

# BURSCHE Narbeit IN DER STEIERMARK

Bestandsaufnahme, nationaler und internationaler  
Vergleich, Empfehlungen zur Weiterentwicklung

---



→ Jugend

Gabriela Schroffenegger  
Annemarie Schweighofer-Brauer  
Andrea Gnaiger  
Institut für gesellschaftswissenschaftliche  
Forschung, Bildung und Information

Studie im Auftrag des Referats Jugend, Abteilung Bildung  
und Gesellschaft; Gesellschaft und Diversität des Amtes  
der Steiermärkischen Landesregierung, September 2013



### **Impressum:**

Auftraggeber\_in und Herausgeber\_in: Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Abteilung 6 Bildung und Gesellschaft; Gesellschaft und Diversität; Referat Jugend, Karmeliterplatz 2, 8010 Graz

Autor\_innen: Gabriela Schroffenegger, Annemarie Schweighofer-Brauer, Andrea Gnaiger

Institut für gesellschaftswissenschaftliche Forschung, Bildung und Information  
Technikerstraße 36, 6020 Innsbruck  
[www.uibk.ac.at/fbi](http://www.uibk.ac.at/fbi)

Layout und grafische Gestaltung: [www.steigerdruck.at](http://www.steigerdruck.at)

September 2013

# INHALTSVERZEICHNIS

## Vorwort

### 1 **Wie kommts?**

#### Einleitung

Auftrag und Ziele der Studie  
Aufbau des Berichts

### 3 **DARSTELLUNG DER ARBEITSWEISE**

#### 4 **Forschungsmethodik**

Grounded Theory  
5 Szenarioworkshop  
6 Themenzentriertes Leitfadenterview  
7 Fokusgruppen  
8 Vergleichende Forschung  
Sample  
Hypothesen und Auswertung  
9 Veröffentlichung der Forschungsergebnisse

### 11 **In die Untersuchung einbezogene Interviews und Materialien**

Verteilung der Interviews auf Arbeitsbereiche sowie Anzahl von Interviews/Fokusgruppen mit Jugendlichen  
12 Regionale Verteilung der Interviews  
13 Auswertung Materialien und Literatur

### 14 **ERGEBNISSE DER EMPIRISCHEN FORSCHUNG IN DER STEIERMARK**

#### 15 **Wesentliches**

Zusammenfassung zum Stand der Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark

#### 17 **Besonderheiten**

**Besondere Bedingungen der geschlechterpädagogischen Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark**  
Strategische Ausrichtung der Kinder- und Jugendarbeit der Landesregierung  
18 Regionalentwicklung, Regionalmanager\_innen, regionale Jugendmanager\_innen  
19 Wirtschaftliche Entwicklung der Regionen und Abwanderung von Frauen und Jugendlichen  
Sozialraumorientierung

#### 20 **Merkmale**

**Kenzeichen einiger Arbeitsfelder, in denen Buben- und Burschenarbeit angeboten werden kann**  
Offene Jugendarbeit  
Streetwork  
21 Jugendzentren, Jugendhäuser  
Schule  
22 Schulsozialarbeit  
Haupt- und ehrenamtliches Arbeitsfeld verbandliche Jugendarbeit  
23 Eckdaten zu den in die Untersuchung einbezogenen Einrichtungen aus den Arbeitsbereichen der Kinder- und Jugendarbeit

#### 31 **Beginn**

**Hypothesen aus dem Szenarioworkshop als Grundlage für die weitere Forschung**  
Der Beginn mit einem Szenario Workshop  
Der Abschluss mit einem Open Space Workshop

#### 33 **Erwartungen**

**Erwartungen der Interviewpartner\_innen zur Wirkung der Studie**  
Informationen zum Thema Burschenarbeit  
34 Strukturen  
Schule  
Vernetzung – Projekte  
35 Partizipation  
Neues ermöglichen  
36 Zusammenfassung

37	<b>Was gibt es?</b>
	Vorhandensein der und Herangehensweisen an die Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark
38	Exemplarische Darstellung von Ansätzen, Herangehensweisen
41	Zusammenfassende Darstellung des Vorhandenseins von Buben- und Burschenarbeit und der Herangehensweisen
47	Qualität/Qualitätsstandards/Qualitätsentwicklung
48	Politische Strategien und Förderung
50	Einschätzung und Zusammenfassung
52	<b>Was wird gemacht?</b>
	Themen und Aktivitäten in der Jugendarbeit einschließlich der Arbeit mit Buben und Burschen
	Kurse und Workshops
54	Gemeinsame Aktivitäten mit den Betreuungspersonen
	Vernetzung und Vorstellung von eigenen Angeboten in anderen Bereichen
55	Beratung
57	Beteiligungsprojekte
	Ausbildungsaktivitäten für Jugendliche in der verbandlichen Jugendarbeit
58	Geschlechtsspezifische Arbeit
60	Die „großen“ Themen
64	Methoden
65	Geschlechterpädagogische Settings
66	Best Practice Projektbeispiele aus der Steiermark
67	Vorteilhafte strukturelle Bedingungen für die Burschenarbeit bzw. Arbeit mit Burschen
68	Einschätzung und Zusammenfassung
70	<b>Was wird gelernt?</b>
	Ausbildung – Fortbildung in der Arbeit mit Jugendlichen und im Bereich Geschlechterpädagogik
	Ausbildung der Mitarbeiter_innen verschiedener Einrichtungen
74	Gewünschte Themen für weitere Fortbildungen
79	Umfang von Fortbildung
80	Einschätzung und Zusammenfassung
	Exkurs zur reflexiven Koedukation an Schulen
	Best Practice für Weiterbildung
83	<b>Wer vernetzt sich?</b>
	Vernetzung der Einrichtungen allgemein und mit Bezug zur Buben- und Burschenarbeit
	Allgemeine Vernetzung der Einrichtungen in den Kommunen, Regionen und in der Steiermark
85	Österreichweite und internationale Vernetzung
	Vernetzung der Einrichtungen im Bereich Buben- und Burschenarbeit sowie Geschlechterpädagogik
86	Ressourcen für Vernetzung
87	Einschätzungen bezüglich geschlechterpädagogischer Vernetzung in der Steiermark
88	<b>Wie wird kooperiert?</b>
	Kooperation von Mädchenarbeit und Burschenarbeit
	Allgemeines zur Kooperation von Mädchen- und Burschenarbeit
	Zusammenspiel/Abstimmung von Mädchen- und Burschenarbeit in Einrichtungen der offenen Jugendarbeit in der Steiermark
89	Mädchenarbeit als Fokus
91	Kooperation für das Gleichstellungsziel
	Einordnung der Frage nach Kooperation durch die Interviewpartner_innen
92	Einschätzungen zu Kooperation von Mädchen- und Burschenarbeit in der Steiermark
93	<b>Was hat sich gewandelt?</b>
	Veränderungen in der Burschenarbeit/Mädchenarbeit: Sichtweisen, Strukturen, Standards
	Anfänge der Burschenarbeit in der Steiermark
	Kontinuierlich sich verändernde Herangehensweisen und Grundkonzepte: Zwei Beispiele
94	Gesellschaftlicher Wandel mit Einfluss auf die Burschenarbeit
97	Intersektionalität: Eine Perspektive, die sich in der Burschenarbeit niederschlägt
98	Jugendarbeit als Unterstützung, um einen Platz in der Gesellschaft zu finden
99	Themen in der Arbeit mit Burschen
100	Gender-Thema Standards
102	Einschätzung und Zusammenfassung

104	<b>Worüber wird nachgedacht?</b>
	Debatten und Diskurse und ihre Wirkung in der Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark
	Gewalt – Gewaltprävention – Burschen als Täter/Opfer
105	Bildungsverlierer – Schule als nicht jungengerechtes System
	Männermangel in pädagogischen und sozialen Berufsfeldern
	Genderverständnis und wer macht Burschenarbeit?
107	Medienherrschaft zu Körperbildern und Sexualität
	Drogen
	Beruf und Ausbildung
108	Intersektionalität
109	Diskussion zum Nutzen der Burschenarbeit
	Einschätzungen und Zusammenfassung bezüglich Debatten und Diskursen aus der Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark
110	<b>Was meinen die Jugendlichen?</b>
	Ergebnisse aus den Fokusgruppen und Interviews
	Fokusgruppen und Interviews mit Burschen (und Mädchen)
113	Fokusgruppe Mädchen
114	Zusammenfassung
115	<b>NATIONALE UND INTERNATIONALE LEITLINIEN UND STANDARDS</b>
	Zum Vergleich und zur Einordnung der Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark
116	<b>Österreich</b>
	Der Stand der Jungenarbeit aus der Sicht geschlechterpädagogischer Expert_innen in Österreich – im Abgleich mit der Steiermark
	In die Untersuchung einbezogene Einrichtungen
	Anfänge, Ursprünge der Burschenarbeit in Österreich
117	Vernetzung im Bereich Buben- und Burschenarbeit in Österreich
119	Kooperation von Mädchen- und Burschenarbeit
120	Ausbildung, Fortbildung zu Buben- und Burschenarbeit
122	Organisationsentwicklung, Qualitätsentwicklung in Einrichtungen
123	Qualifizierung der Burschenarbeit durch Forschung in der Steiermark
	Verschriftlichte Grundlagen zur geschlechterpädagogischen Ausrichtung der Offenen Jugendarbeit in Österreich
124	Themen und Debatten der Buben- und Burschenarbeit bzw. Geschlechterpädagogik in Österreich
132	Förderung und Subventionierung von Buben- und Burschenarbeit
133	Einschätzung und Zusammenfassung zu Vernetzung, Kooperation von Mädchen- und Burschenarbeit, Ausbildung und Qualität in Österreich auf Expert_innenebene (inklusive Steiermark)
136	<b>Deutschland</b>
	Zum Stand der Jungenarbeit in Deutschland
	Interviewte Expert_innen und deren Einrichtungen
138	Anmerkungen zu Entwicklungslinien der Jungenarbeit in Westdeutschland
139	Vernetzung
145	Kooperation Mädchenarbeit – Jungenarbeit
150	Ausbildung
151	Beratung, Begleitung von Qualitätsentwicklung
152	Herangehensweisen in der Jungenarbeit
154	Inhaltliche Entwicklungslinien
157	Weitere Themen und Debatten
160	Wirkung von Jungenarbeit bzw. Geschlechterpädagogik
161	Politische Unterstützung und finanzielle Förderung von Jungenarbeit
162	Jungenpolitik
	Einschätzung und Zusammenfassung
164	<b>Wissenschaft</b>
	Diskurse, die sich in der Buben- und Burschenarbeit niederschlagen
	Männlichkeit
166	Geschlechtshomogene Gruppen, reflexive Koedukation, Crosswork
167	Intersektionalität
168	Burschen als Bildungsverlierer
171	Gewaltprävention
172	Suchtprävention

173	Laufende Schulung und Weiterentwicklung der Jugendarbeiter_innen
174	Best Practice Beispiele zu reflexiver Koedukation und Intersektionalität
175	<b>Jugendstrategie national</b>
	Strategische Einbettung der Jugendarbeit in Österreich in Bezug zur Situation in der Steiermark
	Jugendstrategie des BMWFJ
176	Bericht zur Lage der Jugend in Österreich
183	<b>Geschlechter- und Jugendstrategie international</b>
	Strategische Vorgaben von UNO, EU und WHO
	„The role of men and boys in achieving gender equality“
184	EU: „Strategy for equality between women and men“
185	„Life Skills“ nach WHO Definition
187	<b>Kosten</b>
	Abschätzung von Folgekosten von Gewalt und Bildungsabbrüchen
188	<b>Zusammenfassung</b>
	Wo steht die Steiermark bezüglich Buben- und Burschenarbeit – im Vergleich mit Deutschland und anderen Teilen Österreichs
	Gibt es Buben-/Burschenarbeit und welche gibt es?
191	Vernetzung
	Kooperation mit Mädchenarbeit
193	Aus- und Fortbildung
	Qualitätsentwicklung
194	Fachstellen zu Jungenarbeit, Gender, Geschlechterpädagogik
	Wichtige Inhalte/Themen der Buben- und Burschenarbeit
198	Zusammenfassende Einschätzung zu weißen Flecken bezüglich Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark
199	<b>EMPFEHLUNGEN</b>
200	<b>Empfehlungen und Leitlinien für die Weiterentwicklung der Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark</b>
	Fachstelle Burschenarbeit
202	Leitbildentwicklung
203	Arbeitskreise
	Vernetzung
205	Partizipation von Jugendlichen
	Qualitätsmerkmale der Buben- und Burschenarbeit
207	Geschlechterpädagogische Qualitätsentwicklung in Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit
208	Evaluierung
209	Buben- und Burschenpolitik
210	<b>Empfehlenswerte Broschüren</b>
211	<b>LITERATUR UND WEBSITES</b>
212	<b>Verwendete Literatur</b>
215	<b>Verwendete Websites</b>
217	<b>Weiterführende Literatur zu Jungenarbeit, Mädchenarbeit, Jungensozialisation und Männlichkeit(en)</b>
225	<b>ANHANG</b>
226	<b>Fotoprotokoll Szenario Workshop</b>
241	<b>Interviewleitfaden</b>

Die alte und vor allem die Neue Frauenbewegung sowie die feministische Wissenschaft entzogen gesellschaftlichen Hierarchisierungen von Männern und Frauen, die oft als naturhafte oder gottgewollte behauptet wurden, den argumentativen Boden. Geschlechterverhältnisse wurden in Frage gestellt und gerieten in Bewegung. Frauen betraten auch männlich zugeschriebene Bereiche, während sich Männer zunächst diesbezüglich viel weniger bewegten. Mit etwas Verspätung begann die Männerforschung, Männlichkeit als Kategorie zu dekonstruieren. Damit wurden auch Einschränkungen und Verletzungen einzelner Männer durch Männlichkeitssozialisation wahrnehm- und benennbar.

Junge Frauen nützten die Errungenschaften wie den Zugang zu höherer Bildung und zum eigenständigen Erwerbsleben, den ihre Mütter mühsam Schritt für Schritt erkämpft haben und überholten in den letzten Jahren bildungsmäßig ihre männlichen Altersgenossen.

Und schon hat sich das Blatt gewendet: Ohne dass diese gut ausgebildeten jungen Frauen auch in den entsprechenden gut dotierten Jobs landen, entstehen Untersuchungen über die Benachteiligung der Jungen im Bildungssystem. Es sei von Frauen als Lehrerinnen beherrscht und bevorzugte Eigenschaften, die die Geschlechterordnung den Mädchen antrainiert hätte, wie Fleiß, Unauffälligkeit, Sauberkeit, Freundlichkeit.

Im Bildungssystem hat es aber bisher keinen ausreichend großen Ruck gegeben, vielfach sind die Konzepte immer noch relativ verzapft. Frauen sind zwar als Lehrerinnen Vollzugsgehilfinnen des Systems, aber sie haben es nicht erfunden. Höhere Funktionen im Bildungssystem und das pädagogische und didaktische Expert\_innentum sind nach wie vor in männlicher Hand.

Der offensichtliche Denkfehler, der hier zugrunde liegen muss, zeigt auf, wie sehr unsere Gesellschaft immer noch in Geschlechterhierarchien denkt und sich die Argumente aus diesem Schatz an Zuschreibungen bedienen, wie es gerade in den Kram passt. Das Bildungssystem hat Frauen bis weit ins 20. Jahrhundert zurückgewiesen mit dem Argument, dass zu viel Denken der weiblichen Natur nicht nur nicht entspräche, sondern sogar schädlich sei. Wenn diese Frauen im Bildungssystem erfolgreich sind, muss es benachteiligend für das männliche Geschlecht sein. Und das obwohl es angeblich durch die Emanzipation der Frauen und ihre rechtliche Gleichstellung gleichgültig geworden ist, ob wir als Männer oder Frauen leben.

Was damit klar wird, ist, wie schon oft gesagt, dass es nicht um Unterschiede zwischen den Geschlechtern geht, sondern um ihre hierarchische Ordnung. Ein diesbezüglicher Wandel braucht noch einige Anstrengungen, um Bewusstsein zu verändern, zu sensibilisieren, zu zeigen, wie Gender benützt wird zur Aufrechterhaltung von Machtverhältnissen. Das geht auf Kosten menschlicher Vielfalt und der persönlichen Talente und Fähigkeiten, die Menschen, egal ob Frauen oder Männer, haben und nicht uneingeschränkt entfalten dürfen. Mädchenarbeit und Burschenarbeit, gendersensible Erwachsene, egalitäre Leitbilder – wir brauchen eine umfassende gemeinsame Anstrengung, um weitere Schritte in Richtung Geschlechtergerechtigkeit gehen zu können.

In diesem Sinne freuen wir uns, mit der vorliegenden Studie über die Burschenarbeit in der Steiermark einen Beitrag dazu leisten zu dürfen.

Innsbruck, im September 2013

Gabriela Schroffenegger  
Annemarie Schweighofer-Brauer  
Andrea Gnaiger



## Einleitung

---

### Auftrag und Ziele der Studie

Der vorliegende Bericht ist das Ergebnis einer Studie zu Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark, die im Auftrag des Landesjugendreferates des Landes Steiermark von Januar bis September 2013 durchgeführt wurde.

Ziel war es, auf Basis einer Recherche, die bei Fachstellen, Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, Dachorganisationen, Verbänden und Entscheidungsträger\_innen auf der politischen Ebene durchgeführt wurde, zu einem Planungs-, Umsetzungs- und Evaluierungskonzept zu kommen.

Vorausgeschickt wurde von Seiten der Auftraggeber\_innen, dass Burschenarbeit nicht zu Lasten der Mädchenarbeit gehen, sondern im Gegenteil dazu beitragen soll, die Situation der jungen Frauen zu verbessern, indem ein partnerschaftliches Miteinander erleichtert wird. Burschen- und Mädchenarbeit werden als Teil der allgemeinen Jugendarbeit verstanden und treten gleichzeitig auch in Form eigenständiger Angebote hervor. Sie werden als Querschnittsaufgabe in den unterschiedlichsten Bereichen der Jugendarbeit gesehen.

Insbesondere sollte in der Erhebung auf Maßnahmen im Bereich Gewaltprävention, Geschlechtssicherheit und anderes Geschlechtsrollenbild bzw. -verhalten eingegangen werden.

Die Studie sollte einen systematisierten Planungs-, Umsetzungs- und Evaluierungsprozess für ein zielgerichtetes Vorgehen zur Entwicklung und nachhaltigen Umsetzung der Burschenarbeit in Abstimmung mit Mädchenarbeit in der gesamten Steiermark konzipieren, dabei Hinweise geben für Einrichtungen, die in diesem Bereich Angebote setzen wollen, und eine gelingende kooperierende Struktur und Vernetzung aufzeigen.

### Die Intentionen des Auftraggebers für die Zielgruppe der Jugendlichen sind im Auftrag wie folgt formuliert:

---

- Burschen entwickeln eine eigenständige Geschlechtsidentität und ihre eigene sexuelle Orientierung sowie Toleranz gegenüber den Orientierungen Anderer,
- Burschen entwickeln ein Selbstbewusstsein, ein Selbstbild und ein Selbstwertgefühl, das nicht auf die Abwertung Anderer angewiesen ist,
- Burschen erweitern ihre Kommunikationsfähigkeit, insbesondere ihre Wahrnehmungs- und Kooperationsfähigkeit,
- Burschen entwickeln ihre Fähigkeit zur eigenständigen materiellen und sozial-emotionalen Reproduktion,
- Burschen übernehmen Verantwortung für Ihr eigenes Handeln in jeder Hinsicht (insbesondere in Bezug auf ihre natürliche und soziale Umgebung),
- Burschen nehmen eigene und fremde Grenzen wahr und achten sie,
- Burschen finden gewaltfreie Problemlösungen,
- Burschen entwickeln ein selbstkritisches Reflexionsvermögen und erweitern ihre Handlungskompetenz,
- Burschen lernen, sich mit Mädchen(-welten) auseinander zu setzen und entwickeln Verständigungsmöglichkeiten,
- Burschen setzen sich reflektiert mit patriarchalischen Strukturen auseinander,
- Burschen entwickeln Einfühlsamkeit und sensibilisieren ihre Sinne.

### Aufbau des Berichts

In **Darstellung der Arbeitsweise** erfolgen die Beschreibung der Forschungsmethodik und Darstellung eines quantitativen Überblicks über die durchgeführten Interviews bzw. Fokusgruppen.

Dann kommt der Kernteil der Studie, die **Beschreibung der Ergebnisse der empirischen Forschung in der Steiermark** in thematischer Zuordnung. Zunächst bieten wir hier eine Zusammenfassung der Ergebnisse, damit die Leser\_innen vorweg bereits einen kurzen prägnanten Überblick zur schnellen Information erhalten. Es folgen Kapitel zum Vorhandensein der und Herangehensweisen an die Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark; zu Themen und Aktivitäten; Ausbildung und Fortbildung; Vernetzung; Kooperation von Mädchen- und Burschenarbeit, Debatten und Diskursen und ihrer Wirkung in der Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark; Erwartungen der Interviewpartner\_innen zur Wirkung der Studie; schließlich folgt eine Zusammenschau auf die Ergebnisse der Fokusgruppen und Interviews mit Burschen.



Der nächste Teil der Studie umreißt **nationale und internationale Entwicklungen, Leitlinien und Standards**. Es werden der Stand der Burschenarbeit in Österreich erörtert und der Stand der Burschenarbeit in Deutschland als wichtige Bezugsgrößen für Empfehlungen und Leitlinien für die Steiermark. Anschließend werden Vergleiche unternommen: Der Stand der Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark bezogen auf die Literatur; der Stand bezogen auf strategische Richtlinien in Österreich, von UNO und EU, und in Bezug auf die Ergebnisse aus Deutschland und dem sonstigen Österreich.

**Best Practice** Hinweise werden im Kontext der Ergebnisdarstellung aus der Steiermark, dem übrigen Österreich und Deutschland angeführt, da eine entsprechende Kontextualisierung für Verständnis und Nachvollziehbarkeit vorteilhaft ist. Diese Beispiele für Best Practice werden an den entsprechenden Stellen optisch hervorgehoben, um beim Durchblättern des Berichtes einfach und schnell auffindbar zu sein.

Den Schlussteil des Berichts bilden die **Empfehlungen** für die Weiterentwicklung der Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark.

Im **Anhang** finden sich eine ausführliche Aufstellung von Literatur und Websites, das Fotoprotokoll des am Anfang der Forschung durchgeführten Szenarioworkshops sowie der Interviewleitfaden.

F  
B



## DARSTELLUNG DER ARBEITSWEISE

**F  
B**



Für die vorliegende Studie wurde ein qualitatives Forschungsdesign konzipiert. „Qualitative Forschung gewinnt besondere Aktualität für die Untersuchung sozialer Zusammenhänge, da die Pluralisierung der Lebenswelten in modernen Gesellschaften – im Sinne der ‚neuen Unübersichtlichkeit‘ (Habermas 1985), der zunehmenden ‚Individualisierung von Lebenslagen und Biographiemustern‘ (Beck 1986) oder der Auflösung alter sozialer Ungleichheiten in die neue Vielfalt der Milieus, Subkulturen, Lebensstile und Lebensweisen (Hradil 1992) – eine neue Sensibilität für empirisch untersuchte Gegenstände erforderlich macht. Nachdem Vertreter der Postmoderne erklären, dass die Zeit der großen Erzählungen und Theorien zu Ende sei (Lyotard 1986), sind eher lokal, zeitlich und situativ begrenzte Erzählungen zeitgemäß. (...) Forschung ist dadurch in stärkerem Maß auf induktive Vorgehensweisen verwiesen: Statt von Theorien und ihrer Überprüfung auszugehen, erfordert die Annäherung an zu untersuchende Zusammenhänge ‚sensibilisierte Konzepte‘, in die – entgegen einem verbreiteten Missverständnis – durchaus theoretisches Vorwissen einfließt. Damit werden Theorien aus empirischen Untersuchungen heraus entwickelt und Wissen und Handeln als lokales Wissen und Handeln untersucht“ (Flick 2006, S. 12 f.)

In der für diese Studie konzipierten methodischen Vorgangsweise bildete ein Szenarioworkshop den Ausgangspunkt zur Bestandsaufnahme bezüglich Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark. Die Teilnehmenden – Entscheidungsträger\_innen in der Landesverwaltung im Bereich Jugend, geschlechterpädagogische Expert\_innen, Mitarbeiter\_innen von Fachstellen, männliche Jugendliche – befassten sich mit einer Standortbestimmung, ihren Sichtweisen und Zukunftsvorstellungen. Auf der Basis der Erfahrungen mit und Ergebnisse von vorhergehenden Studien zu Buben- und Burschenarbeit, der Inhalte der Diskussionen im Szenarioworkshop und der Erhebungsinteressen des Auftragsgebers Landesjugendreferat wurden Leitfäden für die Interviews mit Fachleuten aus der Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark, mit Expert\_innen der Geschlechterpädagogik bzw. Buben- und Burschenarbeit, mit Verantwortlichen im Bereich der politischen Konzeption und deren Umsetzung sowie mit Burschen und Mädchen erarbeitet. Die qualitative Erhebung wurde mittels themenzentrierter Interviews und mit Fokusgruppen mit Buben/Burschen sowie einer Fokusgruppe mit Mädchen durchgeführt. Parallel dazu wurden Daten und Materialien der in die Untersuchung einbezogenen Einrichtungen über deren Websites und während der Interviews gesammelt zur Flankierung und zum Abgleich der Interviewergebnisse – Daten zur Struktur der untersuchten Einrichtungen (Größe, Beschäftigtenzahl, Ausbildung der Beschäftigten, Klientel, Finanzierung ...), Materialien (wie Broschüren, Folder, Studien, Jahresberichte, Konzepte ...), die potentiell Aufschluss zum Themenbereich Geschlechterpädagogik bzw. Buben- und Burschenarbeit in der Einrichtung geben konnten.

Unterlagen, Materialien und Literatur sowie qualitative Interviews zum Stand der Jungenarbeit aus der Sicht geschlechterpädagogischer Expert\_innen in Österreich und Deutschland und zu Best Practice Beispielen der Jungenarbeit in Deutschland und Österreich wurden als Bezugspunkt für die Situation in der Steiermark herangezogen.

Dieses Forschungsdesign war darauf ausgerichtet, alle im Bereich Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark potentiell und tatsächlich beteiligten Gruppen zu repräsentieren und einzubeziehen; und die in der deutschsprachigen Jungenarbeitszene derzeit maßgeblichen Entwicklungen, aktuell diskutierten Themen und geltenden Standards in den Blick zu bekommen. Die qualitativen Forschungsinstrumente wurden so konzipiert, dass die Befragten ihre Konzepte, Erfahrungen und Einschätzungen einbringen konnten – möglichst uneingeschränkt von festgelegten Antwortmöglichkeiten und suggestiven Fragen. Trotz der relativ hohen Zahl an offen geführten Interviews unterlegte der Interview-Leitfaden das Material mit so viel an Struktur, dass es in der Auswertung zu überblicken war. Zur Diskussion und Reflexion der Ergebnisse der Studie wird zum Abschluss ein Workshop durchgeführt, in dem auf der Basis der zu diesem Zeitpunkt vorliegenden Studienergebnisse, ein nächster Schritt in Richtung Umsetzung gemacht werden wird.

## Grounded Theory

Die Materialsammlung und Auswertung orientierte sich an der Grounded Theory, einer der „(...) weltweit verbreitetsten Vorgehensweisen in der qualitativen Sozialforschung, die sich auch in größerem Umfang in praxisrelevanten Forschungsprojekten bewährt hat.“ (Strauss/Corbin 1996, S. VII – Leggewie im Vorwort zur deutschen Ausgabe). Eine Grounded Theory leitet sich aus der Untersuchung des Forschungsgegenstandes ab. Sie verankert die Hypothesen- und schließlich Theoriebildung in dem, was im Forschungsverlauf erhoben wird. Das heißt, dass systematisch vermieden wird, anhand der Forschung nur im Vorfeld aufgestellte Hypothesen zu beweisen. Die Ausgangshypothesen und die während der Forschung gebildeten Hypothesen werden laufend anhand des neu hinzukommenden Materials überprüft. Zur Überprüfung entstehender Hypothesen kann das Forschungsdesign verändert, erweitert, angepasst werden. Der Forschungsverlauf ist also nicht von vornherein exakt bestimmbar, er wird im Prozess adap-

tiert. Die Grounded Theory erfordert sowohl Verfahren der Analyse als auch der Interpretation, um über die laufende Hypothesenbildung zu Befunden zu kommen.

Die Grounded Theory erlaubt also eine an den fortlaufenden Erkenntnisgewinn im Feld anpassbare Vorgehensweise. Zur Illustration ein Beispiel aus der vorliegenden Studie: Die geplante Interviewrecherche mit Buben/Burschen wurde modifiziert. Vor Ort in den Jugendzentren ergaben sich neben den bzw. anstelle der vorgesehenen und bei den Mitarbeiter\_innen angefragten Einzelinterviews mit Buben/Burschen Fokusgruppen. Burschen können nicht verpflichtet werden, im Jugendzentrum zu einer bestimmten Zeit anwesend zu sein. Daher wurden die zufällig Anwesenden gefragt, ob sie sich bereit erklärten, mit den Forscherinnen zu sprechen. Gleichzeitig unterstrich diese Erfahrung im Forschungsfeld, was Jugendarbeiter\_innen in den Interviews mitteilen: Dass es schwierig ist, Workshops für Burschen im Jugendzentrum zu organisieren, da nicht vorhersehbar ist, wie viele tatsächlich kommen. Die externen Workshopleiter\_innen müssen mit der Situation arbeiten, die sie vor Ort vorfinden.

Aus früheren Recherchen von Institut FBI stammte die Erfahrung, dass Einzelinterviews mit Burschen in Jugendzentren, die geschlechterreflektierende Burschenarbeit anbieten, sehr einsilbig verlaufen können (während vergleichsweise Interviews mit Burschen aus einem Schulprojekt, die intensiv über Jahre einen fokussiert geschlechterpädagogischen Schulunterricht erlebt hatten, ertragreich waren). Die Forschungsstrategie mit den Burschen wurde also adaptiert bzw. erweitert, indem auch mit Fokusgruppen gearbeitet wurde. Diese hatten den Vorteil, dass die Burschen sich gegenseitig zur Beteiligung am Gespräch anregten (auch wenn Einzelne in der Gruppe immer schweigen), dass auf diese Weise Burschen dafür zu gewinnen sind, sich zu äußern. Die Fokusgruppen erlaubten es gleichzeitig, Dynamiken unter Burschen/in Burschengruppen wahrzunehmen und mitzubeachten.

Die konkrete Forschungsstrategie zur Datenerhebung bediente sich somit des Szenarioworkshops, der Materialrecherche, Analyse von Homepages, Literaturstudie, des qualitativen, themenzentrierten Interviews und der Fokusgruppe auf den Grundlagen der Erarbeitung einer Grounded Theory.

## Szenarioworkshop

Die Methode Europäischer Szenario-Workshop für Bewusstseinsbildung wurde Anfang der 1990er Jahre von dänischen und italienischen Fachleuten primär für städteplanerische Themen entwickelt. Sie wurde aber mittlerweile schon an vielen anderen Themen erprobt und von Institut FBI gestrafft und von allen vorgegebenen Szenarien befreit (siehe <http://www.uibk.ac.at/fbi/pub6.html>; 27.8.2013).

Es handelt sich um eine Methode der direkten Beteiligung von Betroffenen und mit dem Thema Befassen. Die Standpunkte, Bedenken, Vorschläge von direkt Betroffenen werden mit Fachleuten und Entscheidungsträger\_innen vor Ort ausgetauscht.

Für den Einsatz dieser Methode spricht die Erfahrung, dass die Aufmerksamkeit der Gesellschaft für ein Problem oder eine Zukunftsentwicklung ihren Höhepunkt gerade dann erreicht, wenn die Kontrolle oder Einflussnahme darauf unmöglich geworden ist. Das heißt, eine Methode, Bürger\_innen rechtzeitig an Entscheidungsfindungsprozessen, die sie betreffen, zu beteiligen, kann die Chancen auf rechtzeitiges Eingreifen und Steuern verbessern.

Im Szenario Workshop werden der persönliche Dialog gefördert und Engagement aktiviert. Niemand weiß, was die Zukunft bringt, trotzdem beeinflussen unsere heutigen Entscheidungen unser Leben und unsere Umwelt in, sagen wir, zehn oder 20 Jahren. Der Szenario Workshop kann eine konstruktive Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Interessensgruppen managen. Diese Gruppen repräsentieren die Beteiligten an dem Prozess oder Umfeld, um das es gehen soll. Im Workshop finden die Gruppen ein gemeinsames Zukunftsszenario, das ihre Interessen widerspiegelt und erhalten die Gelegenheit, es den Szenarien der anderen Gruppen gegenüber zu stellen. Damit wird die Möglichkeit geboten, die Vorstellungen, Wünsche und Ängste der verschiedenen Interessensgruppen besser verstehen zu lernen und auf einen Blick Gemeinsamkeiten und Widersprüche zu identifizieren. Die jeweils eigenen Interessen kommen wertfrei als Ausgangspunkt auf den Tisch, werden erläutert und verglichen. Damit wird die Basis für eine fruchtbare inhaltliche Diskussion gelegt. Die erste Besonderheit des Szenario-Workshops sind die Teilnehmer\_innen.

### **Sie werden gezielt in möglichst gleicher Anzahl aus Gruppen von Personen eingeladen, die folgende Rollen repräsentieren:**

- Expert\_innen
- Öffentliche Entscheidungsträger\_innen
- Multiplikator\_innen
- Die primäre Zielgruppe

Diese Unterteilung dient dazu, die gruppenspezifischen Interessen ausgewogen einzubeziehen und alle Beteiligten gleichberechtigt zu Wort kommen zu lassen. Eine Diskussion verschiedener Berufsgruppen von Angesicht zu Angesicht fördert das gegenseitige Verständnis und macht Motive, Hintergründe und



Absichten von Entscheidungen transparent und nachvollziehbar.

Die zweite Besonderheit der Methode ist, dass die Teilnehmer\_innen sich in die Zukunft versetzen. Es wird ein negatives und ein positives Szenario entwickelt – Wie wird Burschenarbeit im Jahr 2020 gestaltet sein, wenn die Entwicklung gut läuft bzw. wenn alles schief geht? – in Sinne von Best Case und Worst Case Scenarios.

Im Rückblick wird gleichzeitig geklärt, welche Schlüsselfaktoren für die gute Entwicklung von entscheidender Bedeutung gewesen sein könnten und wo die Verantwortlichkeiten dafür gelegen sind. Aus den genannten Schlüsselfaktoren oder –bereichen werden gemeinsam Themen formuliert.

In einem weiteren wesentlichen Schritt, nämlich der Diskussion über diese gemeinsam ausgewählten Themenschwerpunkte in Themengruppen, die jeweils aus Vertreter\_innen aller Interessensgruppen bestehen, werden gemeinsame Handlungsoptionen eröffnet, gangbare Wege zu einem gemeinsamen Zukunftsszenario bis hin zu konkreten Absichtserklärungen einzelner.

Es bleibt damit nicht bei einer reinen Phantasieeise in die Zukunft. Der zweite Teil des Workshops holt alle wieder auf den Boden der Tatsachen zurück und lässt sie ganz gezielt in Richtung auf ihre Zukunftsvorstellung hin planen. Die Beschickung der zweiten Workshoprunde mit Vertreter\_innen der unterschiedlichen Interessensgruppen zu jedem Thema trägt zur größtmöglichen Vielfalt der eingebrachten Erfahrungen und Wissenshintergründe bei. Der Workshop wird so für die Teilnehmenden zu einer informativen und erfreulichen Erfahrung.

Alle Teilnehmer\_innen-Gruppen werden gleichberechtigt als Expert\_innen eingeschätzt, da sie Kenntnis des Themas auf unterschiedlichen Ebenen und Vorstellungen zu Lösungsmöglichkeiten haben und weil sie an der Veränderung beteiligt sind oder sein sollten.

Die Ziele des Workshops sind noch einmal zusammengefasst:

Bewusstseinsvertiefung für die anstehenden Probleme, gemeinsame Definition einer wünschenswerten Entwicklung, gemeinsames Diskutieren der Hindernisse auf dem Weg in eine lebenswerte Zukunft und gemeinsames Erarbeiten von Lösungen.

Komplexe Entscheidungsfindungsprozesse sollten in interaktiven oder partizipativen Herangehensweisen gesteuert werden. Nur so kann vermieden werden, dass die Entscheidung nicht alle beteiligten Interessen berücksichtigt und von den Betroffenen dann nicht angenommen wird. Hindernisse und Widerstände gegen eine von „oben“ gefällte Entscheidung zögern die Verwirklichung der angestrebten Veränderung unnötig hinaus. Das kann auch zusätzliche Kosten verursachen.

Außerdem können die unterschiedlichen Interessensgruppen durch ihr spezielles Fachwissen und den Hintergrund ihrer sozialen Verankerung die Qualität der Entscheidung bedeutend verbessern. Die Bandbreite der Arbeit von offener Utopie bis zur Definition der ersten kleinen Schritte in absehbarer Zeit macht die Faszination dieser Methode aus. Kreativität kann optimal freigesetzt werden.

## Themenzentriertes Leitfadenterview

Das Leitfadenterview (auch leitfadengesteuertes Interview) ist eine qualitative sozialwissenschaftliche Erhebungsmethode. Dazu wird zunächst ein Leitfaden ausgearbeitet. Die Fragen können von den Interviewpartner\_innen sehr offen beantwortet werden, es gibt keine festgelegten Antwortmöglichkeiten. Die Antworten können in Form von Beschreibungen, Kommentaren, Einschätzungen, Aufzählungen, Geschichten etc. erfolgen. Der\_die Interviewer\_in hat die Möglichkeit seine\_ihre Fragen an den Interviewverlauf angepasst zu erweitern bzw. neue Themen oder Zugänge, die sich im Interview ergeben, genauer zu erfragen. Der Leitfaden ist ein Instrument, um das Gespräch zu steuern, lässt aber die Freiheit, auf die konkrete Situation zu reagieren. So können die Fragen auch in unterschiedlicher Reihenfolge gestellt werden, Fragen können so formuliert werden, dass der\_die Interviewpartner\_in sie versteht oder auf sich beziehen kann, Fragen können erweitert und modifiziert werden.

Die Leitfadenerstellung bezieht das Vorwissen derjenigen zum Thema ein, die die Forschung durchführen, ev. im Vorfeld zu tätige Literaturrecherchen, ev. erste Gespräche mit Informant\_innen, gegebenenfalls die genauen Interessensfelder von Auftraggeber\_innen. Bei der Leitfadenerstellung werden bereits verschiedene mögliche Fragenformulierungen antizipiert, die bei der Recherche hilfreich sein könnten. Gerade im Kontext der Grounded Theory kann ein Leitfaden während der fortlaufenden Recherche modifiziert oder erweitert werden – je nachdem, welche Einsichten oder Vermutungen sich aus den laufenden Interviews ergeben. Mit Hilfe des Leitfadens sollen also Themen abgedeckt und neue zum Gegenstandsbereich gehörende Zusammenhänge und Themen erschlossen werden. Er erlaubt es außerdem, Verständnisfragen zu stellen und sichert die Vergleichbarkeit der Interviews trotz der offenen Beantwortung der Fragen.

Für die Studie zu Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark waren unterschiedliche Leitfäden für verschiedene Zielgruppen der Interviews vorgesehen: ein ausführlicher und differenzierter Leitfaden für die Interviews mit den steirischen Interviewpartner\_innen (außer den Expert\_innen des Forschungsbüros) – ausgehend von der Annahme, dass der Stand der Buben- und Burschenarbeit dort sehr unterschiedlich sein wird und verschiedene Fragenkomplexe nötig sein könnten, um den Bezug zur Geschlechterpädagogik zu ermitteln, wenn es keine dezidierte Buben- und Burschenarbeit gibt; ein Leit-

faden für die Interviews mit Jugendlichen, der in den Fokusgruppen eingesetzt und stark an den jeweiligen Gesprächsverlauf angepasst wurde, um in Reaktion auf das, was von den Jugendlichen kommt, den Gesprächsverlauf zu leiten; individualisierte Leitfäden für die konkreten Befragungen von Expert\_innen in Deutschland und Österreich sowie des Forschungsbüros in Graz. Diese Leitfäden enthielten wenige Fragen, die darauf ausgerichtet waren, Beschreibungen bzw. Erzählungen zu konkreten Erfahrungen und Prozessen zu generieren, die in die spezielle Kompetenz bzw. das konkrete Engagement der jeweiligen Person fielen. Diese Interviews wurden offen und narrativ geführt. Zu den entsprechenden Prozessen (z. B. Entstehung und Gründung der Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in Deutschland) gibt es zum Teil noch keine konsistenten Aufarbeitungen, sodass die Erzählungen auch im Sinne einer Oral History funktionieren. Eine systematischere Aufarbeitung der Entstehung und Entwicklung der Jungenarbeit in Deutschland gibt es etwa von Sielert 2002 (als gründlich überarbeitete und auf den neuesten Stand gebrachte Version des Buches von 1989; inzwischen gibt es eine vierte Auflage von 2010). Aus den 2000er Jahren stammt eine recht große Anzahl an Publikationen (siehe Literaturliste), die konzeptionell angelegt sind oder bestimmte Bereiche und Kontexte, in denen Jungenarbeit gemacht wird, bearbeiten. Für diese Studie öffnet die auf das Generieren von Erzählungen ausgelegte Herangehensweise in den Interviews das thematische Feld – auf dieser Basis wird (konstruktivistisch) eine Erzählung produziert. Eine Auswertungsfrage an das reichhaltige Material war dann: Auf welche Perspektiven, Diskussionsfelder, diskursiven Muster haben sich die Akteur\_innen geeinigt? Daraus ergibt sich im Wesentlichen, was als Standard derzeit in Diskussion ist: der Stand der Erfahrungsauswertung unter den Expert\_innen zu Jungenarbeit in Deutschland und Österreich. Das Ergebnis sind der Stand der Buben- und Burschenarbeit in Österreich bzw. Jungenarbeit in Deutschland. Dies dient dem Abgleich mit der Situation in der Steiermark und der auch diese Standards einbeziehenden Erarbeitung von Empfehlungen. Die Interviews wurden persönlich, per Telefon und per Skype geführt. Sie wurden entweder aufgezeichnet und transkribiert oder direkt wörtlich mitgeschrieben.

## Fokusgruppen

Die Fokusgruppe ist eine Befragungsmethode aus der qualitativen Forschung. Dabei werden zwischen fünf bis unterschiedlich viele Teilnehmer\_innen zu einer konkreten Fragestellung als Expert\_innen ihrer Lebenswelt befragt.

*„Die Form des fokussierten Interviews ist in den 40er Jahren im Zusammenhang mit Kommunikations- und Medienforschung und Propaganda-Analyse entstanden (Robert Merton, Patricia Kendall 1946/1979). Zentral für diese Interviews ist die Fokussierung auf einen vorab bestimmten Gesprächsgegenstand bzw. ‚Gesprächsanzreiz‘: zum Beispiel einen Film, den die Befragten gesehen haben, einen Artikel, den sie gelesen haben oder eine bestimmte soziale Situation, an der sie teilhatten.“* ([http://www.univie.ac.at/igl.geschichte/kaller-dietrich/WS%2006-07/MEXEX\\_06/061102Durchf%FChrung%20von%20Interviews.pdf](http://www.univie.ac.at/igl.geschichte/kaller-dietrich/WS%2006-07/MEXEX_06/061102Durchf%FChrung%20von%20Interviews.pdf); 14.8.2013)

Die Befragung erfolgt über eine\_n Moderator\_in, die die vorbereiteten Fragen an die Gruppe stellt und dafür sorgt, dass möglichst alle zu Wort kommen. Sie\_er übernimmt auch Nachfragen, um größtmögliche Klarheit über das Gesagte zu erhalten. Die so gewonnenen Erkenntnisse können dazu beitragen, Angebote von Einrichtungen oder Institutionen an den Bedürfnissen ihrer Zielgruppe(n) auszurichten. Unser Erkenntnisinteresse lautete: „Welche Erfahrungen haben die Teilnehmenden mit Burschenarbeit/Mädchenarbeit gemacht und wie bewerten sie diese Erfahrungen in Bezug auf ihren Alltag und ihre Zukunft?

Das Ziel der Methode ist es, die Teilnehmer\_innen in ihrem Relevanzsystem zu erfassen. Sie sollen ihre Sichtweise offen äußern und ihre eigenen Wertigkeiten innerhalb eines groben Fragerahmens setzen. Die Teilnehmer\_innen fühlen sich in der Gruppe weniger ausgesetzt als in Einzelinterviews und können den Rückhalt der Gruppe zu freier Äußerung auch locker formulierter Gedanken und Meinungen nützen. Die Vertrautheit der Gruppe miteinander trägt zu einer entspannten Atmosphäre bei.

Die oberflächlich betrachtete (angebliche) Homogenität wird aufgebrochen, indem die Teilnehmenden innerhalb der Gruppe als Individuen angesprochen und wahrgenommen werden und kontroverse Meinungen durchaus gleichwertig Platz haben.

Die Leitfragen für die Befragung wurden vom Projektteam erarbeitet. Sie wurden dann auf Verständlichkeit und Suggestionen geprüft. Es wurde darauf geachtet, die Fragen sehr einfach und jugendgerecht zu formulieren. Wichtig bei Fokusgruppen ist, dass die Fragen möglichst neutral und offen formuliert sind, dass auch interessante Teilaspekte der Fragestellung Platz haben. Die Fragestellung sollte nur den Anstoß geben zu sehr offener Meinungsäußerung der Teilnehmenden, nacheinander und auch aufeinander bezogen oder in ansatzweiser Diskussion. Die Leitfragen können je nach Verlauf des Gesprächs angepasst werden (vgl. Helfferich 2011).

Ziel ist in jedem Fall die Meinung der Gruppenmehrheit inklusive der Einzelstimmen zu erfassen. Gleich-



zeitig kann das Miteinander bzw. Gegeneinander in der Gruppe beobachtet und in die Auswertung einbezogen werden. Die Dokumentation kann über filmische Aufnahme, Audio-Recorder oder Mitschrift durchgeführt werden. Wir entschieden uns aus praktischen Gründen für die Mitschrift.

### Unsere Leitfragen lauteten schließlich:

---

- Wie ist es in der geschlechtshomogenen Gruppe?
- Was ist der Unterschied zur gemischtgeschlechtlichen Gruppe? Wie ist das andere Geschlecht? Was unterscheidet Burschen und Mädchen?
- Was sind die Erfahrungen/Ergebnisse aus dem Burschenarbeitsprojekt?
- Was macht einen Mann aus? Was tut ein Mann?
- Was waren die Themen in diesen Workshops?
- Welche anderen Themen sind von Interesse?
- Wie geht ihr mit Problemen um? Mit wem besprecht ihr Probleme?
- Welche Aktivitäten interessieren euch? Was macht ihr gerne?
- Welche Gefühle fallen euch ein, die ihr empfindet?
- Wo seht ihr euch in der Zukunft? Was macht ihr in 20 Jahren?

Bei der sehr großen Fokusgruppe von 31 Burschen wurde die Methode des Blitzlichts angewandt, d. h. alle Beteiligten sollten der Reihe nach ein kurzes Statement oder sogar nur Stichwort zur jeweiligen Frage sagen oder mit einem „weiter“ das Wort an den nächsten weitergeben. Damit konnte die hohe Zahl der Beteiligten recht gut gemanagt und auch erreicht werden, dass sich möglichst viele äußern. Die Ergebnisse wurden nach Themen ausgewertet.

## Vergleichende Forschung

Beim ersten Interview mit einem deutschen Experten zeichnete sich ab, dass es Sinn macht, die letzten Entwicklungen der Jungenarbeit in Deutschland (Vernetzung, Kooperation mit Mädchenarbeit, Aus- und Fortbildung, thematische Weiterentwicklung) genauer in den Blick zu nehmen, um ein Bezugssystem für die Ergebnisse aus der Steiermark zu schaffen: Was/welche Facetten gibt es in der Steiermark, was wird dort diskutiert, was wird dort an Bedarf, Visionen und Wünschen formuliert? Was ist Standard und was sind beispielgebende Entwicklungen im deutschsprachigen Raum? Die Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit und in diesem Zusammenhang vernetzte Einrichtungen bildeten den Fokus der Untersuchung in Deutschland. Dieser Kontext bezieht nicht alle maßgeblichen Akteur\_innen in dem Bereich ein, bot sich aber an, um ein Vergleichsfeld für die steirischen Ergebnisse zu erhalten.

Die Studie beinhaltet keinen direkten Vergleich der Buben- und Burschenarbeit bzw. Jungenarbeit etwa in der Steiermark und in Deutschland, vielmehr werden die Ergebnisse aus Deutschland und aus anderen Regionen Österreichs für einen Abgleich herangezogen: Ist und wenn ja inwiefern ist die Entwicklung der Jungenarbeit in Deutschland weiter gediehen? Welche Standards können konkretisiert werden? Können Aspekte oder Prozesse als Wegweiser für die Steiermark dienen?

## Sample

Die Auswahl der Interviewpartner\_innen sollte alle beteiligten Interessensgruppen im Kontext der Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark erfassen und die Regionen abdecken; außerdem Best Practice Beispiele in der Steiermark, im übrigen Österreich und Deutschland ins Blickfeld nehmen.

Das ursprünglich geplante Sample wurde nach den Vorgesprächen mit der Auftraggeberin und der Auswertung des Szenarioworkshops und auch im Verlauf der Forschung modifiziert und an die laufenden Ergebnisse angepasst. Im Endeffekt ergeben sich folgende Bereiche, aus denen Interviewpartner\_innen einbezogen wurden: Entscheidungsträger\_innen bzw. Verwaltung im Kontext der Landesregierung, Regionalmanager\_innen/regionales Jugendmanagement, geschlechterpädagogische Fachstellen bzw. Fachstellen zu verschiedenen Themen, die mit Jugendlichen geschlechterreflektierend arbeiten, Offene Jugendarbeit (Streetwork und Jugendzentren), Initiativen/Vereine, verbandliche Jugendarbeit, Schulsozialarbeit und Schule, Fachstellen zu Burschenarbeit und Mädchenarbeit, Expert\_innen zu Burschenarbeit, Mädchenarbeit und Crosswork aus Österreich und Deutschland. Das Sample wird im Kapitel „In die Studie einbezogene Interviews und Materialien“ weiter unten genauer beschrieben.

## Hypothesen und Auswertung

Die Erhebung mittels Interviews erfolgte mit wörtlichen Mitschriften und Tonbandaufzeichnungen. Die Aufzeichnungen wurden transkribiert. Der nächste Auswertungsschritt bestand darin, Kategorien zu er-

stellen, die sich an den Leitfadenfragen orientierten, aber die auch Themen aufgriffen, die sich aus den Interviews und sonstigen Materialien ergaben.

Nach diesen Kategorien wurden die Interviews ausgewertet. Sie wurden in thematische Passagen unterteilt, die den Kategorien zugeordnet wurden. Passagen, in denen sich mehrere Themen verknüpften, kamen zu verschiedenen Kategorien. Die jeweils den Kategorien zugeordneten Passagen wurden auf Ähnlichkeiten und Unterschiede hin verglichen bzw. wurden aus ihnen Aussagen gefiltert, die sich wiederholten und sich als Tendenz in Bezug auf ein Thema lesen ließen. Auffallende Aussagen, auch Einzelaussagen wurden verwendet, um ein Gesamtbild zu entwickeln und spezielle Anregungen, Denkanstöße, Interpretationsweisen zu sammeln und exemplarisch in der Untersuchung sichtbar zu machen. Die Ergebnisse aus der Passagenauswertung wurden nun zusammenfassend dargestellt, die Kategorien in Themen (Kapitel) und Unterthemen (Unterkapitel, Abschnitte) übersetzt. Die Ergebnisse aus der vergleichenden Auswertung der Interviewpassagen liefern die Grundlage für Darstellung und Interpretation im Bericht zur Studie.

Die Websites und Materialien wurden ebenfalls anhand der Kategorien ausgewertet, ergänzen und illustrieren die Interviewergebnisse.

Wie bereits dargestellt, wurden Inhalte zum Stand der Buben- und Burschenarbeit/Jungenarbeit in Österreich und Deutschland, die bislang noch wenig sozialwissenschaftlich bearbeitet sind – wie z. B. die Kooperation von Mädchen-/Jungenarbeit – exemplarisch anhand der Erzählungen und Berichte dazu aufbereitet, um wesentliche Anliegen, Themen, Erfahrungen herauszufiltern, sie aber auch kontextualisiert nachvollziehbar zu machen.

Im Zuge der Auswertung parallel zur Datensammlung wurden bereits Ergebnisse mit den nächsten Interviews bzw. auch anhand von Materialien überprüft. Dies soll an einem Beispiel verdeutlicht werden, nämlich anhand der Hypothese der Auftraggeberin, dass es im Bereich Buben- und Burschenarbeit im Vergleich zu Mädchenarbeit in der Steiermark wenig Angebote gibt und diesbezüglich Entwicklungsbedarf besteht. Mit den folgenden Interviews ergab sich eine Erweiterung dieser Hypothese: In der Steiermark gibt es wenig dezidierte Buben- und Burschenarbeit, während aber eine ganze Reihe von Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit einen geschlechtersensiblen Ansatz einbezieht. Darauf bezog sich eine weitere Hypothese, die sich aus den Interviews ergab: Der geschlechtersensible Ansatz beruht auf unterschiedlichen Annahmen zur Bipolarität von Geschlecht – von einer nicht hinterfragten Annahme dieser Bipolarität bis hin zu einer Infragestellung.

Eine andere Erweiterung der Ausgangshypothese lautete: Es gibt weniger Angebote zu Buben- und Burschenarbeit in den Verbänden der Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark als in der Offenen Jugendarbeit. Es gibt klar definierte Buben- und Burschenarbeit vermehrt im Bereich Streetwork; bei den Streetwerkeinrichtungen großer Träger.

Als Ergebnis der Auswertung erfolgt eine zusammenfassende und exemplarische Darstellung der Ergebnisse.

## Veröffentlichung der Forschungsergebnisse

### Anonymisierung

---

Wie in qualitativen Erhebungen üblich und datenschutzrechtlich notwendig, wurde den Interviewpartner\_innen Anonymisierung zugesichert. Das bedeutet, dass keine Personennamen, Ortsnamen, Namen von Einrichtungen genannt werden, die die Interviewpartner\_innen identifizierbar machen. Um die entsprechenden Ergebnisse dennoch verständlich darzustellen, werden Kontextualisierungen angeboten, wie z. B.: „Ein Mitarbeiter eines ländlichen Jugendzentrums ...“ Mit denjenigen, die namentlich erwähnt werden, wurde das rückgesprochen.

Die Expert\_innen aus Deutschland und ihre Einrichtungen werden namentlich genannt, da dies die Verständlichkeit und Nachvollziehbarkeit des entsprechenden Kapitels sehr verbessert. Zur namentlichen Nennung gaben sie ihre Einwilligung.

### Zitation

---

Zitate aus den Broschüren und der Literatur sind als solche ausgewiesen.

Zitate ohne Quellenangaben stammen aus den Interviews. Die Interviewquellen sind für Institut FBI nachvollziehbar anhand der entsprechenden Textrohlinge und der ursprünglichen Interviewtexte, dürfen aus Datenschutzgründen aber nicht herausgegeben werden bzw. nur nach Rücksprache im Einverständnis mit dem\_der entsprechenden Interviewpartner\_in. Textpassagen ohne Quellenangabe beziehen sich ebenfalls auf die Interviews – darauf wird verwiesen (z. B. „ein Interviewpartner berichtet“).

Die zitierten Interviewpassagen werden im Sinne einer besseren Lesbarkeit überwiegend ins Hochdeutsche übertragen, jedoch wird der jeweilige Erzählmodus beibehalten.





Homepageadressen werden sowohl nach Zitaten oder als Quelle von Textstellen vollständig im Text angegeben.

## Gegenderter Sprachgebrauch

---

Für diesen Bericht wird der Unterstrich im Sinne eines geschlechtergerechten Sprachgebrauchs verwendet, der Begründung, die in einer Veröffentlichung des sozialpädagogischen Fortbildungsinstituts Berlin Brandenburg gegeben wird, folgend: „*In dieser Handreichung wird häufig der Unterstrich benutzt, wenn Gruppen unabhängig von ihrem Geschlecht benannt werden (z. B. Pädagog\_innen). Dies soll auf den Zusammenhang von Sprache, Geschlecht und Repräsentation hinweisen und der normativen Zweigeschlechtlichkeit, die nur Frauen und Männer umfasst, entgegenwirken. Der Zwischenraum verweist auf die vielen Menschen, die sich keinem dieser beiden Geschlechter (ganz) zuordnen wollen oder können.*“ (Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin Brandenburg 2011, S. 5)

Das Anliegen ist, sich von Homogenisierungen und Zuschreibungen zu verabschieden und dies konsequent sprachlich auszudrücken. Diese Sprachverwendung entspricht der inzwischen in der Buben- und Burschenarbeit bzw. Geschlechterpädagogik mitgedachten Intersektionalität und dem Anliegen der Inklusion.



**F  
B**



# IN DIE UNTERSUCHUNG EINBEZOGENE INTERVIEWS UND MATERIALIEN

Die Interviews wurden in Bezug auf die Bereiche, in denen Bubenarbeit (potentiell) angeboten wird, und auf die Regionen/Bezirke der Steiermark gestreut. Dadurch, dass viele Bereiche, Fachstellen, Dachverbände usw. in Graz angesiedelt sind, bildete sich ein Schwerpunkt Graz/Graz Umgebung heraus.

## Verteilung der Interviews auf Arbeitsbereiche sowie Anzahl von Interviews/Fokusgruppen mit Jugendlichen

88 Interviews mit Erwachsenen

61 Einrichtungen/Stellen/Dachorganisationen in der Steiermark

18 Einrichtungen/Vernetzungsträger übriges Österreich und Deutschland

89 Personen

13 Interviews und Fokusgruppen mit insgesamt 64 Buben und Burschen

9 Einzelinterviews mit Burschen

4 Fokusgruppen mit zusammen 54 Burschen

1 Fokusgruppe mit 5 Mädchen

Insgesamt in Fokusgruppen und Interviews einbezogene Personen: 158

Gesamtzahl der Interviews und Fokusgruppen: 102

Gesamtzahl der einbezogenen Einrichtungen: 79

Bereiche	Einrichtungen	Interviews	Personen (m/w)
Abteilung Bildung und Gesellschaft der Stmk. Landesregierung	1	1	1 (1/-)
Landesjugendreferat	1	3	3 (1/2)
Fachstellen + Initiativen	16	17	19 (8/11)
Regionalmanagement	4	4	4 (2/2)
Verbandliche Jugendarbeit + Dachverband	8	7	8 (4/4)
OJA – Trägerorganisationen	3 (4*)	3 (4*)	3 (3/-)
Jugendzentren/-treffs	15	15 (bzw. 16**)	15 (bzw. 16**) (6/9 bzw. 7**/9)
Streetwork	7 (bzw. 10***)	7 (bzw. 10***)	7 (bzw. 10***) (5/2 bzw. 6/4*)
Schulsozialarbeit + Trägerorganisation	1 (Träger)	3	3 (1/2)
Schule	4	5	5 (-/5)
Expert_innen Stmk.	1	5 (bzw. 6****)	5 (bzw. 7****) (1/4 bzw. 3/4****)
Expert_innen Österreich	8	9	9 (7/2)
Expert_innen Deutschland	10*****	7	7 (5/1)

Jugendliche	Fokusgruppen	Interview	Personen
Burschen Schule		5	5
Burschen Jugendzentrum		2	2
Burschen verbandliche Jugendarbeit		2	2
Burschen Jugendzentrum	2		13
Burschen Schule	2		41
Mädchen Jugendzentrum	1		5

\* Eine/s ist bei den Fachstellen gezählt.

\*\* Eine/s davon auch bei OJA Trägerorganisationen gezählt.

\*\*\* Bei Streetwork werden 7 gezählt, obwohl es 10 waren, 3 von den 10 sind aber auch bei Jugendzentren gezählt, weil deren Einrichtungen Streetwork und Jugendzentrum betreiben und die jeweiligen Interviewpartner\_innen von beidem berichteten, in einem der beiden Fälle auch noch von Schulsozialarbeit (wird bei Schulsozialarbeit nicht gezählt).

\*\*\*\* Diese Zahlen beziehen sich auf zwei Mitarbeiter einer Fachstelle, die bei den Fachstellen gezählt wurden, aber in der Studie auch als Experten im Kapitel „Zum Stand der Jungenarbeit aus der Sicht geschlechterpädagogischer Expert\_innen in Österreich – im Abgleich mit der Steiermark“ repräsentiert sind.

\*\*\*\*\* Diese Zahl bezieht sich auf Einrichtungen und institutionalisierte Vernetzungen, an denen die Interviewpartner\_innen maßgeblich beteiligt waren oder sind und von denen sie in den Interviews berichten.

Bezirk	Anzahl Interviews/Fokusgruppen: Erwachsene + Jugendliche	Gesamt
Bruck-Mürzzuschlag	2	2
Deutschlandsberg	1 + 1	2
Graz	49 + 5	54
Graz Umgebung	2 + 2	4
Hartberg-Fürstenfeld	2	2
Leibnitz	1 + 1	2
Leoben	2 + 2	4
Liezen	2	2
Murau	1 + 1	2
Murtal	3	3
Südoststeiermark	3	3
Voitsberg	2	2
Weiz	3 + 1	4

Region	Anzahl Interviews/Fokusgruppen: Erwachsene + Jugendliche	Gesamt
Liezen	2	2
Obersteiermark Ost	4 + 2	6
Obersteiermark West	4 + 1	5
Oststeiermark	5 + 1	6
Südoststeiermark	3	3
Südweststeiermark	3 + 1	4
Steirischer Zentralraum	53 + 7	60

## Regionale Verteilung der Interviews

Ursprünglich war geplant drei Interviews (bzw. Fokusgruppen) pro Bezirk durchzuführen. Tatsächlich ergab sich aus bereits genannten Gründen ein Schwerpunkt in Graz, in den übrigen Bezirken sind es zwei bis vier Interviews (Fokusgruppen). Die Auswahl erfolgte teilweise nach Empfehlungen über Kooperationspartner\_innen, die in solchen Einrichtungen selbst Burschenarbeit durchgeführt hatten oder von entsprechenden Initiativen wussten. Nachdem die Studie in einem begrenzten Zeitraum durchgeführt werden musste, wurden Einrichtungen, die kontaktiert wurden, aber mit denen kein Termin gefunden werden konnte, nach hinten gereiht und nach Erreichen der geplanten Anzahl an Interviews gestrichen. Außerdem wurden Informationen aus dem Internet – Webauftritte der Jugendeinrichtungen – herangezogen, um über große und kleine, gut und weniger gut repräsentierte, „Normales“ und „Ungewöhnliches“ anbietende Einrichtungen so gut als möglich zu streuen. Ein Auswahlkriterium war auf jeden Fall die Information, dass Burschenarbeit betrieben wird.

## Auswertung Materialien und Literatur

Zu den interviewten Einrichtungen wurden die jeweiligen Websites (so vorhanden) als zusätzliche Informationsquelle herangezogen. Weitere Materialien wurden uns im Zuge der Interviews übergeben und eine grundsätzliche Internet-Recherche zu Begriffen wie Burschenarbeit, Mädchenarbeit, geschlechtsspezifische Jugendarbeit etc. ergänzte Interviews und Unterlagen. Besonderen Schwerpunkt legten wir dabei auf Broschüren, Konzepte und Leitlinien. Im empirischen Teil der Studie werden die Ergebnisse der Interviews thematisch unterteilt und nach den angesprochenen Themen zusammengefasst. Eingefügte Originalzitate belegen die Ergebnisse. Da sich die Ergebnisse der Fokusgruppen deutlich von denen der Interviews unterscheiden, wurden sie separat dargestellt, allerdings ebenfalls thematisch gruppiert. Die Einzelinterviews der Burschen wurden zusammen mit den Fokusgruppen analysiert, weil auch bei diesen Interviews der Umfang und Themenreichtum der Antworten deutlich eingeschränkter war als bei den Erwachsenen-Interviews und insgesamt eher den Ergebnissen der Fokusgruppen entsprach. Im Weiteren wurden die schriftlichen Materialien eingearbeitet und die Ergebnisse mit dem internationalen Forschungsstand, den Interviewergebnissen der österreichischen und deutschen Expert\_innen, sowie Strategien auf internationaler, nationaler und regionaler Ebene in Beziehung gesetzt. Einschätzungen und Zusammenfassungen (meist am Ende der Kapitel) sollen den Überblick über die gesammelten Ergebnisse erleichtern.



**ERGEBNISSE DER EMPIRISCHEN  
FORSCHUNG IN DER STEIERMARK**

**F  
B**



## Zusammenfassung zum Stand der Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark

Im Folgenden werden die Tendenzen, die sich aus der empirischen Untersuchung in der Steiermark ergeben, kurz umrissen. Dieser Überblick wird der ausführlichen Erörterung der Ergebnisse aus den Interviews und untersuchten Unterlagen in den nächsten Kapiteln voran gestellt.

Die Interviews ergeben eine grundsätzliche Übereinstimmung der Fachleute und der politischen Entscheidungsträger\_innen darin, dass Buben- und Burschenarbeit parallel zur Mädchenarbeit längerfristig und gezielt gefördert werden soll, sodass entsprechende Angebote für Buben und Burschen steiermarkweit zugänglich werden. Ziel ist es, Buben/Burschen durch Buben- und Burschenarbeit zu begleiten und zu unterstützen, damit diese sich zwischen traditionellen Geschlechterrollen und verunsichernden gesellschaftlichen Entwicklungen eigenständig orientieren und zu einer toleranten Haltung bezüglich den Orientierungen Anderer finden können; damit sie soziale Kompetenzen schulen sowie gewaltfreie Problemlösungen finden; patriarchale Strukturen reflektieren und gelingende Beziehungen mit Mädchen und Frauen erleben können; Zugang zu Ausbildungen und Berufen erhalten, die ihren Potentialen entsprechen.

Die Einrichtungen bzw. Mitarbeiter\_innen der Offenen und verbandlichen Jugendarbeit in der Steiermark vertreten nach den Ergebnissen der Interviews eine geschlechterdemokratische Haltung. Der Ausgangspunkt dafür ist häufig, Mädchen für den Verband oder die Einrichtung gewinnen zu wollen, wenn diese/r mehrheitlich von Burschen in Anspruch genommen wird. Weiters wird stark zum Ausdruck gebracht, dass Mädchen gefördert und unterstützt werden sollen.

In der Offenen und verbandlichen Jugendarbeit gilt laut Interviews weitgehend die Prämisse, Mädchen und Burschen gleich zu behandeln. Kinder und Jugendliche werden als Individuen betrachtet, das Geschlecht soll dabei nicht von vornherein die Wahrnehmung bestimmen.

Weniger oft haben Einrichtungen ausgearbeitete geschlechterpädagogische Konzepte, in denen reflexive Koedukation sowie Mädchen- und Burschenarbeit integriert sind. Wenn, dann finden sich solche Konzepte in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und in der Schulsozialarbeit, besonders bei Einrichtungen, die zu größeren Trägerorganisationen gehören und/oder Einrichtungen, in denen die genannten Arbeitsbereiche aufeinander bezogen arbeiten. Insgesamt bestehen spezifische geschlechterreflektierende Burschenangebote nicht sehr häufig, abgesehen von Workshops, für die Expert\_innen von Außen geholt werden.

Die Expert\_innen der Burschen- und der Mädchenarbeit in der Steiermark arbeiten und diskutieren die geschlechterreflektierte Kinder- und Jugendarbeit auf dem von Expert\_innen in Deutschland und Österreich dargestellten Niveau. Hier besteht ein großer Unterschied zu den meisten Praktiker\_innen vor Ort. Expert\_innen in Deutschland und Österreich entwickeln die Burschenarbeit seit den 1990er Jahren mit Bezug auf die Lebenswelten von Burschen und auf gesellschaftliche Veränderungen, die die Lebensmöglichkeiten von Burschen bestimmen. Aktuell geht es vor allem darum, Mädchen- und Jungenarbeit aufeinander zu beziehen, Jungenarbeit als intersektionalen Ansatz zu konzeptionalisieren und die Bedeutung der zunehmenden Fragwürdigkeit polarer Geschlechterentwürfe für die Jungenarbeit zu diskutieren. Die Expert\_innen kommen derzeit zum Schluss, dass es die geschlechterreflektierte Arbeit in Burschen- und Mädchengruppen nach wie vor braucht zur persönlichen Reflexion des Wirkens von Geschlechterverhältnissen; sowie zum Austausch zu Themen, zu denen von Burschen und Mädchen (aufgrund ihrer geschlechtsspezifischen Sozialisation) recht unterschiedliche Zugangsweisen bestehen können. Die Expert\_innen fügen jedoch hinzu, dass die Jugendlichen selbst bestimmen können sollen, ob sie sich als Mädchen oder Jungen oder anders zuordnen und damit Zugang zur einen oder anderen geschlechtshomogenen Gruppe haben.

Die Expert\_innen in der Steiermark vollziehen die Entwicklungen der Burschenarbeit seit den 1990er Jahren mit, in ihre praktische Arbeit fließen Veränderungen durch die seither diskutierten Sichtweisen ein. Einige Mitarbeiter\_innen aus Einrichtungen der Jugendarbeit in der Steiermark haben die entsprechenden geschlechterpädagogischen Arbeitsansätze ebenfalls mitgedacht, ausprobiert, reflektiert, verändert etc. Aus der jahrelangen Erfahrung des Mitvollziehens von Diskursen und praktischen Erprobens und Adaptierens ergibt sich eine fundierte Grundlage für die reflexive Koedukation, für die „Geschlechterbrille“ im Jugendzentrumsalltag. Der Austausch mit in dieser Weise erfahrenen Jugend- und Sozialarbeiter\_innen oder eine Ausbildung in Gender Studies ermöglichen auch jüngeren mit Kindern/Jugendlichen Tätigen eine geschärfte „Geschlechterbrille“. Über diese verfügen aber bei weitem nicht alle Interviewpartner\_innen, die koedukativ arbeiten und von einer Gleichbehandlung von Mädchen und Jungen ausgehen.



Bei den Angeboten der Buben- und Burschenarbeit, die in den Interviews recherchiert wurden, stehen thematisch im Vordergrund: Geschlechterrolle und diesbezügliche Erfahrungen, Verunsicherungen, Wünsche; Gewaltprävention, Umgang mit Aggression; Sexualität, Körper; Berufsorientierung; Drogen; auch Gebrauch elektronischer Medien. Gerade zu diesen Themenbereichen werden Workshops mit externen Expert\_innen organisiert. Die Mitarbeiter\_innen in Jugendzentren, Streetwork, Schulsozialarbeit, in der Beratung setzen sich in ihrer alltäglichen Beziehungsarbeit teilweise mit den Jugendlichen zu diesen Themen auseinander. Es wird aber kaum davon berichtet, dass Mitarbeiter\_innen mit Burschengruppen geschlechterreflektiert dazu arbeiten. Die Fachstellen versuchen diesbezügliche Entwicklungsprozesse in den Einrichtungen anzuregen. Die Mitarbeiter\_innen äußern einen Bedarf nach Fortbildung zu solchen Themen.

Spezifische Vernetzungen zu Burschenarbeit bestehen in der Steiermark kaum – außer in der Form, dass Fachstellen von den Einrichtungen für Workshops angefordert werden und sich daraus fallweise längerfristige Begleitprozesse ergeben. Burschenarbeit wird in einigen Vernetzungszusammenhängen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit jedoch thematisiert. Vernetzung ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass die aktuellen Diskussionen breit geführt, dass Möglichkeiten der praktischen Umsetzung besprochen und Erfahrungen damit ausgetauscht werden. Arbeitskreise von Praktiker\_innen, auch gemeinsam mit Expert\_innen, zu Buben- und Burschenarbeit wären hier sinnvoll. Aus Vernetzungen könnten Lobbys für die Buben- und Burschenarbeit entstehen, die das öffentliche Bewusstsein für deren Notwendigkeit und Nutzen stärken. Für geschlechterpädagogische Vernetzung fehlen den Mitarbeiter\_innen der Einrichtungen vielfach die zeitlichen und finanziellen Ressourcen, sie muss häufig in den Einrichtungen nebenher passieren.

Die Kooperation von Mädchen- und Burschenarbeit ist seit einiger Zeit ein wesentliches Anliegen der geschlechterpädagogischen Fachleute in Deutschland und Österreich. In einigen Einrichtungen in der Steiermark bestehen Konzepte und Praxen, um Mädchen- und Burschenarbeit aufeinander abzustimmen. Fachleute praktizieren die Kooperation vor allem für Workshops mit Schulklassen (Sexualpädagogik, Drogenberatung, Gewaltprävention).

Eine konzentrierte Weiterentwicklung der Kooperation auf Steiermarkebene – etwa durch gemeinsame öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen, Fachtagungen, eine längerfristig angelegte Diskussion von Hindernissen, Anliegen, Befürchtungen, Chancen und gemeinsamen Zielen in einem institutionalisierten Rahmen – fehlt jedoch weitgehend.

In den Ausbildungen, die Jugendarbeiter\_innen an Universitäten oder Fachhochschulen durchlaufen, werden Geschlechterthemen wenig behandelt. Im Fortbildungsbereich für die Offene Jugendarbeit gibt es Angebote. Um eine gründliche, flächendeckende Schulung des Personals zu ermöglichen, wäre eine wesentliche Ausweitung der Angebote nötig. Allerdings braucht es dazu die entsprechende Nachfrage. In den Interviews wird deutlich zum Ausdruck gebracht, dass ein Praxisbezug in den Aus- und Fortbildungen als sehr wichtig erachtet wird. Die Mitarbeiter\_innen in den Einrichtungen erwarten, dass sie das Gelernte unmittelbar um- und einsetzen können. Dem Praxisbezug vorgelagert und parallel dazu besteht geschlechterpädagogische Ausbildung jedoch in einer Reflexion gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse und der Selbstreflexion zur eigenen geschlechtlichen Sozialisation, zu eigenen Geschlechtervorstellungen, die unbewusst auf Jugendliche übertragen werden. Das Bewusstsein für diese Notwendigkeit kann bei den Praktiker\_innen nicht vorausgesetzt werden. Nur wenn dieses Bewusstsein vorhanden ist, werden geschlechterpädagogische Schulungen in Anspruch genommen. Dasselbe gilt auch für die Bereitschaft, sich in diesem Bereich zu vernetzen.

Es gilt zu verdeutlichen, dass eine Beschäftigung mit Geschlechterpädagogik in diesem Sinne sowohl eine adäquatere Beziehungsarbeit mit Burschen unterstützt und damit die Ziele, die für die Buben- und Burschenarbeit oben benannt wurden, als auch dass sie für die Pädagog\_innen eine persönliche Erweiterung der Perspektiven und Bereicherung der Wahrnehmungsfähigkeit bringt.

## Besondere Bedingungen der geschlechterpädagogischen Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark

Die Entwicklung der geschlechtergerechten Herangehensweise in der offenen Jugendarbeit, Schulsozialarbeit, an Schulen usw. in der Steiermark ist eingebettet und findet Bedingungen in Strukturen, die von politischer Seite vereinbart und implementiert wurden, insbesondere zur koordinierten lokalen und regionalen Entwicklung des Landes. Dabei geht es wesentlich auch darum, durch strukturelle Maßnahmen die wirtschaftliche Entwicklung des Landes zu fördern und für die Jugendlichen ökonomische und allgemeine Lebensperspektiven zu schaffen.

### Strategische Ausrichtung der Kinder- und Jugendarbeit der Landesregierung

In der Einleitung der Strategischen Ausrichtung der Kinder- und Jugendarbeit 2020 des Landes Steiermark steht:

*„Die Grundprinzipien und Aktivitäten der Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark tragen dazu bei, die Vorgaben des Landes Steiermark zur Umsetzung von Gender Mainstreaming und Diversität zu erfüllen.“* ([http://www.jugendreferat.steiermark.at/cms/dokumente/11639213\\_598018/9f9853c7/Fa6a\\_Jugendstrategie\\_Strategiedokument\\_v21%20%282%29.pdf](http://www.jugendreferat.steiermark.at/cms/dokumente/11639213_598018/9f9853c7/Fa6a_Jugendstrategie_Strategiedokument_v21%20%282%29.pdf); S. 5; 13.8.2013)

Sechs Handlungsfelder sind festgelegt: Lebenswelten (konkreter Sozialraum und virtuelle Welten); Jugendinformation und –beratung; Jugendschutz und Prävention; Jugendkultur und kreative Ausdrucksformen; gesellschaftspolitische Bildung und Partizipation; Bildungs- und Berufsorientierung.

In Bezug auf die Bildungs- und Berufsorientierung wird die Chancengleichheit in der Förderung von Talenten und Fähigkeiten sowie der Berufswahl von Mädchen und Burschen als Anliegen hervorgehoben (ebd. S. 14). Die strategische Ausrichtung beinhaltet ein klares Bekenntnis des Landes Steiermark zur Unterstützung des Austauschs unter den handelnden Personen in diesem Bereich sowie der Bereitstellung wichtiger Informationen – etwa durch die Organisation von Fachtagungen und Fortbildungen (ebd. S. 15).

Als Zugangsformen zu Kindern und Jugendlichen werden folgende Bereiche aufgeführt: Offene Jugendarbeit, verbandliche Jugendarbeit, Schulsozialarbeit und Social Media. Synergetisch sollen die Schnittstellen dieser Zugangsformen zur effektiven Abstimmung der Angebote genutzt werden (ebd. S. 15). Die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit sollen regional ausgewogen verteilt in der ganzen Steiermark verfügbar sein, dazu wird die regionale Vernetzung durch die Jugendmanager\_innen vor Ort gefördert (ebd. S. 16).

Unter den Interviewpartner\_innen ist die Strategische Ausrichtung der Kinder- und Jugendarbeit der Landesregierung teilweise bekannt; deren Einrichtungen/Verbände befassen sich damit – insbesondere, um abzugleichen, inwiefern die darin formulierten Anliegen, Ziele, Standards in der Einrichtung bereits vorhanden sind bzw. praktiziert werden.

Auch das Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend veröffentlicht auf seiner Website seine Jugendstrategie, in der die Bildungs- und Berufsorientierung ein wichtiges Thema darstellt (<http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Jugendstrategie/Documents/Jugendstrategie%20-%20Strategische%20Ziele%202013%20-%202020.pdf>; 02.09.2013). Darin heißt es:

*„Die Bundesjugendvertretung setzt sich hier schon lange für ein verpflichtendes Schulfach ‚Berufs- und (Aus-)Bildungsorientierung‘ in der 7. und 8. Schulstufe ein, das Jugendlichen ohne Benotung und mit gender- sowie diversitätssensiblen Schwerpunkten Hilfestellung bietet.“* (ebd. S. 15)

Im Zuge der zehnten Welle des Jugendmonitors (Mai 2013) äußerten 75% der befragten Jugendlichen den Wunsch nach einem Pflichtpraktikum noch während der Schulzeit. 86% wünschten sich mehr Informationen in der Schule zu Praktikummöglichkeiten (ebd. S. 17). Dieser Schwerpunkt auf Berufsberatung mit geschlechtsspezifischem Hintergrund wird weiterhin bedeutend sein und auch die Steiermark trägt dem mit ihren Regionalmanagements Rechnung.





## Regionalentwicklung, Regionalmanager\_innen, regionale Jugendmanager\_innen

*„Zur regionalen Vernetzung der Kinder- und Jugendarbeit gibt es in jeder der sieben steirischen Regionen ein Regionales Jugendmanagement, das für die Koordinierung von Maßnahmen entlang von sechs Handlungsfeldern gemäß der Strategie ‚Kinder- und Jugendarbeit 2020‘ zuständig ist. Operativ angesiedelt sind diese bei den (EU-)Regionalmanagements. Gesetzlich verankert ist das Regionale Jugendmanagement im neuen Jugendgesetz (gültig ab 1. Oktober 2013).“ (<http://www.jugendreferat.steiermark.at/cms/beitrag/10911439/3255705/>; 13.8.2013)*

In der Strategischen Ausrichtung der Kinder- und Jugendarbeit 2020 des Landes Steiermark sind die Aufgaben von regionalen Jugendmanager\_innen umrissen: *„In den Regionen arbeiten regionale JugendmanagerInnen, die die Bedürfnisse und Interessen der Kinder und Jugendlichen der Region an EntscheidungsträgerInnen kommunizieren. Sie fungieren auch als Bindeglied zwischen den Regionen, der Verwaltung, sowie den Fachstellen und ihren Angeboten.“* (ebd. S. 9)

Laut einem Interviewpartner gab es nach der letzten Landtagswahl 2010 eine Einigung aller politischen Gruppierungen und der Verwaltung, einen Reformprozess zu starten. Regionalvorstand und Regionalversammlung (gesetzlich verankert) entscheiden die Planung und Entwicklung, die Regionalmanagements führen die Planungen aus. Sie sind als Regionale EntwicklungsGmbHs organisiert. Im Leitbild ist die Jugendpartizipation (Jugendkonferenz etc.) festgehalten. Der Prozess, regionale Entwicklungsleitbilder zu erstellen, geht bis 2020.

## Wirtschaftliche Entwicklung der Regionen und Abwanderung von Frauen und Jugendlichen

Derselbe Interviewpartner berichtet, dass einige Regionen wie die Obersteiermark Ost schon fortgeschrittener sind. Dort entwickelte sich ein hochtechnisiertes Industriegebiet, in dem sich Weltmarktführer angesiedelt haben, die eine große Zahl an Forscher\_innen beschäftigen. Ein Schlüsselfaktor im Entwicklungsprozess besteht darin, die Abwanderung von Jugendlichen und besonders von Frauen einzubremsen und Kompetenzen in der Region zu halten. Das Arbeitsplatzangebot ist groß und qualitativ hochwertig, aber es fehlen qualifizierte Arbeitskräfte, wie v. a. Techniker\_innen. Die Firmen fangen erst an, Arbeitsbedingungen zu schaffen, die diese Arbeitsplätze attraktiv machen (z. B. Kinderbetreuung, Arbeitszeitregelungen). Die Industriellenvereinigung und die FH Kapfenberg Industriewirtschaft kooperieren, um Kinder bereits in der Volksschule mit Technik in Berührung zu bringen. Die Betriebe kauften teure Boxen zu solchen Themen für die Volksschulen an, die dann aber nicht verwendet wurden, weil die Volksschullehrer\_innen sie nicht einsetzen konnten. Nun gibt es ein fünfjähriges Einschulungsprojekt. Student\_innen kommen an die Schulen und erarbeiten die Grundlagen mit Lehrer\_innen und Schüler\_innen. Dabei wird darauf geachtet, Mädchen gut anzusprechen. Über die regionalen Jugendmanager\_innen läuft auch ein Projekt zur lebensbegleitenden Berufsorientierung.

Der Interviewpartner führt weiters an, dass in Teilen der Obersteiermark und in anderen ländlichen Gebieten Jobs für gut ausgebildete Frauen oft fehlen, die deshalb abwandern. Das verändert die Sozialstruktur. Junge Männer finden keine Partnerinnen und damit kommen auch weniger Kinder zur Welt. Die jungen Männer sind eher für das regionale Angebot an Berufsmöglichkeiten ausgebildet, da die Lehrlingsbildung und auch die Ausbildung auf höheren Schulen auf die Regionskompetenz ausgerichtet sind und Burschen traditionell diese Berufsfelder wählen. Konzerne investieren in eine zunehmende Attraktivität der Berufsfelder für Frauen. Allerdings gibt es keinerlei Bemühungen, Burschen für soziale Arbeitsfelder zu gewinnen. Bei den regionalen mittelständischen Unternehmen ist auch die Attraktivität für Frauen kein großes Thema. Im Rahmen der überbetrieblichen Initiative „Regiotopjob“ werden kleinere Betriebe stärker einbezogen. Hier werden geschlechtsspezifische Bedingungen mitgedacht.

Dass Frauen aus ländlichen Regionen abwandern, wird in den Interviews von verbandlichen Trägern als Problem benannt. Von einer Interviewpartnerin aus der offenen Jugendarbeit wird bemerkt, dass in Jugendzentren Mädchen ohnehin weniger präsent sind und die wenigen nach dem Pflichtschulbesuch verschwinden, weil sie weiterführende Schulen in größeren Ortschaften besuchen. Sie kommen nachher nicht zurück.

*„In der Mehrheit der steirischen Verwaltungsbezirke leben signifikant weniger Frauen als Männer zwischen 20 und 29 Jahren. Bis zu 40 Prozent mehr junge Männer fanden sich in manchen Landgemeinden.“* Univ-Prof.in Gerlind Weber (siehe [www.forschungsnetzwerk.at](http://www.forschungsnetzwerk.at); 13.8.2013) führte eine diesbezügliche Untersuchung durch. Ihre Analyse: Auf den jungen Frauen ruhen sehr große Hoffnungen als *„(...) Partnerinnen, Mütter, pflegende Angehörige, Arbeitnehmerinnen, Erbinnen und Übernehmerinnen, Unternehmerinnen, Imageträgerinnen, Trägerinnen intellektuellen Potenzials, Konsumentinnen und Investorinnen, sozialer Kitt.“* (if 2013, S. 6) Sie sind aber in dieser Phase des Lebens auf ihre individuelle Lebenssituation

konzentriert und von daher muss das Angebot der Wohngemeinde an sie sehr gut passen, damit sie bleiben (kostengünstiges Wohnen, Infrastruktur für Kinder, Qualität des Lebensraums). Die Realität besteht jedoch oft in weiten Wegen, mangelhaftem Arbeitsmarkt, wenig Infrastruktur, mangelhafter Kinderbetreuung, enger Atmosphäre im Dorf. Gut ausgebildete Frauen übersiedeln daher in die Stadt, die all das bietet. „Es ist normal, dass junge Frauen weggehen, wenn aber das Angebot in der Gemeinde in Ordnung ist, kann es gut sein, dass sie zurückkommen“ (if, 2013, S. 6).

Ein Interviewpartner aus einem Jugendzentrum stellt fest, dass in seiner Stadt Burschen mit und ohne Migrationshintergrund vermehrt die HTL besuchen.

Die Berufsorientierung als Handlungsfeld der Jugendstrategie startet gerade, wie ein weiterer Interviewpartner ausführt. In einer ländlichen Region der Steiermark wurde ein dreijähriges ETZ (Europäische Territoriale Zusammenarbeit) Projekt durchgeführt zur Problematik der Abwanderung von Jugendlichen aus der Region. Die Untersuchung wurde v. a. mit Fragebögen (rund 800 Jugendliche, davon 58% männlich) und Fokusgruppen durchgeführt. Das Ergebnis war, dass Jugendliche sehr interessiert an Beteiligung sind, dass die Bindung an die Heimat hoch ist, allerdings wenig Regionsverständnis besteht. Für die Zufriedenheit macht die Mitgliedschaft in einem Verein einen großen Unterschied. Außerhalb der Vereine gibt es kaum Angebote der außerschulischen Jugendarbeit oder Jugendkulturangebote. Junge Mädchen finden schwerer Zugang zu den meisten Vereinen. Mobilität gestaltet sich schwieriger für sie als für junge Männer. Das Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln ist mangelhaft. Die Zukunftsvorstellungen der Befragten sind positiv, v. a. für diejenigen, die technische Schulen absolvieren. Dass Angebote für Jungen und Mädchen gemacht werden, war den Befragten sehr wichtig. Inzwischen gibt es ein Nachfolgeprojekt, das sich speziell mit Frauen befasst und Angebote zur Qualifizierung von Frauen am Arbeitsmarkt setzt.

## Sozialraumorientierung

In den Interviews zu Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark ist häufig die Rede von Regionen und Sozialräumen. Entwicklungsmaßnahmen, die gerade auch die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der Steiermark betreffen, beziehen sich von der politischen Verwaltung her u. a. auf die Regionen als Struktureinheiten (etwa die regionalen Jugendmanager\_innen). Für die moderne Sozialarbeit bilden kommunale Sozialräume Anknüpfungspunkte bei der Begleitung von Klient\_innen. Sozialräume können auch von politischer bzw. Verwaltungsseite her definiert sein.

Die Sozialraumorientierung ist ein Prinzip der Sozialarbeit bzw. sozialen Arbeit, nach dem nicht Einzelpersonen verändert, sondern Lebensumfelder so gestaltet werden sollen, dass Menschen in ihrer Umgebung zurechtkommen.

Die Stadt Graz ist – im Rahmen eines Pilotprojekts in Österreich – in vier Sozialräume aufgeteilt. Menschen, die in einem Sozialraum wohnen, sollen möglichst dort Unterstützung finden, so eine Interviewpartnerin: „In einem Sozialraum gibt es unterschiedliche andere Einrichtungen wie Drogenstreetwork, Jugendstreetwork, Eltern-Kind-Zentren, diverse Anbieter, (...) mit denen es Vernetzung gibt.“

Hilfen werden nicht über Jahre hindurch finanziert, sondern mindestens einmal im Jahr wird in einem Sozialraumteam die Situation der Familie, die Hilfe benötigt, besprochen und überprüft, ob die bisherige Unterstützung noch angemessen ist. Die Zielerarbeitung geschieht strukturierter und organisierter als vor der Sozialraumorientierung. Im Mittelpunkt steht, mit den Klient\_innen zu erarbeiten, was sie selbst schaffen können, wie sie in ihrem Sozialraum Hilfe suchen können (z. B. bei Kirchen, Schulen). „Oder wenn es ein Wohnhaus ist, mit der Familie durchklingeln, wenn es der Familie passt, und fragen: „Könnten Sie vielleicht mal auf das Kind schauen, weil die Mutter in der Früh zum Kurs muss?“ Das soziale Netz der Familie wird aktiviert, Verwandte, Freund\_innen, Nachbar\_innen eingebunden. Das Ziel ist, die Familie im positiven Sinn sich selbst zu überlassen.

## Kennzeichen einiger Arbeitsfelder, in denen Buben- und Burschenarbeit angeboten werden kann

Im Folgenden geht es darum, einige markante Züge von Arbeitsfeldern mit Jugendlichen kurz zu skizzieren, die die Bedingungsmatrix für die Burschenarbeit und Geschlechterpädagogik in diesen Feldern bilden. In dieser Studie wurden v. a. Offene Jugendarbeit (Jugendzentren und Streetwork), Schule bzw. Schulsozialarbeit, verbandliche Jugendarbeit und die Jugendarbeit verschiedener Fachstellen und Initiativen untersucht. Das Landesjugendreferat ist insbesondere für die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit zuständig. Die Schulsozialarbeit ist mit der außerschulischen Jugendarbeit von den Ausbildungsvoraussetzungen her, personell und über die Trägerorganisationen verbunden.

### Offene Jugendarbeit

Die Offene Jugendarbeit orientiert sich sozialräumlich, sie vertritt in erster Linie pädagogische, aber auch sozialpolitische und kulturelle Anliegen. Die Angebote der Offenen Jugendarbeit können Kinder und Jugendliche freiwillig und kostenfrei in ihrer Freizeit nutzen. Geschlechtergerechtigkeit gehört im deutschsprachigen Raum zu den Arbeitsprinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Die folgende Beschreibung fasst zusammen, was auch die Interviewpartner\_innen aus der Offenen Jugendarbeit zu ihrem Tätigkeitsbereich bzw. zum Selbstverständnis in ihrem Arbeitsfeld mitgeteilt haben:

*„Jugendliche finden in den Jugendarbeiterinnen jemanden, der zuhört, der offen ist für ihre Herausforderungen und Fragen. Sie haben die Möglichkeit, mit einer außenstehenden, erwachsenen Person zu reden, ihre Themen auszuhandeln.*

*Offene Jugendarbeit begleitet und fördert Jugendliche auf dem Weg zur Selbständigkeit. Dabei setzt sie sich dafür ein, dass Jugendliche im Gemeinwesen partnerschaftlich integriert sind, sich wohl fühlen und an den Prozessen unserer Gesellschaft mitwirken.*

*Offene Jugendarbeit ist offen für Jugendliche aus unterschiedlichsten Gruppen, Szenen oder Kulturen, unabhängig von Geschlecht, Religion, Bildung, sozialer Schicht und Herkunft.*

*Offene Jugendarbeit nimmt Jugendliche ernst und arbeitet parteilich für sie. Dies bedeutet: Ressourcen vor Defizite stellen, Selbstwert aufbauen, Identifikation mit der Gesellschaft schaffen und Gesundheit fördern.“* (<http://offenejugendarbeit.net/home/detail?PHPSESSID=a1d0ac87ca2b69916c86d83e5380b47b>; 27.8.2013)

In Österreich ist bundesweit die BOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit als Vernetzungsstelle, Fachstelle für Qualitätsentwicklung und Vertretung der Offenen Jugendarbeit zuständig; in der Steiermark der Dachverband der Offenen Jugendarbeit.

### Streetwork

*„Viele essentielle Themen kommen auf der Straße auf (...);“* stellt ein Interviewpartner aus dem Streetwork-Bereich fest. Im Jahresbericht des Jugendnetzwerks Weiz area.52 von 2012 wird Streetwork bzw. die mobile Jugendarbeit folgendermaßen umrissen: *„Streetwork ist eine Kontaktform im Sinne aufsuchender Arbeit. StreetworkerInnen arbeiten nicht in den Räumen einer Institution, sondern begeben sich in das unmittelbare Lebensumfeld ihrer Zielgruppe, indem sie deren informelle Treffpunkte aufsuchen: Parks, öffentliche Plätze, Fußgängerzonen, Lokale, Veranstaltungen, etc. Das Konzept orientiert sich an den Bedürfnissen der Zielgruppe und bedient sich klassischer Methoden der Sozialarbeit: Einzelfallarbeit, Gruppenarbeit, Gemeinwesenarbeit sowie Kulturarbeit, Erlebnispädagogik, Freizeitpädagogik und soziokulturelle Animation.“* (<http://www.area52.weiz.at/HP/Jahresberichte/Jahresbericht2012.pdf>, S. 18; 27.8.2013)

Die Wurzeln von Streetwork liegen in den 1920er Jahren in den USA, wo es eingeführt wurde, um mit Drogen- und Kriminalitätsproblemen umzugehen. In den 1950er Jahren gab es erste Ansätze in der Schweiz und in Deutschland. In Österreich startete 1979 in Wien das erste Projekt der sozialen Straßenarbeit, 1982 wird Streetwork in Graz als Modellversuch gestartet (wie auch in Salzburg, Innsbruck und Linz).

*„In jüngster Vergangenheit bemühen sich verantwortliche Träger um eine flächendeckende Ausweitung auf die einzelnen Bezirke der Bundesländer.“*

(<http://www.beratungszentrum.at/streetwork/index.php?mod=geschichte>; 27.8.2013)

Streetwork arbeitet nach den Grundprinzipien Milieunähe, akzeptierende Anteilnahme, Sprachrohrfunktion und anwaltliche Vertretung, Ressourcenorientierung, Freiwilligkeit und Verschwiegenheit, Erreichbarkeit, Kontinuität (Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork und mobile Jugendarbeit Österreich: <http://www.beratungszentrum.at/streetwork/index.php?mod=wasbietenwir>; 27.8.2013).

Streetworker\_innen suchen die Jugendlichen an den öffentlichen Orten (Straße, Parks ...) auf, an denen diese Teile ihrer Freizeit verbringen, die Einrichtungen verfügen aber meist über einen Stützpunkt, an dem Beratungen durchgeführt und die Jugendlichen insbesondere im Winter zu bestimmten Zeiten hinkommen können.

Die Klientel von Streetworker\_innen ist mehrheitlich männlich, männliche Jugendliche besetzen öffentliche Räume, wie ein Streetwork-Interviewpartner ausführt. Allerdings werden Jugendlichen generell Räume genommen, in denen sie Grenzen ausloten können. Sie ziehen sich in die Scheinwelten der sozialen Medien zurück und hierin besteht eine der aktuellen großen Herausforderungen für Streetwork: die Jugendlichen in diesen Medien aufzusuchen und anzusprechen. Er bemerkt außerdem, dass der Rückzug der Mädchen schneller stattfindet als der der Burschen. Forschung wäre hier wichtig.

Streetworker\_innen befassen sich in besonderer Weise mit den Problemen ihrer Klient\_innen in einem Kontext von Freiwilligkeit und Beziehungsarbeit – sie sind vermutlich wie fast keine andere Berufsgruppe am Puls der Situation und der Schwierigkeiten gesellschaftlich marginalisierter Jugendlicher.

In der Steiermark gehören die Streetworkeinrichtungen zu mehreren großen Trägern.

## Jugendzentren, Jugendhäuser

Jugendzentren entstanden zunächst – etwa seit den 1950er Jahren in Österreich – im Kontext verbandlicher Jugendarbeit. Daher waren sie zunächst Orte, an denen sich Jugendliche aus eigener Initiative sozial, politisch und kulturell engagierten. Mit dem tendenziellen Auseinanderdriften von verbandlicher Jugendarbeit und Jugendzentrumsarbeit wurden die Jugendzentren zu Einrichtungen, in denen professionelle Mitarbeiter\_innen Angebote für Jugendliche setzen. In den letzten Jahren werden unter dem Prinzip der Partizipation Kinder und Jugendliche vermehrt gezielt in Entscheidungsprozesse eingebunden. Inzwischen sind Jugendzentren teilweise Orte für Jugendliche, die in den Verbänden kein Zuhause bzw. keine Identifikation finden bzw. die sich dort aufgrund ihrer sozialen, religiösen etc. Herkunft nicht verorten können.

Einige der Jugendzentren in der Steiermark gehören zu größeren Trägerorganisationen. Jugendzentren fallen aber v. a. in den Kompetenzbereich der Gemeinden, die nach den jeweiligen Möglichkeiten und ihrem Gutdünken fördern. Ein Interviewpartner aus dem Jugendzentrumsbereich sagt:

*„Es hat sich die Arbeit grundlegend verändert, früher war es Freizeit verbringen, jetzt ist es Beziehungsarbeit, Unterstützung, wie können sie Platz in der Gesellschaft finden, es geht um Jobsuche. Und man bleibt nicht mehr im Jugendzentrum, sondern vernetzt sich, macht Öffentlichkeitsarbeit, geht nach draußen; es fehlen die Väter, die Familienstrukturen sind nicht mehr so wie früher, die Jugendlichen sind mehr auf sich gestellt, haben keine Ansprechpersonen; dürfen im öffentlichen Raum nicht mehr sein, viel mehr Jugendliche werden weggeschickt, wo sie sich aufhalten wollen. Jugendliche finden: Vor zehn Jahren hatte das Jugendzentrum Dinge, die niemand hatte, Playstation, Internet, Fußballtisch, jetzt haben sie das alles selber, dieser Zugang funktioniert daher nicht mehr; jetzt muss man sich mehr anstrengen, Beziehung anbieten, man muss sie kontinuierlich betreuen, Jugendarbeit bietet Jobs für Leute, die es bald wieder lassen.“*

Die veränderten Bedingungen für die Jugendzentrumsarbeit durch die persönliche Verfügbarkeit von elektronischen Medien für die Jugendlichen beschreiben mehrere Interviewpartner\_innen.

Jugendzentren stellen ihre Räume, laut den Interviewpartner\_innen aus diesem Bereich und den Homepages der entsprechenden Einrichtungen, mit Beratungszonen, Tischtennis, Tischfußball, Billardtisch, Chillräumen, Bandproberäumen usw. aus. Das Angebot umfasst kulturelle und sportliche Veranstaltungen, Exkursionen, Ausflüge, Wettbewerbe, kontinuierliche professionelle Beziehungsarbeit.

## Schule

Trotz der in Lehrplänen und Unterrichtsrichtlinien festgeschriebenen geschlechterbewussten Koedukation ist geschlechterreflektierender Unterricht an Schulen, so der Eindruck verschiedener Interviewpartner\_innen und aus Recherchen in anderen Zusammenhängen von Institut FBI, eher die Ausnahme als die Regel. Eine solche Ausrichtung hängt konkret sehr von der Leitung einer Schule und/oder von einzelnen engagierten Lehrpersonen ab. Dies gilt für Österreich ebenso wie es für Deutschland beschrieben wird.

*„In Schulen sind es oft einzelne innovative KollegInnen, die alleine oder in kleinen Gruppen in ihrer Institution etwas verändern bzw. neu schaffen wollen. Sie engagieren sich häufig über viele Jahre für eine*

*Sache. Wenn es aber keine Einbindung und Unterstützung gibt, verlässt sie die Energie, wechseln sie mit ihrem Engagement in ein anderes Thema oder verlassen sogar die Schule. Dann sind die von ihnen angestoßenen Innovationen und Themen häufig ‚verschwunden‘. Für die Nachhaltigkeit von neuen Ideen braucht es daher mehr als nur eine Idee und eine Person, die sich dafür einsetzt. Hat sich eine Innovation bewährt, braucht sie personenunabhängige Verankerungsstrukturen, die ihre Nachhaltigkeit sichern.“ (Biermann 2012, S. 124)*

Gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse zu demokratisieren und Buben/Burschen und Mädchen geschlechterbewusst zu fördern, wäre natürlich theoretisch am effektivsten an den Schulen möglich, die zum einen in Österreich fast durchgehend koedukativ geführt werden und die alle Kinder und Jugendlichen besuchen müssen. Die an Schulen hauptsächlich angelegte geschlechterpädagogische Herangehensweise müsste die „reflexive Koedukation“ sein.

*„Lemmermöhle (2001) weist auf die Schwierigkeit für die Lehrerinnen und Lehrer hin, geschlechterbewusst und –gerecht in der Schule zu arbeiten, die Bedeutung der Geschlechtszugehörigkeit aller an der Erziehung Beteiligten angemessen zu reflektieren, ohne die Geschlechterverhältnisse zu dramatisieren. Diesen Ansatz greift auch das Konzept der ‚Reflexiven Koedukation‘ auf. (...) Das von Faulstich-Wieland und Horstkemper in die pädagogische Diskussion eingebrachte Konzept der ‚Reflexiven Koedukation‘ erfordert von den Lehrkräften die geschlechterbewusste Gestaltung des Unterrichts und des allgemeinen Schullebens. Die Lehrerinnen und Lehrer werden aufgefordert, alle pädagogischen Bemühungen daraufhin zu untersuchen, ob sie die Interessen beider Geschlechter fördern oder ob die Präferenzen, Vorlieben und Neigungen eher der Mädchen oder eher der Jungen stärker berücksichtigt werden‘ (Boldt, 2007, S.162).“ (Boldt 2012, S. 218/19)*

## Schulsozialarbeit

Die Schulen werden explizit und implizit mit einer Reihe anspruchsvoller Erziehungsaufgaben betraut, die neben der Wissensvermittlung oft nur schwer abzudecken sind.

*„Manche Eltern wollen, dass die Schule die Kinder erzieht, das schafft die Schule nicht. 47% der Kinder in der Steiermark, die nicht Deutsch als Muttersprache haben, hatten keine ausreichenden Deutschkenntnisse. Lehrpersonen sind für diesen Bedarf nicht ausgebildet, einige Kinder sind nicht gruppentauglich, brauchen eine Auszeit, haben eventuell sonderpädagogischen Förderbedarf. Da kann die Schulsozialarbeit Gespräche anbieten, quasi eine Auszeit. Es sollte Schulsozialarbeit in allen Schulen geben“, so eine Interviewpartnerin aus dem Bereich der Schulsozialarbeit.*

*„Schulsozialarbeit ist ein höchst heterogenes Arbeitsfeld an der Schnittstelle von Jugendhilfe und Schule. (...) Der Begriff ‚Schulsozialarbeit‘ intendiert, dass es sich bei den Leistungen, Aufgaben und Methoden dieses Handlungsfeldes ausschließlich um ‚Sozialarbeit‘ im Sinne einer helfenden Ausrichtung handelt.“ (Deutsches Rotes Kreuz 2013, S. 11; [http://drk-kinder-jugend-familienhilfe.de/fileadmin/user\\_upload/PDF/reader-schulsozialarbeit-2013-band1.pdf](http://drk-kinder-jugend-familienhilfe.de/fileadmin/user_upload/PDF/reader-schulsozialarbeit-2013-band1.pdf); 27.8.2013)*

Die oben zitierte Interviewpartnerin führt aus, dass die Schulsozialarbeit ein relativ neues Feld der Sozialarbeit bildet, das sich immer mehr professionalisiert, gerade auch in der Kooperation mit den Schulen, und das bei den Lehrpersonen zunehmend Akzeptanz findet. Allerdings ist der Großteil der Schulen damit noch nicht versorgt (österreichweit nur vier Prozent der Schulen). Schulsozialarbeit ist weit mehr als Krisenintervention. Sie bringt einen kontinuierlichen Prozess in Gang, der sich erst über einen längeren Zeitraum auswirkt. Eltern und Lehrpersonen haben hier oft noch ein falsches Verständnis. Eine Vernetzung mit der pädagogischen Hochschule wäre wünschenswert, damit dort Schulsozialarbeit zum Thema und von vornherein ein Verständnis dafür geschaffen wird.

Ein Verein bietet Jugendzentrum, Streetwork und Schulsozialarbeit unter einem Dach und in enger Kooperation an. Die 20 Mitarbeiter\_innen sind den Kernkompetenzen zugeteilt. In 14tägigen Qualitätszirkeln treffen sich diese innerhalb der Kompetenzbereiche und ebenfalls 14tägig kommen Teams mit gemischten Kernkompetenzen zusammen. Die Kinder/Jugendlichen werden von der Schulsozialarbeit an Streetwork oder ins Jugendzentrum weitergeleitet, die Mitarbeiter\_innen kennen alle Jugendlichen. Die Schulsozialarbeit hat Prävention als Schwerpunkt, die offene Jugendarbeit Freizeitpädagogik, Streetwork ist problemzentriert. In der Steiermark wird Schulsozialarbeit generell von größeren Trägern angeboten.

## Haupt- und ehrenamtliches Arbeitsfeld verbandliche Jugendarbeit

Ein Hauptmerkmal der verbandlichen Jugendarbeit besteht darin, dass sie zum Großteil von ehrenamtlich Engagierten bestritten wird – Hauptamtliche gibt es nur sehr wenige, v. a. auf der Landesebene von Verbänden. Diese ehrenamtliche Struktur setzt eigene Bedingungen für die potentielle Verbreitung

geschlechterpädagogischer Ansätze in diesem Feld. Ehrenamtlichen kann eine Beschäftigung damit schwerlich zur „Einstellungsbedingung“ gemacht werden. Zeitliche und finanzielle Ressourcen (etwa für Fortbildung, Vernetzung) werden hier nur investiert werden, wenn ein großes Eigeninteresse der konkreten Personen besteht oder wenn der Verband aktiv darum wirbt und attraktive Angebote setzt.

Die Organisationen der verbandlichen Jugendarbeit haben z. B. sportliche, soziale, religiöse, politische Schwerpunkte. Ausdrückliche geschlechterpädagogische Ansätze oder gar Buben- und Burschenarbeit kommen eher selten vor. Allerdings formulieren die meisten von ihnen Gleichstellungsziele (nach Durchsicht der Homepages der im steirischen Landesjugendbeirat organisierten Träger der verbandlichen Jugendarbeit: <http://www.landesjugendbeirat-steiermark.at/mitgliedsorganisationen/>; 27.8.2013). Einigen ist es laut Interviewpartner\_innen daran gelegen, Mädchen vermehrt für die Verbandsarbeit anzusprechen, da in diesem Bereich Burschen zumeist in viel höherem Maß präsent sind. Dies hängt mit der Geschichte von Verbänden als im wesentlichen Männerorganisationen zusammen. Einige schlossen bis vor nicht allzu langer Zeit Frauen mehr oder weniger ausdrücklich aus.

Eine Reihe großer Anbieter verbandlicher Jugendarbeit ist in der Steiermark im Landesjugendbeirat organisiert. Der Landesjugendbeirat verfügt seit 2010 über eine Fachstelle (Teilzeit), die das Präsidium unterstützt, und ist die Interessensvertretung der verbandlichen Jugendorganisationen in der Steiermark. Neben den bislang 22 Organisationen sollen zukünftig weitere eingebunden werden. Diese Organisationen sind auf Gemeinde-, Bezirks- und Landesebene aktiv. Die Hauptaufgabe des Landesjugendbeirats besteht darin, die Rahmenbedingungen für die Arbeit der Verbände zu optimieren, die Verbände untereinander auch zu vernetzen und damit das Ehrenamt zu stärken. Es wird von einer Interviewpartnerin festgestellt, dass das ehrenamtliche Engagement junger Menschen zurückgeht. Kinder und Jugendliche verbringen mehr Zeit als früher in schulischer Nachmittagsbetreuung oder in der Ganztagschule. Die Zusammenarbeit von Verbänden und Schule aufzubauen bzw. zu verbessern wird zu einem wichtigen Betätigungsfeld.

Dennoch ergeben sich aus den Interviews eine Fülle ehrenamtlicher Aktivitäten der Verbandsjugend und gelegentliche gemeinnützige Projekte von Jugendzentren.

## **Eckdaten zu den in die Untersuchung einbezogenen Einrichtungen aus den Arbeitsbereichen der Kinder- und Jugendarbeit**

### **Streetwork**

---

#### **Trägerorganisationen**

Mehr als die Hälfte der in der „Bundesarbeitsgemeinschaft Straßensozialarbeit Österreich – BAST“ in der Steiermark organisierten Streetworkeinrichtungen wurden in die vorliegende Studie miteinbezogen. Alle befragten Einrichtungen sind im Bereich von großen Trägerorganisationen angesiedelt, die über Streetwork hinausgehende Angebote bereitstellen. Die Angebotspalette reicht von Familienberatung; Arbeitsberatung; Mobile Dienste für Kinder, Jugendliche und Familien; Suchtberatung über psychosoziale Dienste; Wohneinrichtungen; Begleitangebote bis hin zu Werk- und Ausbildungsstätten oder Angebote im Bereich der Bildung und Kultur. Die Trägervereine selbst sind in einzelnen Bezirken der Steiermark oder auch in der ganzen Steiermark mit bis zu 930 Mitarbeiter\_innen tätig.

Streetwork ist für die Trägervereine nur ein Angebot unter vielen, wobei einzelne Trägervereine ein oder auch mehrere Streetworkstandorte betreiben.

#### **Finanzierung**

Die Finanzierung der Streetworkeinrichtungen erfolgt über die Trägervereine, wobei es sich um Mischfinanzierungen handelt, die aus verschiedenen „Töpfen“ bedient werden: Als Geldgeber werden angeführt bzw. genannt: das Land Steiermark (verschiedene Ressorts), Sozialhilfeverbände, die Gemeinden, Städte, Jugendamt, der Trägerverein selbst und Projektgelder.

Die Meinungen der Befragten über die Höhe der finanziellen Mittel sowie über die Vergabe- und Abrechnungsmodalitäten gehen auseinander. Streetworkeinrichtungen, die mehrere Streetworker beschäftigen und die relativ gut ausgestattet sind, bezeichnen ihre finanzielle Situation als zufriedenstellend, oder als „(...) *grundsätzlich ganz o.k.*“, wiewohl einzelne anmerken, dass die Nachfrage den Arbeitsumfang übersteigt, den sie leisten können. Gesagt wird, dass der Index zwar erhöht wurde, die Gelder aber nicht mehr wurden, obwohl die Problematik sich vergrößert. Eine Einrichtung bezeichnet den Finanzlevel als mittel und die Arbeit als Einstiegsjob. Was allgemein zum Ausdruck kommt ist, dass der Bedarf ansteigt, aber die Mittel dem nicht angepasst werden.

Von einigen der befragten Einrichtungen wird die immer nur für kurze Fristen genehmigte Finanzierung als problematisch geschildert, da damit keine Planungssicherheit gegeben ist. Konkret genannt werden Finanzierungen auf ein- oder zweijähriger Basis, die Unsicherheit schaffen und die Personal- und Projektplanung schwierig gestalten. Erwähnt wird, dass es immer schwieriger wird, Personal zu halten.

Der Wunsch nach einer längerfristig ausgerichteten Finanzierung, die an den Bedarf angepasst ist, wird geäußert.

### **Beschäftigte**

Die befragten Einrichtungen variieren sehr stark in der Größe, sowohl was die Personalsituation als auch die zur Verfügung stehenden Anlaufstellen/-räume betrifft.

Die Anzahl der Beschäftigten reicht von zwei bis neun Personen, konkret genannt wurden: zwei, drei, vier, sechs, neun Mitarbeiter\_innen, wobei die Mehrheit teilzeitbeschäftigt ist und das Arbeitszeitspektrum von sieben bis 38 Stunden reicht. Bei den Anstellungen wird auf Ausgewogenheit zwischen den Geschlechtern geachtet und es ist Usus im gemischt geschlechtlichen Team zu arbeiten. Wenn dies auf Grund der momentanen Personalsituation nicht möglich ist, sind zwei Frauen im Team im öffentlichen Raum unterwegs.

Ebenfalls als im Umfeld der Streetworkeinrichtungen tätige Personen werden Zivildienstler, Praktikant\_innen, Ärzt\_innen, Rechtsberater\_innen und ehrenamtlich Tätige genannt.

### **Standorte, Anlaufstellen**

Zwei der befragten Streetworkeinrichtungen betreuen mehrere Standorte in verschiedenen Gemeinden. Grundsätzlich verfügen alle Streetworkeinrichtungen über Anlaufstellen, die mindestens ein Büro und einen oder mehrere Räume für die Jugendlichen umfassen. Die Räumlichkeiten dienen für Einzelberatungen, zum sich Treffen, zum Zusammensitzen, Frühstücken, Brunchen, zum Spielen, Internetteen. Die Räume, die die Jugendlichen nutzen können, sind unterschiedlich groß, genannt werden 20 m<sup>2</sup> oder 50 m<sup>2</sup>. Ebenfalls erwähnt werden Ausstattungen wie z. B. ein Kochbereich, eine Bar, Duschen, Waschmaschine, sowie die Möglichkeit zu essen und zu trinken. Eine Streetworkeinrichtung erwähnt, dass sie bei Bedarf Räumlichkeiten im Haus – ein Beratungszentrum mit mehreren Einrichtungen – mitnutzen können.

### **Öffnungszeiten**

Die Öffnungszeiten der Anlaufstellen variieren, wobei die meisten Einrichtungen zwischen zwei und drei Mal in der Woche geöffnet haben und die Öffnungszeiten zwischen zwei und drei Stunden betragen, und zwar um die Mittagszeit und am späten Nachmittag. Einige Beispiele: Dienstag 16.30 – 18.30 Uhr, Donnerstag 11.30-13.30 Uhr, oder: Montag und Mittwoch 16.00-19.00 Uhr. Weiters werden bei drei Einrichtungen spezielle Buben-, Mädchen- und Frauenöffnungszeiten erwähnt, die entweder in wöchentlichen oder zweiwöchentlichen Abständen stattfinden. Termine für Ärzt\_innen und Rechtsberatung sind ebenfalls gesondert ausgewiesen. Die restliche Arbeitszeit der Angestellten wird im Feld (auf der Straße, auf öffentlichen Plätzen, in Parks, Skaterparks usw.) verbracht.

### **Zielgruppen**

Das Alter der Jugendlichen liegt zwischen zwölf und 25 Jahren, wobei ein Schwerpunkt auf der Altersgruppe 16 bis 21 liegt. Generell werden mehr männliche als weibliche Jugendliche betreut, konkret wird der männliche Anteil mit 52%, 60% und 70% benannt. Eine Streetworkeinrichtung, die viel in Schulen präsent ist, nennt als ihre größte Gruppe Jugendliche unter 16 Jahren.

Zu Jugendlichen mit Migrationshintergrund gibt es sehr unterschiedliche Angaben, diese reichen von fast niemand über kein sehr hoher Anteil (19%) bis zu sehr viele Jugendliche mit Migrationshintergrund (30-40%).

Die Anzahl der Kontakte wird angegeben mit z. B.: 3.000 Kontakte inklusive Angehöriger und 380 Beratungen im Jahr 2012; oder: Kontakt zu 6.441 Personen im Jahr 2012; oder: zehn bis 20 Besucher\_innen pro Tag.

### **Jugendzentren**

---

#### **Dachverband**

Der Steirische Dachverband der Offenen Jugendarbeit, der 78 Einrichtungen bündelt, ist als Servicestelle, Koordinationsstelle und auch Fachstelle der Offenen Kinder- und Jugendarbeit tätig. Der Dachverband versteht sich als

*„(...) wichtigste und kompetenteste Anlaufstelle für alle im Arbeitsfeld, Offene Kinder- und Jugendarbeit‘ in der Steiermark tätigen bzw. am Arbeitsfeld interessierten Personen und Organisationen.“* (<http://www.dv-jugend.at>; 13.09.2013)

Der Dachverband wurde als Verein im Jahr 1984 gegründet und hat seinen Sitz, im Verbund mit anderen Fachstellen, in einem Komplex der steiermärkischen Landesregierung. Mittlerweile beschäftigt der Verein drei Mitarbeiter\_innen (zwei Männer, eine Frau). Die Finanzierung erfolgt über das Land (verschiedene Ressorts) und die Stadt Graz. Der Dachverband selbst steht relativ wenig im direkten Kontakt mit Jugendlichen. Er interagiert vielmehr mit Professionist\_innen, Entscheidungsträger\_innen und Politiker\_innen.

In die vorliegende Erhebung miteinbezogen sind 18 Einrichtungen und Trägerorganisationen der Offenen Jugendarbeit, verteilt auf die Bezirke und Regionen, tätig sowohl im städtischen als auch ländlichen Raum. Wobei in fünf Einrichtungen die Mitarbeiter\_innen in Personalunion für je drei Jugendeinrichtungen in verschiedenen Gemeinden zuständig sind bzw. auch die Betreuung der Streetwork vor Ort verantworten.

### **Träger, Trägerorganisationen**

Als Träger der Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit fungieren etwa Gemeinden, Städte, konfessionelle Verbände, ein eigener Verein und regional oder steiermarkweit agierende Trägervereine. Für die Trägervereine ist die Offene Jugendarbeit ein Angebot unter vielen. So fungiert z. B. eine große steiermarkweit tätige Einrichtung, die auch Angebote für Kinder und Senior\_innen hat, als Träger für mehrere Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit.

### **Finanzierung**

Die Finanzierung ist unterschiedlich, wobei es sich in den meisten Fällen um Mischfinanzierungen handelt. Jugendzentren, die die Förderkriterien des Landes erfüllen, erhalten vom Land eine Basisfinanzierung in der Höhe von 20.000 Euro, der Rest der Finanzierung erfolgt über die Gemeinden. Bei gemeindeübergreifenden Projekten wird die Summe des Landes auf 36.000 Euro erhöht. Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit, die die Förderkriterien nicht erfüllen, werden zum Beispiel von ein oder mehreren Gemeinden unterstützt und/oder finanzieren sich über Projekte. Als Finanzierungsquellen werden weiter genannt: AMS, Logo (<http://www.logo.at/>; Jugendinformation), Sozialhilfverbände und konfessionelle Verbände.

Was die Finanzierung und die Art der Vergabe betrifft, differieren die Meinungen. Dies hängt stark von der Art der Finanzierung der Einrichtung ab. Einrichtungen, die sich aus vielen Finanzquellen speisen und auch von Projektfinanzierungen abhängen, beurteilen ihre Situation als weniger positiv, als Einrichtungen, die z. B. über Land und Gemeinden finanziert werden. Diese stufen ihre Situation als tendenziell zufriedenstellender ein. Positiv wird angemerkt, dass die Kooperation mit dem Land gut funktioniert und auf hilfsbereiter und freundlicher Ebene abgewickelt wird.

Kritische Stimmen führen an, dass es keine Indexanpassung gibt, dass gemessen am steigenden Bedarf die Summe zu niedrig ist, dass bei größeren Projekten die Gelder nicht angepasst werden. Vermehrt wird angemerkt, dass die einjährigen Verträge mit dem Land keine Planungssicherheit und Kontinuität zulassen. Der Wunsch nach mehrjährigen Verträgen (drei bis fünf Jahre) wird auch hier geäußert.

Vereinzelt gibt es Probleme mit den Gemeinden – viel Überzeugungsarbeit und langes Verhandeln werden angeführt. Eine Einrichtung merkt an, dass die Gehälter zu niedrig sind, um männliche Mitarbeiter einzustellen. Teilweise wird die Bürokratie, der Aufwand für den Systemerhalt, als zu überbordend empfunden.

### **Personal**

Personalmäßig sind die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit recht schlank aufgestellt. Die einzelnen Einrichtungen operieren mit ein bis fünf Personen, die überwiegend in Teilzeit (zehn bis 31 Wochenstunden) angestellt sind, wobei 20 bis 30 Wochenstunden häufiger vorkommen. Leitungsfunktionen werden öfter in Vollzeit ausgeübt. Geschlechtermäßig herrscht ein relativ ausgewogenes Verhältnis.

### **Räume – Ausstattung**

Grundsätzlich verfügen alle Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit über Räumlichkeiten, die mindestens ein Büro und einen oder mehrere Räume für die Jugendlichen umfassen. Es gibt auch Jugendzentren, die ganze Häuser besiedeln, einen Bandproberaum oder Theaterraum haben, einen Cafébereich und eine Chill-out Ecke anbieten, einen Computerraum, einen eigenen Mädchenraum vorweisen können und einen Garten für Outdoor-Aktivitäten haben bzw. mitnutzen können.

An Spiel- und Freizeitmöglichkeiten werden etwa angeboten: Drehfußball; Volleyball; Fußball; Darts; Playstation; Gesellschafts-, Brett- und Kartenspiele; Schlagzeug; Finger-Skateboard-Park.



## Öffnungszeiten

Die Öffnungszeiten variieren und hängen auch mit der Größe der Einrichtung und der Personalsituation zusammen. Im Schnitt ist an vier Tagen in der Woche am Nachmittag geöffnet, z. B. DI-FR 16:00 bis 20:00 Uhr; oder: MO bis DO 14.00 bis 19.00 Uhr und meistens wird auch an mindestens einem Tag der Woche eine verlängerte Abendöffnung angeboten, z. B. Freitag bis 20.00 oder 21.00 Uhr. Die wöchentlichen Öffnungszeiten liegen zwischen 20 und 27 Stunden. Es gibt auch Einrichtungen, die spezielle Beratungsstunden anbieten.

## Zielgruppen

Das Alter der Jugendlichen, die die Jugendzentren und –treffs besuchen, liegt zwischen neun und 27 Jahren, wobei die Kerngruppe im Alterssegment der zwölf bis 18Jährigen angesiedelt ist. Einzelne Einrichtungen werden seit einiger Zeit stärker von jüngeren Jugendlichen bzw. Kindern frequentiert und bieten auch Kiddys-Days an (für die unter 12Jährigen). Weiters wird vor allem am Land festgestellt, dass Jugendliche tendenziell wegbleiben, sobald sie mobil sind.

In den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit sind generell mehr Burschen als Mädchen vertreten. Der Anteil der männlichen Jugendlichen wird mit z. B. 60%, 60 bis 70%, 80 bis 90% oder auch 100% angegeben.

Migrationshintergrund von Jugendlichen spielt keine Rolle, obwohl relativ viele Einrichtungen Jugendliche mit Migrationshintergrund vorweisen. Das Spektrum reicht von Einrichtungen, die einen hohen Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund aufweisen (angeführt werden 22%, 32%, 36%; 50% und zwei Drittel, das ist im Zusammenhang mit dem Umfeld der Einrichtung zu sehen), bis zu Einrichtungen, die keine Jugendlichen mit Migrationshintergrund haben.

Die Anzahl der Kontakte wird entweder pro Jahr oder pro Tag angegeben. Die pro Jahr genannten Kontakte reichen von 3.000 bis 7.000 (damit werden rund 500 verschiedene Jugendliche gezählt, die öfter oder weniger oft ins Zentrum kommen), die pro Tag genannten von 20 bis 45, wobei der Schnitt bei 29 Besucher\_innen pro Tag liegt.

## Schulsozialarbeit

### **Projekt Schulsozialarbeit in der Steiermark**

Schulsozialarbeit wurde in der Steiermark erstmals 1997 an der HS St. Andrä mit zwei Vollzeitdienstposten, einer Sozialarbeiterin und einem Pädagogen angeboten. In die Betreuung miteinbezogen mit je einem Tag pro Woche wurden die Fröbelschule und die Keplerschule. 2007 musste das Projekt Schulsozialarbeit auf Grund von Finanzierungsproblemen eingestellt werden. Dennoch bestand der einstimmige Tenor, dass das Projekt unbedingt ausgebaut gehört. Im Schuljahr 2009/10 startete die Schulsozialarbeit wieder in den fünf steirischen Bezirken Graz, Judenburg, Bruck/Mur, Hartberg und Voitsberg und wurde in weiterer Folge dann steiermarkweit für die Schuljahre 2009/10 und 2010/11 durchgeführt (Schulsozialarbeit in der Steiermark, Positionspapier Mai 2012: <http://www.isop-schulsozialarbeit.at/wp-content/uploads/2012/09/Positionspapier-Schulsozialarbeit.pdf>, S. 8 f.; 17.5.2012).

Im Jahr 2012 können 47 Schulstandorte in sieben Bezirken, darunter drei Volksschulen, 35 Neue Mittelschulen (Hauptschulen), sieben Polytechnische Schulen, eine Berufsbildende Mittlere Schule und eine Berufsbildende Höhere Schule das Angebot der Schulsozialarbeit in Anspruch nehmen, was ca. 5% der Schulen, bezogen auf die öffentlichen Pflichtschulen, ausmacht (ebd. S. 19).

In die Recherche miteinbezogen wurden nicht nur die Homepages der interviewten Schulen, sowie eines Trägers, der Schulsozialarbeit anbietet, sondern zusätzlich alle Homepages jener Schulen, die Schulsozialarbeit anbieten. Die uns vorliegende, von der Auftraggeberin übermittelte Liste umfasst 32 Schulen. Diese Zahl deckt sich nicht mit einem Befund vom Mai 2012, in dem von 47 Schulstandorten gesprochen wird (ebd. S. 19). Dies mag wohl daran liegen, dass einige der genannten Schulstandorte zum Zeitpunkt des Beginns der Studie (Jänner 2013) keine Schulsozialarbeit mehr anboten, was von einer Interviewpartnerin bestätigt wurde.

Gründe, warum die Schulsozialarbeit nicht mehr angeboten wurde, wurden keine genannt.

Auch bei den 32 in der Liste angeführten Schulen konnte in elf Fällen nichts mehr zum Thema Schulsozialarbeit auf den Homepages gefunden werden. Schulsozialarbeit ist auch nicht immer an prominenter Stelle auf den Homepages zu finden, sondern unter verschiedensten Rubriken angesiedelt, so z. B. unter Projekte, unter Team, im Rahmen eines Schulporträts, Schulsozialarbeit ist nur im Rahmen eines Projektes erwähnt, unter Zusatzangebote oder unter Menschen/Helfer. Eine Schule führt Schulsozialarbeit unter der Bezeichnung „Schulsozialer Dienst“.

Die Erklärungen, die zu Schulsozialarbeit geliefert werden, reichen von der Nennung des Namens des\_

der Schulsozialarbeiter\_in bis zu sehr umfangreichen Darstellungen der Schulsozialarbeit. Weitere von Schulsozialarbeiter\_innen durchgeführte oder darüber hinausgehende Projekte/Angebote, die angeführt werden, sind z. B. Girls Day, Workshop „Abenteuer Liebe“, sexualpädagogisches Seminar, Modenschau, soziales Lernen, Peermediation, Schülerberater, Gewaltprojekt, Projekt „Stress“, Schulpsychologie und Workshop „Mädchen lernen technische Berufe kennen.“

### **Trägerorganisationen und Finanzierung**

Schulsozialarbeit ist in der Steiermark bei freien Träger\_innen angesiedelt, wobei es sich derzeit um drei große Einrichtungen handelt. Die Finanzierung erfolgt über verschiedene Töpfe. Den Hauptanteil trägt das Land Steiermark, gefolgt von der Stadt Graz, dem Sozialhilfverband Liezen und dem BMUKK. Das Gesamtbudget für das Jahr 2012 betrug 1.115.126 Euro (ebd. S. 19).

Der Bedarf ist bei weitem nicht gedeckt und der Wunsch nach Schulsozialarbeit wird von einigen Schulen, die das Angebot derzeit nicht nutzen können, formuliert. Eine Schulsozialarbeiterin bemängelt, dass die Schulsozialarbeit immer noch Projektstatus hat, dass jedes Jahr angesucht werden muss und es nicht sicher ist, dass sie weiter geführt wird.

### **Beschäftigte**

Die Schulsozialarbeiter\_innen sind vielfach in Teilzeit angestellt. So teilen sich z. B. im Bezirk Graz für das Schuljahr 2011/12 drei Mitarbeiterinnen zwei Vollzeitstellen und sind drei verschiedenen Schulen zugeteilt (Schulsozialarbeit Steiermark, Graz, Bericht Schuljahr 2011/12, S. 3). Die Schulsozialarbeiter\_innen verfügen über Büros an den Schulen, in denen sie zwei bis drei Mal in der Woche an den Vormittagen 2 bis 3 Stunden anwesend sind.

Zusätzlich zu den Sprechstunden werden regelmäßig einmal pro Woche Freizeitnachmittage im Umfang von ein bis zwei Stunden angeboten sowie nach Vereinbarung und Bedarf Workshops und Projekte.

### **Beratungen**

Im Schuljahr 2010/11 wurden z. B. an drei Grazer Schulen insgesamt 825 Beratungen, 192 Einheiten Gruppen- und Freizeitangebote, 25 Einheiten Workshops durch externe Anbieter\_innen durchgeführt und von Schulsozialarbeiter\_innen begleitet sowie 41 Einheiten Freizeitangebote direkt an der Schule durchgeführt. In seltenen Fällen wurden spezifische Mädchen- und Burschengruppen angeboten (Schulsozialarbeit Steiermark, Graz, Bericht Schuljahr 2011/12, ISOP GmbH, S. 5 ff.).

## **Verbandliche Jugendarbeit**

---

### **Dachverband**

Die verbandliche Jugendarbeit verfügt, wie auch die Offene Jugendarbeit, über einen Dachverband, in diesem Fall den Verein Steirischer Landesjugendbeirat, der in einem Komplex der steirischen Landesregierung situiert ist. Der Steirische Landesjugendbeirat ist die Arbeits- und Interessensgemeinschaft der verbandlichen Kinder- und Jugendorganisationen der Steiermark.

Sie sehen sich in kinder- und jugendrelevanten gesellschaftspolitischen Fragen in ihrer Beiratsfunktion als fachkundiger Partner für Entscheidungsträger\_innen und verstehen sich als Plattform für den Erfahrung-, Informations- und Meinungsaustausch für sämtliche Belange der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit.

Diese Dachorganisation ist seit zweieinhalb Jahren mit einer teilzeitbeschäftigten Geschäftsführerin operativ tätig (zu 100% vom Land finanziert), davor wurde die Arbeit auf ehrenamtlicher Basis von einem Präsidium geleistet. Das Präsidium setzt sich aus drei Frauen und zwei Männern zusammen. Der Vorstand wird von Vertreter\_innen der Mitgliedsorganisationen beschickt, wobei jede der 22 Mitgliedsorganisationen je ein Vorstandsmitglied nominieren kann.

### **Strukturen**

Die Mitgliedsorganisationen weisen demokratische Strukturen auf und sind auf unterschiedlichen Ebenen organisiert und aktiv. Wobei die Jugendgruppen, die auf Ortsebene agieren, eine große Rolle spielen. Die Gruppen sind weiters auf Bezirksebene und Landesebene tätig. Im Landesjugendbeirat ist die Landesebene vertreten.

Insgesamt sind in den 22 Mitgliedsorganisationen, wie z. B. den Kinderfreunden, der Naturfreundejugend, den Pfadfindern, der Evangelischen Jugend, politischen Jugendorganisationen, der Landjugend oder der Trachtenjugend (Volkstanzen) rund 100.000 Jugendliche organisiert.

## **Aktivitäten und Finanzierung**

In die vorliegende Erhebung wurden sowohl einige Mitgliedsorganisationen des Landesjugendbeirats einbezogen, als auch solche, die nicht im Dachverband organisiert sind.

Neben ihrem eigentlichen Vereinszweck bieten die Verbände etwa fachspezifische oder allgemeine Aus- und Weiterbildung in Form von Kursen oder Seminaren an, sind sportlich (Skitage, Zeltlager...) oder kulturell (Feste, Bälle, Brauchtum, Theater...) aktiv, sind international tätig (Vermittlung von Praktika im Ausland...) und geben Mitgliederzeitschriften heraus.

Finanziert werden die Organisationen zu einem großen Teil von den Trägerorganisationen, wobei als weitere Finanzquellen oder Sponsoren genannt werden: Bund, Land, Stadt Graz, Kammern und Verbände, Raiffeisen Lagerhaus, Maschinenring Steiermark, Spenden und Mitgliedsbeiträge.

### **Tradition**

Die Organisationen können auf eine lange Geschichte und Tradition zurückblicken. Gerade traditionelle Verbände, die ursprünglich nur Männer aufnahmen, stellen sich der Herausforderung, sich Frauen und Mädchen zu öffnen oder auch diese für die Mitarbeit zu gewinnen.

### **Ehrenamtlichkeit**

Traditionell eine sehr große Rolle spielt die ehrenamtliche Tätigkeit. Die Stärkung des Ehrenamts und das ehrenamtliche Engagement der Jugendlichen wird auch im Selbstverständnis der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit als ihr wesentlichstes Merkmal definiert. So erwähnt eine Organisation sechs hauptamtlich Beschäftigte, vier davon auf der Landesebene, zwei aufgeteilt auf die Bezirke, wobei einige davon nur wenige Stunden beschäftigt sind. Demgegenüber stehen 2.600 gewählte ehrenamtliche Funktionär\_innen, die das Programm der 230 Ortsgruppen erstellen.

Eine andere Organisation verfügt über 22 Mitarbeiter\_innen, unter ihnen fünf Männer, die von drei Zivildienern unterstützt werden. Das Team der ehrenamtlichen Mitarbeiter\_innen setzt sich aus 1.014 Jugendlichen zusammen, wovon 496 männlich sind.

Eine weitere Organisation spricht von einem hauptberuflich Angestellten mit 15 Wochenstunden, der Rest ist Freiwilligenarbeit, die von 219 Jugendbetreuer\_innen und Referent\_innen geleistet wird.

### **Mitglieder**

Die Zahl der eingebundenen bzw. erreichten Jugendlichen hängt von der Größe der Einrichtung, dem Tätigkeitsbereich und dem inhaltlichen Schwerpunkt ab.

Eine Organisation, die ihre Tätigkeit im ländlichen Umfeld entfaltet, spricht von 15.000 Mitgliedern in der Kerngruppe der 14- bis 22-Jährigen, wobei in diesem Alterssegment das Geschlechterverhältnis ausgeglichen ist. Ansonsten wird ein leichter Burschenüberhang festgestellt.

Eine im konfessionellen Bereich auf Ortsebene tätige Organisation erreicht im Jahr 250 bis 300 Jugendliche, wobei das Verhältnis der Geschlechter ausgewogen ist.

Im konfessionellen Bereich auf Landesebene werden für das Jahr 2011 8.674 Jugendliche im Alter von 14 bis 30 Jahren angegeben, davon 4.037 männlich.

Eine im helfenden Bereich angesiedelte Organisation spricht von 1.100 Jugendlichen steiermarkweit, davon 60% weibliche.

Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit betont die Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Gesellschaft, stärkt die Eigenverantwortlichkeit und fördert das Selbstbewusstsein.

### **Fachstellen/Beratung/Initiativen**

---

Im Folgenden werden all jene Stellen und Einrichtungen zusammengefasst, die themenspezifisch arbeiten und von denen der Großteil die Angebote steiermarkweit platziert. Bei den Stellen und Einrichtungen handelt es sich um die Hälfte der Fachstellen, die im steirischen Fachstellennetzwerk für Jugendarbeit und Jugendpolitik vertreten sind sowie um Beratungsstellen und Initiativen, die Information, Angebote und Leistungen bereitstellen, die im Fokus der vorliegenden Studie liegen.

#### **Steirisches Fachstellennetzwerk**

Das steirische Fachstellennetzwerk wurde im Jahr 2000 als informelle, überparteiliche und interinstitutionelle Arbeitsgemeinschaft der steirischen Fachstellen gegründet und besteht aus 20 Fachstellen. Das Fachstellennetzwerk zielt darauf ab, die in der Steiermark geleistete Kinder- und Jugendarbeit und Kinder- und Jugendpolitik zu optimieren.

Bei den Fachstellen arbeiten anerkannte Expert\_innen zu einem Thema der Kinder- und Jugendarbeit und Kinder- und Jugendpolitik. Sie wollen einen kontinuierlichen und substanziellen Beitrag leisten, um die Lebenswelten von steirischen Mädchen und Buben in allen relevanten Bereichen – z. B. Freizeit, Schule, Arbeitswelt usw. – nachhaltig aufzuzeigen und/oder zu verbessern. Sie bieten inhaltliche Orientierung, Lobbying und Fachkompetenz und agieren steiermarkweit (<http://www.menschen.steiermark.at/cms/ziel/64821911/DE/>, 9.9.2013).

### **Tätigkeiten**

So vielfältig und umfangreich, wie ihre Themen sind, so breit ist das Spektrum ihrer Angebote und Leistungen: Sie informieren; beraten; verbreiten Informationen; veranstalten Workshops und Seminare; bieten Weiterbildung, Fortbildung, Supervision und Coaching an; leisten Hilfestellung in Krisen und schwierigen Situationen; stellen Qualifizierungsangebote bereit; schaffen Beschäftigungsmöglichkeiten; bieten Therapieangebote; arbeiten Konzepte aus; forschen; konzipieren Veranstaltungen; planen und führen Projekte durch; betreiben Bewusstseinsbildung und Öffentlichkeitsarbeit.

Ihre Angebote richten sich z. B. an Kinder, Jugendliche, Mädchen und Burschen, Migrant\_innen, Eltern, Lehrer\_innen, Fachkräfte, Gemeinden, Arbeitgeber\_innen, Multiplikator\_innen und soziale Einrichtungen.

### **Finanzierung**

Die Finanzierung der Einrichtungen erfolgt höchst unterschiedlich. Es gibt Einrichtungen, die zu 100% vom Land finanziert sind, andere die von Land und Bund finanziert werden oder auch Einrichtungen, deren Budget sich aus 20 verschiedenen Quellen speist.

An Finanzierungsquellen werden etwa genannt: Bund (Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend, Frauenministerium, Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Bundesministerium für Justiz), Land (verschiedene Referate), Stadt Graz, GKK, Gemeinden, Sozialhilfverbände, EU-Programme, Kirche, Caritas, Plattform gegen die Gewalt in der Familie, Licht ins Dunkel, Bezirkshauptmannschaft Graz-Umgebung, Spenden, Teilnehmer\_innengebühren, Mitgliedsbeiträge, Wirtschaftskammer, Interessensvertretungen, Wirtschaftsunternehmen und Eigenerwirtschaftung.

Es gibt Einrichtungen, die relativ gut ausgestattet und abgesichert sind. z. B. durch einen Landtagsbeschluss oder fixe Dienststellen und die nicht auf Zusatzmittel angewiesen sind, Andere Einrichtungen suchen jährlich projektbezogen um Förderungen an und können nie sicher sein, ob sie in einem ausreichenden Umfang finanziert werden.

Die Höhe der Finanzierung wird von ca. der Hälfte der Einrichtungen als recht zufriedenstellend bewertet, obwohl bemerkt wird, dass mehr Bedarf gegeben wäre.

Von mehreren Einrichtungen wird als problematisch geschildert, dass die Finanzierung nicht langfristig ausgerichtet ist und dadurch Planungs- und Jobunsicherheiten geschaffen werden. Erwähnt werden ein- oder zweijährige Verträge sowie projektbezogene Finanzierungen, die Schwierigkeiten bereiten und als prekariatsfördernd eingestuft werden.

Es wird der Wunsch nach längerfristigen Verträgen oder einem Rahmenvertrag sowie nach einer Zentralstelle für Förderungen geäußert, sodass nicht mehrere Förderverträge geschrieben werden müssen und sich somit auch der Verwaltungsaufwand reduziert.

Was weiter von einigen als problematisch dargestellt wird, sind seit zwölf oder 13 Jahren nicht erhöhte Honorarsätze; dass Kosten für Fortbildung und Vernetzungstätigkeit nicht eingerechnet werden können; dass keine Overheads bezahlt werden; dass keine Indexanpassung erfolgt, aber sich die Kosten erhöhen und dass es keine Basisfinanzierung gibt.

Der Sparkurs, der in den letzten Jahren gefahren wurde, wirkte sich auch auf die Einrichtungen aus. Erwähnt wird etwa, dass gewisse Zielgruppen weniger bedient werden können (z. B. der Lehrlingsbereich), oder dass auf Grund der Sparmaßnahmen Arbeitsverhältnisse gelöst werden mussten.

## **Personal**

Die befragten Einrichtungen variieren sehr stark in der Größe, sowohl die Personalsituation als auch die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten betreffend.

Die Anzahl der Beschäftigten reicht von zwei bis 700, wobei dies die extremen Ausnahmen sind. Bei den zwei Beschäftigten handelt es sich um Mitarbeiterinnen in einem spezifischen Projekt, die Einrichtung selbst hat 15 Mitarbeiterinnen. Es gibt zwei große Einrichtungen, die mit 700 Beschäftigten (circa 450 Vollzeitäquivalente) und mit 170 Beschäftigten (ca. 90 Vollzeitäquivalente) aus dem Rahmen fallen. Ansonsten liegt die Zahl der Beschäftigten bei z. B. acht, zwölf, 15, 18, 23 oder 30 Personen. Bei den 700 Beschäftigten handelt es sich um einen sehr großen Träger, der auch viele soziale Leistungen anbietet. Was auffällt, ist der relativ hohe Anteil an Teilzeitarbeitsverhältnissen sowie der überdurchschnittlich hohe Anteil an Frauen.

## **Räumlichkeiten**

Zwei Einrichtungen verfügen über keine eigenen Räumlichkeiten, was auf Grund ihrer Tätigkeit (Workshops in Schulen) auch nicht notwendig ist. Sie können aber bei Bedarf Räumlichkeiten der Trägerorganisation nutzen. Die meisten Fachstellen haben ihre Büroräumlichkeiten in einem Gebäudekomplex der Landesregierung, was ihnen auch die Möglichkeit gibt, die bestehende Infrastruktur zu nutzen. Die anderen Einrichtungen verfügen über Räumlichkeiten, die im Großen und Ganzen mit ihrer Mitarbeiter\_innenzahl sowie der Art ihrer Tätigkeit korrespondieren.

## **Zielgruppen**

Je nach Einrichtung stehen Jugendliche verschiedener Altersstufen mit unterschiedlichem Hintergrund im Fokus der Arbeit. Da es sich auch um Einrichtungen handelt, die nicht primär als Anlaufstellen von Jugendlichen dienen, wie das etwa bei Jugendzentren der Fall ist, richten sich die Angebote und Leistungen auch an Erwachsene wie z. B. Lehrer\_innen, Eltern, Fachkräfte oder an die allgemeine Bevölkerung. Eine Einrichtung benennt für ein spezielles Projekt, das sie durchführen, die Altersgruppe der zwölf bis 16-Jährigen als ihre Hauptgruppe, wobei die Anzahl an Kontakten mit zehn bis 20 Workshops an Hauptschulen und Neuen Mittelschulen pro Jahr angegeben wird. Die Einrichtung selbst kann für das Jahr 2012 232 Kurse, Veranstaltungen und Workshops vorweisen, die von insgesamt 3.269 Frauen und Männern besucht wurden, sowie 4.102 geführte Telefongespräche.

Eine andere Einrichtung, die ausschließlich Workshops für Jugendliche an Schulen durchführt, gibt im Jahr ca. 150 Workshops je für Buben und Mädchen an.

Eine präventiv arbeitenden Stelle gibt für das Jahr 2011 442 durchgeführte Veranstaltungen/Workshops/Seminare/Vorträge mit 8.416 erreichten Personen an (darunter: 2.216 Kinder und Jugendliche; 1.620 Multiplikator\_innen im Kinderbereich, 1.385 Multiplikator\_innen im Jugendbereich, 1.282 Eltern, 996 Multiplikator\_innen im Rahmen einer Präventionsstrategie, 390 weitere, 333 Studierende, 175 Kooperationspartner\_innen, 19 Entscheidungsträger\_innen). Weiters wurden 49.652 Infomaterialien ausgegeben, 178.097 Besucher\_innen auf der Homepage registriert, 648 Anfragen bearbeitet, 2.193 Abonnent\_innen fünfmal im Jahr mit Newslettern beschickt und 81 Presseberichte in steirischen Medien platziert. Von einer anderen Einrichtung wird die Gesamtzahl der übers Jahr in 30 Projektlinien eingebundenen Personen (Schüler\_innen, Lehrer\_innen, Lehrlinge, Wirtschaftsbetriebe usw.) mit ca. 30.000 angegeben. Eine unterstützend arbeitende Einrichtung spricht von 2.765 Beratungsstunden im Jahr 2011.

Die Zahlen zeigen das breite Spektrum an Aktivitäten der Einrichtungen und die sehr unterschiedlichen, aber doch in der Größenordnung sehr hohen Zahlen von erreichten Personen.

## Hypothesen aus dem Szenarioworkshop als Grundlage für die weitere Forschung

### Der Beginn mit einem Szenario Workshop

Vor dem Start der Studie wurde zu einem Szenario Workshop (siehe Kapitel Forschungsmethodik, S. 4, sowie Protokoll des Workshops im Anhang S. 226) mit dem Titel „Burschenarbeit 2020 – wie wird Burschenarbeit im Jahr 2020 gestaltet sein, wenn die Entwicklung gut läuft“ eingeladen. Die von uns ausgewählten Interessensgruppen, für die jeweils drei bis fünf Vertreter\_innen teilnahmen, waren:

- Theoretiker\_innen/Expert\_innen zu Burschenarbeit
- Politik/Verwaltung
- Burschenarbeiter
- Mädchenarbeiterinnen
- Männliche Jugendliche

Aus den Visionen in den Szenarien der fünf Gruppen konnten wir für den Interviewleitfaden und als Ausgangspunkt für die Interviewforschung folgende Hypothesen ableiten: Für Burschen- und Mädchenarbeiter\_innen geht es um intensivierte Kooperation, um eine gemeinsame Haltung entwickeln zu können, sowie um ein gutes Einvernehmen untereinander und mit der Förderstelle, um klare politische Bekenntnisse und eine ausreichende Förderung der Vernetzung. Mädchenarbeit und Bubenarbeit sind als komplementäre Anliegen zu betrachten. Die Burschenarbeit soll in der gesamten Jugendarbeit verankert werden. Dazu braucht es entsprechende Fortbildungen. Geschlechtergerechtigkeit ist immer noch ein Ziel und nicht erreicht, zugleich hat auch das Geschlecht noch immer Bedeutung, obwohl es keine Rolle mehr spielen sollte. In diesem Zusammenhang entstehen widersprüchliche Anforderungen an Burschen, wie, männlich, durchsetzungsfähig und autonom sein zu sollen und gleichzeitig ein Schüler, der sich an Regeln hält. Ein anderer Widerspruch ergibt sich aus dem Anschein, dass alles möglich sei und der Erfahrung, dass keine tatsächlichen Wahlmöglichkeiten vorhanden sind. Es ginge um die Förderung von Vielfalt, Selbstbestimmung, Demokratie (auch in der Schule), um Reflexion, Respekt, Aushalten von Widersprüchen, Scheitern dürfen.

Aus den Szenarien wurden die Themen für die nächste Gruppenrunde gewählt. Es waren dies:

- Öffentliches Bewusstsein (Medien) – Reflexion – Haltung
- Bildung – Entfaltungsräume
- Hierarchische Strukturen
- Vernetzung
- Nachhaltige Planung

Aus der Arbeit dazu im Workshop lassen sich ableiten: die Notwendigkeit von Konzepten, Best Practice Beispielen, Standards, mehr Vernetzung, Finanzierung, die Sammlung neuer Methoden und die Einbeziehung von Kunst und Aktionismus. Die Ergebnisse lassen sich als erste Annäherung in einem Leitbildprozess nützen, der nach Vorliegen der Studie in einem zweiten Workshop weitergeführt werden soll.

### Der Abschluss mit einem Open Space Workshop

Die Methode des zweiten Workshops wird die des „Open Space“ und die Themen für die einzelnen Diskussionstische werden die folgenden sein:

- Kooperation Mädchenarbeit-Burschenarbeit
- Vernetzung – Fortbildung
- Förderung – Partizipation
- Vernetzung Verbandliche Jugendarbeit – Offene Jugendarbeit – Schule – Fachstellen
- Zusammenarbeit in Regionen
- Internationale Vernetzung
- Österreichweite Vernetzung

An jedem der Thementische werden zwei Fachpersonen (je eine Frau und ein Mann) aus dem Kreis unserer Interviewpartner\_innen aus der Steiermark, dem übrigen Österreich und Deutschland diskutieren und alle Teilnehmenden haben die Gelegenheit, sich am Tisch ihrer Wahl dazu zu setzen und



mitzureden. Die Tische können jederzeit gewechselt werden, nur die Fachpersonen bleiben. Jeder Tisch bekommt einen Burschen als Betreuer, der die Ergebnisse auf Pinwänden neben den Tischen notiert und damit während der laufenden Diskussionen für alle sichtbar macht.

Die Anwesenden können so den Stand der Diskussion an allen Tischen verfolgen und entscheiden, wo sie sich wann einklinken wollen.

Das Ziel der Veranstaltung ist es, auf der Basis der Studienergebnisse miteinander weiter zu diskutieren und gemeinsam einen nächsten Schritt in der Leitbildentwicklung zu machen.

**FB**



## Erwartungen der Interviewpartner\_innen an die Wirkung der Studie

---

Die vorrangigste Erwartung der Interviewpartner\_innen ist die Veröffentlichung der Studie, die von den Auftraggeber\_innen auch zugesagt wurde.

### Informationen zum Thema Burschenarbeit

Unsere Interviewpartner\_innen erwarten sich umfangreiche Informationen zum Thema Burschenarbeit und einen Überblick über funktionierende Konzepte. Die Studie soll weiters helfen, das Thema wieder auf den Tisch zu bringen und zeigen, wie man am Thema dran bleiben kann. Die Studie soll vor allem auch der Politik Hilfestellung geben, um Angebote zu fördern, die von den Burschen auch angenommen werden:

*„Ich glaube, dass es das Bekenntnis der Politik braucht mit vollem Kommitment, nicht nur Sonntagsreden. (...) Grundsätzlich glaube ich, dass man bei Burschen Bildung cool oder sexy machen muss. Bildung und Wissen ist für Frauen viel wichtiger und interessanter als für Burschen, für die zählt Sport mehr, auch im Sinne des lebenslangen Lernens.“*

Die Studie sollte auch Grundlagen liefern, um folgende Wünsche zu verwirklichen: *„Es werden immer wieder Projekte initiiert, wenn es Probleme gibt, ob es nun die Politik merkt oder die Gemeinde: Es gibt ein Problem mit Burschen und jetzt machen wir ein Projekt. Dann kann die Politik sagen: ‚Wir haben eh ein Projekt gemacht und reagiert.‘ Aber ich finde, Politik soll mehr auf Nachhaltigkeit schauen, auf Prävention, selber ansetzen und nicht erst reagieren, wenn schon ein Problem da ist.“*

Mit verstärkter Burschenarbeit soll auch ein Beitrag zur Gleichstellung und zur Demokratie geleistet werden, da viele Probleme mit den Geschlechterrollen zu tun haben. Den ländlichen Raum beispielsweise verlassen mehr junge Frauen und die Burschen bleiben. Als besonders problematisch wird die Gruppe der älteren Burschen angesehen, die noch schwieriger zu erreichen sind als die Kleineren:

*„Die Offene Jugendarbeit spricht nur mehr ganz Junge an (14jährige Burschen), etwas für Ältere wie Jugendcafé oder Animation für Ältere, wo es auch Alkohol gibt, gibt es nicht. Die Kernzielgruppe wäre zwischen neun und 19, Ältere erreicht man nicht, spannender wäre es Ältere zu erreichen, die Mobilen sind weg am Land.“* Gemeint ist nicht grundsätzlich weg, sondern in der Freizeit weg.

*„Teil der Gleichstellungsarbeit ist auch zu schauen, wer profitiert, wer ist benachteiligt“,* wird uns aus dem politischen Bereich gesagt. Zugleich erwarten sich einige der Interviewten auch neue Ideen und Impulse durch die Studie. Die Best Practice Beispiele sollten vor allem unorthodoxe Methoden der Sozialarbeit mit Jugendlichen enthalten, um sie verblüffen und damit gewinnen zu können. Vor allem ein passender, ansprechender Zugang zu den Jugendlichen wird als schwierig eingestuft. Besonders in der Pubertät sei es sehr herausfordernd, sie zu erreichen. So ein Zugang sollte sie in ihrer Lebenswelt abholen, eventuell mit neuen Medien, und trotzdem keine aufgesetzte Geschichte sein. Die Jugendlichen ziehen sich teilweise in die Scheinwelten der Social Media zurück oder werden aus dem öffentlichen Raum zunehmend vertrieben. Sie sind dadurch nicht mehr erreichbar. Was braucht es dazu auch an Fortbildung? Ist eine weitere Fragestellung..

Um Burschenarbeit zu fördern, muss das Verständnis dafür in der Allgemeinheit und bei den Fördergeber\_innen verbessert bzw. geweckt werden:

*„Welchen Vorteil hat die Identitätsbildung und Auseinandersetzung der Burschen mit sich selbst für die Gesellschaft? Das muss beantwortet sein und einfach und verständlich. Vielleicht hilft Herausstellen des wirtschaftlichen Nutzens.“*

Mädchenarbeit hätte es erreicht, dass der wirtschaftliche Nutzen erkennbar ist und gilt als etabliert. Das sollte auch für die Burschenarbeit geschafft werden. Trotzdem darf die Burschenarbeit nicht auf Kosten der Mädchenarbeit gehen. In diese Richtung sollte die Studie auf keinen Fall zielen: *„Burschenarbeit-Förderung darf nicht auf Kosten der Mädchen gehen, und als Querschnittsmaterie geht es nicht“,* sagt eine Mädchenarbeiterin.





## Strukturen

*„Was braucht es an Organisationsentwicklung strukturell, um Burschenarbeit besser machen zu können: Was an Strukturen muss man anschauen? Was kann man über strukturelle Maßnahmen bewirken?“*

Die Mehrheit der Interviewpartner\_innen lehnt das Auseinanderdividieren der unterschiedlichen Problemlagen wie Geschlecht, Migrationshintergrund, Behinderung etc. ab und wünscht sich eine generelle Fitness aller Einrichtungen zu allen Themen, im Sinne der Diversität, zu der sich die Steiermark in der Charta 2020 (<http://www.zusammenleben.steiermark.at/cms/beitrag/11562700/68684441>, 18. 9. 2013) bekennt. Alle, die mit Jugendlichen arbeiten, sollen entsprechend aus- und weitergebildet werden, damit sie die gemeinsamen Standards erfüllen können. Aus einer großen Einrichtung, die unterschiedliche soziale Dienste anbietet, heißt es:

*„Wir differenzieren unsere Soziallandschaften und es wird so unübersichtlich, dass es nicht mehr lebensweltorientiert wird – Was fangen wir mit der Differenzierung an, inhaltlich legitim, aber methodisch vorbei an den Bedürfnissen der Gruppen.“*

Jugendarbeit müsste einen höheren gesellschaftlichen und politischen Status haben und ausreichend Mittel erhalten, um zu den Jugendlichen längerfristige Beziehungen aufbauen zu können: *„Bekanntnis zu Jugendarbeit genügt nicht, wenn das Budget nicht dafür da ist“*, sagt ein Streetworker. Dazu braucht es genügend Personal und eine Bezahlung, die der Fluktuation entgegen wirkt. Die Daten, die durch die Strukturreform gesammelt werden, sollten besser genutzt werden, um Umfang und Bedeutung, auch Erfolge der Jugendarbeit besser gegenüber der Öffentlichkeit darzustellen.

Es gibt auch Lob für die politisch Verantwortlichen: *„Politik ist verständnisvoll und hört sich Dinge an, nicht immer so, wie ich es gern hätte, aber Interesse ist da. Potential ist da, hier weiter zu machen.“*

## Schule

Im Schulbereich wird vor allem der Nachmittag angesprochen, an dem Betreuung der Schüler\_innen gesagt ist. Hier könnten auch Kooperationen mit den Jugendzentren und der Jugendarbeit generell die bestehende Betreuung durch Lehrpersonen verbessern. Theater, Musik, spielerischer Umgang könnten so eingebracht werden.

Weiters wird von der Schulsozialarbeit festgestellt, dass den Schulen ein Konzept für Genderfragen fehlt. Dieses Konzept sollte dann den ständigen Hintergrund der Arbeit in der Schule bilden. Die Schule wird häufig in unseren Interviews als Problemfeld angeführt, nicht nur von den dort tätigen Lehrpersonen.

Aus einer Fachstelle heißt es dazu: *„Schulentwicklung ist viel wichtiger, als dass die Lehrerinnen lernen, wie man mit Jungs richtig umgeht und dass es mehr Lehrer an der Schule gibt, damit die mit den Jungs richtig umgehen, damit die richtige Männer werden. Das ist sozusagen die Denke, die oft daherkommt. Aber im Prinzip ist Schule als Organisation, wie dort miteinander umgegangen wird, welche Regeln es gibt, welche Sanktionen bei Regelverstößen, wie steht der Landesschulrat hinter den Direktoren, wenn die wirklich einmal sagen, jetzt wird sexistische Sprache ernst genommen oder die Videos, Pornos etc. ernsthafter aufgegriffen. Wir haben auch Sanktionsmöglichkeiten im Bedarfsfall etc. Das muss man sich halt trauen, damit die Lehrer\_innen im Bedarfsfall auch klar haben, was geht in der Schule und was nicht. Und der\_die Direktor\_in muss hinter den Lehrer\_innen stehen und der Landesschulrat hinter den Direktor\_innen. In dieser Kette bröckelt es aber auf jeder Stufe weg. Die Direktor\_innen trauen sich kein Verhaltensbarometer durchzusetzen, weil wenn sie ein\_n Schüler\_in heimschicken, gehen die Eltern zum Landesschulrat und der sagt: ‚Nein, so geht das nicht, der geht wieder Schule am nächsten Tag!‘ Das hebt sich auf allen Ebenen aus und das ganze System ist etwas wackelig aufgestellt. Solange das so ist, braucht man nicht an Modellen herumargumentieren. Aber das was dann ankommt ist: ‚Die Jungs sind schwierig, führen sich auf, also brauchen wir die Männerberatung, damit sie ihnen die Wadl fieri richtn.“*

Natürlich finden sich auch Schulen, in denen das Bewusstsein bezüglich Geschlechterrollen etabliert ist: *„Aufbrechen der traditionellen Rollenbilder fließt ständig in den Unterricht ein. Besonderes Anliegen ist, dass es mit den Burschen und Mädchen eine gleichwertige Sache ist. Wir haben jahrelang daran gearbeitet, dass sich die Mädchen entwickeln können, jetzt werden Projekte, Referate von außen für beide Geschlechter angeboten, aber mit geschlechtshomogenen Teilen“.*

## Vernetzung – Projekte

Grundsätzlich wird konstatiert, dass die Vernetzung im Bundesland gut funktioniert. Was verbessert



werden könnte, ist der Austausch zwischen Theorie und Praxis und da fehlt den Praktiker\_innen die Kooperation mit Forschungseinrichtungen, Universität und Fachhochschule. Es werden in der Praxisarbeit nur Praktikant\_innenplätze für die Studierenden gesucht, was zu wenig für nachhaltige Vernetzung ist. Die Forscher\_innen sollten auch mehr Studien liefern, um die immer noch relevanten Stereotypen aufzudecken bzw. längerfristig die Veränderungen zu dokumentieren:

*„Je ländlicher der Bereich, desto stärker die Stereotypen. Bestimmte Einstellungen bei uns sind echt mittelaltermäßig. Das fängt beim Bürgermeister an. Man müsste schauen, wo man ansetzt. Wenn der Bürgermeister nicht offen dafür ist, bringt das auch nichts. Es ist immer eine Frage der Offenheit. Die Politik müsste finanzieren, leider wird im Sozialbereich nicht gern investiert. Man müsste schauen auf Studien – das ist auch ein Problem, dass in Forschung, in Längsschnittstudien zu wenig investiert wird, in Beobachten, was sich verändert. Bis man diese Studie durchgeführt und gezeigt hat, dass sich etwas ändert, müsste man 1.000 Jahre dazu geben.“*

Angemerkt wird, dass aus der Vernetzung deutlich mehr entstehen könnte, wenn mehr Mittel für Kooperationen zur Verfügung stünden. *„Wir sind froh, wenn wir uns vernetzen können, dass man im Sinne der Jugendlichen breiter aufgestellt ist. Andererseits kostet es einfach auch viel Zeit, die nicht da ist, weil wir schon in vielen Arbeitskreisen, Workshops, Gruppen drin sind, wo man zu Themen arbeitet. Es gibt kein Budget für Vernetzung, muss nebenbei laufen. Das Übliche. Wenn man es hat, kann man hier schon noch was rausholen.“*

In der verbandlichen Jugendarbeit ist es schwieriger, Zeit für Vernetzung zu finden: *„Vernetzung z. B. nur um zu vernetzen, das wird auch nicht angenommen. Da gibt es einfach schon viele Strukturen und in der ehrenamtlichen Arbeit, das passiert ausschließlich in meiner Freizeit und da habe ich genug Dinge zu tun, die sowieso schon Thema sind. Zu irgendwelchen Vernetzungstreffen zu gehen, da ist im Bereich der Geschlechterarbeit zu wenig Bewusstsein da, dass das als vorrangig behandelt wird. (...) Viel lässt sich machen über Fördergelder, indem man Anreize schafft: ‚Wenn ich diese und jene Kriterien einhalte, dann kann ich da ein tolles Projekt umsetzen z. B. zum Thema Burschenarbeit oder wie auch immer.‘ Das sind Dinge, die angenommen werden. Und in der Entwicklung muss man die Personen und diese Strukturen gut berücksichtigen oder beteiligen.“*

Neues auszuprobieren wird als schwierig angesehen, da die Förderrahmen dafür zu wenig flexibel sind. Es gibt eine vorgegebene Standardsumme, braucht man weniger, bekommt man gar nichts zusätzlich, braucht man mehr, bekommt man trotzdem nur die limitierte Summe.

## Partizipation

Ein wichtiger Ansatzpunkt für unsere Interviewpartner\_innen ist die Partizipation der Jugendlichen selbst: *„Es muss mit den Jugendlichen gemacht werden. Diese sollen gefragt werden, was sie wollen und sollen mitarbeiten. Wenn sie nicht mitarbeiten, bringt das nichts, da können 100 gscheite Leute da sitzen. Die Partizipation und die Nachhaltigkeit und die Prävention sind voll wichtig, darauf soll man schauen.“*

Der Leiter eines Jugendzentrums berichtet, dass es Partizipationsprojekte bereits gegeben hat: *„Längerfristig verankerbar sind Projekte nicht, Trommeln war ein gutes Projekt, geht nicht mehr. Ein Projekt, wo Jugendliche selber Geld für ein Projekt bekommen, war Jugendgemeinderat in Graz, Projekte werden eingereicht und präsentiert, die Jugendlichen stimmen darüber ab, wie das Geld verteilt wird und das wird durchgeführt; Begleitung ist notwendig, die Gefahr dabei: Oft landet es bei Jugendlichen, die ins Gym gehen und von den Eltern eh was bekommen. Das Projekt 500 vom Land für Jugendliche mit kurzem Plan und keine Abrechnung ist sehr niederschwellig, war vor der Wahl!“*

Eine weitere Förderschiene, die gelobt wird, wird uns so beschrieben: *„Zusammenleben gestalten über kleine Projekte um 1.000 € geht relativ leicht, es muss allerdings für die ganze Gemeinschaft sein nicht nur für die Jugendlichen, dreiseitiger Antrag, unbürokratisch, wir (anonymisiert, Autorin) haben da schon drei Projekte eingereicht, Parkbetreuung im Sommer, Garten für die Generationen, Sitzgruppe im öffentlichen Raum für alle, Gemeindezentrum wieder herrichten gemeinsam mit Jugendlichen, wo die Jugendlichen einen Raum haben.“*

## Neues ermöglichen

Die Etablierung von Strukturen in den letzten Jahren wird zwar grundsätzlich als positive Professionalisierung und Standardisierung angesehen, es wird aber auch kritisch angemerkt, dass diese Strukturen sehr einschränkend sind und damit Neues keinen Platz mehr findet. Auch mit thematisch Neuem kann

man sich aus Mangel an Ressourcen nicht wirklich auseinandersetzen.

Ein Interviewpartner meint: *„Ich möchte nicht, dass das Land auf Burschenarbeit fokussiert, es geht eher um die Entscheidung, was darf Jugendarbeit überhaupt kosten, wir picken nur Detailthemen heraus, hinter denen wir uns verstecken.“*

Vereinzelt gibt es auch die Idee, etwas von dem Geld nicht zu streuen, sondern zu bündeln und einer guten Idee zu widmen, um dann gemeinsam zu evaluieren, ob es gelungen ist und zum Standard werden könnte – Pilotprojekte. Immer wieder wird Kompetenz im praktischen Bereich angesprochen und Austausch darüber gefordert. Das würde das Verständnis für bzw. die Beurteilung von geeigneten Strukturen und Standards fördern. Dieses gemeinsame Lernen aus Beispielen und Projekten auch im eigenen Land scheint zu fehlen: *„Nicht wenig Geld wird investiert. Man könnte wesentlich mehr aus den Outputs haben, wenn man gemeinsam mit ihnen (den Geldgeber\_innen, Anm. Autorin) Schlüsse daraus ziehen würde, quantitative Zahlen werden gefordert, das ist Blödsinn, langfristige Planung wäre notwendig.“*

Wir orten sehr viel Engagement und Bereitschaft zum Austausch und zur gemeinsamen Arbeit an Verbesserungen, aber das sollte: *„(...) nicht eine Fleißaufgabe bleiben, viel Lob, aber kein Geld.“*

Als wichtig für Veränderungsprozesse wird auch die konkrete und geplante Aussicht auf Umsetzung angesehen, weshalb die vorliegende Studie nicht in einer Schublade verschwinden soll. Die starke Fluktuation im Arbeitsfeld wird teilweise den Strukturen zugeschrieben und negativ beurteilt, weil das für längerfristige Vernetzung kontraproduktiv ist. Weiters sollte die Aufmerksamkeit nicht bei den großen Einrichtungen hängen bleiben, sondern ebenso auf kleinere, spezifische gerichtet sein. Dazu wäre noch die Frage zu stellen, ob die Angebote insgesamt auch in den Bezirken ausreichend sind, ebenso wie die Ausstattung.

## Zusammenfassung

Wesentliche Themen dieses Abschnitts sind die gemeinsame Weiterentwicklung bestehender Standards und Strukturen. Auch die bestehende Vernetzung sollte ausgebaut werden, damit sie für diese Weiterentwicklung besser genutzt werden kann. Man will gemeinsam weiter arbeiten, auch die Betroffenen einbeziehen und wünscht sich dazu entsprechende Rahmenbedingungen, die mit Ressourcen und klaren politischen Umsetzungszusagen verbunden sind. Für gelingende Projektarbeit werden Beispiele genannt, die bereits durchgeführt wurden und neue Ideen eingebracht.

### Vorhandensein der und Herangehensweisen an die Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark

Das Vorhandensein wird in diesem Kapitel zusammen mit den Herangehensweisen an die Buben- und Burschenarbeit dargestellt. Die Herangehensweisen liegen auf unterschiedlichem Niveau in Bezug auf den Stand der Jungenarbeit im deutschsprachigen Raum. Die gleichzeitige Behandlung der Herangehensweisen soll daher gleich erörtern, welche Art der Buben- und Burschenarbeit vorhanden ist.

Jungenarbeit wurde bis vor wenigen Jahren von den meisten Fachmännern als die „(...) *geschlechterbezogene pädagogische Arbeit erwachsener Fachmänner mit Jungen*.“ (etwa Bentheim u. a. 2004, S. 8) bezeichnet. „*Jungenarbeit ist die pädagogische Arbeit von Männern mit Jungen. Jungenpädagogik die pädagogische Arbeit von Fachkräften (Frauen, Männern und anderen) mit Jungen*.“ (<http://www.lag-jungenarbeit.de/?hintergrund>; 28.8.2013) Seit Ende der 1990er Jahre wird immer wieder diskutiert, ob auch Fachfrauen Jungenarbeit machen oder ob dies dann als geschlechterpädagogische Arbeit von Frauen mit Jungen bezeichnet werden soll – und damit als etwas anderes, als Männer tun bzw. bewirken können. Seit Ende der 1990er Jahre gibt es das Konzept und den Begriff Crosswork (auch als Cross Gender Pädagogik, geschlechterbewusste Überkreuzpädagogik, gegengeschlechtliche Pädagogik benannt), das sich zunächst darauf bezog, was Frauen Jungen aufgrund ihrer weiblichen Sozialisation geben können (z. B. Glücks/Ottemeier-Glücks 2001). Seit Mitte der 2000er Jahre betonen Fachleute, dass die Fachlichkeit des\_der Pädagog\_in das Hauptkriterium dafür ist, wer geschlechterreflektiert mit Burschen arbeitet (vgl. Voigt-Kehlenbeck 2009, S. 131 ff.). 2002 diskutiert Uwe Sielert in der gründlich überarbeiteten Neuauflage des Praxishandbuchs zu Jungenarbeit (von 1989) eine dekonstruktivistische Perspektive für die Jungenarbeit. „*Die Kategorie des Geschlechts dient der Kritik am Bestehenden, nicht aber der Beschreibung von Individuen oder gar der Entwicklung von Leitbildern künftiger Jungen*.“ (Sielert 2002, S. 35) Die Verbindung von Jungenarbeit mit queerfeministischen Ansätzen ist inzwischen auch praktisch weiter gegangen, zunächst in der HVHS „*Alte Molkerei Frille*“. Jugendarbeiter\_innen und auch Lehrer\_innen in Deutschland und Österreich berichten regelmäßig, dass Kinder oder Jugendliche ihre Einrichtung besuchen, die sich selbst nicht der ihnen zugeschriebenen Geschlechtergruppe zuordnen („Mädchen“ gehen aufs Burschenklo, „Burschen“ inszenieren sich weiblich und halten sich bei den Mädchen auf etc.). In Deutschland wird die „*dekonstruktivistische Jungenarbeit*“ von einer großen Zahl der anerkannten Expert\_innen inzwischen als Standard angeführt.

Bei der Analyse der Interviews zu Herangehensweisen und Qualitätsmerkmalen von Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark, wird diese Spannweite als Raster verwendet: von der Jungenarbeit, die Jungen und Mädchen als Gruppen aufgrund natürlicher Merkmale, die sich im Verhalten niederschlagen, voraussetzt bis zu der Jungenarbeit, die Männlichkeit und Weiblichkeit als soziale Zuschreibungskategorien betrachtet, reflektiert und hinterfragt.

Die Interviewpartner\_innen in der Steiermark beschrieben unterschiedliche Herangehensweisen bzw. Verständnisweisen von Buben- und Burschenarbeit, in denen sich das Spektrum der Diskussion abbildet. Buben- und Burschenarbeit als die geschlechterreflektierende (Beziehungs-)Arbeit von Fachmännern mit Burschen wird in den Interviews eher selten angeführt. Geschlechterreflektierende Arbeit von Frauen und Männern mit Burschen im koedukativen Setting ergibt sich häufig, da viele der Einrichtungen geschlechterbewusste Ansätze haben – z. T. in Konzepten festgeschrieben, z. T. als konzeptuell nicht ausformulierte Alltagspraxis.

Dies bestätigt die von den Mitarbeiter\_innen des Landesjugendreferats in den Vorgesprächen zur Studie formulierte Einschätzung: Geschlechtsspezifische Jugendarbeit wird in den Konzepten vieler Einrichtungen grundsätzlich mitgedacht, Mädchenspezifische Angebote (z. B. Mädchenräume) sind aber verbreiteter als burschenspezifische. Das Angebot an ressourcenorientierter Jungenarbeit ist nicht ausreichend. Stützpunkte für die Burschenarbeit sind neben der Männerberatungsstelle (jetzt Verein für Männer- und Geschlechterthemen) bestimmte Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit. Die Fachstellen werden immer wieder zur Unterstützung herangezogen. Zum Teil gibt es eigene Räume und Programme, zum Teil Burschenarbeit auf Basis einer grundsätzlich geschlechterbewussten Haltung. Bei Konfliktsituationen, die geschlechtsspezifisch bearbeitet werden, wird das nicht als geschlechtsspezifisches Angebot gesehen.

Dass die Burschen als geschlechterreflektiert zu betrachtende Gruppe in den Blick kamen/kommen ist auch der Arbeit der entsprechenden Fachstellen zuzuschreiben. Vom Forschungsbüro des Vereins für Männer- und Geschlechterthemen wird wissenschaftliches Know How in diesen Bereich eingebracht,

das auch vom Landesjugendreferat wahrgenommen wird.

Von politischer Seite wird Buben- und Burschenarbeit immer wieder dann gefördert, wenn Burschen negativ in Erscheinung treten bzw. auch medial wahrgenommen werden.

Der Steirische Dachverband für Offene Jugendarbeit publizierte eine Broschüre *„Geschlechtsbezogene Zugänge in der Offenen Jugendarbeit. Anregungen zur Arbeit im Handlungsfeld“* mit Fachartikeln deutscher (Regina Rauw, Olaf Stuve) und österreichischer (Elli Scambor, Birgit Lacheiner, Christina Pernsteiner, Marcel Franke, Michael M. Kurzmann, Jutta Pfeiler und Heidrun Rader, HAZISSA, Amanda Ruf, Manuela Smernik) Expert\_innen. Die Liste der Autor\_innen verdeutlicht, dass der Dachverband mit Geschlechterpädagog\_innen im deutschsprachigen Raum vernetzt ist, die auch die Entwicklung der Burschenarbeit geprägt haben und prägen.

## Exemplarische Darstellung von Ansätzen, Herangehensweisen

In diesem Kapitel wird die Spannweite der Zugänge zur Burschenarbeit in der Steiermark zunächst exemplarisch erörtert. Die als „Tendenz“ in den folgenden drei Überschriften umrissenen Wahrnehmungsweisen von Geschlecht, die der jeweiligen Burschenarbeit zugrunde liegen, wurden von den Interviewpartner\_innen nicht als solche formuliert. Sie werden aus dem Gesamtzusammenhang der Interviews erschlossen. Diese Wahrnehmungsweisen werden hier als Tendenzen dargestellt, weil sie von den Interviewpartner\_innen nicht als absolute Wahrheiten präsentiert werden und im Gesagten immer wieder fließend ineinander übergehen.

### **Tendenz: Die Geschlechter sind unterschiedlich aber gleichwertig und sollen weitgehend gleich behandelt werden und gleiche Chancen haben**

Eine Interviewpartnerin aus einem ländlichen Jugendzentrum wünscht sich einen männlichen Kollegen, der für die Burschen da ist, da sie deren Bedürfnisse als Frau nicht immer abdecken kann. Auch in der örtlichen Schule sind nur weibliche Personen für die Burschen da. Die Männer in der Offenen Jugendarbeit wechseln schnell in andere Arbeitsfelder, weil der Verdienst und ein 20-Stundenjob nicht ausreichen, um eine Familie zu versorgen. Die Burschen brauchen einen Mann als Reibepunkt. Sie wollen Outdoor-Aktivitäten wie Fußball, wollen sich messen. *„Das ist schon im Kindergarten so. Rollenspielen machen die Mädchen, Wettbewerb die Buben.“* In ihrer Arbeit als Frau mit Jungen versucht sie beim Billard, Kartenspielen, Tischfußball ein adäquater Gegner zu sein, beim Fußball geht das nicht.

Ein Interviewpartner, der ein städtisches Jugendzentrum leitet, führt aus, dass es keine Buben- und Burschenarbeit gibt, dass aber das Jugendzentrum selbst Burschenarbeit ist, weil es von Burschen dominiert wird. Burschen zwischen zwölf und 18 Jahren sind eher auf Tun aus, während Mädchen lieber gemütlich zusammen sitzen und tratschen. Er sieht das kritisch, aber diese Unterschiede sind Fakt. Die Ausrüstung des Jugendzentrums, auch die Wiese für sportliche Aktivitäten sowie der Bandproberaum nützen den Burschen. Für die Mädchen gibt es einen Girls Club, den die Kollegin betreut.

*„Die Kollegin ist einfach so ein bissl eine Mama.“ „Wahrscheinlich müsste man das sogar mehr, aber reflektierte Burschenarbeit haben wir nicht.“ „Wir sind da, die kommen rein, wir setzen uns zusammen, die erzählen vom Tag, wir sind für sie da außerhalb von ihrem Elternhaus, sehr große persönliche Vertrauensbasis haben wir schon da. Aber im Allgemeinen kriegt man vom Umfeld und Elternhaus sehr viel mit, das läuft alles auf einer persönlichen Beziehungsebene. Wenn Bedarf an Aktivität da ist, kriegen wir es relativ schnell mit und reagieren darauf, wenn es in unseren Möglichkeiten steht. Die Hauptmethode ist Beziehungsarbeit, gar keine Frage. Aber durchreflektierte Methode ist es nicht, dass man in Teamsitzungen überlegt, wie man besser auf Burschen eingehen könnte.“*

Die Mitarbeiterin einer Fachstelle stellt fest, dass sie Burschenarbeit machen, ohne es zu wissen. Sie bemerken in der Gruppendynamik, dass Burschen anders sind, und reagieren darauf. *„Alle Aufnahme von Informationen aber auch vom gesellschaftlichen Leben werden bei Burschen anders gefiltert, als bei Mädchen.“* Mädchen lassen sich leichter auf Gefühle ein.

Gruppen, besonders beim Thema Sexualität, teilen sie in Mädchen und Burschen. Aber auch bei anderen Themen wird nach der Abhandlung der allgemeinen Themen getrennt gearbeitet. Gearbeitet wird mit dem, was von den Kindern kommt. Ein Mann-Frau Team arbeitet mit den Schulklassen, der Mann mit der Burschen-, die Frau mit der Mädchengruppe. Wenn ein Mann mit den Burschen weiterarbeitet, kommen diese auf eine ernsthaftere Ebene. Die Burschen sind aufmerksam und wissen genau, was Grenzverletzungen sind, reden aber weniger darüber, besonders in der Gruppe. Mit den Kindern werden Rollen, Bildung und Vorstellungen, v. a. zum Thema Sexualität reflektiert.

## **Tendenz: Burschen und Mädchen verhalten sich (zum Teil) unterschiedlich, sollen aber gleich behandelt werden, gleiche Möglichkeiten haben und voneinander lernen, Geschlechterrollen sollen erweitert werden**

In einem Interview mit einem Vertreter und einer Vertreterin eines Verbandes wurde beschrieben, dass es für Burschen wichtiger ist, Grenzen auszuloten und in Wettbewerb zu gehen als für Mädchen. Sie erlernen aber soziale Kompetenzen in der gemischten Gruppe. Der Unterschied zwischen Burschen- und Mädchenarbeit ist nicht so groß. *„Das mit Wettbewerb betrifft eher Burschen und finde ich sinnvoll und gut für Burschen, aber fast alle anderen Bereiche betreffen Mädels und Burschen gemeinsam und da ist es wichtig, dass beide Geschlechter zusammen arbeiten, Verantwortung zu übernehmen, nicht nur unter meines Gleichen – unterschiedlichste soziale Schichten, unterschiedlichste berufliche Schichten, Bildungsschichten kommen zusammen. Für die zukünftige Gesellschaft oder deren Funktionieren ist das wichtig und betrifft sowohl Burschen- als auch Mädchenarbeit.“* Jugendliche lernen dabei Kompromisse einzugehen und Vorurteile abzubauen, sie verstehen einander besser und kennen gegenseitig ihre Probleme.

Eine Interviewpartnerin, Mitarbeiterin eines ländlichen Jugendzentrums, beschreibt, dass die Jugendlichen, die das Zentrum besuchen, aus allen sozialen Schichten kommen, mit und ohne Migrationshintergrund. Es kommen aber deutlich mehr Burschen als Mädchen. Die Mischung trägt zum Abbau von Vorurteilen bei. Alle werden gleich behandelt – auch Burschen und Mädchen. Für spezifische Burschenanliegen wird immer wieder die Männerberatung geholt, für Mädchen gibt es Selbstverteidigungskurse. Ansonsten werden Workshops nicht geschlechtsspezifisch ausgeschrieben. Es gibt derzeit im Jugendzentrum keinen männlichen Kollegen, daher suchen die Burschen das Gespräch mit dem Streetwork Kollegen *„von Mann zu Mann“*. *„Durch Workshops, Aktivitäten versuchen wir das dann auszugleichen. Beispielsweise haben wir von der Fachstelle X (anonymisiert, Autorin) einen Workshoptrainer, wo wir wissen, dass die Buben sehr gut mit dem können und wir diesen speziell dann immer anfordern, ein- bis zweimal im Jahr.“* Etwa einmal monatlich werden Workshops mit externen Referent\_innen angeboten. In der Hausversammlung wird abgefragt, was die Jugendlichen interessiert. Im Jugendzentrum gibt es einen Mädchenraum, den inzwischen aber auch die Burschen zum Chillen benutzen können.

Ein Interviewpartner aus der verbandlichen Jugendarbeit sieht als Grundlage seiner Tätigkeit, mit jedem Kind/Jugendlichen so normal und erwachsen wie möglich umzugehen, alle ernst zu nehmen, wie sie sind, bei Problemen und Konflikten genau hin zu schauen. *„Das ist fast ein Dogma.“* Es kann aber auch sein, dass Konflikte einen geschlechtsspezifischen Grund haben – *„wilde Buben, zickige Mädchen“*. Die Jugendarbeit des Verbandes zielt auf die Real Reality (urtümliches Erleben, singen, Würstchen braten am Lagerfeuer) im Gegensatz zur Virtual Reality. Die Ansprüche von Burschen und Mädchen sind unterschiedlich, daher ist Geschlechtersensibilität gefragt, z. B. wollen Mädchen oft nicht Fußballspielen. Wenn sie aber wollen, werden sie unterstützt. Gefördert werden individuelle Fähigkeiten, es geht um Sensibilität für den\_die Einzelne\_n. Im Teenie-Club gibt es immer wieder ein Programm, das entweder mehr von den Mädchen oder von den Burschen in Anspruch genommen wird. Mädchen oder Burschen werden aber nie ausgeschlossen. Texte werden mit dem Binnen-I gegendert, auch verbal. Die Muttereinrichtung hat eine lange Geschichte der Auseinandersetzungen von Frauen und Männern und die Gleichberechtigung von Frauen ist praktisch umgesetzt.

Eine Mitarbeiterin einer Einrichtung, die Jugendliche beruflich fördert, findet es wichtig, dass Burschen männliche Ansprechpartner und Rollenvorbilder haben aufgrund der weiblichen Dominanz ab dem Kindergarten. In der Einrichtung dürfen die Jugendlichen sich weitgehend aussuchen, was sie machen, Burschen werden aber ermutigt sich zu überlegen, dass es sinnvoll ist, z. B. kochen zu können. Bei einer monatlichen Teamsitzung mit den Jugendlichen werden Themen diskutiert, die die Jugendlichen in ihrem Alltag betreffen (z. B. gewalttätige männliche Verwandte). V. a. die österreichischen Burschen wachsen zum Großteil ohne Vater auf, sie sind wesentlich weniger motiviert als Burschen mit Migrationshintergrund, die eher das Ideal haben, mit ihrer Arbeit eine Familie zu versorgen. Die männlichen Mitarbeiter der Einrichtung decken unterschiedliche Männerbilder ab wie den klassische Handwerker oder den Künstler mit femininen Zügen. Für Beratung, Begleitung ist im Allgemeinen die Sozialarbeiterin des Teams zuständig. Wenn sich Burschen schwer tun, sich kommunikativ einer Frau zu öffnen, übernehmen aber auch die Mitarbeiter diese Aufgaben. Die Burschen bekommen in der Einrichtung vorgelebt, dass Frauen Chefin und kompetent sind, öffentlich eine Rolle spielen, ihr Leben aktiv gestalten. Burschen mit Migrationshintergrund lernen dadurch, sich in der österreichischen Gesellschaft, im Berufsleben besser zurecht zu finden.

Der Mitarbeiter einer Fachstelle führt aus, dass es in der Einrichtung keine Burschenarbeit im strengen Sinn gibt, sondern dass der Diversitätsansatz der Arbeit zugrunde liegt. Bei allen Produkten und Dienstleistungen sollen alle einbezogen werden, unabhängig von Alter, Behinderung, Geschlecht. Ein geschlechtersensibler Ansatz wird querschnittsmäßig mitgedacht. Es gibt keine speziellen Angebote für

Mädchen, die Angebote sollen für beide Geschlechter attraktiv gemacht werden. Mitarbeitende mit feministischer Geschichte schauen auf die Geschlechterthematik: „*Habt ihr auch an die Interessen der Mädchen gedacht? Warum kommen keine Burschen? Was bieten wir für sie an?*“ Mit der Unterstützung entsprechender Fachstellen wurde ein Qualitätsprozess durchlaufen zu Bewusstseinsbildung, Darstellung nach Außen.

Eine Interviewpartnerin eines Trägers, der Jugendzentren, mobile Jugendarbeit und Schulsozialarbeit anbietet, findet es wichtig, ein gemischtgeschlechtliches Team zu haben, das vor allem bei den Burschen sehr gut ankommt. Sie brauchen eine männliche Bezugsperson. Die männlichen Mitarbeiter setzen sich in erster Linie für Projekte mit Burschen ein und haben guten Kontakt zu ihnen. Mit den Burschen werden längerfristige, nachhaltige Projekte durchgeführt, wie z. B. ein Jahr lang ein Gewalttraining mit Experten von außerhalb. Die Kollegen veranstalten Workshops zu Sexualität oder Sucht in den Jugendzentren und der Schule. Geplant wird partizipierend mit den Jugendlichen – das bedeutet auch, dass ein Jahr später burschenspezifische Angebote kein Thema mehr sein können, weil Burschen und Mädchen zusammen sein wollen und dafür gemischtgeschlechtliche Angebote überlegt werden. Jugendzentren sind burschendominiert und daher wird bei jedem Angebot die Genderbrille aufgesetzt. Der Genderansatz ist ein Arbeitsprinzip, eine Handlungsmethodik für die Arbeit, auch Sprache wird gendersensibel verwendet. Mit den Burschen arbeitet, wer einen guten Zugang zu ihnen hat, egal ob Mann oder Frau. Die Mitarbeiter\_innen leben eine Erweiterung der üblichen Rollenmuster vor: Männer putzen, waschen ab, bieten Kochprojekte an; Mädchen reparieren im Jugendzentrum. (Sexistische) Beschimpfungen sind nach den Hausregeln verboten und werden geahndet. In den Hausversammlungen kommen Burschen und Mädchen auf Themen, die beide Geschlechter betreffen und bei denen es Missverständnisse gibt. Das kann man in den zwei- bis vierwöchigen Hausversammlungen gut aufklären. „*Dass vielleicht gar nichts ist, der Konflikt aufgebauscht wurde und es nur eine Kommunikationsschwierigkeit war. Wenn man miteinander redet, ist es gelöst.*“ Die Mitarbeiter\_innen setzen sich spontan mit den Jugendlichen zusammen, wenn ein Thema, ein Konflikt in der Luft hängt. „*Das Spontane und Flexible ist für die Mitarbeiter sehr wichtig, ein Gespür haben und spontan ein Projekt machen, da kommen meist die besten Sachen heraus.*“ Die Haltung ist: „*Wir sind alle eins und für alle gilt das Gleiche, wurscht, ob Mädchel oder Bursch. Der Bursch muss genauso aufwischen oder abwaschen oder darf kochen etc. Und die Frau darf auch einmal zum Boxsack oder Billard. Die Spiele sind ausgerichtet darauf, dass beide Geschlechter das machen dürfen, da schauen wir drauf.*“

### **Tendenz: Die Unterschiede zwischen Mädchen und Burschen sind zugeschrieben, entstehen durch Sozialisation, Geschlechterhierarchien und –rollen sollen hinterfragt und aufgelöst werden. Bis hin zu: Zweigeschlechtlichkeit ist zu hinterfragen**

Ein Interviewpartner aus dem Arbeitsfeld Streetwork führt aus, dass die Klient\_innen entscheiden, mit wem von den Mitarbeiter\_innen sie am besten können. Er macht allerdings nichts allein mit Mädchen. In der Burschenarbeit geht es v. a. um Identität. 15% seiner Arbeitszeit fließt in diesen Bereich. Burschenarbeit ist in Absprache mit der Kollegin sein Kompetenzbereich. Im alltäglichen Agieren ist die geschlechterbewusste Arbeit aber immer wieder Schwerpunkt. Im Klettergarten kommt etwa die Frage mit den Burschen auf: Wie gehe ich mit Körper und Risiko um? Der Einstieg mit den Burschen ist immer die Beziehungsarbeit, es wird bedürfnisorientiert vorgegangen, Anliegen ist, die Jugendlichen zu unterstützen und zu ermächtigen, selbst etwas zu erreichen. Auf manipulatives Vorgehen reagieren die Burschen sehr sensibel. Körperarbeit mit Burschen verläuft anders als mit Mädchen. Burschen gewinnt man mit actiongeladenen Angeboten. Klettern und Cartfahren nehmen aber auch Mädchen gut an. „*Burschen sind noch schneller zu faszinieren, weil sie sich ja beweisen müssen, Mädchen fragen eher: „Kann ich das überhaupt?“ Das Schöne ist, dann zu sehen, wie gut sie mithalten können, Cartfahren ist keine Frage des Geschlechts.*“

Eine geschlechtsspezifische Haltung war in seiner Ausbildung ein Schwerpunkt, seine Kollegin studiert Gender Studies. Die Geschlechterpädagogik ist auch im Konzept verankert, in der Methode Streetwork ist der geschlechtsspezifische Ansatz ohnehin enthalten.

Ein Mitarbeiter in der Leitung einer großen Trägerorganisation in der Jugendarbeit beschreibt die inklusive Ausrichtung der Organisation. Der inklusive Zugang geht mit Verschiedenheit um, fragt nach Barrieren und struktureller Diskriminierung. Problematisch ist wenn Unterschiede zwischen Menschen diskriminierend wirken. Es wird gefragt: In welcher Gesellschaft leben wir, in welcher Gesellschaft leben Jugendliche? Geschlecht bedingt hier Lebensmöglichkeiten. Zum Teil ist es daher notwendig mädchen- und burschenspezifische Angebote zu setzen, zum Teil integrative. Es wird überlegt: Wo besteht Bedarf nach geschütztem Raum, z. B. für Jugendliche mit Migrationshintergrund der zweiten Generation. Unterschiede zwischen ländlichem Raum und Stadt müssen berücksichtigt werden. Dort gibt es andere Rollenmuster, Zuschreibungen, Erwartungen an Mädchen und Burschen.

Ein Interviewpartner aus einer Einrichtung, in der Streetwork und Jugendzentrum gemeinsam geführt

werden, beschreibt eine „(...) Riesengeschichte mit Geschlechterpädagogik seit zehn Jahren (...)“, während der alles ausprobiert wurde. Der geschlechterpädagogische Ansatz wurde von einem Träger der Einrichtung gefordert und forciert.

Es begann mit dem Grundsatz, Mädchen zu stärken, da das Jugendzentrum von sich Platz nehmenden Burschen überrannt wurde – und zwar durch eine eigene Mädchenzeit wöchentlich nach der allgemeinen Öffnungszeit. Die meisten Mädchen gingen aber nach der allgemeinen Öffnungszeit mit den Burschen weg. Daraufhin wurde eine eigene Mädchenöffnungszeit an einem Nachmittag wöchentlich eingeführt, die aber nur schwach besucht war. Es folgten regelmäßige Stammtische für Burschen und Mädchen. Denn inzwischen war klar: „Wir müssen für die Burschen auch was machen.“ Auch diese wurden nicht genutzt. Schließlich verschob sich die Herangehensweise vom Separieren hin zum Integrieren. Ein eigener Mädchenraum wurde eingerichtet, in den die Mädchen die Burschen aber wiederum einladen und der schließlich in einen gemeinsamen Chillraum umgewidmet wurde. Dazwischen wurden immer wieder Workshops für Mädchen oder Burschen angeboten und Projekte initiiert. Schließlich wurde eine von den Mitarbeitenden dauerhaft getragene Brille, die den Blick auf Partizipation, Integration und Gender fokussiert, im Konzept verankert. Die Kolleg\_innen reagieren im Alltag des Zentrums auf entsprechende Themen und setzen auch eigene Akzente, die die Jugendlichen zur Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen anregen: z. B. in dem der Tischfußballtisch mit männlichen und weiblichen Figuren bestückt wird. Wesentlich findet er die Geschultheit der Mitarbeiter\_innen, damit diese genau dann, wenn sich ein Thema stellt (z. B. durch eine sexistische Bemerkung eines Burschen) darauf reagieren können (dazu ein ausführlicheres Zitat im Kapitel „Was wird gelernt? Ausbildung – Fortbildung in der Arbeit mit Jugendlichen und im Bereich Geschlechterpädagogik“, S. 70). Mädchen- und Burschenarbeit sind ein Pflichtpunkt zur Besprechung in den Teamsitzungen. Geschlechterpädagogische Fortbildungen sind wesentlich, um die Mitarbeiter\_innen für die geschlechterreflektierende Arbeit im laufenden Betrieb zu qualifizieren, ihre Haltung und Perspektive auszubilden. Im Geschlechterdialog im Team wurde auch herausgefunden, dass die Streetworkkollegin als Typ eher Burschen anspricht als Mädchen und diese in der Beratung eher anzieht. Sie versucht sich jetzt auf Mädchen zu konzentrieren. Es wäre wichtig, dass viel mehr Männer in Bildungs- und Betreuungseinrichtungen arbeiten. Für die geschlechterpädagogische Arbeit sind Budgetkürzungen sehr problematisch, denen meist Fortbildung und Supervision zum Opfer fallen. Fortbildungen lassen die eigene Persönlichkeit reifen und professionalisieren im Job.

Eine Interviewpartnerin, die bei einem Verein mit Kindern und Jugendlichen arbeitet, derzeit in einer reinen Bubengruppe, bespricht mit den Buben ihre Sichtweisen – als Mensch, der als Frau sozialisiert ist – und regt sie zum Nachdenken an, z. B. wieso keine Mädchen im Raum sind, wie sie ihren Körper wahrnehmen, wie sie Menschen wahrnehmen. Sie spricht mit ihnen auch über Transsexualität, Intersexualität, weil solche Themen, oft in Spielen, von den Buben kommen. Beim Spiel „Hang Man“ (Spiel bei dem ein Galgen gezeichnet wird und ein Wort mit erstem Buchstaben und Strichen für die übrigen) werden Wörter wie Dildo, schwul etc. von den Burschen eingebracht. Ihre Haltung als Sozialarbeiterin und ihr Wissen aus dem Gender Studies Lehrgang fließen in diese Arbeit ein. „Sie kommen immer wieder, auch wenn ich sie z. B. mal rausschmeiße, weil sie nerven, laut sind. (...) Ich merke, sie mögen mich und den Raum und kommen deshalb. Und sie suchen die Auseinandersetzung mit mir ganz gezielt. Es hat zufällig einmal angefangen, kam eh so auf, dass jemand sagte: ‚Du schwule Sau.‘ Oder so. So die Auseinandersetzung. Sie kommen immer wieder mit neuen Themen und es kommen schon besprochene wieder auf. Ich merke, dass sie das interessiert, beschäftigt und glaube, dass sie das auf jeden Fall auch nach Außen tragen.“

## Zusammenfassende Darstellung des Vorhandenseins von Buben- und Burschenarbeit und der Herangehensweisen

### Konzepte

An einem schriftlichen oder explizit mündlich vereinbarten Konzept orientieren sich die Mitarbeiter\_innen einer Einrichtung in der Planung und Ausführung ihrer alltäglichen praktischen Tätigkeit; sie berufen sich darauf in Zweifelsfällen, wenn die Arbeit von Außenstehenden in Frage gestellt wird; die Akzeptanz des Konzepts ist Voraussetzung bei der Einstellung neuer Mitarbeiter\_innen. Daher wurde in den Interviews nach dem Vorhandensein eines geschlechterpädagogischen Konzepts bzw. der Verankerung von Geschlechterpädagogik, Burschenarbeit im Konzept gefragt.

Die befragten Einrichtungen aus den Bereichen Streetwork, Jugendzentren, Fachstellen, Schulen, Schulsozialarbeit geben in etwa zu gleichen Teilen an

- dass Geschlechterpädagogik und Burschenarbeit nicht in einem Konzept festgeschrieben sind; dass sie ein mündliches Konzept haben;



- dass Geschlechterpädagogik im schriftlichen Konzept integriert ist, aber nicht speziell Burschenarbeit;
- dass Burschen- und Mädchenarbeit im schriftlichen Konzept erläutert werden.

Verbandliche Träger berücksichtigen in ihren Leitbildern eher den Mädchenbereich, mit der Begründung, dass in den Verbänden generell mehr Burschen organisiert sind und sie mehr Mädchen gewinnen wollen.

### **Planung der Burschenarbeit bzw. geschlechterpädagogischen Arbeit in den Einrichtungen**

Bei einem sehr geringen Anteil der Einrichtungen gibt es keine Planung der geschlechterpädagogischen Arbeit. Als einzelne\_r Mitarbeiter\_in mit externer Unterstützung und Absicherung wird ebenfalls in einem kleinen Teil der Einrichtungen geplant. Überwiegend wird in den Einrichtungen im Team geplant. Dazu ein Interviewpartner: „Planungsarbeit passiert nie allein, ist immer abgesichert, das Team wirft es auf, überlegt, macht Vorschläge, ExpertInnen werden einladen, es gibt Weiterbildung und ein Vorbereitungsteam macht es dann, Ressourcen sind abzuklären, wer hat die Betreuungsbeziehung, wer kann es, das sind die Kriterien, keiner, keine ist ausgeschlossen, wir sind ein heterogenes Team mit unterschiedlichen Ausbildungen.“

### **Durchführung der Burschenarbeit bzw. geschlechterpädagogischen Arbeit in den Einrichtungen**

Explizite Mädchenarbeit wird in den Einrichtungen ausschließlich von Frauen durchgeführt. Männer arbeiten geschlechterbewusst mit Mädchen, es kommt aber nicht vor, dass dies als Crosswork bezeichnet wird. In einem großen Teil der Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit arbeiten mehrere Mitarbeiter\_innen gemischtgeschlechtlich mit den Jugendlichen (zumeist mit geschlechterreflektierendem Ansatz). Fast alle der befragten Jugendzentren, zum Teil die Streetworkeinrichtungen, die befragten Schulen buchen Fachstellen für externe Workshops zur Burschenarbeit.

### ***Geschlechtshomogene Burschengruppen mit männlichen Fachkräften***

Mehrere der Interviewpartner\_innen bemerken, dass es für die Burschenarbeit eigentlich Männer braucht: weil Burschen Männer brauchen, die mit Burschen besser durchführen können, was diese gern machen; weil männliche Ansprechpartner und Väter fehlen; weil Burschen sich Männer als Ansprechpartner aussuchen können sollten oder das wollen.

Immer wieder wird bemerkt, dass es diesbezüglich qualifizierte Männer für Burschenarbeit braucht; qualifizierte Männer, die im homogenen Setting mit Burschen arbeiten, parallel zu Fachfrauen mit Mädchen und dass die Gruppen dann wieder zusammengeführt werden sollen.

Burschenarbeit in geschlechtshomogenen Burschengruppen mit männlichen Fachkräften der Einrichtung wird in eher wenigen Einrichtungen angeboten (auch weil männliche Fachkräfte nicht immer vorhanden sind), männliche Fachkräfte werden aber in den meisten Jugendzentren (mehr oder weniger) regelmäßig für Workshops in die Einrichtung geholt.

In einer kleineren Anzahl der Einrichtungen gibt es oder gab es intern konzipierte spezielle geschlechterpädagogische Burschenangebote. So etwa in einer Einrichtung, die ein Jugendzentrum und Streetwork kombiniert und verschiedene geschlechtshomogene Angebote für Mädchen und für Burschen ausprobiert hat – letztlich aber Burschenarbeit als Bestandteil der alltäglichen Beziehungsarbeit durchführt. Dezierte Burschenarbeit scheint noch mehr als in Jugendzentren im Bereich Streetwork gemacht zu werden. Auch hier wurde zuerst mit Mädchenarbeit von den weiblichen Mitarbeiterinnen begonnen (z. B. Mädchennachmittage) und später folgten Angebote für die Burschen. Zwei Streetworker berichten, dass sie diesbezüglich auch Austausch mit Kollegen aus anderen europäischen Ländern pflegen (Schweden, Deutschland). Ein Mitarbeiter einer Einrichtung absolvierte eine Ausbildung dazu in Hamburg. In diesem Kontext wird Wert darauf gelegt mit Kolleginnen zusammen zu arbeiten, Frauen arbeiten mit Mädchen, Männer mit Burschen (v. a. bei Themen wie Aufklärung, Verhütung) und dann wird zusammengeführt.

Jugendzentren und Streetworkeinrichtungen größerer Trägerorganisationen (außer verbandliche), solche die selbst ein größeres Dach für mehrere Arbeitsbereiche bieten und von ihren Gemeinden finanziell gut ausgestattete Einrichtungen, beschreiben tendenziell fundiertere Konzepte und Ansätze der Burschenarbeit. Burschenzeiten, -gruppen, -räume innerhalb von Einrichtungen gab oder gibt es nur in manchen Fällen; öfter findet Burschenarbeit in Form der speziellen geschlechterbewussten Aufmerksamkeit für Burschen durch Mitarbeiter (und Mitarbeiterinnen) statt.

## ***Burschenworkshops mit männlichen Fachkräften***

Burschenarbeit in der geschlechtshomogenen Gruppe wird häufig in Form von Workshops von externen Fachleuten angeboten, die dafür in die Einrichtungen kommen (Jugendzentren, Schulen). Fachstellen, die Workshops an Schulen für Burschen anbieten, werden meist zu den Themenbereichen Sexualität/Beziehung oder Konflikt/Gewalt angefragt. Männliche Fachkräfte arbeiten dann praktisch immer mit den Burschen, weibliche mit den Mädchen einer Klasse. Wenn zwei externe Einrichtungen dafür kooperieren werden die Gruppen weniger oft wieder zusammengeführt und es gibt weniger Austausch unter den Expert\_innen, als wenn eine externe Einrichtung beide Gruppen betreut. Hinzu kommt, dass die Workshops für Mädchen und Burschen im ersten Fall aus unterschiedlichen Töpfen finanziert werden. Von Interviewpartner\_innen aus Jugendzentren wird wiederholt bemerkt, dass es schwierig ist, Workshops anzubieten, da nicht vorauszusagen ist, wie viele Jugendliche teilnehmen werden. Sexualpädagogische Workshops werden aber auch hier von den Burschen gut angenommen (vgl. zu Workshops auch im Kapitel „Was wird gemacht? Themen und Aktivitäten in der Jugendarbeit einschließlich der Arbeit mit Buben und Burschen“ S. 52).

## ***Frauen in der Burschenarbeit***

Zum inzwischen hinterfragten Grundsatz, dass Burschenarbeit nur von Fachmännern gemacht werden kann, kommen verschiedene Haltungen der Interviewpartner\_innen zum Tragen, orientiert an der jeweiligen Annahme oder Hinterfragung einer vorhandenen Geschlechterpolarität.

Häufig arbeiten Frauen mit Burschen unter der Prämisse, Burschen und Mädchen gleich zu behandeln und Mädchen bei Benachteiligungen zu stärken. Crosswork ist nur in wenigen Einrichtungen als Begriff bekannt. Ansätze von Cross Work werden aber durchaus praktiziert, ohne dass der Begriff dafür verwendet wird. Die Maxime der Einrichtungen bzw. ihrer Mitarbeiter\_innen ist überwiegend, wie erwähnt, alle gleich zu behandeln, keine Unterschiede zu machen und Themen aufzugreifen, wenn sie sich stellen, von den Jugendlichen kommen (in diese Richtung äußert sich etwa die Hälfte der Interviewpartner\_innen aus Jugendzentren und fast alle aus dem Bereich Streetwork); sowohl Burschen- als auch Mädchenarbeit sollen von den Bedürfnissen und Lebenslagen der Jugendlichen ausgehen und diese partizipativ einbeziehen.

## **Geschlechterpädagogische Ansätze, Herangehensweisen und ihre Ziele**

### ***Anstoß zur Buben- und Burschenarbeit***

In der Offenen und mobilen Jugendarbeit und auch an Schulen kam die Burschenarbeit nach der Mädchenarbeit, häufig angeregt durch weibliche Fachkräfte, die wollten, dass auch mit den Burschen geschlechterreflektierend gearbeitet wird.

Der Anstoß zur geschlechtshomogenen Arbeit mit Burschen in Workshops kam ebenfalls von Einrichtungen für Mädchen, die Mädchenworkshops anboten und die fragten, was inzwischen mit den Burschen gemacht werden soll/kann.

### ***„Burschenüberhang“ in der Jugendarbeit***

Sowohl im Bereich der Offenen als auch der verbandlichen Jugendarbeit wird der „Burschenüberhang“ zur Sprache gebracht. Im Bereich Offene Jugendarbeit und auch Streetwork wird dies als „Klassiker“ bezeichnet, nach dem Motto „Jugendarbeit ist Jungenarbeit“. Von daher wird in den Interviews Geschlechterpädagogik immer wieder in den Kontext gestellt: Wie spreche ich mehr Mädchen an? Die Herangehensweise richtet sich folglich daran aus, ein für Mädchen attraktives Angebot zu setzen, das angenommen wird.

Das gilt gerade in der verbandlichen Jugendarbeit, wo Burschen generell dominieren. Einige Träger weisen auf eine längere Tradition von Ansätzen der Geschlechtergleichberechtigung etwa auf der Funktionär\_innenebene oder des Bemühens um Geschlechtergerechtigkeit als Richtschnur.

### ***Geschlechterbewusste Beziehungsarbeit***

Geschlechterpädagogische Herangehensweisen werden bei den befragten Einrichtungen fast durchgängig praktiziert bzw. wird beachtet, dass Mädchen und/oder Burschen andere Voraussetzungen haben, spezifische Unterstützung brauchen, die Angebote speziell attraktiv gemacht werden müssen. Bei den meisten Jugendzentren, Streetwerkeinrichtungen und Fachstellen ist ein geschlechterbewusster Ansatz

im Alltag Usus – inklusive der Aufmerksamkeit auf Burschen im koedukativen Setting im Alltag der Einrichtung; bei den Verbänden weniger durchgängig.

Burschenarbeit wird von den meisten Interviewpartner\_innen aus der Offenen und mobilen Jugendarbeit explizit als geschlechtersensible bzw. geschlechterbewusste Beziehungsarbeit definiert oder implizit demgemäß beschrieben: präsent sein, Zeit haben, in die Auseinandersetzung gehen, die Themen aufgreifen, wenn sie von den Jugendlichen kommen, in den Alltag integrieren. Im Kontext von Streetwork kommt hinzu, in den Lebenswelten der Burschen anwesend zu sein.

### ***Geschlechterbewusste Ansätze in den Regionen***

Geschlechterbewusste Ansätze in Einrichtungen fanden sich in sämtlichen einbezogenen Regionen, allerdings in unterschiedlicher Dichte. So scheint etwa die Region Südoststeiermark diesbezüglich weniger versorgt zu sein als Regionen wie Liezen oder Oststeiermark. V. a. der steirische Zentralraum sticht bezüglich guter Versorgung durch die Hauptstadt Graz sehr hervor.

### ***Gleichbehandlung***

Eine Grundlage der Geschlechterpädagogik und Burschenarbeit in den Jugendzentren, Streetworkeinrichtungen, Initiativen und in der verbandlichen sowie verbandlich-konfessionellen Jugendarbeit ist die Gleichbehandlung aller Kinder und Jugendlichen. Man will gleiche Entfaltungsmöglichkeiten bieten und Rolleneinschränkungen auflösen – auch durch das bewusste Vorbild männlicher und weiblicher Fachkräfte, so der Grundtenor im Großteil der Interviews.

Das Auflösen von Geschlechterstereotypen wird auch vielfach als Ziel benannt. Die hauptsächliche Herangehensweise ist, dass die Betreuer\_innen dieses Öffnen von Geschlechterrollen vorleben (auch im Team) und bei sexistischen (auch rassistischen, anderen abwertenden) Bemerkungen Stellung beziehen, dass sie keinen Unterschied machen zwischen Mädchen und Burschen, beiden Gleiches anbieten; dass ein breites Rollenspektrum eröffnet werden soll; dass es geschlechterspezifische Angebote gibt zu bestimmten Themen, die einen geschützten Raum erfordern (Sexualität) oder zu denen bei Burschen und Mädchen tendenziell ein sehr unterschiedlicher Zugang bemerkt wird (wie Gewalt), dass sie aber wieder zusammengeführt werden.

Kaum wurde angeführt, dass Geschlechterrollen durch geschlechtsspezifische Angebote bestätigt werden, aber auch nicht, dass sie aberzogen werden sollen. Von Mitarbeiter\_innen aus der Schulsozialarbeit wird die Geschlechterdemokratie als explizites Ziel benannt.

### ***Auflösen von Geschlechterrollen als Ziel***

Von mehreren Fachstellen wird Burschenarbeit im geschlechtshomogenen Setting als Herangehensweise praktiziert in Form von Burschenprojekten, -schwerpunkten, auf Burschen ausgerichteten Produkten (z. B. Kalender). Gerade die Interviewpartner\_innen aus Fachstellen formulieren klar, dass Burschenarbeit auf das Aufbrechen vorhandener Geschlechterrollen zielt, auf eine freie Wahl der Rollen, egal was die Gesellschaft vorgibt; dass es um die Stärkung der Persönlichkeit geht, eine Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung der Burschen – um Persönlichkeitsbildung.

### ***Beratung***

Ganz explizit auf das besondere Kind – und nicht von vornherein durch die Geschlechterbrille – wird in Beratungseinrichtungen geachtet, wo vornehmlich im Einzelsetting mit Kindern gearbeitet wird. Dazu wird vermerkt, dass geschlechtliche Inszenierungen eher in der Peergruppe dominieren als im Kontakt mit Erwachsenen, etwa in der Beratung.

Von Seiten einer Anlaufstelle für Jugendliche wird bemerkt: Burschen öffnen sich eher im Einzelsetting. Ein geschlechterreflektierendes Mädchenspezifisches Beratungsangebot gibt es von einigen Fachstellen, geschlechterreflektierende burschenspezifische in einer Beratungsstelle, die sich an Männer wendet sowie in Beratungseinrichtungen, die Mädchen und Buben/Burschen offen stehen.

### ***Schule***

Die aus dem Bereich Schule interviewten Fachleute hinterfragen mit den Burschen Rollenbilder, Stereotypen, Normen, regen zum kritischen Denken an, bearbeiten aber auch Themen bubenspezifisch, wie Sexualität. Da es wenige männliche Kollegen gibt, fehlen hier Vorbilder für Burschen (Selbstvertrauen),

die oft von Alleinerzieherinnen erzogen werden. Es muss extern jemand geholt werden, um mit Burschen zu arbeiten (zu Aufklärung, Geschlechterrollen bzw. deren Aufmachen). An einer Schule wird dies in Fächern bzw. thematischen Zusammenhängen wie Berufsorientierung und Lebenskunde thematisiert oder auch beim gemeinsamen Kochen, kreativen Gestalten. Die Interviewpartner\_innen aus dem Schulbereich finden, es soll generell ein geschlechterreflektierter Ansatz in den Unterricht einfließen – z. B. geht es darum, Mädchen Technik nahe zu bringen oder es wird in Aufsätzen hinterfragt, was es für die Kinder bedeutet, Mann bzw. Frau zu sein. Themen sind auch der Umgang von Mädchen und Burschen miteinander, Gewalt in Klassen. Dafür werden Mitarbeiter\_innen von Fachstellen an Schulen geholt – einige Schulen arbeiten seit vielen Jahren mit den entsprechenden Stellen zusammen. Die Direktion muss dahinter stehen, die Kolleg\_innen müssen lernen, sich zu unterstützen, offen miteinander umzugehen. Zur geschlechterpädagogischen Herangehensweise gehört das Einbeziehen der Eltern (Elternabende), Protokolle werden erstellt und die weitere Umsetzung wird nachgefragt. Es werden keine Rezepte vermittelt. Die Fachstellen werden von den entsprechenden Schulen als wichtige Partner\_innen und Unterstützung erfahren. Ergebnis nach einem jahrelangen, von einer Fachstelle begleiteten Prozess ist etwa an einer Schule ein im Gesamten gutes Klima unter den Kolleg\_innen – Ausgangspunkt war eine Klasse, in der die Kinder nicht miteinander umgehen konnten.

### **Verbandliche Jugendarbeit**

Ein Träger der verbandlichen Jugendarbeit definiert Geschlechterreflektierung als Arbeitsgrundlage bzw. Qualitätsmerkmal von geschlechterhomogenen und –gemischten Angeboten. Um Geld für Projekte verbandsintern zu bekommen ist das eine Voraussetzung; in der verbandsinternen Schulung sind zwei Unterrichtseinheiten dazu vorgesehen.

### **Selbstreflexion der Fachkräfte**

Die von den geschlechtsbezogenen Fachstellen und teilweise auch von Mitarbeiter\_innen der Jugendzentren, von Streetwork und Schulsozialarbeit erläuterte Herangehensweise in der Geschlechterpädagogik und Burschenarbeit benötigt die ständige Selbstreflexion als Voraussetzung für die Vermittlung von Werten und Haltungen. Eine Fachstelle findet es wichtig, am Stand der neuesten Erkenntnisse zu sein bezüglich Burschenarbeit.

### **Partizipation**

Bei der geschlechterreflektierenden Arbeit mit den Jugendlichen wird in den meisten Einrichtungen der Grundsatz der Partizipation berücksichtigt – Jugendliche bringen sich in Hausversammlungen und Team-sitzungen ein und bestimmen Themen und Aktivitäten mit. Ein Interviewpartner beschreibt demgegenüber, dass die Jugendlichen mit einer konsumierenden Haltung ins Jugendzentrum kommen und sich ehrenamtlich nicht betätigen wollen.

In der verbandlichen Jugendarbeit wird die Beteiligung der „Betroffenen“ – der Akteur\_innen vor Ort – als wichtige Voraussetzung angesehen, da von ihnen nur angenommen wird, was sie mitgetragen haben. Nur sie selber wissen, was sie wirklich brauchen.

In der verbandlichen Jugendarbeit wird ebenfalls bemerkt, dass das ehrenamtliche Engagement zurückgeht – Ehrenamtlichkeit Jugendlicher in der Jugendarbeit beinhaltet die Mitbestimmung der Gestaltung von Angeboten und Strukturen, Setzung von Themen etc. Kinder/Jugendliche kommen in die Verbände zunächst um Gemeinschaft zu erleben, mit anderen Jugendlichen Spaß zu haben. Die Übernahme von Verantwortung erfolgt dann als „positiver Nebeneffekt“, wenn sie versuchen, selbst etwas auf die Beine zu stellen. Erklärungen für den Rückgang ehrenamtlichen Engagements sind, dass Kinder mehr Zeit in schulischen Organisationen (Nachmittagsbetreuung, Ganztagschulen) verbringen und sich ihr Freizeitverhalten (kommerzielle Angebote) ändert. Als wichtig wird hier die Kooperation der Jugendarbeit mit Schulen und Nachmittagsbetreuung erachtet. Es bräuchte von gesetzlicher Seite Rahmenbedingungen, die es den Jugendverbänden erleichtern, sich hier zu engagieren.

### **Erweiterung des geschlechterpädagogischen Ansatzes: Intersektionalität und Inklusion**

---

#### **Migrationshintergrund**

Der geschlechterbewusste Ansatz wird am häufigsten in Überschneidung mit einem migrationssensiblen Ansatz angeführt, und zwar von Mitarbeiter\_innen von Jugendzentren und Streetwork, im Bereich Schu-

le, generell in Kontexten, in denen viel mit Jugendlichen (meist männlichen) mit Migrationshintergrund gearbeitet wird. Erwähnt werden auch soziale Schicht, Bildungsferne, z. T. wiederum überschritten mit Migrationshintergrund. Hier gibt es Reflexionen, die v. a. mit Alltagserfahrungen zu tun haben – z. B. bemerkt ein Mitarbeiter einer Streetwerkeinrichtung, dass es in letzter Zeit eher schwierig war in der Burschenarbeit Migranten zu erreichen. Sie analysieren, das hat wohl *„(...) mit der allgemeinen Stimmung in der Bevölkerung zu tun, junge Menschen ziehen sich dann zurück, sie wollen eher nicht auffallen und keine Bedürfnisse anmelden. (...) Es gibt klassische Familiensysteme, die sich lieber selbst regeln. Zukunftsplanungen werden von der Familie getroffen, Mädchen sind nach der Schule schnell weg.“* Von Burschen mit Migrationshintergrund wird von Interviewpartner\_innen teilweise gesagt, dass diese aggressiv und mediensüchtig seien und traditionelle Männerbilder hätten, während Mädchen mit Migrationshintergrund abgesehen vom Schulbesuch nicht aus dem Haus gehen dürfen. Es wird festgestellt, dass Mädchen mit Migrationshintergrund wegen der verfestigten Geschlechterrollen noch mehr Mädchenarbeit brauchen. Burschen mit Migrationshintergrund würden die Einschränkungen für Mädchen befürworten. Einrichtungen, die einen inklusiven Ansatz vertreten, betonen aber auch hier den Blick auf den individuellen Jugendlichen\_die individuelle Jugendliche. Zuschreibungen und Stereotypen werden auf ihre diskriminierende Wirkung hin hinterfragt.

### **Behinderung**

Behinderung als intersektionales Thema wird nur von einer Einrichtung sowie einer Expertin in der Steiermark thematisiert. Die Einrichtung hat u. a. zum Ziel, die Arbeit mit Behinderten weiter zu entwickeln im Sinne von Personenzentrierung und sozialräumlichem Denken. Das Ziel ist eine inklusive Gesellschaft. Konzepte zu Menschen mit Behinderung sind am schlechtesten entwickelt, viele Entwicklungen kommen in Österreich gerade erst an, so die Interviewpartnerin.

### **Geschlechterkategorien, sexuelle Orientierung**

Wenig angesprochen als Intersektion mit der Geschlechterkategorie werden in den Interviews sexuelle Orientierung und Trans-, Queersexualitäten und –geschlechtlichkeiten – im bemerkenswerten Gegensatz zu den in Deutschland und Österreich interviewten Expert\_innen, die dies fast durchwegs thematisieren. Eine Regionalmanagerin bemängelt, dass es in ihrem Bezirk keine Männerberatung gibt, die auch Anlaufstelle für schwule Burschen sein könnte. *„Schwul sein wird nicht akzeptiert, Betroffene oder solche, die es noch nicht wirklich wissen, ob sie schwul sind, kann ich im Bezirk nirgendwo hinschicken.“*

### **Elternarbeit/Elterneinbindung**

Einige der Interviewpartner\_innen beschreiben die Notwendigkeit von Elternarbeit bzw. eines engen Kontakts zu Eltern, auch zur Unterstützung der geschlechterreflektierten Arbeit.

Die Mitarbeiterin eines Jugendzentrums führt aus, dass bei Kindern häufig die Eltern zunächst mitkommen, um sich ein Bild vom Jugendzentrum zu machen. *„(...) das kriegen wir auch rückgemeldet bei den Leuten, die hier sind: „Das habe ich mir ganz anders vorgestellt, finde ich voll super bei euch hier, so schön, klass, taugt mir, mein Kind soll gern wieder kommen.“* Einmal im Monat wird ein Programm ausgeschrieben, ein Nachmittag für die Kleineren, einer für die Größeren. *„Gerade bei den Kleinen und den Eltern kriegen wir schon oft die Rückmeldung, dass es sehr gut ankommt.“* Bei minderjährigen Jugendlichen muss im Vorfeld das Einverständnis für die Teilnahme an bestimmten Workshops eingeholt werden, etwa wenn es um Konsolenspiele mit nicht jugendfreiem Inhalt geht, die im Workshop reflektiert werden. Dies betrifft besonders Burschen. *„Da habe ich auch mit zwei Müttern persönlich geredet, die beide gesagt haben, sie sind sehr froh, wenn wir das machen, sie schicken das Kind gerne her. Und es ist o.k., wenn sie das sehen, weil zu Hause kriegen sie das von den Eltern geschenkt und sitzen dann die ganze Nacht allein vor dem Shooter. Das sollte man auch nicht wegnorieren. Nur wir müssen im Rahmen des Gesetzes bleiben und die Eltern mit ins Boot holen, dass die Bescheid wissen.“*

Mit den Eltern reden Jugendzentrumsmitarbeiter\_innen auch, wenn Jugendliche nicht an Fahrten teilnehmen dürfen. Für Jugendzentren können Mädchen durch Gespräche mit Eltern gewonnen werden. Wie im beschriebenen Fallbeispiel hilft es, wenn Eltern das Jugendzentrum z. B. im Rahmen von Festen kennen lernen.

Ein verbandlicher Träger empfiehlt, dass die Mitarbeiter\_innen einmal jährlich mit den Eltern zu einem Fest zusammenkommen und dass alle paar Jahre Elternabende stattfinden.

Zu Beratungsstellen kommen Burschen v. a. mit Müttern. Eltern suchen auch die Schulsozialarbeit auf, hier ist ein Anstieg spürbar. Mitarbeiter\_innen eines großen Trägers, der u. a. Schulsozialarbeit anbietet, sind bei Elternabenden und Sprechtagen der Schule anwesend, veranstalten Elternstammtische, Elternfrühstücke, verbreiten Informationen durch Newsletter. Die Eltern werden angerufen, um ihnen

Positives von ihrem Kind zu erzählen, ansonsten werden sie von Schulen ja nur geholt, wenn etwas nicht in Ordnung ist. Die Eltern erhalten Elternbriefe mit dem Angebot und nach dem Beratungsprozess mit einer positiven Rückmeldung. Bei Freizeitangeboten braucht es die Unterschrift der Eltern. „Mit Eltern sollte man mehr tun können, es ist zeitaufwändig, Eltern sind unterschiedlich, manchmal ist ein Dolmetscher notwendig.“ Von Seiten des Regionalmanagements werden Eltern bei der Berufsorientierung erfasst. Es gibt Berufsfindungsbegleiter\_innen in allen Regionen, (landesinitiativ) Elternabende, wo über das Rollenverständnis diskutiert wird.

Fachstellen zur Geschlechterpädagogik, die Workshops an Schulen veranstalten, führen Elternabende durch und betrachten diese als Qualitätsmerkmal, da systemisch gedacht werden muss, um Burschen zugeschriebene Problemkomplexe zu bearbeiten.

## Qualität/Qualitätsstandards/Qualitätsentwicklung

### Qualifikation der Mitarbeiter\_innen

---

Aus den Interviews zu Buben- und Burschenarbeit mit verschiedenen Einrichtungen in der Steiermark lässt sich zum Qualitätsverständnis Folgendes erschließen.

Mitarbeiter\_innen der Einrichtungen mit expliziten Ansätzen in der Burschenarbeit (ebenso wie die interviewten Expert\_innen) betrachten die Qualifikation durch Ausbildung, ständige Fortbildungen, das Wissen der Mitarbeiter\_innen als bestimmend für die Qualität der Geschlechterpädagogik. Burschenarbeit ist laut dem Großteil der Interviewpartner\_innen v. a. Beziehungsarbeit. Einige fügen hinzu, dass sich ihre Qualität daraus ergibt, dass die Mitarbeiter\_innen in der Lage sind, im Alltag eine geschlechterreflektierende Perspektive einzunehmen.

### Geschlechterpädagogisches Konzept und Teamarbeit

---

Die Qualität ergibt sich weiters, so einige Interviewpartner\_innen, daraus, dass alle Mitarbeiter\_innen der Einrichtung Burschenarbeit umsetzen – es braucht eine gemeinsame Auseinandersetzung damit, ein gemeinsames Konzept. Bei einem gemischten Team ist es wichtig, dass das ganze Team den geschlechtersensiblen Ansatz mit trägt, ein Team mit klassischen Geschlechterverhältnissen wäre kontraproduktiv auch für die Mädchenarbeit. Eine Interviewpartnerin einer Fachstelle bemerkt: Wünschenswert wäre die Thematisierung aller Inhalte, die für Mädchen wichtig sind wie Gewalt, Grenzen setzen und respektieren, Übergriffe. „Burschenarbeit dient den Mädchen, wenn sie gut gemacht wird.“

### Haltung

---

Die geschlechterreflektierende Haltung zu den Burschen beinhaltet Wertschätzung, Interesse, Toleranz, Akzeptanz, Offenheit. „Man kommt dann in Bereiche, die für die Burschen schwierig zu erzählen sind. Die Rahmenbedingungen sind wichtig. Es geht im Alltag fast am besten.“ So die Mitarbeiterin eines Jugendzentrums. Die Jugendarbeiter\_innen holen die Burschen dort ab, wo sie stehen – stülpen nicht über, reagieren sensibel auf das, was von den Burschen kommt, führt eine Interviewpartnerin aus einer Fachstelle aus.

### Wechselwirkung mit Mädchenarbeit und integriertes Konzept, Reflexion

---

Mitarbeiter\_innen von Fachstellen beschreiben qualitätvolle Burschenarbeit folgendermaßen: Burschenarbeit soll nicht isoliert stehen, sondern in Austausch und Wechselwirkung mit der Mädchenarbeit, es braucht ein integriertes geschlechterpädagogisches Herangehen und Konzept – welche geschlechterpädagogische Herangehensweise gerade am sinnvollsten ist, ergibt sich aus der konkreten Situation.

Burschenarbeit soll nicht defizitorientiert sein, sondern die konkreten Personen unterstützen und begleiten – dies geschieht individuell und in Gruppen.

Eine zentrale Qualität von Burschenarbeit ist es, Räume bzw. Situationen zu gestalten (auch in Form von Provokationen), in denen Rollenbilder in Frage gestellt und reflektiert werden können, damit Druck zu nehmen: Man muss nicht (immer) stark, risikofreudig, laut usw. sein. Gute Burschenarbeit bietet Spielräume für diese Reflexion und ermöglicht es, sich mit Ängsten und Zweifeln zu befassen, die damit zusammen hängen.

### Modellsein der Fachkräfte

---

Mehrere Interviewpartner\_innen, die dezidiert geschlechterpädagogisch arbeiten, führen aus: Das Vorbildsein der pädagogischen Fachkräfte besteht darin, Modelle für ein Spektrum gerade auch nicht stereotyper Möglichkeiten des Mann- und Frauseins anzubieten bzw. auch einer nicht stereotypen Beziehungsgestaltung unter Männern und Frauen im Team. Dafür sind eine regelmäßige Absprache und Diskussion im Team sowie Supervision erforderlich.

Burschenarbeit fließt v. a. in den koedukativen Alltag der Einrichtungen als Querschnittsmaterie ein, als „Brille“ mit der die Fachkräfte auf die Jugendlichen zugehen. Es ist abzustimmen, für welche konkreten Jungen, zu welchen Themen, in welchen Situationen Burschenarbeit oder andere Herangehensweisen der Geschlechterpädagogik mit Burschen im Alltag Sinn machen: in Workshops zu bestimmten Themen, die eher Jungs ansprechen, aber bei denen Mädchen mitmachen können; in Workshops nur für Jungs; mit externen männlichen Fachleuten; mit männlichen Mitarbeitern der Einrichtung; im Cross Work Setting usw.

### Politische Strategien und Förderung

Um Buben- und Burschenarbeit qualitativ in diesem Sinne zu entwickeln, sind auch entsprechende, der Burschenarbeit bzw. Geschlechterpädagogik zur Verfügung stehende Ressourcen ein Qualitätsmerkmal – die längerfristige finanzielle Absicherung dieser Arbeit und die Verfügbarkeit von Angeboten und Strukturen der Ausbildung, Vernetzung, Beratung zur Qualitätsentwicklung.

#### Best Practice

#### Prävention messen: Qualitätsentwicklung in Streetwork

---

Mehrere Interviewpartner berichten, dass im Arbeitsfeld Streetwork in der Steiermark derzeit von sieben Trägervereinen mit den Teams aus den Regionen ein Prozess zur Entwicklung von Qualitätsmindeststandards durchgeführt wird. „Fragestellungen werden entwickelt, die zu den Teams hinaus mitgenommen werden, wieder gebündelt und gesammelt.“

Dieser Prozess zielt u. a. darauf ab, den gesellschaftlichen Gewinn durch Prävention zu verdeutlichen (vgl. auch Kapitel „Was wird gemacht? Themen und Aktivitäten in der Jugendarbeit einschließlich der Arbeit mit Buben und Burschen“, S. 52, sowie Kapitel „Kosten. Abschätzung von Folgekosten von Gewalt und Bildungsabbrüchen S. 187). Prävention ist schwer messbar, daher wird beschrieben, was konkret gemacht wird und verdeutlicht, was die Politik sich an Kosten über zehn Jahre gesehen erspart, wenn etwa Jugendliche Verantwortung übernehmen und einen Lehrplatz behalten. In der Streetworktätigkeit ist ein wesentlicher Faktor, dass Kontinuität in der Beziehungsarbeit besteht, dass ein Jugendlicher wenigstens eine Person kennt. Die Strukturen fördern das nicht, die Fluktuation des Personals ist hoch. Die Erfahrungen müssen qualitativ ausgewertet werden, v. a. mit Mitarbeiter\_innen, die schon lange im Feld tätig sind. Im Bereich Streetwork, dem Bereich, in dem Burschenarbeit in der Steiermark gemessen an internationalen Standards konzeptionell sehr weit entwickelt zu sein scheint, wird bemerkt, dass für dezidierte Burschenarbeit mehr Ressourcen bereit gestellt werden müssen – auch im Sinne der Prävention (burschenlastige Kriminalstatistik, arbeitsmarktpolitisch – mehr Burschen in Sozialbereich und Pflege). Projekte wie der Boys' Day werden durchgeführt und danach gibt es keine weiteren Maßnahmen. Durch eine (auch ökonomische) Aufwertung der Sozialberufe würde sich das soziale Klima verändern, z. B. auch das Konkurrenzdenken. Hier wird ein unverantwortlicher Umgang mit Jugendlichen beklagt, denen durch Einzelaktionen Hoffnung gemacht wird und die dann wieder allein gelassen werden.

#### Geschlechterpädagogik in der Offenen Jugendarbeit etablieren

---

Ein Dachverband der Offenen Jugendarbeit will die Geschlechterpädagogik in der Offenen Jugendarbeit etablieren. Eine kontinuierliche Auseinandersetzung wird aber durch das Fehlen von Ressourcen erschwert. Ein Thema war hier, Mädchen stärker zu integrieren, da Daten klar belegten, dass Burschen in der Offenen Jugendarbeit präsenter sind, häufiger kommen. Erschwert wird dies durch diesbezüglich mangelhaft ausgebildetes Personal und eine unhinterfragte Standardausstattung von Jugendzentren. Ein Gegensteuern durch Sensibilisierung durch Mädchenarbeit und Burschenarbeit geschieht zu wenig – auch aufgrund von Unterfinanzierung. Die Fachstellen können nicht längerfristig wirksam sein, punktuelle Interventionen in einzelnen Workshops greifen zu kurz. Es gibt derzeit noch keine bundesweite Einigung über Ausbildungsstandards. Gut qualifizierte Leute gehen oft bald wieder weg aus der Jugendarbeit, da diese schlecht bezahlt ist. Beziehungsarbeit erfordert aber Kontinuität. Das erworbene Know How sollte in den Einrichtungen verbleiben. Burschenarbeit im Sinne des Entwickelns von Geschlechteridentitäten sollte zum Alltag in Jugendzentren gehören, abenteuerbetonte Burschenarbeit reicht hier nicht aus. Im Regelbetrieb kann auf die Bedürfnisse von Burschen und Mädchen nicht entsprechend reagiert werden, wobei hier ein großes Gefälle besteht zwischen Graz und den Regionen.

Aus den Interviews erschließt sich, dass dieses Gefälle nicht generalisiert werden kann – in mehreren Regionen gibt es durchaus Einrichtungen, die den Grazer Standards entsprechen.

## Subventionskürzungen, aufwändige Akquise

---

Auch von Fachstellen wird bemängelt, dass das Bereitstellen gezielter Angebote wie Workshops zu bestimmten Themen durch fehlende Mittel oder Subventionskürzungen erschwert wird.

Die Gemeinden reagieren unterschiedlich auf Subventionsansuchen. Es braucht aber immer wieder Überzeugungsarbeit, Verhandeln, Berichte an den Gemeinderat. Dabei steigen die Kosten für die Jugendzentren. Vor allem in Gemeinden ohne festes Jugendzentrum muss die Förderung von Projekten immer wieder neu erkämpft werden. Es wird von mehreren Interviewpartner\_innen konstatiert, dass diese Bemühungen aufwändiger und anstrengender werden.

In einigen Gemeinden gestaltet sich dies problemloser, etwa wenn die Verantwortlichen für Förderungen selbst Erfahrung mit Jugendarbeit haben.

Die Stadt Graz, so ein Interviewpartner, stellt einen fixen Betrag zur Verfügung, der Kostensteigerungen nicht abdeckt.

Ein Interviewpartner aus einer Fachstelle hierzu: „Viel Energie fließt auch in die beständig nötige Akquisearbeit und in die Unsicherheit, ob Mittel weiter fließen.“

## Fokus auf die Regionen

---

Ein Interviewpartner aus dem Regionalmanagement führt aus, dass im Juni 2012 eine Strategie des Jugendressorts (2020) erarbeitet wurde mit sechs Themenfeldern wie Bildungs- und Berufsorientierung und mit Handlungsprämissen wie Diversität und Gender Mainstreaming sowie der Regionalisierung der Jugendarbeit.

Die Bezirksjugendmanager\_innen (in Teilzeit) wurden zu Regionaljugendmanager\_innen umgestellt. Partizipation soll gefördert, Stakeholder sollen identifiziert, Gemeinden und Jugendliche untersucht werden. Durch die Anknüpfung des Jugendbereichs an das Regionalmanagement wird die Perspektive auf die Jugend in allen regionalen Leitbildern verankert. Mit einem Generationswechsel in der Landesverwaltung gehen auch Veränderungen im Rollenverständnis der Geschlechter einher. Gender Budgeting (Ansätze) und Gender Mainstreaming (Pflicht) werden thematisiert.

## Qualitätssicherung in der Jugendarbeit ausgehend vom Landesjugendreferat

---

Von den Interviewpartner\_innen aus dem Landesjugendreferat wird vermerkt, dass ein Prozess der Qualitätssicherung in der Jugendarbeit im Gang ist. Dabei stellt sich die Frage, ob man sich mehr auf die Schule oder den außerschulischen Bereich konzentrieren soll. In der Strategie zur Jugendarbeit wurden Handlungsfelder umrissen, die breiten politischen Konsens fanden. Für die Jugendarbeit 2013/14 gibt es von Seiten des Landes für die Jugend klare Budgets mit Erhöhungen für die offene Jugendarbeit (Indexierung).

Für die Buben- und Burschenarbeit existiert bislang keine Strategie. Die vorliegende Studie wurde aufgrund einer intensiven Diskussion im Ressort zu Burschenarbeit, auf die stärker fokussiert werden soll, in Auftrag gegeben.

Die einschlägigen Fachstellen melden einen großen Bedarf und verweisen auf Defizite bei den Burschen, z. B. viel geringeres Wissen zu sexueller Gesundheit im Vergleich zu Mädchen (Hazissa 2012, S. 12, 16). Burschen nehmen auch weniger wahr, wenn derartige Inhalte im Unterricht durchgenommen werden. Deshalb stellt sich die Frage: Wie kann man Burschen erreichen? Welche Lehrmittel etc. braucht es? Die theoretischen Hintergründe werden in einem laufenden Austausch der Fachstellen und Fachabteilung besprochen, auch wird Feedback zur jeweiligen Arbeit gegeben. Das gemeinsame Ziel ist primär die Gleichstellung von Mädchen und Burschen in weiten Bereichen, dabei ist auch die Bildungs- und Berufsorientierung (Mädchen für klassische Burschenberufe begeistern, Burschen in den Sozialbereich) ein starkes Thema. In den Fachstellen und in der Offenen Jugendarbeit gibt es einen großen Bedarf an männlichen Pädagogen, ebenso im Pflichtschulbereich. Die strategische Zusammenarbeit der Ressorts soll dazu führen, gemeinsam etwas zustande zu bringen, nach dem Beispiel des Projektes „Gemeinsam Lernen“ (Pflichtschulbereich, Coaching für Schulen für den Umgang mit Vielfalt) des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst (<http://www.gemeinsamlernen.at/>; 6.9.2013).

In die Burschenarbeit fließt weniger als ein Prozent der Finanzmittel des Jugendbereichs. Die Wichtigkeit der Burschenarbeit kommt erst ins Bewusstsein. Im Bereich Burschenarbeit gibt es einen Hauptfördernehmer, die Mittel für Geschlechterpädagogik gehen ansonsten in die Mädchenarbeit, da Mädchen nach wie vor benachteiligt sind. In der Politik entwickelt sich aber zunehmend die Strategie, die Burschen nicht aus den Augen zu verlieren – in Bezug auf Bildung, Berufswahl, Gewaltprävention. Es bräuhete hier auch im Auftrag der Gesellschaft Medienkampagnen, die andere Vorbilder für Burschen (für die Berufswahl etc.) transportieren als die traditionellen: „(...) Penthouse, Porsche, Banker ist cool (...)“, sagt ein Interviewpartner zu diesen Vorbildern.

Auch von Seiten der Verwaltung wird die Kurzlebigkeit politischer Strategien beklagt – es braucht über gerade zum Zuge kommende Ideologien hinweggehende längerfristige Entwicklungsmöglichkeiten.



## Einschätzung und Zusammenfassung

### Zum dominanten Ansatz, Burschen und Mädchen im koedukativen Setting gleich zu behandeln

---

Der Großteil der in die Studie einbezogenen Einrichtungen geht von einer Gleichbehandlung von Mädchen und Burschen aus und von der Wahrnehmung des\_der individuellen Jugendliche\_n bzw. Kindes. In einer Reihe von Interviews wird jedoch nicht berichtet, dass diesbezüglich auch geschlechterhierarchische Strukturen der Gesellschaft reflektiert werden; und der Druck, dem Buben und Burschen unterliegen, sich geschlechtsspezifisch („männlich“) zu inszenieren; sowie die unbewusste Verinnerlichung und Verschleierung von Geschlechternormen beim Doing Gender. Geschlechterreflektierende Arbeit im geschützten Raum von Burschen- und Mädchengruppen braucht es nach wie vor zur persönlichen Reflexion des Wirkens dieser Geschlechterverhältnisse; sowie zum Austausch zu Themen, zu denen von Burschen und Mädchen (aufgrund ihrer geschlechtsspezifischen Sozialisation) recht unterschiedliche Zugangsweisen bestehen können. In den Interviews wird auch eher selten berichtet, dass die geschlechterpädagogischen Herangehensweisen (Settings) konzeptionell aufeinander bezogen reflektiert und in Leitlinien verankert werden (nämlich reflexive Koedukation, Mädchenarbeit, Buben- und Burschenarbeit, Crosswork). Unter der Voraussetzung, dass Geschlechterhierarchien, die Wirkung von Doing Gender, Geschlechterinszenierungen in geschlechtshomogenen und –heterogenen Gruppen gut reflektiert werden, die Pädagog\_innen geschlechterpädagogisch qualifiziert und selbstreflektiert sind, ist die Geschlechterpädagogik mit Burschen (und Mädchen) im koedukativen Setting zielführend und sinnvoll. Dennoch sollten geschlechtsspezifische Settings gezielt zu bestimmten Themen, in bestimmten Situationen eingesetzt werden. Diesbezüglich ist eine entsprechende Qualifizierung der Mitarbeiter\_innen von Offener und verbandlicher Jugendarbeit sowie im Bereich Schule gefragt. Die Mitarbeiter\_innen der in die Interviews einbezogenen Fachstellen verfügen zum Großteil über diese Perspektive und Qualifikation. Buben- und Burschenarbeit als eigenständiges Setting wird in einem Teil der in die Untersuchung einbezogenen Jugendzentren jedoch gar nicht oder zu wenig (nur in Form von Workshops mit externen Burschenarbeitern) angeboten. Im Bereich Streetwork sind die geschlechterpädagogischen Konzeptionen inklusive Buben- und Burschenarbeit generell weiter fortgeschritten sowie in Einrichtungen, die Streetwork und Jugendzentrum kombinieren.

### Zur intersektionalen Burschenarbeit

---

Die Auseinandersetzung mit intersektionalen Themen, auch mit einer dekonstruktivistischen Burschenarbeit und Geschlechterpädagogik ist in einem großen Teil der Einrichtungen erst noch zu führen. Auch hier sind die Fachstellen den Einrichtungen vor Ort großteils weit voraus. Migrationshintergrund als intersektionale Kategorie wird zwar vielfach thematisiert, wird auch im Kontext von sozialer Unterschichtung betrachtet, allerdings nicht konzeptionell verschränkt mit Kategorien wie Geschlecht (transintergeschlechtliche Perspektive), sexuelle Orientierung, Behinderung. Dies könnte gerade in Ausbildungen, Vernetzungen durch eine Fachstelle mit einem speziellen dahingehenden Auftrag forciert werden. In den Regionen besteht eine Unterversorgung auch bezüglich Anlaufstellen für Buben/Burschen mit Selbstverständnissen oder Lebensentwürfen, die nicht mit klassischer Männlichkeit und Heteronormativität konform gehen (z. B. Beratung für homosexuelle Burschen).

### Zur Buben- und Burschenarbeit in den Regionen

---

Die Regionen sind laut Interviewergebnissen und Unterlagenrecherche unterschiedlich mit Buben- und Burschenarbeitsangeboten in Jugendzentren, Streetwork, Schulen, Fachstellen versorgt. Die Fachstellen in Graz gehen mit ihren Angeboten allerdings in die Regionen, wenn sie angefragt werden. Einige wenige haben Außenstellen in Regionen.

Die Versorgung der Regionen ist wiederum in erster Linie dadurch zu erreichen, dass möglichst alle Mitarbeiter\_innen entsprechender Einrichtungen geschlechterpädagogisch geschult sind und dass in den Vernetzungen, in denen sie vertreten sind, Geschlechterpädagogik, Konzepte, eine geschlechterpädagogische Qualifizierung (Leitbilder) der Einrichtungen thematisiert werden.

### Zusammenwirken von Politik/Verwaltung und Trägern mit geschlechterpädagogischer Ausrichtung bzw. der Buben-/Burschenarbeit

---

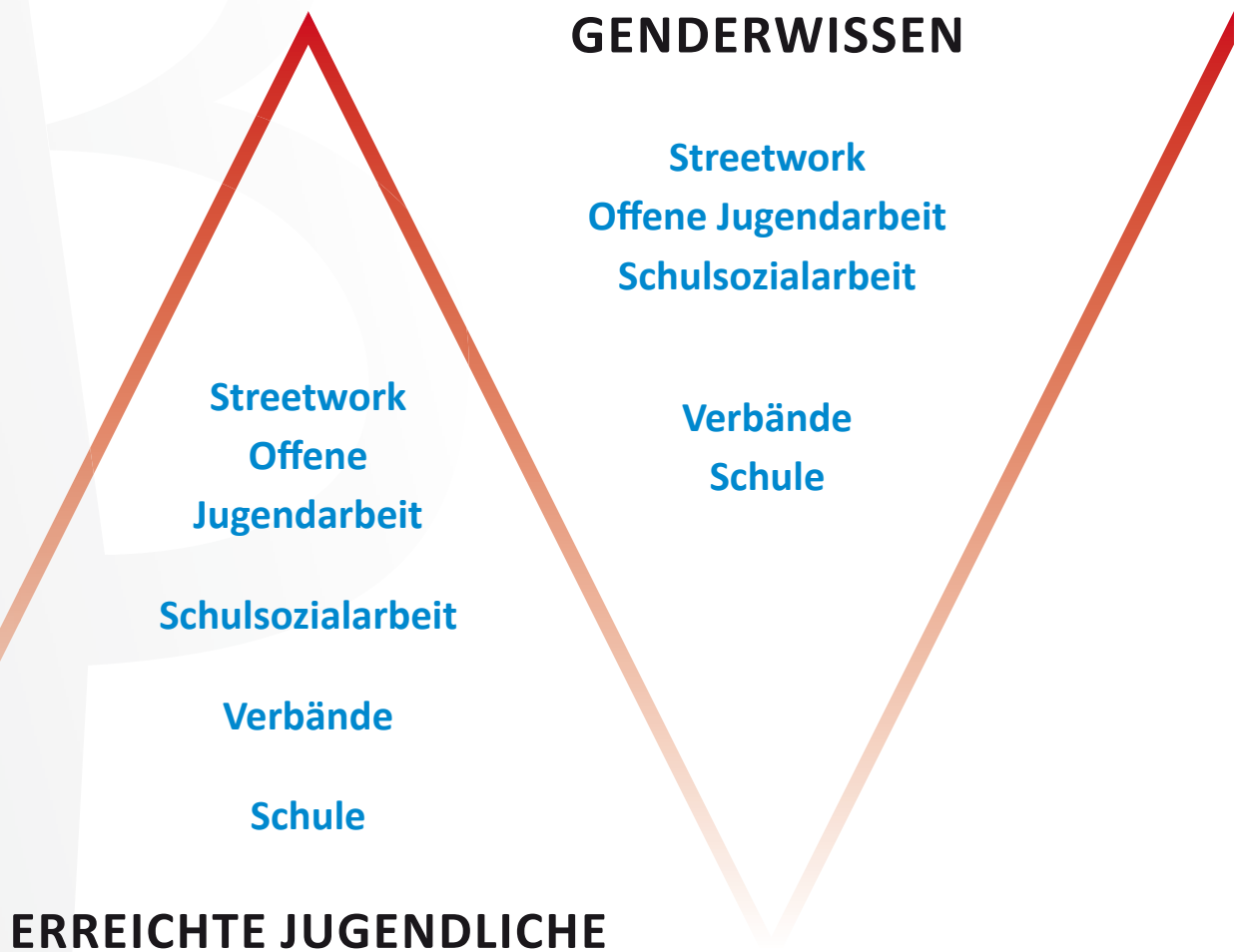
Aus den Interviews geht hervor, dass die maßgeblichen Akteur\_innen der Buben-/Burschenarbeit und die Entscheidungsträger\_innen auf Landesebene grundsätzlich darin übereinstimmen, dass Buben-/Burschenarbeit längerfristig und gezielt gefördert und landesweit verbreitet werden soll. Das ergibt eine gute Voraussetzung, um einen dementsprechenden Prozess zu forcieren.

Dabei stellt sich u. a. die Frage, wie die in den Fachstellen vorhandenen Qualifikationen, Potentiale, Perspektiven bezüglich Buben- und Burschenarbeit zu den Einrichtungen und ihren Mitarbeiter\_innen steiermarkweit vermittelt werden können.



## ERREICHTE JUGENDLICHE - GENDERWISSEN

Die Bereiche der Jugendarbeit, die Zugang zu sehr vielen Jugendlichen haben, haben zugleich ein weniger ausgeprägtes Genderwissen



## Themen und Aktivitäten in der Jugendarbeit einschließlich der Arbeit mit Buben und Burschen

Im Folgenden werden zunächst in den Interviews genannte Themen und Aktivitäten beschrieben. Darauf folgend wird dargestellt, inwiefern dezidiert geschlechterpädagogische Themen, Methoden, Settings eingebracht werden.

### Kurse und Workshops

#### Angesprochene Themen

Viele der befragten Einrichtungen bieten Veranstaltungen für die Jugendlichen an. Das Spektrum ist breit und die Themen sind vielfältig:

Kurse und Workshops werden in der Offenen und der verbandlichen Jugendarbeit und auch über das Regionalmanagement angeboten. Als Themen der letzten Zeit werden uns folgende genannt: Erste Hilfe, Tanzkurs, Hip Hop, Kick boxen; tolle Erfahrungen werden uns mit neuen Sportarten wie Zumba und Capoeira berichtet; Graffiti, Theaterworkshop, Cocktails mixen und Smoothies, Medienkompetenz, Internetsicherheit, Facebook, Rhetorik, Aktionismus, Sexing (persönliche Nacktfotos ins Internet stellen oder über das Handy verschicken), Homosexualität, Rivalität, gegen Gewalt (von Polizei oder AG Jugend gegen Gewalt und Rassismus), Slowenischkurs, Menschenhandel, Prostitution, Aufklärung und Sexualität, Verhütung, Gesundheit, Körperwahrnehmung, wie schaut die Arbeitssituation für Jugendliche in der EU aus, Drogen, Tierschutz.

Sexualität, Aufklärung, Homosexualität und Homophobie sind sehr gefragte und auch häufig „zugekaufte“ Workshops; dazu ein Zitat aus einem Interview: „Was Eltern oder Lehrpersonen wahrscheinlich nicht so leicht überkriegen, wie Externe, die einen Workshop machen.“

Nachdem die Themen Schulden und Schuldenprävention nicht attraktiv sind, aber auch Jugendliche schon betreffen können, wurde ein Workshop organisiert zum Thema „Was interessiert Jugendliche am Geld?“ und damit konnte das Thema angesprochen werden.

Ein regionales Bedürfnis führte zu einer Diskussionsveranstaltung mit dem Bürgermeister und dem Jugendgemeinderat: „Es ging um Existenzsicherung und Basisversorgung und das eigene Leben gestalten zu können.“

Musik-, Tanz- und Malworkshops dienen gelegentlich dazu, ein größeres kulturelles Event im Jugendzentrum vorzubereiten.

Häufig werden auch Workshops durchgeführt, die von den Fachstellen im Jugendbereich angeboten werden, wie beispielsweise zu Sucht und Drogen, zu Sexualität und zu Mann und Frau sein (siehe die Abschnitte zu Suchtprävention und geschlechtsspezifischen Angeboten, weiter unten).

#### Spezielle Themen

##### Neue Medien

Großes Augenmerk erlangte das Thema „Neue Medien“ durch einen Anlassfall in der Steiermark. Ein Workshop dazu wurde von einer Fachstelle konzipiert und durchgeführt und soll jetzt auch in die Regionen gehen. Er richtet sich allerdings nicht an die Jugendlichen sondern an Eltern und Multiplikator\_innen, die Verantwortung tragen und zugleich technologisch viele Schritte hinter den Jugendlichen sind. Auch im Rahmen des neuen Jugendgesetzes wird der Umgang mit den neuen Medien und Pornografie ein großes Thema sein, vermutlich mehr als die im gleichen Gesetz geregelten Ausgehzeiten. Die Jugendarbeiter\_innen selbst wünschen sich zu diesem Thema mehr Fortbildung (siehe Kapitel „Was wird gelernt? Ausbildung – Fortbildung in der Arbeit mit Jugendlichen und im Bereich Geschlechterpädagogik). Für Jugendliche scheint es zunehmend normal zu sein, das Handy jederzeit in der Hand zu haben und ständig die Aufmerksamkeit neben allem, was sie tun auf dieses zu richten. Auch bei persönlichen Gesprächen ist das Handy der „Dritte im Bunde“.

Verknüpft mit den Themen „Neue Medien“ und Internet wird vielfach in den Interviews Pornografie genannt, die von Jugendlichen konsumiert wird, wobei die Eltern meistens keine Ahnung davon haben. In einer Studie zur sexuellen Gesundheit von Jugendlichen in der Steiermark hat die Fachstelle „Hazissa“ 2011 festgestellt: „Die 3. liebste Infoquelle stellen bei Burschen Pornos dar (33,3%). Pornos werden von Mädchen nur von 7% als Infoquelle angegeben.“ (<http://www.hazissa.at/images/Sexuelle%20Gesund->



## **Suchtprävention**

Nachdem dieses Thema sehr häufig genannt wird, widmen wir ihm einen eigenen Abschnitt und beziehen uns hauptsächlich auf die Aussagen der entsprechenden Fachstelle.

Sie bietet eine Bibliothek mit rund 2000 Büchern an, die zu Sucht und Suchtprävention gesammelt wurden, die allerdings eher für Erwachsene als für Jugendliche interessant erscheinen. Zielgerichteter für Jugendliche sind zahlreiche bunt und altersspezifisch gestaltete Broschüren und Folder zu den unterschiedlichsten Teilthemen.

Die Fachstelle richtet sich an alle Menschen, die einen Beitrag zur Suchtprävention leisten wollen, und vor allem an jene Personen, die mit Kindern und Jugendlichen leben und arbeiten. Einen wesentlichen Teil bilden dabei zielgruppenorientierte Bildungsangebote in Form von einrichtungsinternen Seminaren oder offen ausgeschriebenen Lehrgängen und Weiterbildungen. Hinsichtlich der Kosten werden teilweise geringe Teilnahmebeiträge eingehoben, in der Regel sind diese Angebote jedoch kostenlos.

Für Schwerpunktangebote in der direkten Arbeit mit Jugendlichen hat die Fachstelle nach einer Recherche zu Best Practice Beispielen ein Konzept erarbeitet, das in der Praxis den jeweiligen Bedingungen vor Ort und an die teilnehmenden Jugendlichen angepasst werden kann. Durch die laufende Verwendung und Auswertung von Feedbackbögen konnten diese Programme weiter verbessert werden. Unter den wichtigsten Prämissen wurde Geschlechterspezifität ausgewählt, um Jugendliche für die unterschiedlichen Motive des Konsumverhaltens bei beiden Geschlechtern sensibilisieren zu können. Ein weiteres wichtiges Ziel, nämlich bei Jugendlichen den eigenverantwortlichen Umgang mit psychoaktiven Substanzen zu fördern, benötigt auch ein intensives geschlechtsspezifisches Eingehen auf die Jugendlichen, da diese Substanzen bei Mädchen und Burschen eine andere Funktion bzw. eine andere Bedeutung haben. Das Risikoverhalten der Geschlechter ist unterschiedlich. *„Burschen zeigen tendenziell mehr nach außen gerichtete, riskantere Formen, auffällige Süchte, während stille Süchte wie Essstörungen, Medikamentenkonsum eher weiblich sind. Das trifft auch bei Erwachsenen zu. Wenn Jugendliche Zigaretten konsumieren, kann das ganz unterschiedliche Bedeutungen haben: Protest gegenüber den Eltern, erwachsen sein wollen, zur Peer Group zu gehören. Mädchen wollen emanzipiert wirken; Alkohol und Gewalt sind eine starke Burschendomäne, bei den Konsumzahlen nähern sich die Geschlechter quantitativ an, beim Rauchen sind die Mädchen im Vormarsch, statistisch nachweisbar werden mehr Delikte – Sexualdelikte, Gewaltdelikte – von Burschen begangen, hier gibt es mehr Verschränkungen zwischen Suchtprävention und Gewaltprävention. In der Steiermark gibt es das Fachstellennetzwerk von präventiven Einrichtungen als Gremium, dessen Struktur für themenübergreifende Projekte nutzbar wäre.“*

Im Einsteiger Workshop geht es um Wissensvermittlung zu Sucht, auch zum Alltagskonsumverhalten und dem Unterschied zwischen Konsum und Abhängigkeit. Die Jugendlichen werden zur Selbstreflexion des eigenen Verhaltens angeleitet und eingeladen, sich selbst zu beobachten. Der Workshop stellt eine Mischung aus Bewusstseinsbildung, Informationen zu Risiken und Wirkungen und dem Appell zur Eigenverantwortung dar.

Der Workshop „Choice“ setzt den Schwerpunkt auf den Umgang mit Emotionen, auf Strategien im Alltag, wie damit umgegangen werden kann und bietet unaufwändige Hilfsmittel, wie man stressbelastete Situationen im Alltag meistern kann.

## **Rahmenbedingungen für Workshops in den Einrichtungen**

### **Verbindlichkeit bei der Teilnahme**

Als schwierig wird überwiegend die verbindliche Teilnahme der Jugendlichen geschildert: *„Manchmal kommen zwei manchmal 50.“* Aus der verbindlichen Jugendarbeit wird von einem Versuch berichtet, dem entgegen zu wirken. Nachdem die Veranstaltungen grundsätzlich für Mitglieder gratis sind, wurde zur Verbesserung der Verbindlichkeit die Einzahlung eines Beitrags bei der Anmeldung eingeführt, der bei Teilnahme wieder zurückgezahlt wird.

*„Es läuft am besten, wenn es informell ist“*, heißt es aus einem Jugendzentrum. Um größere Verbindlichkeit herzustellen, werden die Jugendlichen häufig in die Planung einbezogen, indem sie entweder nach kurzer Vorbereitung im Team zu bestimmten Vorbereitungsarbeiten eingeteilt werden oder bei eigenen Vorschlägen von Beginn an mitplanen. Dazu wurden etwa Planungstreffen mit der Kärtchenmethode und Votings abgehalten. Im Jugendzentrum hat man allgemeine Teilnahme gewonnen, wenn die „coolen Jungs“, die Leader-Figuren am Thema interessiert sind, wenn nicht, dann gelingt es eher nicht.

### **Ergebnissicherung**

Werden Workshops von Fachstellen im Netzwerk der Jugendarbeit angefordert, verlangen die meisten

von ihnen einen vorab Informationsaustausch mit der anfragenden Institution, um bestimmte Parameter auszumachen, die sicherstellen sollen, dass die Themen von den dortigen Sozialarbeiter\_innen oder –pädagog\_innen weiter behandelt werden können.

### **Alkoholverbot**

In den Hausordnungen der Jugendzentren und bei Jugendveranstaltungen aller Anbieter ist ein generelles Alkoholverbot zentral und wird sehr streng gehandhabt. Diese Jugendordnungen haben eine Verbindlichkeit, die auch für die Betreuer\_innen gilt. Problematischer ist die Durchsetzung eines Rauchverbots, weil auch Betreuer\_innen rauchen. Für Veranstaltungen gilt es aber jedenfalls. Trotzdem ist Alkohol auch ein Jugendproblem. Es wird geschildert, dass das Trinkverhalten der männlichen Jugendlichen anders sei als das der Mädchen. Die Burschen beginnen jünger zu trinken als die Mädchen. Die Mädchen trinken viel seltener Bier, eher Weißwein in gespritzten Varianten, z. B. gemischt mit Almdudler. Vor allem am Land kommen die Jugendlichen viel zu leicht zum Alkohol. Positiv genannt wird uns die Kampagne „Wir können auch anders“ vom Land Steiermark zum Umgang mit Alkohol, bei der eine promillefreie Tankstelle mit Cocktails angeboten wird (vgl. <http://www.wkaa.steiermark.at/>; 31.7.2013).

### **Gemeinsame Aktivitäten mit den Betreuungspersonen**

Im Normalfall und Alltag der Jugendzentren, verbandlichen Jugendarbeit, Streetwork gestalten die Betreuer\_innen gemeinsam mit den Jugendlichen unterschiedliche Aktivitäten. Ein Renner scheint derzeit das Kochen zu sein, auch das Kochen für größere Events wie eine Veranstaltung oder beispielsweise einen „Indientag“. Unter jahreszeiteinspezifische Küchenaktivitäten fallen auch Kekse backen und Ostereier bemalen. In einem Jugendzentrum wird uns erzählt, dass sie europäische Freiwillige als Praktikant\_innen haben und dadurch wird das Thema „andere Kulturen“ interessant und: *„Da wird dann z. B. Spanisch gekocht.“*

Generell geht es um sinnvolle Freizeitgestaltung, daher werden sportliche Turniere veranstaltet (Fußball, Volleyball, Streetsoccer), oder Outdoor-Aktivitäten durchgeführt, wie Besuche in Hochseilgärten, auf Cartbahnen, Kajakfahren, Kegeln, Zelten, Übernachtungen am Berg, Besuche in speziellen Einrichtungen wie z. B. in einem Pferdegestüt oder in Museen (Wassermuseum, Eisenbahnmuseum), es werden Filme angeschaut und es wird über die Inhalte diskutiert. In gemeinsamer Vorbereitung können auch spezielle Tage gestaltet werden, wie beispielsweise ein Tag der Muttersprache oder ein Game Day, an dem der die beste Spieler\_in z. B. „bei Mensch ärgere dich nicht“ ermittelt wird.

Manchmal werden auch Interessensgruppen gebildet und es wird für sie ein eigener Rahmen eingerichtet: Ein Beispiel von Streetwork war eine Gruppe für junge Mütter mit Babies (Babytreff).

Die Themen, zu denen etwas gemacht werden soll, kommen teilweise von den Jugendlichen, aber auch häufig von den Betreuer\_innen, die sie aus der Situation heraus oder auf dem Hintergrund ihrer Kenntnis der Jugendlichen und ihrer Lebenswelt im Team besprechen: *„Sind mehr die JugendarbeiterInnen, die die Themen aufs Tapet bringen, sie sind Seismographen.“*

Werden Themen allgemein als interessant eingestuft oder gibt es spezielle Anlässe, werden Diskussionen organisiert. Gelegentlich können auch größere Projekte gemeinsam konzipiert und durchgeführt werden. Ein Beispiel: Die Burschen hatten die Idee, alte Fotos im Ort zu sammeln und daraus eine öffentlich zugängliche Ausstellung zu machen. Die Mädchen wollten selber fotografieren und haben zur Vorbereitung einen Kurs und mit ihren Fotos eine Ausstellung kreiert. Daraus entstand in der Folge noch eine Postkartenserie. Die Betreuung schließt auch Lernförderung, Anleitung und Strategien zum Lernen und Ziele Erreichen mit ein. Viele haben eine Schreib- und Leseschwäche an der gearbeitet wird.

Vieles geschieht spontan. Ein großer Teil der Arbeit ist Beziehungsarbeit, in gemeinsame Aktivität verpackt.

Weiters gibt es in der Schule die Möglichkeit, zu aktuellen Themen, vor allem in Bezug auf die Klassengemeinschaft oder Vorkommnisse von Gewalt, eine Sozialstunde anzusetzen. Die Vertrauenslehrer\_innen und falls vorhanden die Schulsozialarbeit bieten sich dabei zur Unterstützung an.

Bei aller Aktivität hören wir auch häufig: *„Sie wollen einen Ort haben, wo sie Ruhe haben.“*

### **Vernetzung und Vorstellung von eigenen Angeboten in anderen Bereichen**

Einrichtungen wie Streetwork und Regionalmanagement machen das eigene Angebot in anderen Bereichen der Jugendarbeit bekannt. Streetwork stellt sich beispielsweise in Präsentationen in Schulen vor (im letzten Jahr erreichte eine Streetworkeinrichtung etwa 1.298 Schüler\_innen). Dabei wird nicht nur Streetwork und seine Angebote vorgestellt, sondern es wird mit den Jugendlichen auch über deren Themen diskutiert, wie etwa was es heißt, jung zu sein, über Risikoverhalten, Sexualität, Safer Internet.



Der Zugang ist auf jeden Fall nicht stigmatisierend, sondern sehr niederschwellig und offen. Bei diesen Diskussionen werden auch Fragebögen verteilt, für die eine sehr hohe Rücklaufquote bemerkt wird. Damit versucht Streetwork bekannt zu werden und erste Kontakte aufzunehmen.

Die hauptsächliche Arbeit von Streetwork findet im öffentlichen Raum statt, an Plätzen, wo Jugendliche sich aufhalten wie Skaterplatz, Park, aber auch in Discos.

Das Regionalmanagement berichtet ebenfalls von Vernetzungsaktivitäten, um Freizeitaktivitäten für die Schüler\_innen mehrerer Schulen anzubieten oder auch Projektwochen zusammen mit Lehrpersonen, Berufsfindungsbegleitung, Streetwork und anderen Fachstellen.

Die Zusammenarbeit kann auch in der Weise erfolgen, dass Ausstattungstücke von Einrichtungen an andere verliehen werden, wie beispielsweise ein Bus, eine Hütte oder eine Kletterwand.

## Beratung

In zahlreichen der von uns befragten Einrichtungen, vor allem in den Bereichen Streetwork (Streetwork betreibt auch Räume, in denen sich die Jugendlichen aufhalten können, zwar mit nicht sehr langen Öffnungszeiten, die aber trotzdem so etwas wie ein „Wohnzimmer“ für die Jugendlichen, die sonst auf der Straße sind, darstellen) sowie in der Offenen und verbandlichen Jugendarbeit können Jugendliche jederzeit Einzelberatung in Anspruch nehmen. Es geht dabei um persönliche, familiäre und schulische Probleme und ganz häufig um Berufsberatung, der wir einen eigenen Abschnitt widmen. Bei diesen Beratungen geht es um generelle Lebensberatung auf Basis der Erfahrungen einer erwachsenen Person, nicht um Therapie: *„Bei den Burschen geht es oft um Job, Lehrstelle, Gewalt – Schlägereien beim Fortgehen. Das sind typische Burschenprobleme. Der Auftrag ist: so schnell wie möglich Hilfe bieten, damit die Jugendlichen rauskommen, gemeinsam mit den Jugendlichen.“*

Bei Themen wie Probleme mit der Familie, in Freundschaften, wie geht man mit seiner Freundin um, Lebensgestaltung, Enttäuschungen mit Freunden und Freundinnen, Umgang mit Impulsen, Aggression, Frust, Leistung im Betrieb, Probleme mit dem Chef, mit Behörden, mit dem Fortgehen, mit Alkohol, mit der Schule, mit Schulverweigerung, wie schaffe ich es, in die Schule zu gehen etc. sagen die interviewten Jugendarbeiter\_innen überwiegend, dass das Geschlecht der beratenden Person keine Rolle spielt, dass sie eher jemanden aussuchen, dem sie vertrauen, wenn sie die Wahl haben. Oft stehen ausschließlich Frauen zur Verfügung. In einem Interview wird gesagt: *„Es gab nur Sozialarbeiterinnen, war den Burschen egal“.* Auch die Jugendlichen in den Fokusgruppen vertreten die Position, dass es wichtiger ist, mit der betreffenden Person „zu können“, eine Vertrauensbasis zu haben, sie nett zu finden, als welches Geschlecht sie hat. Die Themen, die die Jugendlichen bewegen und für die sie Beratung suchen, sind bei den beiden Geschlechtern die genannten und damit ziemlich ähnlich: *„Das Aufgabengebiet geht von Liebeskummer bis Suizidgefährdung.“*

Die Schulsozialarbeit berichtet auch von Schulschwierigkeiten, wenn zu Hause große Probleme wie Kriegstraumata gegeben sind. *„Dann ist es egal, wie interessant der Unterricht ist, diese Kinder erzählen keine Probleme, weil das der Tropfen sein könnte, der bei den Eltern die Dämme brechen lässt. Arbeitslosigkeit kann auch ein großes Trauma sein, Scheidungen etc.“*

Weiters wird von einem Interviewpartner in einem Bezirk Obdachlosigkeit als zunehmendes Jugendproblem genannt.

## Berufsberatung

### **Angebote der Gewerkschaft und des Regionalmanagements**

Die Gewerkschaft als Vertretungsorganisation unter anderem der Lehrlinge bietet 80 Seminare für Lehrlinge im Jahr an, wobei die Referent\_innen für unterschiedliche Branchen sprechen und Informationen zu Arbeitsbedingungen, Arbeitsatmosphäre, Insiderwissen zu informellen Anforderungen und Verhaltensweisen geben.

Das Regionalmanagement berichtet uns von einer eigenen Website, dem Jugendwegweiser – (<http://www.jugendwegweiser.at/>; 31.7.2013) – in dem alle Angebote für Jugendliche, Eltern und Expert\_innen/Lehrer\_innen gesammelt sind und der den Jugendlichen bekannt gemacht wird.

### **AMS Angebote – Projekt „Choice“**

Dazu macht das AMS Infotage z. B. für Mädchen in Technik: *„Förderung ist mehr für Mädchen sichtbar im Bereich Bildung und Beruf. Ein großer Metallkonzern vor Ort hat schon sehr viele Mädchen damit erreicht. Es wäre eine Supergeschichte, wenn mehr Burschen sich für die Arbeit in einem Kindergarten interessieren und ausbilden würden.“* Vom AMS wird erzählt, dass es das Projekt „Choice“ auch in der Steiermark anbietet. An acht Terminen zu zwei Stunden lernen sechs bis zehn Jugendliche zu den The-

men Umgang mit Gefühlen und Emotionen, Selbstwahrnehmung, Selbstregulation von Gefühlen – „Bei fehlenden Lehrstellen und drohender Arbeitslosigkeit ist das schwierig, entweder fressen sie es in sich hinein oder geben es zu stark nach außen“, – Familiensystem, Bildungsangebote. Die Kenntnisse der Jugendlichen im Bereich Bildungsmöglichkeiten sind schlecht. Dieses Angebot ist sehr niederschwellig und richtet sich nach den teilnehmenden Jugendlichen. Die externen Referent\_innen erfüllen das Anforderungsprofil für Trainer\_innen und haben, neben einer Grundausbildung, Ausbildungen wie: klinische Gesundheitspsychologie, Sozialpädagogik oder Sozialarbeit, dazu Kenntnisse in Gruppenarbeit, Erfahrung mit krisenbetroffenen Jugendlichen und die Fähigkeit flexibel zu reagieren. Das Programm wird von unserem Interviewpartner sehr positiv bewertet, als sehr viel offener als andere ähnliche Programme.

### **Projekt Berufsfindungsbegleitung mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund**

Eine große Anbietereinrichtung berichtet von einem ESF Projekt Berufsfindungsbegleitung für Jugendliche mit Migrationshintergrund, in dem die Betroffenen über das spezifische österreichische duale Ausbildungssystem für Lehrlinge informiert werden.

In der Obersteiermark gibt es eine Fördermöglichkeit im Lehrlingsbereich. Z. B. ermöglicht die Firma Böhler-Edelstahl ihren Lehrlingen ein eigenes Schulungsprogramm etwa in Deutsch und Mathematik. Es gibt hier einen relativ hohen Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund, circa 15%, in kleinen Gemeinden bis zu 50%, auch eine Asylant\_innenunterbringung. Die Stadt Kapfenberg wird als führend in Österreich in Bezug auf Integrationsprogramme gelobt. Es gibt dort sehr viele Integrationsmaßnahmen und eine eigene Willkommensmappe. Dahinter stehen der politische Wille und die Firmen, die Arbeiter\_innen und Angestellte brauchen. Viele der Jugendlichen mit Migrationshintergrund in dieser Gegend schaffen die HAK, ein kleinerer Anteil die Matura und wenige die FH. Es gibt eigene Beauftragte, die bewussteinbildende Maßnahmen setzen und zur Konfliktbereinigung beitragen.

Aus der gleichen Region werden uns auch Bemühungen erzählt, um Auszubildende in die Pflegeberufe zu bringen, beispielsweise ein jährlicher hochkarätiger Pflegekongress.

Grundsätzlich haben die Jugendarbeiter\_innen es überwiegend mit Jugendlichen zu tun, die um ihre Teilhabe an der Gesellschaft kämpfen müssen, die keine Eltern haben, durch die sie in höhere Bildungsschienen und auf geebneten Wegen in eine vorgeplante Zukunft gehen können. Die meisten müssen erkennen, dass sie sich in einem unfairen System mit unzureichender Verteilungsgerechtigkeit und ungleichen Chancen befinden. Da finden unsere Interviewpartner\_innen es sehr wichtig, sie „nicht in der Opferrolle zu lassen“, „gegen Neid zu arbeiten“, „das ganze System sichtbarer zu machen“, „ihnen Möglichkeiten aufzuzeigen, andere Zukunftsperspektiven zu eröffnen“.

Die Berufsorientierung bereitet auch Sorgen, weil konstatiert wird, dass die Burschen noch nicht wissen, was sie wollen. Nur wenige finden schnell eine Lehrstelle. In den stark industrialisierten Regionen der Steiermark haben die Mädchen, die in den traditionellen Burschenbereich gehen, etwa als Elektrikerin oder Landmaschinenbauerin, gute Chancen und sie nützen sie auch. Die Burschen tendieren nach wie vor zu Handwerksberufen und gehen eher weniger in weiterführende Schulen.

### **Projekt zu Beschäftigungsmöglichkeiten für arbeitsmarktferne Jugendliche**

Best Practice

Einen Schritt weiter als die Beratung Richtung Arbeitswelt geht ein Projekt, das die Jugendlichen gleich selbst beschäftigt. Die Grundidee des Vereins war, Beschäftigungsmöglichkeiten für arbeitsmarktferne Jugendliche zu schaffen, die über sehr wenige Kompetenzen verfügen und damit komplett aus dem System ausgeschlossen sind. Hier werden Jugendliche beschäftigt, die Schule und Lehre abgebrochen haben, auch kann eine Suchtkrankheit im Hintergrund stehen, bei der es keine Unterstützung vom AMS gibt, keine Mindestsicherung etc. Die Beschäftigung sollte für die Jugendlichen attraktiv sein, Spaß machen, spannend sein. Die philosophische Basis ist nicht, dass Arbeit ein Muss ist und man Geld verdienen muss, sondern, dass Arbeit sinnstiftend sein und den Selbstwert fördern soll. Die Tätigkeit heißt „Upcycling“, d. h. aus Müll, aus gebrauchtem Material wird etwas Neues gemacht und verkauft: „Ist ein bissl auch Sinnbild für unsere Zielgruppe, die auch gesellschaftlich gesehen, Müll sind, diese Botschaft auch kriegen, wir werden von niemandem gebraucht. Andererseits fasziniert uns auch, wie kreativ man mit diesen Materialien umgehen kann. Wir haben kein Interesse, das ewig Gleiche zu machen, sondern versuchen ständig, in der Produktentwicklung etwas weiterzubringen, was uns Spaß macht. Deshalb sind wir vom Personal her ziemlich durchmischt, im Moment zehn Personen im Team. Die sind sehr unterschiedlich von den Qualifikationen, sozialpädagogischen Qualifikationen, aber speziell für Betreuer ist sehr wichtig eine handwerklich fundierte Ausbildung, z. B. haben wir einen Bühnenbildner angestellt, eine Mode- und Bekleidungstechnikerin angestellt, diese handwerkliche Ausbildung ist als Zweitausbildung bei uns sehr wichtig.“

FB



## Girls Day – Boys Day als Sonderformen der Berufsberatung

Girls und Boys Day stellen österreichweite Initiativen dar, die in jedem Bundesland von bestimmten beauftragten Einrichtungen durchgeführt werden. Sie bestehen mittlerweile nicht mehr nur in diesem einen Tag, sondern werden von weiteren Aktivitäten umrahmt.

Zielgruppe sind Jugendliche am Ende der Pflichtschule. Das Projekt arbeitet ausdrücklich nicht-diskriminierend und präventiv mit den Zielen Empowerment und weitere Ausbildung. Die Jugendlichen sollen nach der Pflichtschule bruchlos in eigenständige weitere Berufswege geführt werden. Dazu werden interaktive Maßnahmen gesetzt in Zusammenarbeit mit Schule, Wirtschaft und Eltern. Zentral sind Praxisorientierung und konkretes Schnuppern in den Bereichen, in denen die Jugendlichen arbeiten wollen. Zusätzlich gibt es auch Einzel- und Gruppengespräche und Einzelberatungen mit unterschiedlichem Zeitaufwand. Der verantwortliche Leiter des Girls Day erzählt: „Die gesamte Personenzahl, die eingebunden ist, sind circa 30.000 Personen übers Jahr“. Vor dem Projekttag, an dem 2013 knapp 1.000 Mädchen teilgenommen haben, gibt es einen Vorfeld-Workshop mit Lehrer\_innen (drei Tage gemeinsam mit der Pädagogischen Hochschule) und Schüler\_innen und danach eine Reflexionsveranstaltung.

Bei Mädchen mit Migrationshintergrund zeigt sich eine größere Problematik darin, dass sie zwar vielleicht in eine Ausbildung gehen dürfen, aber es ist kein Ziel, dass sie sich beruflich integrieren, weil sie eigentlich heiraten sollen.

Auch der Boys Day versucht Burschen für neue Berufe zu begeistern, was aber „(...) immer noch nicht gelungen ist, Rollenmodelle immer noch, Vorbildmänner sollten sagen, dass es cool ist, z. B. Kindergartenpädagogik, was Burschen transportiert wird, ist Anwalt, Penthouse, Porsche, Banker ist cool“.

Bei den allgemeinen Informationen über die Wirtschaft interessieren Finanzwirtschaft und Börsen eher Burschen als Mädchen. Um das aufzubrechen wird noch zu wenig getan, es bräuchte Medienkampagnen, entsprechende Politik und vor allem mehr männliche Vorbilder.

## Beteiligungsprojekte

### Gestaltung des Jugendzentrums

---

In den Jugendzentren werden die Jugendlichen häufig an Renovierungsarbeiten oder der Dekoration des Zentrums beteiligt. Manchmal gibt es einen Garten, der selbst gestaltet wird. Auch die Mädchenräume werden häufig von den Mädchen selbst gestaltet.

### Politische Beteiligung

---

Das Regionalmanagement bietet Gemeinden an, dass die zuständigen Gemeinderät\_innen Workshops zur Jugendbeteiligung erhalten und gelegentlich werden im Anschluss Jugendplattformen eingerichtet, die für die Gemeinde Konzepte und Vorschläge erarbeiten sollen. Auch die beteiligten Jugendlichen erhalten häufig zu Beginn Workshops, um sie zu dieser Arbeit zu befähigen (Projektmanagement, Medienkompetenz etc.).

In Graz wird uns vom Kinderparlament berichtet, in dem dieses Jahr die Zwölfjährigen sitzen. Die Organisation wird von einem Mann-Frau-Team betrieben, das genderspezifisch arbeitet.

Ihre Methoden versuchen Burschen und Mädchen und auch Kinder mit Migrationshintergrund einzubinden. Dazu gibt es Elterninformationen und beispielsweise Angebote für die Burschen, so wird in einem Interview gesagt: „Burschen haben von der Bewegung ein ganz anderen Bedürfnis, es wird darauf eingegangen, z. B. Fußball spielen damit sie sich wieder konzentrieren können.“ Gelernt werden sollen im Kinderparlament Zivilcourage, Demokratie, Verantwortungsbewusstsein, Kennenlernen der Abläufe in Politik und Verwaltung. Das Projekt dauert ein Jahr und es gibt dazu einen Austausch mit den Beamt\_innen, laufende Gespräche mit der Stadtregierung in Form eines Runden Tisches. „Die Stadt reagiert auf das, was die Kinder sagen.“

Unsere Interviewpartner\_innen berichten uns am Land eher von Versuchen in Richtung Jugendparlament, Jugendgemeinderat, Jugendforum, die nicht längerfristig wirksam sind oder von den Entscheidungsträger\_innen zu wenig ernst genommen werden, während das Kinderparlament der Stadt Graz als Best Practice gelten kann.

## Ausbildungsaktivitäten für Jugendliche in der verbandlichen Jugendarbeit

In den Verbänden gibt es spezielle Ausbildungsangebote, die dem Zweck des Verbandes dienen, sei es zu religiösen Themen wie Kloster kennen lernen, Jakobsweg in der Steiermark gemeinsam gehen, Spiri-



tualität, Firmung, Entwicklungspolitik, gesellschaftliches Engagement („72 Stunden ohne Kompromiss“) oder Sozialarbeit.

Auf Gewerkschaftsebene erhalten die Lehrlinge Schulung zu Lehrvertrag und Betriebsvereinbarung, außerdem werden in den Betrieben Jugendversammlungen abgehalten, bei denen die neuen Lehrlinge begrüßt werden.

Bei der Feuerwehr beginnt die Ausbildung mit den Schulungen und Tests zur Erlangung der ersten Abzeichen. Es gibt Leistungsbewerbe für Jugendliche, auch international. Dazu werden internationale Sommercamps abgehalten mit bestimmten Aufgaben, wie z. B. Kriegsgräber zu renovieren und abends Italienisch zu lernen oder gemeinsamem sozialen Engagement wie die Friedenslichtaktion, saubere Steiermark, Bastelstunden vor Ostern und für Faschingsumzüge. Die Aktivitäten der einzelnen Ortsorganisationen sind in die Gemeinden eingebunden. Seit den 1950er Jahren gibt es die Feuerwehrjugend im Alter von 15 bis 18 und seit 1979 können schon Zwölfjährige dazu kommen. Auch der Sport spielt eine große Rolle, man kann die österreichischen Sportabzeichen machen, auch das steirische Schul- und Jugendsportabzeichen oder einfach nur zum Vergnügen Sport betreiben.

In den Verbänden werden weiters unterschiedliche Wettbewerbe abgehalten, bei denen unterschiedliche Teams ihr Können in einer verbandstypischen Tätigkeit unter Beweis stellen können.

Bei Verbänden werden natürlich Kurse zur Verbandstätigkeit in mehreren Ausbildungsstufen angeboten, aber auch untypische Angebote wie eine Babysitter Ausbildung und Fortbildung für Betreuung und Pflege in der Familie kommen vor. Alle Angebote sind für Burschen und Mädchen offen. In den Unterlagen achten einige Verbände auf eine gleichmäßige Verteilung der Burschen und Mädchen in den Beispielen und Bildern.

In der verbandlichen Jugendarbeit gibt es sehr häufig ein Partizipationsmodell über Jugendsprecher\_innen oder Jugendreferent\_innen, die auf der Ebene der Jugendgruppen vor Ort, des Bezirks oder des Landes organisiert sind. Ein Interviewpartner erzählt uns, dass auf der Ebene der Jugendgruppen gleich viele Burschen und Mädchen sind, auf Landesebene dominieren dann die Mädchen, was den Burschen nichts ausmacht.

Auf der Ebene der Verbände gelingt es leichter als anderswo, im Rahmen der ehrenamtlichen Tätigkeit die Generationen zusammen zu bringen und gemeinsames Tun oder Mentorschaften zu initiieren.

## Jugendzeitung

---

Die Verbände haben weiters die Möglichkeit, sich mit eigenen Jugendzeitungen an die Jugendlichen zu richten. Manche sind auch offen für Beiträge von Jugendlichen. 75% Marktanteil hat das Jugendrotkreuz mit den Schulzeitschriften wie Spatzenpost, Kleines Volk etc.

## Geschlechtsspezifische Arbeit

### Workshops

---

#### **Workshops für Mädchen**

Workshops für Mädchen werden uns zu folgenden Themen berichtet: Schönheit, Selbstverteidigungskurs (parallel zum Workshop Antiaggressionstraining für Burschen), Sexualpädagogik, Schwangerschaftstest kostenlos plus Beratung zu ungewollter Schwangerschaft, Beratung zu Menstruationsbeschwerden, Verhütungsberatung, „Liebe, Sex und mehr“, „Ganz schön ich“ (Stärkung von Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein, Schönheitsideale, Genuss – primäre Prävention gegen Essstörungen), Vielfalt wird angesprochen z. B. sexuelle Orientierungen. Die Themen sind anders bei Mädchen mit Migrationshintergrund, dieser Workshop ist partizipativ und berührt damit auch andere Themen aus dem Lebenshintergrund.

Die Meinung, „Für die Mädchen gibt es schon viel, für die Burschen viel weniger, viele Burschen haben keine männlichen Bezugspersonen“, kommt immer wieder zur Sprache.

#### **Workshops für Burschen**

Bei den Workshops für Burschen werden erwähnt: Antiaggressionstrainings (nur für Burschen, Mädchen machen einen Selbstverteidigungskurs), Schimpfwörter thematisieren und das Jugendzentrum schimpffrei machen (schwierig bei Jungs), „Achtung Liebe“ Workshop, sexualpädagogischer Workshop, Umgang mit dem anderen Geschlecht.

Bei letzterem Workshop können die Burschen in der Einstiegsrunde alles, worüber sie reden wollen, anonym auf ein Plakat schreiben: „Kreuz und quer kommen alle Sex-Begriffe – symbolisch für ihren Zustand.“ Im Startworkshop geht es viel um Biologie und klassische Sexualkunde, im Folgeworkshop mehr



um Partnerschaft etc. Thematisiert werden zunächst Traum und Wunschvorstellungen: Traummann und Traumfrau prallen aufeinander. Die Burschen schreiben darüber, wie sie glauben, dass der Traummann der Mädchen ausschaut. Die Beiträge werden gesammelt und dann wird über das Wichtigste abgestimmt, „(...) weil immer Blödsinn dabei ist“, wie in einem Interview ausgedrückt wird. Wichtig für Burschen sind auch Nähe-Distanz-Übungen, z. B. eine gute Distanz für zwei Beteiligte auszuprobieren. Natürlich wollen die Burschen „(...) zu Sexualität alles wissen, auch über Prostitution und Organe, Körperöffnungen, sie denken sehr mechanisch, lachen, ist in einer halben Stunde erledigt. Burschen haben kaum jemanden mit dem sie reden können, dass ein Mann da ist, der mit ihnen redet, ist sensationell.“ Der Workshop ist auch in Zusammenarbeit mit der muslimischen Jugend sehr erfolgreich mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund durchgeführt worden: „Nur der Religionslehrer hatte einen Schock, muslimische Burschen sind gleich wie unsere, Mädchen sind sehr zurückhaltend und gedrillt.“

Weiters werden in den Interviews benannt: Workshops zum Thema Grenzen setzen, Selbstbestimmung, typisch Mann von der ARGE organisiert (Organisation in Graz, die Workshops für Kinder und Jugendliche anbietet), Kochen, Häkelworkshops – „Hauben machen“ als Einstieg in die Rollenreflexion.

Im Projekt „Halt Gewalt“ und „Mann o Mann“ wird nur mit den Burschen gearbeitet. Es wurde erzählt, dass ein Kollege aus diesem Projekt heraus ganzheitliche und umfassende Angebote erstellen will, bei denen die Burschen Inputs zu allen möglichen Themen bekommen in Zusammenhang mit Mann Sein.

Es gibt einen Workshop zu Männerrolle, Männerbilder, in dem auf bunte oder zu Archetypen zugespitzte Männerbilder eingegangen wird, wie: Macho, Softi, Professor, Arbeiter, Manager. Ziel ist es, Männlichkeit differenzierter zu sehen und die eigenen Stärken und Schwächen zu erkennen. Die Bilder können auch deutlich machen, dass man sich formen, sich in eine gewollte Richtung entwickeln kann: „Unterschiede erkennen, Gefühle erkennen, lustiger und ernster, biologische Unterschiede werden immer wieder entdeckt, Geschlechterunterschiede sind nicht immer schlecht, es gibt bei beiden Geschlechtern Bewundernswertes, man würde auch eine andere Kultur schätzen“.

Unsere Auftraggeber\_innen verwenden den Terminus „Geschlechtssicherheit“, der allerdings von keinem\_r unserer Interviewpartner\_innen gebraucht wurde. Allerdings äußern sich mehrere Interviewpartner\_innen im Sinne des folgenden Zitats von Edgar Forster, das im Auftrag zur Studie angeführt wird: „Diese Verwirrung und Verunsicherung anzusprechen ist ein wesentliches Ziel von Burschen- und auch Männerarbeit. Statt nach einer sicheren Identität zu suchen, ist die Fähigkeit zu vermitteln, mit Brüchen, Widersprüchen und Unvollkommenheiten umgehen zu lernen; damit verabschiedet man sich von klar fixierbaren männlichen Identitäten – mit dem Ziel, Optionen des Handelns zu erweitern, ohne die mit Identitätsbildungen notwendigen Praktiken von Inklusion und Exklusion zu reproduzieren.“ (Forster 2002, S. 9)

Weitere Themen sind Burschen als Opfer, Missbrauch, Pädophilie (inklusive Informationen, was man in dem Fall tun kann, wer weiterhilft).

### **Workshops für beide Geschlechter**

An Workshops mit beiden Geschlechtern werden angeboten: „Mein Körper gehört mir“ innerhalb des Projektes „Halt Gewalt“. Das Projekt beschäftigt Frauen und Männer circa halbe-halbe; Workshopleiter\_innen werden über Mundpropaganda gesucht, müssen eine psychosoziale Grundausbildung haben und eine Weiterbildung zu Gewaltprävention. Es ergeben sich viele Grundsatzdiskussionen, wenn Angehörige von zwei Einrichtungen zusammen arbeiten.

In einem Extraprojekt, das ein Jugendzentrum durchführte, wurde ein dreitägiger Workshop veranstaltet zum Thema „Rollenbilder aufbrechen“ für Jugendliche ab 14 Jahren. Als Einladungsthema wurde „Geschlechterkampf“ und als Ort eine Alm gewählt. Das Thema wurde als Spiel aufgebaut mit einem Stationenlauf. Es wurden klassische Vorurteile formuliert und darüber Diskussionen provoziert. Die Jugendlichen mussten auf eine Lösung kommen.

Ein auf Anlassfälle reagierendes Angebot, das für beide Geschlechter offen ist, sich aber stärker an Burschen richtet, ist „no risk – no fun“. Hierin geht es um Risiko-Einschätzung – nach drei tödlichen Motorradunfällen in einem Jahr, alle drei Toten waren männlich.

Suchtprävention und verantwortungsvoller Umgang mit Suchtmitteln wurde ebenfalls für beide Geschlechter angeboten, da die Mädchen bei Tabakkonsum stark aufgeholt haben und auch bezüglich Alkohol nachziehen.

Weitere Themen, zu denen Workshops mit beiden Geschlechtern durchgeführt wurden sind: Drama, Gesprächsführungskompetenzen, Krisenintervention, Wissen im illegalen Drogenbereich.

### **Anmerkungen aus der Praxis**

Die Jugendlichen für eine (verlässliche Teilnahme) an Workshops zu gewinnen, wird als schwierig gewertet. Interessante Leute einzuladen, hat sich bewährt. Ihre unterschiedlichen Lebensentwürfe sprechen die Jugendlichen an, z. B. von Künstler\_innen, die homosexuell oder feministisch sind, bei denen das

Bild nicht passt, das die Jugendlichen etwa von „sehr männlich“ oder homosexuell Sein haben. Auch bei ethnischen Zuschreibungen funktioniert das.

Organisationen mit Angeboten für Burschen haben Terminstress und bräuchten mehr Kapazitäten. Wenn Frauen und Männer aus zwei Organisationen gemeinsam einen Workshop für beide Geschlechter anbieten, kann es zu Grundsatzdiskussionen kommen.

Bei der Arbeit in Schulklassen sind meistens schon vorher Spannung zwischen Burschen und Mädchen vorhanden: *„Streit in der Klasse spiegelt sich im Team, sexualpädagogische Workshops werden getrennt durchgeführt, aber parallel. Einen Austausch darüber, was die Frauen mit den Mädchen und die Männer mit den Burschen machen, gibt es nur einmal im Jahr. Die Männer verwenden den Sexalkoffer, von ÖGF Familienplanung hergestellt, eventuell gar nicht, das wissen wir nicht. Das Jugendreferat fördert die Burschensexualziehung und die parallelen Workshops für die Mädchen werden über das Gesundheitsressort gefördert. Das erzeugt Spannungen, weil die Workshops nicht gleich dotiert sind“*, erzählt uns eine Mädchenarbeiterin.

*Aus dem Verwaltungsbereich meint man, dass gemeinsame Konzepte zur Gewaltprävention gut gelingen könnten, da beide Bereiche – Burschenarbeit und Mädchenarbeit – in der gleichen Verwaltungseinheit angesiedelt sind: „Das erlaubt es uns, übergreifende Dinge anzugehen, Wissen um andere Projekte ist da, da liegt ein Mehrwert in der Verwaltungseinheit.“*

*Wir hören auch den Bericht, dass das Zeitbudget für Jugendliche enger geworden ist. Früher war es vor allem am Land üblich, in einem Verein mitzumachen. Jetzt sind dort nur mehr diejenigen in Sportvereinen, die in der Schule gut sind: „Ich nehme an, dass einfach keine Zeit da ist. Vor zwei Jahren der durchschnittliche 17-Jährige, der immer noch bei uns abhängt, hat keinen Job, geht nicht in die Schule, aber ist im Fitnesscenter oder im Fußballverein. Aber jetzt ist zu wenig Zeit. Außer man ist wirklich gut, dann tut man es, weil es sich lohnt. Aber dieses: ‚Ich weiß nicht, wie ich meine Zeit verbringe‘, das ist nicht mehr das große Thema.“*

## Die „großen“ Themen

### Rollenbilder

---

#### Die männliche Rolle

Für die Burschen ist es ein großes Thema, die männliche Rolle zu finden, sich zu definieren. Generell gilt es immer noch, groß und stark zu sein. Diese Definition wird etwa durch Statussymbole, wie ein großes Auto, untermauert.

Bei den Älteren geht es auch um ihre zukünftige Rolle als Mann und Versorger – diesbezüglich haben sie Angst vor Arbeitslosigkeit, dass sie in die Situation kommen könnten, etwas leisten zu wollen, aber keinen Zugang dazu zu haben. Ihr Anspruch, ein richtiger Mann zu sein, ist mit Versorgung verknüpft.

In mehreren Interviews wird das mangelnde Interesse der Jugendlichen an geschlechtshomogenen Gruppen-Aktivitäten als Ursache dafür genannt, dass die Angebote generell für beide Geschlechter gemacht und Rollenbilder eher im Alltagskontext und bei Auftreten beispielsweise sexistischer Äußerungen angesprochen werden. Daher ist das Geschlechtsrollenverständnis Jugendlicher in Österreich von Interesse, das in der Jugend-Wertestudie bei 14- bis 24-Jährigen erhoben wurde. Es ergaben sich folgende Zustimmungsverhältnisse zu drei Rollenbildern:

*„Das emanzipatorische Rollenverständnis geht davon aus, dass insbesondere Frauen unterstützt und aufgefordert werden müssen, sich im privaten wie im öffentlichen Bereich durchzusetzen und gleichberechtigte Positionen einzunehmen. Diesem Rollenverständnis stimmen Mädchen und junge Frauen zu 85 Prozent zu. Jeder zweite männliche Jugendliche ist dagegen.*

*Ein ähnliches Bild zeigt sich in der Bewertung des egalitären Rollenverständnisses. Hier sind Positionen zusammengefasst, die eine prinzipielle Gleichbehandlung von Frauen und Männern im privaten wie im öffentlichen Bereich fordern. Auch diesem Modell stimmen 85 Prozent der weiblichen Jugendlichen zu, bei den männlichen Jugendlichen sind es etwas mehr als zwei Drittel.*

*Zugleich vertritt aber auch mehr als die Hälfte der männlichen Jugendlichen ein traditionelles Rollenverständnis. Knapp 40 Prozent der weiblichen Befragten kann diesem Rollenverständnis etwas abgewinnen. Die größten geschlechtsspezifischen Differenzen in dieser Analyse finden sich in der Gruppe der nicht-muslimischen Migrant/innen. Hier sind die Mädchen/jungen Frauen in ihren Einstellungen und Denkweisen durchwegs gleichauf mit den weiblichen Jugendlichen mit österreichischen Wurzeln. Nicht-muslimische junge Männer mit Migrationshintergrund vertreten demgegenüber signifikant stärker traditionelle Rollenbilder und verwehren sich deutlicher gegen egalitäre oder emanzipatorische Rollenverständnisse als ihre Geschlechtsgenossen ohne Migrationshintergrund.“* (<http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/For>

Wenn sich bei der Lehrstellensuche, Jobsuche oder bei weiterführender Bildung zeigt, dass ihnen der Zugang verwehrt ist, sind Burschen gezwungen, ihr Männerbild umzudefinieren bzw. zu lernen mit Frustration, Aggression aus Hilflosigkeit und Machtlosigkeit umzugehen.

Dann besteht die Tendenz Stärke doch noch als Eigenschaft aufrecht zu erhalten, indem sie „dann die Schwächeren beißen“, so wird in einem Interview gesagt, und: „Die Straße ist ein gewaltvolles Umfeld.“ Suizidprävention wird als Thema angesprochen, die Burschen zwischen 14 und 18 Jahren seien extrem gefährdet. Fortbildung ist auch für Betreuer\_innen wichtig, da sie kleine Anzeichen erkennen müssen. Die Binsenweisheit „wer darüber redet, macht es nicht“, stimmt nicht. Es geht in dem Zusammenhang auch sehr um traditionelle Geschlechterrollen. Immer noch prägt das Bild vom starken Mann, der nicht weinen darf, die Sichtweisen der Burschen. In strukturschwachen Bezirken, wo die Lehrstellensuche schon sehr belastend ist, ist das sehr schwierig. Auffällig ist, dass viele Burschen mit Migrationshintergrund aggressiv und mediensüchtig (Computerspiele) sind. Ihre Männlichkeitsbilder sind besonders traditionell.

Mädchen mit Migrationshintergrund fallen überhaupt nicht auf, da sie außerhalb der Schule nirgendwo hingehen dürfen.

### **Die weibliche Rolle**

Mädchen haben hohe Erwartungen an sich selbst, vom schönen, trainierten Körper, über einen interessanten Beruf, in dem sie ordentlich verdienen, bis zu zwei perfekten Kindern später, Beziehung, Haus und Swimming Pool. Dafür sind sie auch bereit, sehr viel zu tun: „Manche arbeiten viel und gehen noch um zehn abends joggen wegen des Körpers. Andere hätten das alles auch gerne, gehen aber doch lieber shoppen“, als an sich zu arbeiten. Die Mädchenarbeiter\_innen sehen eine Aufgabe im Relativieren eines übertriebenen Perfektionismus.

Auch bei den Mädchen geht es darum, sie darin zu unterstützen, dass sie ein selbstbestimmtes Leben führen. Da die Mädchen, wie die Burschen, keine homogene Gruppe sind, ist es ganz unterschiedlich, was das heißt und was es dazu braucht. Bei den Mädchen geht es ebenfalls um die Berufswahl oder um weitere Ausbildungen, aber auch um Vorstellungen zur Gestaltung des eigenen Lebens, um Zukunftsbilder und Werthaltungen: „Wie gestalte ich mein Leben?“ Die Arbeit mit den Mädchen hat ebenfalls zum Ziel, die Bilder dazu zu erweitern. Im Mädchenzentrum wird ein Rückzugsort geboten, wo sie sein können, wie sie wirklich sind, ohne sich einem System anpassen zu müssen wie in der Schule, wo sie häufig um ihre Position kämpfen müssen. Das trifft vor allem auch Mädchen mit Migrationshintergrund, die sich mit Widersprüchen zurecht finden müssen, einerseits mit den meist sehr hierarchischen Familienstrukturen und andererseits einer Gesellschaft, wo es wichtig ist, sich sichtbar zu machen und öffentlichen Raum zu nehmen. Im Mädchenzentrum werden Impulse dazu gesetzt, dass sich die Mädchen selber ausprobieren können, viel selber zu gestalten und herauszufinden, was sie wirklich wollen.

Zum Umgang mit der eigenen Person und der Erwartung an diese die Beobachtungen eines Jugendarbeiters: „Diese Identitätsausbildung bei kleinen Mädchen und Burschen prägt extrem. Ich beobachte, wenn sehr attraktive Mädchen mit 14, 15 von sich behaupten, sie sind potthässig. Potthässliche 14-, 15-jährige Jungs glauben, sie seien Adonis. Ist nicht grundsätzlich so, aber häufig und hat für mich viel mit Gegengeschlechterrückmeldung von klein auf zu tun. Burschen bekommen viel Rückmeldung von Frauen in Richtung positiv, Verhalten, Aussehen, weil die Mütter viel da sind. Mädels kriegen das weniger, weil die Väter nicht so viel da sind, das ganze Bildungssystem verweiblicht ist, häufig Männer fehlen, die ihnen Feedbacks geben. Es ist für Mädels gleich wichtig, das vom eigenen wie vom Gegengeschlecht zu kriegen. Ich glaube, dass viele Mädels am Land da sehr defizitär aufwachsen und wenn sie älter werden, wollen sie von Männern registriert werden und nehmen dann sehr viel in Kauf. Diese Grenzverletzungen Anfang und Mitte Pubertätsalter, wo sie sich umarmen oder hin greifen und ich habe bemerkt, wenn ich interveniere, dass es den Mädels eigentlich gar nicht recht ist, weil sie spüren, dass es Grenzverletzungen sind, aber es in Kauf nehmen, um registriert zu werden. Sie wollen das Gefühl haben: ‚Ich bin auch da.‘ In der Entwicklungsgeschichte kommt teilweise zu wenig ehrliche Wertschätzung von Männern, nicht nur auf Aussehen, Körper bezogen: ‚Du machst das super.‘ Vom eigenen Geschlecht ist es auch wichtig, die Mütter geben Mädels auch viel Feedback: ‚Was macht mich als Frau aus?‘ Deshalb ist dieses Emotionale, was Mädchen mehr haben, wo Burschen ein bisschen verkümmert sind. Mädels sind eher Emotionalere, Sozialere, Gefühlsbetontere, auch mit körperlicher Berührung, gehen viel umarmt oder Hand in Hand herum. Wenn Burschen das machen, bist sofort schwul, diese Homophobie ist auch interessant. Mädchen kriegen viele körperliche Berührungen auch von Müttern, Burschen kriegen es wenig. Väter definieren Burschen sehr stark über Sport und körperliche Leistung, aber wenig Berührungen, was sich weiter fortsetzt. Da prägen sich viele Dinge aus. Wir kriegen sie mit 14, 15 – kann man

*nur bedingt mehr etwas verändern. (...) Unser Wirtschaftssystem verlangt sehr viel Arbeitsleistung von Eltern und umgekehrt müssten Betreuungseinrichtungen viel stärker ausgebaut, professioneller gemacht werden. Betreuungsschlüssel weiter runterfahren und beide Geschlechter. Wäre wichtig, um das abzufangen. Wenn ich Medien dazu nehme zu Bildungs- und Familiensystem, mit Germanys Next Topmodel, unglaublich, was läuft. Mit zwölf, 13 mit Minirock, Facebook, wie sie sich fotografieren, darstellen. Da haben Medien eine sehr hohe Verantwortung. Burschen genauso: Der muskelbepackte, emotional verkümmerte Typ ist Vorbild. Väter sind wenig da, im Bildungssystem wenig Männer. Wo baue ich meine Identität auf, was ist ein Mann, was macht ihn aus? Wie will ich sein? Da komme ich stark in Medien, Kinder verbringen viel Zeit im Internet, vor dem Computer, Fernseher, die Handygeneration. Ich glaube, dass Alltag und Tun mit ihnen wichtig ist, oft wichtiger als ein Workshop, der von außen kommt. Schulung von Leuten, die an der Front stehen, ist unglaublich wichtig. Noch viel mehr Professionalität muss in die Jugendarbeit im Allgemeinen rein. Das gehört in den Ausbildungen professionalisiert und Fortbildungsmöglichkeiten, wenn man im Job ist.“*

### **Ansprechen und Aufbrechen von Rollenstereotypen**

Die Haltung der Jugendarbeiter\_innen zeigt sich im bewussten Ansprechen der Rollenstereotype, wann immer sie dazu Gelegenheit haben; darin, eine positive Rückmeldung für untypische Handlungen zu geben, jedoch *„andere Buben reagieren auf diese geschlechtsuntypischen Komplimente nicht so gut.“* Es muss als längerfristiger Lernprozess gesehen werden, in dem man nicht zu große Schritte setzen sollte. Auch in den Freizeitangeboten geht es um Beziehungsarbeit, den Umgang der Geschlechter miteinander und einen präventiven Ansatz. Dazu können die unterschiedlichsten Aktivitäten dienen, die man entweder für alle oder für die weniger repräsentierte Gruppe anbieten kann.

Mädchen mit Migrationshintergrund dürfen eher teilnehmen, wenn die Aktivität ohne Burschen durchgeführt wird. Es geht häufig um ein Balancieren zwischen Zwängen, um überhaupt einen Zugang zu finden zu dem eigentlichen Thema, dass man gerade diese Rollenzwänge aufbrechen will.

Eine Jugendarbeiterin der Offenen Jugendarbeit stellt am eigenen Beispiel fest, dass die Burschen sich sehr wohl Gedanken um die veränderten Geschlechterrollen machen, da sie wahrnehmen, dass sie selbst trotz Mann und Kindern 43 Stunden arbeitet. *„Sie (die Burschen, Anm. Autorin) haben nicht aktiv darüber nachgedacht, sehen aber, dass Frauen auch arbeiten können.“*

Die Identitätssuche wird für Burschen als schwieriger beschrieben. Die Mädchen könnten mit dem Standpunkt, dass Frauen alles gleich gut können wie Männer, ganz gut durchkommen und für sich ein breiteres Spektrum an Möglichkeiten erkennen. Die Unsicherheit überspielen die Burschen mit einer großen Klappe oder einem extremen Machogehabe. Burschen haben sehr einengende Bilder, derzeit beinhalten diese Bilder einen *„Superkörper, Sixpack, Muskeln, rasiert auch im Schambereich, Riesenpenis, kann und will immer, hetero, Sexualität als Turnübung, Wut ist o.k. Schreien ist o.k., bei 17- bis 18-Jährigen wird es besser, Kasperl gibt es auch, wird nicht positiv wert geschätzt, eher in Saufgeschichten geht es, wenn da Gaudi ist, geht es; Streber gibt es auch immer noch als Typus. Es ist strenger und gleichgeschalteter als früher – Internet und Fernsehens schaltet gleich, z. B. Charlie Harper gefällt als Vorbild“.*

Das Image in der Gruppe spielt eine sehr große Rolle, alleine sind die Burschen anders. Das haben uns auch die interviewten Mädchen geschildert.

Vor allem im Schulkontext werden die Verhaltensauffälligkeiten der Burschen beklagt, sie stören im Unterricht, verhalten sich aggressiv auch im Unterricht, im Unterschied zu den Mädchen, die Gefühle offen zeigen. Die Burschen zeigen ihre Befindlichkeit durch ihr Verhalten.

## **Gewalt**

---

### **Burschen**

Das zweite große Thema „Gewalt“ wird als stark verknüpft mit dem Rollenverständnis und Rollenverhalten gesehen. Wirksame Gewaltprävention muss mit der Arbeit an der Veränderung der traditionellen Männerrolle beginnen.

Es wurde von einer Einrichtung auch schon der Ansatz mit Outdoorpädagogik probiert mit mäßigem Erfolg, erfolgreicher war es, zusätzlich einen Workshop zu Konfliktmanagement durchzuführen, zu Deeskalation (siehe Friedensbüro Salzburg, [www.friedensbuero.at](http://www.friedensbuero.at); 28.8.2013).

Da für viele der Jugendlichen in bestimmten Kontexten Gewalt ein normales Mittel der Durchsetzung darstellt, braucht es mehr als einen Workshop. Es kommt immer auf die Gruppenstruktur und die handelnden Personen an. Auch im Alltag der Jugendeinrichtungen wird Deeskalation eingesetzt, aber *„manchmal kläscht es“.* Als Problem wird uns ebenfalls geschildert, dass zu dem Workshop genau die, die es brauchen, nicht kommen.



Fazit der meisten Interviewten ist, dass es immer wieder etwas zu diesem Thema geben muss. Ein Anknüpfungspunkt sind die Hausordnungen der Jugendzentren, die meistens zusammen mit den Jugendlichen erstellt werden und in denen festgeschrieben wird, was gemeinsam als Gewalt verstanden und abgelehnt bzw. sanktioniert wird. Dabei wird auch verbale Gewalt zum Thema.

Aus dem Schulbereich wird berichtet, dass die Jugendlichen generell Gewalt nicht o.k. finden, wobei die Grenzen fließend sind, was sie unter Gewalt verstehen. Trotzdem erkennen sie genau, wann es wirklich ernst wird. Sie haben gute Antennen dafür, wann es noch Schmäh und für sie harmlos ist. Bei Mobbing sind sie relativ tolerant, was heißt, Mobbing finden sie nicht arg, werten es nur als „Verarschen“. Mobber werden als coole Jungs angesehen und es wird eine Reaktion mit ähnlich derbem Schmäh erwartet, dann gleicht sich das aus und wird toleriert. Die Toleranz schwindet, wenn es immer wieder den gleichen trifft, dann erkennen sie sehr wohl, dass das nicht in Ordnung ist.

Politische Extremaussagen stoßen bei Burschen auf mehr Widerhall, aber, so in einem Interview: *„Rechts sein ist kein so sichtbares Phänomen, eher links wie die früheren Punks, individualisierte Haltung, es sollte jeder ein Recht haben, gut zu leben und sie erleben, dass sie es nicht können.“*

Wenn Rechtsextremismus vorkommt, wird es in einem Expert\_inneninterview so eingeschätzt: *„Jugendliche probieren damit Provokation, sind aber keine Nazis, die ‚Böhsen Onkelz‘ taugen ihnen wegen der Sprüche. Zu beachten ist, vor allem im Ballungsgebiet Graz, Einrichtungen haben ihre Klientel, wo eine bestimmte Gruppe mehr hingehört, stärker von Kurd\_innen z. B. oder stärker von Farbigen besucht, wie gut können die Tschetschenen mit denen? etc. Rassismus gibt es nicht nur unter Österreicher\_innen, sondern auch unter den ethnischen Gruppen.“*

Die Jugendarbeiter\_innen äußern deutlich überwiegend die Meinung, dass alle diese Dinge und Situationen angesprochen werden müssen. Die Herangehensweise ist grundsätzlich beziehungsorientiert nicht problemfokussiert.

Die Streetworker\_innen erkennen, dass sie als Sprachrohr benachteiligter Jugendlicher gesehen werden. Im Rahmen des großen Themas Gewalt können auch Kinderrechte, Schutz vor Gewalt, Diskriminierung, rechtliche Folgen von Gewalthandlungen zu Schwerpunkten werden. Das Wissen um rechtliche Konsequenzen z. B. von Festhalten (Nötigung) und anderen Gewaltformen ist sehr gering.

Für Jugendliche mit Migrationshintergrund ist das noch einmal interessanter. Sie werden uns als sehr wissbegierig geschildert, hinsichtlich dessen, was man in Österreich darf und was nicht, wann man mit jemandem Sex haben, wann man Alkohol trinken darf. Viele diesbezügliche Themen werden zu Hause tabuisiert. Weitere Themen sind Partizipation oder Kinder- und Jugendschutz, über die sie daheim nicht viel erfahren können. Sehr wichtig ist in diesem Zusammenhang natürlich auch das Thema Diskriminierung. Jugendliche, die vom Gericht verordnete Anti-Aggressionstrainings besuchen müssen, haben wenig Problembewusstsein. Sie gehen nicht freiwillig zu Beratungen. Im Streetwork kann nur immer wieder an der Pinnwand ausgehängt und darauf hingewiesen werden, welche Angebote es gibt.

## **Mädchen**

Für Mädchen geht es beim Thema Gewalt eher darum, dass ihre Grenzen nicht geachtet werden und sie lernen müssen, Grenzen zu setzen in Bezug auf sexistische Witze bis hin zu sexuellen Übergriffen. Ziel ist es, dass zwischen Mädchen und Burschen ein gleichberechtigtes Dasein möglich ist und keine geschlechtsbezogenen Hierarchien bestehen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist ebenfalls das Aufbrechen der stereotypen Rollen zentral. Wenn Burschen immer stark sein müssen, entsteht fast automatisch eine Hierarchie. Die Auseinandersetzung mit „Doing Gender“ findet im Grunde jeden Tag statt.

Dass auch Mädchen gewalttätig werden können, wird nur in Bezug auf verbale Gewalt angesprochen. Generell heißt es, „Mädchen zicken herum“ und bei dieser Verharmlosung bleibt es in den Interviews der Erwachsenen genau so wie in den Fokusgruppen der Mädchen und der Burschen.

## **Thematisierung von Verhalten**

Man kann ganz unterschiedlich auf das Grundthema „Verhalten“ eingehen, z. B. bei einem Streit mit Schlägerei kann man ansprechen, wie man mit Konflikten umgeht, man kann zur Beobachtung anregen, wie andere damit umgehen und den Konflikt aufarbeiten mit der Frage, so in einem Interview: *„Warum ist es dazu gekommen, je älter sie waren desto mehr: Wie gehen Mädchen mit Konflikten um und wie Burschen? Burschen glauben, dass Mädchen die Zicken sind und mobben, hinten herum. Wie kann man damit umgehen, warum tun sie das? Es gibt auch unter den Burschen verschiedene Reaktionen, wenn es zu körperlich wird, Rangeln war für die meisten o.k., wenn die Grenzen überschritten wurden nicht mehr, stark gegen schwach ist auch nicht o.k., einer leidet darunter, der das nicht mag.“*

Eine Herangehensweise an Verhalten mit dem Ziel der Gewaltprävention arbeitet indirekt mit Stressabbau. Es geht um den Mut zu erkennen: *„Wer bin ich, wie lebe ich, was sagt mein Verhalten über mich aus, später im nächsten Schritt geht es darum, das Verhalten zu verändern, es geht um Achtsamkeit, Achtsamkeit im Leben.“*

## Methoden

### Soziale Lernstunden

---

Da es bei den Burschen immer wieder ein Thema ist, Selbstwert aufzubauen und sich gegenseitig wertzuschätzen, wurden von einem Jugendzentrum Soziale Lernstunden eingeführt. Die Burschen lernen darin, als Team zu agieren und an einem Strang zu ziehen. Dabei wird Partizipation groß geschrieben und die Jugendlichen erarbeiten den Plan selbst. In einem Workshop lernen die Jugendlichen schrittweise die Aufgaben der Betreuer\_innen kennen. Sie wurden quasi ausgebildet und übernahmen dann zu bestimmten Zeiten die Betreuer\_innenfunktion. Man merkte, dass sie sich in dieser Funktion verantwortlich fühlten und dass es wichtig war, die Aufgaben mit Körper, Geist und Seele zu erleben, zu spüren, wie es sich anfühlt. Solche Erfahrungen wirken nachhaltig. Zusammenhalt ist den Jugendlichen wichtig. Wenn sie dazu Kompetenzen erlangen, gelingt es leichter, gemeinsame Projekte zu entwerfen und durchzuziehen.

### Gruppendynamische Workshops und Persönlichkeitsbildung

---

Eine Schule holt sich einen Streetworker für vier bis fünf Stunden je Klasse (in der achten). Die Lehrperson bespricht sich mit ihm. Der Streetworker macht gruppendynamische Workshops mit den Burschen zu Männerthemen und Aufklärung. Er (circa 30 Jahre alt) kommt damit bei den Burschen sehr gut an, da er ihre Sprache spricht und sie auch körperlich fordert. Die Burschen können ihn alles fragen, was sie wollen und es bleibt alles auf Vertrauensbasis unter den Beteiligten. *„Keinem Lehrer, der sie in anderen Fächern unterrichtet, können sie sich noch mehr öffnen.“*

Im Schulfach Persönlichkeitsbildung ergeben sich an einer Schule öfter Themen wie: Wie gehen Mädchen und Buben miteinander um, *„warum klemmt es manchmal bei Gruppenarbeiten?“* Die Lehrperson versucht zu kommunizieren, dass eine Arbeitsbeziehung nicht unbedingt eine Liebesbeziehung ist. Man kann zusammenarbeiten, ohne dass Intimität besteht. In gemischten Gruppenprozessen gibt es verschiedene Arbeitshaltungen, aber mit der Zeit stellen sich Erfolge ein.

Einerseits lehnen Einrichtungen spezielle Methoden für Burschen ab: *„Wir versuchen die Kinder als Jugendliche zu sehen, egal was für eine Herkunft, wir versuchen eher auf diese Bedürfnisse und auf die Ähnlichkeiten und Unterschiede einzugehen, Bemühen, dass alle etwas beitragen/sagen, aber ohne Zwang.“* Andererseits wird uns auch geschildert, dass z. B. ein Outdoortrainer speziell für die Burschen eingesetzt wird, auch gruppendynamische Spielnachmittage werden als Methode für die Burschen genannt.

### Theater

---

Über ein Theaterprojekt für Burschen und Mädchen wird uns, von der Schulsozialarbeit beobachtet, erzählt: *„Burschen versuchen ganz viel Raum einzunehmen, können schwer mit der Methode Theater, Mädels sind besser, Burschen spüren das und werden destruktiv. Brauchen sehr viel Aufmerksamkeit.“* Auch das Thema Gewalt und Zivilcourage eignet sich für theaterpädagogische Herangehensweisen. Szenen aus Beziehungsstreitereien werden nachgestellt: Was passiert, wenn eine Ohrfeige gegeben wird? Dazu werden mögliche Szenen entwickelt, gefilmt und es wird darüber diskutiert.

Generell sagt uns eine Expertin und ihre Äußerung trifft sich mit Anmerkungen anderer Interviewpartner\_innen zu Methoden: *„Zum Methodenkasten gehört unbedingt Philosophie, Bewegung, Tanz – Pina Bausch, ja. Wie hat Pina Bausch es gemacht. Sie hat gesagt: ‚Mich interessiert nicht, wie du tanzt, sondern, was dich bewegt.‘ Das war ein super Zugang, da haben die Leute angefangen, ihr selber Figuren zu zeigen, wie sie es wollen, nicht wie sie als Choreographin es will. Wenn man so Dramaturg\_in oder Regisseur\_in spielt, darauf schauen, was kommt denn selber, wie kann sich das zu einem Ensemble ergänzen, in der Gruppe. Die Gruppe ist auch wichtig. Nicht nur das Individuum fördern. Wichtig: ‚Ihr seid alle im selben Boot.‘“*

### Wettbewerbe

---

In einem Jugendzentrum werden viele Wettbewerbe, Battles für die Burschen veranstaltet: *„Wir haben einen Punktepäss erstellt, alle Jugendlichen die bei einem Turnier mitmachen, bekommen einen Punkt. Ab sechs Punkte kann man die Punkte an der Bar einlösen. Punkte können auch bei Diskussionen oder Beteiligungsprojekten erworben werden. Im Sommer kommen die Mädchen mehr und sind beim Tischtennispielen dabei.“*

Aus dem Regionalmanagement berichtet eine Mitarbeiterin über folgende Erfahrungen mit Burschen: *„Burschen sind sehr unterschiedlich, sobald man sie kennt. Wenn man sie nicht kennt, eignet sich als Einstieg eher eine einfache erlebnispädagogische Gruppenarbeit. Das Spiel heißt: der Heißluftballon. Ein großes Tuch wird um den Kreis gespannt, das ist der Ballonkorb bis unter die Achseln, die Aufgabe ist, hinaus oder hinein zu kommen, man muss sich angreifen, es gibt Diskussionen, Sportliche können schnell hinauspringen, es stellt sich die Frage: ‚Wie gehe ich mit den anderen um?‘ Es ist anstrengend, danach*



kann man das Verhalten gut reflektieren.“

## Körperliche und musikalische Betätigung

---

Ein Betreuer in einem Jugendzentrum findet, dass man Burschen mit Sport besser ansprechen kann und dass es daher für einen Jugendarbeiter besser ist, selbst sportlich zu sein. Damit sei es viel leichter in Kontakt zu kommen. Das geht auch über andere körperliche Betätigungen wie dem Arbeiten bei Umbauten im Jugendzentrum. Musikalisch zu sein spielt keine so große Rolle, da nur wenige Jugendliche aktiv Musik machen. Die jugendkulturelle Szene wäre eher auf Hipp Hopp ausgerichtet. Das Jugendzentrum besuchen vor allem sozial benachteiligte Jugendliche, die keine Instrumente spielen. Andererseits wird uns sehr wohl auch berichtet, dass sich Bands in Jugendzentren bilden, dass sie dort proben und auftreten.

Outdoor-Aktivitäten als Methoden werden mehrfach angesprochen, verknüpft mit der Meinung, dass Burschen mehr Bewegung brauchen, dass sie „Dampf ablassen müssen“.

*„Körperbetonte Angebote erreichen die Burschen mehr, Wettbewerbssituationen, Tischtennisturnier, ist für Mädchen weniger interessant, Mädchen wollen Tischtennis spielen aber nicht als Wettbewerb, da muss man reden und warum sie sich nicht darauf einlassen, hinterfragen“, heißt es aus einem Jugendzentrum.*

## Anlassbezogenes Methodendesign

---

Häufig wird erzählt, dass die Arbeit vor allem anlassspezifisch und je nach Thema methodisch aufbereitet wird. Generell passende Methoden gibt es nicht, heißt es, man richtet sich nach Bedarf oder Thema und kann sich natürlich auch an die Fachstellen wenden oder auch sonst schauen, mit wem man kooperieren könnte (z. B. mit der Polizei). Man sammelt einen Fundus an Erfahrungen und erzeugt im Team gemeinsam immer wieder Ideen. Einiges kommt von den Jugendlichen. Zu viele Wahlmöglichkeiten wären für die Jugendlichen auch nicht gut, es gäbe generell heute zu viele Wahlmöglichkeiten und die „Qual der Wahl“. Die Jugendlichen sind oft froh um ein vorgegebenes Programm.

## Freizeitpädagogische Gruppen

---

Ein Regionalmanagement hat gute Erfahrungen mit freizeitpädagogischen Gruppen im Kontext der Klasse gemacht. Damit konnte die drohende Ausgrenzung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund abgewehrt werden. *„Es war freiwillig, aber alle da.“* Zum Gelingen trug die Einbindung der Eltern bei, die sehr angetan von der Maßnahme waren.

## Geschlechterpädagogische Settings

### Geschlechtshomogene Gruppen

---

Das geschlechtshomogene Setting besteht darin, zu einem bestimmten Thema über einen bestimmten Zeitraum eine Burschen- oder Mädchengruppe zu bilden. In einem Interview wird gesagt: *„Bei Freizeitaktivitäten haben wir manchmal Gruppen, wo nur Mädchen oder Burschen mitmachen – das entscheiden diese selbst, wer gerade Lust hat. Wir arbeiten in zwei gemischtgeschlechtlichen Teams, Jugendliche können sich aussuchen, ob Mann oder Frau mit ihnen ihr Thema bearbeiten soll. Burschen nehmen eher die Kollegen, Mädels eher die Kolleginnen.“*

Dies wird uns allerdings nicht sehr häufig erzählt und manchmal als Bericht über Vergangenes. In einem Jugendzentrum wird diese Herangehensweise wieder vorbereitet mit der Idee, damit mehr machen zu können als durch Gespräche. *„Es kamen viele Fragen zum Thema Sexualität. Da sich die Burschen aber maximal eine dreiviertel bis eine Stunde konzentrieren können, reicht das Reden darüber nicht aus. Sie brauchen dann einen Wechsel, z. B. Boxen. Jetzt ist die Idee: Theater, Rollenspiele, Klettern, Erfahrungen machen und damit arbeiten.“*

### Crosswork

---

Beim Thema Sexualität haben Burschen viele Ängste, wie beispielsweise, etwas falsch zu machen und dann die Freundin zu verlieren. Auch sind sie unsicher im Umgang mit Impulsen, Wünschen und Scheitern. Hier kann das geschlechterpädagogische Setting Crosswork, das allgemein gesagt in der Steiermark bislang wenig bewusst eingesetzt wird, von Vorteil sein. Einige Interviewpartner\_innen glauben, dass Burschen sich Frauen gegenüber besser öffnen können und mehr erzählen. Vor allem auch bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund kann es möglicherweise besser sein, wenn eine Frau mit ihnen redet, da ihr traditionelles Männerbild nicht dem entspricht, welches die Workshopleiter verkörpern, denen die





Burschen dann sehr ablehnend gegenüberstehen. Andererseits haben wir auch das Gegenteil gehört, nämlich, dass sich Burschen mit migrantischem Hintergrund von Frauen nichts sagen lassen. Das berichtet etwa die Mitarbeiterin eines Jugendzentrums: Die Burschen reden mit ihr nicht über Sexualität. Deshalb liegt dazu Literatur im Jugendzentrum auf. Ihr gegenüber als Frau scheint es so zu sein, dass die Burschen die Thematik ins Lächerliche ziehen und sie sich sexistisch äußern müssten: „Die Mädchen interessieren sich hingegen wirklich.“

Vermutlich hängen solche Verhaltensweisen mit dem verunsichernden Thema und damit, wie in der sozialen Umgebung der Jugendlichen damit umgegangen wird, zusammen; damit wie dieser Themenbereich in der Herkunftskultur mit Scham und Ehre verknüpft ist. Es ist empfehlenswert, möglichst viele Informationen über die Herkunftskultur der Jugendlichen zu sammeln. Vorstellungen und Muster, die das Zusammenleben regeln und die sehr gefühlsintensiv in den Köpfen der Personen verankert sind, bedingen Handlungen, über die Ehre hergestellt wird. Es ist unterschiedlich, welche Gegenstände oder Situationen in verschiedenen kulturellen Zusammenhängen mit Scham belegt sind. Wenn kulturelle Konstrukte nicht übereinstimmen, werden Reaktionen und Handlungsweisen der „anderen“ unverständlich.

### **Gruppenarbeit, um Grenzen respektieren zu lernen**

---

Mit Burschen, die Probleme haben, sich im sozialen Kontext zu bewegen, die auffällig sind bezüglich des Respektierens von Grenzen, der Wahrnehmung eigener Bedürfnisse oder die Probleme haben in Konflikten, weil sie nicht für sich selbst eintreten können, werden in einer Beratungseinrichtung regelmäßig Gruppen gebildet: „Es gibt sie fortlaufend immer wieder seit zehn Jahren und es ist immer wieder von der Finanzierung abhängig. Wir hatten aber jedes Jahr eine mindestens. Es liefen aber auch schon drei in einem Jahr. Sie werden für Jüngere (ab sieben Jahren) oder Größere angeboten und Differenzierungen gibt es bezüglich der inhaltlichen Schwerpunkte. Aber immer wieder ist die Finanzierung verringert.“

In diesen therapeutischen Gruppen, so wird uns berichtet, wird Oudoorpädagogik/Erlebnispädagogik eingesetzt.

Je ein männlicher Trainer und ein männlicher Psychologe gehen zusammen mit den Burschen hinaus und stellen ihnen Aufgaben, die sie lösen müssen. Inzwischen wird überlegt, ob nicht ein gemischtgeschlechtliches Team besser wäre. Einmal gab es eine Gruppe mit einer Psychologin und einem Outdoortrainer, mit denen die Erfahrung sehr gut war. Diese Burschen hatten viele Probleme mit ihren Müttern und im Umgang mit deren Lebensgefährten – von daher war es wertvoll, ein Modell für den Umgang von Mann und Frau zu bieten. Die Vor- und Nachteile werden immer überlegt.

### **Untypische Rollenvorbilder anbieten**

---

In der verbandlichen Jugendarbeit bieten sich Möglichkeiten, Rollenvorbilder mit einem nicht eingeschränkten Handlungsspektrum zu erhalten, an denen die Jugendlichen beobachten können, dass beispielsweise Frauen mit Kran und Drehleiter fahren. Alle kommen zum Einsatz, auch solche, die gesundheitlich nicht voll einsatzfähig sind, da es immer auch anstrengende Tätigkeiten gibt. Die großen Einrichtungen der Verbände bieten viele verschiedene Tätigkeitsfelder, für die unterschiedliche Ausbildungsniveaus erforderlich sind, sodass eine sehr bunte Vielfalt vorgelebt werden kann.

In den Jugendzentren wird das Vorleben nicht traditioneller Rollenbilder ebenfalls dazu eingesetzt, die Rollenbilder grundsätzlich aufzubrechen. Werden die Rollen der Betreuer\_innen auffallend gewechselt, ergibt das immer einen Anlass zu Bemerkungen und damit zum Ansprechen und weiter Diskutieren. Großes Aufsehen und viele Diskussionen hat zum Beispiel in einem Jugendzentrum das Auswechseln der Hälfte der Drehfußballfiguren gegen weibliche Figuren erregt bzw. angeregt. Solche Figuren erhält man in Deutschland. Sie sind nicht teuer, aber der Effekt war sehr groß.

### **Best Practice Projektbeispiele aus der Steiermark**

**Best Practice**

Ein Projekt, das parallel sexualpädagogische Workshops für Burschen und Mädchen anbietet, wird uns von einem seiner Proponenten vorgestellt. Zunächst wurde es für Mädchen nach der Methode von Dr.<sup>in</sup> Elisabeth Raith-Paula in München konzipiert. Ihre Zyklusshow darf genutzt werden (<http://www.weiblicherzyklus.ch/die-zyklus-show.html>; 5.8.2013). In diesem Kontext wurde ein Mädchenworkshop „Weil ich ein Mädchen bin“ angeboten. Mit der Zeit stellte sich die Frage: Was ist mit den Burschen? Schließlich erklärten sich vier Männer bereit, mit diesen zu arbeiten. Daraus entstand „Wann ist man ein Mann“: „99% wird parallel gearbeitet, Frauen mit Mädchen und Männer mit Frauen; Sexualerziehung ist Werteerziehung, Resonanz von Schülern ist, dass sie eher konservative Werte wollen“.

Im Projekt „Exchange“ geht es um Personen mit Migrationshintergrund. Dieses Thema wird rein positiv

besetzt. Role Models werden vorgestellt, die es in Österreich geschafft haben. Teils geht es um sehr bekannte Persönlichkeiten wie Ivica Vastic, Soi Kim, die in Wien kocht, einen Bosnier, der in Graz studiert hat und jetzt bei einer großen Firma arbeitet, den ersten schwarzafrikanischen Oberarzt in Graz oder um Mitarbeiter\_innen, die als Katastrophenhelfer\_innen an verschiedenen Orten im Einsatz waren. Das Projekt wird durch das Integrationsstaatssekretariat finanziert; es werden Schulen und Jugendzentren 200 Botschafter der Migration angeboten (<http://www.rotekreuz.at/berichten/news/datum////projekt-xchange-begegnung-baut-vorurteile-und/>; 23.8.2013).

Im „Halt-Gewalt Projekt“ wird uns als wichtige Methode ein umfangreiches Feedback geschildert und die Einbindung aller Beteiligten, auch der Eltern in einem speziellen Elternabend im Vorfeld. Die Lehrer\_innen schicken zwei bis vier Wochen später Feedbackbögen. Meist ist die Resonanz gut, die Burschen sind höflicher geworden und nicht mehr so „aufgedreht“, *„oder falls Burschen Kondome aufblasen, gibt es beim Halt-Gewalt Projekt eine Nachbesprechung. Es gibt auch Feedbackbögen für die Referent\_innen mit Rückmeldung an die Lehrer\_innen – also viel mehr Austausch zwischen Team und Lehrer\_innen etc., oft Arbeit wie Mediator\_innen.“*

Wichtig dabei war, dass die Direktorin stark dahintersteht. Im Lehrer\_innenkollegium wurde infolge der Projektarbeit viel ehrlicher miteinander geredet und man hat gelernt unter Kolleg\_innen Hilfe anzunehmen, sich gegenseitig zu unterstützen, indem man z. B. einen Schüler aus der Klasse schickt zum anderen Kollegen. Man hörte auf, alles unter die Decke zu kehren oder sogar gegeneinander zu arbeiten. Es entstand damit ein im Gesamten merkbares, gutes Klima unter den Kolleg\_innen. Den Anlass für das Projekt bildete eine Klasse, die nicht miteinander umgehen konnte. Die Expert\_innen wurden geholt dann „nicht mehr ausgelassen.“ Die Lehrer\_innen treffen sich auch im Rahmen eines Seminars und entwickeln eine einheitliche Haltung im Kollegium, was sehr wichtig ist, um auf Vorkommnisse zu reagieren. Ziel ist, dass die Lehrpersonen an einem Strang ziehen, sich zutrauen, hinzuschauen, das Wissen vermittelt bekommen, dass es auch in anderen Schulen so ist und sie sehr wohl etwas tun können. Das geht natürlich nicht von heute auf morgen und in einem einzigen Workshop. In einer Schule wird uns erzählt, dass die Facheinrichtungen sie schon sieben Jahre lang begleiten. Da keine einfachen Rezepte vermittelt werden und die Vorgehensweise gemeinsam erarbeitet wird, hält die entwickelte Haltung auch den Praxistest aus. Über Protokolle, die in der nächsten Einheit auf ihre Umsetzung kontrolliert werden, wird Kontinuität und Verbindlichkeit erreicht.

Zum Beispiel: Wie wird vorgegangen, wenn das Wort „Schlampe“ wieder verwendet wird? Es kann dann beispielsweise eine Konfliktlösung eingeleitet werden, zuerst in geschlechtsgetrennten Gruppen. Dann sollen Burschen und Mädchen miteinander reden. In der Praxis war es in einer Schule so, dass die Mädchen nicht wollten, *„weil die Burschen sowieso zu kindisch sind, Mädchen werden überredet, wenigstens eine Stunde, aber es bringt nichts, sie hätten eh alles schon hundertmal gesagt. Die Lehrer\_innen befrieden die Klassen, indem sie die Mädchen dazwischen setzen, was die Mädchen eigentlich nicht wollen. Damit mehr Ruhe einkehrt, tun es oft trotzdem. Die Lehrer\_innen fordern Verantwortung ein, weil die Mädchen reifer sind.“* Mehrfach wird uns erzählt, dass die Mädchen skeptisch sind und erst in Folge-Workshops mehr Vertrauen aufbauen ([http://www.mafalda.at/pics/folder\\_beratungsstelle\\_2012.pdf](http://www.mafalda.at/pics/folder_beratungsstelle_2012.pdf); 23.8.2013).

In einem Projekt in einer strukturschwachen Gegend, wo es „keine Infrastruktur“ gibt, keine Schulen, keine Jobs, engagieren sich die Jugendarbeiter\_innen stark bei sozialen Diensten, beispielsweise beim Besuchsdienst im Altersheim. Die Jugendlichen erhalten eine Einführung und organisieren ihre Dienste dann selbst. Der Anteil an Burschen und Mädchen ist gleich hoch, wobei die Burschen lieber zu älteren Frauen gehen und umgekehrt. Knittelfeld wird als Vorbild genannt, dort funktioniert es vorbildlich und die Jugendlichen leisten 3.000 Stunden im Jahr.

## Vorteilhafte strukturelle Bedingungen für die Burschenarbeit bzw. Arbeit mit Burschen

Strukturen in größeren Organisationen erlauben es, die Kompetenzen der Mitarbeiter\_innen gut einzusetzen. *„Es ist herausfordernd, aber macht Spaß, wird nicht fad.“* In einer Einrichtung sind die einzelnen Mitarbeiter\_innen den Kernbereichen zugeteilt. 14tägig gibt es Qualitätszirkel, in denen alle Mitarbeiter\_innen in einem Bereich zusammenkommen und ebenfalls 14tägig gibt es eine Teamsitzung bezogen auf geografische Bereiche, z. B. Team Nord und Team Süd in einem Bezirk. In diesem Team sitzen alle Vertreter\_innen der Kernbereiche und es werden hauptsächlich die Vernetzung und Zusammenarbeit besprochen. In dieser Organisation arbeiten Streetwork, Schulsozialarbeit und Jugendzentren vom gleichen Anbieter zusammen: *„D. h. wenn ich Klientel im Jugendzentrum habe, die an Projekten teilnehmen und sich daraus eine Problematik ergibt, sind Mitarbeiter von Streetwork direkt vor Ort und können gleich mit den Jugendlichen an der Problematik arbeiten und Beziehungen aufbauen. Wenn die Jugendlichen von den Mitarbeiter\_innen des Jugendzentrums weitervermittelt werden, ist auch eine gewisse Vertrauensbasis schon gegeben. Das ist ein komplexes Konstrukt, aber voll was dahinter, funktioniert toll in der Praxis.“*

Eine ähnlich vernetzte Struktur wird uns in einem anderen Bezirk vorgestellt. Daraus wird deutlich, dass Investitionen in Raum und Personal notwendig sind, um die Jugendlichen in einer Gemeinde umfassend betreuen zu können: „Wir haben grundsätzlich vier Pfeiler, auf denen das Jugendnetzwerk beruht. Das ist einmal das Jugendhaus, wo wir drei Mitarbeiter\_innen haben, die in Summe etwas mehr als 80 Wochenstunden haben. Davon sind auf jeden Fall zwei Mitarbeiter\_innen Vollzeit. Wir haben dienstags bis samstags am Nachmittag geöffnet und haben samstags abwechselnd Dienst mit einer dritten Mitarbeiterin, die bei uns Praktikum gemacht hat und jetzt auch ab Herbst als Karenzvertretung hier arbeiten will. Sie macht gerade ihre Ausbildung fertig und steigt dann direkt hier ein. Praktikantinnen und Praktikanten haben wir auch immer wieder, die im Rahmen des Studiums hier Pflichtpraktikum machen. Öffnungszeiten sind bei uns 23 Stunden die Woche, das ist dienstags altersspezifisch für Neun- bis Zwölfjährige und an den restlichen Tagen Ältere als zwölf Jahre. Grundsätzlich ist die Obergrenze 21, aber es kommt immer wieder vor, dass Ältere ausnahmsweise oder zeitweise sich im Haus aufhalten, nicht generell. Warum Ältere auch im Haus sind, liegt daran, dass wir Streetwork auch im Haus stationiert haben, das ist die zweite Säule vom Xer (anonymisiert, Autorin) Jugendnetzwerk. Da haben wir zwei Vollzeitmitarbeiter, männlich und weiblich, die auch dienstags bis samstags Dienst versehen. Die haben ein Winterquartier in der Stadt. Wenn die Streetworker im Haus sind, haben wir natürlich auch ihre Klientel hier. Dann haben wir noch die Jugendbeteiligung, haben einen Jugendgemeinderat, der mittlerweile schon 13 Jahre alt ist, eine relativ lange Geschichte hat, und alle zwei Jahre neu gewählt wird, ist seit November neu konstituiert. Seit erstem Jänner gibt es das Projekt des Kinderparlaments. Der Jugendgemeinderat geht ab 14, das Kinderparlament ab neun. Dann haben wir als vierte Säule noch die Info und Beratung, das ist eher in den Jugendhausbetrieb eingegliedert. Wir haben einen separaten Info-, Beratungsraum mit allem Infomaterial, wo die Jugendlichen auch etwas abgeschieden von den anderen Material anschauen und sich informieren können, aber natürlich auch bei uns persönlich während des laufenden Betriebs die ganzen Infos holen können. Es gibt immer wieder Jugendliche, die einen Termin ausmachen und man weiß, es stecken bestimmte Krisen dahinter, die aber dann die Termine nicht einhalten. In der täglichen Praxis hat es sich eher bewährt, die Leute im Betrieb einfach rauszunehmen, sie während des Betriebs darauf anzusprechen und nicht in erster Linie Termine vereinbaren. Man muss dann auch personell gut ausgestattet sein. Wir machen auch immer zu zweit Dienst, das würde alleine nicht funktionieren, weil einer muss das restliche Haus beaufsichtigen, während der andere in einem Beratungsgespräch sitzt. Wir haben ein relativ großes Haus, wo man die verschiedenen Räumlichkeiten nutzen kann, etwas anonym, damit nicht alle anderen, die im Haus sind, mitbekommen, dass da jemand ein Info- oder Beratungsgespräch in Anspruch nimmt. Da sind wir mit Platz gesegnet. Grundsätzlich zur Organisation – Träger ist die Stadtgemeinde X (anonymisiert, Autorin) und wir haben noch zusätzlich Förderungen des Landes. Wir haben dann noch fünf Wochenstunden vergeben an eine Person, die Jugendkulturarbeit macht, gemeinsam mit Streetwork. Beispielsweise heute ist ein Konzert im Volkshaus, das immer wieder von uns genutzt werden kann, wo die Eintrittspreise günstig sind, lokale Bands kommen, z. B. keine harten Alkoholika ausgeschenkt werden, alles in dem Sinn, dass es für Jugendliche ansprechend ist. Aber natürlich gibt es auch Termine bei Bedarf, wenn wir die Leute erreichen.“

## Einschätzung und Zusammenfassung

Themen und Aktivitäten unserer Interviewpartner\_innen decken ein sehr breites Spektrum ab und umfassen alles, was Jugendliche bewegt, von der eigenen Identität, über ihre Rolle jetzt und in Zukunft, über Berufsplanung und Lebensplanung bis zur Freizeitgestaltung, zu Kultur, Sport.

Auch die Methoden, die angewandt werden, decken ein umfassendes Spektrum ab und werden von den Jugendarbeiter\_innen selbst oder von außenstehenden Expert\_innen genutzt. Rezepte gibt es nicht, nur Erfahrungen und die sind auch immer wieder unterschiedlich. Das Wichtigste scheint zu sein, dass Methoden verfügbar und bekannt sind, dass sie in Fortbildungen geübt und ergänzt werden können und auch die Fähigkeiten der Jugendarbeiter\_innen, die richtige Methode auszuwählen, gut zu reagieren auf alle im Alltag auftretenden Ansprüche, Schwierigkeiten und Bedürfnisse der Jugendlichen. Je vielfältiger die Methodenkompetenzen und das Einfühlungsvermögen der Fachleute in der Jugendarbeit, je besser ihre Kenntnisse über Lebenslagen und gesellschaftliches, kulturelles Umfeld, Sprache der Jugendlichen und vorrangige Einflüsse auf die Jugendlichen, desto besser können sie für diese Jugendlichen da sein. Selbstreflexion und die Bereitschaft laufend weiter zu lernen und zu reflektieren, sind Grundanforderungen. Gute Ausbildung und professionelles, auf aktuelle wissenschaftliche Ergebnisse und gemeinsame Erfahrungen basiertes lebenslanges Lernen müssen dazu kommen. Betreuer und Betreuerin, Jugendarbeiter und Jugendarbeiterin stellen mit ihren Kenntnissen, Kompetenzen, Fähigkeiten und Erfahrungen wohl die wichtigste Ressource dar, die in der Jugendarbeit zur Verfügung stehen muss. Daher wären eine entsprechende gesellschaftliche (und finanzielle) Wertschätzung, eine Aufwertung des Berufsbildes und damit auch der längere Verbleib im Job von großem Wert für gelingende Jugendarbeit. Ein Investment, das sich gegen geringere Schulabbrecher\_innenzahlen und deren Fehlen als qualifizierte Arbeitskräfte, geringere Jugendkriminalität, Drogen- und Alkoholsucht, weniger Gewalt und deren Folgen und insgesamt eine bessere Integration der Jungen in die Gesellschaft auch in wirtschaftlich relevanten Zahlen abrechnen lässt (siehe hierzu Kapitel „Folgekosten. Abschätzung von Folgekosten von Gewalt und Bildungsabbrüchen“, S. 187).

## THEMENBERG

Viele Themen sind wie bei einem Eisberg unter der Wasseroberfläche, d. h. im Unterbewusstsein, verborgen und es ist wichtig, sie durch Burschenarbeit bewusst zu machen.

Oberflächliche  
Themen und Ziele

Dinge, die ich in  
Angriff nehmen muss

**Berufsfindung**  
**Gewalt Sexualität**  
**Aggression Freundschaft**

Emotionen

Gefühle

**Peer-Gruppendruck**  
**Familiengeschichte Tradition**  
**Mann werden Mann sein**

Werte

### Ausbildung – Fortbildung in der Arbeit mit Jugendlichen und im Bereich Geschlechterpädagogik

---

Dieses Kapitel beschreibt die Ausbildungssituation der Jugendarbeiter\_innen einschließlich der geschlechterpädagogischen Ausbildung, sowie ihre Wünsche nach themenspezifischer Weiterbildung.

#### Ausbildung der Mitarbeiter\_innen verschiedener Einrichtungen

Die angegebenen Ausbildungswege der von uns interviewten Erwachsenen sind sehr breit gestreut. Der Akademiker\_innenanteil beträgt insgesamt circa 65%: Bei den Fachstellen liegt er bei über 90%, in der Verwaltung und in der verbandlichen Jugendarbeit bei etwas mehr als der Hälfte, in der Offenen Jugendarbeit und in Streetwork bei 80%. Im Schulbereich verfügen die engagierten Lehrpersonen alle über Ausbildungen zum\_zur Hauptschul- oder Mittelschullehrer\_in, wobei diese als Vermittler\_innen von Fachkräften für die Workshops auftreten.

Die Ausbildungsfächer der mit Jugendlichen Tätigen sind stark im pädagogischen und psychologischen Bereich zentriert (DSA, Studium Sozialpädagogik, Diplom Lebens- und Sozialberatung und Familienberatung, Kolleg und FH Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Sozialmanagement, Jugendsozialarbeit, Studium Psychotherapie, Studium Psychologie, Studium Erziehungs- und Bildungswissenschaften, Hochschullehrgang Jugend- und Soziokulturarbeit des Landes), aber es finden sich auch Studien der Biologie, Soziologie, BWL, Jus, Theologie, Religionswissenschaften, Musik, Entwicklungspolitik, Bautechnik, Gender Studies, Wirtschaftspädagogik, Abschlüsse in Kindergartenpädagogik, Erwachsenenbildung, (systemische) Erlebnispädagogik, handwerkliche Ausbildungen, Elternbildung, Nachrichtentechnik, Zusatzausbildungen in Supervision, Mediation, Suchtprävention, Mentoring.

#### Grundlehrgang „Außerschulische Jugendarbeit“

---

Zur Ausbildung der neu beginnenden Jugendarbeiter\_innen gibt es verschiedene Blöcke je nach Einsatzbereich: In der Offenen Jugendarbeit wurden die Anstellungsanforderungen vereinheitlicht und für vom Land subventionierte Jugendzentrums-Mitarbeiter\_innen bindend vorgeschrieben in Form eines viersemestrigen Lehrgangs an der FH. Der Grundlehrgang „Außerschulische Jugendarbeit“ wird regelmäßig durchgeführt, 2011/12 wurde er zum sechsten Mal angeboten. Im Curriculum von 2009/10 gibt es zwei zeitlich getrennte Module (je ein Tag zu acht Stunden): Geschlechterreflektierende Jugendarbeit (Mädchen) – mit weiblichen Referentinnen – und geschlechterreflektierende Jugendarbeit (Burschen) – mit einem männlichen Referenten. Im Lehrgang 2011/12 gibt es dann einen gemeinsamen Block unter dem Titel geschlechterreflektierende Jugendarbeit, zwei Tage insgesamt 16 Stunden mit einer weiblichen Referentin und einem männlichen Referenten. Insgesamt umfasst der Lehrgang 31 Tage mit 240 Stunden. Eine Mitarbeiterin eines Jugendzentrums sagt uns zu diesem Lehrgang: *„Es sind diese Fachstellen, die im Karmeliterhof in Graz vertreten sind, haben alle dort Kurse drin. Aber habe mir das Programm nicht genau angeschaut. Für Leute, die z. B. Matura haben und in dem Bereich arbeiten wollen, aber nicht genau wissen wie, wäre dieser Kurs schon interessant. Wenn man das Studium hat, kann man die einzelnen Module als Weiterbildung auch besuchen, weil man muss sich das natürlich privat zahlen. Das sind sicher um die 2.000 Euro, was man investieren muss und natürlich auch die Zeit. Aber es ist zumindest ein Zugang zum Jugendarbeiter, also es soll ein Mindeststandard da schon eingeführt werden, habe ich den Eindruck. Finde ich auch gut.“*

Das Thema geschlechtsspezifischer Zugänge nimmt nach Meinung einzelner Interviewpartner\_innen zu wenig Raum, nämlich nur ein Wochenende im Curriculum ein. Kritisiert daran wird auch, dass dieser Abschluss so spezifisch ist, dass er nur in der Steiermark Wert hat. Wenn schon eine standardisierte Ausbildung, sollte sie bundesweit Gültigkeit haben.

#### Akademisierung des Berufsfeldes und Einführung von Qualitätsstandards

---

Durch diese Vorgabe wird weiters in einem Feld, in dem viele Jung-Akademiker\_innen mit Studienabschlüssen in Pädagogik, Psychologie, Soziologie oder dem Abschluss einer Sozialakademie tätig sind, eine vollständige Akademisierung angestrebt. Somit treten Akademiker\_innen den Jugendlichen in den Jugendzentren gegenüber, die mehrheitlich in einem Ausbildungssegment verortet sind, das voraussichtlich nie zu einem Studium führen wird (Lehre, Arbeitslosigkeit, ungelernte Arbeit). Hier wird eine große Diskrepanz der Lebenslagen oft unreflektiert in Kauf genommen, indem akademisch geschulte Fachkräfte Jugendlichen mit geringen Chancen auf ein Studium oder auf eine Matura gegenüberstehen und ihre Sorgen und Nöte verstehen sollen. Eine Interviewpartnerin aus einem Jugendzentrum berich-



tet uns dazu: „Ja, es ist für uns zur Zeit Studium Mindestanforderung, kann man sagen. Wir haben vor einem Jahr Streetworkerersatz gesucht und da ist sehr vieles hereingekommen an Bewerbungen. Aber es entscheidet natürlich auch das persönliche Gespräch und der persönliche Eindruck, aber es ist die Ausbildung schon auch sehr wichtig. Weil der Eindruck vor nicht allzu langer Zeit war, die Leute sind Quereinsteiger aus allen möglichen Berufen – im Unterschied zu Deutschland, wo eine standardisierte Ausbildung vorgesehen ist.

Das geht seit einigen Jahren stark vom Dachverband für OJA aus, einen Qualitätsmindeststandard einzuführen und eine Qualitätssicherung. Das hängt sicher damit zusammen. Die bieten auch diesen Lehrgang für Jugendarbeit an und ich weiß, dass von der Seite großes Interesse da ist, qualifizierte Mitarbeiter zu haben. Wir haben schon des Öfteren Quereinsteiger, Anfragen als Praktikum. Das sind oft Leute, die z. B. BFI Umschulung machen u. ä. Obwohl wir sagen, es wäre grundsätzlich gut, wenn wir wieder eine Männerquote haben im Team, aber nur weil es ein Mann ist, aber die Eignung oder die Ausbildung nicht so da ist, passt es vielleicht trotzdem nicht so optimal.“

In der „Strategischen Ausrichtung der Kinder- und Jugendarbeit 2020 des Landes Steiermark“ wird folgendes festgeschrieben: „Das Land Steiermark fördert die Aus- und Weiterbildung der in der Kinder- und Jugendarbeit tätigen Personen durch Etablierung des Hochschullehrgangs für Jugend- und Soziokulturarbeit. Es sichert die Vergleichbarkeit der Ausbildungen auf Hochschulniveau der Personen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, um die Qualität der Kinder- und Jugendarbeit sicherzustellen und um den Kinder- und JugendarbeiterInnen vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten in diesem Berufsfeld zu erschließen.“ ([http://www.jugendreferat.steiermark.at/cms/dokumente/11639213\\_598018/9f9853c7/Fa6a\\_Jugendstrategie\\_Strategiedokument\\_v21%20%28%29.pdf](http://www.jugendreferat.steiermark.at/cms/dokumente/11639213_598018/9f9853c7/Fa6a_Jugendstrategie_Strategiedokument_v21%20%28%29.pdf), S. 15/16; 12.9.2013)

Um diesem Vorhaben gerecht zu werden, plant die Fachabteilung Diversität/Bereich Jugend ab Sommer 2014 in Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule des Bundes in Graz, der kirchlichen Pädagogischen Hochschule der Diözese Graz/Seckau, sowie dem Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der KFUG, Arbeitsbereich Sozialpädagogik, einen viersemestrigen Hochschullehrgang „Jugend und Sozio-Kulturarbeit“ durchzuführen. Im Modul 4, Kultur- und Gesellschaftsrelevante Aspekte der Jugendarbeit, findet sich das Thema geschlechtsreflektierende Jugendarbeit als eines von 38 genannten Themen bei 48 Semesterwochenstunden. Als geplanter Starttermin wird der 25. August 2014 genannt. Die Genehmigung des Ministeriums fehlt noch.

## Ausbildung an Universitäten und Fachhochschulen

---

Im Rahmen der unterschiedlichen Universitäts-Studien hängt es laut unseren Interviewpartner\_innen vom Institut und den dort Lehrenden ab, ob Gender ein Thema und beispielsweise eine gendergerechte Schreibweise üblich ist oder nicht. Eine Befragte sagt uns dazu: „Ich bin da wahrscheinlich anders geprägt, weil das Grazer ...-Institut (anonymisiert, Autorin) in den letzten Jahren von der Frau X (anonymisiert Autorin) geführt wurde, die sehr großen Wert drauf legt, die Student\_innen drillt in die Richtung, so dass ich persönlich schon wieder gern weggehe vom Binnen I und einer geschlechtergerechten Sprache. Bei uns am Institut war das definitiv ein großes Thema, aber es hängt von der einzelnen Ausbildung ab.“ Zur Präsenz von Genderthemen an der Universität sagt uns eine Expertin folgendes: „Ich glaube, dass das Thema Gender erst ein bisschen Einzug in die Pädagogik hält, brabbelt noch an der Oberfläche. Die Beschäftigung bleibt viel der Eigeninitiative überlassen, was nicht so schlecht ist. Ich mach es auch so. Schau, wo kriege ich gute Literatur her, wer kann mir einen Tipp geben und besorge mir das, überlege mir Zusammenhänge. (...) Entweder geht man es eigeninitiativ an oder lässt sich entmutigen.“

Generell ist Männerforschung an den europäischen Universitäten nicht gut vertreten, ein von uns interviewter Experte sagt uns dazu: „Ja, universitär passiert da auch nicht so viel. Es gibt ganz wenige Lehrstellen für Männer- oder Burschenthemen. Ich weiß nicht, ob Lothar Böhnisch in Leipzig, der ist für Sozialisationsthemen und beschäftigt sich stark mit Burschen. Im Bereich der Gesundheit Reinhard Winter, aber der ist außeruniversitär, eigenes Institut.“

Zur Ausbildung an einer FH und der größeren Praxisnähe dort wird uns in Bezug auf Genderthemen mitgeteilt: „Ich glaube, das Hineinversetzen und in die andere Rolle steigen, macht sehr viel aus. Ich merke das bei Kolleginnen, die Psychologinnen sind und das gar nicht gehabt haben. Im Sozialarbeitsstudium hatten wir das ständig, jederzeit in Lehrveranstaltungen Rollenspiele, das macht etwas. Dabei ist das etwas, wo ich immer dran denke, dass es an der FH super war und ich überlege oft, was ist der Unterschied zwischen der Ausbildung an der Uni und der FH.“

## Arbeitsbedingungen für Jungakademiker\_innen in der Jugendarbeit

---

Kritisiert wird auch, dass die Tätigkeit in Jugendzentren von Teilzeitarbeit und starker Personalfluktuation geprägt ist und die Jungakademiker\_innen daher diese Tätigkeit verlassen, sobald sie anderswo in Vollzeit und besser bezahlt arbeiten können. Die Tätigkeit in einem Jugendzentrum erscheint häufig als Durchgangsstation und ist selten Karriereziel. Dem wird von einem Interviewpartner, der selbst schon 17 Jahre in der Offenen Jugendarbeit tätig ist, das Schwedische Modell gegenübergestellt, in dem durch ein weitere Bereiche umfassendes Gesamtkonzept die Jugendarbeiter\_innen besser ins System integriert



sind und länger im Bereich tätig bleiben. Begründung des Interviewpartners für die Bevorzugung dieses Modells ist die in jahrelanger Tätigkeit gewonnene Erfahrung der Jugendarbeiter\_innen in Schweden, die als äußerst wertvoll angesehen wird. Es wird damit möglich, eine\_n Jugendliche\_n längerfristig bis ins Erwachsenen-Sein zu begleiten und damit eine ganz andere Wirkung als Bezugsperson aufzubauen. Eine größere Integration in Gesamtkonzepte sollte auch den Austausch verbreitern und gesammelte Informationen und Zahlen nicht nur quantitativ erfassen, wie es derzeit für die Steiermark konzediert wird, sondern die Möglichkeit eröffnen, auf breiter Basis qualitative Bewertungen zu nützen, um daraus gemeinsam weitere Schlüsse zu ziehen. Als ein weiteres nachahmenswertes Modell aus dem europäischen Raum wird die britische Masterausbildung „Youth and Community Studies“ genannt, die aus der langen Tradition und Erfahrung in Großbritannien mit Jugendarbeit entstanden ist.

## Teams mit heterogenen Ausbildungen

---

Indirekte Kritik an der FH-Ausbildung ergibt sich aus der Interviewmeinung, dass sich heterogene Teams mit unterschiedlichen Ausbildungen bewähren. Statt mehrere Sozialarbeiter\_innen zu beschäftigen, wären Geograf\_innen, Humangeograf\_innen, Raumgestalter\_innen, Outdoorpädagog\_innen, Lehrpersonen etc. wünschenswert. Dazu hieß es: *„Sozialarbeit muss nicht von Sozialarbeiter\_innen gemacht werden.“* Auch der\_die Interviewpartner\_in eines großen Anbieters unterschiedlicher Dienstleistungen bestätigt, dass sie gerne mit Mitarbeiter\_innen mit unterschiedlichen Ausbildungen arbeiten, *„(...) weil man davon profitieren kann und jeder eine andere Sichtweise einbringt. Auch für die Projektideen kann man sehr viel von unterschiedlichen Ausbildungen und Persönlichkeiten nehmen.“* Multiprofessionelle Teams gelten als sehr befruchtend und vielseitiger einsetzbar. Im selben Interview heißt es dazu: *„Die Mitarbeiter mit den unterschiedlichen Ausbildungen bringen alle etwas besonders mit und die Persönlichkeiten. Wir schauen im Team, wo sind die Ressourcen, Stärken von jedem. Sicher gibt es auch Schwächen, aber wie kann man die ausgleichen durch den anderen und sich gut ergänzen? Wie kann man das bestmögliche in der Teamarbeit herausholen? Auf Teamentwicklung, -aufbau legen wir sehr viel Wert, damit geht viel Zeit drauf, die sich dann voll lohnt, um qualitativvolle Arbeit zu leisten.“*

## Aus- und Fortbildung für die verbandliche Jugendarbeit

---

In der verbandlichen Jugendarbeit ist die Ausbildungssituation eine gänzlich andere. Standards gibt es hier so gut wie keine. Es finden sich auch Freiwilligenarbeit und Ehrenamt ohne spezifische Ausbildung, was Freiwilligkeit und persönliche Auswahl bei Fortbildungen einschließt. Häufig entspricht die Ausbildung der mit Jugendarbeit betrauten Person dem fachlichen Hintergrund des Verbandes und ist nicht auf die Arbeit mit Jugendlichen ausgerichtet. Eine Interviewpartnerin aus der verbandlichen Jugendarbeit sagt uns dazu: *„Ich glaube, das muss einfach gut in der Vereinsarbeit Platz haben und gut wird immer angenommen, was von den eigenen Vertretungen der Organisationen kommt. Multiplikator\_innensystem, dass man in den Organisationen z. B. Vertretungen hat, die das Thema weitertragen können oder weiter runter tragen, das wäre eher so eine Maßnahme, die eine längerfristige Wirkung hätte. Wenn Personen von außen kommen, die diese Strukturen nicht so kennen oder wo dieses Vertrauensverhältnis nicht vorhanden ist, das ist auch eine große Hemmschwelle. Gerade bei Jungen, die mit 20 Jahren in ihrer Freizeit eine Ortsgruppe leiten, das muss methodisch gut entwickelt sein, damit es ankommt.“*

Ein Vorteil der verbandlichen Jugendarbeit ist die österreichweite Verbreitung der Verbände, die für ein gemeinsames Fortbildungsangebot genutzt werden kann. Da die verbandliche Jugendarbeit jeweils einen eigenen fachlichen Schwerpunkt hat, der den meisten Raum einnimmt, wird gerade hier auch eine sehr niederschwellige, praxisnahe Fortbildung gewünscht: *„Das ist ein großer Punkt. Man hat nicht so viel Zeit, dass man sich über das Tagesgeschäft hinaus noch viele Gedanken macht, was könnte man jetzt noch neu machen. Da ist es wichtig, dass man möglichst praxisnahe Fortbildungen hat, dass man Beispiele kriegt oder dort in der Fortbildung schon gewisse Dinge erarbeitet, die man dann in der eigenen Organisation umsetzen kann.“*

Im Bereich der kirchlich-verbandlichen Jugendorganisationen wird berichtet, dass auf Anlassfälle reagiert werde. So werden Multiplikator\_innen-Workshops zu sexueller Gewalt genannt, die auf Grund von Missbrauchsfällen durchgeführt wurden. Der Freiwilligenbereich kann aber mit derartigen Angeboten nicht oder nur schwer erreicht werden. Diese Ansätze müssten jedenfalls weiter entwickelt und kontinuierlich durchgeführt werden, ohne auf den nächsten Anlassfall zu warten.

## Lehrer\_innenfortbildung

---

Eine weitere schwer zu einschlägiger Fortbildung zu verpflichtende Gruppe stellen die Lehrpersonen im Schulbereich dar. Hier fehlen auch weitgehend Supervision und Austausch untereinander, gerade auch zum Thema Burschenarbeit.

Die Lehrpersonen stellen generell eine für geschlechtsspezifische Pädagogik sehr wichtige Zielgruppe dar, die aber in einem eigenen System arbeitet. Der Eindruck erwächst, dass hier die persönliche Initiative der einzelnen Lehrperson gefragt ist und das Gesamtsystem, das auf Koedukation beruht, sich



generell gegen geschlechtersegregierende Ansätze wehrt. Auch äußern unsere Interviewpartner\_innen den Verdacht, dass die Reflexion der eigenen Geschlechterrolle im Schulbereich kaum Platz findet. Eine Lehrperson meint im Interview: *„Es sollte schulinterne Fortbildung für Lehrer\_innen stattfinden. Eine kompetente Person, am besten ein Mann-Frau Team, wenn nur Frau, dann heißt es: ‚Naja.‘ Oder nur ein Mann, dann hat es einen höheren Stellenwert.“*

### **Sonstige Fortbildungsmöglichkeiten – auch im geschlechterpädagogischen Bereich**

---

Neben dem Lehrgang an der FH wurden uns in den Interviews unterschiedliche Fortbildungen genannt, die mehr oder weniger regelmäßig angeboten werden und die auch das Thema geschlechtsspezifischer Pädagogik beinhalten. Das Frauengesundheitszentrum und die Männerberatung Graz werden dafür als Referent\_innenpool genannt, sowie Teresa Lugstein, Leiterin von „make it“, Büro für Mädchenförderung des Landes Salzburg, die schon häufig in der Steiermark Workshops abgehalten hat. Der steirische Dachverband der Offenen Jugendarbeit bietet jedes Jahr eine Fachtagung an, in deren Rahmen Burschenarbeit wieder thematisiert werden könnte. Vor einem Jahr stand die Fachtagung unter dieser Thematik. Generell wird angemerkt, dass es ein ausreichendes Angebot an Fortbildung gäbe, trotzdem sind die genannten Kurse und Workshops gegenüber den Themen, zu denen weitere Fortbildung gewünscht wird, in der Minderzahl. Auf Grund des Preisniveaus wird Fortbildung im Rahmen von Rufseminaren vorgeschlagen.

### **Verknüpfung von Theorie und Praxis**

---

Mehrfach vorgeschlagen wird eine engere Verknüpfung von Theorie und Praxis, nicht nur dahingehend, dass die Fortbildung ausreichende Praxisorientierung enthalten sollte. Es wird auch angeregt, Praktiker\_innen aus unterschiedlichen Bereichen der Jugendarbeit zusammen zu bringen, da es *„(...) immer bereichernd (ist), sich nicht im gleichen Kreis zu treffen.“* Aus dem Zusammentreffen mit Praktiker\_innen anderer Bereiche könne sich *„etwas Neues ergeben.“* Gespräche mit Kolleg\_innen aus den unterschiedlichen Feldern der Jugendarbeit und persönlicher Austausch mit ihnen werden als sehr wertvoll eingeschätzt. Die Theorie wird als zu abgehoben betrachtet, wenn sie nicht auch den Raum eröffnet, um Umsetzungsschritte klarer zu erfassen: *„Fortbildung bringt nichts, wenn man nichts daraus machen kann.“* Und: *„Ausbildung ist nicht mehr notwendig, wir wissen es, man muss das Rad nicht mehr neu erfinden. Es geht ums Umsetzen.“*

Auch in diesem Zusammenhang gibt es Kritik an der Spezialisierung und Akademisierung, daran, dass Spezialist\_innen um teures Geld eingekauft werden, anstatt über entsprechende Fortbildung dem eigenen Personal die notwendigen Fähigkeiten zu vermitteln, um moderne Anforderungen an Jugendarbeit, selbst erfüllen zu können. Das Beispiel dafür waren Outdoortrainer\_innen.

Besonderer Bedarf an praxisnahen Fortbildungen wird zum Thema der Studie, nämlich der geschlechtsspezifischen Arbeit/Burschenarbeit, geortet. Papiere gäbe es genug, aber wie umsetzen? Da wäre Unterstützungsbedarf gegeben. Praxisnähe und Anwendbarkeit der Fortbildung sind ein sehr wichtiges, mehrfach angesprochenes Thema: *„Die Anwendbarkeit im Beruf wäre gut. Ich bin noch relativ viel an der Uni, besuche sie gern. Für mich bleibt offen, was ich mit Information, Erkenntnis, anderem Blickwinkel mache, was bringt mir das. Ich möchte nicht schon wieder was in einem Workshop verarbeiten, aber welches kleinere Angebot kann man haben, nebenbei. Oder andersrum: Macht die Einrichtung eines Jugendzentrums etwas mit den Personen, Burschen oder Mädels, wenn sie kommen oder nicht? Das ist für mich konkreter Erkenntnisgewinn. Vielleicht ist unser Jugendzentrum so, wie es gestaltet ist, für Mädels nicht so ansprechend. Sowas wäre gut. Ich mache etwas in Modulen, nicht nur, wie ist meine Wahrnehmung, was macht es mit mir, sondern auch: Wo kann ich was einfließen lassen in meine Arbeit? Dann wäre es gut, sonst würde ich es nicht besuchen.“*

Für mehr Praxis und weniger Theorie plädiert auch die Mitarbeiterin eines Jugendzentrums: *„Deshalb sage ich, es bringt nichts, wenn Leitbilder und Visionen niedergeschrieben sind und wir brauchen jetzt eine geschlechterspezifische Pädagogik, wenn die Leute dann nicht fähig sind, das im Täglichen umzusetzen, und nicht merken, dass immer der Franz der Mechaniker ist und nie die Susi. Darum geht es mir, man kann es dann immer noch in der Situation sehen.“*

### **Austausch mit Fachstellen und Bereitstellen von Unterlagen**

---

Sehr positiv wird der immer mögliche Austausch mit den Fachstellen gewertet, wobei es in der Steiermark keine Fachstelle für Burschenarbeit gibt, im Gegensatz beispielsweise zu Tirol, wo die Männerberatungsstelle „Mannsbilder“ vom Land Tirol als Fachstelle anerkannt wird und parallel zu einer Fachstelle für Mädchenarbeit tätig ist.

Inhaltlich angeregt wird, zur vorhandenen Arbeitsmappe „Frauenleben“ auch eine zu „Männerleben“ aufzulegen und allen Einrichtungen zur Verfügung zu stellen. Auch ein Katalog aller jugendrelevanten Beratungsstellen österreichweit wird von einem unserer Interviewpartner gewünscht.





## Vernetzung im Fortbildungsbereich

---

Weitere Meinungen stellen fest, dass die Vernetzung auch im Sinne gemeinsamer Fortbildung im Bereich der Offenen Jugendarbeit sehr gut sei, auch noch recht gut im Bereich der verbandlichen Jugendarbeit, vor allem in den größeren Organisationen. Hier macht man sich sehr wohl Gedanken zu geschlechtsspezifischen Angeboten und thematisiert unter anderem im Rahmen von Qualifizierungsprozessen Mädchenarbeit und Burschenarbeit. Wenn Hauptamtlichkeit der handelnden Betreuungspersonen dazu kommt, sind die Chancen, dass laufende Fortbildung betrieben wird, größer. Andererseits gäbe es wenig Berührungspunkte der beiden großen Felder der Jugendarbeit mit Einrichtungen wie beispielsweise Neustart, wo Jugendliche nach Haftstrafen unterstützt und betreut werden. Streetwork wird zum Einen als Block dazwischen angesehen, zum Anderen berichten Streetworker\_innen von guter Vernetzung mit Polizei und Betreuungsangeboten straffällig gewordener Jugendlicher. Es wird auch angemerkt, dass die Verteilung der Kompetenzen innerhalb der Landesregierung und gegenüber dem Bund – Neustart ist beispielsweise eine Bundesangelegenheit – Vernetzung, Austausch und gemeinsame Fortbildungen erschwert. Hier könnten Ressourcen durch erweiterte Vernetzung besser genutzt werden.

## Geschlechterpädagogische Ausbildung männlicher Mitarbeiter

---

Eine Interviewpartnerin aus einem Jugendzentrum merkt an, dass es wünschenswert ist, dass auch die männlichen Mitarbeiter die geschlechterpädagogischen Fortbildungen mitmachen. Ein Streetworker meint: *„Es bräuchte ein möglichst breites, buntes Spektrum an Männern, die sich mit der eigenen Rolle auseinandergesetzt haben, die mit den Burschen arbeiten.“*

Eine Schulleiterin wiederum merkt an, dass sie gerne geschlechtergerechte Sprache einführen würde: *„Wo es happert ist das Lehrpersonal, nicht nur bei den Männern. Das kann ich an kleinen Bemerkungen festmachen“.*

## Gewünschte Themen für weitere Fortbildungen

Für weitere Fortbildungen werden drei Themenkomplexe mehrfach genannt:

- Gender/Rollenverhalten
- Gewalt/Pornografie
- Umgang mit Körper und Psyche/Gesundheit

## Gender/Rollenverhalten

---

### Praxisnähe

Für das erste Thema „Gender“ wird ein größerer Anteil an der Ausbildung an pädagogischen Hochschulen und in der Schulung aller Jugendarbeiter\_innen gefordert. Dabei wird sehr großer Wert auf die Praxisnähe dieser Ausbildung gelegt, auch das eher neue Thema Crosswork sowie Crosswork bei Mädchen und Burschen mit islamischem Hintergrund wird als interessant eingestuft. Dazu ist man noch nicht ausreichend bzw. gar nicht informiert: *„Crosswork. Für die Sozialarbeiterinnen für den Bereich der Jugendwohlfahrt und allgemeines Wissen über Burschen- und Mädchenarbeit, Hintergründe und Erfahrungswerte. Was heißt Geschlecht, was heißt das für das andere Geschlecht? Was löse ich als Frau beim Burschen aus? Sprache ist wichtig. Was kommt an, was habe ich gesagt?“*, das aus dem Interview mit dem\_der Vertreter\_in einer Beratungseinrichtung.

### Referent\_innenpool

Als möglicher Referent\_innenpool zu diesem Themenbereich werden die Mitarbeiter\_innen der Männerberatung Graz – jetzt Verein für Männer- und Geschlechterthemen mit männlichen und weiblichen Expert\_innen mehrfach genannt. Die Fachleute dort berichten über ihre Angebote: *„Wir bieten in der Erwachsenenbildung zunehmend Bildungsmodule an, wo wir an Projekte wie IGIV oder Peerthink andocken, also intersektionale gewaltpräventive Arbeit mit Burschen z. B. bieten wir neu an, ist an der FH ausgeschrieben worden und es gibt erste Anmeldungen, wird stattfinden, gehört zu Politische Bildung. Das ist konkret etwas, das wir als Kooperationsprojekt vom Verein für Männer- und Geschlechterthemen und der GenderWerkstätte anbieten, die traditionell unser Bildungseck immer war.“*



## Grundlegende geschlechterpädagogische Themen

Offenbar werden auch noch sehr grundsätzliche Themen für notwendig erachtet, Basisthemen: wie mit Burschen (und Mädchen) gearbeitet werden kann, wer es machen soll (Männer oder Frauen), welche Themen man bearbeiten kann. Gewünscht werden von einer Fachstelle: „*Seminartage zu Mädchen- und Burschenarbeit, beide bei der Hand zu haben. Wieder Aspekte verdeutlicht zu bekommen – Grundlagen – sicher weniger in die Fachlichkeit zu gehen, sondern ein paar Grundprinzipien.*“ Und die Mitarbeiterin einer öffentlichen Einrichtung meint: „*Von der Basis angefangen, auf struktureller Ebene, warum sind die Sachen wichtig, wo sind die Zusammenhänge. Praktische Ausbildung, Dinge ausprobieren, um Sie zu festigen.*“ Aus einem Jugendzentrum heißt es: „*Mädchen, Jungs, Schwerpunkte zu Geschlechtsidentität, Sensibilisierung da gibt es immer wieder was Neues, sexuelle Orientierung, Rollenbilder.*“ Und aus einem anderen Jugendzentrum: „*Geschlechterbild – ist immer gut eine Auffrischung zu bekommen. Geschlechterrollenbild der Mitarbeiter, was können Mädchen, was nicht? Wäre auch für die Burschen toll, so was zu haben.*“

Offenbar ist der Bedarf an Grundsätzlichem sehr wohl immer noch gegeben, wie auch ein Mitarbeiter einer Fachstelle findet: „*Ich glaube schon, dass das in der Jugendarbeit und in der Schule ganz viel Fortbildung im Bereich Gender braucht, aber auch Diversity, intersektionelle Geschichten. Es ist halt so, dass dieses Mandl-Weibdenken immer recht gut fährt, für alle ist es was Sinnvolles, Sinnstiftendes. Was man hört, was die Anliegen sind, das ist auch sehr simpel, geht eh in die Richtung, die Schulen sind feminisiert, frauendominiert, deswegen sind die Jungs die Schulversager. Dieser Diskurs zeigt nur, dass es ganz viel Fortbildung braucht in den Basics.*“

Der Mitarbeiter eines Jugendzentrums ortet wenig Aufmerksamkeit für das Thema Burschenarbeit: „*Burschenarbeit noch nicht so Thema in der Jugendarbeit, Mädchenarbeit hat mehr Stellenwert.*“

## Geschlechterpädagogische Schulung zur Bearbeitung alltäglicher Situationen

Aus einem Jugendzentrum kommt folgende Empfehlung zur Gender-Schulung für Jugendzentrums Mitarbeiter\_innen: Diese Schulung sollte die Mitarbeiter\_innen befähigen, im laufenden Betrieb direkt reagieren und entsprechende Situationen aufgreifen zu können. Zum Aus- und Aufbau von Bildungsstrukturen könnten die Fachleute, die jetzt auch in die Jugendzentren und Schulen kommen, um geschlechtshomogene, geschlechtsbewusste Workshops abzuhalten, stärker in die Aus- und Fortbildung von Fachkräften der Offenen Jugendarbeit, Schulen etc. eingebunden werden: „*Es soll in Richtung verpflichtende Aufnahme von Geschlechterthemen in sämtliche entsprechenden Curricula gewirkt werden.*“ Diese Aussage findet sich auch in den Expert\_inneninterviews.

Zur Begründung für den Wunsch, dass Jugendarbeiter\_innen selbst zum Genderthema so geschult werden, dass sie die Workshops mit Fachleuten ersetzen können, berichtet uns ein Mitarbeiter eines Jugendzentrums über folgende Probleme: „*Es wird aber immer schwieriger. Wenn es heißt, Dienstag 17 bis 19 Uhr Workshop Sexualität – Sexualität würd sogar funktionieren – ein anderer Workshop mit TeilnehmerInnenliste wird immer schwieriger. Wenn sie (die Jugendlichen, Anm. Autorin) sich drei Tage vorher anmelden müssen, um dem Workshopleiter rückzumelden, wie viele kommen, gibt es über Facebook und die neue Mediengeneration ungefähr 193 andere Angebote, die mindestens gleich attraktiv sind, wo sich das Interesse verändern kann. Da ist die Frage: Kann man das Interesse bei Jugendlichen genau Dienstag 17 Uhr abrufen. O.k. wir haben viel probiert mit Workshops und ich habe gesagt, ich mache es nicht mehr, wenn die (Expert\_innen, Anm. Autorin) kommen und ich verzweifelt versuchen muss, Jugendliche dorthin zu prügeln. Was denkt sich der Workshopleiter, wenn im Jugendzentrum (anonymisiert, Autorin) sich keiner für das Thema interessiert? Ich kann es bewerben, aber nur wenn ich 100% dahinter stehe und zu solchen Dingen kann ich nicht mehr stehen. Was nicht heißt, man passt sich den Jugendgewohnheiten an.*“

Deshalb haben wir gesagt: Wichtig ist, dass wir geschult werden. Wichtiger, dass Geld in Ausbildung investiert wird, meine Kollegen sollen fit sein, mit dem Thema umzugehen. Dann können sie damit umgehen, genau wenn es da ist. Wir haben einmal Argumentationstraining gegen Stammtischparolen gemacht – haben es immer wieder da, dass Jugendliche nachplappern, was zu Hause geredet wird, bezüglich Ausländer, Mädchen, Burschen. Es kommen Standardgeschichten, wo man diskutiert, aber oft fehlt einem Wissen und Handwerkszeug, deshalb diese Fortbildung, war super. Wir haben ein Backup gekriegt und konnten professionell agieren, wenn Thematiken da sind, ganz wichtig in Richtung Vorbildfunktion. Stammpublikum haben wir zu sehr hohem Stundenausmaß in der Woche, z. T. öfter als die Eltern. Das ist eine hohe Verantwortung, weil sie sich an uns orientieren, gerade was Männer betrifft, die Burschenthematik, Identifikationsausbildung etc. ist es wichtig, wie ich reagiere. Deshalb muss ich geschult sein, was diese Thematik betrifft. Es hat Qualität, wenn von extern jemand kommt, aber noch mehr, wenn der, mit dem man die Zeit verbringt, den Workshop drauf hat und unmittelbar, wenn es ist, reagieren kann. Bei der Burschen-, Mädchenthematik haben wir so viel probiert, eben auch einen Stammtisch während der Öffnungszeiten. Wir sind draufgekommen, am Ende und Anfang der Öffnungszeiten ein Stammtisch funktioniert nicht wirklich, deshalb Freitag 17 bis 18 Uhr, ein geschützter Raum, sich reinsetzen, als Mann,

Best Practice



das Thema definieren, die Leute können kommen und gehen, funktionierte auch nicht wirklich. Wenn am Dienstag eine Thematik aufkommt und wir sagen: ‚Besprechen wir das am Freitag beim Männerstammtisch.‘ Kann funktionieren, muss nicht, weil was anderes dann interessant ist. Besser, wenn das Thema da ist, setze ich mich genau mit den Jugendlichen hin oder stelle mich an die Bar dazu und versuche es zu diskutieren, muss ich geschult, fit sein, spontan reagieren. Und ich kann Themen provozieren. Über den Wuzzeltisch. Wo immer wieder das Thema ist. Wenn einer verschießt: ‚Ist ja klar, mit der Frau kannst ja nicht schießen.‘ Dann gehe ich hin und kann schon reden.\* Das sind so kleine Dinge, die man machen kann. Wir machen es viel zu wenig. Haben schon super Ideen gehabt, werden wir wieder aufgreifen. Ein Flipchart in den Raum stellen, drauf schreiben: Typisch Mann – Typisch Frau. Warte ich was passiert. Werden Verarschungen kommen, wurscht. Wenn ein Thema da ist, kann ich damit tun. So kann ich diese Thematiken provozieren, Mädchen-Burschen, Ausländer, was immer. Oder ein Zeitungsartikel was Ausländer betrifft, wenn steht: Pole überfällt Bank. Schneide ich aus, klebe ich auf den Tisch, foliere ich. Kann ich den Tisch im Jugendzentrum mit Artikeln einfoliert vollkleben, aktuelle Themen. Ein Jugendlicher setzt sich hin, tippt auf seinem iPhone herum, sagt etwas dazu, sitze ich schon daneben: ‚Wie genau, meinst du das?‘ Dann kommt das Thema von ihm und ich tu mit. Kann man viel machen. Haben schon super Ideen gehabt, Computer, wir haben Internet PCs für Jugendliche, mittlerweile nur mehr einen, wir hatten mehr, das hat sich auch verändert. Mache ich einen Pfeil und schreibe: ‚Nur für Neger.‘ Provozieren. Wenn sich einer hinsetzt, frage ich: ‚Warum sitzt du da, steht ja Neger?‘ Provozieren, Themen aufgreifen und tun. Ich glaube, das ist wichtig. Dadurch integriert man es in den Alltag. Im Jugendbereich gibt es einen Graubereich von vielen Leuten, die sagen: ‚Werden die dafür gezahlt, ein bissl Billardspielen oder im Park abhängen. Brauchst du eine Ausbildung dafür?‘ Man muss sich in dem Bereich an der Nase nehmen und reflektieren: ‚Was tun wir hier eigentlich?‘ Donnerstag in der Teamsitzung war das Thema: Reflektieren, was ist unsere Verantwortung und was wollen wir tun. Man kann Dart spielen mit Jugendlichen oder bewusst Dart spielen. Das tut man privat auch, das meine ich mit Vermischen von privat und Beruf. Deshalb ist es wichtig, dass wir uns als Vorbilder sehen und uns bewusst sind, was wir repräsentieren. Wir sind beruflich hier, es vermischt sich zwischendurch, dann muss man sich regelmäßig wieder updaten. Uns fix vornehmen, was wir miteinander reden, hören sich Jugendliche bewusst an, wie ich mit meiner Kollegin umgehe, hat genauso Wirkung auf den Jugendlichen, der auf der Couch sitzt, am Handy herumdrückt und das nur mit einem Ohr hört. Wenn ich was Sexistisches zu ihr sage, wirkt es auf ihn. Wenn er was sagt, wie ich drauf reagiere, wirkt das auf ihn. Wir haben uns bewusst vorgenommen, wenn etwas Sexistisches kommt, dass wir Männer drauf reagieren, d. h. ich sage: ‚Muss das sein?‘ Oder frage nach. Das soll nicht die Wirkung haben, dass die arme Frau sich nicht wehren kann, aber dass wir bewusst sagen: ‚Wir sind Männer und uns passt das auch nicht, wenn du so redest.‘ Ihnen bewusst ein reflektiertes Modell anbieten. Das versuchen wir immer wieder durchzuziehen. Mir ist es aber wichtig, dass es nicht zu steif wird. Ich lache auch über Witze, die teilweise grenzwertig sind. Es gibt lustige Blondinnenwitze, lustige Männerwitze, lustige Frauenwitze, eine gewisse Lockerheit soll trotzdem drin sein, dass es glaubwürdig ist. Wenn ich wie ein Haftelmacher aufpass, wenn irgendwas sexistisch ist, hau ich sofort mit der Hand drauf, so kann man es nicht machen. Wichtig ist, dass es als Grundprinzip dasteht, durchziehen, wir haben eine Regel im Haus definiert, wo diese Dinge auch formuliert sind. Wir beobachten, wenn Leute viel da sind, dass sie ansetzen, etwas zu sagen und sich dann aber einbremsen. Wenn das ganz oft ist, ist das ein Sammelforum, wo man eine gewisse Wirkung auf Dauer erzielt. Sie kommen oft aus einem sozialen Umfeld, wo das sehr einseitig ist vom Bildungsniveau und wo wir nur ein Mosaikstein sind. Aber ich glaube schon, dass das auf Dauer dann wirkt.“

\* Am „Wuzzeltisch“ – Tischfußballtisch – wurden auf Anregung des Mädchenzentrums „Amazone“ (nach einer Exkursion dorthin) zur Hälfte weibliche Fußballerinnenfiguren installiert.

### Thema Sprache

Als eigenes Thema im Bereich Gender greift ein Interviewpartner aus einem Jugendzentrum die Sprache und ihre Verrohung auf sowie die Wirklichkeit, die durch eine derartige Sprache erzeugt wird: ‚Nein, eher die Bezeichnungen. Wenn sich zwei Mädels mit: ‚Hey bitch!‘ begrüßen, bin nicht sicher, ob das gescheit ist. Man spricht etwas aus, bei mir würde ein Lamperl leuchten. Ich werde schon hellhörig, wenn ein Bursche ein Mädels so anspricht und jetzt sprechen sich Mädels auch schon so an. Bin nicht sicher, warum sie das tun: Sich so ansprechen, wie sie von Burschen nicht angesprochen werden möchten. Ein gewisses Bild, das mit Sprache transportiert wird, finde ich gesellschaftlich bedenklich, aber das war vor zwei Jahren schlimmer als jetzt. Damit werden Geschlechtsrollen transportiert, die ich nicht gut finde. Wenn ein Mädels beleidigt ist, wenn sie von Burschen als b... angesprochen wird, denke ich mir, da stimmt was nicht. Da hat man von keiner Seite Augenmerk, war vielleicht eine gewisse Hilflosigkeit da, vielleicht wurde es auch nicht so wahrgenommen, nie als Thema vorgefunden, weder vom Land noch sonst wo: Welche Wirklichkeit Sprache transportiert. Es wird viel diskutiert bezüglich geschlechtersensibles Arbeiten, aber das nicht. Hat mich eigentlich sehr gestört.“

## **Gewalt und elektronische Medien**

Gewalt wird vor allem im schulischen Bereich als Auslöser für das Heranholen geschlechtsspezifischer Angebote genannt. Es geht dabei nicht nur um körperliche und verbale Gewalt und aggressives Verhalten sondern auch um Mobbing. Im Zusammenhang mit Gewalt wird ebenso der Wunsch nach Fortbildung zu Gewaltprävention geäußert. Fortbildungen im Bereich Konfliktmanagement und Gesprächsmanagement sollen präventive Bemühungen unterstützen helfen: „*Konfliktmanagement ist unser tägliches Brot*“, so in einem Interview.

Zum Thema Fortbildung zu Gewalt meint ein Interviewpartner: „*Ich würde mir sehr wünschen ein Angebot: Was sind rechtliche Folgen von etwas. Ist jetzt nicht mehr ein so großes Thema, aber vor cirka einem Jahr gab es einige Jugendkriminalfälle, einerseits Gewalt, andererseits kleine Diebstahlsdelikte oder andere. Da hat man ordentlich durchgegriffen und seitdem haben wir nichts mehr gehört. Es gab einige Verurteilungen auch von Leuten, die bei uns im Jugendzentrum waren oder noch sind. Sie mussten ganz viele Sozialstunden ableisten. In den 80er Jahren war das große Thema Sekten, kurz danach Drogen, jetzt ist ein bissl ein Vakuum. Der Bereich Gewaltprävention wäre fein, ich glaube, dass physische Gewalt zunimmt. Psychische Gewalt ist zumindest wenn man in die Medien schaut ein Thema. Cybermobbing und so. Ich bin mir nicht sicher, ob das nicht auch schon wieder ein bissl hintennach ist. Wir kriegen immer wieder Anfragen von Jugendlichen, die Sozialstunden ableisten müssen. Ich kann es nachvollziehen, hab in der Jugend auch Blödsinn gemacht und nicht drüber nachgedacht. Man denkt nicht an die Konsequenzen. Die sind aber immer nur dann greifbar, wenn es zu spät ist. Ich würde mir wünschen, dass man ins Jugendzentrum geht und sagt: ‚Was sind rechtliche Konsequenzen, was blüht euch wenn, steht es dann dafür?‘*“

Für Fortbildung zum Thema Gewaltprävention besteht Interesse: „*Auch mit dem Zugang, dass die Jugendlichen mitmachen kommen.*“

Auch der Leistungsdruck im Bildungssystem wird thematisiert, der zu mehr unkontrolliertem Ausagieren in Form von Gewalt führen kann. Bei Mobbing kommt Facebook ins Spiel und andere virtuelle, soziale Netzwerke, die für die Jugendlichen etwa beim Thema Pornografie eine große Rolle spielen. Eine Mehrheit vor allem männlicher Jugendlicher bezieht nach Erfahrung unserer Interviewpartner\_innen ihre Informationen zu Sexualität aus dem Internet über Pornoseiten. Hier wird eine brutale Form von Sexualität vermittelt, die die Jugendlichen für Normalität halten. Da auch viel an Beziehungsarbeit über SMS läuft, übernehmen sie daraus eine verrohte Sprache. Die meisten Eltern haben keine Ahnung, was sich ihre Kinder über die neuen Medien ansehen und welche Informationen sie daraus ableiten. Ein Anlassfall kürzlich in der Steiermark wurde uns mehrfach erzählt, der die Gefahren eines zu sorglosen Umgangs mit Persönlichem via Handy oder Internet mit schwerwiegenden Folgen für das Opfer aufgezeigt hat. Daraus abgeleitet wünschen sich die Jugendarbeiter\_innen entsprechende Fortbildung zu diesem Thema, wobei einige das selbst als Referent\_innen für Lehrpersonen und Eltern anbieten können. Alles, was sich in der virtuellen Welt abspielt, würde sich für Fortbildungen als Thema eignen, auch Glücksspiel im Internet, Internetpoker wird uns genannt.

## **Körper und Risikoverhalten**

Zum Thema Umgang mit dem eigenen Körper orten die Befragten den Bedarf nach Bearbeitung des Risikoverhaltens der männlichen Jugendlichen, wobei sie selbst als hilfreiche Zugangsweisen die Stärkung des Selbstvertrauens und der Ressourcen der Jugendlichen sehen. Es sei eine Herausforderung Gesundheit der WHO folgend nicht nur als Abwesenheit von Krankheit zu sehen, sondern als Wohlbefinden zu definieren und auch männlichen Jugendlichen über diesen Ansatz ein anderes Körpergefühl und eine andere Wahrnehmung von Bedürfnissen zu vermitteln. In diesem Zusammenhang werden auch Drogen als Problemfeld und als Herausforderung für die umfassende Aufklärung der Jugendlichen über Folgeschäden genannt. Dazu wird ebenfalls entsprechende Fortbildung gewünscht, da die Drogen so schnell ihre Zusammensetzung wechseln und die Schäden relativ rasch eintreten, dass hier das professionelle Angebot der Suchtberatungsstelle des Landes sehr gefragt ist. Um die Impulskontrolle von vorrangig männlichen Jugendlichen zu fördern, wünscht sich ein Interviewpartner auch Fortbildung in Erlebnispädagogik.

## **Persönlichkeitsstörungen und Traumatisierung**

Eine Interviewpartnerin findet das Thema Persönlichkeitsstörungen für Fortbildungen interessant, weil sie immer mehr mit Jugendlichen mit dieser Problematik konfrontiert ist: „*In den letzten Jahren hatten wir den Fokus eher auf Persönlichkeitsstörungen, ein bisschen im Fokus, einerseits bei unseren Supervisionen, andererseits auch bei der Fortbildung, weil die Anzahl an Menschen mit Persönlichkeitsstörungen, auch jungen Alters, doch zuzunehmen scheint. Borderline tritt auf mehrfach, auch bei ganz Jungen schon, so ab zehn. Wobei nicht immer gleich eine Störung da ist, sondern es ist in der Arbeit mit Jugend-*



lichen gut, wenn man für sich selbst einordnen kann, das hat Züge oder Tendenzen in diese Richtung. Es hat auch Psychosen, verursacht durch Drogenkonsum, gegeben. Und das dann theoretisch aufzuarbeiten hilft schon ungemein in der täglichen Arbeit. V. a. bei der großen Frage: Wie verhalte ich mich, wenn es jetzt jemanden aushängt? Was mache ich, was kann ich tun?“

Eine andere Interviewpartnerin wünscht Fortbildung zu therapeutischen Ansätzen im Umgang mit traumatisierten Jugendlichen.

### **Berufsorientierung**

Weiters wird der Bereich der Berufsberatung angeführt: Geschlechtsspezifische Job-Beratung, Berufsfindungsbegleitung und Jugendqualifizierung sind die Themen. Zugleich wird zu bedenken gegeben, dass schon Einiges auf diesem Gebiet geschieht und die Gefahr besteht, dass die Jugendlichen nicht mehr betreut werden, sobald sie Arbeit gefunden haben.

Als Grundkompetenz wird Change Management genannt, das gerade auch in der Entwicklung durch die unterschiedlichen Stadien vom Jugendlichen bis zum Erwachsenen und vom\_von der Schüler\_in zum\_zur Erwerbstätigen gebraucht wird und von den Multiplikator\_innen in Fortbildungsangeboten erlernt werden soll.

### **IK-Technologien**

Der große Stellenwert, den die neuen IK-Technologien und -medien für die Jugendlichen haben, spiegelt sich in dem Bedarf an Fortbildung in diesem Bereich, inklusive der neuen sozialen Netzwerke wie Facebook etc. für ihre Betreuungspersonen wider.

### **Intersektionale Kategorien: Behinderung, Transgender, Migration**

Mehrfach genannt wurde das Themenfeld Migrationshintergrund und Integration für gewünschte Weiterbildungsangebote, ebenso Intersektionalität: „Es gibt mehr Themen als nur Bursche zu sein.“ Und: „Wie wird berücksichtigt, dass junge Männer mit Migrationshintergrund auch tatsächlich repräsentiert sind? Deren Kompetenzen, wie können diese beschrieben werden? Wie werden diese tatsächlich erreicht? Diversity Know How.“ „Vielleicht auch einen Zusammenhang mit den unterschiedlichen Kulturen herstellen. Dazu ein Wissen, weil, das prägt sie schon stark. Richtung interkulturelle Burschenarbeit, Diversität.“ Als ein weiterer Bereich, der schlecht entwickelt ist und wo es umfassenden Bedarf an Fortbildung gibt, wird der Umgang mit Menschen mit Behinderungen genannt.

Transgender, Intersex wird als ein noch wenig behandeltes Thema beschrieben – nachdem eines von 2.000 Kindern mit einem nicht eindeutigen Geschlecht zur Welt kommt, wäre es nicht so exotisch!

Ausgebildete Fachkräfte mit Migrationshintergrund werden vermisst. Ein Experte dazu: „Dort ist es gar nicht so leicht Fachkräfte zu finden, die, ich möchte nicht sagen, den kulturellen Hintergrund haben, aber zumindest die Sprache sprechen. Z. B. einen türkischsprachigen Jungenarbeiter, das wäre super. Abgesehen davon, dass wir ihn nicht einstellen können, weil wir kein Geld haben, wäre es super, wenn es in den Ausbildungen zur Sozialarbeit, Psychologie, Pädagogik, in all diesen Fächern, etwas wie möglicherweise Quotierungen, oder zumindest müssten sich die Ausbildungseinrichtungen, Unis, FHs etc. überlegen, wie sie mehr Diversität in ihre Lehrgänge reinbringen, damit diese Sozialarbeiter\_innen, die dann Bosnisch oder andere Sprachen können. Z. B. einen Psychotherapeuten, der türkisch spricht, würden wir total dringend brauchen. Da gibt es einen in Graz und er ist voll. Wir kriegen die Zuweisungen und können mit den Klienten dann nichts mehr machen, weil sie deutsch zu schlecht sprechen und mit Dolmetsch haben wir schon experimentiert, das ist irgendwie schräg auch, funktioniert nicht immer gut. Weil da bringen sich die Dolmetscher sehr aktiv ein oder die therapeutische Beziehung funktioniert dann nicht so, weil es über ein Eck rennt. Da gibt es total viel Bedarf in der Ausbildung und das betrifft die Burschenarbeit genauso.“

### **Weitere Ressourcen und Ideen**

Als wichtig wird auch genannt, dass Ressourcen für Reflexionsmöglichkeiten wie Supervision, Intervention, Austausch vorhanden sind. „Erfahrungen zu Burschenarbeit austauschen – ganz simpel. Was ist methodisch am sinnvollsten. Andere Settings um mit den Burschen in Kontakt zu kommen.“ Und aus einem anderen Interview: „Nachmachen, abkupfern, adaptieren.“ Ein Streetworker sagt: „Selbsterfahrung – ist ein zentraler Kern, wer bin ich, was brauche ich, wie funktioniere ich. Weniger theoretische Konzepte.“

Auch Bücher und internationaler Austausch werden als wertvolle Bestandteile von Fortbildung genannt. Und schließlich: „Fortbildung könnte sein: Wie kann ich ein nachhaltiges Projekt aufbauen und die Politik dazu bringen, das zu finanzieren? Wie kann ich die Politik dazu bringen, nachhaltig zu denken? Das wäre eine coole Fortbildung.“



## Umfang von Fortbildung

Die Fortbildungsmöglichkeiten, die den Mitarbeiter\_innen der unterschiedlichen Einrichtungen geboten werden, hängen stark von der Größe der Einrichtung ab.

### Offene Jugendarbeit

---

Größere Trägerorganisationen bieten meist interne Fortbildungen an und handhaben diese Maßnahmen für Mitarbeiter\_innen eher großzügig. Ein Beispiel aus einem Interview: *„Wir können zwei- bis dreimal im Jahr Fortbildungen machen, sind auch angehalten dazu. Und die Themen können wir uns auch aussuchen. Es ist bis hin zum Kongressbesuch alles drin, werden wir sehr gut gefördert und unterstützt. Themenspezifisch hängt es meist davon ab, was gerade aktuell ist oder gerade am meisten drängt.“* Im sozialarbeiterischen Bereich ist die Größe bzw. Institutionalisierung des Arbeitgebers besonders wichtig, um Fortbildung nicht privat zahlen zu müssen.

Noch ein Bericht aus einer großen Organisation mit mehreren Einrichtungen: *„Es werden immer wieder Fortbildungen angeboten und wir haben in jeder Einrichtung ein Fortbildungskontingent und müssen/dürfen Fortbildungen machen. Darauf wird in der Einrichtung viel Wert gelegt, was super ist. Wir dürfen uns die Fortbildungen selber aussuchen. In Teams wird geschaut, wer macht welche Fortbildung, das passt auch zur jeweiligen Person, in der Schulsozialarbeit, Jugendarbeit oder Streetwork. Diesbezüglich sind wir relativ verwöhnt. Es gibt jetzt auch Ausbildungen im Ausland, die gefördert sind, interessant, kostet nur zehn Euro. Man recherchiert als Mitarbeiter eh immer, oder man ist als Mitarbeiter mit einem Thema konfrontiert, wo man sich nicht mehr aussieht, recherchiert im Internet, findet Fortbildungen zu dem Thema, sucht an und kann es dann besuchen. Weil es auch der Einrichtung selbst was bringt. Den anderen Mitarbeitern bringt es auch was, weil die Fortbildungen und Erkenntnisse daraus ins Team eingebracht werden.“*

Die Mitarbeiter\_innen der Offenen Jugendarbeit werden jährlich vom Dachverband mit einer Fortbildungstagung versorgt.

Workshopangebote auch für die Jugendlichen gibt es zahlreiche, aber sie sind nicht immer gut geeignet, wie uns aus einem Jugendzentrum berichtet wird: *„Das Workshopangebot ist groß, aber das Angebot an Vortragenden, die speziell für die Offene Jugendarbeit etwas anbieten, könnte größer sein. Wir sehen oft die Workshopkataloge durch, z. B. von der ARGE, da sind sehr viele für Schulklassen zugeschnitten bzw. haben eine Mindestteilnehmer\_innenzahl, wo wir wissen, wir können nicht davon ausgehen, dass dann zehn Leute teilnehmen werden. Da sind wir schon oft lange am Überlegen, was für Workshops wir anbieten und welche Organisationen. Ich verstehe es auch, es bedarf einer Flexibilität der Vortragenden.“*

### Verbandliche Jugendarbeit

---

Auch in der verbandlichen Jugendarbeit wird Fortbildung nicht nur zum Verbandsthema angeboten, sondern auch zu Themen der Jugendarbeit und hier herrscht eine gute Zugangsmöglichkeit, vor allem, wenn es zentral angeboten wird: *„Es ist so, dass ziemlich alle Mitgliedsorganisationen ziemlich aufwändige Weiterbildungssysteme haben oder auch zum Teil aufwändige Voraussetzungen haben, um z. B. eine Funktion übernehmen zu können. Insofern müsste man in diese Ausbildungsschienen reinkommen mit einer Fortbildung auf der Landesebene.“*

### Schulbereich

---

Am wenigsten gezielte und verbindliche Fortbildung zu geschlechtsspezifischen Themen findet sich im Schulbereich mit den entsprechenden Folgen: *„Es ist schon im Kindergarten zu beobachten, dass diese Institutionen die ganzen Stereotypen noch verstärken. Das ist eine Haltungssache, da braucht es Qualitätsentwicklung in der Ausbildung von Pädagog\_innen. Wenn man genau hinschaut, Kindergarten ist ein Superthema, da hat man eine Puppenecke und den Fußballplatz und Draußen und Drinnen. Wer ist draußen und drinnen, wer traut sich? Da werden ganz viele Stereotypen festgesetzt.“*

Der schulische Bereich gilt auch insofern als schwierig, als hier ganz unterschiedliche Personengruppen und Interessen aufeinandertreffen. Ein Experte meint dazu: *„Aber im Prinzip, natürlich wenn ein Kindergarten oder eine Schule etwas gegen den Strich bürstet, muss man sich mit aufgeregten Eltern, mit der Kirche und etlichen Playern herumschlagen, das ist klar. Aber das ist halt die Arbeit, die gleichstellungs- und diversitätsorientierte. Und wenn da die Politik klare Vorgaben macht, können sie sich super auf EU Vorgaben beziehen, wie das Unterrichtsprinzip in der Schule. Da ist auch schon viel geschehen, weil die Kindergärtner\_innen und Lehrer\_innen sagen können: ‚Das ist Vorgabe, moderne Schule, Kindergarten schaut so aus.‘“*



## Einschätzung und Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in der Grundausbildung generell sehr wenig zu geschlechtsspezifischen Themen bzw. Gender angeboten wird. Im Fortbildungsbereich natürlich schon, wobei auffällt, dass trotzdem vom Basiswissen bis zu so wissenschaftlich neuen Themen wie Intersektionalität alles in erweitertem Umfang notwendig scheint. Auffallend ist der stark eingeforderte Praxisbezug, der Wunsch nach Selbstreflexion sowie danach, selbst zu wichtigen Thematiken der Jugendlichen mit ihnen arbeiten bzw. Wissen vermitteln zu können. Hauptthemen sind Gender allgemein, Gewalt, Gesundheit, Sucht, Migration, Umgang mit den Neuen Medien.

## Exkurs zur reflexiven Koedukation an Schulen

In Österreich wurde 1975 die Koedukation an Schulen eingeführt. Im Sinne von „Gender Mainstreaming“ sind inzwischen alle Schulen angehalten, sich mit der Relevanz der Kategorie Geschlecht auf allen Ebenen des Lehrens und Lernens auseinanderzusetzen.

In den 1980er Jahren wurden in wissenschaftlichen Studien auch Nachteile der Koedukation nachgewiesen, wie dass sie eher traditionelle Geschlechterrollen fördert.

Die Bildungspolitik will die Koedukation nicht abschaffen, aber reformieren. 1994/95 wurde als Unterrichtsprinzip „Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern in allen Schularten“ eingeführt und darauffolgend in den meisten Lehrplänen verankert, mit dem Ziel einer neuen Praxis der Koedukation. Der Blick auf Geschlechterdifferenzen und ihre Berücksichtigung und Thematisierung im Unterricht sollte dazu beitragen, dass Burschen in den Fächern, in denen sie schlechter abschneiden als Mädchen und umgekehrt jeweils aufholen (Burschen schneiden besser ab in Technik und Naturwissenschaften, Mädchen in Fremdsprachen und Lesen). Dazu sollten entsprechende pädagogische/didaktische Maßnahmen beitragen.

Das ist jetzt beinahe 20 Jahre her und die unterschiedlichen Leistungen in den genannten Fächern werden nach wie vor festgestellt, obwohl die Lehrpläne schrittweise an die Anforderungen der gendersensiblen Pädagogik angepasst wurden: *„Reflexive Koedukation und gendersensible Pädagogik: Koedukation beschränkt sich nicht auf gleichzeitiges Unterrichten von Schülerinnen und Schülern. Vielmehr ist eine forschungsgestützte Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischen Stereotypisierungen zu führen, um die Handlungsspielräume und Potenziale von Mädchen und Buben möglichst breit zu entfalten. Es ist wesentlich, die Lerninhalte und Unterrichtsmethoden so auszuwählen, dass sie beide Geschlechter gleichermaßen ansprechen und den Unterricht so zu gestalten, dass er sozialisationsbedingt unterschiedlichen Vorerfahrungen entgegenzusteuern in der Lage ist. Lehrerinnen und Lehrer sind angehalten, ein (Lern-) Klima der gegenseitigen Achtung zu schaffen und eigene Erwartungshaltungen, Geschlechterrollenbilder und Interaktionsmuster zu reflektieren. Lehrerinnen und Lehrer sollen sich ein Grundwissen über die Ergebnisse der Geschlechterforschung aneignen, sowohl gegenstandsbezogen als auch in Bezug auf allgemeine pädagogische, psychologische, soziologische und didaktische Fragestellungen.“* (Aus dem Lehrplan der Neuen Mittelschule 2012: Prinzipien Pkt. 4: Diversität und Inklusion, Chancen- und Geschlechtergerechtigkeit; eine ähnliche Formulierung findet sich im Lehrplan für die AHS) Aufgabe von Lehrer\_innen ist es, für gleiche Lernchancen für beide Geschlechter zu sorgen, wobei ‚gleich‘ je nach Geschlecht etwas sehr Unterschiedliches bedeuten kann. Damit Mädchen und Burschen erweiterte Handlungsmöglichkeiten entwickeln können, müssen Lehrpersonen bzw. Erziehende unterstützend eingreifen, um entsprechend Freiräume für Mädchen und Buben zu schaffen. Geschlechtssensibles Arbeiten ist nicht gleich zu setzen mit Gender Mainstreaming, kann aber ein Teil davon sein. Die gesetzliche Deckung der intensiven Verankerung von Inhalten und Praxis der gendersensiblen Pädagogik sowohl in der Lehrer\_innen-Ausbildung als auch in der Fortbildung für Lehrpersonen, um sie entsprechend zu befähigen, wären gegeben. Beides erscheint dringend notwendig, vor allem wenn man die lange Zeitspanne betrachtet, die Jugendliche sowohl im täglichen als auch im lebenszeitlichen Rahmen in der Schule verbringen.

## Best Practice für Weiterbildung

### Curriculum zur Ausbildung von Jungearbeiter\_innen

Im Rahmen der Vernetzung von Jungearbeitern in der Plattform gegen die Gewalt in der Familie wurde ein Curriculum zur Ausbildung in der Jungenarbeit entwickelt: Der Fortbildungslehrgang geschlechtsspezifische Jungenarbeit und Gewaltprävention. Das Konzept skizziert Ausbildungsinhalte in sieben Blöcken zu eineinhalb bis vier Tagen. Ein Lehrgang dieser Länge müsste vermutlich österreichweit angeboten werden und gut subventioniert sein, da im Bereich Jugendarbeit vielfach Kürzungen stattfinden und diese zunächst immer auch Fortbildungsbudgets betreffen. Der Inhalt des Curriculums lässt darauf schließen, dass der Lehrgang in erster Linie berufsbegleitend gedacht ist. D. h. die Dachverbände, Trägerinsti-



tutionen der Offenen und mobilen Jugendarbeit müssten ins Boot geholt werden, um Freistellungen von Mitarbeiter\_innen für die Teilnahme zu bewerkstelligen und eine gute, flächendeckende Bewerbung des Lehrgangs zu ermöglichen. Weiters sollte das Konzept des Lehrgangs so umgearbeitet werden, dass er für Männer und Frauen zugänglich ist.

### **Projekt REFLECT – Genderkompetenz durch Reflexive Koedukation**

Ziel des von vier Ministerien (BMUKK, BKA/Frauenministerium, BMVIT und BMASK) sowie der Universität Wien finanzierten Projekts ist es, ein Trainingsprogramm für Praxislehrer\_innen bzw. Praxisberater\_innen zu entwickeln, durchzuführen und zu evaluieren, bei dem die Förderung von Lehrer\_innenkompetenzen zur reflexiven Koedukation im Zentrum steht. Auf Basis dieses Trainingsprogramms soll ein Modulsystem entstehen, das Pädagogische Hochschulen in ihre Aus- und Weiterbildung integrieren können. Reflexive Koedukation verfolgt das Ziel, dass sich Mädchen und Knaben gemeinsam all ihrer Kompetenzen bewusst werden und keine Einschränkungen durch Geschlechtsstereotype entstehen (<http://www.univie.ac.at/reflect/>; 28.7.2013).

### **Initiative IMST (Innovationen Machen Schule Top)**

Die Mathematikdidaktikerin und Autorin Helga Jungwirth erklärt: *„Die Initiative IMST – Innovationen Machen Schulen Top – des BMUKK unterstützt die Etablierung einer fachbezogenen Qualitätsentwicklung in den MINDT Fächern Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Deutsch und Technik sowie in verwandten Fächern. IMST wird vom Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung der School of Education der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt in Zusammenarbeit mit vielen Personen und Partnerinstitutionen koordiniert und umgesetzt. Im Fokus steht kompetenzorientiertes Lernen, unterstützt durch einen innovativen Unterricht. Neben vielen fachdidaktischen und pädagogischen Dimensionen sind vor allem auch Diversitätsaspekte wichtig und hier wiederum insbesondere Gender und Diversity Sensitivity und Gender Mainstreaming.“* (<https://www.imst.ac.at/>; 28.7.2013)

### **„Genderkompetenztraining für Frauen und Männer“**

Seit 2001 findet jährlich die Lehrveranstaltung „Genderkompetenztraining für Frauen und Männer“ an der Universität Graz erfolgreich statt. Angeboten wird sie von der Koordinationsstelle für Geschlechterstudien, Frauenforschung und Frauenförderung gemeinsam mit dem Zentrum für Soziale Kompetenz für Studierende aller Studienrichtungen. Ziel ist es, die Studierenden zur Reflexion der eigenen weiblichen und männlichen Geschlechterrollen zu befähigen und ihnen Kenntnisse von deren Auswirkungen auf Kommunikation und Interaktion zu vermitteln. Dazu wird ihnen Basiswissen über die soziale und kulturelle Entstehung und die Auswirkungen von „Gender“ angeboten. Praktische Übungen in der Gruppe fördern die Wahrnehmungs-, Analyse- und Reflexionsfähigkeit und sollen den Gestaltungsspielraum in Bezug auf die Auswirkung von „Gender“ erweitern. Diese Lehrveranstaltung wird in Kooperation mit der GenderWerkstätte abgehalten (GenderWerkstätte (Hrg.) (2011): Mind the gap. Über Bewegliches und Brüchiges im Gender Diskurs. GenderWerkstätte 10 Jahre, Graz; <http://www.genderwerkstaette.at>; 28.7.2013).



## AKADEMISCHE AUSBILDUNG

### AKADEMISCHE AUSBILDUNG

Schule  
Offene Jugendarbeit  
Streetwork  
Schulsozialarbeit

Geschäftsführer\_innen

Verbandliche  
Jugendarbeit

EHRENAMT

### Vernetzung der Einrichtungen allgemein und mit Bezug zu Buben- und Burschenarbeit

---

#### Allgemeine Vernetzung der Einrichtungen in den Kommunen, Regionen und in der Steiermark

Aus den Interviews geht hervor, dass die geschlechterpädagogische Vernetzung der Einrichtungen in deren allgemeine Vernetzung eingebunden ist. Spezifisch geschlechterpädagogische Vernetzungszusammenhänge kommen kaum vor. Es bestehen allgemeine Vernetzungszusammenhänge, innerhalb derer geschlechterpädagogische Themen aufgegriffen und diskutiert werden.

Die Einrichtungen der Offenen, mobilen und verbandlichen Jugendarbeit beschreiben generell sehr dichte regionale Netzwerke – daraus ergibt sich ein vernetztes Unterstützungssystem für Jugendliche.

#### Vernetzungspartner\_innen

---

Einrichtungen benennen als Vernetzungspartner\_innen: Bezirkshauptmannschaft, Polizei, Landessicherheitsdirektion, Drogenbeauftragte, Gemeinden und Gemeinderät\_innen, Vereine in den Gemeinden, das Europäische Trainingszentrum für Menschenrechte und Demokratie, Bewährungshilfe, Jugendwohlfahrt, Jugendamt, Sozialreferate, Initiativen gegen Gewalt und Rechtsextremismus, andere Jugendzentren und Anbieter mobiler Jugendarbeit, Arbeitskreise zu verschiedenen Themen, das AMS, die Landesverwaltung bzw. Fachstellen der Landesverwaltung, das Landesjugendreferat, den Landesjugendbeirat (im Falle der Verbände), Ärzte, Rechtsberatung, Familienberatung, Sozialstellen der Gemeinden, stationäre Jugendeinrichtungen, die Drogenambulanz, Sozialarbeiter\_innen, Kriseninterventionsstelle, Not-schlafstelle, Caritas, Schulen, Schulsozialarbeit, Schülerberater\_innen, psychosoziale Dienste, das Netzwerk sexualisierte Gewalt.

Es bestehen Kooperationen zwischen verbandlicher und Offener Jugendarbeit und es gibt Netzwerke von Jugendzentren, Streetworkeinrichtungen etc.

Gerade auch Fachstellen wie die Jugendregionalmanager\_innen verfügen über breit angelegte Netzwerke in den jeweiligen Sozialräumen – gerade auch mit den Multiplikator\_innen aus der Jugendarbeit, Bürgermeister\_innen, Gemeinderät\_innen. Sie arbeiten in lokalen und regionalen Gremien mit, vernetzen sich mit Lehrer\_innen, Direktor\_innen, Unternehmen, Landjugend u. a. Verbänden, mit Jugendlichen. Weiblichen Bürgermeisterinnen wird mehr Sensibilität für den Jugendbereich konzediert als ihren männlichen Kollegen.

Die Fachstellen im Landhaus berichten ebenfalls von dichten Netzwerken mit den oben genannten Akteur\_innen. Einige modellhafte Einrichtungen vereinen konzeptionell und praktisch verschiedene Arbeitsfelder wie z. B. Jugendzentrum und Streetwork; oder Jugendzentrum, Streetwork, Notschlafstelle und Schulsozialarbeit.

Die Schulsozialarbeiter\_innen Steiermark treffen sich ein- bis zweimal jährlich. Einige der Jugendzentren und Streetworkeinrichtungen berichten von guter Vernetzung mit den Schulen in ihrer Gemeinde. Schulen untereinander bilden ein Netzwerk innovativer Schulverbund und vernetzen sich informell.

Die Verbände verfügen verbandsintern über ausgebreitete Netzwerke in den Bezirken (Regionen), im Bundesland und österreichweit mit regelmäßigen Treffen, Gremien, Strukturen. Verbandliche Jugendorganisationen nennen ihre Mutterverbände als Vernetzungspartner\_innen, sowie einschlägige Fortbildungsinstitute, Kammern, Gremien, Sozialversicherungsträger, Sportunion.

Beschäftigungsbetriebe haben sich zu einem Netzwerk zusammen geschlossen. Beschäftigungsinitiativen für Jugendliche sind gut mit Betrieben vernetzt.

Bezüglich Vernetzung im Sinne der Integration oder Inklusion wird von einem verbandlichen Träger die Zusammenarbeit mit der muslimischen Jugend angeführt sowie mit dem Österreichischen Integrationsfonds.

Die Fachstellen in Graz platzieren ihre Angebote leichter in Graz und Graz Umgebung, zu Einrichtungen in anderen Regionen ist der Zugang oft schwierig.

In Graz gibt es ein Fachstellennetzwerk. Derzeit finden allerdings keine Sitzungen statt, da den Akteur\_innen die Zeit fehlt, sich dafür einzusetzen.

Regionalmanager\_innen bzw. regionale Jugendmanager\_innen als gute Vernetzungspartner\_innen werden von Mitarbeiter\_innen aus den Arbeitsfeldern Streetwork und Jugendzentren genannt, sie fungieren auch als Verbindungsglied zum Land und zum Dachverband.



## Vernetzungsweisen und -orte

---

Vernetzungsmedien sind E-mails, Facebook, häufiger aber bereichsspezifische Arbeitskreise (z. B. Streetwork Treffen steiermarkweit alle drei Monate, Treffen der Mitarbeiter\_innen von Jugendzentren alle vier bis sechs Wochen von Graz Umgebung) und bereichsübergreifende Arbeitskreise (wie Arge Suchtvorbeugung – produziert Programme und Informationsmaterial für alle Bundesländer), in denen man regelmäßig zusammenkommt. Solche Vernetzungen werden angeführt mit der Arbeitsgemeinschaft Erwachsenenbildung Steiermark, der steirischen Weiterbildungsdatenbank. Es bestehen regionale Arbeitskreise mit möglichst allen für Jugendliche relevanten Akteur\_innen in einer Gemeinde.

Man trifft und vernetzt sich auf Tagungen, Fortbildungen, bei gemeindeübergreifenden Projekten und Aktivitäten, durch das Teilen von Infrastruktur in einer Gemeinde und durch persönliche Beziehungen und Kontakte.

Während monatlicher Vernetzungstreffen von Mitarbeiter\_innen von Jugendzentren, entstehen Kooperationsprojekte. Es gab einen Arbeitskreis für Mädchenarbeit und dann einen für Mädchen- und Burschenarbeit. Vernetzungen festigen sich und halten längerfristig auch durch freundschaftliche Kontakte. Das Vernetzungsengagement der regionalen Jugendmanager\_innen ist zentral, z. B. indem sie Vernetzungsführer\_innen organisieren. Wenn eine solche Stelle vakant ist, wirkt sich das negativ auf die Vernetzungsaktivitäten in der Region aus.

## Vernetzungsinhalte

---

In der Vernetzung der Streetworker\_innen (bestehend aus sieben Trägervereinen) wird gerade eine Vereinbarung für Mindestarbeitsstandards ausgehandelt und verschriftlicht. Einige der Einrichtungen fungieren als Drehscheiben zur Weitervermittlung von Klient\_innen zu anderen Organisationen.

Generell fungieren Jugendzentren und Streetwork auch als Beratungsstellen für Jugendliche. Netzwerke dienen der Arbeit Hand in Hand zum Wohle der Jugendlichen (Case Management), dem Informationsaustausch, der Inanspruchnahme von Angeboten von Vernetzungspartner\_innen, der Organisation und Finanzierung der Jugendarbeit in der Region, der Durchführung von gemeinsamen Projekten (z. B. im Bereich Berufsorientierung, Berufsmessen), der Entwicklung gemeinsamer Standards (z. B. bei den Streetworker\_innen). Dachverbände, die Vernetzungsfunktion übernehmen, arbeiten im Bereich Informationsweitergabe und –austausch, Qualitätsentwicklung, Qualitätsstandards, Fortbildung, in Projekten, der Beratung z. B. von Bürgermeister\_innen, führen inhaltliche Diskussionen. Bei diesen Dachorganisationen fließt ein großer Teil der Mittel in Vernetzung.

Die Sozialraumorientierung verstärkt bei einigen Einrichtungen den Fokus hinsichtlich Förderung der Vernetzung von Klient\_innen in ihren Sozialräumen – der individuelle Vernetzungsbedarf wird erörtert und die Klient\_innen werden dabei unterstützt. Jugendzentren organisieren Messen zur Berufsorientierung auf lokaler Ebene, bei denen verschiedene Anbieter\_innen Stände aufstellen.

Im Schulbereich spielt die Schulsozialarbeit eine Rolle als Brücke zwischen Schulen und dem Außerschulischen.

## Gewinn aus der Vernetzung

---

Der Gewinn aus der Vernetzung für die Interviewpartner\_innen und damit für ihre Klient\_innen bzw. für die fachliche Qualifikation der Arbeit besteht darin: aktuelle Informationen zu erhalten, (fachlichen) Austausch, Zugang zu Tagungen und Fortbildungen, die Konzeption und Durchführung gemeinsamer Projekte, die Entstehung wertvoller Synergien. Außerdem ermöglichen Vernetzungsaktivitäten, aus dem Alltag heraus zu kommen und neue Motivation zu schaffen, Raum für Neues zu eröffnen, über den Tellerrand zu blicken und Betriebsblindheiten zu überwinden (wie machen andere das?). „Es ermöglicht vieles, was man für unmöglich hält“, sagt ein Interviewpartner.

## Vernetzungswünsche

---

Ab und zu wird der Wunsch nach mehr Vernetzung mit Schulen oder Betrieben von Seiten der verbandlichen Jugendarbeit angeführt, eine Fachstelle äußert den Wunsch nach Vernetzung mit der Arbeiter- oder Wirtschaftskammer. Ein Mitarbeiter einer Fachstelle äußert, dass eine Anbindung an den Kulturbereich sinnvoll wäre, da Jugendkultur für die Jugendarbeit interessant ist.

Von verbandlichen Trägern wird mehr Vernetzung mit der Universität und den Fachhochschulen als Wunsch geäußert. Die Universität als Vernetzungspartnerin wurde nur von einer der Einrichtungen (Fachstelle) genannt – obwohl zu erwarten wäre, dass Fachrichtungen wie die Pädagogik wissenschaftliche Unterstützung zu Geschlechterpädagogik liefern könnten.

Ein regionaler Jugendmanager berichtet, dass in seiner Region unklar ist, wie man auf potentielle Vernetzungspartner zugehen kann.

## Österreichweite und internationale Vernetzung

### Vernetzung in Österreich

---

Eingebunden in österreichweite Vernetzungen sind v. a. Dachorganisationen, Fachstellen und Organisationen der verbandlichen Jugendarbeit (in die österreichweiten Dachverbände). Eine Fachstelle koordinierte etwa ein österreichweites ESF Equal Projekt mit 23 Organisationen. Eine Dachorganisation ist auf Bundesebene, punktuell auch international vernetzt und wendet ein Drittel der Mittel für Vernetzung zum Informationsaustausch und zur Qualitätsentwicklung auf. Inhaltliche Diskussionen werden als wichtiger befunden als der reine Informationsaustausch.

### Plattform gegen die Gewalt in der Familie

---

Vier der befragten Fachstellen sind österreichweit in der Plattform gegen die Gewalt in der Familie vernetzt. In der Plattform gegen die Gewalt ist der Themenkreis Geschlechterverhältnisse und auch Geschlechterpädagogik stark besetzt – durch die Vernetzungsbereiche Frauen (Frauenhäuser, Frauennotrufe ...), Jugendliche (wichtige Institutionen in Österreich zu Geschlechterpädagogik, Geschlechterreflexion wie „koje“ in Bregenz, das Friedensbüro in Salzburg, „EfEU“ in Wien, das Mädchenzentrum Klagenfurt, Institut FBI in Innsbruck, „Mafalda“ in Graz) und Männer (Männerberatungsstellen aus den Bundesländern – auch der Verein für Männer- und Geschlechterthemen Graz).

### Bundesweite Vernetzung von Streetwork

---

Als bundesweite Vernetzungsplattform wird im Streetworkbereich weiters die Bundesgemeinschaft für Straßensozialarbeit (Bast) angeführt, in der die Einrichtungen sich auch regionsweise treffen (Region Süd: Burgenland, Steiermark, Kärnten), eine bundesweite Vernetzung im Drogenbereich, „Öakta“ – die österreichweite Kompetenzgruppe Sucht, ein Sozialhilfe-Arbeitskreis. Die Mitgliedschaft in der Asylkoordination Österreich wird angeführt, eine Vernetzung mit Fraueneinrichtungen für frauenspezifische Projekte, eine österreichweite Vernetzung im Bereich Basisbildung. Streetwerkeinrichtungen sind österreichweit neben den Fachstellen thematisch am stärksten vernetzt.

### Internationale Vernetzung

---

Von bestehenden internationalen Vernetzungen berichten zwei Fachstellen (z. B. in EU Projekten, vgl. das Kapitel „Österreich. Zum Stand der Burschenarbeit aus der Sicht geschlechterpädagogischer Expert\_innen in Österreich – im Abgleich mit der Steiermark“, S.116); berichtet ein Mitarbeiter einer Streetwerkeinrichtung, der sich mit Kollegen aus anderen Ländern; sowie eine Jugendeinrichtung, die sich mit ähnlichen Einrichtungen in Deutschland austauscht. Eine weitere Fachstelle nimmt hin und wieder an Kongressen im deutschsprachigen Raum teil.

## Vernetzung der Einrichtungen im Bereich Buben- und Burschenarbeit sowie Geschlechterpädagogik

### Ausmaß der geschlechterpädagogischen Vernetzung

---

Von einer Fachstelle kommt das klare Statement, dass es ohne Partnerschaften nicht möglich ist, erfolgreich geschlechterpädagogisch zu arbeiten.

Gemessen daran, dass beim Großteil der in die Interviewforschung einbezogenen Einrichtungen geschlechtersensible oder geschlechterreflektierende Ansätze beschrieben werden (auf unterschiedlichem Niveau in Bezug auf den deutschsprachigen Standard), erscheint der durchschnittliche geschlechterpädagogische Vernetzungsgrad recht niedrig.

Die Vernetztheit von Jugendzentren und Streetwork mit Expert\_innen, Bildungs-Anbieter\_innen, Arbeitskreisen, anderen ähnlichen Einrichtungen usw. im Bereich Geschlechterthemen hängt sehr vom tatsächlichen Stellenwert der Geschlechterpädagogik in der jeweiligen Einrichtung ab – einige beschreiben ein dichtes Netz diesbezüglich und haben Kontakt mit den relevanten Anbieter\_innen, andere haben lediglich davon gehört, dass es solche gibt. Die Fachstellen als Vernetzungspartner\_innen befinden sich meist in Graz, von geschlechterpädagogischer Vernetzung innerhalb von Regionen und zwischen Regionen (außer Graz) wird weniger berichtet.



## Geschlechterpädagogische Vernetzungspartner\_innen

---

Von verschiedenen Interviewpartner\_innen aus den Bereichen Jugendzentren, Streetwork und Schule werden regelmäßig die einschlägigen Fachstellen in Graz als geschlechterpädagogische Vernetzungspartner\_innen benannt und als Vernetzungspartner für Buben-/Burschenarbeit.

Diese Fachstellen sind in den Einrichtungen in den Regionen bekannt, auch in den Fällen, wo keine konkrete Vernetzung besteht und sie nicht genutzt werden.

Ein\_e Interviewpartner\_in aus der Schulsozialarbeit konstatiert, dass die Vernetzung zur Bubenarbeit eher über persönliche Netzwerke und Kontakte läuft.

### Vernetzungsaktivitäten

---

Zur Vernetzung (Austausch, Informationsweitergabe an Kinder, Jugendliche) zu Geschlechterthemen werden Medien z. B. Schulzeitschriften, Spatenpost, Kleines Volk, Gemeindezeitungen, ORF verwendet. Von Fachstellen und Streetworkeinrichtungen wird Vernetzung mit Schulen betrieben, um geschlechterreflektierende Workshops anzubieten.

Die Fachstellen im geschlechterpädagogischen Bereich sind über ihre alltägliche Arbeit mit Einrichtungen vernetzt, die ihre Angebote (wie Workshops) in Anspruch nehmen – Jugendzentren, Streetwork, Schulen, Schulsozialarbeit, verbandliche Träger. Besonders eine Fachstelle im Frauenbereich arbeitet intensiv mit Trägern der verbandlichen Jugendarbeit zusammen. Eine Dachorganisation ist ein wichtiger Vernetzungspartner für Fachstellen. Die Fachstellen initiieren Arbeitskreise, Vernetzungstreffen oder verschicken Newsletter.

*„Vernetzung funktioniert gut, wird aber langweilig, wenn daraus nichts entstehen kann, sie müsste in Kooperationen übergehen, dafür fehlen aber die Mittel, man sollte sich lieber eine Einrichtung herausnehmen und mit der kontinuierlich arbeiten und schauen, ob sie wirklich was erreichen“,* wird in einem Interview zum Ausdruck gebracht.

### Vernetzungsbezogene Wünsche von Einrichtungen und Landesjugendreferat

---

Von Fachstellenseite wird auch bemerkt, dass die Zusammenarbeit unter den Anbieter\_innen von Mädchen- und Burschenarbeit besser zu vernetzen und es sehr hilfreich wäre, wenn etwa die Finanzierungsvoraussetzungen für Workshops an Schulen geklärt wären.

Eine Fachstellenmitarbeiterin regt ebenfalls ein Netzwerk an, in dem Burschenarbeiter zusammenkommen, um mehr Nachhaltigkeit der Arbeit zu gewährleisten.

Von Seiten der Zuständigen beim Land Steiermark wird eine bessere Vernetzung von Burschenarbeiter\_innen gewünscht bzw. angeregt – um hier auch klarere Förderstrukturen entwickeln zu können, gemeinsam für das Thema zu sensibilisieren und themenspezifische Vernetzung zu anderen Akteur\_innen auszuweiten. Die Vernetzung von Mädchen- und Burschenarbeit sollte gestärkt werden – auch um zu eruieren, welchen Beitrag die Burschenarbeit zu Gleichstellung und Chancengleichheit leisten kann. Dafür muss ein regelmäßiger Dialog gepflegt werden – burschenrelevante Themen wie Bildung, Lehrlingsausbildung, Gesundheit, Arbeit, Wirtschaft, Kultur wären zu behandeln.

## Ressourcen für Vernetzung

Mehrere der Interviewpartner\_innen aus der Offenen Jugendarbeit bemerken, dass Vernetzung nebenher läuft – obwohl sie im Bereich der Jugendarbeit (sowohl in der Offenen Jugendarbeit als auch in Beratung, Schule) ein grundlegendes Arbeitsinstrument darstellt. Ohne formalisierte und informelle Vernetzung, Austausch, Beteiligung in Arbeitskreisen und Gremien ist Jugendarbeit nicht möglich. Dazu die Leiterin einer Fachstelle: *„Vernetzung ist auch eine Ressourcenfrage, Vernetzung rennt nebenher, es gibt niemand, der dafür zuständig ist, sie muss aus dem Alltag herausgequetscht werden. Es gibt kein Budget dafür. Eine Person dafür wäre sicherlich gut, sie kann mehr bei regionalen Geschichten teilnehmen.“*

Ein großer Teil der Einrichtungen verfügt über keine besonders ausgewiesenen finanziellen Ressourcen für die Vernetzungstätigkeit. Es wird bemerkt, dass Vernetzung eigentlich nicht nebenher laufen sollte; und dass die Zahlen, die als Nachweis häufig von Geldgeber\_innen verlangt werden, nicht ausschlaggebend für die Qualität von Vernetzung sind.

Eine Interviewpartnerin aus einer Fachstelle stellt fest, dass die Vernetzung rückläufig ist – es braucht Ressourcen dafür.

Einige Einrichtungen geben an, dass es für die Vernetzung Zuständigkeiten und Ressourcen gibt (Stundenposten), da die Dachorganisation den Wert der Vernetzung mitdenkt. Allerdings wird eine immer strengere Dokumentation abverlangt, was wiederum Zeit kostet.

Vernetzungsaktivitäten zu verschiedenen thematischen Zusammenhängen, in denen der Geschlechterbezug immer wieder mitgedacht wird und die breite thematische und strukturelle Fächerung der allge-

meinen Vernetzungen lassen erahnen, dass für spezifische geschlechterpädagogische Vernetzung nur begrenzt Ressourcen zur Verfügung stehen, wenn dies nicht der Fokus der Einrichtung ist.

Für einige der Institutionen ist Vernetzung bzw. Lobbyarbeit das Kerngeschäft – etwa für Fachstellen oder für das regionale Jugendmanagement – sie dienen als Drehscheibe zur Vernetzung von Einrichtungen bzw. Akteur\_innen untereinander, von Sozialbereich und Wirtschaft, Einrichtungen und Gemeinden, Gremien etc. Da Jugendarbeit im Wesentlichen auch in die Zuständigkeit der Gemeinden fällt, hängt sie sehr von den kommunalen Entscheidungsträger\_innen ab.

## **Einschätzung und Zusammenfassung zur geschlechterpädagogischen Vernetzung in der Steiermark**

Die Vernetzung im Bereich Geschlechterpädagogik und Buben- und Burschenarbeit wäre eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung der Buben- und Burschenarbeit in den Einrichtungen und Regionen. Vernetzungen ermöglichen den Anschluss an aktuelle Diskussionen und Perspektiven und damit eine regelmäßige Anpassung an den aktuellen Stand. Vernetzung zu Buben- und Burschenarbeit der Einrichtungen vor Ort besteht zwar relativ regelmäßig mit Fachstellen, die für konkrete Workshops mit Buben/Burschen herangeholt werden; allerdings nicht in Form von kontinuierlichen Arbeitskreisen zu Buben- und Burschenarbeit. Eine Vernetzung, in der auch Buben- und Burschenarbeit thematisiert wird, gibt es unter den Mitarbeiter\_innen der großen Träger von Streetwerkeinrichtungen. Sinnvoll wären Arbeitskreise zu Buben- und Burschenarbeit über Einrichtungen hinweg, aber auch arbeitsbereichsinterne Arbeitskreise, die aktuelle Entwicklungen aufgreifen, diskutieren, in die Einrichtungen zurückspielen und ein Bewusstsein für geschlechterpädagogische Entwicklungen verbreiten. Vernetzungen sind schwer zu verordnen, besonders, wenn dafür keine Zeitbudgets und finanziellen Budgets vorhanden sind.

Diese Notwendigkeiten werden vom Landesjugendreferat ebenso wahrgenommen wie von den Fachstellen und Dachverbänden bzw. Trägerorganisationen der Offenen Jugendarbeit. Bislang fehlen aber die finanziellen und personellen Kapazitäten, um solche Vernetzungen aufzubauen.

**F  
B**



## Kooperation von Mädchenarbeit und Burschenarbeit

### Allgemeines zur Kooperation von Mädchen- und Burschenarbeit

Burschenarbeit wurde von Feministinnen bereits in den 1970er Jahren parallel zur Konzeptionierung und frühen Praxis der Mädchenarbeit gefordert (vgl. Wallner 2006, S. 39 ff.). Mädchenarbeit unter den Prämissen der Stärkung von Mädchen in geschlechtshomogenen Gruppen durch weibliche Fachkräfte und der alltäglichen und politischen Parteinahme für Mädchen wurde insbesondere von feministischen Jugendarbeiterinnen entwickelt. Dies vollzog sich in einem gesellschaftlichen Klima manifester und gesetzlich festgelegter Unterordnung von Frauen unter Männer. Unter diesen Voraussetzungen wurde eine antisexistische Jungenarbeit verlangt, die die Mädchenarbeit von männlicher Seite unterstützen sollte. *„Feministische Mädchenarbeit kann nur funktionieren, wenn die Männer auch mit Burschen arbeiten, anti-sexistische Burschenarbeit machen.“* (Krisch 2009, S. 13)

Als ein wichtiger Ausgangspunkt zur Konzeption von antisexistischer Jungenarbeit in Deutschland wird in der Literatur (z. B. Bentheim u. a. 2004, S. 59) ein Modellprojekt (1986 bis 1988) in der (2011 geschlossenen) Heimvolkshochschule „Alte Molkerei Frille“ angeführt. Im Verlauf der 1990er Jahre bemühte sich die Jungenarbeit um ein eigenes Profil, ausgehend von den Annahmen, dass zum Einen auch Buben/Burschen unter patriarchalen Zumutungen leiden, zum Anderen nicht alle einheitlich wild und gewaltbereit sind oder auch, dass ihnen ihre spezifischen Eigenarten genau so wenig aberzogen werden sollten wie den Mädchen.

Verschiedene spezifische Einrichtungen der Jungen- und der Mädchenarbeit in Österreich kooperieren zumindest seit den 2000er Jahren für Workshops an Schulen oder auch in Jugendzentren. Die Burschenarbeiter arbeiten mit den Burschen einer Klasse, die Mädchenarbeiterinnen mit den Mädchen. Einrichtungen z. B. mit Schwerpunktthemen wie Sexualpädagogik, Drogenaufklärung beschäftigen Mitarbeiter\_innen, die gemeinsam Workshops abhalten mit sowohl geschlechtergetrennten als auch –gemischten Einheiten. In einigen deutschen Bundesländern besteht eine Praxis des Austauschs von Jungen- und Mädchenarbeit bereits seit vielen Jahren auf übergeordneter Vernetzungsebene (etwa zwischen den Landesarbeitsgemeinschaften Mädchen- und Jungenarbeit in Nordrhein-Westfalen, vgl. dazu im Kapitel „Deutschland. Zum Stand der Jungenarbeit in Deutschland“, S. 136). Allerdings wird diese Kooperation, werden ihre Chancen und Gefahren, ihre Voraussetzungen und mögliche konzeptuelle Säulen, auf denen sie aufgebaut werden sollte, erst seit einigen Jahren intensiver und öffentlicher diskutiert. Parallel dazu besteht eine alltägliche Praxis der Zusammenarbeit in verschiedenen koedukativen Einrichtungen der Jugendarbeit, die in unterschiedlicher Weise geschlechterreflektiert begründet wird, wie sich auch in den Interviews mit Fachkräften der Jugendarbeit in der Steiermark zeigt.

### Zusammenspiel/Abstimmung von Mädchen- und Burschenarbeit in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark

Bewusste Kooperationen bzw. ein aufeinander-bezogen-Sein von Mädchen- und Burschenarbeit lässt sich in einigen der in die Studie einbezogenen Einrichtungen nachvollziehen. Diese Kooperation gibt es in Einrichtungen, die nach einem geschlechterpädagogischen Konzept arbeiten. Dies ist wiederum v. a. bei den Einrichtungen der großen Streetworkträger der Fall und in den Einrichtungen, die Streetwork und Jugendzentrum anbieten. Ansonsten wird diese Kooperation kaum thematisiert oder betrieben. Im Folgenden werden kooperative Herangehensweisen exemplarisch anhand einiger dieser Einrichtungen, dargestellt.

### Mädchen- und Burschenarbeit im ausgeglichenen Verhältnis

Eine Interviewpartnerin, pädagogische Fachkraft in einer Einrichtung im ländlichen Raum, die Offene und aufsuchende Jugendarbeit sowie Schulsozialarbeit und Erziehungsberatung anbietet, gibt an, dass das Angebot des Jugendzentrums mehr von Burschen, das der Schulsozialarbeit mehr von Mädchen angenommen wird. Die Schulsozialarbeiterin ist weiblich und Mädchen sprechen sich gern bei ihr aus. Über die Schulsozialarbeit werden Mädchen ins Jugendzentrum geholt. Dort gibt es einen Girls' Day – eine Öffnungszeit nur für Mädchen einmal pro Woche, die von den Mädchen angenommen wird, die Berührungängste haben, wenn Burschen dabei sind. Mädchenarbeit wird hier also angeboten, um Mädchen für das Jugendzentrum zu gewinnen. Zum Ausgleich gibt es auch einen Burschentag, weil die Burschen sich sonst benachteiligt fühlen. Geschlechterreflektierende Mädchenarbeit und Burschenar-

beit wird demnach als Zuwendung von (zeitlichen, räumlichen, personellen) Ressourcen zur jeweiligen Geschlechtergruppe verstanden und es wird auf ein ausgeglichenes Verhältnis geachtet.

## **Mädchen- und Burschenarbeit konzeptionell aufeinander bezogen**

---

Der Leiter einer Einrichtung im ländlichen Raum, die ein Jugendzentrum sowie mobile Jugendarbeit umfasst, beschreibt eine lange Geschichte dieser Einrichtung mit dem Ausprobieren verschiedener geschlechterpädagogischer Herangehensweisen. *„Ich bin zehn Jahre hier und wir haben schon alles ausprobiert.“* Dies ging von einer eigenen Mädchenzeit im Anschluss an die allgemeine Öffnung des Jugendzentrums hin zu einem Mädchennachmittag. Als nächstes wurden eigene Stammtische für Burschen und Mädchen versucht, weil inzwischen davon ausgegangen wurde, dass auch für die Burschen geschlechterbewusst etwas gemacht werden muss. Die mangelhafte Nutzung der Stammtische führte zur Erkenntnis, dass das Separieren nicht funktioniert und deshalb ein Mädchenraum in den normalen Betrieb integriert werden sollte. Auch dieser wurde in einen Chillraum umfunktioniert, in Reaktion auf das offensichtliche Bedürfnis, gemeinsam eine Rückzugsmöglichkeit haben zu wollen. In Summe sind Mädchen- und Burschenarbeit wichtige Arbeitsgrundlagen dieses Jugendzentrums, die auch vom Träger seit Beginn eingefordert werden. Inzwischen orientiert sich das Betreuer\_innenteam daran, geschlechterreflektierende Jugendarbeit in die Systeme des Alltags zu integrieren, entsprechende Themen genau dann aufzugreifen, wenn sie sich stellen, eventuell auch Themen entsprechend anzuregen – z. B. indem Fußballerinnenfiguren in das Tischfußballspiel eingebaut wurden. Die Mitarbeiter\_innen arbeiten nach einem Konzept, in dem Partizipation, Integration und Gender Mainstreaming als wesentliche Perspektiven festgeschrieben sind.

## **Dekonstruktivistische Mädchen- und Burschenarbeit**

---

Eine Interviewpartnerin, die sowohl sozialpädagogisch als auch in Gender Studies ausgebildet ist, blickt auf Erfahrungen in der geschlechterhomogenen Arbeit mit Mädchen als auch mit Buben/Burschen zurück. In der mobilen Jugendarbeit betreute sie ausschließlich Mädchen, derzeit arbeitet sie für einen Verein, der Mädchen und Jungen als Zielgruppen hat, wobei sie praktisch viel mehr mit Jungen zu tun hat. Sie stellt große Unterschiede in der Arbeit mit den Geschlechtergruppen fest und geht davon aus, dass die Mädchen, die sie in der früheren Arbeit betreute und die Buben/Burschen, die sie jetzt betreut, sich nicht viel zu sagen hätten. Sie reflektiert ihre Beobachtungen aus der geschlechtsspezifischen Arbeit mit Jungen und Mädchen – vergleicht den unterschiedlichen Zugang *„(...) von Burschen oder Mädels zu allem (...)“*, der für sie aber ganz klar gelernt, konstruiert ist und nicht so sein müsste. Mit diesem Wissen setzt sie an, um in ihrer Arbeit gezielt andere Sichtweisen einzubringen, sie für die Kinder überhaupt denkbar und ansprechbar zu machen. Zum Beispiel, was Sexualität oder Körperwahrnehmung angeht: *„Bei den Mädels war es immer so: ‚Das erste Mal hat weh getan und das habe ich machen müssen.‘ Bei Burschen, die sich drauf freuen und sagen: ‚Ja, dann kann ich endlich mal Sex haben.‘ Oder Körperwahrnehmung: Die Mädels waren immer zu dick, bei den Burschen ist das überhaupt kein Thema.“* Diese Interviewpartnerin bewerkstelligt den Vergleich und die Reflexion ihrer Erfahrung in der Arbeit mit Mädchen und Burschen – was eine wesentliche Aufgabe der Kooperation von Mädchen- und Burschenarbeit in der alltäglichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wäre.

## **Mädchenarbeit als Fokus**

Einige Interviewpartner\_innen berichten, dass Wert darauf gelegt wird, dass die Förderung von Mädchen und Burschen gleichwertig betrieben wird. Dies stellen sie einerseits in Zusammenhang mit der Benachteiligung der Mädchen in der Gesellschaft, andererseits damit, dass Mädchen Einrichtungen der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit generell weniger frequentieren als Burschen.

Weniger aufgegriffen wird in den Interviews als Begründung für die Förderung von Burschen die Debatte um „Jungen als Bildungsverlierer“.

Nachdem in den Einrichtungen der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit sowie in der verbandlichen Jugendarbeit im Allgemeinen Mädchenarbeit eher praktiziert wird, explizite Burschenarbeit nicht so oft vorkommt, gibt es mit der Kooperation (abgesehen von den Fachstellen und oben erwähnten Einrichtungen) wenig Erfahrungen und kaum Reflexion dazu.

## **Mädchen für die Einrichtung, den Verband gewinnen**

---

Mädchenarbeit als Mädchenförderung wird in den Interviews wiederholt im dem Zusammenhang angesprochen, dass Mädchen für die Einrichtung oder den Verband gewonnen werden sollen, wenn diese oder dieser stark burschendominiert ist.

Eine Interviewpartnerin, Fachkraft im Bereich der Vernetzung der verbandlichen Jugendarbeit, betrach-



tet es als Anliegen, verstärkt Angebote für Mädchen zu schaffen, um für eine größere Zielgruppe interessant zu werden. Allerdings darf dies nie mit dem erhobenen Zeigefinger von den in den Verbänden Aktiven gefordert werden, vielmehr geht es darum, das Bewusstsein für das Potential der verstärkten Einbindung von Mädchen zu schärfen. Sie sieht ihre Aufgabe darin, zu einer guten Aufmerksamkeit für beide Geschlechter und deren Bedürfnisse bei den Verbänden beizutragen. Da Netzwerke oft sehr von Männern dominiert sind und das eigene Geschlecht von ihnen bewusst oder unbewusst oft stärker gefördert wird, ergeben sich massive Nachteile für Frauen.

### Beispiel zu Mädchenförderung im Verband

---

Ein Mitarbeiter und eine Mitarbeiterin eines der größten steiermarkweit verbreiteten Verbände für Jugendliche und junge Erwachsene geben an, dass das Verhältnis weiblicher und männlicher Mitglieder etwa 45 zu 55% liegt. Die Burschen bleiben üblicherweise einige Jahre länger bei der Organisation, woraus sich der leichte Überhang ergibt. Die hauptamtliche Arbeit wird von weiblichen und männlichen Mitarbeiter\_innen übernommen (mehr weibliche). Auf der Funktionär\_innenebene gibt es seit gut sechs Jahrzehnten laut Statut immer gleichberechtigt eine Doppelspitze, bestehend aus einer weiblichen und einer männlichen Person, die beide den Verein nach Außen vertreten können. Die Arbeitsaufteilung wird unter den konkreten Akteur\_innen abgemacht, wobei sich üblicherweise die Burschen eher für die sportlichen und handwerklichen Bereiche, die jungen Frauen für den Bildungsbereich zuständig fühlen. Im Verband wurde in den letzten Jahren viel dazu überlegt, wie das Mädchenprogramm ausgebaut werden soll, da die Burschen bei der Teilnahme an Aktivitäten überrepräsentiert sind. Es wurden Veranstaltungen zu Gesundheitsthemen und im Bildungsbereich angeboten, die Mädchen stärker ansprechen. Die aktive Teilnahme der Mädchen konnte dadurch gesteigert werden. Zu den Burschenprogrammen wurden weniger Überlegungen angestellt, da das Programm ohnehin eher auf Burschen ausgerichtet war. Bei den Veranstaltungen wird grundsätzlich niemand ausgeschlossen, nur wenige Angebote sind extra für Mädchen oder Burschen angelegt. Es handelt sich dabei um Kurse, in denen z. B. Burschen Mädchentypisches lernen und umgekehrt. Bei den konkreten Aktivitäten und Projekten bringen Burschen und Mädchen „typische“ Fähigkeiten ein – Burschen im handwerklichen, Mädchen im kreativen Bereich. Dennoch vermischt sich das in den Gruppen. *„Wir haben beispielsweise eine Aktion Tatort Jugend, (...) wo Ortsgruppen in ihren Heimatgemeinden gemeinnützige Projekte umsetzen, irgendeine Baugeschichte machen, wie Kinderspielplatz renovieren oder bauen, oder Fassade vom Kindergarten erneuern, oder Projekte im Sozialbereich, mit alten Leuten einen Tag etwas unternehmen oder einen Tag Kinderbetreuung übernehmen, damit Eltern einen freien Tag haben oder es gibt ein Theaterprojekt. Und da zeigt sich bei den Bauprojekten, was ja eigentlich v. a. Burschen anspricht, dass die Mädels sehr wohl davon profitieren und mit ins Boot genommen werden und genauso handwerkliche Dinge anpacken und erlernen und umgekehrt, wenn etwas Soziales ist, Kinderbetreuung oder mit alten Menschen etwas unternehmen, was klischeemäßig eher für Mädchen ist, wo dann die Mädchen wieder die Burschen ins Boot holen, damit sie da mitarbeiten. Von dem her ist das immer ein guter Austausch, der sich dadurch ergibt, weil man beiderlei Geschlecht im Verein hat und auch in den Führungsriege, Vorständen die Geschlechter aufgeteilt sind, da profitieren sicher beide.“*

Aus den Beschreibungen der hauptamtlichen Verbandsmitarbeiter\_innen sowie der jugendlichen ehrenamtlichen Funktionäre ergibt sich der Eindruck, dass die Einstellung des Verbandes, auf allen Ebenen Gremien paritätisch zu besetzen, bis in die Ortsebene diffundiert, wenn auch traditionell sozialisierte Fremd- und Selbstzuschreibungen sowie Zuständigkeiten von Mädchen und Burschen die konkrete Zusammenarbeit mitbestimmen.

### Kooperation zwischen Einrichtungen

---

Kooperation von Mädchen- und Buben-/Burschenarbeit zwischen Einrichtungen gibt es laut Interviews ausschließlich bei Fachstellen, die für das eine bzw. andere zuständig sind. Dies betrifft insbesondere die Kooperation für Workshops (z. B. Sexualpädagogik, Drogenaufklärung, Gewaltprävention) an Schulen oder in Jugendzentren. Sie geschieht im Rahmen konkreter Aufträge. Diese Kooperation wird von einem Interviewpartner aus dem Bereich der Entscheidungsträger\_innen als zu wenig systemimmanent wahrgenommen; sie geschieht eher im Rahmen guter Einzelaktionen. Ein Interviewpartner aus dem Bereich Jugendzentren kooperiert mit einer Einrichtung der Mädchenarbeit, um diese seiner Burschenarbeit zur Seite zu stellen. Die Mitarbeiterin einer Fachstelle äußert den Wunsch *„(...) sich einfach zusammensetzen und ohne Bewertung zu reden.“*

In den Vernetzungszusammenhängen, in denen Mädchen- und Burschenarbeit repräsentiert sind, scheint die Kooperation explizit wenig thematisiert zu werden.

### Spannungen zwischen Mädchen- und Buben-/Burschenarbeit

---

Wie aus Deutschland berichtet, gibt es auch in Österreich und in der Steiermark Spannungen zwischen Mädchenarbeiterinnen und Burschenarbeitern. Interviewpartnerinnen aus der Mädchenarbeit konstatieren auch hier, dass Mittel für die Burschenarbeit der Mädchenarbeit nicht weggenommen werden

dürfen und dass Geschlechterpädagogik nicht (nur) als Querschnittsmaterie gefördert werden darf. Dies bestätigen auch die Mitarbeiter aus dem Männer- und Burschenbereich. Aus dem Bereich der Politik erhielten wir die Versicherung, dass das keineswegs geplant ist.

## Kooperation für das Gleichstellungsziel

Die Notwendigkeit der Kooperation von Burschen- und Mädchenarbeit wird von der Verwaltungsseite im Zusammenhang damit gesehen, dass Mädchenförderung ohne die Unterstützung von Burschen nicht möglich ist. Die Kooperation muss unterstützt werden. Bei den Mädchen ist die Reflexion der Frauenrolle viel weiter und sie fehlt bei den Burschen, die daher Reflexionsräume brauchen. Jugendarbeit auch mit den Burschen beginnt damit, dass diese reflektieren lernen.

Ähnlich äußern sich die Mitarbeiterinnen von Fachstellen. Für die Mädchen wird erhofft, dass sich Beziehungen mit den Burschen besser gestalten, Familienarbeit besser aufgeteilt wird. Dazu braucht es in der Burschenarbeit Rollenreflexion als grundsätzliche Haltung. Eine Interviewpartnerin einer Fachstelle bemerkt: *„Das Selbstbewusstsein der Mädchen ist oft da, aber ihre Kompetenz im Beziehungsbereich bringt sie dazu, mehr auszuhalten. Die Vision ist, dass junge Frauen anders sind und früher nein sagen. Burschenarbeit könnte einen tollen Input bilden, Frauen besetzen auch Rollen und überlassen den Männern auch oft nicht die Arbeit und Verantwortung im privaten Bereich, auch im Berufsleben.“*

Mehrfach wird uns in den Interviews versichert: Mädchen- und Burschenarbeit ergänzen sich, die Mädchenarbeiterinnen und Burschenarbeiter müssen an einem Strang ziehen. Qualität bedeutet, auf beide Zielgruppen einzugehen, aber auch Jugendliche mit unterschiedlicher Weltanschauung, Behinderung etc. im Blick zu haben. Bei einem geschlechtersensiblen Team müssen alle den geschlechtersensiblen Ansatz mittragen, so die Mitarbeiterin einer weiteren Fachstelle.

Von politischer Seite wird wahrgenommen, dass die Schnittstelle von Mädchen- und Burschenarbeit gestärkt werden sollte, um Gleichstellung und Chancengleichheit zu unterstützen. Die Gleichstellungspolitik greift noch nicht. Burschenarbeit kann dazu beitragen, dass der Vorteil, den Männer von Gleichstellung haben, klarer wird.

Solche Vorteile könnten sein: weniger Einschränkung der Persönlichkeit, mehr Gesundheitsbewusstsein und weniger Risikoverhalten, gleichberechtigte Teilnahme an Beziehungs- und Betreuungsarbeit in der Familie, besserer Zugang zu Gefühlen, Teilung der Verantwortung für die Finanzierung der Familie etc.

## Einordnung der Frage nach Kooperation durch die Interviewpartner\_innen

Bei den in der Steiermark durchgeführten Interviews fällt generell auf, dass unter Geschlechterpädagogik eher oder schneller Mädchenarbeit als Burschenarbeit verstanden wird – etwas für die Mädchen zu tun, die ansonsten nicht so präsent sind in den Einrichtungen oder die dort weniger Platz einnehmen, ihre Themen und Bedürfnisse schwerer einbringen können. So kommt es auch wiederholt vor, dass die Frage der Interviewer\_innen nach Burschenarbeit in der jeweiligen Einrichtung zunächst mit Informationen zur Mädchenarbeit beantwortet wird.

Insgesamt bestätigen die Interviews aus dem Bereich der Offenen und mobilen Jugendarbeit, dass Mädchen Jugendzentren in geringerer Zahl besuchen, als Burschen dies tun. Von da ausgehend verstehen Fachkräfte häufig die Frage nach der Kooperation von Mädchenarbeit und Burschenarbeit als: Was kann dafür getan werden, um dieses Verhältnis auszugleichen? Braucht es spezielle Angebote für Mädchen? Brauchen diese innerhalb des Jugendzentrums Schutz- bzw. Rückzugsräume?

Ein zweiter Verständnisrahmen, in den diese Frage von einigen Interviewpartner\_innen eingeordnet wird, betrifft die Gleichbehandlung von Mädchen und Burschen. In diesem Fall wird akzentuiert, dass das Kollegium seine Arbeit daran orientiert, Mädchen und Burschen gleich zu behandeln und daher keine oder kaum geschlechtsspezifische Angebote gesetzt werden.

Von einem Austausch der Fachkräfte im Sinne einer konzeptionell aufeinander bezogenen bzw. miteinander abgeglichenen Gestaltung von Mädchen- und Burschenarbeit wird kaum berichtet, schon deshalb nicht, weil sich nur wenige der Interviewpartner\_innen selbst explizit als Mädchenarbeiterinnen oder Burschenarbeiter bezeichnen. Mädchen- und Burschenarbeit integrierende und aufeinander beziehende geschlechterpädagogische Konzepte, an denen sich die Mitarbeiterinnen orientieren, werden kaum beschrieben.

Auch in der verbandlichen Jugendarbeit wird in Bezug auf die Kooperation von Mädchen- und Jungenarbeit der Überhang von männlichen Mitgliedern thematisiert und damit das Anliegen, mehr Mädchen zur aktiven Mitgliedschaft zu motivieren.

## Einschätzungen und Zusammenfassung zu Kooperation von Mädchen- und Burschenarbeit in der Steiermark

Es gibt konkrete alltagspraktische Mädchen- und Burschenarbeit abstimrende Konzepte und Vorgangsweisen in einigen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit. Fachstellen kooperieren für Workshops und stimmen sich für konkrete Aufträge ab.

Eine systematische Konzeption der Kooperation von Mädchen- und Burschenarbeit sowie eine gemeinsame Diskussion der Hindernisse, Anliegen, Befürchtungen, gegenseitigen Zuschreibungen auf Steiermarkebene steckt nach den Interviewergebnissen noch in den Anfängen. Es braucht hier eine gemeinsame Qualitätsentwicklung mit intersektionaler Ausrichtung.

Ein Hindernis für die Kooperation in der Steiermark ist laut Interviews, dass gemeinsam durchgeführte Workshops an Schulen für die Mädchenarbeiterinnen finanziell abgedeckt sind, während die Finanzierung des Burschenbereichs ungesichert und aufwändig zu organisieren ist. Diese Finanzierungserfordernisse müssen geklärt werden, damit auf der Ebene der alltagspraktischen Zusammenarbeit Erfahrungen gewonnen werden, die dann in einen übergeordneten gemeinsamen Reflexionsprozess übergehen können. Um hier weiterzukommen, wird es nötig sein, Mädchenarbeit und Burschenarbeit zu fördern, ohne dass ein Bereich beschnitten wird, und gleichzeitig Mittel für Kooperations- und Austauschprozesse verfügbar zu machen.

Vertrauensbildung in diesem Zusammenhang, gegenseitige Transparenz und Offenheit dürften zu den zentralen Themen des Kooperationsprozesses gehören.

Ein Kooperationsprozess, der auf die verschiedenen Einrichtungen der Jugendarbeit vor Ort zurückwirkt, wird von Trägern ausgehen müssen, die in diesem geschlechterreflektierten Bereich spezialisiert und dafür bekannt sind, die bereits über ein breites Netzwerk in diesem fachlichen Bereich verfügen.

Die einschlägigen Fachstellen und die Entscheidungsträger\_innen auf politischer Ebene sehen jedenfalls Burschenarbeit als notwendig zur Unterstützung der Mädchenarbeit und auch die Notwendigkeit, beides in Auseinandersetzung miteinander zu entwickeln.

**F  
B**



### Veränderungen in der Burschenarbeit/Mädchenarbeit: Sichtweisen, Strukturen, Standards

---

Die Geschichten der Einrichtungen, aus denen wir Mitarbeiter\_innen interviewten, sind unterschiedlich lang bzw. intensiv mit der Entwicklung der geschlechtersensiblen und/oder geschlechtergerechten Pädagogik verbunden. In manchen Bereichen hat erst das Bekenntnis sämtlicher österreichischen Regierungsbereiche zu Gender Mainstreaming einen Diskussions- und Veränderungsprozess eingeleitet – beispielsweise in Verbänden und Schulen.

In der Offenen Jugendarbeit und natürlich bei den Fachstellen und Expert\_innen folgt die Entwicklung der Forderung der feministischen Bewegung nach Engagement der Männer, Reflexion der Männerrolle parallel zur Reflexion und Veränderung der Frauenrolle und nach Burschenarbeit als Pendant zur Mädchenarbeit.

Im Folgenden werden einige Veränderungs- und Entwicklungslinien der Burschenarbeit der letzten etwa 15 Jahre aufgezeigt, die von Interviewpartner\_innen benannt wurden.

#### Anfänge der Burschenarbeit in der Steiermark

Aus der Sicht einer maßgeblichen Fachstelle stellt sich die anfängliche Entwicklung der Burschenarbeit in der Steiermark so dar: *„Als wir die Männerberatungsstelle gegründet haben, haben wir dieses Defizit in der psychosozialen Arbeit für Jungs, Burschen schon gekannt, mitgebracht aus der Praxis, das haben wir immer mitgedacht. Nachdem wir auch in Deutschland und Österreich geschaut haben, was die anderen so machen (...) und was wir an Papieren gefunden haben. Und die haben Jungenarbeit auch schon immer thematisiert. Wenn man Männerarbeit macht, muss man Sozialisation mit bedenken und insofern ist die Verbindung zu Jungenarbeit sehr nahe, das heißt im Konzept schon festgeschrieben gehabt. Es gab schon ganz früh mit dem Frauennotruf die ersten gemeinsamen Veranstaltungen, wo jemand (anonymisiert, Autorin) mit Burschen zu Prävention von sexualisierter Gewalt arbeitete und der Frauennotruf die Mädels. Die ersten Veranstaltungen müsste es 1996 gegeben haben oder 1997, es war wahrscheinlich in Schulen. 1998 sind wir Burschenarbeit systematisierter angegangen. Da hat ein Mitarbeiter (anonymisiert, Autorin), den wir dafür eingestellt haben, hauptsächlich an Schulen und hie und da an Jugendzentren, fast immer in Verbindung mit einer Fraueneinrichtung Burschenarbeit gemacht – so Klassen trennen, Mädchen und Burschen, und dann wieder zusammen führen und solche Sachen. Das ist mit unterschiedlichen Förderintensitäten weitergegangen. (...) Was eventuell noch hereinkam sind diese EU Projekte, wo wir verschiedene Fragestellungen zu Burschen und Geschlecht, aus dem Forschungsbüro heraus gewisse Daphneprojekte (...) Das war 2005/06 (...) Wir waren wahrscheinlich die einzigen, die gesagt haben, dass sie Burschenarbeit mit einem kritischen oder geschlechterreflektierten Zugang machen. Aber Jugendzentren haben viel Arbeit mit Burschen gemacht, wie auch immer sie das definiert haben.“*

#### Kontinuierlich sich verändernde Herangehensweisen und Grundkonzepte: Zwei Beispiele

##### Von der Mädchenstärkung zur konzeptuell integrierten Mädchen- und Burschenarbeit

---

Der Mitarbeiter eines Jugendzentrums erzählt: *„Wir haben eine Riesengeschichte damit. Ich bin zehn Jahre hier und wir haben schon alles ausprobiert. 2003 begonnen, damals eine eigene Mädchenzeit definiert. Wir sind draufgekommen, wir werden überrannt von Burschen, Mädels sind auch da, die Burschen nehmen sich den Platz, der Klassiker, die Mädels müssen wir ein bisschen stärken. Wir haben begonnen Mädchenzeit anzubieten. Dienstags nach der Öffnungszeiten zwei Stunden nur für Mädels angehängt, die Burschen mussten raus. Funktionierte mehr oder weniger, nicht wirklich, die meisten Mädels gingen mit raus, weil sie es fad fanden ohne Burschen. Dann haben wir es verändert: Eigene Mädchenöffnungszeiten gemacht einmal in der Woche, Mittwoch, nur für Mädchen offen, um zu vermeiden, dass die Burschen wegmüssen. Dann das auch umgestellt – regelmäßige Stammtische für Burschen und Mädchen. Weil: Wir müssen für die Burschen auch was machen. Ist null genutzt worden. Dann: O.k., wir müssen das ganze integrieren, separieren bringt nicht viel, und haben einen eigenen Mädchenraum gemacht im JUZ. Das hat zu Beginn gut funktioniert. Irgendwann mussten wir dann die Burschen da rausholen, die Mädchen luden sie ein zu kommen. Ist auch arg, dass wir den Mädchen sagen mussten: ‚Das ist ein Mädchenraum,*

da dürfen nur Mädchen rein.' War immer ein bisschen eigenartig, wir haben nie ein wirklich gutes Gefühl gehabt zu dem, was wir da taten. Es funktionierte eine Zeit lang. Wir haben Mädchen-, Burschenarbeit immer als Pflichtpunkt in den Teamsitzungen gehabt – eine Liste, die wir abarbeiten: Befindlichkeit (wie geht es uns), Berichte aus den Feldern, Termine, Mädchen-, Burschenarbeit: Wie schaut es aus, gibt es Dinge oder nicht? Deshalb regelmäßig die Thematik diskutiert. Dazwischen sind immer Workshops gelaufen, es gab immer so Wellen. Jetzt wenn das Landesjugendreferat wieder Schwerpunkt Mädchen-, Burschenarbeit hatte, kamen wieder massig Workshop Angebote. Das funktionierte ein bisschen. Wir haben Projekte nur mit Burschen, nur mit Mädchen gemacht, immer wieder Fortbildungen besucht, Schwerpunkt Zielgruppensteuerung gemacht. Wollten den Mädchenanteil im JUZ heben und haben die Öffentlichkeitsarbeit auf Mädchen zugeschnitten. Bei Streetwork war es auch immer wieder so, dass die Beratungszahlen stark männerdominiert haben. (...) Summa summarum gesagt, trotzdem ist Mädchen-, Burschenarbeit uns wichtig – wichtig ist, die Systeme in den Alltag zu integrieren.“

## **Vom Konzept der Geschlechterdifferenz zum Konzept der intersektionalen Diversität**

Eine Expertin zeichnet die Entwicklung der Burschenarbeit in der Steiermark so: „Eine zentrale Entwicklungslinie ist, dass aus dem schon eine Zeit lang stark ausgeprägten Differenzkonzept – Was brauchen Burschen und wie werden sie zu Männern, Burschen sind ganz anders als Mädchen, wie muss man mit denen arbeiten – dass dieses Konzept zunehmend aufgeweicht wurde, ist mein Eindruck. Nicht alle machen das, aber insgesamt stelle ich fest, dass zunehmend mehr Diversität hineinkommt in die Burschenarbeit, d. h. ein Bewusstsein dafür, dass nicht alle Burschen in der selben Lebenslage sind und es sehr große Unterschiede innerhalb der Gruppe der Burschen gibt und dass die Unterschiede manchmal größer sind als zwischen Mädchen und Burschen. Ich glaube, das ist eine Entwicklung, die schon Konsequenzen mit sich bringen muss und ganz wichtig, dass dieser Diskurs stattfindet und gefunden hat und weiter geht. Weg von der Homogenisierung. (...) Intersectionality ist genau so ein Konzept, weil es stark darauf abzielt, dass es einen Unterschied ausmacht, mit welchen Burschen ich arbeite. Daraus ergeben sich Konsequenzen für die Burschenarbeit selber. In diese Richtung hat sich Burschenarbeit u. a. auch verändert. Ich glaube, das ist sehr unterschiedlich. In der Steiermark gibt es sehr unterschiedliche Zugänge, Konzepte hinter der Burschenarbeit.“ Sie betont aber auch, dass es den Zugang nach wie vor gibt: „Burschen sind anders und müssen anders behandelt werden als Mädchen. Das höre ich auch selbst, wenn ich Vorträge und Workshops in der Erwachsenenbildung halte von Erwachsenen, die mit Burschen arbeiten – z. B. letzte Woche beim Vortrag auf der Pädagogischen Hochschule. Selbstverständlich wenn Lehrer\_innen diese Haltung vertreten, wird sich das auch im Unterricht deutlich wieder spiegeln. Das ist dann oft gar nicht so angenehm so einen differenzierten Blick reinzubringen. Das tut ein bisschen weh, dagegen gibt es Widerstand.“

## **Gesellschaftlicher Wandel mit Einfluss auf die Burschenarbeit**

### **Geschlechterrollen in Bewegung**

#### **Neue Rollenanforderungen**

Auch in der Burschenarbeit macht sich der gesellschaftliche Wandel bemerkbar. Die klassischen Geschlechterrollen sind in Bewegung geraten und das konfrontiert die Burschen mit neuen Anforderungen, die vor etwa 20 Jahren noch kein Thema waren. Frauen präsentieren sich in untypischen Rollen und melden ihre Bedürfnisse an. Damit sind Männer und Burschen konfrontiert. Ein Streetworker beschreibt diese Herausforderung so: „(...) dass sie manchmal auch ambivalente Männlichkeit gespiegelt bekommen, Super-Macho, Musikszene mit Goldkette und Mädchen, metrosexueller Mann, der sensibel ist und sich auch mit Kindern beschäftigt.“ Andererseits: „Auch wenn die Rollen im Aufbruch sind, gibt es die Tendenz, Halt zu finden in klassischen Rollen; alles ist individualisiert, jede könnte angeblich, wenn sie wollte, das blendet Rollen aus, die Berufswahl zeigt aber deutlich die traditionelle Wahl für drei Lehrberufe; DIE Mädchen und DIE Burschen gibt es nicht, die soziale Schicht hat großen Einfluss auf Berufswahl und Gesundheit“, sagt uns eine Mädchenarbeiterin. Ein anderer Interviewpartner schlägt in die gleiche Kerbe: „Die Tendenz, in die klassischen Rollen zu gehen, ist spürbar. Sobald man aber das Rollendenken und Verhalten mit ihnen reflektiert und hinterfragt, kommen sie schon auf andere Ideen. Wenn man nicht reflektiert, dann ist es bei den Jugendlichen relativ kurzfristig.“

Gesprächsbeiträge reflektieren aber auch, dass veränderte Geschlechterrollen nicht oder nicht unmittelbar eine gerechtere Aufteilung von Macht und Ressourcen unter Männern und Frauen nach sich ziehen und dass hier traditionelle Sozialisations- und Verhaltensweisen durchaus greifen. Eine Mitarbeiterin einer Dachorganisation schildert folgende Erlebnisse: „Ich erlebe das in meiner Arbeit auch, da müssen wir Berichte schreiben und es war so spannend zu beobachten, wie wir Frauen das alle schön und



*brav gemacht haben und den männlichen Kollegen war das komplett wurscht, die haben das halt nicht gemacht. Es ist im schulischen System das gleiche, wenn der Direktorsposten ausgeschrieben wird und es sind 20 weibliche Lehrerinnen und ein männlicher, wird der wahrscheinlich den Job kriegen. Warum auch immer, weil er im Vorfeld wahrscheinlich seine Netzwerke bildet. Das stört mich furchtbar in diesem klassisch sozialen Bereich, wo so viele Frauen sind und die Leitungsfunktionen, da sitzen fast nur Männer. Wie es dazu kommen kann, da wäre ich echt für Quoten. Das wäre als Übergangslösung eine gute Sache, um da einmal ein bisschen herauszukommen und die Frauen stärker werden und diese Netzwerke auch besser funktionieren.“*

### **Mädchenstärkung – Burschenschwächung?**

Burschen geraten immer mehr ins Blickfeld unter dem Motto: „Für Mädchen haben wir zur Genüge Angebote, was ist mit den Burschen?“

Ein Lehrer begründet die Aufmerksamkeit, die jetzt auf die Burschen gerichtet wird, so: „Wir müssen inzwischen auf die Jungs aufpassen, sie sind inzwischen die Looser, die unter die Räder kommen im Bildungssystem. Geschlechtersensibel heißt seit Jahrzehnten, intensiv auf die Mädchen achten und die Jungs zurecht stützen. Wo bleibt die männliche Erfahrung, wo bleiben Selbsterfahrungsgruppen? In der Arbeit mit X-gruppen (anonymisiert, Autorin) machen die Mädchen gut mit, sind kompatibel mit den Methoden, die Jungs müssen an der kurzen Leine gehalten, eingebremst werden. Hier braucht es neue Ansätze.“

Burschen werden als Bildungsverlierer beschrieben, wobei die Mehrheit unserer Interviewpartner\_innen das nicht so stehen lassen will. Es wird darauf hingewiesen, dass man genau und differenziert hinschauen und einbeziehen muss, was sich im Berufsleben nach der Schule abzeichnet.

Eine von uns befragte Expertin aus der Steiermark hat dazu selbst Studien gemacht und erläutert. „Wir haben in diesem EU-Projekt (anonymisiert, Autorin) unter anderem auch die Dimension ‚Bildung‘ gehabt und uns angeschaut, welche Burschen sind Bildungsverlierer. Das ist auch ganz nah an Burschenarbeit dran, weil Burschen als Bildungsverlierer quasi sich super für Zeitungsartikel, Medien eignet, die springen auf das auf, weil es so einfach ist, zu sagen, die Burschen verlieren und die Mädchen sind im Vormarsch und überholen die Jungs. Wir haben uns ganz konkret angeschaut die sogenannten Early School Leavers – in EU Definition die 18- bis 24-Jährigen ohne weitere Ausbildung nach der Hauptschule oder gar keinen Hauptschulabschluss. Ich habe mir das international auf Datenebene angeschaut und versucht, mich über statistische Daten der Frage zu nähern: Sind die Jungs Bildungsverlierer? In Österreich stehen wir im Vergleich mit anderen EU Ländern sehr gut da, es gibt sehr wenige, wir haben so was wie eine Lehrlingsausbildung, die es in anderen Ländern nicht gibt und die viel abfedert. Sie hält Jungs in Ausbildung, die in anderen Ländern mit 14, 15 Jahren rausfallen würden. Insofern haben wir relativ gute Werte, aber ganz schlechte, wenn wir eine Differenzierung Jungs mit oder ohne Migrationshintergrund einführen. Das macht tatsächlich einen großen Unterschied: Vier Mal so viele Jungs mit Migrationshintergrund sind Early School Leavers. Wenn wir das bei Mädchen anschauen, ist die Verteilung dieselbe in Österreich – exakt gleich viel Mädchen fallen dann raus aus dem Bildungssystem wie Burschen. Insofern kann man bei reiner Näherung auf Datenebene an diese Fragestellungen ganz gut herausfiltern, wer eigentlich Bildungsverlierer\_in in Österreich ist, hat mit Migration, aber auch mit dem Bildungsstand der Eltern zu tun, die Bildungsaffinität der Eltern entscheidet darüber, ob du weiter kommst oder nicht. Solche Dinge sind wichtig zu wissen, wenn du Burschenarbeit machst, wichtig zu wissen, dass es tatsächlich nicht alle Burschen sind, die verlieren und dass ungefähr gleich viel Mädchen wie Burschen verlieren, wenn man sich Early School Leavers anschaut, nämlich mit Migrationshintergrund, bildungsferne Eltern.“

Ein weiterer Experte sieht das ähnlich und entsprechenden Bedarf für die Fortbildung: „Aber auch diese Empirie wäre wichtig – das sind ja Behauptungen, die kann man untersuchen, wenn man will. Außerdem gibt es Untersuchungen, man kann sie lesen. Feminisierung der Schule und Jungs als Bildungsverlierer – das hängt zusammen, sind alles so Annahmen. Medial gut brauchbar, Medienlogik funktioniert, die das Schrilte und Skandalöse gern haben, da eignet sich das auch, wie auch andere Dinge, aber Jungs als Bildungsverlierer auch. Und gerade professionelle Menschen, Lehrer\_innen, Jugendarbeiter\_innen sollten eigentlich etwas dagegen halten können und nicht mitschwimmen. Die Anfragen, die wir bekommen, sind eher Mitschwimmfragen.“

### **Auseinandersetzung mit Rollenbildern am Land und in der Stadt**

Am Land kann auch umgekehrt der Fokus auf den Mädchen liegen, eine Interviewpartnerin erzählt: „Gemeinden merken, dass für Mädchen ganz wenig Angebot da ist, es gibt eine gewisse Sensibilität. Sie glauben, dass mit den Vereinen die Burschenarbeit abgedeckt ist, das Verständnis fehlt. Erst wenn es Probleme gibt muss man etwas tun.“ Am Land sind die Interessen männlicher Jugendlicher nach wie vor traditionell: Mopeds, Gangs, Mädchen. Es wird uns berichtet, dass die Mädchen sich eher kritisch mit diesen Rollenbildern auseinandersetzen, da sie am Land noch sehr benachteiligt sind. Burschen haben

bessere Startbedingungen, „sie werden generell für voll genommen, dies ist bei den Mädchen nicht der Fall, das erleben auch sie als Frauen“. In den Gemeinderäten sitzen in erster Linie Männer. Sich politisch zu engagieren, ist für Frauen schwierig, vor allem, wenn sie Familie haben. Umgekehrt: „Männer befördern sich nicht ins Out, wenn sie Kinderwagen schieben oder Kochen. Es wird schon gesehen, dass Frauen auch in anderen Berufen Fuß fassen können.“ Am Land scheint der bessere Status von Männlichkeit die Rollenmöglichkeiten für Männer zu erweitern, wobei Änderungen bei beiden Geschlechterrollen weniger durchgesetzt sind als in der Stadt.

In der Stadt werden unterschiedliche Zugänge der Burschen zu den veränderten Anforderungen an ihre Rolle festgestellt, die mit dem sozialen Status zu tun haben. In der städtischen männlichen Jugend wird eine stärkere und bewusstere Auseinandersetzung mit den Veränderungen wahrgenommen: „Sie nehmen in der Stadt auch ein wenig die klassischen Rollen ein, sind aber recht fit, was es alles gibt oder nicht gibt. Setzen sich stark und bewusst damit auseinander, und lassen sich auf eine Diskussion ein, Kompetenz, die man sich aneignen muss“, sagt der Mitarbeiter einer Fachstelle. Die Mädchen in der Stadt sähen sich grundsätzlich als gleichberechtigt und hielten den Kampf um Emanzipation für erledigt.

Trotzdem wird auch festgestellt, dass Rollenbilder immer noch starke Auswirkungen haben und das Leben der Jugendlichen prägen. Dazu die Stimme einer Expertin: „Dass es einen unterschiedlichen Zugang von Burschen oder Mädels gibt zu allem, der für mich aber ganz klar einer ist, den sie gelernt haben, der konstruiert ist, und nicht so sein müsste. Wie Mädels mit dem ersten Mal umgehen und Burschen, wie sie damit sozialisiert werden, wen sie ansprechen, finde ich einen ganz großen Unterschied, wo ich glaube, wenn man ganz früh ansetzen würde, mit den Eltern, käme was anderes heraus. Der Zugang von Mädels und Burschen zu jedem Thema finde ich, ist ein ganz anderer. Das nehme ich für mich mit. Und mit diesem Wissen finde ich, kann ich gezielt dagegen arbeiten und andere Sichtweisen einbringen und öffnen oder überhaupt denkbar, ansprechbar machen. Bei den Mädels war es immer so: ‚Das erste Mal hat weh getan und das habe ich machen müssen.‘ Bei Burschen, die sich drauf freuen und sagen: ‚Ja, dann kann ich endlich mal Sex haben.‘ Oder Körperwahrnehmung: Die Mädels waren immer zu dick, bei den Burschen ist das überhaupt kein Thema. Bei den Burschen ist der Jüngste ein bisschen übergewichtig. Aber selbst das ist eine andere Auseinandersetzung. Mag sein, dass das für ihn Thema ist, aber es ist nicht bei uns Thema. Ich könnte mir vorstellen, dass er es mit sich selbst ausmacht, aber mit niemand anderen. Aber bei den Mädels war das ständig Thema, bei den Burschen kommt so was nie auf.“

### **Migrationshintergrund – Rollenbilder**

Das Thema Migrationshintergrund tritt in den Vordergrund, wenn in Gemeinden mit vielen Bürger\_innen mit Migrationshintergrund eine große Anzahl dieser Jugendlichen in den Jugendzentren, Beratungseinrichtungen und Schulen vertreten ist. Interviewpartner\_innen stellen fest, dass traditionelle Rollenbilder in ihren Herkunftsgesellschaften das Thema Geschlechterrollen in den Einrichtungen verstärkt aufwerfen: „Es ist bei uns so, dass wir bei Leuten, die oder deren Eltern aus anderen Ländern kommen, da noch ein ganz anderes Verhältnis feststellen, dass die Mädels da noch einen ganz anderen Stellenwert haben. Die Burschen behandeln ihre Mädels ganz anders, als Leute ohne Migrationshintergrund die Mädels hier behandeln. Das haben auch wir als Betreuerinnen ein bisschen zu spüren bekommen. Solche Dinge werden natürlich schon thematisiert, angesprochen. In dem Sinn gibt es keine Gleichbehandlung, weil wir mit den Mädels drüber auch speziell sprechen: ‚Wie ist das für dich, wenn dich der so sieht? Oder wenn du diese und jene Rolle erfüllen sollst?‘ Das wird natürlich schon bewusst angesprochen. Beziehungsweise im Rahmen von Workshops versuchen wir diese Rollenbilder bewusst aufzulösen, beim Kochen oder wenn im Haus etwas zu reparieren ist, wo wir auch manche Dinge selbst machen, holen wir auch bewusst die Mädels rein, weil die das genauso können oder nicht ausgelacht werden sollen von den Burschen. Beziehungsweise umgekehrt sagen wir den Burschen: ‚Du musst das nicht unbedingt können, es ist o.k., du musst es halt auch erst lernen.‘ Das hängt immer stark vom persönlichen Zugang zu dem Thema ab, aber für uns ist es selbstverständlich, das in der Form zu lösen, das bedurfte keiner Leitbildabstimmung oder Verordnung von oben, weil unser Team so ist.“

Eine Veränderung scheint in diesem Feld schwierig: „Jungs, wo wir den Eindruck haben, dass auch in der Familie ein ähnliches Rollenbild vorherrscht, da sind die Schritte sehr klein oder nicht wirklich sichtbar. Da kann man nur hoffen, dass die, wenn sie es oft genug sehen, in kleinen Schritten ihre Haltung verändern.“

### **Untypische Rollenvorbilder**

Es wird weiters das Fehlen männlicher Rollenvorbilder durch die abwesenden Väter thematisiert. Die Rollenbilder haben sich verändert und diese Veränderung ist auch bei den Jugendlichen angekommen. Auf die Frage, ob die Anregung, geschlechtsuntypische Aktivitäten auszuprobieren, bei den Jugendlichen etwas bewirkt, ihr Verhalten verändert, antwortet die Mitarbeiterin eines Jugendzentrums: „Ja, den Eindruck habe ich schon, dass sich vor allem die Burschen dann auch zugeben können: ‚Ich kann das

nicht', oder: ‚Mach du das', oder ‚Hilf mir dabei.' Das ist ein Ding, das man deutlich sieht. Und umgekehrt, dass sich die Mädels auch Dinge trauen, wo ich mir denke, wenn nur die Buben da wären, hätten sie vielleicht Angst ausgelacht zu werden, wenn sie das machen, z. B. Tischtennis spielen gehen, weil sie es halt nicht so gut können und die Buben können das so locker von der Hand ohne üben. Das nimmt von beiden Seiten den Druck weg, einerseits die Mädels trauen sich mehr, weil sie die Bestätigung gekriegt haben: ‚Ich kann das auch und das ist ok, dass ich das vielleicht nicht so gut kann.' Und die Buben trauen sich öfter mal vielleicht etwas zuzugeben, was sie nicht können.“

## Gesellschaftliche Bedingungen und Sozialisationsbedingungen Jugendlicher

### **Selbständig – unselbständig**

Die Haltung zu Bildung hat sich verändert. Den Jugendlichen ist bewusst, dass sie ohne Bildung keine gute Arbeit finden können, zugleich sind ihre Ansprüche hoch, wie in den Fokusgruppen zu hören war (vgl. Kapitel „Was meinen die Jugendlichen? Ergebnisse aus den Fokusgruppen“, S. 110). Die Schulwahl fällt bewusster aus.

Es wird festgestellt, dass die Jugendlichen einerseits selbständiger sind und sich vieles selbst organisieren können. Zugleich gibt es in der Gesellschaft die Erwartung, versorgt zu werden, als ein Erbe des Wohlfahrtsstaates. Das übernehmen auch die Jugendlichen. Sie wollen all-inclusive packages für alle Lebenslagen, was sie wieder unselbständig macht. Der Mitarbeiter einer öffentlichen Einrichtung sagt dazu: „Sie haben viele Kompetenzen aber auch eine große Hilflosigkeit dem Leben gegenüber.“

Sie würden sich auch schwertun, ausreichend zu hinterfragen, was notwendig ist, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Schwer fällt es weiters, in einer Zeit Entscheidungen zu treffen, in der (angeblich) alles oder vieles möglich und erreichbar ist. Damit haben Erwachsene zu kämpfen und Jugendliche erst recht. Ein Überangebot an Möglichkeiten steht der verfügbaren Zeit gegenüber, die sich nicht dehnen lässt.

### **Arbeit und Selbständigkeit/Abhängigkeit**

In einem Verein, der Jugendliche in die berufliche Tätigkeit einführt, heißt es: „Arbeit als Wert ist bei den österreichischen Burschen nicht so wichtig wie bei türkischen, die Stolz haben, denen das wichtig ist, Arbeit zu haben, weil es sich gehört, weil sie irgendwann eine Familie versorgen müssen. Das haben österreichische Burschen nicht, das ist nicht mehr, weil traditionelle Bilder ein bisschen aufgebrochen sind, ich habe das Gefühl, sie wissen oft nicht so recht, wohin mit sich. Du kriegst sie über Motivation am schwersten und wir müssen sie oft ganz bewusst herein holen. Da braucht es dann oft dieses fast Väterliche: ‚Jetzt komm einmal mit in die Holzwerkstatt und jetzt bauen wir einmal ein Regal.' Das ist ein Klassiker, wir haben einen Auftrag bekommen für ein Jugendzentrum, also wir statten zwei Jugendzentren aus, den Auftrag haben unsere beiden männlichen Betreuer übernommen. Der Bühnenbildner hat das Modell und den Entwurf gemacht und der Kollege setzt das um. Da fühlen sich die Burschen sehr wohl und es ist wichtig, dass sie das mit den männlichen Betreuern zusammen, ist eigentlich so eine Vatergeschichte. Sie tun das halt zusammen, basteln, haben Maschinen, die machen Geräusche und sind superlaut und sie bauen was, das mögen sie, finden sie cool. Da kriegt man sie.“

Der Mangel an Arbeitsplätzen stellt eine neue Herausforderung dar und damit verbunden bleibt die Abhängigkeit von den Eltern länger bestehen.

Auch schwerwiegende Probleme, die auftauchen können, haben sich teilweise verstärkt. Dabei geht es v. a. um: Gefängnisstrafen, Drogen-, Spiel- und Alkoholsucht. Subjektiv wird wahrgenommen, dass die Gewaltbereitschaft zugenommen habe, nicht nur im strafrelevanten Bereich, auch bei verbaler Gewalt. Es wird schneller geschrien und geschimpft als früher, glauben mehrere Interviewpartner\_innen.

Weiters wird angeführt: Fehlen der Väter, Familienstrukturen nicht mehr so wie früher, Jugendliche mehr auf sich gestellt, keine Ansprechpersonen; dürfen im öffentlichen Raum nicht mehr sein, viel mehr Jugendliche werden von dort weggeschickt, wo sie sich aufhalten wollen.

### **Intersektionalität: Eine Perspektive, die sich in der Burschenarbeit niederschlägt**

Ein aktuelles Konzept, das in der Steiermark auf Expert\_innenebene Fuß zu fassen beginnt und sich in der Haltung mancher Jugendarbeiter\_innen spiegelt, ohne dass es fachlich benannt wird, ist das der Intersektionalität. Dazu berichtet uns eine Expertin: „Konzepte wie Intersectionality waren für uns sehr hilfreich. (...) Von Beginn an war klar, dass wir einen großen Unterschied innerhalb der Geschlechtergruppe machen müssen. Wir hatten uns z. B. mit Männern beschäftigt, die auf ihre Kinder schauten. (...) Wir hatten mehrere Dimensionen: Die Makroebene, die Ebene der Organisation = Mesoebene, und die





*Mikroebene der Individuen und der Einstellungsänderung, die passiert, wenn du längere Zeit auf deine Kinder schaut. In einem Interview, wo wir einen Mann fragten, wie es ihm in der Situation geht und er sagte: ‚Na ja, so wie anderen Frauen auch.‘ Das war ein entscheidendes Statement, es zeigt, dass er sich selbstverständlich mit Frauen vergleicht, mit einem anderen Geschlecht, wenn man so will, aber sagt eigentlich: ‚Menschen, die in derselben Situation sind wie ich.‘ D. h. es war ganz klar, (...) dass es Kategorien gibt, die manchmal viel relevanter sind, die Situation, dass der Mann zu Hause ist und auf seine Kinder schaut, ist viel relevanter, weil das bringt ihn in eine Situation, in der ganz viele Frauen in Österreich sind, die Kinder unter 14 Jahren haben. Er spürt dieselben Barrieren, hat mit denselben Hemmnissen zu kämpfen, vielleicht noch mit einigen speziellen, weil gesamtgesellschaftlich von Männern, die immer noch die Ernährerrolle haben, da hat er noch ein paar Spezialhürden, mit denen er umgehen muss. Aber manche schätzen das ja auch sehr, sich dieser Arbeit zuzuwenden. Aber de facto war klar, dass wir ganz stark innerhalb der Geschlechtergruppe Differenzierungen einführen müssen.“*

## **Jugendarbeit als Unterstützung, um einen Platz in der Gesellschaft zu finden**

### **Beziehungsarbeit**

---

Zur Veränderung der Methoden erhalten wir von einem Mitarbeiter einer Fachstelle folgende Beschreibung: *„Es hat sich die Arbeit grundlegend verändert, früher war es Freizeit verbringen, jetzt ist es Beziehungsarbeit, Unterstützung, wie können sie Platz in der Gesellschaft finden, Jobsuche und man bleibt nicht mehr im Jugendzentrum, sondern vernetzt sich, macht Öffentlichkeitsarbeit, geht nach draußen.“* Vor zehn Jahren noch konnte das Jugendzentrum Beschäftigungsmöglichkeiten bieten, die zu Hause nicht verfügbar waren, wie Fußballtische, Playstation und Internet. Diese Dinge sind heute auch privat vorhanden und die Jugendzentren können damit nicht mehr punkten. Gesucht wird im Jugendzentrum jetzt die Betreuung, der die Jugendarbeiter\_in, welche\_r sich zur Verfügung stellt für Anliegen, Gespräche, Unternehmungen, generell für Beziehungsarbeit. Das bedeutet für die Jugendarbeiter\_innen sicher ein Mehr an Anstrengung und Verantwortung. Kritisch wird dabei gesehen, dass Beziehungsarbeit nur längerfristig funktionieren kann, da es Zeit braucht, sich ausreichend kennen zu lernen und Vertrauen aufzubauen. Währenddessen verlassen Mitarbeiter\_innen die Jugendzentren oft bald wieder zugunsten von besser bezahlten Vollzeit-Jobs.

### **Auf die Lebenswelten der Jugendlichen reagieren**

---

Unsere Interviewpartner\_innen schildern, dass Methoden nicht mehr so im Mittelpunkt stehen. Es gibt „Werkzeugkoffer“, die immer umfangreicher werden und aus denen man sich bedienen kann. Wichtiger ist heute der konstante Prozess, das Eingehen auf die Bedürfnisse und Wünsche der Jugendlichen. Wo früher Programm gemacht wurde, steht jetzt die Reaktion auf die Lebenswelten der Kids: *„(Wir haben) auf einen spontanen Zugang gewechselt, je nach Bedarf, was passiert gerade, was ist aktuell, nichts anbieten müssen, Jugendliche haben ihre eigenen Themen. Was passiert, bestimmen die Jugendlichen.“* „Methoden nur mehr Blackbox“, sagt ein\_e Mitarbeiter\_in einer Fachstelle. (Blackbox bedeutet, dass nur Input und Output interessieren oder bekannt sind, das dazwischen – in diesem Fall die Methoden – uninteressant oder unbekannt ist.)

Viel Wert wird auch auf die längerfristigen Prozesse, die präventive Orientierung, den Aufbau von Problemlösungskompetenz, bevor Probleme akut sind, gelegt. Aus der einfachen Beratung zu Bildungsangeboten ist die Bildungsplanung geworden. Diese Aussagen der Jugendarbeiter\_innen spiegeln die Entwicklung im Projektmanagement und Pädagogik-Bereich.

### **Selbstreflexion und Haltung in der Burschenarbeit**

---

Betont wird auch, dass Burschenarbeit eine Haltung bedeutet bzw. voraussetzt. Diese Haltung sollte zu etwas ganz Alltäglichem werden: *„Burschenarbeit als Grundhaltung, im Alltag einbauen. Es braucht die Reflexion der Mitarbeiter. Was leben sie vor, auch ganz unbewusst?“*

Eine Expertin in der Arbeit mit Burschen beschreibt ihre „Methode“ folgendermaßen: *„Nicht dass sie sagen: ‚Wir wollen heute über Homosexualität reden.‘ Sondern das kommt irgendwie im Spielen und wenn es nur Monopoly ist. Ich greife es auf, egal, was es ist, weil ich nicht mag, wenn es im Raum stehen bleibt, nebulös.“*

Damit kommen die Reflexion der eigenen Geschlechterrolle und das Bewusstsein der Vorbildfunktion ins Bild. „Bei den Pädagogen ansetzen“, das soll die Burschenarbeit und oft sind es „Kleinigkeiten die viel bringen.“ Die betreuende Person mit ihren Fähigkeiten und der laufenden Reflexion ihrer Haltung und der Geschlechterkonstruktionen in ihrem Denken, Fühlen und Handeln werden als wesentlich erachtet. Die Weiterbildung dieser Personen stellt eine wichtige Methode dar: *„Bereit sein, sich einzulassen*

ist wichtig, nicht zu kompliziert, verkopft drangehen, trotzdem reflektiert, genau hinschauen. Buben/Burschen, Mädchen, die Rolle von Frauen – der Wunsch, es nicht zu kompliziert zu machen und doch hochreflektiert zu sein. Und generell Wertschätzung: gut drauf schauen, egal welche Arbeit: Welche Menschenbilder habe ich im Kopf? Wie sehe ich die eigene Rolle als Impulsgeberin, Unterstützerin? Offenheit, Bereitschaft sich auf Menschen einzulassen.“ Eine andere Wortspende unterstreicht das auch: „Aber es ist im täglichen Umgang entscheidend, wie man auf die Leute zugeht, da kann man Leitbilder und Visionen hunderte haben, wenn man es nicht umsetzt in dem Moment, wo es passiert.“

## Themen in der Arbeit mit Burschen

### Sexualität

---

Ein Interviewpartner führt aus: „Inhalt und Themen haben sich im Laufe der Zeit verändert. Burschen von heute kann man nicht mehr mit Burschen von gestern vergleichen. Gerade was Sexualität betrifft ist eine eigenartige Entwicklung eingetreten. Burschen sehen Mädchen als Subjekt: ‚Das nehme ich mir, das steht mir zu.‘ Burschen glauben, dass sie Pornos einfach umsetzen. Mädels schlucken Tabletten um die Sexspiele ihrer Freunde durchzudrücken. Hat sich massiv verändert. Fragen zu Analsex kommen schon in der Volksschule.“

Weitere Interviewpartner\_innen äußern Überraschung über die geringen Kenntnisse der Jugendlichen zu Sexualität, zum Beispiel: „Dass sowohl bei den Burschen also auch bei den Mädchen, die gleich ungebildet sind, vor allem was das erste Mal betrifft, was Drogen betrifft, Sexualität, die haben alle wenig gewusst und was sie wussten, komisch gewusst. Woher sie es wussten, war auch fragwürdig. (...) Ein Unverständnis für sich und den eigenen Körper, ich finde das wird total ausgespart.“

Der Wunsch der Burschen nach einer Person, mit der sie vertrauensvoll sprechen können, ist groß. Besser als ein Workshop von zwei Stunden über Sexualität erscheint etwa ein mehrtägiges gemeinsames Unternehmen (Erlebnispädagogik), bei dem das Thema in Ruhe besprochen werden kann.

„Viele Themen wie Fußball oder Autos sind immer noch aktuell. Mit 13/14 Jahren wird das Thema Homosexualität interessant, auch Mädchen. Die Burschen stylen sich, machen Fotos, schauen, was besser ankommt bei den Mädels.“

### Soziale Medien

---

Immer zentraler wird das Thema der sozialen Medien im Internet, die Jugendliche sehr intensiv in Anspruch nehmen. Eine Jugendarbeiterin der verbandlichen Jugendarbeit formuliert: „Durch Facebook werden die Jugendlichen gläserner, kann auch ein Nachteil sein, weil sie die Nachwirkungen nicht kennen oder nicht nachdenken.“ Mit Facebook und Handy können sich die Jugendlichen sehr schnell vernetzen. Auch Jugendzentren nützen dieses Medium, um Treffen zu vereinbaren. Das zentrale Kommunikationsmedium ist das Handy mit Internetzugang.

Dass Jugendarbeiter\_innen dazu intensiv Fortbildung wünschen – siehe Kapitel „Was wird gelernt? Ausbildung – Fortbildung in der Arbeit mit Jugendlichen und im Bereich Geschlechterpädagogik“ –, ist verständlich.

### Themen und ihre aktuelle Bearbeitung

---

Die Gruppe der Jugendlichen, die in Jugendzentren betreut wird, wird altersmäßig immer breiter, von zwölf bis 26 Jahren, und damit auch immer heterogener. Der Abschnitt des Jugendalters dehnt sich aus. Jugendliche sind teilweise sehr informiert und taff, andererseits haben sie auch große Defizite.

Aktuelle Themen sind Rauchen, Alkohol oder Schießen (Kracher). Sport ist ein Dauerbrenner. Mitarbeiter\_innen in Jugendzentren und Streetwork sind sich einig, dass Workshops ausgereizt sind und es schwierig ist, sachlich über ein Thema zu reden. Besser ist es, das Thema spontan zu bearbeiten, sobald es aufs Tapet kommt. In anderen Interviews wird die Workshop Methode nach wie vor als gängig eingestuft.



## Gender-Thema Standards

### Anteil von weiblichen und männlichen Mitarbeiter\_innen in der Arbeit mit Jugendlichen

---

War die Jugendarbeit in den 1970er Jahren noch eine Männerdomäne, so zeigt sich inzwischen, dass man in Tätigkeitsbereichen wie Beratung und Soziales generell mehr Frauen findet. Der angestrebte Standard in der Offenen und verbandlichen Jugendarbeit ist ein möglichst ausgewogenes Verhältnis von Frauen und Männern. Streetworkeinrichtungen sind laut den Interviews fast durchgängig paritätisch besetzt, für Schulsozialarbeit und Beratungstätigkeiten gilt die weibliche Mehrheit im sozialen Bereich, in den Jugendzentren arbeiten ebenfalls mehr Frauen als Männer.

In der verbandlichen Jugendarbeit dominieren oft weitgehend Burschen bzw. Männer. Es wird vielfach eine Veränderung dieser Situation oder sogar ein Gleichgewicht angestrebt, sowohl auf der Ebene der Mitglieder, als auch auf der ehren- und hauptamtlicher Funktionär\_innen. Ein Interviewpartner sagt: *„Von dem her ist das immer ein guter Austausch, der sich dadurch ergibt, weil man beiderlei Geschlecht im Verein hat und auch in den Führungsriege, Vorständen die Geschlechter aufgeteilt sind, da profitieren sicher beide.“* Und: *„Ich glaube, diese Doppelspitze mit Mädchen und Burschen brauchen sich nicht Leute aus unserer Zeit auf die Fahnen heften, das hat man ja schon in den 1950er Jahren erkannt. Weil gerade in den ersten paar Jahren oder dem ersten Jahr war es so, dass XY (anonymisiert, Autorin) ein Burschenverein war und dann hat man schon begonnen, dass eine Leiterin installiert wurde. 1949 gegründet mit nur Obmann und ab 1950 gab es schon Obmann und Leiterin. Das ist historisch gewachsen.“* Solche frühen Entwicklungen verschulden sich nach dem Dafürhalten der Autorinnen nicht unbedingt nur dem Streben nach Geschlechtergerechtigkeit. Es ging/geht wohl auch darum, Organisationen und Vereine durch die Teilnahme von Frauen aufrecht zu erhalten. Das Ansprechen von Mädchen für den Verein ist nicht identisch mit Mädchenarbeit; dass von vornherein Burschen den Verein federführend bestimmen nicht identisch mit Burschenarbeit.

Eine Fachstelle berichtet, dass im Vergleich zu früher personell mehr Möglichkeiten gegeben sind, so dass sie beinahe immer in paritätischer Besetzung zu zweit ihre Workshops halten können.

Es wird festgestellt, dass es Bereiche gibt, in denen ein Geschlecht deutlich unterrepräsentiert ist und dass Versuche, das zu ändern in manchen beruflichen Sparten sehr schwierig sind. Zum Beispiel: *„Das ist ein ziemlich großes Übel, diese starke weibliche Dominanz, das fängt im Kindergarten letztlich an. Das ist ganz schwierig zu gestalten, zu steuern, weil der Sozialbereich schlecht bezahlt wird, da kriegst du keine Männer, die machen das einfach nicht. Wir versuchen auch in den Beschäftigungsangeboten Bilder ein bisschen aufzubrechen. Jugendliche dürfen sich weitgehend aussuchen, was sie machen, aber wir versuchen Burschen zu sensibilisieren, dass es vielleicht gar nicht so blöd ist, wenn man sich selber was kochen kann, nicht immer abhängig davon ist, dass die Frau was kocht und das eine gute Gelegenheit ist bei uns, das einmal auszuprobieren. Das gelingt uns gar nicht schlecht.“*

Zur Veränderung von Geschlechterrollenbildern wird von der Leiterin einer großen unterschiedliche Dienstleistungen anbietenden Organisation folgende Vision formuliert: *„Notwendig wäre in unterschiedlichen Bildungssystemen ab Kindergarten eine gemischtgeschlechtliche Betreuung, damit bessere Bezahlung verknüpft, das steigert den Wert der Profession, würde viel ausmachen, grundsätzlich im Alltag Geschlecht anders wahrnehmen. In der Familie ist es nur beschränkt beeinflussbar. Geschlecht soll nicht nur repräsentiert werden, sondern es sollte auch eine Auseinandersetzung damit geben. Ein Kochlehrer kann männlich sein. Wir brauchen andere Besetzungen, andere Inhalte und dass darüber geredet wird, nicht im Sinne von Verbot: ‚Du darfst das nicht sagen.‘ etc. – ohne die Ängstlichkeit des pädagogischen Alltags, oft wird zu sehr dramatisiert. Es besteht eine hohe Anforderung an Regeln in der Arbeit mit Jugendlichen, die Frage von Entwicklung und offener Auseinandersetzung fehlt. Es werden nur Verbote ausgesprochen. Das Vorleben durch die Erwachsenen bewirkt etwas, damit wird es erfahrbar, kognitiv funktioniert wenig. Die Zielgruppe Jugendliche hat einen kulturell sehr stark geprägten Hintergrund in der Zeit der Identitätsfindung, sie sind keine einheitliche Gruppe. Eine Veränderung des Bildungssystems wäre notwendig, es wird viel eingetrichtert, das sie nach der Prüfung nicht mehr wissen müssen.“*

### Grundlegende Perspektive auf das Thema Geschlechter

---

Im Gegensatz zu den 1990er Jahren, in denen die geschlechtshomogene Arbeit als Maxime sowohl der Mädchen- als auch der Burschenarbeit galt, fällt auf, dass eine große Zahl der Interviewpartner\_innen betont, beide Geschlechter im koedukativen Setting gleich behandeln zu wollen. Gesellschaftliche Geschlechterhierarchien scheinen dabei weniger im Vordergrund zu stehen. Die Haltung, generell in der Arbeit von einer geschlechtersensiblen Sichtweise auszugehen, zieht sich in der Offenen und verbandlichen Jugendarbeit durch, wie unsere Interviews zeigen. Ein\_e Mitarbeiter\_in einer Fachstelle formuliert die Haltung so: *„Man soll den Grundgedanken, die geschlechtssensible Brille aufsetzen und überlegen, wie ich das gut machen kann, dass es für Mädchen und Burschen gut passt.“*

In einer Vernetzungsstelle erzählt uns eine Mitarbeiterin: *„Durch die Burschen hatte ich einige AHA-Erlebnisse, meine vorgefertigte Annahme ihrer Reaktion war falsch: z. B. Burschen wollen nicht mit Mäd-*

chen in einer Gruppe sein, sondern allein, Burschen wollen nicht so notwendig einen Mann, Burschen können ihre Bedürfnisse auch gut artikulieren: ‚Warum werden wir komisch angeschaut, wenn wir als Burschen Händchen halten?‘ Sie haben es aus Protest doch gemacht, umarmen und Bussi/Bussi – das waren allerdings die Burschen, die es sich erlauben durften in der Hackordnung, andere haben sich nicht getraut. Die Reaktion auf Burschen- und Mädchenarbeit war sehr gut bei den Jugendlichen, im Mittelpunkt stand, dass eine Erwachsene ihnen volle Aufmerksamkeit schenkt, wer das war, war weniger wichtig, da sein, nett sein, zuhören, etwas tun, was ihnen Spaß macht, die Themen haben sich ergeben, Hauptfokus war der Mensch.“

In vielen Interviews wird der Ansatz berichtet, keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern machen zu wollen und trotzdem durch geschlechtstypische Angebote, die aber für beide Geschlechter gedacht sind, mehr Handlungsspielraum und ein breiteres Spektrum an Möglichkeiten für die individuelle Persönlichkeitsentwicklung zu eröffnen. Diese Haltung, die vor allem in der Offenen Jugendarbeit die „neue“ Herangehensweise charakterisiert, reagiert auf die frühere Betonung der Differenzen zwischen den Geschlechtern. Sie reagiert auch auf das Scheitern mancher Versuche, die Jugendlichen durch getrennte Angebote zu einer Erweiterung ihres Rollenbildes zu führen. Hier ein Beispiel, das uns eine weibliche Betreuerin erzählt hat. Der Beitrag zeigt auch, dass Erfolge dieser Herangehensweise im Sinne einer ausgeglichenen Anwesenheit von Mädchen im Jugendzentrum noch nicht eindeutig auszumachen sind: „Das Angebot ist gleichermaßen für beide Gruppen interessant, weil wir von Betreuerseite her Wert drauf legen, dass kein Unterschied gemacht wird. Ich selber hab fünf Jahre Fußball gespielt, geh mit den Mädchen ganz gleich Fußballspielen wie mit den Buben. Haben die Buben sich am Anfang natürlich ein bisschen gewöhnen müssen dran, aber wenn ich sie ausgetrickst hab, hat es auch gepasst. Die Mädchen sagen mittlerweile auch: ‚Gehen wir ein bisschen Fußballspielen.‘ Wir heben das auch nicht hervor, da spielt jetzt ein Mädchen auch Fußball. Und bei den anderen Dingen ist es auch so, wir behandeln die Geschlechter gleich. Warum es trotzdem vielleicht nicht so attraktiv ist für Mädchen, kann ich nicht sagen. Wir haben auch im Keller speziell einen Mädchenraum eingerichtet, der mittlerweile aber eher zum Zurückziehen und Tratschen oder Kuschneln genutzt wird. Das ist auch kein reiner Mädchenraum, ist auch ein Anliegen von uns, dass nicht gesagt wird: So, da gehen jetzt die Mädchen hin. Es ist auch nicht die Absicht, wir wollen jetzt einen eigenen Tag für Mädchen schaffen, weil das würde wieder ausgrenzen. Aber warum jetzt die Burschen so viel mehr kommen, gibt es keinen Grund, den man so nennen könnte, weil man beide Gruppen versucht gleich einzubeziehen. Genauso wenn wir einen Kochworkshop machen, beziehen wir die Buben mit ein und versuchen Rollenbilder abzubauen. Die sollen auch selber lernen, wie ein Palatschinkenteig gemacht wird und solche einfachen Dinge. Das heben wir nicht besonders hervor, dass das ein Workshop für Mädchen ist und bei diesem ‚Gewalt in PC und Konsolenspielen Workshop‘ waren genauso Mädchen dabei. Die zwar nicht unbedingt die Spiele spielen, aber doch ein bisschen, und kennen und sich auch informieren wollten. Wir haben die Vermutung, dass sich die Mädchen einfach gern irgendwo anders aufhalten. Entweder sind sie daheim oder in einem Caféhaus oder bei McDonalds, wir wissen es nicht.“

Eine erfolversprechende Geschichte wird uns aus demselben Jugendzentrum erzählt, wo besondere Rahmenbedingungen, die gegenseitige Akzeptanz der Geschlechter unterstützen: „In der Sporthauptschule gibt es ein paar ganz tolle Fußballerinnen, die haben großes Ansehen bei den Buben. Oder beim Kick the Borders Turnier, das geplant ist, ist auch die Vorgabe, dass ein Mädchen mitspielt. Hab ich unserem Kontaktmann, der schaut, dass eventuell ein Team aufgestellt wird, gesagt: ‚Schau, vielleicht findet ihr noch ein Mädchen, weil wir brauchen eines.‘ (...) War überhaupt kein Thema, die machen sich dann sofort auf die Suche, da gibt es irgendwo ein Mädchen und die brauchen wir. War kein Moment: ‚Wah, da sollen wir ein Mädchen mitspielen lassen?‘ Es war nicht einmal ein Ansatz davon da. Und das hängt sicher mit der Schule, Sporthauptschule, Leistungszentrum Fußball zusammen.“

Aus einer Beratungseinrichtung wird berichtet, dass in jedem Fall überlegt wird, ob eine gleichgeschlechtliche Beratungsperson eingesetzt werden soll oder nicht: „Wir besprechen im Team, wann es gescheitert ist, wenn der Mann den Fall übernimmt, der in Arbeitsassistenz ist, aber in speziellen Fällen mitgeht. Wenn wir merken, der Bursch tut sich schwer mit der Kommunikation oder sich zu öffnen einer Frau. Das ist wirklich ein Unterschied und ist wirklich schwierig, egal wie gut die Sozialarbeiterin ist. Manchmal ist es einfach leichter, wenn es ein Mann ist. Manchmal aber auch schwieriger. Auch damit gehen wir bewusst um, wenn wir Konkurrenzverhalten merken, diese Reibung merken, dass man versucht, hier Druck rauszunehmen. Da ist es oft besser, wenn eine Frau in Sozialarbeit mit Burschen arbeitet. Das besprechen wir in der Teamsitzung, wie es anzugehen ist, wird aber immer mitgedacht bei uns.“

### Qualitative Entwicklung der Jugendarbeit mit Bezug zu Gender Mainstreaming

Im Bereich der Jugendarbeit wurden in den letzten Jahren sinnvolle, vernetzte Strukturen auch mit aufeinander abgestimmten Konzepten entwickelt (z. B. von Jugendzentrum, Streetwork, Schulsozialarbeit). Größere Strukturen ermöglichen gemeinsame Fortbildung und bieten mehr Raum für die Auseinandersetzung mit aktuellen Themen. Leitbilder, die in den letzten Jahren entstanden sind, enthalten Gender Mainstreaming und versuchen die unterschiedlichen Bedürfnisse der Burschen und Mädchen wahrzunehmen. Auch eine gendergerechte Sprache scheint Standard zu sein.

Es wird einhellig festgestellt, dass diesbezüglich die Bewusstseinsbildung im Bereich der Arbeit mit Kindern/Jugendlichen voran geschritten ist, jedoch nicht so sehr im Schulbereich. Durch die Förderungen von Gemeinden und des Landes wurden die Kompetenzen gesteigert. Ein Mitarbeiter aus der Politik meint: *„Das Bewusstsein von Verantwortungsträger\_innen und wichtigen Stakeholdern hat sich verändert, auf allen Ressortebenen des Landes gibt es eine gute Verankerung von Gender Mainstreaming und Diversität, das ist überall in den Köpfen angekommen, ist Querschnittsmaterie bei Gesundheit und Berufsorientierung, da hat sich viel entwickelt. Jedes Vorhaben wird auf diese Auswirkungen hin durchdacht und das Integrationsressort schaut strukturell hin und versucht Strukturen insgesamt zu öffnen. Die Frage ist: Was sind die Benachteiligungen, man darf nicht nur einen Marker hernehmen.“*

Eine Veränderung in der Jugendarbeit betrifft die Professionalisierung der Jugendarbeiter\_innen durch entsprechende Ausbildung entsprechend den an die Subventionierung geknüpften diesbezüglichen Anforderungen. Qualifizierte Ausbildungen für diesen Bereich haben sich inzwischen etabliert.

Die Wahrnehmung hat sich durch die Konzepte zu Gender Mainstreaming und Diversität verändert. Das ermöglicht es, Burschen in ihrer Unterschiedlichkeit zu sehen. Für die Politik ist Gleichstellung das Ziel. Es besteht kein Interesse die Mädchenarbeit einzuschränken, aber Interesse daran, Burschenarbeit verstärkt einzusetzen. Grundsätzlich wird ein systemischer Zugang forciert, der Behörden grundsätzlich als Orte ansieht, die für alle zugänglich sind und wo man alles bekommt. Als Beispiel wird uns das Coaching- und Dolmetschersystem in Krankenhäusern genannt, bei dem diese Vermittlungspersonen mitgehen und nicht die Patient\_innen herumgeschickt werden. Eine unserer Interviewpersonen aus der Politik formuliert das so: *„Grundsatzfrage: es gibt eine Blindenambulanz oder sollen die Blinden in allen Krankenhäusern hingehen können?“*

## Einschätzung und Zusammenfassung

Gender Mainstreaming wird heute als Standard angesehen, ohne dass einschlägige Analysen wirklich konkret durchgeführt werden. Ein Hauptaugenmerk gilt einer geschlechtergerechten Sprache und der paritätischen Zusammensetzung der Betreuungs-Teams. In Bezug auf Geschlechterpädagogik führte die Entwicklung von der Betonung der Mädchenarbeit zur Forderung nach parallel geführter Burschenarbeit. Bevor sich diese etablieren kann, erheben sich kritische Stimmen, die eine Geschlechtertrennung ablehnen, weil sie einerseits Geschlechterdifferenz voraussetzt und Differenzen erzeugt und weil andererseits Gleichberechtigung schon weit genug entwickelt sei, um auf die besondere Förderung eines Geschlechtes verzichten zu können. Auch neueste Ansätze, die die Kategorie „Geschlecht“ generell hinterfragen, sind dem flächendeckenden Ausbau von Burschenarbeit auf den ersten Blick nicht hilfreich. Wesentlich für Geschlechterpädagogik und damit auch Burschenarbeit ist eine Haltung, aus der sich eine geschlechtersensible/-reflektierte Herangehensweise ergibt. Eine entsprechende Haltung hat sich in den letzten Jahren v. a. in der Offenen Jugendarbeit entwickelt und wird nur mehr in der verbandlichen gelegentlich und im Schulbereich weitgehend vermisst. „Auf der Höhe der Zeit“ diesbezüglich sind diejenigen Fachleute aus der älteren Generation, die mit Feminismus zu tun hatten und dann früh Burschenarbeit mitentwickelten; aus der jüngeren Generation, die mit diesen Älteren in Austausch waren und sind – v. a. in Fortbildungen, in der Arbeit, in Begegnungen. Fortbildungen sind ein unerlässlicher Freiraum für Zeit und Muße, um diese Haltungsreflexion zu unternehmen, um sich irritieren zu lassen – persönlich in den eigenen unhinterfragten Annahmen, Stereotypen, Mustern. Es braucht auf alle Fälle solche Freiräume, frei vom unmittelbaren Handlungsdruck, frei um sich auszuprobieren, sich nachzuspüren und dann zu reflektieren, frei um sich auch zu exponieren, damit das ans Tageslicht kommen kann, was sonst nicht gezeigt werden soll oder will.

Der Anspruch an Jugendarbeiter\_innen in laufender Selbst- und Teamreflexion die eigene Position, das persönliche Doing Gender ständig zu hinterfragen und den Jugendlichen ganz persönlich zur Verfügung zu stehen, ist eine weitere Entwicklung. Es geht nicht mehr darum, Freizeit mit Jugendlichen zu gestalten, sondern Beziehungen mit ihnen zu entwickeln und ihnen nach ihren jeweils eigenen Bedürfnissen unterstützend zur Verfügung zu stehen. Damit haben sich die Arbeitsanforderung an Jugendarbeiter\_innen und ihre Verantwortung sehr ausgedehnt.

Wichtig erscheint uns, auf die unterschiedlichen Stadien der geschlechterpädagogischen Entwicklung, in denen sich die Einrichtungen befinden, einzugehen und ihre grundsätzlichen Strukturen zu berücksichtigen. Auf Ehrenamtlichkeit beruhende Verbände, die aber zugleich Zugang zu Hunderten von Jugendlichen haben, brauchen andere Strukturen für Projekte und Förderungen als Einrichtungen mit ausreichend hauptamtlichen Mitarbeiter\_innen. Jugendzentren, die bereits viele Entwicklungsstadien, wie sie auch in der internationalen Diskussion beschrieben werden, durchschritten haben, brauchen andere Fortbildungsstrukturen als Einrichtungen, die zwar eine Tradition der Geschlechtertrennung seit ihrer Gründung (Verbände, Kirchen) im Programm haben, aber nicht aus feministischer, emanzipatorischer Sicht, sondern ursprünglich, weil eine grundsätzliche Unterschiedlichkeit von Männern und Frauen vorausgesetzt oder deren ungehindertes Zusammenkommen sogar als Gefahr für die Sittlichkeit angeprangert wurde.

Wenn die Beschäftigung mit gesellschaftlicher Benachteiligung eines Geschlechtes in bestimmten Feldern übersprungen und gleich zur „modernen“ Sicht der Begegnung auf individueller Ebene aber mit einer geschlechtssensiblen Haltung übergegangen wird, könnten möglicherweise strukturelle Gewalt und gesellschaftliche Diskriminierungsprozesse ausgeblendet werden. Auch der Ansatz der Intersektionalität könnte mit einer strikt individualistischen Herangehensweise nicht zum Tragen kommen, weil die Mehrzahl struktureller Einordnungsprozesse und daraus resultierender Handlungs- und Verhaltensspielräume für jedes Individuum immer im Kontext seiner Umwelt entstehen. Ein In-Beziehung-Setzen der unterschiedlichen Rollen und Handlungsfelder der Individuen hat dadurch immer mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu tun.

Möglicherweise sollten die historischen Entwicklungsschritte in der Beurteilung und Bearbeitung des Geschlechterthemas zumindest im Schnelldurchgang von jeder Einrichtung im Jugendbereich jedenfalls durchlaufen werden.



## Debatten und Diskurse und ihre Wirkung in der Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark

In der Kinder- und Jugendarbeit sowie Beratung ist der Fokus stark entwickelt, das konkrete Kind, den\_ die konkrete\_n Jugendliche\_n wahrzunehmen und Stereotypisierungen und Zuschreibungen dabei nicht auf den Leim zu gehen. Dies setzt aber voraus, die gebräuchlichen Kategorisierungen gut durchschaut und bezüglich ihrer Wirkungsweise analysiert zu haben. Diese Kategorisierungen bewirken und reproduzieren gesellschaftliche Hierarchien, Aus- und Einschlüsse, Marginalisierungen. Selbst- und Fremdzuschreibungsprozesse müssen gründlich und laufend reflektiert werden. Es muss reflektiert werden, wie in den Szenen und Milieus Identität hergestellt wird, wie Verhaltensweisen und Attribute eingesetzt werden, um sich z. B. „männlich“ zu inszenieren.

Damit lässt sich auch das Feld, in dem Debatten zur Geschlechterpädagogik und Burschenarbeit geführt werden, umreißen. Diese Debatten entzündeten sich an Zuschreibungskontexten wie: Was ist ein Bursche – entsteht er biologisch oder durch Sozialisation? Gibt es zwei Geschlechter (oder mehr)? Was kennzeichnet Burschen (Gewaltbereitschaft, Schulversagen, Bildungsverlierertum, ADHS-Trägerschaft)? Solche Fragen werden in diesen Debatten aus den Angeln gehoben, indem die gesellschaftlichen, historischen, politischen und ökonomischen Zusammenhänge analysiert werden, in die sie eingebettet sind. Daraus ergeben sich dann diese Fragen: Was hilft/verhindert, dass ein Bursche sich, seine Potentiale entfalten kann? Wie wird Geschlecht und wie werden weitere Zuschreibungskategorien konstruiert und wie wirken sie? Welche intersektionalen Gemengelagen müssen verstanden werden? Wie stellen wir uns eine gerechte, inklusive Gesellschaft vor und wie beschreiten wir den Weg dorthin?

In der Sozialarbeit, Jugendarbeit werden Zwänge und Grenzen, die die jeweiligen Lebenssituationen Jugendlichen aufbürden und auch Sozialisationsbedingungen, die damit zusammenhängen, als wichtig erachtet. Auch in Bezug auf Geschlecht wird dies einbezogen (Doing Gender, Inszenierung von Geschlecht in Peergruppen) und zumindest nicht akzeptiert, dass Mädchen dadurch in ihren Lebenschancen benachteiligt oder bedroht und beschränkt werden. Dennoch kommt nicht selten der von einem Großteil der Menschen hier verinnerlichte Glaube zum Ausdruck: *„Burschen sind so ... Mädchen sind so ...“* *„Unsere Einstellung zu diesem Unterschied macht einen Unterschied.“* (Fine 2012 dt., S. 296)

Die Debatten und Diskurse werden zumeist von Mitarbeiter\_innen der Fachstellen geführt. Die Beteiligung von Expert\_innen aus der Steiermark ist in dem Kapitel zum Stand der Buben- und Burschenarbeit in Österreich berücksichtigt.

Mitarbeiter\_innen der Einrichtungen vor Ort sind weniger daran beteiligt, greifen reflektierend und für ihre Arbeit Teile aus den Diskussionen auf und interessieren sich vor allem für die alltagspraktische Umsetzung.

### Gewalt – Gewaltprävention – Burschen als Täter/Opfer

Burschenarbeit als Gewaltprävention wird in Österreich mindestens seit Ende der 1990er Jahre kontrovers diskutiert. Ressourcenorientierte Burschenarbeit betrachtet Burschen nicht einheitlich als Täter. Außerdem wurde in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam gemacht, dass Burschen auch Opfer von Gewalt sind – und zwar häufig. Burschen als Opfer von Gewalt werden in den Interviews nicht thematisiert.

Die Alltagserfahrung und Kriminalstatistiken legen nahe, Burschenarbeit im Kontext von Gewaltprävention einzusetzen – zur Reflexion des Verständnisses von Männlichkeit, zur Erweiterung der Rollenbilder, zur Entlastung der Burschen von Druck und Stress und um gewaltfreie Beziehungen zu erfahren. Gewaltprävention war/ist daher oft ein Anlass Buben- und Burschenarbeit zu finanzieren.

Die Stadt Graz finanziert laut einer Interviewpartnerin Aktivitäten im Bereich der Gewaltprävention.

In den Interviews mit den Mitarbeiter\_innen diverser Einrichtungen ist von Gewaltprävention immer wieder die Rede, die stark mit Buben/Burschen verbunden wird. In manchen Fällen geschieht sie durch Buben-/Burschenarbeit oder aufeinander bezogene Burschen- und Mädchenarbeit.

Eine Interviewpartnerin aus dem Schulbereich verknüpft Gewalttätigkeit von Burschen damit, dass diese damit ihre Defizite überdecken wollen. Eine lerntherapeutische Unterstützung, Schulsozialarbeit wären hier hilfreich, *„(...) damit das Kind lernt, wer es ist und was es kann“*, wie in einem Interview aus dem Bereich Schulsozialarbeit gesagt wird.

Schulsozialarbeiter\_innen, so eine Interviewpartnerin, führen Workshops mit Burschen und Mädchen durch. Gerade Schulen holen häufig externe Unterstützung, wenn es Probleme mit gewalttätigen Schülern gibt. Die Konzepte werden gemeinsam mit der Mädchenarbeit entwickelt, Methoden zur Gewaltprävention können die Workshopleiter\_innen nach ihren Stärken und dem Bedarf der Schule auswählen.

Gearbeitet wird in Teams. An Schulen, so eine Interviewpartnerin aus dem Regionalmanagement, wird auch von der Polizei Gewaltprävention durchgeführt. In ihrem Bezirk gibt es eine AG gegen Gewalt und Rassismus.

Der Mitarbeiter einer Streetworkereinrichtung arbeitet ressourcenorientiert im Sinne der Gewaltprävention durch Stressabbau und Reflexion mit den Burschen. Wie er sagt, sollen die Burschen reflektieren: „*Wer bin ich, wie lebe ich, was sagt mein Verhalten über mich aus?*“ Im nächsten Schritt geht es um eine Verhaltensänderung in Richtung Achtsamkeit.

Der Mitarbeiter eines Jugendzentrums führt aus, dass dort zunächst alle Aktivitäten mit Burschen, auch die Gewaltprävention von Frauen, durchgeführt wurden. Dies hat sich erst verändert, seit es einen männlichen Mitarbeiter gibt. In einem weiteren Jugendzentrum wird gewaltpräventiv gearbeitet, wenn Probleme wie beispielsweise Dominanzverhalten auftauchen, obwohl Gewalt dort selten ist bzw. eher verbal ausgeübt wird. Reflektiert wird geschlechtshomogen und –gemischt.

Gewünscht wird von Interviewpartner\_innen aus den Fachstellen eine stärkere Vernetzung von Fachleuten aus Sexualpädagogik und Gewaltprävention, um gegenseitig von den Erfahrungen bei Themen wie Sexualität im Internet oder Cybermobbing; sowie bei Sucht- und Gewaltprävention zu profitieren.

## **Bildungsverlierer – Schule als nicht jungengerechtes System**

Eine sehr kontroverse Diskussion wird zu Burschen als Bildungsverlierern, als vom Schulsystem Benachteiligte geführt – zusammenhängend und gestützt vom Diskurs um verhaltensauffällige, gewaltbereite, störende Burschen (z. B. Beuster 2006). Eine Reihe von Forschungen steuert inzwischen Ergebnisse bei, die diese tief in der bürgerlichen Geschlechterideologie wurzelnden Topoi relativieren und in andere Richtungen weisen. In Publikationen wird analysiert, wie dieser Diskurs konstruiert und dann gebetsmühlenartig reproduziert, von Medien gehypt wird (z. B. Rose/Schmauch 2005; Forster u. a. 2011, Chawalek u. a. 2012; Beirat Jungenpolitik 2013).

Die Mitarbeiterin einer Fachstelle sieht die Interessen von Burschen im außerschulischen Bereich gut abgedeckt, während sie im schulischen System massiv benachteiligt sind, da dieses viel zu stark verweiblicht sei. Daran läge es, dass Burschen verhaltensauffälliger sind und mehr Unterstützung brauchen. Die Herausforderung bestehe darin, mehr Männer an die Schulen zu bekommen. Schulentwicklung müsse in diesem Sinne betrieben werden.

## **Männermangel in pädagogischen und sozialen Berufsfeldern**

Mit dem Männermangel ist ein weiteres Diskursfeld angesprochen, das Männer- und Burschenarbeiter, Männerforscher und auch viele Expert\_innen im Geschlechterbereich praktisch und theoretisch beschäftigt: Der Ruf nach den männlichen Vorbildern. In pädagogischen und sozialen Berufen finden sich weitaus weniger Männer als Frauen. Ist das von Nachteil für die Buben und Burschen? Schadet es ihnen regelrecht? Trägt es zu ihrer Rollenverunsicherung bei? Schwächen die vielen Pädagoginnen, Sozialarbeiterinnen und nicht zuletzt die Mütter die Jungen? Auch hier sind von der kritischen Forschung und Männerarbeit Kontrapunkte gesetzt worden. Studien belegen etwa, dass im Volksschulbereich, wo das Zahlenverhältnis Lehrerinnen – Lehrer noch ungleichgewichtiger ausfällt als auf weiterführenden Schulen, der Leistungsunterschied zwischen Buben und Mädchen noch relativ moderat ausfällt. Es wird argumentiert, dass nicht das Geschlecht des Pädagogen oder der Pädagogin die Qualität der Arbeit ausmacht, sondern die fachlichen und pädagogischen Fähigkeiten.

Die Mitarbeiterin einer Initiative für Jugendliche konstatiert, dass sich zu wenige Männer in pädagogischen Berufsfeldern finden und daher zu wenig unterschiedliche männliche Rollenvorbilder greifbar sind. Sie bezeichnet die weibliche Dominanz ab dem Kindergarten als „(...) ein ziemlich großes Übel (...)“. Sie geht jedoch davon aus, dass die Männer in diesen Berufen auch nicht männertypisches Verhalten und Sein verkörpern sollten.

Sowohl diese Interviewpartnerin also auch die im Bildungsverliererabschnitt angeführte erwähnen die schlechte Bezahlung im Sozial- und pädagogischen Bereich als Grund dafür, dass Männer hier unterrepräsentiert sind.

## **Genderverständnis und wer macht Burschenarbeit?**

Die Theorieentwicklung rund um Genderkategorien, die Infragestellung der Zweigeschlechtlichkeit ist in der Geschlechterpädagogik angekommen – und zwar auf der Expert\_innenebene – mehr als in den meisten gesellschaftlichen Bereichen.



In der geschlechtsbezogenen Pädagogik im deutschen Sprachraum, zunächst in der Mädchenarbeit und nachfolgend in der Jungenarbeit, wurden geschlechtshomogene Settings als Prämisse gesetzt. Dies wurde zuerst (und bislang fast ausschließlich) in der Burschenarbeit hinterfragt angesichts der Praxis, in der vor allem Frauen mit Burschen arbeiten.

Seit den 2000er Jahren wird die Diskussion nachdrücklicher geführt, dass es Menschen mit nicht klarer geschlechtlicher Zuordnung gibt, die mit nicht eindeutigem Geschlecht auf die Welt gekommen sind, die sich anders fühlen oder zuordnen, als es ihnen zugeschrieben wird oder die sich gar nicht zuordnen. Von daher wird die Geschlechtszuordnung als Zugangskriterium zu geschlechterpädagogischen Angeboten problematisch sowie auch die Geschlechtszuordnung als Bestimmungsfaktor dafür, wer mit wem arbeitet. Geschlechtszuordnung wird nämlich zum Ausschlusskriterium – wenn z. B. ein „Junge“ sich als Mädchen fühlt, aber nicht in den Mädchenraum darf.

Derzeit gehen die Fachleute davon aus, dass alle vier geschlechterpädagogischen Ansätze (Mädchenarbeit, Jungenarbeit, reflexive Koedukation und Crosswork) noch ihre Berechtigung haben und genau zu überlegen ist, wann welcher eingesetzt wird.

Die Inszenierungsfelder sollen genutzt werden, um Kategorisierungen wahrnehmbar zu machen, den Individuen geschützte Räume anzubieten für Selbsterfahrung und zur Entspannung im Inszenierungswettbewerb, für Entfaltungsmöglichkeiten, für andere Verständnisweisen, Potentiale etc. Immer geht es von Seiten der erwachsenen Pädagog\_innen um das Vorleben diverser und differenzierter Seinsmöglichkeiten als „Mann“, „Frau“, Mensch, von Beziehungen unter Männern, unter Frauen, unter Frauen und Männern, unter Menschen. Es geht darum, darauf zu reagieren, was von den Burschen kommt – ihre Themen, Fragen und Probleme aufzugreifen und damit geschlechterreflektierend zu arbeiten; ihre problematischen, da diskriminierenden Inszenierungen und Äußerungen aufzugreifen, klare Grenzen zu setzen, sich entgegenzustellen. Und es geht auch darum, Themen, die in der Luft liegen, zu erkennen, aufzugreifen und einzubringen bzw. Themen, die man politisch notwendig findet.

In diesem Kontext steht die dekonstruktivistische Buben- und Burschenarbeit.

Die Mitarbeiterin einer Fachstelle meint dazu, dass längerfristig Burschenarbeit vielleicht nicht mehr so genannt werden sollte. Sie ortet sehr große Unterschiede zwischen Stadt und Land. Am Land haben Burschen ein großes Angebot, sich in Vereinen zu betätigen, im Gegensatz zu Mädchen. Die Gemeinden sehen Burschenarbeit mit den Vereinen abgedeckt. Die Tendenz ist, in die klassischen Rollen zu gehen. Eher setzen sich Mädchen kritisch mit Rollenbildern auseinander, die am Land erleben und die Erfahrung machen, dass sie nicht ernst genommen werden, ihnen nicht zugetraut wird z. B. politische Funktionen zu übernehmen.

Weiters wird in einem Interview ausgeführt: In der Stadt gibt es Einstellungsunterschiede unter den Jugendlichen, sie haben ein größeres kulturelles Angebot, müssen wenig Zeit investieren, um für die Schule zu pendeln. Sie nehmen ein wenig die klassischen Rollen ein, wissen aber besser, was es alles gibt, setzen sich damit stark und bewusst auseinander, lassen sich auf Diskussionen ein. Die Erfahrung zeigt aber auch, dass Mädchen sich grundsätzlich gleichberechtigt fühlen, selbstbewusst sind und sich nicht weiter mit Emanzipation befassen wollen. Das bestätigt auch ein Jugendregionalmanager. Die Mädchen und Burschen am Land leben in klar verteilten Rollenbildern. Die Burschen wissen, wie ihr Leben ausschauen soll: Burschen, die den Polytechnischen Lehrgang besuchen, haben ein klassisches Bild davon. Ein Interviewpartner skizziert die Einstellung der Burschen so: „*Ein paar Jahr schöpfen, dann baue ich eine Haus, Kind, Familie. Mangels Perspektiven bleibt das übrig. Für Mädchen sind die Vorstellung Friseurin, Altenpflegerin, Hausfrau.*“

Überlegungen zur Erweiterung der Geschlechterkategorien, zu Trans- und Interperspektiven in der Geschlechterpädagogik und zur dekonstruktivistischen Buben- und Burschenarbeit werden von den Interviewpartner\_innen aus den diversen Einrichtungen und Dachorganisationen nicht angesprochen, sie werden nur von den Expert\_innen erwähnt.

## Crosswork

---

Crosswork ist einigen Interviewpartner\_innen als Begriff, kaum aber in der Umsetzung bekannt. Als geschlechterpädagogisches Konzept kennen es vor allem die Expert\_innen.

In einer Fortbildung zu geschlechtersensibler Burschen- und Mädchenarbeit durch eine Fachstelle war Crosswork ein Thema auf einer Folie, laut einer Mitarbeiterin im Regionalmanagement. Ein Mitarbeiter eines ländlichen Jugendzentrums hinterfragt – ausgehend davon, dass es für Burschen problematisch ist, es nur mit alleinerziehenden Müttern, Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen zu tun und kein männliches Modell zu haben – wie eine Frau in Crosswork mit Burschen, die ein problematisches Verhältnis zu Frauen haben, umgehen soll.

In einer Facheinrichtung im Mädchenbereich wird Crosswork zum Thema im Zusammenhang mit der Kooperation mit der Polizei. Es wurde viel dazu reflektiert, welche Qualitäten es für einen Burschen hat, mit einer Frau zu sprechen.



## Medienherrschaft zu Körperbildern und Sexualität

Aktuell beschäftigt die geschlechterpädagogischen Expert\_innen in Deutschland und Österreich sowie die Fachkräfte in der Kinder- und Jugendarbeit die zunehmend aggressive Bildergewalt zu Sexualität und Körperlichkeit, die über alle möglichen Medien über die Jugendlichen hereinbricht bzw. von diesen konsumiert wird. Für dieses Phänomen wird der Begriff Sexualisierung verwendet, Michael Drogand-Strud spricht sogar von einer Pornografisierung des Alltags.

Der Mitarbeiter einer Streetworkeinrichtung berichtet, dass zwei Kollegen sich auch wegen des Pornokonsums von Burschen, der brutalen Sexualität, die vermittelt wird, spezialisiert haben und sexualpädagogische Workshops an Schulen in der Region durchführen. Handys, SMS spielen eine wesentliche Rolle für die Weitergabe von Pornos, die Sprache der Jugendlichen verroht dadurch. Er konstatiert auch in diesem Zusammenhang, dass männliche Mitarbeiter im Sozialbereich fehlen (nur ein Drittel), was fatal wirkt in einer vaterlosen Gesellschaft mit einem Mangel an Rollenvorbildern. Es braucht genug Platz und eine gute Ausstattung, um Burschen gut zu betreuen.

Die Mitarbeiterin einer Fachstelle im Mädchenbereich stellt fest, dass sich die gesetzlichen Bedingungen im Gewaltbereich zwar verbessert haben, die Öffentlichkeit sensibler ist, gleichzeitig aber die Darstellung von Mädchen in den Medien einen Rückschritt darstellt. Frauenkörper werden vollkommen genormt und zunehmend auch Männerkörper. Im Beratungsbereich findet eine intensive Auseinandersetzung damit statt, wie dem zu begegnen ist.

## Drogen

Im Hinblick auf den Drogenkonsum von Burschen beschäftigt Jugendarbeiter\_innen vor allem, dass ständig neue Drogen auf den Markt kommen. Bis die jeweilige Zusammensetzung geklärt und die Droge in den illegalen Bereich aufgenommen worden ist, gibt es schon wieder eine neue. *„Zur Zeit ist es unglaublich; das ist den Jugendlichen nicht bewusst, so eine Droge schädigt innerhalb eines Jahres die Hirnphysiologie.“* So der Mitarbeiter einer Streetworkeinrichtung.

Neben Workshops zu Sexualität und zu Gewaltprävention, werden Expert\_innen von Fachstellen am öftesten zum Thema Drogen (auch im Zusammenhang mit rechtlichen Folgen) in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit oder an Schulen geholt.

Studienergebnisse aus Deutschland und Österreich zeigen die Notwendigkeit, die Drogenthematik weiterhin im Blick zu haben.

## Beruf, Ausbildung

Der Themenkreis Beruf, Ausbildung gehört ebenfalls zu den mit Burschenarbeit eng verbundenen. Zum einen werden Burschen von Sozial- bzw. Jugendarbeiter\_innen dabei unterstützt, Zugang zu weiterführenden Ausbildungen und ins Berufsleben zu finden. Das gehört in den Bereich der alltagspraktischen Begleitung und Beziehungsarbeit. Zum anderen geht es gerade hier um die Reflexion von Rollenbildern. Den Burschen soll Druck genommen werden, indem thematisiert oder von den Betreuern vorgelebt wird, dass Mannsein nicht zwangsläufig ununterbrochene Leistungsbereitschaft, Karriere, Konkurrenzkampf, vorzeigbaren beruflichen Erfolg bedeutet. Die Burschen sollen Berufsfelder kennen und als Möglichkeit in Erwägung ziehen lernen, die nicht klassisch männlich sind (z. B. am Boys Day). Die zuerst genannte Unterstützung beim Weg in Arbeit und Beruf bieten Jugendzentren und Schulen zumeist an – nicht notwendigerweise geschlechterreflektierend. Die zweite von vornherein geschlechterreflektierende Auseinandersetzung mit Beruf etc. bieten diejenigen Jugendzentren und Streetworkeinrichtungen an, die ein geschlechterpädagogisches Konzept haben.

Eine Interviewpartnerin aus dem Bereich Schule beschreibt, dass das letzte Schuljahr im polytechnischen Lehrgang der Berufsvorbereitung dient und eine fünfwöchige Orientierungsphase enthält, in der die Schüler und Schülerinnen Berufsmöglichkeiten kennen lernen. Danach entscheiden sie sich für eine berufliche Richtung. Die Schule hat 100 Partnerfirmen. Für Schüler\_innen, die den Abschluss in der vierten Klasse Mittelschule nicht geschafft haben, gibt es den Schulversuch „POLY BASIC“ ([http://www.ps-graz.at/joomla/index.php?option=com\\_content&view=article&id=116&Itemid=110](http://www.ps-graz.at/joomla/index.php?option=com_content&view=article&id=116&Itemid=110); 8.9.2013). Nach einem Jahr können sie hier einen positiven Abschluss erlangen.

Eine weitere Schule veranstaltet berufspraktische Tage, während derer die Schüler\_innen eine Woche lang schnuppern. Es wird festgestellt, dass Burschen (Automechaniker, Maurer, Maler) wie Mädchen geschlechtstypische Berufe ansteuern. Die Interviewpartnerin meint weiter, bei Mädchen verändere sich das eher, sie erkunden z. B. den Malerberuf. Bei Burschen sei dies kaum der Fall. Burschen würden mehr gesellschaftlichen Zwängen unterliegen. Sie würden von den Eltern stärker gedrängt eine weiterführende Schule zu besuchen, während es Mädchen eher erlaubt sei, Mechanikerin oder Handwerkerin zu werden.

## Rollenbilder und Kategorisierungen aufbrechen: Burschen in Sozialbereich, Pflege

---

Ein Streetwork-Interviewpartner findet die Bereitstellung von Ressourcen für mehr dezidierte Burschenarbeit notwendig, u. a. damit diese in Perspektiven für Burschen am Arbeitsmarkt investiert werden können. Sinnvolle Projekte wären möglich, um Burschen für soziale und pflegerische Arbeitsfelder zu gewinnen. *„Ich erlebe auch Klassen, die am Boys Day da sind und dann gibt es keine weiteren Maßnahmen. Eine Aufwertung der Sozialberufe wäre auch ökonomisch sinnvoll. Das soziale Klima würde sich verändern, wenn mehr Männer da drinnen wären, auch das Konkurrenzdenken würde sich verändern.“*

### Intersektionalität

Im Kontext der intersektionalen Ausrichtung von Burschenarbeit werden von den Interviewpartner\_innen die Kategorien Migration, Behinderung und sexuelle Orientierung genannt – davon mit Abstand am häufigsten Migration (von Jugendzentren, Streetwork, Schule; weniger in der verbandlichen Jugendarbeit). Behinderung wird von einer Einrichtung ins Spiel gebracht, die dazu arbeitet, und von einer Expertin, die an einer Diplomarbeit in diesem Themenbereich schreibt. Sexuelle Orientierung ist in ganz wenigen Interviews Thema.

### Burschenarbeit mit Burschen mit Migrationshintergrund

---

Von einem Mitarbeiter der Landesstelle wird wahrgenommen, dass die Einrichtungen der Jugendarbeit oft zu einem großen Anteil von einer ethnischen Gruppe frequentiert werden. Rassismus gibt es auch unter diesen Gruppen. Jugendzentrumsmitarbeiter\_innen berichten, dass sie immer wieder Maßnahmen ergreifen, damit das Zentrum nicht von einer Gruppe vereinnahmt wird.

Jugendliche mit Migrationshintergrund haben nicht dieselben Möglichkeiten, die in unserer Gesellschaft geforderten Leistungen zu erbringen und diesem Leistungsdruck standzuhalten, so eine Interviewpartnerin aus der verbandlichen Jugendarbeit.

Für einen Streetworker ist Burschenarbeit mit Migranten ein wichtiges Thema, zu dem er aber wenig Literatur findet. Er erlebt sich darin unsicher.

Weiters wird eine interkulturelle Orientierung und religiöse Vernetzung etwa durch ethnische Feiern als sinnvoll erachtet, um Berührungspunkte zwischen Religionen abzubauen, meint eine Interviewpartnerin aus dem Bereich Schule. Die Jugendlichen tragen solche Erfahrungen in ihre Familien. An ihrer Schule wird eine sehr große Zahl unbegleiteter minderjähriger Jugendlicher aus einem Krisengebiet unterrichtet, ausschließlich Burschen zwischen 15 und 17 Jahren. Interkulturelle Lehrer unterrichten Deutsch als Fremdsprache.

Für die Arbeit mit traumatisierten Jugendlichen an Schulen wäre ein geschlechtsspezifischer Ansatz sinnvoll, so der oben genannte Mitarbeiter der Landesstelle.

### Diversität

---

Von Interviewpartnerinnen aus der politischen Entscheidungsträgerschaft wird die Diskussion, die auch mit dem Bund zu führen ist, zu Diversität, Diversitätsmerkmalen, Umgang mit Menschen, die Diskriminierung erleiden, zu Intersektionalität als Priorität betrachtet. Es gibt in der Verwaltung ein Diversitätsreferat. Es wird in diesen Interviews konstatiert, dass Vielfalt beachtet werden und differenziert darauf geschaut werden muss, dass z. B. Mädchen untereinander, Burschen untereinander unterschiedlich sind.

Der Mitarbeiter einer Fachstelle vermerkt in diesem Kontext kritisch, dass die Ausbildungsstandards, die von Jugendarbeiter\_innen verlangt werden, dazu führen, dass diese dadurch einen ganz anderen Hintergrund haben als die Jugendlichen, die sie betreuen. Eine Anzahl von Mitarbeiter\_innen in der Jugendarbeit hat bislang die spezielle Ausbildung (vgl. z. B. die Ankündigung zum Grundlehrgang „Außerschulische Jugendarbeit“ für 2011/12: <http://www.jugendreferat.steiermark.at/cms/ziel/47265118/DE/>; 8.9.2013) zur Jugendarbeit absolviert, die meisten anderen haben akademische Ausbildungen. Daraus ist zu folgern, dass die Jugendarbeiter\_innen die Diversität der Jugendlichen nicht widerspiegeln.

Ein weiterer Fachstellenmitarbeiter ortet eine Problematik darin, dass Burschenarbeit *„(...) von sehr untypischen Männern verkörpert (...)“*, wird: *„Man tut sich schwer das ernst zu nehmen. Es kann nicht sein, dass der neue Mann, wie es die anderen Männer sagen, ‚ein Waschlappen‘ sei. Es fehlt das Bild, dass es gut ankommt. Dieser neue Mann und Mensch hat in der Wirtschaft genauso seinen Platz wie auch zu Hause.“* Dadurch gerät Burschenarbeit in eine Nische.

## Diskussion zum Nutzen der Burschenarbeit

Der am Beginn der Recherchen zu Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark durchgeführte Szenarioworkshop verdeutlichte, dass der Nutzen der Burschenarbeit noch nicht gut genug formulierbar ist. Hingegen wird angenommen, dass Mädchenförderung wirtschaftliche Vorteile bringt, weil Mädchen ihre Kompetenzen dadurch besser in die Gesellschaft, in die Berufslandschaft einbringen. „*Welchen Vorteil hat die Identitätsbildung und Auseinandersetzung der Burschen mit sich selbst für die Gesellschaft? Das muss beantwortet sein und einfach und verständlich. Vielleicht hilft das Herausstellen des wirtschaftlichen Nutzens*“, bemerkt eine Mitarbeiterin einer Landesstelle.

Eine Interviewpartnerin aus der verbandlichen Jugendarbeit meint, dass nachhaltige Förderung wichtig ist, um tatsächlich etwas zu erreichen. Es kann nicht immer etwas Neues erfunden werden, Förderung setzt aber auf Innovation.

Der Qualitätsentwicklungsprozess der sieben großen Streetworkträger in der Steiermark widmet sich ebenfalls u. a. dieser Frage: Was bringt geschlechterreflektierende präventive Arbeit mit Burschen für einen gesellschaftlichen Nutzen? Welche Kosten erspart sich die Gesellschaft dadurch? Es wird festgestellt, dass dies nicht quantitativ zu fassen ist, dass eine qualitative Beschreibungen dessen, was in der Arbeit passiert, diesen Nutzen begreiflich machen könnte. Hier braucht es, laut Interviewpartner aus dem Bereich Streetwork, ein Umdenken und sich Einlassen von Seiten der ökonomischen und politischen Verantwortungsträger\_innen. Die geforderten Zahlen spiegeln oft Tatsachen vor, die auch ganz anders interpretiert werden können. Qualitative – auch exemplarische – Beschreibungen, vergrößern das Spektrum des Vorstellbaren und erweitern das Verständnis für komplexe, facettenreiche Sachverhalte.

### Einschätzung zum Nutzen der Burschenarbeit

---

Gemessen an den Themen, die die Burschenarbeit bearbeitet, sollte der Nutzen darin bestehen, dass weniger Burschen Aggressionen gewalttätig ausleben, straffällig werden; durch Risikoverhalten sich und andere gefährden, in selbstverschuldeten Unfällen zu Schaden kommen; dass sie bewusst Lebensmodelle für sich finden (work-life-balance), die dem persönlichen Glück und damit der Gesundheit, den Beziehungen mit Frauen, Kindern, Männern zuträglich sind; dass mehr Burschen untypische Berufe wählen und dadurch überhaupt sich der Spielraum vergrößert, um sich in das Berufsleben zu integrieren; dass sich die Konkurrenzorientierung im Berufsleben mildert, was sich wiederum auf das persönliche und gesamtgesellschaftliche Wohlbefinden positiv auswirken könnte. Das Ausmaß, in dem Burschenarbeit bislang praktiziert wird – sowohl in der Steiermark, im übrigen Österreich als auch in Deutschland, wo Jungenarbeit verbreiteter ist – wird noch keine quantifizierbaren Schlüsse in Bezug auf die Frage zulassen, ob Burschenarbeit tatsächlich diese Wirkung hat. Derzeit kann diese Frage wohl am ehesten erörtert werden, indem geprüft wird, ob Burschen, die Burschenarbeit vor einigen Jahren in intensiverer Weise erlebt haben, anders, gesünder, glücklicher leben und sich gesellschaftlich kostensparender verhalten und einbringen, als das Burschen (bzw. Männer) tun, die mit Burschenarbeit nichts zu tun hatten. Die Frage wäre: Wo gibt es solche Burschen, jungen Männer? Z. B. Teilnehmer an Seminaren an der Heimvolkshochschule „Alte Molkerei Frille“ Petershagen/Nordrhein-Westfalen; ehemalige Schüler des Schulversuchs PAIS bzw. PLUS an der Mittelschule Johann Hoffmannplatz in Wien; Männer, die Burschenarbeit in Städten wie Duisburg bereits in den 1990er Jahren erlebt haben.

## Einschätzungen und Zusammenfassung bezüglich Debatten und Diskursen aus der Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark

Die im deutschsprachigen Raum geführten Debatten, Diskussionen werden in der Steiermark von den Mitarbeiter\_innen diverser Einrichtungen aufgegriffen, zum Teil kritisch reflektiert, zum Teil aber auch nicht kritisch hinterfragt (wie etwa die Bildungsverliererdebatte). Diese Themenkomplexe spielen in der praktischen Arbeit durchaus eine Rolle, wie etwa die Gewaltprävention, der Umgang mit Medien und werden teilweise geschlechterpädagogisch und im Rahmen von Buben-/Burschenarbeit eingebracht.

Die Fachstellen und Expert\_innen beziehen sich auf diese Diskurse am reflektierten Stand in Bezug auf den deutschsprachigen Raum und auch darüber hinaus.

Generell wäre es sinnvoll, eine kritische und geschlechterreflektierende, auch dekonstruktivistische Auseinandersetzung mit diesen Themenkomplexen zu forcieren. Vernetzungen sowie Aus- und Fortbildungen, aber auch eine differenzierte Darstellung in Infoblättern und anderen viel gelesenen Medien könnten hier weiterhelfen.

## Ergebnisse aus den Fokusgruppen und Interviews

Im Rahmen unserer Recherchen führten wir vier Fokusgruppen mit Jugendlichen durch, mit insgesamt 50 Burschen und fünf Mädchen sowie Einzelinterviews mit weiteren zehn Burschen. Dieses Kapitel fasst die Ergebnisse aus diesen Gesprächen zusammen.

### Fokusgruppen und Interviews mit Burschen

Die Fokusgruppen fanden in zwei Jugendzentren und zwei Schulen statt, eine Fokusgruppe konnte keine Burschenarbeit sondern nur Aktivitäten in der geschlechtshomogenen Gruppe, die anderen hatten geschlechtshomogene Workshops hinter sich. Die Burschen mit denen einzeln gesprochen wurde, kennen geschlechtsgetrennte Gruppen vor allem aus der Sexualkunde: *„Die Mädchen wollten das getrennt haben. War ganz o.k., hat mir nichts ausgemacht. Mädchen trauen sich nicht vor einem Burschen was zu fragen“*, oder: *„Burschen sagen, was sie über Mädchen, deren Körper wissen und umgekehrt.“*

Die Frageliste war im Vergleich zum Interviewleitfaden der Erwachseneninterviews wesentlich kürzer gehalten, weil wir natürlich nicht nach Konzepten und theoretischen Hintergründen etc. fragten. Auch die ungleichen Gruppengrößen zwangen uns zur methodischen Anpassung an die jeweilige Situation. Trotzdem geben die Antworten der Jugendlichen ein passendes Schlaglicht auf ihre Sichtweise der Thematik.

#### Wie ist es in der Burschengruppe?

Alle Jugendlichen der Fokusgruppen haben Erfahrung mit der geschlechtshomogenen Gruppe. Wir fragten nach dem Unterschied zur Situation in gemischten Gruppen.

Grundsätzlich wird die Erfahrung in der geschlechtshomogenen Gruppe als interessant und angenehm bewertet. Wenn Burschen unter sich sind, haben sie mehr Vertrauen untereinander und können offener reden. Auch über andere Dinge, als wenn Mädchen dabei sind: *„Bei einem intimen Thema unter der Gürtellinie wäre es feiner, wenn es nur die Burschen sind, sonst ist es sinnlos.“*

In der Burschengruppe ohne Mädchen ist es entspannter, es gibt keine Missverständnisse. Man stellt fest, dass die anderen gleiche Probleme haben. Die Burschen können ohne Hemmungen auch Blödsinn reden. Sie genießen es, sich von Mann zu Mann zu unterhalten.

In der Burschengruppe ist es lässig, geschmeidig, lustiger, cooler und um Meinungen wird nicht gestritten, nur diskutiert. Sie versuchen eher, gemeinsam eine Meinung zu finden.

*„Ab und zu gibt es Chaos, ein Ball fliegt oder sogar ein Sessel (lachen, Anm. Autorin), aber das passiert nur ‚alle heiligen Zeiten‘ und für die Versöhnung ist Hans (Name verändert, Autorin) da, er macht das mit den beiden Betroffenen aus. Manchmal ist es amüsant, wenn zehn bis 15 schreiend diskutieren.“*

#### Wie sind die Mädchen in der gemischten Gruppe?

Das Bild der Mädchen, das die Burschen zeichnen, ist von Stereotypen und Vorurteilen geprägt. Im Mittelpunkt stehen ihre schrillen Stimmen, die nachgemacht werden und ihr „Herumzicken“. Es wird auch festgestellt, dass sie Vorteile in der Schule haben, obwohl sie gar nicht so „brav“ sind, wie sie den Lehrpersonen erscheinen: Mädchen verhalten sich anders: *„sie quietschen“*, (macht es mit hoher Stimme nach, Anm. Autorin), Mädchen ticken anders – *„Sie verstehen uns nicht immer, die Burschen verstehen auch die Mädchen nicht immer.“* Unangenehmes Mädchenverhalten wird charakterisiert von: *„Herumzicken‘, was heißt spinnen.“* Die Mädchen würden die Burschen vielleicht auslachen, verbessern.

Mädchen regen sich wegen jeder Kleinigkeit auf, z. B. wenn man Stifte auf ihren Platz legt.

Mädchen sind auch nicht immer die bravsten, trotzdem werden sie immer verteidigt, die Lehrer bevorzugen die Mädchen, auch wenn sie lügen, wird ihnen geglaubt.

*„Wir geben meistens alles zu“,* sagen die Burschen.

#### Wirkung und Einschätzung der Projekte

Verschiedene Personen von außen und deren Vorträge und Workshops werden ganz unterschiedlich bewertet und die Bewertung ist sehr stark mit der Art dieser Person verknüpft, weniger mit dem Thema. Die Workshops im Rahmen der Burschenarbeit werden positiv bewertet und grob gesehen scheinen auch die Ziele, etwas verändern zu sollen, klar zu sein. Konkret erwähnt werden Spiele, die den Zusammenhalt fördern sollen, den Teamgeist. „Halt der Gewalt“ wird genannt, das sie dazu bringen soll: *„(...) dass wir uns nicht streiten, schlagen, es war notwendig, manchmal wird gerauft, nach dem Projekt nicht*

mehr so extrem.“

Gewalt in der Sprache wird auch genannt, aber da haben sie eine weniger strenge Auffassung: „Gewaltausdrücke, ‚Schwuchtel‘, weil das jemanden verletzen kann, ich sehe das mehr als Fun.

*Bitch, Hure, kann jemanden verletzen und die Familie auch. Sicher haben wir das gewusst, hat Spaß gemacht.“*

Spaß gemacht haben ihnen auch die angebotenen Spiele, die „waren lässig“ und sie freuen sich grundsätzlich darüber, wenn sie keinen normalen Unterricht haben. Im Jugendzentrum sind die Burschen da kritischer und wollen keine Workshops, die ihnen nicht zusagen: „Über Mauthausen war ein Scheiß, der Typ war ein Trottel“, und: „Boysday ist für nix, noch nie mitgemacht.“

## Themen der Burschenarbeit

---

*„Man redet über Sachen, die nur Männer verstehen.“*

Themen der Workshops sind Sexualität, Pornographie, Pubertät, Männlichkeit, Geschlechtsteile, Penisformen, Penisbruch, die Benützung eines Kondoms, Zwitter, der weibliche Körper, Pubertät und Mädchen.

## Männlichkeit und was Burschen machen

---

Zu Männlichkeit fällt ihnen assoziativ folgendes ein:

Penis, Bierbauch, Stimme, Art, richtige Körperbehaarung, arbeiten, hingreifen, muskulös, mutig, Art des Benehmens, Körperbau, keine Brüste, wie er aufs Klo geht, Gemächt, Sportlichkeit, wie er geht, Bart, wer sich was traut, wenn er etwas angestellt hat.

Was Männer tun: trainieren, arbeiten, Auto fahren, Motorrad fahren (Frauen weniger), Männer sind kräftiger als Frauen.

Frauen können besser mit Kindern umgehen.

Was sie gemeinsam machen ist: chillen, Radl fahren, Moped fahren, was trinken gemeinsam, es gibt einen Platz beim Schloss oben, mit Mädchen chillen, nachdenken über die Schule.

Und ja, es gibt Konflikte zwischen Burschen und Mädchen: „Mädchen fummeln herum, Mädchen küssen sich.“

Insgesamt gilt: Männer müssen besser sein als Frauen und sie als Burschen „(...)bestimmen, weil wir wir sind, weil wir cool sind.“

Auf die Frage, was es so toll macht, männlich zu sein, nennen sie:

Sich Stark fühlen, man hat die Regel nicht, man muss sich nicht schminken, nicht so lang im Bad stehen, muss kein Kind gebären, keine Wehen, kann Zivildienst machen, kann besser einparken, besser Auto fahren, man ist geschickter, gelassen, robuster, keine Brustoperation, kann gut Traktor fahren, ist geil, witzig, chillig, saufen, sind lässig, zusammenhalten, Lehrer sekieren, zocken und Freibier.

## Weitere Themen, die interessant wären

---

Themen, die sie für Diskussionen untereinander interessieren und zu denen sie Workshops akzeptieren würden, sind:

Rassismus: Dazu fallen ihnen selbst erlebte Beispiele ein: „Rassismus ist Hauptthema, wenn wir diskutieren, Religion, ein paar denken anders als die anderen, ein paar Ausländer sind im Ort, einige sind besser integriert als die anderen, nicht Integrierte sind höchst aggressiv und sitzen vor dem Computer und tun, was ihnen passt, auch im Jugendzentrum, einige integrieren sich gut.“ Sie erkennen in diesem Bereich Vorurteile und haben selbst gemischte Gefühle: „Manche mag ich gerne, die ich gut kenne, die arbeiten. Es gibt unmenschliche, die kein Herz haben, Tschetschenen sind nicht menschlich, man wird so, dass man sagt: ‚Der Scheißjugo!‘ Es gibt viele, die sind echt lieb. Es gibt ganz wenige, die provozieren: Sie nehmen den Ball weg, das lassen wir uns nicht gefallen, er sticht dich vielleicht ab, aber wir haben ein Messer eingesteckt.“

Drogen und ihre Auswirkungen sind ein weiteres Thema, das interessieren würde: Was schädlich ist. Sie selbst hätten keine Drogenprobleme, würden vor allem keine chemischen Sachen nehmen, wenn dann Marihuana: „Da geht man zu einem Neger, in einem Park.“

## Vorbilder

---

Als Vorbilder benennen sie Christiano Ronaldo, Opa: „Weil der ganz klein angefangen und sich hinaufgearbeitet hat, beeindruckt mich“, Onkel: „Kann mit ihm reden, über alles“, „Papa steht hinter mir.“

Frauen können keine Vorbilder sein.

Mit der Mama redet man über: Aufklärung, Essen, Schularbeit, Gewand, Schuhe.

Für Mädchen sind vielleicht Sportlerinnen oder Sängerinnen Vorbilder, meinen die Burschen.

## Probleme

---

Bei Problemen würden sie: telefonieren – den besten Freund, Vater, Bruder oder Cousin anrufen, drüber schlafen, Fußball spielen, chillen.

Bei Schulproblemen gibt es auch gegenseitige Hilfe und gemeinsames Lernen.

Man hat mehrere gute Freunde und redet mit dem, der bei dem speziellen Problem am besten passt, wo man sich besser aufgehoben fühlt. Sie fragen nach, wenn ein Freund nicht redet.

Mit der Freundin wird ebenfalls gesprochen und: *„Wenn ich ein Problem habe, rede ich mit meinen Eltern.“*

## Aktivitäten im Jugendzentrum und außerhalb mit Freunden

---

Manche kommen jeden Tag ins Jugendzentrum. Ältere, die schon arbeiten, kommen nach der Arbeit, vor allem weil es weniger Möglichkeiten gibt, wo sie sich aufhalten können. Im Jugendzentrum bestehen zwei Altersgruppen neben einander, wobei die Älteren (16 bis 18) dominieren. Bei den Spielen, wie dem Tischfußball, kommen normalerweise zuerst die Älteren dran, dann die Jüngeren, manchmal vermischt sich das allerdings.

Sie spielen auch Karten, Billard, Darts. Unter *„Blödsinn machen“* als Aktivität verstehen sie auf Nachfrage *„Witze erzählen.“*

In einem Jugendzentrum gibt es eine Anlage, in die jeder CDs einlegen kann. Wenn es mehreren nicht gefällt, kommt die CD wieder heraus. Das scheint aber kein Problem zu sein. Es gibt eine Playstation, an der sie zu viert spielen können. Auch hier kommt es vor, dass Ältere und Jüngere gemeinsam spielen. Es gibt hier allerdings auch die interne Regel, dass nicht zwei alleine das Gerät die ganze Zeit in Beschlag nehmen dürfen. Auch Computer stehen zur Verfügung und die Älteren regen sich über zwei bis drei Kleine auf, die stundenlang darauf spielen. Das könnten die auch zu Hause machen, meinen sie, dafür brauchen sie nicht ins Jugendzentrum zu kommen.

In den Ferien im Winter haben sie die Möglichkeit, in einer Halle (Schule) Fußball zu spielen, allerdings ohne Tore. Der Ort hat eine jetzt abgebrochene große Fußballtradition, ganz wenige spielen nicht Fußball. Unter den Burschen ist das normal, aber: *„Die meisten Mädels können nicht Fußball spielen.“* Auch in der Kartengruppe sind nur Burschen. Im Sommer spielen sie Tischtennis im Park. Die Mädchen gehen lieber shoppen oder sitzen im Park und reden.

Am Wochenende sind die Älteren in der Disko in Graz.

Gemeinsam mit den Betreuer\_innen unternehmen sie vom Jugendzentrum aus Ausflüge, wobei das auch zusammen mit den Mädchen stattfinden kann, wie der Besuch einer Dinosaurierausstellung oder Rafting, Bobfahren, Kegeln.

Wünsche für weitere Ausflüge sind: Cartfahren, Paintball und Fußball. Es wäre interessant, öfter zu einem Fußballturnier zu fahren. Sie glauben, dass sie nicht schlecht abschneiden würden.

## Umfeld

---

Außer dem Jugendzentrum gibt es wenige Möglichkeiten für Jugendliche in XY (Ort am Land, anonymisiert, Autorin), abends gibt es nichts, das Lokal, in dem sie zusammensitzen können, sperrt um elf Uhr zu. Wenn sie im Park sind, kommt jeden Tag die Polizei, weil sie als zu laut wahrgenommen werden. Zum Fortgehen haben sie sowieso zu wenig Geld und die Disko im Ort ist nur für Ältere.

## Gefühle

---

Nach den Gefühlen befragt, die ihnen bekannt sind, nennen sie:

Wut, Mitleid, Mitgefühl, Glücksgefühl, Erregung, Traurigkeit, Feigheit, Zärtlichkeit, Stärke, Angst, Mut, Stolz, Liebe, Freiheit, Durchsetzungskraft, Sexualität.

Sie kennen auch Rücksichtnahme, sich kümmern um jemanden, der Familienprobleme hat: *„Obwohl er nicht zu uns gehört, er hat zum Weinen angefangen – man darf immer weinen – allerdings wenn einer eine Woche lang eine Freundin hat und dann wegen ihr weint, dann kommt das nicht gut an. Wenn man fast ein Jahr zusammen ist, geht das schon.“*

Auch andere zu trösten, sind sie bereit, sie würden sie aufmuntern und auf andere Gedanken bringen.

## Zukunft/Wünsche

---

Für die nahe Zukunft wünschen sie sich Räume im Ort, wo sie hinkommen können. Genannt wird konkret ein Street Soccer Platz, zu dem ihnen der Bürgermeister den Zutritt verbietet: *„Ins Stadion dürfen wir auch nicht, dürfen in keine Halle, die Feuerwehr darf in die Schule, ohne Verein kannst du nirgends hinein.“*

Sie wünschen sich mehr Möglichkeiten, mehr Verständnis von Älteren, nicht alle sind gleich und nicht alle machen alles kaputt.

Die Rollenveränderung finden sie nicht schlimm: „Es wird uns nichts weggenommen.“ Ihre fernere Zukunft (in 20 Jahren) schaut beispielgebend so aus: „Beim Spar arbeiten“, „Elektriker“, „Mit 34 sitze ich in einem Büro, arbeite, bin steinreich“, oder aber: „Bin arbeitslos, bleibe da, habe Familie, zwei bis drei Kinder“, „Ich bin in meinem Haus mit meiner Frau“, „Vielleicht lebe ich nicht mehr“, „Habe ein Haus, verdiene Geld“, „Bin Fußballprofi“, „Habe einen Bart“, „Bin im Gefängnis“, „Habe ein uneheliches Kind“, „Habe ein Auto“, die Mehrheit sagt: „arbeiten“, aber es kommen auch die vermutlich nicht ernst gemeinten Äußerungen: „Halbtot im Spital“ oder „Vielleicht bin ich dann eine Frau.“ Grundsätzlich entsteht der Eindruck, dass die Burschen aus dem Schulbereich die „freie“ Stunde genießen und das Interview nur teilweise ernst nehmen, was von der Interviewerin aber auch nicht sanktioniert wird, da ein kommunikatives Verhältnis aufgebaut werden konnte. In den Einzelinterviews steht die Familie deutlich mehr im Mittelpunkt der Zukunftsvorstellungen: „Eine gute Frau zu haben ist wichtig, sie soll gut auf mein Kind aufpassen, sie arbeitet auch“, „Familie, Kinder, eigene Wohnung. Ich will dass die Frau Hausfrau ist“, „Die Frau kann arbeiten, muss aber auch auf die Kinder aufpassen, ich gebe ihr ein bisschen Freizeit“, „Ich möchte Familie mit Frau und Kindern und immer treu bleiben“, „Möchte Familie und Kinder“, „Ich gehe arbeiten, vielleicht sie auch, vielleicht helfe ich bei der Hausarbeit, die Frau sollte kochen können. Ich kann es nicht.“

Als vorstellbare Berufe werden genannt: Elektriker, Bauer, Elektroniker, Haustechniker, Landmaschinenmechaniker, aber „Kindergartenpädagogin ist schwul.“

### Was sollten sie an sich ändern?

---

Angeführt werden: die Art des Benehmens, anpassen, nett sein, lieb sein, rücksichtsvoll sein, liebevoll sein, hilfsbereit sein.

## Fokusgruppe Mädchen

Die Fokusgruppe bestand aus fünf Mädchen im Alter von 13 bis 15 Jahren in einem Mädchenzentrum.

### Was ist angenehm an der geschlechtshomogenen Gruppe?

---

Den Unterschied zu gemischt-geschlechtlichen Gruppen sehen die Mädchen darin, dass es keine Gewalt gibt, keinen Streit, man hat seine Ruhe, man hat Bezugspersonen, mit denen man reden kann, man kann besser tratschen, vertrauter untereinander reden, es macht Spaß hier (im Mädchenzentrum, Anm. Autorin) zu sein: „Ich kenne nur einen Jungen, mit dem ich so reden kann wie mit Mädchen, er hat auch nicht so eine gute Vergangenheit und ist daher verständnisvoller.“

„Die Atmosphäre ist hier angenehmer, wir können gemütlich sitzen und uns unterhalten, über alles reden. Buben schreien.“

Die Mädchen haben den Eindruck, hier unter sich so sein zu können, wie sie sind:

„Hier braucht man sich nicht zu verstellen, man kann sein wie man ist.“

„Hier ist man weniger schüchtern, ich war im Kindergarten total schüchtern, man muss sich an die Umgebung anpassen.“

### In der Schule

---

In der Schule kommt es fast täglich vor, dass sich die Burschen prügeln, sie provozieren einander und auch die Mädchen. Die Mädchen ignorieren es aber meistens. Mädchen streiten weniger, sie zicken mehr herum. Die Provokation der Burschen kann darin bestehen, dass sie eine Entschuldigung eines Mädchens für den Turnunterricht finden und sich darüber lustig machen. Provozieren sollen auch Spitznamen, die anwesenden Mädchen sagen aber, sie würden sich nichts daraus machen:

„Wenn mich jemand stört, mache ich dem Angst, ich hatte den Spitznamen Henker, jetzt eher die Hexe. Mir hat Henker besser gefallen als Blümchen!“

„Mich nennen alle Gorilla, weil ich so groß bin, ist mir egal, haben sich die Buben ausgedacht.“

Man muss sich in der Schule anders verhalten, als man eigentlich ist, meinen die Mädchen, denn alles, was man sagt, könnte zu Necken und fiesen Bemerkungen führen.

Lehrpersonen können manchmal besser mit den Mädchen, andere besser mit den Jungen, aber die Mädchen finden, dass sie keinen Vorteil genießen und die Notengebung fair bleibt. Umgekehrt verstehen sie sich unterschiedlich gut mit ihren Lehrpersonen, da spielt es keine Rolle, ob männlich oder weiblich.

Facebook ist in dieser Gruppe kein Thema, die Lehrpersonen würden auch sehr davor warnen. Selbstkritisch sagen die Mädchen, sie sollten weniger „rumzicken, weniger Tussi sein.“



## Wie sind die Burschen und warum sind sie so?

---

Die Mädchen finden, dass die Burschen schneller aggressiv werden und es dann vorkommt, dass Schläge ausgeteilt werden: „Burschen glauben sie müssen sich so aufführen.“

Später lachen sie wieder. Mädchen reagieren auf Dinge, die ihnen nicht passen, eher mit lautem darüber Reden und Herumzicken.

„Ich flüchte immer aus meiner Klasse, wenn es Streit gibt, in meiner Klasse sind sie eher so angeberisch, das finde ich blöd. Wenn es in der Pause passiert, gibt es immer jemanden, der es dem Lehrer sagt, dann gibt es Ärger, auch die, die provozieren, werden auch geschimpft.“

Wenn die Vorkommnisse eine bestimmte Schwelle überschreiten, rufen die Lehrpersonen zu Gesprächen, wofür dann eine Stunde reserviert wird. „Meine Klasse ist die schlimmste an der Schule. In der Parallelklasse sind viel mehr Mädchen, da ist es weniger schlimm.“

Die Mädchen stellen fest, dass es einen Unterschied macht, ob man es mit einem Burschen alleine oder mit einer Gruppe zu tun hat – das Verhalten ist jeweils anders:

„Wenn Jungen allein mit uns sind, sind sie ganz normal, es gibt ein paar, die haben eine Aura, dass sich dann andere so blöd benehmen, wenn sie da sind, es gibt ein paar, die sind allein oder zu zweit ganz nett, wenn gewisse fehlen, dann ist es viel ruhiger in der Klasse.“

„Diese Jungen sind arrogante Arschlöcher, wenn alle zusammen sind, sind sie anders – aggressiv, Ärger geht meistens von den Jungs aus.“

„Um mit Burschen auszukommen, müssten sie sich weniger Scheiße benehmen und nicht glauben, dass sie cool sind, Leute ärgern verletzt manche. Burschen sollten nicht nerven, sollten mehr auf die Umgebung achten.“

„Ohne Jungs wird es langweilig, wenn nur fünf Jungs (in einer Klasse mit circa 25 Schüler\_innen, Anm. Autorin) da wären, wäre es gut.“

„Die Burschen hauen uns – wir schlagen sie dann auch.“

Warum sind die Burschen so?

„Weil sie cool sein wollen, wenn sie normal wären, wären sie viel cooler.“

„Man mag sie nicht wirklich, man tut nur so. Es gibt auch Mädchen, die beliebt sind aber nicht wirklich, die weniger beliebten Mädchen sind gut befreundet und mögen sich wirklich.“

## Zukunft

---

Zu ihren Zukunftsvorstellungen nennen sie folgende Szenarien: „kein Plan“, „Matura erledigt haben, arbeiten, dass ich gut verdiene“, „auf der Uni, dazu Kellnerjob“, „in der Mülltonne“, „als Moderatorin.“

## Zusammenfassung

Die grundsätzlichen Vorstellungen der Jugendlichen in unseren Fokusgruppen und Interviews sind bei den Burschen sehr traditionell geprägt. Andererseits verstehen sie durchaus, wozu die burschenspezifischen Workshops dienen sollen, zeigen auch ähnliche leicht veränderte Rollenvorstellungen, wie sie im gesellschaftlichen Durchschnitt vorherrschen dürften.

Dass der Einfluss der Eltern geringer und die Peergroup wichtiger geworden ist, zeigt sich ebenfalls. Die Mädchen haben weniger traditionelle Zukunftsbilder und sehen sich mehrheitlich in einem Beruf.

# NATIONALE UND INTERNATIONALE LEITLINIEN UND STANDARDS

Zum Vergleich und zur Einordnung der  
Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark

---

**F  
B**



## Zum Stand der Buben- und Burschenarbeit aus der Sicht geschlechterpädagogischer Expert\_innen in Österreich – im Abgleich mit der Steiermark

Für dieses Kapitel wurden in erster Linie geschlechterpädagogische Expert\_innen aus verschiedenen Bundesländern befragt, aber auch entsprechende Unterlagen und Literatur herangezogen. Dieses Kapitel bietet keine vollständige Bestandsaufnahme der hiesigen Expert\_innenlandschaft, sondern eine exemplarische Darstellung, die namhafte und seit vielen Jahren, z. T. Jahrzehnten engagierte Einrichtungen einbezieht. Die Situation in der Steiermark wird jeweils gesondert angeführt, um einen Abgleich mit anderen Teilen Österreichs zu ermöglichen.

### In die Untersuchung einbezogene Einrichtungen

- *Verein für Männer- und Geschlechterthemen Graz* (gegründet 1996)
- *Forschungsbüro des Vereins für Männer- und Geschlechterthemen Graz*
- *Männerberatung Wien* (gegründet 1984)
- *„EfeU“ – Verein zur Erarbeitung feministischer Erziehungs- und Unterrichtsmodelle in Wien* (gegründet 1996)
- *„poika“ – Verein zur Förderung gendersensibler Bubenarbeit in Unterricht und Erziehung in Wien* (gegründet 2008)
- *„koje“ – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung in Bregenz* (seit 1977; seit 2004 als eigenständiger Dachverband)
- *„make it“ – Büro für Mädchenförderung des Landes Salzburg* (eingerrichtet 2000)
- *Männerberatungsstelle des Landes Oberösterreich* (gegründet 1997)
- *Männerberatungsstelle „Mansbilder“ Innsbruck* (gegründet 1996)
- *Männerberatungsstelle „männerwelten“ – Männerberatung und Gewaltprävention in Salzburg* (gegründet 1999)

### Anfänge, Ursprünge der Burschenarbeit in Österreich

Erste Impulse zur Buben- und Burschenarbeit kamen in Österreich (wie auch in Deutschland) aus dem feministischen Kontext in den 1970er/80er/90er Jahren. Es wurde antisexistische, die feministische Mädchenarbeit unterstützende Burschenarbeit gefordert (vgl. Schroffenegger u. a. 2000, 101, 112/13). Die Männerberatung Wien wurde 1984 als erste im deutschsprachigen Raum gegründet, um Gewaltberatung anzubieten. Im Folgenden verzweigten sich geschlechterbewusste Männeranliegen in Männerforschung und Männerarbeit in Österreich (vgl. Brem 2012, S. 385 ff.). Im Laufe der 1990er Jahre folgten autonome Männerberatungsstellen in weiteren österreichischen Bundesländern: „Mansbilder“ in Innsbruck 1996, die Männerberatung Graz 1996 und 1999 die 2003 in „männerwelten“ umbenannte Beratungsstelle „Männer gegen Männer-Gewalt“ in Salzburg. 1997 wurde im Rahmen des Familientherapie-Zentrums beim Land Oberösterreich eine Männerberatung eingerichtet. Weiters erfolgte die Gründung von Männerberatungsstellen/Männerbüros in Trägerschaft von Caritas oder katholischer Kirche in Vorarlberg, Kärnten, Salzburg, Ober- und Niederösterreich sowie im Burgenland. 2001 wurde eine ministeriale Männerpolitische Grundsatzabteilung eingerichtet, die inzwischen dem Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz eingegliedert ist. Das Verhältnis zu den autonomen Männerberatungsstellen gestaltete sich zunächst schwierig. *„Ein Grund dafür ist, dass diese Abteilung hohe Summen in Kampagnen oder Broschüren diskussionswürdigen Inhalts investiert hat, während Männerberatungen seit langem die Basisfinanzierung ihrer Einrichtungen verwehrt wird. Jedoch gibt es immer wieder fruchtbare Kooperationen wie den Boys Day.“* (Brem 2012, S. 390)

Als Reaktion auf die Einrichtung der Männerpolitischen Grundsatzabteilung vernetzten sich unabhängige und konfessionelle Männerberatungsstellen in der AMÖ – Arbeitsgemeinschaft der Männerberatungsstellen und Männerbüros Österreichs.

„MEN“, das erste österreichische Männergesundheitszentrum (Wiener Beratungs- und Informationsstelle für alle Männer und Burschen in Gesundheitsfragen) gibt es seit 2002. Buben- und Burschenarbeit wurde in Österreich zunächst von den ersten unabhängigen Männerberatungsstellen in den 1990er Jahren aufgegriffen.

Bei der Gründung der Männerberatungsstellen wurde das Defizit in der psychosozialen Arbeit bereits mitgedacht und konzeptionell einbezogen. Die Männerberatungsstellen veranstalteten in zweijährigem Rhythmus Tagungen. 2000 erarbeitete eine Gruppe auf einer dieser Tagungen eine politische Resoluti-

on, deren Eckpunkte noch heute gelten, einer davon ist: „Es muss um die Förderung von Jungen gehen, z. B. indem es zu einer Vermehrung von Kindergärtnerinnen, Erziehern und Lehrern kommt. Buben brauchen nicht erst Unterstützung, wenn sie gewalttätig werden oder von Gewalt betroffen sind. Es muss mehr nachgehende Jugendarbeit geben.“ (Brem 2012, S. 400)

Seit der zweiten Hälfte der 1990er Jahre befassen sich neben den Männerberatungsstellen auch – zunächst vereinzelt – Einrichtungen und Dachorganisationen im Bereich Kinder- und Jugendarbeit mit Buben- und Burschenarbeit (vgl. Schroffenegger u. a. 2000). Seither differenziert sich die Buben- und Burschenarbeit in Österreich aus (in Männerberatungsstellen, Fachstellen, offener Kinder- und Jugendarbeit, Kinderschutzzentren, verbandlicher und konfessioneller Jugendarbeit, Schulsozialarbeit, Schule). Im Männergesundheitszentrum „MEN“ ist der Burschenbereich ebenfalls ein wesentliches Arbeitsfeld (Schul- und Jugendangebote, Jugendberatung; vgl. <http://www.men-center.at/>; 8.9.2013). 2008 wurde in Wien „poika“ – Verein zur Förderung gendersensibler Bubenarbeit in Unterricht und Erziehung gegründet, die erste Einrichtung, die sich spezifisch ausschließlich Buben bzw. Burschen widmet.

## Steiermark – Entstehung und derzeitiger Stand der Buben- und Burschenarbeit der Expert\_innen

Die Männerberatungsstelle in Graz wurde, wie erwähnt, als dritte in Österreich 1996 gegründet, Buben- und Burschenarbeit wurde von Beginn an mitgedacht. Die Gründer der Männerberatung recherchierten in Deutschland und Österreich (Wien und Innsbruck) dazu. „Wenn man Männerarbeit macht, muss man Sozialisation mit bedenken und insofern ist die Verbindung zu Jungenarbeit sehr nahe“, so ein Mitarbeiter. Die ersten Veranstaltungen zur Prävention von sexualisierter Gewalt in Zusammenarbeit mit dem Frauennotruf in Graz fanden bereits 1997 statt. 1998 wurde mit Burschenarbeit systematisch begonnen – v. a. in Form von Workshops an Schulen und in Jugendzentren. Inzwischen hat sich die Männerberatung unbenannt in „Verein für Männer- und Geschlechterthemen“.

Die Burschenarbeit bestreitet derzeit im Verein ein Team aus drei Personen für die gesamte Steiermark. Workshops in Schulen (drei bis sechs Stunden) halten die Mitarbeiter bei Burschengruppen mit mehr als zwölf Burschen zu zweit. Zum Thema Sexualität kooperieren sie im Mann-Frau Team. Die Zusammenarbeit mit den Lehrer\_innen wird als wesentlich betrachtet, damit diese mit den Burschen weiterarbeiten. In den Workshops werden die Schüler durch Verständnis, Wertschätzung, dem Herausnehmen von Stress, Herausnehmen des Homogenisierungsdrucks unter Burschen entlastet. Lauten und leisen Burschen wird die Möglichkeit gegeben, sich einzubringen, die Erfahrung wird angeboten, dass es auch leise Orte gibt. Es geht um Empowerment und Orientierung aus einer intersektionalen Perspektive. Die Workshops werden von Fragebögen an Lehrer\_innen und Schüler im Vorfeld und zum Feedback hinterher flankiert. Derzeit planen die Burschenarbeiter des Vereins für Männer- und Geschlechterthemen Fragebögen, in denen die Mädchen um Rückmeldung zu den Burschen gebeten werden. Hier wird in Richtung Crosswork weitergedacht.

Sie werden auch in Jugendzentren angefragt. Die Hürde, freiwillig zu Workshops zu kommen, ist für die Burschen dort aber höher. Von daher ist der quasi Zwangskontext der Schule von Vorteil. Diesbezüglich macht es Sinn, mit den Jugendarbeiter\_innen zu arbeiten, diese zu entlasten.

Einzelarbeit mit Burschen geschieht in der Beratung. NGOs und Firmen fragen Genderseminare oder Organisationsanalysen an, die der Verein für Männer- und Geschlechterthemen durchführt.

### Best Practice

Der Verein arbeitet seit 2003 mit der „GenderWerkstätte“ zusammen. In Kooperation mit der „GenderWerkstätte“ wird ein Lehrgang zu Gender- und Diversity-Kompetenz angeboten, der ab November 2013 in fünf Modulen durchgeführt wird. Die Absolvent\_innen erwerben ein Zertifikat zum Gender Berater\_zur Gender Beraterin im eigenen Berufsfeld. „Der Lehrgang richtet sich an Frauen und Männer: Erwachsenenbildner\_innen, Lehrer\_innen, Personalverantwortliche, Gender Beauftragte und Multiplikator\_innen im Gender Mainstream, Trainer\_innen, Berater\_innen, Konzeptverantwortliche und an alle interessierten Personen. Der Lehrgang ist von der Weiterbildungsakademie Österreich (WBA) mit 7,5 ECTS akkreditiert.“ (<http://www.genderwerkstaette.at/de/gw-home/angebote/gender-plus-diversity-lehrgang-2013>; 7.9.2013)

## Vernetzung im Bereich Buben- und Burschenarbeit in Österreich

Die Einrichtungen in Österreich, die sich maßgeblich mit Buben- und Burschenarbeit befassen, sind vielfach untereinander vernetzt, die Akteur\_innen kennen sich v. a. innerhalb der Bundesländer persönlich. Eine Reihe von Einrichtungen der Männer- und Burschenarbeit sowie der Mädchenarbeit sind österreichweit innerhalb der Plattform gegen die Gewalt in der Familie vernetzt.

„Poika“, als einzige Einrichtung in Österreich ausschließlich für Buben- und Burschenarbeit zuständig, vernetzt sich durch die Organisation von Fachtagungen in Österreich und international (2011: Bubenarbeit im internationalen Vergleich; 2012: Cross Work und Intersektionalität). Referent\_innen kamen

aus Australien, Deutschland, Schweden und den Niederlanden. „Poika“ pflegt solche Kontakte durch Besuche vor Ort z. B. in Deutschland oder Schweden.

In Wien wird Buben- und Burschenarbeit außerdem z. B. gemacht und vernetzt bei Streetwork von „Rettet das Kind“ und beim Verein Wiener Jugendzentren. Die Leitbilder beider Organisationen sind geschlechterbewusst orientiert, die dazugehörigen Einrichtungen sind innerhalb dieser Dachorganisationen zu Mädchen- und Burschenarbeit in Arbeitsgemeinschaften vernetzt ([http://typo.jugendzentren.at/vjz/fileadmin/pdf\\_downloads/VEREIN\\_WIENER\\_JUGENDZENTREN\\_LEITBILD.pdf](http://typo.jugendzentren.at/vjz/fileadmin/pdf_downloads/VEREIN_WIENER_JUGENDZENTREN_LEITBILD.pdf); vgl. <http://www.rdk-wien.at/leitbild/>; 27.8.2013). Der Verein Wiener Jugendzentren betreibt über 30 Jugendzentren mit 300 Angestellten und einigen Millionen an Budget. Ein Burschenarbeitskreis wurde ins Leben gerufen, da es in vielen Jugendzentren einen Burschenabend parallel zum Mädchenabend gibt. Während früher hauptsächlich Fußball gespielt wurde, nennt sich die gemeinsame Aktivität jetzt „Teestunde“ und man plaudert über Männerthemen. Die Männerberatung Wien wird eingebunden mit Themen wie Gewalt, Gesundheit, Liebe, Sexualität, Vertrauen und Vertrauensbruch.

### Best Practice

Die Interviewpartner bezüglich „koje“ erläutern: In Vorarlberg bestehen von „koje“ ausgehend eine landesweite Arbeitsgemeinschaft Bubenarbeit in Vorarlberg, eine Arbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit sowie eine Arbeitsgemeinschaft „gemeinsam“. Die Jugendlandesrätin will alle Aktivitäten für Jungen koordinieren und vernetzen und ließ die Initiativen Vorarlbergs in einer „Landkarte für Jungenarbeit“ sammeln. Vernetzung erfolgte und erfolgt in Vorarlberg weiters auf Tagungen zu Jungenarbeit in der Schweiz. Von dort kamen wesentliche Impulse zur Entwicklung der Burschenarbeit.

Eine wichtige Erfahrung war etwa, dass die Protagonisten sich nicht sofort in Schubladen steckten, obwohl die einen sehr stark den Ansatz der Gesellschaftspolitik, die anderen den der Spiritualität vertraten, weitere wiederum in Richtung Bewegung und Sport unterwegs waren. Es wurde nicht eingeteilt: Das ist die gute und das ist die schlechte Jungenarbeit. Im Fokus standen nicht Konflikte zwischen erwachsenen Männern und Frauen, sondern die Themen Jungesein, Mädchensein, die Rolle eines Jungenarbeiters.

### Best Practice

Der Versuch, die verbandliche Jugendarbeit in die Vernetzung in Vorarlberg einzubeziehen benötigte etwas mehr Zeit aufgrund der Ehrenamtlichkeit der Gruppenleiter\_innen. *„Haben wir festgestellt, dass wir einfach mit der OJA in einer Situation sind, wo wir auf professionelles Personal mit einer Basisausbildung in diesem Bereich zurückgreifen können, wo Menschen zusammenarbeiten, sich Zeit nehmen fürs Vernetzen, sich Zeit nehmen, Prozesse zu erleben, wo sie sich Zeit nehmen können, um quer zu denken. Da haben wir einfach akzeptieren müssen, dass die verbandliche Jugendarbeit ganz andere Voraussetzungen hat.“* Inzwischen sind Offene und verbandliche Jugendarbeit dabei, einen gemeinsamen Dialog zu entwickeln, *„(...) ein intervensionärer Austausch mit denen, die in Vereinen Bubenarbeit machen, weil wir glauben, dass es mehr und breiter passieren soll, kann nicht Steckenpferd eines Netzwerkes bleiben, wir haben Interesse daran, dass es Vereine auch praktizieren, Seminare besuchen.“*

Für „koje“ war/ist Vernetzung und Austausch über die Plattform gegen die Gewalt in der Familie, im Vernetzungsbereich Jugend, wichtig. Es entspannt sich ein *„(...) sehr spannender Österreichdiskurs (...)“*, der auch Bewegung in die Jungenarbeit in Vorarlberg brachte. Als wichtige Wahrnehmung wird in diesem Zusammenhang auch vermerkt, dass durch die Beteiligung von Institut FBI am Diskurs auch die Prämisse in Frage gestellt wurde, nur Männer könnten sich um Burschenarbeit kümmern und dürften dazu Forschungsfragen stellen.

### Best Practice

In Tirol besteht, laut dem Interviewpartner, ein Arbeitskreis für Burschenarbeit, der sich dreimal im Jahr trifft und von Mitarbeitern der Offenen und mobilen Jugendarbeit und einzelnen Teilnehmern aus der Jugendwohlfahrt genützt wird. Die Teilnehmenden wollen den geschlechtsspezifischen Blick schärfen. Zwei Berater von „Mannsbilder“ leiten die Gruppe von zehn bis 15 Männern, von denen manche regelmäßig, manche gelegentlich kommen (Dauer jeweils drei bis vier Stunden, Selbsterfahrung als Ausgangspunkt zu den Themen). Die Burschenarbeiter der Männerberatung sind in Tirol regelmäßig zu den vierteljährlichen Pojat-Treffen (Plattform Offene Jugendarbeit Tirol, <http://www.pojat.at/>) eingeladen, um Inputs zu Burschenarbeit zu geben. Daraus werden die Schwerpunktthemen der nächsten zwei Jahre entwickelt.

Darüber hinaus gibt es österreichweit die erwähnte Vernetzung von im Bereich Buben- und Burschenarbeit aktiven Männerberatungsstellen in der Plattform gegen die Gewalt in der Familie sowie der AMÖ. Der Vernetzung in der Plattform ging die erste Studie zur Buben- und Burschenarbeit durch Institut FBI (als Plattform Projekt) voraus und ein Workshop zu deren Ergebnissen, zu dem eine Anzahl der Burschenarbeiter aus österreichischen Männerberatungsstellen und im Bereich Jugendarbeit nach Tirol kamen und sich dort z. T. kennen lernten.

## Vernetzung der Expert\_innen in der Steiermark

Buben- und Burschenarbeit wird in der Steiermark im Kontext der geschlechterpädagogischen Ausrichtung von den großen Trägern von Streetwerkeinrichtungen vernetzt und vom Steirischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit.

Das Forschungsbüro des Vereins für Männer- und Geschlechterthemen kooperiert intensiv in der „GenderWerkstätte“, auch zum Thema Burschenarbeit – es werden Bildungsmodulare in der Erwachsenenbildung angeboten, dabei wird an die Ergebnisse der EU Projekte (Peerthink, IGIV) angedockt. In der

„GenderWerkstätte“ trifft sich ein Kreis von zwölf Personen (BFI, Erwachsenenbildung, Universität, Soziale Arbeit) zu einem Austausch zu Projekten. Außerdem werden offene Treffen einberufen, zu denen zusätzlich Menschen zum inhaltlichen Austausch kommen, die z. B. Gender Studies machen.

Der Bereich Burschenarbeit in der Männerberatung ist Teil eines Fachstellennetzwerks zu Burschenarbeit und mit allen relevanten Organisationen und Beratungsstellen zum Thema vernetzt – etwa auch mit der Steirischen Gebietskrankenkasse (Gesundheitsförderung), mit Einrichtungen der Mädchenarbeit, dem Gewaltschutzzentrum, Kinderschutzeinrichtungen etc. Über die weiteren Bereiche des Vereins für Männer- und Geschlechterthemen – Beratung, Gewaltarbeit, Forschung, Männercafé – gibt es Vernetzungen mit unterschiedlichen Organisationen. Etwa mit der ARGE gegen Rechtsextremismus, dem Netzwerk HALT (von der Kinder- und Jugendanwaltschaft organisiert), der Universität.

österreichweit ist der Verein für Männer- und Geschlechterthemen zu Männer- und Burschenarbeit vernetzt über die AMÖ (Zusammenschluss der Männerberatungsstellen und Männerbüros Österreichs) und über die Plattform gegen die Gewalt in der Familie (Vernetzungsbereich geschlechtsspezifische Burschen- und Männerarbeit). Nur in der Plattform gegen die Gewalt und Familie wird Vernetzung ausdrücklich gefördert, ansonsten läuft sie „(...) mit der Arbeit neben her.“

Insbesondere das Forschungsbüro des Vereins für Männer- und Geschlechterthemen ist auch international vernetzt. Um ein konkretes Beispiel dafür anzuführen, wie Vernetzung funktioniert und Kreise zieht: Die Kontakte zu Referent\_innen für die „poika“-Fachtagungen kamen u. a. mit Hilfe von Vernetzungspartner\_innen aus der Steiermark zustande (zu Reawyn Connell, Australien und Jens Malmström, Schweden).

Die internationale Vernetzung des Forschungsbüros passiert insbesondere in EU Projekten (z. B. Daphne, Grundtvig) mit Partnerorganisationen aus mehreren Ländern in enger inhaltlicher Zusammenarbeit. EU Projekte werden von bewährten Konsortien beantragt, fast immer mit Dissens e. V. in Berlin – eine Einrichtung mit der seit 1999 kooperiert wird. Diese Netzwerke garantieren, dass das Forschungsbüro immer wieder am neuesten Stand der Geschlechterforschung andockt – etwa zu Konzepten wie Intersektionalität: Auf welche Kategorien muss geachtet werden? Welche Differenzierungen müssen innerhalb von Geschlechtergruppen eingeführt werden? In solchen Projekten werden transnational Standards erarbeitet und bestehende Lücken gefüllt (z. B. im Projekt GemTrex zu professionellen Standards von Genderarbeit, [http://typo.jugendzentren.at/vjz/fileadmin/pdf\\_downloads/VEREIN\\_WIENER\\_JUGENDZENTREN\\_LEITBILD.pdf](http://typo.jugendzentren.at/vjz/fileadmin/pdf_downloads/VEREIN_WIENER_JUGENDZENTREN_LEITBILD.pdf); vgl. <http://www.rdk-wien.at/leitbild/>; 7.9.2013)?

## Kooperation von Mädchen- und Burschenarbeit

In verschiedenen österreichischen Bundesländern blicken Burschen- und Mädchenarbeiter\_innen auf lang andauernde Kooperationen zurück, innerhalb von Einrichtungen und Dachverbänden und zwischen Einrichtungen.

Impulse zur Gründung von „poika“ ergaben sich u. a. im Austausch mit „EfEU“ – Verein zur Erarbeitung feministischer Erziehungs- und Unterrichtsmodelle. „EfEU“ und „poika“ hielten/halten gemeinsam Workshops an Schulen ab („EfEU“ für die Mädchen, „poika“ für die Burschen). Auch in Wien bestand die Befürchtung, dass die Burscheneinrichtung den Mädcheneinrichtungen Geld wegnehmen könnte. Es war wichtig, sich darüber zu verständigen, dass „poika“ sich nicht an dieselben Subventionsgeber\_innen wendet, die für die Mädchenarbeit zuständig sind. Ein Interviewpartner von „poika“: *„Das ist z. B. etwas, was mir in der Vernetzung ganz wichtig ist, dieses Sichtbarmachen, das ist eine gemeinsame Strategie, reden wir gemeinsam drüber, schauen uns ruhig ein bisschen über die Schulter, wie das die anderen machen.“*

An „EfEU“ wurde, so erzählt die Interviewpartnerin, in der Erwachsenenbildung und für Workshops mit Schülerinnen und Schülern von den Auftraggeber\_innen der Wunsch herangetragen, dass in einer Mann-Frau-Kombination gearbeitet werden sollte. Daraus ergab sich die Zusammenarbeit mit einigen Experten der Burschenarbeit Wien. „EfEU“ vernetzt sich bezüglich Geschlechterpädagogik wie beschrieben mit „poika“, weiters mit dem Männergesundheitszentrum „MEN“, mit der „White Ribbon“ Kampagne Österreich (<http://www.whiteribbon.at/>; 7.9.2013), mit der Wiener Männerberatung und innerhalb der Plattform gegen die Gewalt in der Familie etwa mit den Vernetzungsträger\_innen im Bereich Gewalt gegen und unter Jugendliche/n. Die Kooperation mit den Institutionen in Wien besteht jedoch im Allgemeinen nicht in einer gemeinsamen inhaltlichen Auseinandersetzung, sondern beispielsweise darin, sich gegenseitig für Schulworkshops und Projekte weiter zu empfehlen.

Für die Kooperation von Mädchen- und Burschenarbeit innerhalb von Dachverbänden und Einrichtungen in Wien sind wiederum der Verein Wiener Jugendzentren und Streetwork von „Rettet das Kind zu nennen“.

Die Streetworker\_innen von „Rettet das Kind“ stimmen sich ab in der AG Mädchenarbeit und einer AG Burschenarbeit. Seit einigen Jahren gibt es einen Prozess der gemeinsamen Entwicklung von Crosswork unter dem Titel „Mädchenarbeit Neu“ (Ergebnis von Recherchen zu Crosswork von Institut FBI im Rahmen von Projekten für die Plattform gegen die Gewalt in der Familie).

„Koje“ unterstützt in Vorarlberg den Austausch zwischen Mädchen- und Burschenarbeit, insbesondere auch durch die AG „Gemeinsam“. Die Jungenarbeit in Vorarlberg entwickelte ihr Profil seit Ende der 1990er Jahre in Zusammenarbeit mit der Mädchenarbeit.

Ein großer Impuls für die Kooperation ergab sich durch ein gemeinsames Buchprojekt („Das ist offene Jugendarbeit“), in dem Teile der geschlechtsbezogenen Jugendarbeit aufgearbeitet und beschrieben wurden. Die Publikation erfolgte 2007. Damit wurde damals ein weitergehender Schritt als im übrigen Österreich unternommen, indem auf Vorarlberg-Ebene konzeptionell zusammen gearbeitet wurde, Visionen und gemeinsame Ziele ins Auge gefasst wurden. *„Bubenarbeit muss Fachbereich sein und wir hätten gerne Fachleute drinnen und wenn man den Dialog zur Mädchenarbeit sucht, muss man dieses Expert\_innentum haben, man kann sich nicht auf Jahresringe berufen“.*

In Vorarlberg werden auch die Diskussionen mitgedacht (etwa beim Besuch von Tagungen) zur Kooperation, die in der Schweiz geführt werden.

In Tirol wurde eine Fachstelle für Burschenarbeit (als Teil der Männerberatung „Mannsbilder“) mit einem Budget für 200 Stunden pro Jahr vom Land eingerichtet. Die Besonderheit ist, dass es ebenfalls eine Fachstelle Mädchenarbeit gibt, wahrgenommen durch „Aranea“ (Mädchenzentrum) mit den gleichen Aufgaben. Außerdem wurde ein neues Beratungskonzept – „Mubiz“ (Mädchen- und Burschenarbeit im Zentrum) – entwickelt. Jugendzentren können ein geschlechtssensibles Teamcoaching buchen und Mitarbeiter\_innen von „Mannsbilder“ und „Aranea“ analysieren vor Ort in zwei Stunden gemeinsam mit dem Team die Angebote, Strukturen, Ressourcen und Schwierigkeiten in Hinblick auf die Mädchen- und Burschenarbeit mit Hilfe eines umfangreichen Fragebogens und des Feedbacks dazu. Die Empfehlungen werden verschriftlicht. Erste Erfahrungen zeigen, dass Konzepte zur Burschenarbeit fehlen und bei Problemen ein Angebot für nur ein Geschlecht gemacht wird. Die Empfehlung der Berater\_innen im Rahmen von „Mubiz“ ist in jedem Fall, für beide Geschlechter etwas anzubieten.

„Make it“ (Büro für Mädchenförderung des Landes Salzburg) ist mit Jungenarbeitern in Österreich und in anderen Ländern vernetzt. In Salzburg selbst erweist sich die Kooperation als schwierig. Kooperation, Offenheit und Austausch gibt es etwa mit „poika“. Dafür, ob die Kooperation stattfindet und gelingt, spielt die Haltung der jeweiligen Leitung einer Einrichtung eine große Rolle. In vielen Einrichtungen in Salzburg sind aber weder Mädchen- noch Jungenarbeit Thema oder nur die Mädchenarbeit in einem eingeschränkten Rahmen.

### Zur Kooperation von Mädchen- und Burschenarbeit in der Steiermark

In der Steiermark kooperieren auf der Expert\_innenebene Mädchen- bzw. Fraueneinrichtungen wie das Frauengesundheitszentrum, Mafalda und das Frauenhaus Graz mit dem Bereich Buben- und Burschenarbeit des Vereins für Männer- und Geschlechterthemen. Dies passiert etwa im Rahmen von Schulentwicklungs- oder Gewaltpräventionsprojekten an Schulen. Generell ist die Zusammenarbeit mit Frauen- bzw. Opferschutzeinrichtungen in der Täterarbeit der Männerberatung grundlegend. In diesem Bereich wurden Standards entwickelt und ausformuliert.

Auch in der Steiermark werden Konflikte wahrgenommen, die sich zwischen Mädchen- und Buben-/Burschenarbeit ergeben, so ein Interviewpartner: *„Die Forderung, dass Männerarbeit nicht auf Kosten der Frauenarbeit gehen darf, ist uralte, die gab es schon in den 1980er Jahren, da gab es Manifeste kritische Männerforschung, kritische Männerarbeit, was das alles ist und nicht ist. Der Punkt war damals auch schon: Weil es nirgends hingehört, nirgends ressortiert ist, wird es einfach zu den Frauen hingehaut, weil dort ist es eh gut aufgehoben, das Zeug. Dann sind aber Schwierigkeiten zu erwarten, wenn es ums Geld geht. Wenn man spalten will als Politiker, ist das eine gute Technik, ein bissl was vom Frauentopf nehmen und Männerarbeit abdecken.“*

### Ausbildung, Fortbildung zu Buben- und Burschenarbeit

„Poika“ (Wien) und der Verein Wiener Jugendzentren, „koje“ (Vorarlberg) und „Mannsbilder“ (Tirol) organisieren Fortbildungsmöglichkeiten für Pädagog\_innen; „Poika“ beispielsweise die im Zusammenhang mit der Vernetzung erwähnten Fachtagungen oder einen Lehrgang mit dem „abz austria“ (arbeitsmarktpolitisches Frauenunternehmen im Non-Profit-Bereich) für Trainer\_innen in der überbetrieblichen Ausbildung für die Arbeit mit vorwiegend benachteiligten Jugendlichen.

Die Männerberatung Wien führt an der pädagogischen Hochschule Veranstaltungen zu gendersensibler Berufsorientierung durch im Umfang von vier Stunden einmal im Jahr. Drei Jahre bot die Männerberatung an der Bundesanstalt für Kindergartenpädagogik eine Veranstaltung zum Thema Gender an. Bei 300 Schüler\_innen wurden hier 16 männliche ausgebildet. Es ging um geschlechterbezogene Sachverhalte, mit denen Kindergartenpädagog\_innen konfrontiert sein können, wie etwa mit pädophilen Unterstellungen.

Der Zuständige für Burschenarbeit bei „koje“ seit den 1990er Jahren, bekam wesentliche Anregungen durch die Begegnung mit den geschlechterpädagogischen Fachleuten der Heimvolkshochschule (HVHS)

„Alte Molkerei Frille“ (Petershagen, Deutschland), wo er an einer Fortbildung teilnahm. In Vorarlberg lieferten die ersten Fortbildungen über das Wissenschafts- und Weiterbildungszentrum des Landes Vorarlberg Schloss Hofen zu Geschlechterpädagogik ab 2000 (mit Fachleuten aus der HVHS „Alte Molkerei Frille“) den Jugendarbeiter\_innen wichtige Impulse für die Burschenarbeit. *„Die Jugendarbeiter, die da teilgenommen haben, haben endlich eine griffige Idee von Jungenarbeit gehabt und diskutiert, zum sich daran abarbeiten, streiten, zustimmen, das war eine sehr gute Grundlage“*, so ein Interviewpartner.

Ausbildung und Vernetzung stehen bei „koje“ nach wie vor in engem Zusammenhang, führt ein weiterer Interviewpartner aus: *„In der Praxis haben wir ein rundes Dutzend, die Jungenarbeit besuchen und diesen Austausch wollen und fast täglich mit den Burschen arbeiten und sich quartalsmäßig in der AG austauschen und auf Weiterbildung mitgehen – die sehr interessiert sind an einem geschlechtssensiblen Angebot in ihrer Einrichtung, die methodische Ansätze üben, austauschen und im offenen Betrieb anwenden. Der Geist ist bei diesen Fortbildungen sehr gut, die Männer fühlen sich befreit und sind begeistert, dann begegnen sie sich anders und erleben die Eröffnung von Handlungsoptionen und weniger Zwängen. Damit in den Alltag zu gehen, bringt wieder weniger an Begeisterung. Wenn man sich dann weniger in die Hierarchie einordnet, erlebt man wieder die Zwänge.“* Weiters wird eine Veranstaltungsreihe *„am.puls, Impulse für die Jugendarbeit‘ vom Land gefördert und ist für die Teilnehmenden gratis.“* In dieser Schiene bietet „koje“ beispielsweise im Oktober 2013 ein Seminar an zum Thema: „Buben- und Jungenarbeit. Zwischen Anspruch und Standard“, das wie folgt beschrieben wird: *„Die Praxis zeigt, dass Burschen greifbare Männer erleben möchten, die bereit sind, mit ihnen in Kontakt zu treten. In diesem Seminar für Männer aus der Offenen und verbandlichen Jugendarbeit wollen wir uns mit folgenden Inhalten auseinandersetzen: Was kann ich als Mann den Buben/Jungen bieten? Welche Stärken bringe ich mit? Welche Schwächen bringe ich mit? Welche Ziele verfolgt Buben-/Jungenarbeit? Welche praktischen Methoden kann ich im Alltag einsetzen?“* Referent ist Gotthard Bertsch von „Mansbilder“ Innsbruck (<http://www.koje.at/index.php/component/k2/item/803-buben-und-jungenarbeit-zwischen-anspruch-und-standard>; 10.9.2013).

In Tirol bestreiten „Mansbilder“ und die Mädchenberatungsstelle „Aranea“ gemeinsam die Fortbildung zu den Themen Burschenarbeit/Mädchenarbeit (im Ausmaß von einem Tag pro Jahr) mit Fokus auf die Themen Gewalt im Jugendzentrum, Sexualität, Transkulturalität. Die Fortbildungen finden teilweise in der Gesamtgruppe und teilweise in der geschlechtshomogenen Gruppe mit Austausch danach statt.

Im Rahmen der Tiroler Jugendoffensive stellt das Land Tirol 14 Module an Fortbildung bereit, die die Gemeinden buchen können. Zielgruppe sind Gemeinderät\_innen, Lehrer\_innen, Jugendarbeiter\_innen, Bürgermeister\_innen. In diesem Rahmen bestreitet die Männerberatung „Mansbilder“ das Modul *„Bloß kein Weichei sein! Burschenarbeit in der Gemeinde“*, einen zweistündigen Workshop. In Tirol gibt es weiters einen Orientierungskurs für Jugendarbeiter. Zielgruppe sind Leute, die neu in die Offene Jugendarbeit einsteigen. Der Kurs beinhaltet sechs Module mit jeweils zwei Tagen, ein Modul ist der Burschenarbeit gewidmet. Der Auftraggeber, die Jugendabteilung der Tiroler Landesregierung, sieht Burschen- und Mädchenarbeit gleichwertig und besteht darauf, dass beides in der Fortbildung vorkommen muss.

Von 2000 bis etwa 2005 führte Institut FBI einige Workshops, Seminare, Vorträge im Bereich Buben- und Burschenarbeit durch. Gemeinsam mit dem Haus der Begegnung organisierte Institut FBI im Frühjahr 2013 einen dreimoduligen Lehrgang zu Crosswork mit österreichischen und deutschen Referent\_innen, der von Jugendarbeiter\_innen, Sozialarbeiter\_innen aus Wien, Salzburg, Vorarlberg und Tirol besucht wurde.

An den österreichischen Universitäten gibt es kaum eine Auseinandersetzung mit Buben- und Burschenarbeit (Ausnahmen sind etwa Josef Christian Aigner, Institut für psychosoziale Intervention und Kommunikationsforschung an der Universität Innsbruck, im Bereich Kindergartenpädagogik – unter Mitarbeit von Tim Rohrmann, Experte zu geschlechterreflektierender Kindergartenpädagogik aus Deutschland, vgl. Rohrmann, <http://www.uibk.ac.at/psyko/forschung/elementar/forschungsprojekt-2008-2010/index.html.de>; 27.8.2013); und bis vor kurzem Edgar Forster, 1997 bis 2011 a.O.Prof. für Erziehungswissenschaft an der Universität Salzburg, seither ordentlicher Professor für Allgemeine Pädagogik an der Universität Fribourg.

## Steiermark

---

Der Grundlehrgang Offene Jugendarbeit des Dachverbands für Offene Jugendarbeit in der Steiermark beinhaltet zwei geschlechterpädagogische Module. Weiters ist der Verein für Männer- und Geschlechterthemen sowohl im Burschenbereich als auch durch das Forschungsbüro im Fortbildungsbereich aktiv, etwa durch die bereits beschriebenen Lehrgänge zu Gender- und Diversity-Kompetenz mit der „Gender-Werkstätte“; durch die Organisation von Fortbildungen in Kooperation mit dem Land Steiermark und der FH Joanneum. Vereinsmitarbeiter\_innen werden als Trainer\_innen, Referent\_innen von Fortbildungsinstitutionen angefragt, wie das auch im übrigen Österreich bei den dortigen Fachleuten immer wieder der Fall ist.

Das Forschungsbüro bietet über die „GenderWerkstätte“ und FH zunehmend Bildungsmodulen in der Erwachsenenbildung an, die Burschenarbeit betreffen und die Ergebnisse der Projekte IGIV oder Peerthink



(siehe dazu weiter unten, Abschnitt „Qualifizierung der Burschenarbeit durch Forschung in der Steiermark“) weitervermitteln.

## Curriculum zu Buben- und Burschenarbeit

---

Im Rahmen der Plattform gegen die Gewalt in der Familie entwickelte der Männerbereich ein Curriculum „Kontakt, Kompetenz, Kultur“, für einen Lehrgang für Burschenarbeiter\_innen über acht Module (Dauer circa eineinhalb Jahre plus Praxis), der aber nie realisiert werden konnte. Auf dieser Basis könnte ein Angebot weiterentwickelt werden.

## Organisationsentwicklung, Qualitätsentwicklung in Einrichtungen

In der „koje“ Vorarlberg wird die Meinung vertreten, dass es auf Grund der wenigen Fachmänner und von wenig Erprobtem schwierig ist, zu Qualitätsstandards zu kommen. Daher wird vom Jungenarbeiter selbst ausgegangen und die realen Erfahrungen untereinander werden ausgetauscht. Fokus ist die reale Situation von Burschen und Burschengruppen, die Zugangsweise ist prozessorientiert und sehr konkret auf die Praxis bezogen.

In Tirol wurden Leitlinien für die Burschenarbeit im Auftrag des Juff (Amt für Jugend und Familie, Land Tirol) entwickelt, die im Herbst 2013 präsentiert werden. Zur Durchführung des Auftrags wurde eine Arbeitsgemeinschaft gegründet mit Vertreter\_innen aus der Offenen Jugendarbeit und Männerberatung. Schwierig war die Einbindung der verbandlichen Jugendarbeit, sodass die Leitlinien nur für die Offene Jugendarbeit bindend sein werden.

Die Männerberatung in Tirol sieht es ebenso als wichtig an, dass alle Männerberater der Beratungsstelle auch Burschenarbeit machen und sich im Burschenarbeitskreis intensiv auseinandersetzen.

In Oberösterreich wird die Burschenberatung als wichtige Säule der Männerberatung gesehen. Es sei sinnvoll, den Hintergrund der Erfahrung „(...) aus der Beratung mit erwachsenen Männer anzubieten und zu fragen, wie geht es euch Burschen damit und jetzt reden wir einmal.“ Jeder Trainer ist zugleich Männerberater und hat seine eigene Geschichte reflektiert. Dabei wird betont, dass es nicht darum geht, die besseren Männer zu sein, sondern Männerrollen differenziert zu sehen. Der zentrale Hintergrund ist, dass man als Bursche Alternativen haben darf. Es ist in der Gesellschaft normaler geworden, unterschiedliche Männerrollen zu sehen, viele Männer sind öffentlich Väter, gehen in Beratung, versuchen gesund zu leben etc.

## Qualitätsentwicklung in der Steiermark

---

Der Verein für Männer- und Geschlechterthemen durchlief einen Qualitätsentwicklungsprozess für entsprechende Einrichtungen und Erwachsenenbildungseinrichtungen, teilfinanziert vom Land Steiermark. Ergebnis ist ein Qualitätshandbuch, in dem der Bereich Burschenarbeit mit theoretischen Grundlagen und Zielen ausgeführt ist, für alle Bereiche und für die ganze Organisation. Die Ausrichtung des Vereins hielt sich immer an die kritische Männerforschung (z. B. Connell). Neue Mitarbeiter wurden im Einstellungsgespräch gefragt, ob sie das Leitbild mittragen können. Bestimmte Positionen sind darin klar festgeschrieben, nämlich „Geschlechtermultikulturalismus“: Das heißt, dass Geschlecht sehr variabel verstanden wird, nicht naturgegeben, sondern kulturell veränderlich, dass Geschlechterkategorien geöffnet werden sollen. Das bedeutet für die Männer- und Burschenarbeit, dass es darum geht, Rollen aufzubrechen, eingefahrene Sozialisationsmuster zu hinterfragen und mehr Möglichkeiten zur Verfügung zu stellen, problematische Verhaltensmuster (Risikoverhalten) zu verändern. Alle Teilteams des Vereins haben sich damit beschäftigt und hatten den Auftrag, das allgemeine Leitbild auf ihren Arbeitsbereich herunter zu brechen. Die Erfahrungen aus der Männerarbeit des Vereins fließen in die Burschenarbeit ein. Die Arbeit wird mit Hilfe des Forschungsbüros wissenschaftlich fundiert.

Bei ihrer Tätigkeit an Schulen sehen die Burschenarbeiter des Vereins für Männer- und Geschlechterthemen ihrerseits die Notwendigkeit der Entwicklung der jeweiligen schulischen Einrichtungen. Es bringt wenig, wenn externe Burschenarbeiter geholt werden im Sinne von „(...) die Jungs sind schwierig, führen sich auf, also brauchen wir die Männerberatung, damit sie ihnen die Wadl viririchn.“ Vielmehr muss die Schule als Organisation entscheiden, wie miteinander umgegangen wird, welche Regeln gesetzt werden (z. B. keine sexistische Sprache), welche Sanktionen bei Verstößen gelten. Alle Ebenen vom Landesschulrat, über die Direktor\_innen zu den Lehrpersonen müssen dahinterstehen und das Vereinbarte vertreten. „In dieser Kette bröckelt es aber auf jeder Stufe weg. Die Direktor\_innen trauen sich kein Verhaltensbarometer durchzusetzen, weil wenn sie einen Schüler heimschicken, gehen die Eltern zum Landesschulrat und der sagt: ‚Nein, so geht das nicht, der geht wieder Schule am nächsten Tag!‘ Das hebt sich auf allen Ebenen aus und das ganze System ist etwas wackelig aufgestellt. Solange das so ist, braucht man nicht an Modellen herumargumentieren.“ Auch Kindergärten sind bezüglich geschlechterpädagogischer Qualitäts- und Leitbildentwicklung gefordert: „(...) Kindergarten ist ein Superthema, da hat man eine Puppenecke und den Fußballplatz und Draußen und Drinnen. Wer ist draußen und drinnen,



wer traut sich? Da werden ganz viele Stereotypen festgesetzt, oder bei der Tanzvorführung, das ist oft eine Katastrophe, was da inszeniert wird (...).“

## Qualifizierung der Burschenarbeit durch Forschung in der Steiermark

Best Practice

Das Forschungsbüro des Vereins für Männer- und Geschlechterthemen entstand aus der Vernetzung mit Institutionen anderer Länder für Sozialforschungsprojekte – zunächst der Kooperation zu Work Changes Gender. Die Burschenarbeit und die Männerberatung fußen auf neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen. Forschungsergebnisse (etwa aus den EU Projekten „World of Men“, IGIV, „Peerthink“) werden in die Einrichtung zurückgespielt, gerade auch in den Bereich Burschenarbeit. Die praktische Burschenarbeit in der Einrichtung bringt andererseits Forschungsimpulse. Burschenarbeit und Erwachsenenbildung im geschlechterpädagogischen Bereich basieren auf den Ergebnissen (zu den Projekten vgl. <http://www.dissens.de/de/forschung/igiv.php> und <http://www.peerthink.eu/peerthink/index.php?lang=de;7.9.2013>). Beispiel: Im Projekt IGIV wurde ein internationaler Leitfaden für intersektionale Gewaltprävention entwickelt. Ein Mitarbeiter aus der Burschenarbeit des Vereins war in das Projekt selbst eingebunden. Für den Analyseteil wurden Interviews geführt mit Expert\_innen aus dem Bereich Burschenarbeit in der Steiermark. Daraus wurden Spannungsfelder in den Einrichtungen, in der Arbeit mit Burschen ermittelt, die immer wieder vorkommen: Welche sozialen Kategorien spielen eine Rolle für diese Spannungen (wie z. B. Hautfarbe)? Es wurde eine Bedarfsanalyse erstellt: Was braucht es in der Einrichtung, um damit adäquat umgehen zu können, was wäre für die Jungenarbeit wichtig, was wäre zu erarbeiten? Daraufhin wurden konkrete Sensibilisierungstools und Methoden erarbeitet, wozu der Mitarbeiter aus der Burschenarbeit einen wichtigen Beitrag durch sein Feedback leistete. Im Anschluss daran bezog er diese Methoden in seine praktische Burschenarbeit ein. Seine Erfahrung damit meldet er wiederum zurück. Im Jungenbereich werden alle Workshops mit Lehrpersonen und Burschen evaluiert. Die Burschenarbeit ist wissens-, forschungs- und evaluierungs-basiert.

## Verschriftlichte Grundlagen zur geschlechterpädagogischen Ausrichtung der Offenen Jugendarbeit in Österreich

2011 veröffentlichte „BOJA“, das Bundesweite Netzwerk Offene Jugendarbeit, ein Handbuch zur Qualität in der Offenen Jugendarbeit in Österreich.

Unter den Arbeitsprinzipien wird Gender Mainstreaming beschrieben: *„Eine Grundlage im Handlungsfeld Offene Jugendarbeit bildet GM. Offene Jugendarbeit berücksichtigt die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von Mädchen und Burschen von vornherein und regelmäßig, da es keine geschlechtsneutrale Wirklichkeit gibt. Geschlechtssensibles Arbeiten als Methode und darauf basierende fachliche Angebote sollen zur Geschlechterdemokratie in Österreich beitragen.“* (<http://www.boja.at/index.php/qualitaet-und-offene-jugendarbeit/qualitaetsweiterentwicklung/576-qualitaetshandbuch-offene-jugendarbeit-in-oesterreich.html>, S. 21; 8.9.2013)

Unter den Methoden findet sich die geschlechterreflektierende Jugendarbeit:

*„In der geschlechterreflektierenden Jugendarbeit werden junge Menschen darin bestärkt, abseits tradierter Geschlechterstereotypen Selbstbewusstsein und Selbstwert als Individuen zu entwickeln. Es geht darum, die eigene Geschlechtlichkeit und die damit verbundenen Handlungspotenziale und –kompetenzen (sozial) reflektiert, aktiv und gestaltend zu erleben und zu leben.“* (ebd. S. 25) und unter den Angeboten werden geschlechtsbezogene Angebote angeführt (ebd. S. 31).

### Steiermark

2010 veröffentlichte der Steirische Dachverband der Offenen Jugendarbeit die Broschüre „Geschlechtsbezogene Zugänge in der Offenen Jugendarbeit. Anregungen zur Arbeit im Handlungsfeld“ und beschreibt darin die bestehende Situation wie folgt: *„Wir leben in einer Gesellschaft, die von einer konstruierten ‚Kultur der Zweigeschlechtlichkeit‘ geprägt ist, in einer Gesellschaft, die Geschlechter als grundsätzlich verschieden betrachtet und patriarchale Strukturen aufweist, die die beiden Genus-Gruppen in ein hegemoniales Verhältnis zueinander setzt. Auch im Zeitalter von Gender Mainstreaming sind Mädchen und Frauen noch immer nicht gleichberechtigt in der Gesellschaft, sondern müssen sich an männlichen Normen messen. Aber auch Jungen und Männer sind gesellschaftlichen Erwartungen und Normen ausgesetzt, denen sie nicht immer gerecht werden (können oder wollen). Die vorhandenen Identifikationsfiguren und Role Models (Frauen, Männer, Mädchen, Jungen, Lehrpersonen, Medien, ...) verkörpern häufig geschlechtsstereotype Bilder der Geschlechter. Diese Repräsentationsformen von ‚Weiblichkeit und Männlichkeit‘ bilden jene Schablonen, die die Entwicklung der geschlechtlichen Identität von Kindern und Jugendlichen prägen und ihre Vorstellung über weibliche und männliche Rollenbilder beeinflussen. (...)*

*Biologische Unterschiede der Geschlechter werden häufig zum Anlass genommen, Mädchen und Jungen unterschiedlich zu erziehen und an ihr Verhalten unterschiedliche Erwartungen zu richten. (...) Vor allem in den Bereichen der Werteorientierung, Berufsorientierung, Familienorientierung gibt es weiterhin deutliche Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen. Beispielsweise wirkt sich die bessere Schulbildung der Mädchen nicht entsprechend auf ihre Chancen in Ausbildung und Beruf aus. Das gilt aber nicht für alle Mädchen und Jungen, sondern hängt stark von ihrem sozialen und kulturellen Hintergrund ab.*

*Mädchen mit hoher Schulausbildung haben beispielsweise deutlich bessere Chancen als Jungen mit Migrationshintergrund und Pflichtschulabschluss. (...)*

*Geschlechtergerechte pädagogische Ansätze im Arbeitsfeld der Offenen Jugendarbeit sind daher notwendig. Mädchenarbeit, Jungenarbeit, reflexive Koedukation und weiters die Überkreuzungspädagogik stehen dabei nicht in Konkurrenz zueinander, sondern ergänzen einander.“ ([http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user\\_upload/Pdfs/Leitfaden\\_geschlechtsbezog\\_OJA\\_2013\\_3.pdf](http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user_upload/Pdfs/Leitfaden_geschlechtsbezog_OJA_2013_3.pdf), S. 6 f.; 28.7.2013)*

Mit dem Beitritt zur Europäischen Charta für die Gleichstellung von Frauen und Männern auf lokaler Ebene hat sich die Stadt Graz verpflichtet, einen Gleichstellungsaktionsplan für das „Haus Graz“ zu verfassen. Dieser wurde vom Gemeinderat am 18.10.2012 beschlossen und enthält eine lange Reihe von geplanten Maßnahmen für alle gesellschaftlichen Handlungsfelder (<http://www.graz.at/cms/beitrag/10203335/4409196>; 8.9.2013). Unter anderem heißt es darin: „Da die Übernahme von einengenden Rollenstereotypen in früher Kindheit passiert, legt die Stadt Graz besonderes Augenmerk auf den Kompetenzaufbau für geschlechtssensible Zugänge in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die Integration von Gender Mainstreaming und die Förderung eines geschlechterdemokratischen Zusammenlebens in Kinder- und Jugendeinrichtungen.“

([http://www.graz.at/cms/dokumente/10203335\\_4409196/08a71835/Gleichstellungsaktionsplan%20Haus%20Graz%202013\\_2014\\_Oktober%202012.pdf](http://www.graz.at/cms/dokumente/10203335_4409196/08a71835/Gleichstellungsaktionsplan%20Haus%20Graz%202013_2014_Oktober%202012.pdf), S. 11; 7.9.2013)

## **Themen und Debatten der Buben- und Burschenarbeit bzw. Geschlechterpädagogik in Österreich**

### **Themen, die mit den Buben/Burschen behandelt werden**

In der Buben- und Burschenarbeit werden Themenbereiche beachtet, die die Lebenszusammenhänge von Buben und Burschen beeinflussen oder mitbestimmen, die Burschen beschäftigen und interessieren. Einige davon, die in den Interviews mit Expert\_innen wiederholt benannt wurden, werden im Folgenden kurz besprochen.

#### ***Geschlechterrollen***

Geschlechterrollen sind das durchgängige und jeglicher Burschenarbeit zugrundeliegende Thema auch für die Expert\_innen in Österreich. Es geht darum, Lebensmöglichkeiten zu erweitern, indem Einschränkungen durch geschlechtliche Fremd- und Selbstzuschreibungen bewusst gemacht und hinterfragt werden.

Der Wandel in der Gesellschaft geht in Richtung Öffnung der Geschlechterrollen, wobei ein kleinerer Teil der Fachleute in eine andere Richtung geht, nämlich zu sogenannten archetypischen Männerbildern. Generell gilt als Ziel die Stärkung der eigenen Persönlichkeit. Auch erwachsene Männer beginnen zu schätzen, dass für sie etwas angeboten wird. Zum Beispiel in Oberösterreich löst „Lebensqualität für Männer“ im Sinne des guten Miteinanders die Ausrichtung „antisexistisch“, also gegen etwas, ab.

Gesellschaftlich verändert ist die Sicht auf den positiven Gewinn für Männer, wenn Herzgesundheit, Lebensqualität, sinnvolles Arbeiten zum Thema werden. Damit reduzieren sich die Zwänge und die Handlungsoptionen werden breiter. Die Sichtweise, dass Frauen etwas aus der Emanzipation gewinnen und Männer etwas verlieren, wandelt sich langsam. Noch hat sich das nicht durchgesetzt und immer noch zählt Leistung und Wettbewerb für den Fortschritt der Gesellschaft. Reflexion der menschlichen Bedürfnisse trägt zu einer Veränderung bei.

#### ***Reflexion zu Geschlechterrollen in der Steiermark***

Die Beiträge der Expert\_innen in der Steiermark befinden sich am aktuellen Stand des wissenschaftlichen Diskurses und bieten Jugendarbeiter\_innen wertvolle Lektüre, die aber offenbar nicht ausreichend bekannt ist, wie unsere Interviews zeigen. Hier als Beispiel ein Zitat aus einem Artikel von Elli Scambor aus einer Publikation des Steirischen Dachverbands der Offenen Jugendarbeit: „George Herbert Mead (1987) zufolge entsteht Identität, das Selbst, aus einem inneren Dialog zwischen persönlichen Wünschen und Vorstellungen („I“) sowie gesellschaftlichen Normen, Werten und Einstellungen („Me“). Beides sind

unerlässliche Bestandteile für die Entwicklung der Identität. Dazu bedarf es einer sozialen Umwelt, die auf Mädchen und Buben reagiert und auf die ihrerseits die Jugendlichen Bezug nehmen können. In Interaktionen mit Frauen und Männern sowie in der Peergroup finden Aushandlungsprozesse darüber statt, was bei Mädchen und Buben gerade „angesagt“ oder total „uncool“ ist (vgl. Haeger 2008).

Jens Krabel (2006) zufolge gibt die Kultur der Zweigeschlechtlichkeit den Jugendlichen ein sogenanntes ‚Gleichheitstabu‘ mit auf den Weg (vgl. Krabel 2006). Dies bedeutet, Buben und Mädchen schließen Handlungsmuster, Interessen, Gefühle u. ä. aus, weil sie sich dadurch vom anderen Geschlecht unterscheiden.“ (Scambor 2013; [http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user\\_upload/Pdfs/Leitfaden\\_geschlechtsbezog\\_OJA\\_2013\\_3.pdf](http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user_upload/Pdfs/Leitfaden_geschlechtsbezog_OJA_2013_3.pdf), S. 8 f.; 28. 7.2013)

### **Berufliche Ausbildung, Beruf, Arbeitslosigkeit**

Beruf und Arbeit werden mit Burschen zum Einen thematisiert, weil sie sich in dieser Lebensphase diesbezüglich gerade orientieren müssen und dabei (geschlechterreflektierende) Unterstützung brauchen können (auch ganz praktischer Natur beim Lebenslauf und Bewerbung schreiben, Bewerbungsgespräche organisieren etc.). Seit 2000 wurde für Mitarbeiter\_innen in Jugendzentren gerade in strukturschwachen Regionen die Einbindung männlicher Jugendlicher spürbar schwieriger. Das zeigte bekannte Auswirkungen bezüglich Selbstwert, Identitätsfindung, Verlagerung der männlichen Inszenierung in gewalttätige Abwertung von „weniger männlichen“ Burschen (Schweighofer/Schroffenegger 2009, S. 192 ff.). Die Jugendarbeitslosigkeit in Europa steigt. Der Umgang mit diesem Krisengeschehen wird über kurz oder lang die Burschenarbeit massiver beschäftigen, konstatiert ein Interviewpartner. Wie können Jugendliche arbeitsmarktpolitisch begleitet werden? Welche Konzepte gibt es?

Zum Anderen, wie mehrere Interviewpartner\_innen betonen, – im Sinne der Aufweichung von Geschlechterstereotypen und der Annäherung an eine geschlechtergerechte Gesellschaft – sollen Burschen nicht-männertypische Berufsfelder näher gebracht werden. Auch die Erweiterung des möglichen Berufsspektrums wird im Zusammenhang mit der Schwierigkeit gesehen, sich am Arbeitsmarkt zu etablieren.

### **Thema Beruf in der Steiermark**

Im Vergleich der Bundesländer leben in der Steiermark mehr Kinder in Familien mit niedrigem Bildungs- und Beschäftigungsstatus (Kinder und Jugendgesundheitsbericht Land Steiermark 2010, [http://www.gsund.net/cms/dokumente/10213604\\_5578946/928c30c0/KiJuGB%20Stmk%202010.pdf](http://www.gsund.net/cms/dokumente/10213604_5578946/928c30c0/KiJuGB%20Stmk%202010.pdf), S. 1/2; 10.9.2013).

Die Berufsorientierung und Erweiterung des beruflichen Spektrums für Burschen werden vom Verein für Männer- und Geschlechterthemen aufgegriffen.

### **Boys Day**

Dem Eröffnen nicht-traditioneller Berufsfelder für Burschen widmet sich insbesondere der Boys Day, koordiniert von der Männerpolitische Grundsatzabteilung. 2008 wurde er erstmalig in ganz Österreich durchgeführt. Für die ersten Jahre wurden die Themen Erziehung und Pflege in den Mittelpunkt gestellt (Berchtold 2012, S. 378/79). „Ergänzend zum Boys´ Day-Aktionstag finden während des Jahres – durchgeführt von den durch das BMASK beauftragten Männerberatungsstellen – gendersensible Berufsorientierungsworkshops statt, die sich als Vor- bzw. als Nachbereitung zum Boys´ Day-Aktionstag verstehen und von Burschengruppen aus Schulklassen besucht werden können. Den thematischen Kern der Workshops bildet die Beschäftigung mit Arbeits-, Berufs- und Zukunftsvorstellungen der jungen Teilnehmer. Weiterführend werden Männlichkeitsbilder, Vorbildrollen etc. thematisiert. Diese ergänzenden Workshops bieten eine zusätzliche Vertiefung der Thematik und der Auseinandersetzung mit dem Thema an bzw. sollen die Nachhaltigkeit der Wirksamkeit des Boys´ Day gewährleisten. Berufsorientierung ist als Teil der Orientierung überhaupt zu verstehen und diese ist auch durch das Verständnis der Geschlechterverhältnisse bestimmt.“ (ebd. S. 381/82; vgl. auch [www.boysday.at](http://www.boysday.at); 8.9.2013)

Die Männerberatung Wien kooperiert mit der Männerpolitischen Grundsatzabteilung für den Boys Day, eine fruchtbare Zusammenarbeit wird in diesem Bereich konstatiert (Brem 2012, S. 390).

Ein Interviewpartner stellt fest, dass der Boys Day im Vergleich zum Girls Day noch ziemlich unbekannt und die Versorgungslage schlecht sei, in Niederösterreich machen lange Anfahrtswege die Teilnahme schwierig, von Seiten der Wirtschaft bestehe kein großes Interesse.

In Oberösterreich war die Übernahme der Durchführung des Boys Day durch die Männerberatung Anlass, ihren ursprünglichen Workshop von vier auf fünf Stunden zu verlängern. Sie wollten das Konzept nicht verändern und bezogen Berufsthemen ein. Das hat sich sehr bewährt, oft ergeben sich auch in den Pausen wichtige Gespräche. „Wir wollen dass die Burschen voneinander etwas mitbekommen – was macht deine Schwester, was macht der Vater, die Mutter – also persönlicher Zugang.“

## Boys Day durch Experten in der Steiermark

### Best Practice

Ansprechpartner in der Steiermark für den Boys Day ist auch der Verein für Männer- und Geschlechterthemen Steiermark. In diesem Zusammenhang wird ein Beispiel für die Mädchen- und Jungenarbeit verbindende Geschlechterpädagogik beschrieben. Ausgangspunkt war die Beobachtung, dass die Berufswahl von Burschen – neben der eigenen Präferenz, dem Einfluss der Eltern etc. – davon mitbestimmt sein kann, wie Mädchen darauf reagieren. Wenn Mädchen die Berufswahlentscheidung von Burschen abwerten – gerade in der Zeit der ersten Beziehungen – kann dies untypische Entscheidungen erschweren oder verhindern. „Dann ist Mechaniker doch noch cooler als Kindergärtner, weil das nicht nur bei den Peers, den Jungs besser ankommt, sondern auch bei den Mädels.“ Es wurde ein Workshop konzipiert, in dem mit Mädchen und Burschen am Boys Day zur Berufswahl von Burschen gearbeitet wurde. In veränderter Form könnte das auch am Girls Day eingesetzt werden: Wie attraktiv ist die Mechanikerin für Burschen? Die Sachlage ist komplexer und einige Broschüren und eine Exkursion reichen nicht aus, um Haltungen zu verändern. Forschung und Jungenarbeit kooperieren, Input aus anderen Ländern wird aufgegriffen, um dieser Komplexität gerecht zu werden.

## Sexualität und Gesundheit

Sexualität, körperliche und psychische Entwicklung in der Pubertät, Körper, Beziehungen ist der Themenkreis (neben Gewaltprävention), für den häufig Fachstellenmitarbeiter\_innen von Jugendzentren und Schulen angefordert werden.

Solche Veranstaltungen werden meist geschlechtsspezifisch angeboten, oft mit parallel durchgeführten Workshops mit Mädchen und Burschen, die fallweise auch zusammengeführt werden.

Stark im Trend in Vorarlberg ist derzeit Körperarbeit, wo es vom Boxtraining bis zum Ausloten von Grenzen geht. Dieser Ansatz führe ins Rituelle in die archetypische Figur des Kriegers/Kämpfers. Erlebnispädagogik wird eingesetzt und Sexualität als Potentialansatz genützt: „Macht mehr Lust etwas mit Buben zu tun, wo es um sich spüren geht, um Sexualität geht, um rituelle Räume geht, das hat viel Kraft. Als Jungenarbeiter kann man damit die Buben gut sensibilisieren auf stereotypische Mechanismen, die schleichen sich ein und denen kann man begegnen – bestimmt, mit Humor, individuell, man kann darauf zugehen, z. B. dass einer dominieren möchte.“ Auch Schwitzhütten-Rituale werden in Vorarlberg versucht. Dabei ist professionelle Anleitung sehr wichtig, da Schwitzhütten, eigentlich ein Naturritual am Übergang der Jahreszeiten, im Nationalsozialismus instrumentalisiert wurden. Als sehr fortgeschrittene und intime Arbeit geht das im offenen Bereich nicht, aber beispielsweise an einem Burschenwochenende. Um die Burschen abzuholen, erscheint der archetypische Zugang wichtig: Welche Archetypen gibt es und wie ist mit ihnen gesellschaftstauglich umzugehen? Die unterschiedlichen Wege wie die Weisheit des Alten, die Schwerttechnik des Kriegers oder die rohe Gewalt des Tigers eröffnen Handlungsoptionen. Interessant ist auch die sogenannte „Hebammenübung“, in der auch Männer Hebammen sein können, die einen Abschnitt beenden und die Hände für Neues freimachen.

Im Zusammenhang mit Sexualität wird weiters Pornografie thematisiert. Die Pädagog\_innen und die Eltern wollen mit den Kindern/Jugendlichen darüber oft nicht reden. Die Männerberatung Wien verwendet einen Pornotest mit zwölf Fragen zu Sexualität im Zusammenhang mit Pornografie mit Multiple Choice Antwortmöglichkeit. Die Antworten zeigen, dass viel Wissen da ist.

## Expertise zum Thema Sexualität aus der Steiermark

Hazissa, die Fachstelle für Prävention, erstellte einen Bericht zur sexuellen Gesundheit von Jugendlichen, in dem geschlechtsspezifisch analysiert wird (Hazissa 2011). Dort wird festgestellt, dass die soziale Lage (niedriges Bildungsniveau der Eltern, ausländische Nationalität, beengte Wohnverhältnisse) der Kinder und Jugendlichen zu den bedeutendsten Einflussgrößen in Bezug auf ihre Gesundheit und ihr diesbezügliches Verhalten gehört. „Bei Jungen wirkt sich die soziale Ungleichheit im Jugendalter am deutlichsten in Risikoverhaltensweisen aus, bei Mädchen eher im psychischen Wohlbefinden.“ (Robert Koch-Institut, 2005) (ebd. S. 5) Die Förderung sexueller Gesundheit Jugendlicher geht von unterschiedlichen Voraussetzungen und Rollenerwartungen von Mädchen und Buben/Burschen aus und erfordert geschlechtersensible Angebote (ebd. S. 7).

Geschlechterreflektierende Workshops im Themenbereich Sexualität, Körper für Schulen und Jugendzentren bieten mehrere Fachstellen an. Diese werden vielfach in Anspruch genommen.

## Gewaltprävention

Gewaltprävention war und ist eine zentrale Möglichkeit, um Förderungen für Buben- und Burschenarbeit zu erhalten. Bereits in den 1990er Jahren verwehrten sich Burschenarbeiter gegen eine quasi

Gleichsetzung von Burschenarbeit mit Gewaltprävention und entwickelten eine ressourcenorientierte Jungenarbeit. Dennoch kommen Anfragen nach wie vor häufig von Pädagog\_innen oder politischen Verantwortungsträger\_innen, die nach einem Mittel suchen, um konfliktstiftende, gewaltbereite Buben und Burschen zu normalisieren.

Von den Fachleuten der Burschenarbeit wird generell betont, dass offensichtliche Gewalttaten zu einem großen Teil von Männern und Burschen verübt werden, aber auch wiederum zu einem großen Teil an Männern und Burschen. Diese Gewalttätigkeit ist verbunden mit gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen und geschlechtsspezifischer Sozialisation. Dazu österreichische Beispiele:

Die Initiatoren der „White Ribbon“ Kampagne in Österreich schreiben: *„Hintergrund der männlichen Gewalt ist ein idealisiertes Bild von Männlichkeit, das auf Attributen wie Härte, Macht, Kontrolle und dem Verleugnen eigener Schwächen basiert und ein Leitbild von Partnerschaft propagiert, in dem Männer Dominanz über Frauen und Kinder ausüben. Dieses Leitbild erhält in vielen Bereichen unserer Gesellschaft Unterstützung. Daher muss ein Umdenken auf der persönlichen, der institutionellen und auf der gesellschaftlichen Ebene ansetzen. Die White Ribbon Kampagne ist eine Aufforderung von Männern an Männer, gewalttätiges Verhalten abzulegen. Um Gewalt zu verhindern ist es notwendig, dass sich Männer kritisch mit Rollenbildern auseinandersetzen und die Zusammenhänge von Gewalt und Männlichkeit begreifen. Männer sind dazu aufgerufen, ihre eigenen Gewaltpotentiale zu reflektieren, ihre Haltung öffentlich zu machen, sowie aktiv andere Männer zu beeinflussen, ihr Leben an Grundwerten wie Respekt, Partnerschaftlichkeit und Gewaltlosigkeit zu orientieren. An Stelle eines Mann-Seins, das mit Dominanz und Gewaltbereitschaft assoziiert ist, sollen gelebte Geschlechterdemokratie und partnerschaftliche Verantwortung treten.“* (Bissuti/Wölfli 2011, S. 6)

Die zitierte Broschüre von Bissuti und Wölfli enthält eine Materialiensammlung für Übungen in der Arbeit mit Jungengruppen.

Unter dem Oberbegriff Gewaltprävention geht es auch um Gefühlssprache, Deeskalation und Umgang mit Wut, so ein Interviewpartner. Wichtig in den Workshops der Männerberatung Wien ist, dass alles einerseits direkt angesprochen und andererseits nichts hinausgetragen wird. Wenn die Jugendlichen darauf vertrauen können, nehmen sie den zur Verfügung gestellten Rahmen an. Vor einem Workshop zum Thema Gewalt wird von der Männerberatung Wien eine Vorbereitung innerhalb des Unterrichts angeregt, damit in dem doch kurzen Workshop nicht ganz von vorne begonnen werden muss. Die Grundausrichtung der Workshops ist profeministisch, der Zugang sozialtherapeutisch, die Methoden sind jugendadäquat und partizipativ (z. B. Rollenspiele oder Psychodrama). Die Struktur besteht in einer Aufwärmphase, einer Aktions- und einer Reflexionsphase. Der Ansatz ist es, die Inhalte nicht nur kognitiv zu vermitteln, sondern auch im Erleben begreifbar zu machen. Gewalttätige Jugendliche kennen die Konsequenzen ihres Handelns kognitiv genau, aber begehen trotzdem Übergriffe. Nicht nur der Wunsch, nicht ins Gefängnis zu kommen, sondern die Fähigkeit zur Opferempathie soll zum Verzicht auf gewalttätiges Handeln führen. Es begegnet oft die Haltung, dass das Opfer provoziert hätte. Dieser Panzer der Ablehnung ist gerade im Gruppenkontext eine Überlebensstrategie. Die Peergruppe übt entsprechenden Druck aus, sodass auf bestimmte Provokationen reagiert werden muss, wenn man innerhalb der Gruppe nicht abgestempelt werden will. Da gilt es, ein Mehr an Handlungsoptionen zu eröffnen, die über zurückschimpfen oder zuschlagen hinausgehen. Gute Erfahrungen wurden mit Erlebnispädagogik gemacht, beispielsweise vier Tage lang am Land. Diese Angebote sind aber teuer und verstetigen sich nicht.

Eine Sonderstellung nimmt Gewaltprävention im Bereich der Jugendwohlfahrt und im forensischen Bereich ein. Ein Beispiel ist das Angebot „gewaltig anders“ im Rahmen der Jugendwohlfahrt (Wien) mit zugewiesenen Jugendlichen. Die Berater der Männerberatung Wien merken, dass die Jugendwohlfahrt vermehrt Burschen schickt, die psychiatrisch auffällig sind und sich in den ersten Gruppensitzungen als Multiproblemfall offenbaren, manchmal mit Traumatisierungen, heftigen Gewaltphantasien (töten, aufschlitzen, wenn man blöd angeschaut wird). Darunter sind auch viele Handyräuber. Dieses Angebot wurde von der Männerberatung Wien aber eingestellt, da nur 40 € pro Jugendlichen bezahlt wurden und in diesem Rahmen derartige Probleme nicht bearbeitbar sind. Ein mindestens viermal so hoher Kostenaufwand wäre notwendig.

Gemeinsam mit „Neustart“ (Resozialisierungshilfe für Straffällige, Unterstützung von Opfern und Prävention; <http://www.neustart.at/at/de/index.php>; 27.8.2013) bietet die Männerberatung Wien ambulante Gewaltprävention in der forensischen Jugendarbeit an. Die Jugendlichen, die mitmachen, sind zu bedingten Haftstrafen verurteilt. Sie haben die Chance, aus der Gewaltspirale heraus zu kommen, wenn sie entsprechende psychische Voraussetzungen mitbringen.

Über die Jahre wurde die Männerberatung Oberösterreich immer wieder von engagierten oder von sehr leidenden Lehrer\_innen geordert, von solchen, die sie bereits kennen, oder auf Empfehlung von Kolleg\_innen. Es sei eine „Mund zu Mund Geschichte“. Fünfstündige Workshops verändern das Klassenklima nachhaltig. Die Lehrpersonen sind stärker als früher gendersensibilisiert und es ist ihnen bewusst, dass die Burschen auch etwas brauchen. Diese Workshops sollten nicht nur als „Feuerwehr“ eingesetzt werden, obwohl der Anlass häufig eine „schwierige“ Klasse ist.

## **Expertise zu Gewaltprävention in der Steiermark**

Ein Fokus der geschlechtshomogenen Arbeit mit Jungen an Schulen durch Mitarbeiter der Männerberatung Graz liegt auf Gewaltprävention im Rahmen geschlechterreflektierender Jungenarbeit. (Forschungsbüro Männerberatung Graz 2011, S. 19)

Das Projekt „Halt Gewalt“ wurde von der Männerberatungsstelle an verschiedenen Schulen in der Steiermark durchgeführt und bezieht alle Akteur\_innen in Schulen systemisch ein, was sich als schwierig erwies, aber notwendig ist für eine nachhaltige Gewaltprävention (ebd. S. 22).

## **Debatten und inhaltliche Entwicklungen im Bereich Burschenarbeit in Österreich**

### **Bildungsverlierer**

Die international geführte Debatte um den Boys Turn bzw. Jungen als Bildungsverlierer wird auch in Österreich aufgenommen und von den Interviewpartner\_innen angesprochen.

Edgar Forster, von 1997 bis 2011 a.O.Prof. für Erziehungswissenschaft an der Universität Salzburg, seither o.Prof. für Allgemeine Pädagogik an der Universität Fribourg, ist einer der wenigen Wissenschaftler\_innen aus Österreich, die zu Buben- und Burschenarbeit publizieren. Er befasste sich mit dem Boys Turn. Im Diskursgeschehen um Männlichkeitskrisen werde, so Forster, gesellschaftliche Widersprüche, die in die Männlichkeitsbilder eingewoben sind, in einen Geschlechterkampf verwandelt werden. Schuld sind dann „(...) Mütter, die ihre Jungs nicht loslassen (mythopoetisch inspirierter Geschlechterkampf); Lehrerinnen, die an den Bedürfnissen der Jungen ‚vorbei‘ unterrichten (Feminisierungsverdacht); schließlich der Feminismus.“ (Forster 2011, S. 64) Die Klage um die Aufweichung von Männlichkeit beruft sich auf ein essentialistisches Männlichkeitsverständnis. In diesem Zusammenhang wird vorausgesetzt, dass Jungen positive Männervorbilder brauchen, die in der Schule und in pädagogischen Einrichtungen generell fehlen und gleichzeitig wird unterstellt, Jungen seien eine homogene Gruppe mit den gleichen Bedürfnissen (ebd. S. 67). Forster verbindet diese Gemengelage mit der neoliberalen Neugestaltung von Geschlechterverhältnissen, in denen „(...) neue Strukturen der Ungleichheit alte Ungleichheiten ablösen (...)“ und „(...) die Verhältnisse komplizierter werden, weil Männlichkeit und Weiblichkeit wandelbare Funktionen und Bedeutungen annehmen und je nach Kontext mit unterschiedlichen Sinngehalten verknüpft werden.“ Der neue *homo oeconomicus* ist „(...) Unternehmer seiner selbst (...) für sich selbst sein eigenes Kapital (...), in das durch Bildung und Erziehung investiert werden soll, um in einem umfassenden Wettbewerb mit anderen das Einkommen zu steigern. (...) In dieser ökonomischen Logik ist Geschlecht ein konkurrenzkonstituierendes Element, das sein Potential durch Unterscheidung und Abgrenzung entfaltet.“ (ebd. S. 73). Demgegenüber müsste eine produktive Pädagogik mit Jungen zurückweisen, Jungen als Opfer des Feminismus zu konstruieren; sie müsste Gewalt im Kontext der Stützung von Männlichkeit analysieren; Homophobie in ihrer engen Verbindung mit Frauenfeindlichkeit thematisieren; Erfahrungen der Machtlosigkeit von Jungen im Kontext männlicher Privilegiertheit thematisieren; und: „Fürchte dich nicht, das Wort Feminismus zu verwenden.“ (ebd. S. 76)

### **Aufgreifen der Debatte in der Steiermark**

Die Expert\_innen der Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark nehmen wahr, dass der Topos von der Feminisierung der Schule medial gut funktioniert, wo das „Schrille und Skandalöse“ dominiert. Die eindeutige Zuschreibung von Mann- und Frausein ist sinnstiftend und simpel und spielt der Feminisierungsdebatte zu. Demgegenüber sind empirische Untersuchungen dieser unterstellten Sachverhalte wichtig, sowie Fortbildung der pädagogischen Fachleute in Bezug auf geschlechtertheoretische Grundlagen. „Und gerade professionelle Menschen, Lehrer\_innen, Jugendarbeiter\_innen sollten eigentlich etwas dagegen halten können und nicht mitschwimmen.“ Die Expert\_innen weigern sich, bestimmte Qualitäten von Erziehung mit Geschlecht zu verbinden und wehren sich gegen eine Abwertung von Frauen im Erziehungs- und Bildungsbereich. Frauen und Männer können Kindern und Jugendlichen als konkrete Personen ganz Unterschiedliches bieten. Michael M. Kurzmann, Elli Scambor und Paul Scheibelhofer vom Verein für Männer- und Geschlechterthemen Steiermark boten 2013 eine dreiteilige Seminarreihe zu Burschenarbeit in der Schule an unter dem Titel: „Jungen als Bildungsverlierer? Kritische Analysen und Folgerungen für eine geschlechterreflektierende Pädagogik“ ([http://vmg-steiermark.at/sites/maennerberatung.mur.at/files/veranstpdf/ankuendung\\_sind\\_jungen\\_bildungsverlierer-2013.pdf](http://vmg-steiermark.at/sites/maennerberatung.mur.at/files/veranstpdf/ankuendung_sind_jungen_bildungsverlierer-2013.pdf); 27.8.2013).

### **Neoliberales Geschlechterregime – Neukonstruktion von Geschlechterverhältnissen**

Edgar Forster und andere Theoretiker\_innen analysieren den Boys Turn, die Bildungsverliererdebatte im Kontext neoliberal-ökonomischer Geschlechterneuordnungen. Die Rede ist hier verschiedentlich auch

von einem Backlash gegenüber feministisch erreichten Emanzipationserfolgen. Feministische Lehrende und externe Vortragende an Fachhochschulen für Sozialarbeit und an Bildungsinstitutionen zu verwandten Fachgebieten bemerken seit einiger Zeit das nicht vorhandene Interesse insbesondere weiblicher Studierender an Genderthemen, im Sinne von: Das brauchen wir nicht mehr, wir haben diese Probleme nicht. Mädchenarbeiterinnen konstatieren, dass Mädchen zwar einerseits scheinbar alles erreichen können, es aber andererseits auch erreichen müssen (gute Bildung, berufliche Karriere, Attraktivität, Kinder ...). Wenn es nicht gelingt, begreifen sie das als individuelles Versagen, da die feministische Bewegung (deshalb, weil Frauen anscheinend emanzipiert sind und ein derartiges „antiquiertes“ Protestverhalten nicht mehr nötig haben) inzwischen diskreditiert wird. Sie wird daher nicht als Anlaufstelle für von Frauen geteilte Problemkonstellationen wahrgenommen. In der Folge stehen Mädchen und junge Frauen vielfach unter hohem Erwartungsdruck von Außen und Innen, unter Leistungs- und Konkurrenzstress, was in diversen psychischen und somatischen Störungen Ausdruck findet. Wissenschaftler\_innen wie Forster oder auch Angela McRobbie (Mc Robbie 2010) analysieren solche Erfahrungen und Beobachtungen als neoliberale Neukonstruktionen von Geschlechterverhältnissen.

### **Beitrag aus der Steiermark zum Backlash**

Jugendarbeiter\_innen in einer Fokusgruppendifkussion zur Rolle von Mädchen in Subkulturen im Rahmen des Projekts IGIV teilten ihre Beobachtung mit: „*Gleichberechtigung wird ihrer Erfahrung nach in den erwähnten Subkulturen noch immer nicht wirklich gesehen und umgesetzt. Im Gegenteil – im Bereich der Jugendarbeit wird eher ein Backlash beobachtet.*“ (Forschungsbüro Männerberatung Graz 2011, S. 17)

### **Intersektionalität: Genderkategorien, Migration, Behinderung**

Nahezu alle in Österreich und Deutschland interviewten Fachleute benennen Intersektionalität theoretisch und praktisch als aktuelles Entwicklungsfeld der Jungenarbeit. Der Begriff wurde von der schwarzen Rechtswissenschaftlerin Kimberlé Crenshaw eingeführt zur Analyse der Diskriminierung schwarzer Frauen durch Anti-Diskriminierungsgesetze (Scambor/Busche 2011, S. 26).

Als zu hinterfragende Kategorisierungskontexte aus intersektionaler Perspektive werden von den Expert\_innen in Österreich genannt: Geschlecht, Migrationshintergrund sowie Behinderung.

Auf der Tagung „Gendersensibler (Fach)unterricht“ von IMST (Innovationen Machen Schule Top), am 10.6.2013 im Haus der Begegnung hielt Claudia Schneider (Mitarbeiterin bei „EFeU“) ein Referat „Welcher Unterschied macht einen Unterschied. Oder: Wozu überhaupt Kategorien-Bildung?“ Sie verdeutlichte, dass unsere Annahmen über Sachverhalte bestimmen, was wir beobachten. Das bedeutet, auch wenn Pädagog\_innen gleichbehandeln wollen, steht auf dem heimlichen Lehrplan die Geschlechterdifferenzierung. In der Gesellschaft, in der wir aufwachsen, können wir nicht anders als sexistisch, rassistisch und homophob zu sein. Die Notengebung, Bilder in den Lehrbüchern sind die Spitze des Eisbergs, der Rest liegt unter Wasser: Werte, Einstellungen, Normen sind die große Herausforderung: Wie lebe ich, tue ich, sage ich, denke ich?

Dafür braucht es Irritations- und Reflexionsprozesse. Intersektionalität und Queerpädagogik fordern dazu auf, Kategorien wie Mann und Frau zu irritieren, ihnen die Selbstverständlichkeit zu nehmen. Es geht nicht darum, Kinder ihres Geschlechts zu berauben, die Geschlechtsentwicklung zu zerstören, sondern um Befreiung, Stärkung und Ermutigung – um eine Pädagogik vielfältiger Lebensformen, die fragt: Wie will ich leben? Und nicht: Wer oder was bin ich? so Schneider.

Diese Irritation des z. B. geschlechtlichen Selbstverständnisses führt in der Mädchenarbeit, Jungenarbeit und im Crosswork über eine Dramatisierung von Geschlecht. Dazu Getrude Nagy (Johannes Kepler Universität Linz) in ihrem Vortrag auf derselben Tagung: „*Faulstich-Wieland sagt, Dramatisierung ist oft nötig mit dem Ziel der Entdramatisierung, dazwischen steht Reflexion.*“ Die bewusst und gezielt betonte Dramatisierung wirft ein Schlaglicht auf geschlechtliche Selbstverständlichkeit, um sie sodann zu irritieren.

Reaewyn Connell stellte während der „poika“ Tagung 2011 die Frage: „Boys Work, what for?“ Bubenarbeit dramatisiere Geschlecht wieder. Und er antwortete dann selbst, wie ein Interviewpartner erzählt: „*Naja, aber es ist eine Strategie. Wir müssen mit den Geschlechtern arbeiten und dazu braucht es auch diese Strategien von Mädchenarbeit und Burschenarbeit.*“ Ein Interviewpartner betont, dass aus der Bubenarbeit eine Auseinandersetzung mit sich selbst in Bezug auf Männlichkeitsentwürfe erwachsen ist. Er geht davon aus, dass Männlichkeitsentwürfe nicht mit dem biologischen Geschlecht identisch sind, nimmt aber immer wieder wahr, dass „*(...) durchaus nette Männer (...), die nicht unbedingt antifeministisch waren (...)*“ von einem differenztheoretischen Ansatz: Männer sind so, Frauen sind so, ausgehen. Die Beschäftigung mit Feminismus und männerkritischer Forschung findet er wichtig, um hier zu einem anderen Ansatz zu kommen.

Eine langjährige Mitarbeiterin einer feministischen Einrichtung erlebt die Verunsicherung, die aus der



weitgehenden Infragestellung von Geschlechterkategorien entsteht. Sie stellt sich v. a. die Frage, wie diese theoretischen Konzepte in die Praxis umgesetzt werden können, „(...) und soll man auch Angebote ausschließlich für Mädchen oder ausschließlich für Buben machen oder was macht dann ein Kind, das sich nicht als Mädchen oder Bub empfindet? Etc.“ Sie meint dennoch, dass es günstig sein kann, wenn Männer Burschen eine Vielfalt von Rollenbildern vermitteln, aber wird skeptisch, wenn etwa in der Kindergartenpädagogik Outdoor-Aktivitäten Eingang finden, die wiederum Männer stärker ansprechen, die hegemonialere Rollenbilder verkörpern und dann auch die Zuständigkeit für das Outdoorgeschehen zugeschrieben bekommen.

Gewinnbringend bewertet sie die Zusammenarbeit mit muslimischen Jugendorganisationen in Richtung Abbau von Vorurteilen, „(...) weil ich den Eindruck habe, dass über Medien ganz viel das Bild der unterdrückten, kopftuchtragenden Frauen transportiert wird und natürlich gibt es kopftuchtragende Frauen, aber ich würde gern ein bisschen auch ein Gegenbild zeichnen und Lehrer\_innen einladen auch mitzukommen, was sich in Wien oder in Österreich schon alles tut und wie engagiert muslimische Frauen sind und was sie schon alles angeleiert haben, (...)“.

Von „koje“ wurde 2005 Saskia Morell eingeladen (Kulturwissenschaftlerin, Kommunikationspsychologin, Frauen- und Geschlechterforschung, Queer-Projekte), wie ein Interviewpartner erzählt. Sie brachte wichtige Impulse zu Undoing Gender. „So haben wir festgestellt, dass die Jungs, mit denen wir arbeiten, viel vielfältiger sind, wir haben festgestellt, dass die Mädchen, auch unter diesen Positionen gesehen, viel vielfältiger sind. Dass wir mit unserer Arbeit auch dazu beitragen, dass wir eine Verkürzung des Blicks auf die Vielfalt der Geschlechtergruppen haben.“ Damit rückte die Frage in den Mittelpunkt: Wo macht es Sinn, Geschlecht zu dramatisieren? Auf dieser Basis wurde überlegt: „Was würden wir uns für eine Gesellschaft wünschen? Wozu möchten wir einen Beitrag leisten, dass sich die Gesellschaft verändern kann?“

Im Rahmen des Projekts „equal“ ging es bei „koje“ darum, wie Jungenarbeit gestaltet sein muss, damit sich Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen reduzieren. Dazu entstand eine Toolbox für Mädchen- und Jungenarbeit, im Auftrag der Frauenberatungsstelle „Female“.

### **Beitrag zu Intersektionalität aus der Steiermark**

Dem Thema Intersektionalität nähern sich die Jungenarbeiter des Vereins für Männer- und Geschlechterthemen mit einer nicht-stereotypisierenden geschlechterbezogenen Jugendarbeit: Unterschiede in den Geschlechterverhältnissen werden angeschaut und benannt, gleichzeitig wird an einer Dynamisierung dieser Geschlechterverhältnisse gearbeitet. Vielfalt soll für den einzelnen Burschen lebbar gemacht werden – auch durch die Reflexion der strukturellen Verhältnisse und eine intersektionale Verschränkung von Ungleichheitskategorien. Für diese Arbeitsweise braucht es fachliche Standards und Qualitätskriterien.

### **Diversität und Inklusion**

Fast alle interviewten Fachleute befassen sich mit einem intersektionalen Herangehen an Geschlechterpädagogik. Diversität und Inklusion sind hier die Begriffe, die das Ziel dieser Beschäftigung definieren. Diversität verweist auf die anzustrebende Vielfalt nicht diskriminierter Seinsweisen, Inklusion will gesellschaftliches Zusammenleben so gestalten und einrichten, dass sich allen Menschen möglichst gleichwertige Zugänge und Entfaltungsmöglichkeiten eröffnen.

Zur Anmeldung seiner Tochter an einer öffentlichen Schule in einer Integrationsklasse mit hohem Migrationsanteil und mit Kindern mit Behinderung vermerkt ein Interviewpartner: „Man übersieht auch die Qualitäten, die da sind, wenn man das gesellschaftliche Umfeld, in dem man sich auch bewegt, abgebildet hat in der Schule. Weil die Kinder kommen raus und haben keine Sozialkompetenz in dem Bereich“, (wenn sie solche Vielfalt in der Schule nicht erleben, Anm. Autorin).

### **Beitrag zu Diversität aus der Steiermark**

Bezüglich Diversität wird im Verein für Männer- und Geschlechterthemen Entwicklungsbedarf gesehen. In diesem Bereich sind Kooperationen wertvoll, wie etwa mit „Ikemba“ – Verein für Interkultur, Konfliktmanagement, Empowerment, Migrationsbegleitung, Bildung und Arbeit. Dieser Verein arbeitet über Sport und verschiedene Aktivitäten mit Burschen und knüpft Kontakte zu verschiedenen Communities, wie der afrikanischen. Solche Kooperation sind „(...) eine wichtige Schiene, um von den weißen, mittelschichtlastigen Einrichtungen wegzukommen, eine Entwicklungsaufgabe für meine Einrichtung, hier weiter zu kommen.“ Eine Schwierigkeit besteht darin, entsprechende Fachkräfte zu finden, etwa türkischsprachige Sozialarbeiter\_innen, Psycholog\_innen, Pädagog\_innen. Fachhochschulen und Universitäten sind aufgefordert, zu überlegen wie sie durch unterschiedliche Studierende diese Diversität fördern.

Der Diversitätsansatz wird im Land Steiermark aufgegriffen und ersetzt Gender Mainstreaming. Eine Expertin verweist auf die Gefahr beim Überstülpen dieses Ansatzes: *„Bei uns gibt es keinen Zielgruppenansatz mehr, weil wir haben diversity und da werden sowieso alle individuell behandelt und de facto passiert aber nichts.“* Er kann dann zielführend sein, wenn Burschen in ihrer Diversität hervorgehoben und nicht eine Homogenisierung vorangetrieben wird. Haltungsarbeit der pädagogischen Fachkräfte ist hierfür notwendig. Generalisierungen („der Türke“, „der Macho“) beeinflussen die Wahrnehmung von Menschen, die mit Burschen arbeiten und auch die Burschen. Der Intersektionalitäts-Ansatz fordert dazu auf, genau herauszufinden, was die Unterschiede ausmacht. Die Unterschiede bewirken bessere oder schlechtere Teilhabechancen. Das ist sichtbar zu machen.

Eine Interviewpartnerin benennt die Inklusion von behinderten Frauen und Männern als Aufgabe von Diversitätsmanagement. Inklusion gehört in der Geschlechterpädagogik mitgedacht und umgesetzt: *„Diversität ist erwünscht und erzeugt keine Ausschlüsse.“* Dafür braucht es Begegnungsmöglichkeiten zwischen unterschiedlichen Menschen, die in geschlechterpädagogischen Zusammenhängen gut aufgehoben wären.

### **Partizipation**

Partizipation ist ein Grundsatz, der sowohl von der Europäischen Union vorgegeben wird als auch dazu beitragen kann, Inklusion zu verwirklichen: die Partizipation verschiedener Menschen, Kinder und Jugendlicher an Entscheidungsfindungen und der Gestaltung der Gesellschaft.

Ein Beispiel von „koje“: Jugendarbeiter\_innen bekamen immer wieder mit, dass Jungs mit Autos und Mopeds sehr riskant umgingen und verunglückten. Daraus entwickelte sich 2001 ein ganz konkretes Projekt, „Junge Raser“, mit dem die Vernetzung in der Projektentwicklung und inhaltlichen Entwicklung startete, *„(...) einfach so mit allem Drum und Dran, was Jungenarbeit für uns damals ausgemacht hat.“* Die Pädagogen merkten, dass sie Burschenarbeit nicht nur im Defizitbereich (zu Risiko, Gefahr), sondern dass sie sie für die Jungs und mit ihnen gemeinsam als Ressourcenansatz entwickeln wollten. Jungs sollten partizipieren, einen maßgeblichen Teil des Programms selber gestalten. Die Themen sollten für sie nicht problemorientiert von Außen kommen. *„Das war ein großer Schritt vom problembehafteten Themenfinden der erwachsenen Männer zum partizipativen Ansatz.“*

### **Situation bezüglich Partizipation in der Steiermark**

Partizipation wird in der Steiermark sowohl von den Expert\_innen als auch in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit aufgegriffen und gefördert.

Verschiedene Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit kooperieren mit Schulen bei der Einrichtung von Kinder- und Jugendparlamenten.

### **Selbstreflexivität als geschlechterpädagogisches Ziel**

Selbstreflexivität wird von den Fachleuten als Grundlage für die geschlechterpädagogische Arbeit bezeichnet. Selbstreflexivität soll außerdem mit den Buben und Burschen geübt, aber auch erwachsenen Männern nahegelegt und angeboten werden.

Ein Interviewpartner merkt an, dass es für die Burschenarbeit reflektierte Männer mit Lebenserfahrung braucht. Viele Jugendarbeiter\_innen in Jugendzentren haben einen geschlechterreflektierten Blick und eine entsprechende Haltung, und es ist dann nicht unbedingt ein Studium der Sozialarbeit als Qualifikation notwendig. Hierzu gehen die Meinungen auseinander. Aber auch die Interviews mit Jugendarbeiter\_innen enthalten die Kritik an der Akademisierung der Ausbildung in der Jugendarbeit.

### **Beitrag zu Selbstreflexivität aus der Steiermark**

Eine Interviewpartnerin betrachtet die Förderung der Reflexionsfähigkeit der Kinder und Jugendlichen als zentrales geschlechterpädagogisches Anliegen. Es gibt derzeit Ausbildungen und Angebote zu Kinder- und Jugendphilosophie. Diese ermutigt Kinder, sich selbst Fragen zu stellen, die in ihren Lebenszusammenhängen relevant sind und durch Fragen, die zu einem Thema gehören, zu selbstbestimmten Entscheidungen zu kommen. *„Ich habe selbst nachgedacht und entschieden. Das ist besser als von Außen zu doktrinieren, auch wenn das mit Methoden und Spielen pädagogisch vermittelt wird. Selber denken macht Spaß und es bleibt am meisten hängen.“* Ein methodischer Zugang, um das Leben in seiner Komplexität zu reflektieren, besteht in der Theaterpädagogik, im Rollenspiel. Dazu braucht es geschützte Räume, die Menschen sowieso überall benötigen, um sich bestmöglich zu entfalten.

## Crosswork

Crosswork wird von geschlechterpädagogischen Fachleuten in Österreich seit einigen Jahren wahrgenommen, aber bislang nur von wenigen konzeptionell geschlechterpädagogisch eingebettet entwickelt. Ein Interviewpartner, Experte u. a. im Bereich Crosswork, erarbeitete und praktizierte ein Konzept für geschlechterpädagogische Workshops, zusammen mit der Mitarbeiterin eines Mädchenzentrums. In diesen Workshops gab es auch Phasen, in denen der Pädagoge mit der Mädchen- und die Pädagogin mit der Burschengruppe arbeitete.

### Beitrag zu Crosswork aus der Steiermark

Beim Verein für Männer- und Geschlechterthemen gibt es die Crosswork Perspektive, die sich in den pädagogischen Realitäten begründet: Mehrheitlich arbeiten Frauen in den sozialen und pädagogischen Bereichen mit Burschen. Nach der Erfahrung der Mitarbeiter haben Burschen ein großes Interesse an der „anderen“ Perspektive in Workshops zu Sexualität. Burschen fantasieren dazu, was Mädchen von ihnen erwarten. Frauen in der Burschenarbeit, die das relativieren, sind sehr wertvoll. *„Wenn es ums Thema Beziehungen geht, ist der Crosswork Ansatz sehr sinnvoll, zielführend. Wenn es um den eigenen Körper geht, Selbstbefriedigung, erster Samenerguss, tun sich die Burschen mit Männern leichter.“* Crosswork als Teil der geschlechterreflektierenden Burschenarbeit muss hier weiter entwickelt werden, es fehlen aber Ressourcen dafür.

## Förderung und Subventionierung von Buben- und Burschenarbeit

Für die Weiterentwicklung der Buben- und Burschenarbeit (inhaltlich, konzeptionell, in der Vernetzung, Ausbildung, Qualitätsentwicklung) stellt sich die Frage: Wie greifen politische Leitlinien und Förderung mit der theoretischen und praktischen Arbeit der geschlechterpädagogischen Fachleute ineinander?

Erfolgreiche und weiterführende Projekte der Burschenarbeit in Österreich kamen regelmäßig aufgrund der Förderung durch die öffentliche Hand zustande. Beispielsweise in Vorarlberg wurde Burschenarbeit zunächst aufgrund des Risikoverhaltens von Burschen im Projekt „Junge Raser“ gefördert. Solche Förderungen konnten gut genutzt werden, um die Burschenarbeit ressourcenorientiert weiter zu entwickeln. Für einen Interviewpartner kamen wichtige Impulse für seine Burschenarbeit aus dem Austausch mit einem Lehrer des Schulprojekt „PAIS“ in Wien (Kooperative Mittelschule Johann Hoffmann Platz). „PAIS“ wurde aber aufgrund von Einsparungen umkonzipiert in „PLUS“. Auf der Homepage der Schule ist zu lesen:

*„PLUS: Was war das mal und ist nun eingespart?“*

*Die Idee von PLUS war, dass die Schule entschieden für die Gleichstellung der Geschlechter eintreten muss. Sie muss Mädchen und Jungen so motivieren, dass sie ihre Interessen, ihre Bildung, ihren Beruf und ihre Rolle als Erwachsene unabhängig von den traditionell bei den Geschlechtern überlieferten Rollen bestimmen.*

*Nachdem es nun mehrere Jahre hintereinander zu Stundenkürzungen kam, kann PLUS nicht mehr so umgesetzt werden, wie es ursprünglich konzipiert war.*

*Trotzdem wird auch weiterhin in den beiden ehemaligen PLUS-Klassen, derzeit 2a und 2c, ein Schwerpunkt auf spezifische Mädchen- und Bubenarbeit gelegt.“* (<http://www.kms-joho.at/m463-schulprofil.html>; 27.8.2013)

Der Verein „poika“ ist durch die Subventionierung der Stadt Wien in der Lage, Bubenarbeit anzubieten und weiterzuentwickeln.

Burschenarbeit sowie Geschlechterpädagogik spielen sich aber zu einem nicht unbeträchtlichen Teil in ökonomisch prekären Verhältnissen ab und die Forschung zu burschenrelevanten Themen in der nicht basisgeförderten außeruniversitären Sozialforschung.

Für Männer- und Burschenarbeit gibt es meist keine klaren Förderzuständigkeiten, von eigens ausgewiesenen Budgets (wie etwa in NRW im Jugendförderplan) ganz zu schweigen.

Burschenarbeit als Gewaltprävention fällt etwa in die Zuständigkeit der Justiz, der Jugendanwaltschaft, des Sozialressorts, bei der Diversion oder im Fall von Schulen des Bildungsressorts. Es wird die Erfahrung berichtet, dass die Übernahme von Kosten zwischen den entsprechenden Referaten hin und her geschoben wird. Auch wurden Konzepte geschrieben und eingereicht, aber wegen der Höhe der Kosten abgelehnt: *„Wo der Hut brennt, geht es“,* und: *„Inhaltlich wird es gelobt, aber nicht bezahlt“.*

Von politischer Seite muss gut überlegt und geprüft werden, was in diesem Bereich gefördert wird, da es sehr unterschiedliche Ansätze und Modelle gibt (von der maskulinistischen bis zur intersektionalen Burschenarbeit).

*„Bei der Männerarbeit finde ich wichtig, dass sie gleichstellungsorientiert oder Möglichkeiten verbreiternd aufgestellt ist. Dass nicht essentialistisch daher kommende Sachen mit Geldern gefördert werden,*

*da würde ich mir sehr genau anschauen, ob es zu politischen Zielen passt.“*

In einem Interview wird betont, dass bezüglich der Jungenarbeit gesellschaftspolitische Fragen gestellt werden sollen: Wo gibt es Vorteile, eine patriarchale Dividende für Jungs – solche Diskussionen dürfen auch in Jungengruppen geführt werden. „Grundsätzlich schließt das eine das andere fachlich nicht aus. Wenn eine fachliche Diskussion von erwachsenen Jungenarbeitern und Mädchenarbeiterinnen nicht weiter geht, weil Grundsatzpositionen besprochen werden, dann ist es in der Vernetzung immer wichtig zu fragen: Für wen reden wir, wo sitzen wir, wohin führt das, was ist das Ziel des Gesprächs?“

### **Zur Förderung von Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark**

Die „Strategische Ausrichtung der Kinder- und Jugendarbeit 2020. Strategie des Landes Steiermark“ betont als Anliegen, unterschiedliche Zielgruppen gleichermaßen zu erreichen. „Das Land Steiermark unterstützt Institutionen und Projekte, die Ausschließungsmechanismen thematisieren und Zugangsbarrieren durch gezielte Maßnahmen abbauen und so die eigenverantwortliche Teilhabe benachteiligter Zielgruppen am gesellschaftlichen Leben fördern und fördern.“ ([http://www.jugendreferat.steiermark.at/cms/dokumente/11639213\\_598018/9f9853c7/Fa6a\\_Jugendstrategie\\_Strategiedokument\\_v21%20%282%29.pdf](http://www.jugendreferat.steiermark.at/cms/dokumente/11639213_598018/9f9853c7/Fa6a_Jugendstrategie_Strategiedokument_v21%20%282%29.pdf), S. 16; 27.8.2013) Die Unterstützung von Zielgruppen ist dann gefragt, wenn dies deren Teilhabe an einem Zusammenleben in Vielfalt unterstützt. Allerdings gibt es keine strategische Bezugnahme auf eine geschlechterreflektierende Konzipierung der Kinder- und Jugendarbeit. Auch in „Ergebnisse und Empfehlungen der Expert/innen für den Regionalen Bildungsplan Steiermark 2012“ fehlt diese Bezugnahme (<http://www.regionalerbildungsplan.at/files/Arbeitspaket-3.pdf>; 27.8.2013).

Für eine erfolgreiche Burschenarbeit braucht es laut Interviewpartnern eine langfristige Strategie. Es braucht eine gesetzliche Verankerung dafür, es muss einen Anspruch darauf geben.

Mit der Beauftragung zur vorliegenden Studie verbindet das Landesjugendreferat die Konzeption einer längerfristigen Strategie zur Entwicklung der Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark. Die Neugestaltung des Landesjugendgesetzes bietet hierfür eine Chance.

Die Männer- und Burschenarbeit der Männerberatungsstellen wird aus verschiedenen Töpfen finanziert – z. B. in der Steiermark über Soziales oder Jugend und Familie beim Land Steiermark, über die Stadt Graz, über das BMWJUF als Familienberatungsstelle, über Sozialhilfverbände oder EU Projekte – rund 20 verschiedene Stellen speisen die Einrichtung. Beim selben Ressort gibt es darüber hinaus unterschiedliche Zuständigkeiten, die unterschiedliche Anliegen mitbringen. Es brauche längerfristige Verträge, damit die Antragsprozedur nicht Jahr für Jahr viel Zeit in Anspruch nimmt – beispielsweise Verträge über fünf bis acht Jahre mit den Grundförderern, so ein Interviewpartner. Die Verwendungsnachweise könnten von den Fördergeber\_innen stichprobenartig kontrolliert werden, um auch hier Ressourcen zu sparen.

Jedenfalls brauche die Burschenarbeit eine vernünftige Förderung, Burschenarbeit mit minimalem Zeitbudget macht keinen Sinn.

Das Forschungsbüro des Vereins für Männer- und Geschlechterthemen arbeitet rein projektfinanziert – in derselben Situation befinden sich die EU Kooperationspartner\_innen in Deutschland, Slowenien oder Spanien. In die Antragsprozeduren muss viel Zeit investiert werden. Dabei ist festzustellen, dass es seit einigen Jahren wesentlich schwieriger geworden ist, mit den aufwändig erarbeiteten Anträgen bei EU Programmen erfolgreich zu sein.

### **Einschätzung und Zusammenfassung zu Vernetzung, Kooperation von Mädchen- und Burschenarbeit, Ausbildung und Qualität in Österreich auf Expert\_innenebene (inklusive Steiermark)**

Für die befragten Expert\_innen ist klar: Das Gewalt- und das Geschlechterthema kann nur vernetzterweise bearbeitet werden – das ist ein Qualitätsmerkmal. Es braucht den Austausch für die Weiterentwicklung der Arbeit.

Eine geschlechterpädagogische Haltung als Burschenarbeiter\_in entsteht in erster Linie durch gemeinsame Reflexion und im Austausch sowie durch konkrete Bildungsereignisse bzw. Erkenntnisprozesse im Rahmen von Ausbildungen.

Ausbildung/Fortbildung und Vernetzung sind wesentliche Bestandteile einer gelingenden Buben- und Burschenarbeit.

Es fehlt in Österreich eine Veranstaltung, die sich zentral in Österreich dem Thema Jungenarbeit zuwendet und auf der sich verschiedene Akteur\_innen treffen, kennen lernen, Vorurteile abbauen und für die Jungenarbeit zentrale Inhalte diskutieren können.

Es gibt keine österreichweit oder in einzelnen Bundesländern etablierten Strukturen zur spezifischen Ausbildung von Jungenarbeiter\_innen, die denen in Deutschland vergleichbar wären. Fortbildungsange-

bote bestehen punktuell oder sind als Module zur Burschenarbeit bzw. Geschlechterpädagogik in Lehrgänge oder Studiengänge integriert.

Mit Mädchenarbeiterinnen zu kooperieren, gilt den Expert\_innen der Buben- und Burschenarbeit ebenfalls als unabdingbar. In Österreich (wie auch in Deutschland) erfordert die Kooperation von Mädchen- und Burschenarbeit vertrauensbildende Maßnahmen bzw. konkrete Erfahrungen in der Zusammenarbeit, auf denen sich dieses Vertrauen aufbaut. Dies bezieht sich weniger auf die praktische Zusammenarbeit in Schulprojekten u. ä., die in der Regel relativ friktionsfrei verläuft, sondern mehr auf die Beschaffung von Mitteln, die Generierung von Möglichkeiten und Zugängen, von Präsenz und öffentlicher Aufmerksamkeit für die Anliegen – letztlich um die Gestaltung demokratischer Strukturen der Zusammenarbeit, die auch die mehr oder weniger subtilen Fallen berücksichtigen, die sich aus der generationenlangen patriarchalen Zurichtung von „Männer- und Frauenpsychen“, der Verinnerlichung von geschlechtlicher Sozialisation, Inszenierungsmustern und Vergesellschaftungen ergeben.

Unterm Strich zeigt sich: Es gibt derzeit keine Vernetzung, in der das Thema Kooperation zwischen Mädchen- und Burschenarbeit österreichweit diskutiert und praktiziert wird – wie das in Deutschland maßgeblich durch die Bundesarbeitsgemeinschaften Mädchenpolitik und Jungenarbeit der Fall ist. Dementsprechend gibt es keine österreichweit geführte Auseinandersetzung zu Voraussetzungen, Inhalten, Stolpersteinen etc. dieser Kooperation. Genderdialoge zwischen Männer und Frauen der Mädchen- und Burschenarbeit sind notwendig, um eine gemeinsame Sprache zu entwickeln. Sie könnten in Weiterbildungen, Vernetzungen und gemeinsamen Projekten geführt werden.

Innerhalb von Einrichtungen und Trägerorganisationen braucht es eine Verständigung zu Qualitätsstandards in der Buben- und Burschenarbeit. Vorteilhaft ist die externe Begleitung von Qualitätsentwicklungsprozessen durch Fachleute. Qualitätsentwicklung braucht es auch in der Ausbildung von Pädagog\_innen, damit diese die Einrichtungen so gestalten, dass Stereotypisierungen vermieden werden.

F  
B



## EINIGE MEILENSTEINE DER BURSCHENARBEIT AUS DEN INTERVIEWS

- 
- 1970** Mädchenarbeit
  - 1980** Forderung nach antisexistischer, die Mädchenarbeit unterstützender Burschenarbeit
  - 1984** Männerberatung Wien gegründet – bietet Gewaltberatung an
  - 1996** Männerberatungen in Graz und Innsbruck gegründet
  - 1997** Männerberatung Graz zusammen mit Frauennotruf Graz erste Veranstaltungen zur Prävention sexualisierter Gewalt  
Männerberatung Oberösterreich gegründet
  - 1998** Workshops für Burschen von der Männerberatungsstelle Graz begonnen
  - 1999** Männerberatung Salzburg gegründet
  - 2000** Männerberatung Steiermark wird Mitglied des Steirischen Fachstellennetzwerkes für Jugendarbeit
  - 2001** Männerpolitische Grundsatzabteilung eingerichtet  
Gründung der Gender-Werkstätte – ein Kooperationsprojekt von dem Verein Frauenservice und dem Verein Männerberatung im Bereich Gendermainstreaming
  - 2002** Männergesundheitszentrum in Wien gegründet  
Gründung der Männerberatung Obersteiermark in Leoben
  - 2003** Männerberatung Graz bietet mit Gender Werkstätte zusammen Lehrgang zum Gendertrainer an
  - 2008** Boys Day österreichweit eingeführt  
Poika gegründet – Verein zur Förderung von gendersensibler Bubenarbeit in Erziehung und Unterricht
  - 2010** AG gemeinsam in Vorarlberg eingerichtet
  - 2011** Fachtagung von Poika Bubenarbeit im internationalen Vergleich
  - 2012** Fachtagung von Poika Cross Work und Intersektionalität  
Eröffnung der Männerberatung Südoststeiermark in Feldbach

## Zum Stand der Jungenarbeit in Deutschland

Im Folgenden wird dargestellt: Von welchen Personen, Institutionen, Einrichtungen, Vereinen wurde/wird Jungenarbeit in Deutschland unter anderem angeregt, getragen, weitergedacht und -entwickelt? Welche Hindernisse, Schwierigkeiten gab/gibt es dabei und wie wird dem begegnet? Wie entwickelte sich die Vernetzung von Jungearbeiter\_innen in Deutschland, wie wurde sie konzipiert und umgesetzt? Was wird aus jetziger Perspektive als gelungen betrachtet? Wie wurden Fortbildungs- bzw. Qualifizierungsangebote und -strukturen zu Jungenarbeit an verschiedenen Orten auf- und ausgebaut? Was gibt es an Beratung und Begleitung von Qualitätsentwicklungsprozessen für Einrichtungen? Welche Diskurse werden aufgegriffen, weitergetragen und in die praktische Arbeit eingebracht?

Die Empfehlungen für die Steiermark weiter unten in diesem Bericht orientieren sich unter anderem daran, was in der Steiermark aufgegriffen werden könnte, von wem, wie, in welchem Rahmen.

Deutschland, Österreich und die Schweiz bilden gewissermaßen einen „Jungenarbeitskulturraum“ – aufgrund der geographischen und sprachlichen Nähe und historischer Verbindungen. Entwicklungen, die in Deutschland passieren, vollziehen sich zeitversetzt oder auch parallel in Österreich und der Schweiz; einige deutsche Fachleute werden für Seminare, Tagungen oder zum Verfassen von Beiträgen regelmäßig nach Österreich und in die Schweiz eingeladen (umgekehrt weniger) und bringen die in Deutschland entwickelten Maßstäbe mit.

Abgesehen von den Kontakten nach Deutschland und in die Schweiz werden von österreichischen Akteur\_innen nur vereinzelte Kontakte zu Personen in anderen Ländern, die mit Buben/Burschen geschlechtersensibel arbeiten erwähnt (Niederlande, Skandinavien, Luxemburg). Den Begriff „Jungenarbeit“ bzw. „Buben- und Burschenarbeit“ gibt es nur im Deutschen.

Jungenarbeit in der hier beschriebenen Form scheint spezifisch für Mittel- und eventuell noch Nordeuropa zu sein. Claudia Wallner weist darauf hin, dass beispielsweise in Frankreich die Trennung von Mädchen- und Jungenarbeit nie in dieser Form vollzogen wurde, da die Geschlechterpädagogik dort vom sozialistischen Feminismus und nicht vom Radikalfeminismus her gedacht wurde (Claudia Wallner im Lehrgang „Crosswork. Wie gelingt geschlechterbewusste Arbeit von Frauen mit Jungen und von Männern mit Mädchen“, nicht veröffentlichtes Protokoll zum zweiten Modul „Körper, Sexualität, Gesundheit unter der Crosswork Perspektive“, 5./6.4.2013, Haus der Begegnung, Innsbruck). Die Situation in angelsächsischen Ländern (v. a. Australien, England) ist in Mitteleuropa hauptsächlich aus der Literatur bekannt (besonders zur geschlechtsspezifischen Arbeit mit Jungen an Schulen).

Deutschland dürfte über die dichteste und am weitesten entwickelte Vernetzung von Jungenarbeits-einrichtungen und -fachkräften in der außerschulischen Jugendarbeit weltweit verfügen. Zumindest erschließt sich über Internetrecherchen und Informationen aus Publikationen und von Tagungen nichts Vergleichbares.

Im Folgenden wird also der aktuelle Stand der Jungenarbeit in Deutschland anhand verschiedener Aspekte dargestellt, sowie Projekte und Strukturen, die für die Steiermark Anregungen im Sinne einer Best Practice liefern können. Die Einrichtungen, Personen und Entwicklungsverläufe werden vor allem in den ersten Abschnitten (zu Vernetzung und Kooperation von Mädchen- und Jungenarbeit) genauer vorgestellt. Die namentliche Nennung bzw. Zitierung der Interviewpartner\_innen ist mit diesen abgesprochen.

### Interviewte Expert\_innen und deren Einrichtungen

#### Interviewpartner\_innen

*Michael Drogand-Strud*, Mitbegründer von „Jungs e. V. Duisburg“, langjähriger pädagogischer Mitarbeiter im Leitungsteam der Heimvolkshochschule (HVHS) „Alte Molkerei Frille“, Vorstandsmitglied der Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit Nordrhein-Westfalen (LAG Jungenarbeit NRW), Vorstandsmitglied der Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Jungenarbeit, derzeit „Institut für Gender-Perspektiven“.

*Sandro Dell'Anna*, Geschäftsführender Fachstellenreferent der Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit Nordrhein-Westfalen, Lehrbeauftragter an den Fachhochschulen Dortmund und Düsseldorf, für die LAG Jungenarbeit NRW im Vorstand der Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit.

*Mart Busche*, langjährige\_r EU-Projektmitarbeiter\_in bei „Dissens“ e. V. Berlin, Referent\_in im Bereich Mädchen- und Jungenarbeit für die HVHS „Alte Molkerei Frille“, derzeit wissenschaftliche\_r Mitarbeiter\_in an der Universität Kassel beim Lehrstuhl für Soziologie der Diversität, arbeitet an einer Dissertation zu: „Die Welt geht ja nicht unter, wenn ich ihn nicht haue.' Gewaltabstinz im Kontext jugendlicher Lebensräume“.

*Ines Pohlkamp*, 2007-2009 Mitarbeiterin im Leitungsteam und bis 2011 Honorarkraft in der HVHS „Alte Molkerei Frille“ (Mädchenarbeit), freie Mitarbeiterin im „Bremer JungenBüro“, gründete mit zwei Kolleginnen den Verein „Gender Institut Bremen“, arbeitet an einer Dissertation zu: „Genderbashing – Diskriminierung und Gewalt an den Grenzen der Zweigeschlechtlichkeit“.

*Christoph Grote*, Jungearbeiter seit den 1990er Jahren, Anfang der 2000er Jahre Tätigkeit in der HVHS „Alte Molkerei Frille“, Mitbegründer von JuNi – Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit Niedersachsen und von „mannigfaltig“ e. V. in Hannover, derzeit bei „mannigfaltig“ in der Beratung und Weiterbildung tätig, Geschäftsführer der BAG Jungenarbeit.

*Kai Kabs-Ballbach*, war unter anderem für „PfunzKerle e.V.“ in Tübingen tätig, derzeit für das Paritätische Jugendwerk als Bildungsreferent, Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit Baden-Württemberg und Vorstandsmitglied der BAG Jungenarbeit.

*Peter Wild*, leitete von 2007 -2009 das Landesmodellprojekt Jungenarbeit Sachsen, ein Projekt zur Bedarfsfeststellung und Implementierung von Jungenarbeit in Sachsen. Er arbeitet heute als Bildungsreferent in der Landesfachstelle Jungenarbeit Sachsen, einem Projekt der Landesarbeitsgemeinschaft Jungen- und Männerarbeit Sachsen, die LAG Jungen- und Männerarbeit Sachsen ist Mitglied der BAG Jungenarbeit.

*Claudia Wallner*, in den 1990er Jahren Bundesmädchenreferentin (wissenschaftliche Mitarbeiterin) am Institut für soziale Arbeit im Rahmen der Förderung eines fünfjährigen Mädchenprogramms, Redaktion der Fachzeitschrift „Betrifft Mädchen“, Mitbegründerin der Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik, freiberufliche Referentin, Beraterin, wissenschaftliche Begleiterin zu Mädchen- und Genderthemen.

### **Einrichtungen und Vernetzungsstellen der Jungenarbeit, für die die Interviewpartner\_innen tätig sind (waren)**

---

*Heimvolkshochschule (HVHS) „Alte Molkerei Frille“*, in Petershagen, Nordrhein-Westfalen, maßgebliches Zentrum der Entwicklung und Praxis der Geschlechterpädagogik sowie der geschlechterpädagogischen Ausbildung von Fachleuten seit den 1980er Jahren, 2011 geschlossen

*Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Jungenarbeit* (gegründet 2010)

*Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Mädchenpolitik*, (gegründet 1999)

*Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Jungenarbeit Nordrhein-Westfalen (NRW)* (gegründet 1999)

*Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Jungenarbeit Baden-Württemberg* (gegründet Mitte der 1990er Jahre)

*Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Jungen- und Männerarbeit Sachsen* (gegründet 2006)

*JuNi – Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in Niedersachsen* (gegründet 1999/2000)

*Dissens e. V.*, seit 1989, Institut für Bildung und Forschung sowie Pädagogik und Kunst im Kontext e. V. in Berlin, Angebote für Schulen und Einrichtungen der Jugendarbeit, Fortbildungen zur Geschlechterpädagogik, Jungenarbeit (gegründet 1989)

*mannigfaltig e. V.*, Fachstelle für Jungen- und Männerarbeit in Hannover (gegründet 1997)

*Bremer JungenBüro e. V.*, Informations- und Beratungsstelle für Jungen die Gewalt erleben (gegründet 1999)

*PfunzKerle e. V. in Tübingen*, Fachstelle Jungen- und Männerarbeit (gegründet 2000)

*Verein „Gender Institut Bremen“*, Ausrichtung auf Genderpädagogik, Social Justice, Antirassismus, Intersektionalität

### **Kurze Bemerkung zu weiteren Expert\_innen und Einrichtungen in Deutschland**

---

Zunächst sei hier angemerkt, dass eine Reihe der namhaften und an der Entwicklung der Jungenarbeit in Deutschland maßgeblich beteiligten Expert\_innen (z. B. Franz Gerd Ottemeier-Glücks, Ulli Boldt, Reinhard Winter, Günter Neubauer, Alexander Bentheim, Michael May, Michael Cremers, Bernard Könnecke, Michael Meuser, Renato Liermann, Marc Melcher, Uwe Ilau, Josef Riederle, Bernd Drägestein, Gregor Prüfer, Olaf Jantz, Olaf Stuve, Bernd Hellbusch, Dirk Achterbusch, Serdar Yolcu und einige mehr) für diese Studie nicht interviewt bzw. eine Reihe hierfür wichtiger Einrichtungen nicht einbezogen wurden (z. B. „FUMA“ Fachstelle Gender NRW, „Kraftprotz“ Bildungsinstitut für Jungen und Männer, „iris e. V.“ in Tübingen, „SOWIT“ Sozialwissenschaftliches Institut Tübingen, „Tauwetter e. V.“ in Berlin, Fachstelle Jungenarbeit Rheinland-Pfalz/Saarland, Netzwerk Jungenarbeit München und einige mehr). Einige von ihnen werden in den durchgeführten Interviews angesprochen bzw. sind Autoren von im Folgenden zitierten Fachartikeln. Die Auswahl der Interviewpartner\_innen ging von spezifischen Vernetzungszusammenhängen der Jungenarbeit in Deutschland (vor allem der Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit) und von der HVHS „Alte Molkerei Frille“ als wegweisender Ausbildungseinrichtung aus.



## Anmerkungen zu Entwicklungslinien der Jungenarbeit in Westdeutschland

Jungenarbeit entstand zunächst als Reaktion auf die Mädchenarbeit. Diese – die geschlechtshomogene Arbeit von Fachfrauen mit Mädchen – ist eine Frucht der radikalfeministischen Frauenbewegung im Westdeutschland der 1970er Jahre. Jungenarbeit definierte sich äquivalent dazu als geschlechtshomogene Arbeit von Fachmännern mit Jungen, ohne aber eine vergleichbare politische Herkunft wie die Mädchenarbeit zu haben und damit ein Schutzraum vor Patriarchat, vor Männern sein zu sollen. Die Geschlechtshomogenität wurde in der Folge damit begründet, dass es einen möglichst stressfreien Raum für Jungen braucht, in dem sie sich nicht vor den Mädchen produzieren müssen, einen Raum zur Selbstvergewisserung. Diese geschlechtshomogene Definition der Jungenarbeit galt bis Mitte der 2000er Jahre, jedoch nie so unumstritten, wie bei der Mädchenarbeit, weil seit einigen Jahrzehnten zunehmend Frauen mit Jungen pädagogisch arbeiten und dies inzwischen häufig geschlechterreflektierend (Claudia Wallner im Lehrgang „Crosswork. Wie gelingt geschlechterbewusste Arbeit von Frauen mit Jungen und von Männern mit Mädchen“, nicht veröffentlichtes Protokoll zum zweiten Modul „Körper, Sexualität, Gesundheit unter der Crosswork Perspektive“, 5./6.4.2013, Haus der Begegnung, Innsbruck; vgl. auch Wallner 2006). Seit den 1970er Jahren setzen sich auch Schwule und Lesben für ihr Recht auf nicht heterosexuelle Lebensformen ein und heterosexuelle Männer äußern ihre Unzufriedenheit mit traditionellen Männlichkeitsanforderungen. Viele der Projekte im Bereich Jungenarbeit Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre wurden von Männern gegründet, die sich in Männergruppen mit männlicher Sozialisation und Kritik an Männlichkeitsanforderungen befassten. *„Dies verweist auf eine zentrale Anforderung der Jungenarbeit an professionelle Fachkräfte: Eine kritische Auseinandersetzung mit Männlichkeitsanforderungen und der eigenen Verwobenheit in das Geschlechtersystem ist unerlässliche Voraussetzung für die geschlechterreflektierte Jungenarbeit.“* (Dissens u. a. 2011, S. 6)

In Deutschland (wie auch in Österreich) waren außerschulische Einrichtungen zunächst die Orte, an denen die Jungenarbeit sich entwickelte. In Deutschland wird als ein Ausgangspunkt dafür ein Modellprojekt (1986-1988) der HVHS „Alte Molkerei Frille“ angesehen. Franz Gerd Ottemeier-Glücks erprobte und evaluierte parallel zur Mädchenarbeit einen geschlechterbezogenen außerschulischen Bildungsansatz für Jungen, an dem sich die Antisexismus-Debatte bezüglich Jungenarbeit mit entzündete (vgl. Bentheim u. a. 2004, S. 59 ff.). Anfang der 1990er Jahre erschien das erste Buch zu Jungenarbeit (Sielert 2002 – Erstauflage 1989) sowie der Band „Kleine Helden in Not“ (Schnack/Neutzling 1997 – Erstauflage 1990), der das Interesse an Problemen und Schwierigkeiten von Jungen aufgrund geschlechtsspezifischer Sozialisation anstachelte. Diese Inputs standen quasi am Beginn der inhaltlichen und arbeitsbereichsmäßigen Ausdifferenzierung der Jungenarbeit in den 1990er und vor allem 2000er Jahren. In den 1990er Jahren verbreitete sich Jungenarbeit, Projekte wurden ins Leben gerufen in Jugendbildungsstätten, Verbänden, Kirchen und Jugendeinrichtungen.

Eine medial angeheizte, wesentlich breitere Aufmerksamkeit für Jungen ergab sich mit der Bildungsverlierer-Debatte bzw. dem „Boys Turn“ vor allem seit den 2000er Jahren (in Deutschland z. B. in Reaktion auf die Ergebnisse der PISA Studie) (vgl. auch <http://www.lagjungenarbeit.de/downloads/grundlagen/geschichte-jungenarbeit.pdf>; 5.9.2013). *„Dieser ‚Boys Turn‘, der in den USA, Großbritannien und auch in Australien bereits in den 1990er Jahren begann, wird in Deutschland von einem breiten, in sich heterogenen und durchaus widersprüchlichen Dispositiv getragen, das mediale, politische wie auch pädagogische Debatten und Programme umfasst. Als sehr wirkmächtig zeigt sich hierbei der Mediendiskurs um eine ‚Krise der Jungen‘ bzw. um ‚Jungen als Bildungsverlierer‘, der nach der Veröffentlichung der ersten PISA-Studie begann und über einen Zeitraum von zehn Jahren in seinen dominanten Strängen nahezu konstant geblieben ist.“* (Chwalek u. a. 2012, S. 11)

Seit den 1970er Jahren wurde insbesondere in der schulischen Pädagogik die reflexive Koedukation (Begriff und Konzept von Hannelore Faulstich-Wieland und Marianne Horstkemper) weiterentwickelt, seit den späten 1990er Jahren Crosswork, die geschlechterpädagogische Arbeit von Frauen mit Jungen und Männern mit Mädchen. Claudia Wallner benennt als die vier Säulen der Geschlechterpädagogik Mädchenarbeit, Jungenarbeit, reflexive Koedukation und Crosswork (Schweighofer-Brauer 2011, S. 160). Als Standard gilt inzwischen, dass Pädagog\_innen, für die reflexive Koedukation qualifiziert sein sollen und die Settings Jungenarbeit, Mädchenarbeit sowie Crosswork in begründeten Fällen gezielt einsetzen. In diesem Sinne braucht es ein geschlechterpädagogisches Gesamtkonzept, in dem definiert ist, wo, wann, wie Jungenarbeit Sinn macht. Diese Verortung der Jungenarbeit findet sich auch im Positionspapier der BAG Jungenarbeit.



## Vernetzung

### Vernetzung durch Landesarbeitsgemeinschaften und entsprechende Fachstellen

Die Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) und die Landesarbeitsgemeinschaften (LAGs) Jungenarbeit dienen wesentlich der Vernetzung von Jungenarbeit in deutschen Kommunen und Regionen, Bundesländern und deutschlandweit. LAGs bestehen in Schleswig-Holstein, Niedersachsen, NRW, Baden-Württemberg, Sachsen, ähnliche Vernetzungen in Rheinland-Pfalz/Saarland, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt. In Hessen wird über die Gründung einer LAG nachgedacht. In Bayern gibt es Arbeitskreise, aber keine landesweit zusammenhängende Vernetzungsstruktur. Einige der LAGs bzw. Vernetzungsstrukturen sind noch relativ jung – erst um oder nach 2010 gegründet, andere schon zehn, fünfzehn Jahre alt (wie NRW, Niedersachsen). Vier von ihnen verfügen über Fachstellen (bezahlte Mitarbeiter). In den LAGs sind wiederum Arbeitskreise vertreten, die Jungenarbeit auf lokaler und regionaler Ebene vernetzen. Jungenarbeit in Deutschland wurde seit den 1990er Jahren im Zusammenhang mit Vernetzungsaktivitäten weiterentwickelt, sodass die Vernetzungsdichte und –qualität von Jungenarbeit weltweit als beispielhaft bezeichnet werden kann.

Die Landesarbeitsgemeinschaften übernehmen besonders die Aufgaben der Vernetzung auf Landesebene, Interessensvertretung von Jungen und Jungenarbeit, des Austauschs von Konzepten, der Qualitätssicherung, der Kooperation mit Mädchenarbeit, Beratung von Fachkräften, Organisation von Fachtagen. Diese Arbeit war auf Dauer ehrenamtlich nicht zu leisten, so dass die Einrichtung von Fachstellen betrieben wurde. Drei der LAGs verfügen inzwischen über Fachstellen bzw. angestellte Referenten, außerdem gibt es eine Fachstelle Jungenarbeit Rheinland-Pfalz/Saarland.

#### **Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit Nordrhein-Westfalen**

Ende der 1980er war Benedikt Sturzenhecker im Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Verwaltungskörperschaft, eine von zwei in NRW; zuständig unter anderem für Jugendhilfe) als Fachberater beschäftigt und unterstützte deutlich die Praxisentwicklung von Jungenarbeit, etwa durch erste Praxisvernetzungen Anfang der 1990er oder auch Publikationen zur Jungenarbeit – gemeinsam mit Mitgliedern der entsprechenden Arbeitskreise.

Mitte der 1990er wurde diese Entwicklung auch verstärkt durch den Landschaftsverband Rheinland, also auch Politik und Ministerium, aufgegriffen und die Vernetzung weiter verstärkt. Hier trafen sich Praxis und Politik beim Anliegen, Geschlechterthemen und Jungenarbeit zu fördern.

Ende der 1990er Jahre lud der Zuständige für den Jugendbereich der Landesregierung, gleichzeitig Vorsitzender des Jugendausschusses, einen Kreis von Jungenarbeitern ein, um anstehende Veränderungen der Jugendförderung in NRW zu diskutieren: Was kann das Land für die Jugendförderung im Bereich Jungenarbeit festschreiben? Man einigte sich im Verlauf eines Jahres auf eine Formulierung, die bis heute im Kinder- und Jugendförderplan des Landes NRW Bestand hat inklusive eines eigenen Förderetats für Mädchen- und Jungenarbeit.

Auf Basis dieses gewachsenen Zusammenhangs wurde 1999 in Wuppertal die LAG Jungenarbeit NRW gegründet. Bis heute sind hier etwa 120 Mitglieder (Trägerorganisationen, Institutionen, Arbeitskreise und Einzelpersonen, vor allem Freiberufler), die in unterschiedlichen Arbeitsfeldern mit Jungen arbeiten, verbunden. Zusätzlich vernetzen sich über die LAG Jungenarbeit NRW etwa 50 Arbeitskreise, die nicht Mitglied sind.

Einige der Arbeitskreise gaben sich Vereinsstruktur, so etwa Jungs e. V. in Duisburg, andere verstehen sich als loses Netzwerk, welches gemeinsam Projekte durchführt, sich fachlich austauscht oder Konzepte entwickelt. Jungs e. V. begann mit einer Runde von zehn bis 15 Männern Mitte der 1990er Jahre (Mitarbeiter von „Pro Familia“, Schulen, Arbeiterwohlfahrt, Straffälligenprojekten, Landessportbund, dem Paritätischen Jugendwerk, Jugendsozialarbeit, offenen Jugendhäusern) und ist aktuell Träger des Jugendbüros Duisburg, welches unter anderem auch Weiterbildungsangebote für an Jungenarbeit Interessierte umsetzt. Über beantragte Mitgliedschaften in der LAG Jungenarbeit NRW entscheidet der Vorstand. Dem Antrag müssen Flyer, Leitlinien und/oder Konzepte etc. beigelegt werden. Diese werden ansonsten nachgefordert. Über eine Mitgliedschaft wird nur entschieden, wenn diese Informationen vorliegen.

Das Konzept muss den Leitlinien der LAG Jungenarbeit NRW entsprechen, es muss sich am Ziel der Geschlechtergleichberechtigung orientieren und deutlich machen, dass die Antragsteller sich auf andere Fachkräfte der Jungenarbeit beziehen.

Der Vorstand der LAG Jungenarbeit NRW bildet sich aus Fachmännern, die zum Teil seit Jahrzehnten in der Jungenarbeit tätig sind und die Szene gut kennen. Dies hilft, wenn es darum geht einzuschätzen, wer eine Mitgliedschaft beantragt. Die Vernetzungsbezogenheit ist insofern sicherlich ein bedeutsames Qualitätskriterium für die LAG Jungenarbeit NRW.

Die LAG Jungenarbeit NRW und die ebenfalls gegründete LAG Mädchenarbeit NRW wurden zunächst durch Projekte gefördert (die LAG Jungenarbeit NRW beispielsweise durch die Erstellung einer Jungenarbeits-Landkarte für NRW: Wo findet Jungenarbeit statt?). Seit 2002 ist die Fachstelle Jungenarbeit NRW

Best Practice

FB



– gleichzeitig Geschäftsstelle der LAG Jungenarbeit NRW – gefördert und nun nach über zehn Jahren der Förderung schließlich im Sinne einer Strukturförderung aus dem Kinder- und Jugendförderplan NRW. Der derzeitige Referent der Fachstelle, Sandro Dell’Anna, ist seit 2006 angestellt. Innerhalb der LAG Jungenarbeit NRW gab es einen Konsens, dass diese sich intensiv am Prozess der bundesweiten Vernetzung beteiligen sollte. So war auch Sandro Dell’Anna hierin eingebunden und darüber hinaus ein nicht unerheblicher Teil ehrenamtlicher Arbeit. Die LAG Jungenarbeit NRW, in der erfahrene Fachleute der Jungenarbeit auf kurzem Weg zusammenarbeiten können, bot sich hier an. Zudem profitierten die Prozesse auf Bundesebene von der räumlichen Nähe verschiedener Vertreter zueinander (so arbeitete beispielsweise Michael Drogand-Strud aus dem Vorstand der LAG Jungenarbeit NRW bis Ende 2011 in der HVHS „Alte Molkerei Frille“, die geographisch zwischen der Geschäftsstelle der LAG Jungenarbeit NRW (Dortmund) und „mannigfaltig“ (Hannover) liegt, wo Christoph Grote sich für die Bundesvernetzung engagiert/e (zu diesem Abschnitt: Interviews Sandro Dell’Anna und Michael Drogand-Strud).

### ***JuNi – die Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in Niedersachsen***

JuNi wurde 1999/2000 von verschiedenen Einrichtungen in Niedersachsen mit Interesse an der Jungenarbeit als Pendant zu einem bestehenden Mädchenmodellprojekt gegründet. JuNi wurde nicht als Verein, sondern als Interessenszusammenschluss von Beratungsstellen, Jugendhilfeeinrichtungen, freien Trägern ins Leben gerufen.

Die LAG in Niedersachsen richtete jährlich einen Fachtag aus, um interessierte und engagierte Leute zusammen zu bringen. Sie ermöglicht/e Fachberatung, treibt die politische Arbeit voran und konzipiert/e Projekte. Die Einrichtung einer Genderfachstelle gemeinsam mit der LAG Mädchenpolitik scheiterte, was den Elan bremste. Außerdem gibt es in verschiedenen Einrichtungen weniger Freistellungen engagierter Männer für Vernetzungstätigkeiten, was diese erschwert.

Derzeit sind Fachtage zu speziellen Themen in Planung. Olaf Jantz, Mitarbeiter bei „mannigfaltig“, ist Sprecher der LAG (zu diesem Abschnitt: Interview Christoph Grote).

### ***Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit Baden-Württemberg***

Die Landesarbeitsgemeinschaft in Baden-Württemberg besteht seit etwa 20 Jahren, um sich zu treffen und auszutauschen. Inzwischen ist deutlich geworden, dass Fortbildungen und Kongresse für eine kontinuierliche Vernetzung unerlässlich sind.

Ein Schwerpunkt der Tätigkeit besteht, vom Sozialministerium Baden-Württemberg unterstützt, in der Qualifizierung von Pädagog\_innen zu Jungenarbeit, Jungenpädagogik – zunächst durch Referate, Workshops und inzwischen bereits im vierten Durchgang durch einen Lehrgang. Weiters veranstaltet die LAG große Fachkongresse und führt eine landesweite Evaluierung durch: Wo findet Jungenarbeit konkret statt? Sie wird im Oktober 2013 fertig gestellt, im November werden im Rahmen einer Fachtagung die Ergebnisse präsentiert.

Die Folgefinanzierung für den Lehrgang zu Jungenarbeit ist nach dem Auslaufen einer dreijährigen Projektfinanzierung (durch das Sozialministerium) noch nicht geklärt. Die Fortbildung besuchen vor allem Mitarbeiter aus der Jugendhilfe, deren Klient\_innen zu 70 Prozent aus Jungen bestehen, und aus der Offenen Jugendarbeit – Berufsfelder, in denen die Verdienste nicht groß sind und die keine teuren Fortbildungen finanzieren können.

Die LAG verfügt über einen hauptamtlichen Referenten und ist Mitglied in der BAG Jungenarbeit (zu diesem Abschnitt: Interview Kai Kabs-Ballbach).

### ***Landesarbeitsgemeinschaft Jungen- und Männerarbeit Sachsen***

Vom Land Sachsen wurde ein Modellprojekt „Weiterentwicklung und Professionalisierung der Jungenarbeit in ausgewählten Bereichen der Jugendhilfe in Sachsen“ ausgeschrieben, das von 2007-2009 lief ([http://www.agjf-sachsen.de/fileadmin/agjf/download/Abschlussbericht\\_Jungenarbeit\\_sehr\\_klein.pdf](http://www.agjf-sachsen.de/fileadmin/agjf/download/Abschlussbericht_Jungenarbeit_sehr_klein.pdf); 10.9.2013). Jungenarbeit wurde an vier Projektstandorten untersucht, insbesondere Ansätze und Methoden, um herauszufinden: Was braucht es, um Jungenarbeit in die Breite zu bekommen und sie gut machen zu können? Peter Wild erhielt die entsprechende Stelle. Die TU Dresden begleitete das Projekt wissenschaftlich. Ein Produkt ist das Curriculum zu einer Zusatzqualifikation zum Jungenarbeiter.

Das beschriebene Modellprojekt trug dazu bei, dass viele Protagonist\_innen des Landesjugendamtes (als Fachbehörde) eine Haltung zum Thema Jungenarbeit entwickelten, das Thema erwarb Präsenz, auch durch große Fachtagungen.

In Ostdeutschland prägen ideologische Konfliktlinien die Entwicklung von Geschlechterpädagogik weniger als in Westdeutschland, da die feministische Tradition fehlt. Jungenarbeit wurde hier anfangs als pä-



dagogische Notwendigkeit für eine gelingende Pädagogik verstanden Ein Fokus lautete: Was brauchen Jungen, damit sie sich gut entwickeln können?

In Sachsen erwies sich das Modellprojekt als wertvolle Ressource, um das Thema in der Praxis zu verankern und den Prozess dort anzustoßen. Durch das Projekt kamen grundlegende Arbeitskontakte zustande, Arbeitskreise wurden gegründet, weil es zusätzliche Mittel dafür gab.

Der Landesjugendhilfeausschuss des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales – Landesjugendamt verabschiedete am 3.9.2009 an den Ergebnissen des Modellprojekts orientierte Qualitätsstandards zur Jungenarbeit ([http://jungenarbeit-sachsen.de/wp-content/uploads/2012/09/Qualitaetstandards\\_Jungenarbeit1.pdf](http://jungenarbeit-sachsen.de/wp-content/uploads/2012/09/Qualitaetstandards_Jungenarbeit1.pdf); 10.9.2013).

Vor diesem Projekt existierten in Sachsen sehr wenige Angebote an Jungenarbeit. Nach den drei Jahren finanzierte das Land eine Fachstelle für die LAG Männer- und Jungenarbeit Sachsen, um Fortbildungen, Lobbyarbeit, Gremienarbeit zu gewährleisten. Diese Stelle hat im Anschluss an die Projektstelle Peter Wild inne.

„Die Entstehung des LAG war ein Prozess von zwei, drei Treffen und vielen Mails.“ (Interview Peter Wild) Jungenarbeit war ein Thema, bei dem viele Träger überlegten, ob das ein Markt für sie sein könnte. Die „Evangelische Akademie Meißen“ ergriff die Initiative. Sie stand als reiner Fortbildungsträger nicht im Verdacht eigennützige Interessen diesbezüglich zu verfolgen, sodass die übrigen großen Träger mitmachten. In der LAG sind aber auch kleine Träger vernetzt, wie „Pro Jugend e. V.“ mit fünf Angestellten. Die „Evangelische Akademie Meißen“ leistete die Organisation und Moderation. 2006 fand die Gründungsveranstaltung statt.

Die LAG organisiert Fortbildungen, Fachtagungen und berät Einrichtungen und Vernetzungszusammenhänge in benachbarten Bundesländern. Mitglieder der LAG sitzen in Gremien und Beiräten, in Fachbeiräten (z. B. in einem Projekt im Rahmen von „Mehr Männer in Kitas“; in dem dreijährigen sächsischen Projekt „Mut vor Ort“ – wo Prävention in der Arbeit gegen Rechtsextremismus geschlechterreflektiert betrachtet wird; im Projekt „New Passages“ – zu Übergängen von Jungen). Vernetzung funktioniert gut, wenn es kurze Wege gibt, wie bei den kommunalen Arbeitskreisen in Großstädten. Bei vielen Einrichtungen überschreiten Vernetzungsaktivitäten aber die Budgets. Kleine Einrichtungen am Land können aufgrund ihrer Öffnungszeiten an Treffen nicht teilnehmen.

Die Vernetzung mit Fachleuten und Einrichtungen aus anderen Bundesländern war sehr stimulierend und hilfreich. Die Kontakte wuchsen über die BAG, bei der die LAG Jungenarbeit Sachsen Mitglied ist (zu diesem Abschnitt: Interview Peter Wild).

### **Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit Schleswig-Holstein**

Die LAG in Schleswig-Holstein entwickelte sich aus einem Kreis von Männern, die sich seit Mitte der 1990er Jahre mit geschlechtersensibler Jungenarbeit befassen.

„Die Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit ist ein Zusammenschluss von Männern, die sowohl pädagogisch oder therapeutisch mit Jungen und jungen Männern arbeiten, als auch thematisch in der Aus- und Theoriebildung aktiv sind.“

[http://www.schleswig-holstein.de/MSGFG/DE/Service/Broschueren/PDF/IAGJungenarbeit\\_\\_blob=publicationFile.pdf](http://www.schleswig-holstein.de/MSGFG/DE/Service/Broschueren/PDF/IAGJungenarbeit__blob=publicationFile.pdf); 14.8.2013)

Die LAG ist in der BAG vertreten und war, wie auch die bereits aufgeführten LAGs, bei deren Gründung dabei.

### **Fachstelle Jungenarbeit Rheinland-Pfalz/Saarland**

Die Fachstelle in Rheinland Pfalz/Saarland ist Teil des Gender-Kompetenzzentrums des Paritätischen Bildungswerks und wird durch die Jugendministerien der Länder Saarland und Rheinland-Pfalz gefördert ([http://www.jungenarbeit-online.de/bilder/Flyer\\_Jungenarbeit\\_2007.pdf?](http://www.jungenarbeit-online.de/bilder/Flyer_Jungenarbeit_2007.pdf?); 14.8.2013). Sie bietet ebenso wie die anderen Fachstellen der Jungenarbeit Fortbildungen, Fachtagungen für Fachkräfte, Beratung von Einrichtungen, Supervision, Vermittlung von Referenten, Information und eine Fachbibliothek an. Die LAG bearbeitete Projekte zu Jungenförderung an Ganztagschulen, „Sozial engagierte Jungen Rheinland-Pfalz“, „Jungen und Medien“. „Sozial engagierte Jungen Rheinland-Pfalz“ geht weiter, außerdem wird nun auch „Sozial engagierte Jungen Saarland“ angeboten (<http://www.jungenarbeit-online.de/content.jsp?kontext=main&auswahl=null>; 14.8.2013).

### **Deutschlandweite Vernetzung durch die Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit**

Bereits Mitte der 1990er Jahre wurde ein Versuch unternommen, eine Bundesarbeitsgemeinschaft als bundesweites Netzwerk zu gründen, namens „Pfefferprinz“. Die Netzwerktreffen fanden in der HVHS „Alte Molkerei Frille“ statt. Dieser Versuch scheiterte an den damals sehr unterschiedlichen Vorstellungen, ob man sich vereinsmäßig organisieren oder Staatsgelder beantragen sollte. Außerdem existierten

in den 1990er Jahren sehr unterschiedliche Auffassungen zur Jungenarbeit („Antisexismusdiskussion“). 2000 fand ein Treffen in Ulm statt, an dem auch Österreicher und Schweizer teilnahmen, rund um die Frage, ob es einen Fachzusammenschluss von deutschsprachigen Jungenarbeitern geben sollte. Während der 2000er Jahre waren die Akteure damit beschäftigt, Strukturen vor Ort zu schaffen, die Vernetzung auf Bundesebene bestand nur lose. Die Stabilisierung der LAGs erlaubte schließlich, eine bundesweite Vernetzung zu forcieren. Vor der Gründung der BAG wurde überlegt, die Jungenarbeit als Teil des Männerforums zu fassen. Da Männerarbeit allerdings teilweise sehr deutlich andere Akzente als die in der Jugendhilfe verankerte Jungenarbeit setzt, bestand die Befürchtung, dass das Bundesforum Männer durch seine Strukturierung und fachliche Ausrichtung keinen förderlichen Rahmen für die Vernetzung von Jungenarbeit darstellen könnte (die Anzahl der Stimmen pro Organisation ist auf drei begrenzt, aber pro Stimme ist ein Mitgliedsbeitrag zu zahlen, was großen Einrichtungen gegenüber kleinen Vorteile verschafft).

An Treffen im Kontext des Bundesforums Männer nahmen Christoph Grote („mannigfaltig“), Sandro Dell’Anna (LAG Jungenarbeit NRW), Bernard Könnecke und Michael Cremers („Dissens“), Marc Melcher (Paritätisches Jugendwerk – Projekt „Soziale Jungs“) teil.

Bei diesen Treffen wurde deutlich: Jungenarbeit braucht eine eigene Vertretung, um eigene Themen gut bearbeiten zu können. Zu den intensiv involvierten oben Genannten gab es einen erweiterten Kreis von zusätzlich zehn Männern, die sich an der Vorbereitung zur Gründung der BAG Jungenarbeit beteiligten.

Ende 2011 erfolgte die Gründung der Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit. Christoph Grote von „mannigfaltig“ (Hannover) hatte praktisch bereits vor der Vereinsgründung eine geschäftsführende Funktion übernommen (zu Treffen einladen, Finanzierung von Treffen beschaffen etc.) und übernahm danach die offizielle Geschäftsführung. Noch vor der Vereinsgründung gab es intensive inhaltliche Diskussionen und Debatten, um eine fachliche Klärung herbeizuführen: Welche Haltungen werden in der Vernetzung vertreten?

In der BAG sind auch große Verbände organisiert, aber durch Vertreter mit klarem, eigenem Bezug zur Jungenarbeit (z. B. Renato Liermann von der „Evangelischen Schülerinnen- und Schülerarbeit in Westfalen e. V.“). Die Haltung ist in den Statuten ausformuliert, so dass sich z. B. die antifeministische und maskulinistische Szene hier nicht verorten kann (vgl. Statuten des Vereins: [http://www.bag-jungenarbeit.de/files/BAGJA\\_Satzung.pdf](http://www.bag-jungenarbeit.de/files/BAGJA_Satzung.pdf); 27.8.2013).

In der BAG organisieren sich die LAGs, Einzelorganisationen und Einzelpersonen (etwa 40 Mitglieder bundesweit und Assoziierte, die bisher keinen Antrag auf Mitgliedschaft gestellt haben, bei Vernetzungstreffen allerdings teilnahmen/teilnehmen). Alle Gebiete und Arbeitsfelder der Jungenarbeit sind vertreten von der Kindertagesstätte, über Schule, Schulsozialarbeit, erzieherische Hilfen, Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, Bildung. Die Mitglieder – wie auch die Akteure in der Jungenarbeit allgemein – kommen meist eher aus den urbanen Zentren.

Die BAG fand relativ schnell Rückhalt und Anerkennung innerhalb der Szene, auch weil die LAGs bereits weit entwickelt und als Träger bzw. Vertreter von Jungenarbeit anerkannt waren. Aktuell sind nicht alle namhaften und wichtigen Akteure im Bereich Jungenarbeit in der BAG vernetzt, aber ein großer Teil von ihnen. Auf Bundesebene bildete sich ein Vorstand, bestehend aus sieben Personen. Im Vorstand sind ausschließlich namhafte und lange in der Szene vertretene Fachmänner (bzw. deren Einrichtungen) der Jungenarbeit vertreten. Es wurde beschlossen zwei Jahre ehrenamtlicher Arbeit zu investieren und möglichst zügig zu einer Finanzierung der Arbeit zu gelangen. Das Interesse von politischer Seite erwies sich als groß. Die Anschubfinanzierung erfolgte schließlich über Projekte, die in Kooperation mit der BAG Mädchenpolitik durchgeführt werden (vgl. den entsprechenden Abschnitt unten).

Die BAG profitiert für kurze Zusammenarbeitswege, schnelle Entscheidungsmöglichkeiten, wie bereits erwähnt von der engen Vernetztheit mehrerer Vorstandsmitglieder, die in unterschiedlichen Einrichtungen der Jungenarbeit präsent sind, sowie von deren geographischer Nähe untereinander (eher in der Mitte und im Westen Deutschlands). Schwieriger ist es für die BAG Mitglieder aus Nord- und Süddeutschland aufgrund langer Anfahrtswege (zu diesem Abschnitt: Interviews Michael Drogand-Strud, Christoph Grote, Sandro Dell’Anna, Kai Kabs-Ballbach, Peter Wild).

## Vernetzung von Trägern/Einrichtungen der Jungenarbeit

### „Dissens“ e. V.

„Dissens“ e. V. startete mit der Vereinsgründung 1989 und mit einer Publikation: „Texte zur Patriarchatskritik“. Die Themen waren Jungenarbeit und Gleichstellung: Wie verhindern Männer die Gleichstellung der Frauen? Während am Anfang Männer im Zentrum standen, sind es heute Männlichkeiten + x (andere Kategorien). „Dissens“ besteht inzwischen aus zwei Abteilungen: einerseits die Jungenarbeit und Familienhilfe vor Ort (Stadtteil Marzahn) – „Pädagogik und Kunst im Kontext e. V.“ – andererseits dem „Dissens Institut für Bildung und Forschung“. Es gibt einen fixen Kern von Mitarbeiter\_innen und eine Anzahl an Freiberufler\_innen bzw. Mitarbeiter\_innen mit befristeten Arbeitsverträgen, die für „Dissens“ tätig sind, je nach Projekten, außerdem Praktikant\_innen aus dem In- und Ausland. „Dissens“ erhält

keine Basisfinanzierung aus öffentlicher Hand.

Nach den Ergebnissen aus den Interviews und der Materialienrecherche ist „Dissens“ diejenige Einrichtung in Deutschland, die geschlechterpädagogisch am intensivsten mit Einrichtungen in Europa (auch außerhalb des deutschen Sprachraumes) – v. a. im Rahmen von EU Projekten – zusammenarbeitet; so etwa mit dem Forschungsbüro des Vereins für Männer- und Geschlechterthemen in Graz oder dem „Peace Institute“ in Ljubljana und mit Partner\_innen in Norwegen oder Bulgarien, die sich um das Thema Männlichkeit kümmern. Bislang kommt es nur selten vor, dass EU Projekte zu Männern, Männlichkeit/en, Jungen gefördert (bzw. eingereicht) werden.

„Dissens“ weist kein eigenes Budget für Vernetzung aus, ab und zu werden Ressourcen für Vernetzung in Projekten genehmigt.

Vernetzungen werden weiters angestrebt mit Fachleuten, die zu Postkolonialismus, Antirassismus, häuslicher Gewalt und ähnlichem arbeiten, von denen „Dissens“-Mitarbeiter\_innen sich fortbilden lassen, da großer Wert auf ein intersektionales Verständnis von Geschlechterthemen gelegt wird. Fachliche Größen wie Maria Castro do Mar Varela oder Angela Mc Robbie werden eingeladen. Vernetzung wird bei „Dissens“ insofern sehr inhaltlich gedacht und praktiziert. „Dissens“ ist Mitglied in der BAG Jungenarbeit (zu diesem Abschnitt: Interview Mart Busche; <http://dissens.de/>; 19.8.2013).

### ***„Bremer JungenBüro“ – Informations- und Beratungsstelle für Jungen, die Gewalt erleben***

Das „Bremer JungenBüro“, ein Verein, wendet sich beratend an von Gewalt betroffene Jungen. Dieser Fokus auf die Opfer ist in Deutschland relativ einmalig (ansonsten noch bei „Tauwetter“ – Anlaufstelle für Männer, die als Jungen sexuell missbraucht wurden in Berlin). Mit Tätern wird gearbeitet – etwa mit den Eltern. Die Interviewpartner\_in Ines Pohlkamp arbeitete in Projekten des „Bremer JungenBüros“ mit: ENTIMON – gemeinsam gegen Rechtstextremismus (entwickelt für Schulklassen, mit Mädchen und Jungen); 2003 bis 2005 das Projekt „respect“ vom „BDP Mädchen Kulturhaus“ und dem „Bremer JungenBüro“ (angeregt durch die antirassistische Mädchenarbeit von „Girl act“, Projekt des Mädchentreffs Bielefeld; vgl. auch [http://www.bremer-jungenbuero.de/pdf\\_downloads/respect\\_Dokumentation%202.pdf](http://www.bremer-jungenbuero.de/pdf_downloads/respect_Dokumentation%202.pdf); 14.8.2013).

Das „Bremer JungenBüro“ ist regional vernetzt und Mitglied in der BAG Jungenarbeit.

Die Kompetenz der Mitarbeiter ist hoch und könnte auf Tagungen, bei Vorträgen etc. gut eingebracht werden. Dafür fehlen aber die zeitlichen Kapazitäten.

(Im Zuge diverser Recherchen stellt Institut FBI fest, dass in Österreich als Expert\_innen für Jungenarbeit aus Deutschland vor allem die ehemaligen Mitarbeiter\_innen der HVHS „Alte Molkerei Frille“ und von „Dissens“ wahrgenommen werden.) Von daher liegt die Stärke im lokalen Bereich, auch bezüglich Ausbildung. Für weitere Vernetzung fehlen Mittel, Geld, Zeit. (zu diesem Abschnitt: Interview Ines Pohlkamp; <http://www.bremer-jungenbuero.de/>, 19.8.2013)

### ***„Mannigfaltig“ e. V.***

1992 initiierten v. a. Christoph Grote und Bernd Drägestein in Hannover einen Arbeitskreis Jungenarbeit mit verschiedenen Institutionen. Christoph Grote machte damals Jungenarbeit in kirchlichen Jugendarbeitszusammenhängen und nahm an der geschlechterpädagogischen Fortbildung an der HVHS „Alte Molkerei Frille“ teil. Er war vor Michael Drogand-Strud nicht ganz zwei Jahre lang geschlechterpädagogischer Mitarbeiter (für Jungenarbeit) der HVHS „Alte Molkerei Frille“ und ist seit der Gründung meist freiberuflich für „mannigfaltig“ tätig. 1997 gründeten Grote und Drägestein „mannigfaltig“.

„Mannigfaltig“ beschäftigt inzwischen fünf Mitarbeiter, die jedoch zum Teil auch noch freiberuflich arbeiten. Für „mannigfaltig“ ist unter anderem auch Olaf Jantz tätig, ein langjähriger Fachmann (Referent, Fortbildner, Autor, Praktiker) der Jungenarbeit, der insbesondere auch zu intersektionalen Themen arbeitet/e (zu und mit Jungen mit Migrationshintergrund).

„Mannigfaltig“ setzte wesentliche Impulse zur Vernetzung von Jungenarbeit in Niedersachsen, zur Gründung von „JuNi“ – der Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in Niedersachsen. Der Name „mannigfaltig“ wurde für zwei weitere Einrichtungen übernommen: eine Beratungsstelle für sexualisierte Gewalt in Minden/Westfalen, in der auch Franz Gerd Ottemeyer-Glücks tätig ist; eine weitere in München, die Bernd Drägestein gründete. Es gibt Austausch unter diesen Institutionen, außerdem verweist man aufeinander, wenn Fachleute, Referenten in den jeweiligen Regionen gesucht werden.

„Mannigfaltig“ in Hannover ist inzwischen ein Teil des sozialen Netzes der Stadt und der Region mit einem hohen Bekanntheitsgrad etwa bei Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen. Es ist Mitglied in verschiedenen thematischen Arbeitskreisen (einem AK sexualisierte Gewalt, bei „AG 78“ für die Jugendhilfeplanung, in der Gender AG mit Mädchen- und Jungenarbeiter\_innen und in Unterarbeitskreisen zu Jungen- und Mädchenarbeit), im Jugendhilfeausschuss (einem politisches Gremium), in Landeseinrichtungen wie dem Jugendausschuss für Kinder- und Jugendhilfe im Land Niedersachsen. „Mannigfaltig“

arbeitet mit Frauen- und Mädcheneinrichtungen zusammen, wie dem Mädchenhaus Hannover, der LAG Mädchenpolitik, „Violetta“ (Beratungsstelle für Mädchen, die Opfer sexualisierter Gewalt wurden) und mit den Gleichstellungsbeauftragten.

Die BAG Jungenarbeit wurde federführend von „mannigfaltig“ mit gegründet. Es ist in weiteren bundesweiten Vernetzungen vertreten, wie der BAG für grenzverletzende Kinder und Jugendliche.

Auch „mannigfaltig“ verfügt über kein ausgewiesenes Vernetzungsbudget, belegt in den Tätigkeitsberichten aber die Wichtigkeit diesbezüglicher Aktivitäten. Derzeit wird versucht, Vernetzungsarbeit bzw. die Stundenanzahl dafür zu erfassen; was einfach ist, wenn es etwa um Treffen geht, aber schwierig bei den vielen Anrufen oder Emails etc., die dazu gehören.

„Mannigfaltig“ übernimmt in Niedersachsen Funktionen, die ansonsten die LAGs innehaben, indem es in ganz Niedersachsen durch Projekte präsent ist (zu diesem Abschnitt Interview Christoph Grote; <http://www.mannigfaltig.de/>, 19.8.2013).

### **„PfunzKerle“ e. V.**

Reinhard Winter und Günter Neubauer bewarben sich 1998 auf eine große Projektausschreibung in Deutschland zu Mädchen in der Jugendhilfe. Daraus entstand das Projekt für Jungenpädagogik bei „IRIS“ e. V. (Tübingen). In dem Projekt ging es unter anderem darum, Netzwerke zu etablieren (vgl. [http://www.sowit.de/informationen/Neubauer-Winter.S0\\_geht\\_Jungenarbeit.PDF](http://www.sowit.de/informationen/Neubauer-Winter.S0_geht_Jungenarbeit.PDF); 20.8.2013).

Die Idee zu „PfunzKerle“ e. V., als Anbieter zu Jungenarbeit entstand aus diesem Projekt. Kai Kabs-Ballbach arbeitete für „PfunzKerle“ zunächst 2000-2002 auf einer als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme geförderten Stelle. Die Praxisprojekte waren so gefragt, dass es möglich war, „PfunzKerle“ nach Ablauf dieser Förderung weiter zu führen.

Derzeit arbeiten eineinhalb festangestellte Kräfte bei „PfunzKerle“. Jungenarbeit ist nach wie vor projektfinanziert. „Das ist die Crux der Jungenarbeit und Mädchenarbeit, dass sich das vor allem über die Gewaltthematik finanzieren lässt wegen des Leidensdrucks bei den Profis. Aber für die Jungenarbeit, die am Gelingenden anknüpft, ist die Einsicht nicht so da.“ Neben den Hauptamtlichen gibt es eine große Zahl an Honorarkräften.

„Inzwischen sind durch ‚IRIS‘ und ‚PfunzKerle‘ Jungen in Stuttgart im Blickfeld, es hat sich herumgesprochen, dass Jungenarbeit ein Qualitätsmerkmal ist und viele Stellenausschreibungen erwarten diese Kompetenz.“ (Zitate und zu diesem Abschnitt: Interview Kai Kabs-Ballbach; <http://www.pfunzkerle.de/>; 20.8.2013)

## **Vernetzung über themenfokussierende Projekte**

Best Practice

### **Neue Wege für Jungs – bundesweites Netzwerk und Fachportal zur Berufswahl und Lebensplanung von Jungen**

Neue Wege für Jungs ist ein seit 2005 bestehendes Netzwerkprojekt mit insgesamt rund 200 Partnern, vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen, Jugend (BMFSFJ) und aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds gefördert. Bundesweit wird es vom Kompetenzzentrum „Technik Diversity Chancengleichheit e. V.“ koordiniert. Im Mittelpunkt steht die „(...) Entwicklung jugengerechter Angebote zur Berufs- und Lebensplanung und die Ausdehnung des bisherigen Berufswahlspektrums.“ (Schölper 2012, S. 355) 2011 fand der Boys Day – Jungenzukunftstag, den „Neue Wege für Jungs“ koordiniert, zum ersten Mal bundesweit statt. Über 4.000 Unternehmen beteiligten sich mit Angeboten. „Neue Wege für Jungs“ regt lokale Initiativen im Bereich der Berufs- und Lebensplanung von Jungen an und vernetzt, informiert und berät die diesbezüglich Aktiven ([www.boys-day.de](http://www.boys-day.de); 14.8.2013).

„Neue Wege für Jungs“ wird wissenschaftlich begleitet, so 2009/10 vom Zentrum für Sozial- und Bildungsforschung der Universität Halle-Wittenberg und „Dissens“ e. V. („Werden neue Wege für Jungs beschritten?“) (Debus/Stuve 2012, S. 49) oder 2006/07 als 4.000 Jungen befragt wurden. „Die Erfahrungen der Jungen in den Schnupperpraktika und Projekten/Workshops wurden von einer deutlichen Mehrheit der Jungen als sehr positiv bewertet und das hat das Interesse an entsprechenden Arbeiten bzw. Tätigkeiten gesteigert.“ (Diaz 2011, S. 173)

Im Zusammenhang mit der Gründung der BAG Jungenarbeit spielte „Neue Wege für Jungs“ eine Rolle, indem es zur Finanzierung zweier Treffen beitrug.

### **„Soziale Jungs“**

Das Projekt „Soziale Jungs“ setzt in Schulen an, wo Jungen aus allen Milieus erreicht werden können. 2006 begann es „(...) als Initiative des Paritätischen Bildungswerks Bundesverband und verbindet ein freiwilliges soziales Engagement von Jungen im Alter von vierzehn bis sechzehn Jahren mit einer päd-

gogischen Betreuung durch freiwillige MentorInnen. Angesprochen sind Förder-, Haupt- und Realschüler, sich in einer Tageseinrichtung für Kinder, in der SeniorInnenpflege oder in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung zu engagieren. Mit einem Umfang von zwei bis vier Stunden in der Woche und insgesamt zweihundert Stunden im Jahr lernen die Jungen weiblich konnotierte Arbeitsfelder kennen und erleben sich selbst in der pädagogischen Arbeit mit Menschen. Projektbegleitend finden Gruppentreffen statt, bei denen die Jungen mit MentorInnen über Gelingendes und Problematisches im Rahmen ihres Engagements sprechen. Im Anschluss an das Projekt erhalten sie ein Zertifikat und einen Vermerk im Schulzeugnis sowie begleitend eine kleine Aufwandsentschädigung.“ (Melcher 2012, S. 156) Das Projekt wird in Frankfurt a. M., Saarbrücken und Potsdam durchgeführt. Zunächst vom Bund bis 2008 gefördert, wird es nun etwa vom Land Hessen für Frankfurt finanziert im Schwerpunkt „Soziale Jungs multikulti“. Auch in Rheinland-Pfalz gibt es eine Folgefinanzierung. „Am 1. April 2009 nahm in Frankfurt a. M. die Transferagentur ‚Sozialer Freiwilligendienst für Jungen‘ vom Paritätischen Bildungswerk Bundesverband e. V. die Arbeit auf. Die Transferagentur hat die Aufgabe, das Projekt ‚Soziale Jungs‘ bundesweit vorzustellen und geeignete Kooperationspartner zu finden, um es deutschlandweit zu installieren und die teilnehmenden Organisationen und Institutionen zu vernetzen. Die Transferagentur wird von der ‚aktion mensch‘ gefördert.“ (Melcher 2012, S. 157)

## Kooperation Mädchenarbeit – Jungenarbeit

Kooperationen von Mädchen- und Jungenarbeit bestehen in Deutschland auf verschiedenen Ebenen der über/regionalen Vernetzung: in der alltäglichen Arbeit der entsprechenden regionalen Einrichtungen; zwischen den Landesarbeitsgemeinschaften Mädchen- und Jungenarbeit in den entsprechenden Bundesländern; auf Bundesebene zwischen den Bundesarbeitsgemeinschaften Mädchenpolitik und Jungenarbeit.

### Die Heimvolkshochschule (HVHS) „Alte Molkerei Frille“

Eine lange Tradition hatte diese Kooperation an der HVHS „Alte Molkerei Frille“ in Petershagen im Bundesland Nordrhein-Westfalen, die Ende 2011 geschlossen wurde. Seit den 1980er Jahren wurden diese geschlechterpädagogischen Zugänge dort parallel im Austausch und seit den 2000er Jahren auch immer mehr gemeinsam praktiziert, entwickelt, in Ausbildungen weitergegeben. Prämisse war von Anfang an, die Jungenarbeit auf einer feministischen Grundlage zu entwickeln, die niemals in Konkurrenz zur Mädchenarbeit geht, sich parteilich auf die Seite von Mädchenarbeit stellt und trotzdem einen eigenen Anteil von Jungenarbeit hat. Diese Grundlagen mussten mühsam erarbeitet werden in der immer wieder auch konfliktreichen Auseinandersetzung unter Mädchenarbeiterinnen und Jungenarbeitern. Eine enge Zusammenarbeit bestand in zunehmendem Maß bezüglich der Ausbildungsreihen für Mädchenarbeiterinnen und Jungenarbeiter. In den letzten sechs bis acht Jahren des Bestehens der Einrichtung wurden große Teile davon gemeinsam durchgeführt und nur noch an bestimmten Punkten separiert. Damit veränderte sich das Verständnis von Zugangsweisen zu geschlechtsbezogener Pädagogik. Mart Busche war sowohl für die HVHS „Alte Molkerei Frille“ als Mädchen- und Jungenarbeiter\_in als auch für „Dissens“ e. V. in Berlin als Mitarbeiter\_in in Forschungsprojekten tätig. Sie\_er betrachtet diese beiden Institutionen als „Pärchen“, da es große Ähnlichkeiten in der Haltung der Mitarbeiter\_innen gab. Die HVHS „Alte Molkerei Frille“ entwickelte Jungenarbeit früh als Pendant zur Mädchenarbeit, in dem Wissen, dass eine geht nicht ohne das andere, während bei vielen Institutionen die Fronten zwischen Mädchen- und Jungenarbeit eher verhärtet sind oder gar keine Notwendigkeit gesehen wird, aufeinander zuzugehen. Die Annäherung von Mädchen- und Jungenarbeit ist konsequent vor dem Hintergrund, dass viele Sexualitäten existieren und die starren Grenzen zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit sich auflösen. Mart Busche wurde im Jungenarbeitskreis mit offenen Armen empfangen. Außer ihr\_ihm gab es noch eine weitere Transperson an der HVHS „Alte Molkerei Frille“. Wenn sich jemand nicht als Mann oder Frau zuordnet, kann nicht mehr zugewiesen werden: „Du bist eine Frau und machst Mädchenarbeit.“ Ines Pohlkamp begann ihre Arbeit im Leitungsteam in der HVHS „Alte Molkerei Frille“ 2007. Um die Jahrtausendwende hatte sich in der Mädchenarbeit die Haltung entwickelt, nach den Bedürfnissen der Mädchen zu gehen, auch wenn diese nur Spaß haben wollten. Das führte dazu, dass die Trainerinnen Themen nicht gut platzieren konnten, an denen ihnen gelegen war (Geschlechtergerechtigkeit, Gewaltprävention, Sexualität, Körper), was Unzufriedenheit erzeugte. 2007 drehte sich die Diskussion darum, dass Geschlechterverhältnisse nicht nur individuell, sondern strukturell gesehen werden müssen. Gleichzeitig bemerkten die 20 bis 30 Referent\_innen der Mädchen- und Jungenarbeit, dass sie gar nicht so genau wissen, was die anderen machen und ob sie die gleichen Ziele verfolgen. Sie setzten sich folglich damit auseinander, wie sie ihre pädagogische Praxis diesbezüglich gestalten wollten und es erfolgte eine Abkehr von dem weitgehend getrennten Arbeiten. Eine letzte Publikation im „Friller“ Kontext, herausgegeben unter anderen von Ines Pohlkamp und Mart Busche, zu Mädchenarbeit „Feministische Mädchenarbeit weiterdenken“ kam 2010 heraus (Busche u. a.



2010). Der Jungenarbeitskreis der HVHS „Alte Molkerei Frille“ war einbezogen, drei Jungenarbeiter\_innen lieferten Beiträge dazu.

Die verschiedenen Publikationen, die nacheinander aus der HVHS „Alte Molkerei Frille“ hervorgingen – angefangen mit „Geschlechterbezogene Pädagogik (Glücks/Ottmeier-Glücks 1994) – liefern eine gute Chronologie der geschlechterpädagogischen Entwicklung dieses Orts und sind auch einigermaßen repräsentativ für die Geschichte der Genderpädagogik in Deutschland (zu diesem Abschnitt: Interviews Michael Drogand-Strud, Mart Busche, Ines Pohlkamp).

## **Landesarbeitsgemeinschaften Jungenarbeit und Mädchenarbeit/-politik**

### **Landesarbeitsgemeinschaften Jungen- und Mädchenarbeit Nordrhein-Westfalen**

Sandro Dell’Annas beruflicher Werdegang ist geprägt von der Beschäftigung mit geschlechterbezogenen Fragestellungen und der engen Verbindung zur Mädchenarbeit. Während seines Hochschulstudiums (Diplom-Pädagogik) fungierte er zeitweise als Gleichstellungsbeauftragter des Fachbereiches. Seinen Einstieg in die geschlechterbezogene Pädagogik fand er Mitte der 1990er Jahren als Freiberufler im Rahmen mobiler Jugendarbeit mit rechtsorientierten Jugendlichen sowie durch geschlechterbezogene Projekte im Kontext von Schulsozialarbeit. Nach dem Studium leitete er – gemeinsam mit einer Kollegin – eine Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in freier Trägerschaft (mit 40 Jahren Mädchenarbeitsgeschichte), wo er sich mit einem Modellvorhaben zur Umsetzung von Gender Mainstreaming befasste. Vier Jahre lang entwickelte er Konzepte und Programme, strukturierte Institutionen im offenen und erweiterten Ganztage im Primär- und Hauptschulbereich geschlechterpädagogisch. Die Kooperation von Mädchen- und Jungenarbeit im Rahmen seiner Tätigkeit für die LAG Jungenarbeit NRW war daher naheliegend: *„Meine Geschlechterpädagogik war ursprünglich immer eine, die mit der Mädchenarbeit gemeinsam gedacht gewesen ist.“* (Interview Sandro Dell’ Anna)

Bereits Mitte/Ende der 1990er Jahre bestand Kontakt zwischen den LAGs zur Mädchen- und Jungenarbeit NRW. Diese Kooperation wurde in den letzten Jahren thematisch intensiviert bzw. in eine neue Richtung entwickelt.

Es galt zunächst eine Vertrauensbasis für die Kooperation aufzubauen. Eine Herausforderung hierbei war, dass *„Politik und Gesellschaft das Thema Jungenarbeit zu dem Zeitpunkt sehr für sich entdeckt hatten und Mädchenarbeit gleichzeitig als ‚alter Hut‘ erschien!“*

Die Kooperationsbemühungen begannen grundsätzlich mit einem sich Herantasten, sich Kennenlernen: Wer sind die anderen? Dementsprechend stand eine erste gemeinsame Tagung 2009 unter dem Motto *„Müssen, können, dürfen – gelingende Kooperation von Mädchen- und Jungenarbeit in NRW“*. In einer zweiten gemeinsamen Fachtagung 2010 *„Selbstbewusst und eigensinnig im Kontakt. Mädchen- und Jungenarbeit im Dialog“* wurden Widerstände und Schwierigkeiten im Kontext des Geschlechterdialogs bearbeitet (vgl. auch [http://www.lagjungenarbeit.de/aktuell\\_meldung.php#\\_2012\\_03\\_05](http://www.lagjungenarbeit.de/aktuell_meldung.php#_2012_03_05); 14.8.2013). Mittlerweile sind Materialien – je eine Kiste für Jungen- und Mädchenarbeit – zur Zukunfts- und Lebensplanung für Mädchen und Jungen entwickelt worden und Sandro Dell’Anna und Beate Vinke (LAG Mädchenarbeit NRW) treten gemeinsam als Referent\_innen bei Veranstaltungen auf, unter anderem zu diesen Materialien, die für Girls und Boys Days genutzt werden können, und auch zur Umsetzung, Kooperation und zu Qualitäten von Mädchen- und Jungenarbeit, zu Lebenslagen und dem, was Mädchen und Jungen brauchen.

Die Kooperation ist aktuell an einem Punkt, an dem es eher möglich ist, auch Themen anzupacken, die ‚weh‘ tun – und zwar gerade innerhalb der LAG Jungenarbeit NRW, wo aus der Kooperation mit Mädchenarbeit noch einmal neu eine Ausdifferenzierung von Standpunkten ansteht. Die LAG Mädchenarbeit NRW hat kontroverse Diskussionen bereits deutlicher, unter anderem vor einer Veranstaltung, die beide LAGs mit dem Landschaftsverband Rheinland – Landesjugendamt Köln zur Steuerung von Mädchen- und Jungenarbeit in Kommunen umsetzen, geführt. So kam in den gewachsenen Mädchenarbeitsstrukturen teilweise das Gefühl auf, von den LAGs zu wenig beteiligt worden zu sein. Solche oder ähnliche Irritationen gab es in diesem Ausmaß auf Seiten der LAG Jungenarbeit NRW bislang nicht. Sie kündigen sich aber gerade an und sind notwendig (zu diesem Abschnitt: Interview Sandro Dell’ Anna).

### **Geschlechterplattform in Baden-Württemberg**

Die LAG Jungenarbeit Baden-Württemberg arbeitet ebenfalls mit der LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg zusammen. Weder die Bundes- noch die Landesarbeitsgemeinschaften sollen jedoch verschmelzen, da es beide Organisationen braucht: *„Das Signal ist, es braucht ein dichotomes Modell von Männer- und Frauen BAGs und LAGs, mit engen Schnittstellen, mit Foren für alle Geschlechter.“* (Interview Kai Kabs-Ballbach)

Die Geschlechterplattform in Baden-Württemberg wurde in Kooperation mit der LAG Mädchenpolitik gegründet, was viel Absprache und Lernen voneinander erforderlich macht. Die Geschlechterorgani-

sationen werden sich den neuen Debatten, wie der Queerdebatte, öffnen müssen, die ein Festhalten an dichotomen Geschlechtermodellen erschweren. Die Frage stellt sich nun: Was bedeutet das für die Jungen- und Mädchenarbeit? „Weil Geschlechter nicht eindeutig sind, muss eng mit der Mädchenarbeit kooperiert werden.“ Diese Debatten legen es nahe, das männliche und das weibliche Geschlecht nicht mehr als Voraussetzung dafür zu setzen, dass jemand Jungen- oder Mädchenarbeit machen darf (zu diesem Abschnitt: Interview Kai Kabs-Ballbach).

### **Landesarbeitsgemeinschaften Jungen- und Mädchenarbeit in Sachsen**

Die LAG Jungenarbeit Sachsen befindet sich in Dresden in Bürogemeinschaft mit der LAG Mädchenarbeit. Die LAGs verstehen sich als gemeinsam Wirkende an Themen oder in Fortbildungen. Die Bürogemeinschaft war zunächst durch Finanzkürzungen verursacht, die die LAG Mädchenarbeit betrafen. Über das gemeinsame Anliegen, eine große Zusatzqualifikation zum\_r Gendertrainer\_in anzubieten, wuchsen Nähe und Vertrauen, entstand ein enger beruflicher Kontakt.

**Best Practice**

Für zwei Arbeitskreise von Praktikern der Jungenarbeit in Sachsen moderieren die beiden LAGs Mädchenarbeit und Jungenarbeit in Sachsen zusammen eineinhalb Jahre lang einen Verständigungsprozess mit der Mädchenarbeit. Dazu werden die Grundbegriffe fachlich durchdefiniert: Wo gibt es Gemeinsamkeiten? Wo Grenzen? Für diese externe Begleitung und Moderation stehen finanzielle Mittel zur Verfügung (zu diesem Abschnitt: Interview Peter Wild).

### **Kooperation von Jungen- und Mädchenarbeit in Einrichtungen der Jungenarbeit in Niedersachsen**

#### **Bremen**

In Bremen treffen sich Fachkräfte der Jungen- und Mädchenarbeit periodisch, dabei sind aber viel mehr Mädchenarbeiterinnen anwesend, die eine große Bandbreite dessen, was Mädchenarbeit ist, abdecken können. Währenddessen stehen die wenigen Jungenarbeiter für alles, was Jungenarbeit sein soll. *„Und jemand von ihnen sagt: ‚Ich bin ganz neu und weiß gar nicht, was ich hier jetzt sagen soll.‘ Sie werden als Exempel dahin gestellt. (...) Es gibt da ein Ungleichgewicht.“* (Interview Ines Pohlkamp) Im „Bremer JungenBüro“ nehmen die hauptamtlichen Mitarbeiter\_innen eine klare Haltung dazu ein, dass ihre Finanzierung nicht zu Lasten von Mädchenarbeit gehen darf, aus einem eigenständigen Topf kommen muss. Die Mädchenarbeit muss weiter gemacht werden, ist nach wie vor wichtig (zu diesem Abschnitt: Interview Ines Pohlkamp).

#### **„JuNi“ und Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik**

Vor einigen Jahren versuchte die „JuNi“ zusammen mit der LAG Mädchenpolitik in Niedersachsen ein Projekt zu starten, über das eine Genderfachstelle beantragt werden sollte – da ab 2008 die langjährige Förderung eines Mädchenmodellprojekts durch das Land Niedersachsen nicht mehr fortgesetzt wurde. Dieser Antrag blieb jedoch erfolglos. „Mannigfaltig“ arbeitet mit diversen Frauen- und Mädcheneinrichtungen praktisch zusammen. Als Vereinssitz der BAG Jungenarbeit ist „mannigfaltig“ auch im Vernetzungs- und Kooperationsgeschehen mit der BAG Mädchenpolitik zentral beteiligt (zu diesem Abschnitt: Interview Christoph Grote).

### **Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit und Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik**

#### **Ab der Gründung der Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit**

Am 7.12.2010 erfolgte die Gründung der Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Jungenarbeit. Es wurde beschlossen, da bereits einige Jahre der ehrenamtlichen Arbeit an dieser Vernetzung vorausgegangen waren, sich begrenzte Zeit zu geben, um eine finanzielle Basis zu beschaffen. Die BAG bat einige Monate nach ihrer Gründung die Bundestagsfraktionen, die im Jugendausschuss vertreten sind, um Gespräche, was positiv beantwortet wurde. Der BAG Jungenarbeit war es von Anfang an wichtig, von politischer Seite im Tandem mit der BAG Mädchenpolitik (gegründet 1999) wahrgenommen zu werden und dementsprechend kamen deren Vertreterinnen mit zu diesen Gesprächen. *„Das muss man ehrlicherweise auch sagen, das ist relativ geschlechertypisch, dass die Frauen der BAG Mädchenpolitik über Jahre hinweg ehrenamtlich das machen, die tatsächlich das bis heute so tragen. Und dass die Männer gesagt haben,*

wir tragen das und machen das eine begrenzte Zeit und wollen, dass sich das möglichst schnell ändert und dafür auch erfolgreich streiten konnten. Vielleicht ein bisschen die Gunst der Stunde genutzt haben, aber ganz ehrlich gesagt, niemals gegen die Mädchenarbeit. Das wäre politisch und geschlechterpolitisch völlig verkehrt. Das wäre aber auch aus einem Eigeninteresse völliger Unsinn. Wenn man jetzt Jungenarbeit alleine fördern würde, müsste man damit rechnen, dass es bei einem Regierungswechsel genau umgekehrt wäre.“ (Interview Michael Drogand-Strud) Die BAG Mädchenpolitik wurde seit Ende der 1990er Jahre durch ehrenamtliche Arbeit aufrecht erhalten, wurde nie richtig gefördert. Mädchenarbeit wird immer wieder als etwas Altes, „Gammeliges“ betrachtet, während die Jungenarbeit gepusht wird (Interview Sandro Dell' Anna).

Best Practice

Die Kooperation mit der Jungenarbeit war bereits vor der Gründung der BAG ein Thema für die Mädchenarbeit, da in den LAGs, die Mitglieder in der BAG sind, solche Kooperationen bereits betrieben wurden oder bei „FUMA“, ebenfalls Mitglied der BAG, Männer und Frauen gemeinsam am Thema Gender arbeiten. Zur Frage, wie die Kooperation auf Bundesebene gestaltet werden sollte, wurden mehrere Studientage durchgeführt, mit heißen, kontroversen Diskussionen. Mit der Gründung der BAG Jungenarbeit und deren Losprechen in Richtung Finanzierung entstand für die BAG Mädchenpolitik der Zugzwang, die Politikgespräche gemeinsam wahrzunehmen (Interview Claudia Wallner).

Der Skepsis von Seiten einiger Fraktionen bezüglich dieses gemeinsamen Auftritts wurde entgegengetreten und klargemacht, dass das gemeinsame Ziel verfolgt wird, Geschlechterpädagogik voranzubringen. Ursprünglich gingen die BAGs mit dem Anliegen in diese Verhandlungen, eine eventuell auch geteilte Fachstelle subventioniert zu bekommen (Interview Michael Drogand-Strud).

Best Practice

### Das Kooperationsprojekt „Fair Play“

Nach mehreren Projektanträgen wurde im Sommer 2012 die Finanzierung eines eineinhalbjährigen Projektes „Fair Play“ bewilligt. Die BAG Jungenarbeit übernahm die Trägerschaft, die BAG Mädchenpolitik wurde als feste Kooperationspartnerin im Antrag und in allen Strukturen verankert. Die Steuerungsgruppe sowie das Leitungsteam waren paritätisch besetzt. Ziel war es ein Kooperationsprojekt der Jungen- und Mädchenarbeit mit den Schwerpunktperspektiven Gender, Partizipation und Intersektionalität durchzuführen, um neue Tendenzen für die geschlechtsbezogene Arbeit daraus ableiten zu können. Finanziert wurde es im Kontext der Bundesinitiative „Pakt für die Jugend“. Mit der Ausschreibung zur Einreichung von Anträgen für bundesweit sechs Modellprojekte wurden über einen gemeinsamen Verteiler 5.000 Adressat\_innen erreicht. Letztendlich schätzt Claudia Wallner, dass über alle involvierten Verteiler circa 15.000 Adressat\_innen erreicht wurden, was eine funktionierende Vernetzungskultur unter Beweis stellte und den Bekanntheitsgrad der beiden BAGs steigerte (Interview Claudia Wallner).

Dafür, dass die BAG Jungenarbeit und BAG Mädchenpolitik in der Lage sind, ein so groß dimensioniertes Projekt gemeinsam durchzuführen, ist die lange Erfahrung der Zusammenarbeit der Projektleitung Michael Drogand-Strud und Claudia Wallner hilfreich (Interview Sandro Dell' Anna).

Inhaltlich wurde darauf geachtet, dass Mädchen- und Jungenarbeit vor Ort gemeinsam diese sechs Modellprojekte entwickeln. „Das waren total interessante Antworten auch auf diese Befragung. Wir haben dann von diesen ganzen Fragebögen, die wir durchs Land gejagt haben, 28 oder 29 Antworten gekriegt von Projekten, die zumindest im Ansatz geschlechtergerecht arbeiten oder die einen Genderblick haben in Partizipationsprojekten. Das war für uns noch mal ganz wichtig zu sehen, dass tatsächlich unsere Ausgangshypothese, dass wahrscheinlich es in Deutschland keine Jugendpartizipationskultur gibt, die geschlechtergerecht arbeitet, sich bestätigt hat über diesen sehr geringen Rücklauf. Dieses Unverständnis, was denn das sein soll, geschlechtergerechte Partizipation oder intersektionelle Partizipation, das haben wir ausgewertet und gedacht, da sind wir aber mit unserer Idee, so was mal ausprobieren zu lassen, weil es das nicht gibt, haben wir recht.“ (Interview Claudia Wallner) Das Projekt wandte sich an benachteiligte, ausgegrenzte Jugendliche.

Es zeigte sich, dass es schwierig ist, aus der Gewohnheit: Frauen machen die Mädchenarbeit, Männer die Jungenarbeit herauszukommen, den koedukativen Bereich geschlechterreflektiert zu entwickeln und genau wahrzunehmen, an welchen Stellen es sinnvoll ist, Mädchen und Jungen zu trennen und an welchen, zusammen etwas zu machen. Die Projekte sollten im Dialog zwischen Jungenarbeitern und Mädchenarbeiterinnen im Prozess konzeptionell gestaltet, ein Gespür für Gruppenprozesse sollte entwickelt werden.

Daraus ergab sich die Grundfrage: Wie kann eine mädchen- und jungengerechte Partizipationskultur für benachteiligte Jugendliche aussehen? (Interview Claudia Wallner)

Eines der Projekte im Rahmen von „Fair Play“, das hier als Beispiel ausgeführt wird, wurde in einer ostdeutschen Kleinstadt mit sozial sehr benachteiligten Jugendlichen eines Jugendtreffs gestaltet. Das Team bestand aus einer Mädchenarbeiterin und einem Jungenarbeiter, die an einer gemeinsamen Schulung der LAG Sachsen teilgenommen hatten. Für zwölf Mädchen und Jungen wurde zunächst ein dreitägiges Seminar angeboten. Die Jugendlichen organisierten im Rahmen der Projekte eine Fahrt, in diesem Fall ging es nach Berlin. „Jetzt ging es also los. Dieser Jugendtreff hat einen offenen Teil, wo oft überwiegend Jungs sind. In diesen offenen Teil reingetragen gab es sofort eine Handvoll Jungs, die gesagt haben: ‚Jou,



*machen war!’ Und wir haben Ideen und so weiter. Am nächsten Tag, am Dienstag ist immer Treff der Mädchen, haben einen eigenen Mädchentreff. Da gab es dann auch eine Begeisterung dafür und das war die Frage, wie kommen die zusammen, und wer bestimmt eigentlich, was dann passiert. Das war schon Aufgabe der Mädchen-, Jungenarbeit zu kucken, wie kriegen wir das hin, dass es eine paritätische Besetzung gibt, dass es Entscheidungsstrukturen gibt, die alle berücksichtigen, dass es Möglichkeiten gibt, auch weitere Entscheidungen gemeinsam zu treffen. Denen ist übertragen worden, sie müssen ein Ziel bestimmen, sie müssen den Weg dahin bestimmen, sie müssen die Unterkunft bestimmen, sie müssen ein Programm überlegen usw. Die sind dann wirklich in den Prozess eingestiegen.“ (Interview Michael Drogand-Strud)*

Ergebnis aus den Projekten werden Qualitätshinweise zur Zusammenarbeit von intersektionaler, partizipativer Mädchen- und Jungenarbeit sein.

### **Ziel: eine Fachstelle für die Bundesarbeitsgemeinschaften Jungenarbeit und Mädchenpolitik**

Die BAGs verfolgen weiterhin das Ziel, eine Fachstelle auf Bundesebene zu Jungen- und Mädchenarbeit einzurichten. Dabei ist noch zu diskutieren, ob dies eine gemeinsame Stelle sein soll oder zwei Stellen am selben oder an verschiedenen Orten. Auf jeden Fall soll die Eigenständigkeit gewahrt bleiben, da Jungen- und Mädchenarbeit nicht identisch sind. *„Aber es macht Sinn, das in einer ganz engen Absprache miteinander zu tun und politisch eine enge Interessensvertretung zu haben.“* (Interview Michael Drogand-Strud) Gerade das Zusammendenken und –entwickeln in thematischen Bereichen, die für das Verständnis von Jugendlichen, deren individuelle Bedürfnisse, Lebens- und Erfahrungswelten von Bedeutung sind, ist die Kooperation unabdingbar: Differenzlinien aus Gender, Migration, Behinderung, verschiedene Formen von Sexualität, verschiedene Geschlechter, die sich überschneiden, gemeinsam zusammen zu denken. In Mädchen- und Jungenarbeit geht es um die Bereitschaft, dies ernst zu nehmen, diese Potentiale zu stärken, alle mit ins Boot zu holen und voran zu gehen. Fragen der Inklusion betreffen Jungen- und Mädchenarbeit sehr ähnlich. Z. B. Wo gibt es Jungenarbeiter, Mädchenarbeiterinnen, die einen migrantischen Hintergrund haben? Sind diese z. B. in den Arbeitskreisen angemessen vertreten? (Interview Michael Drogand-Strud)

### **Notwendige Vertrauensbildung**

Wallner expliziert die Fragen und Vorbehalte, die einen Prozess der Vertrauensbildung zwischen Mädchen- und Jungenarbeit erforderlich machen und benennt notwendige Auseinandersetzungen. Die Vorbehalte von Seiten der Mädchenarbeiterinnen sind historisch grundgelegt, auch wenn die konkrete Kooperation rational-fachlich gut gelingt: Können wir den Männern wirklich trauen? Werden sich über kurz oder lang die patriarchalen Strukturen wieder durchsetzen? Gibt es tatsächlich Männer, die keine Patriarchen sind, also nicht das patriarchale System stützen wollen? Die BAG Jungenarbeit hat sich deutlich profeministisch und antipatriarchal definiert, diese Vorbehalte sind dennoch spürbar. Die Vertreter der BAG Jungenarbeit reagieren darauf teilweise frustriert: *„Wir bieten doch wirklich nichts an, was in diese Richtung geht, ganz im Gegenteil!“* Die BAG Jungenarbeit hätte die Politiker\_innengespräche womöglich schneller und effektiver alleine führen können. Von daher wurden immer wieder Beweise für die Vertrauenswürdigkeit erbracht. Offenbar braucht es eine derartige Vertrauensbildung über einen längeren Zeitraum, damit die tief sitzenden historischen Erfahrungen abgelöst werden können. *„Hunderte von Jahren Patriarchatsgeschichte schwingen da einfach mit.“* (Interview Claudia Wallner)

Eine Voraussetzung für gelingende Kooperation besteht also in der Vertrauensbildung und darin, dieser Zeit zu geben. Dabei hilft z. B. wenn Mitarbeiter und Mitarbeiterin eines Jugendzentrums gemeinsam an einer geschlechterpädagogischen Fortbildungsreihe teilnehmen und ihre persönlichen Geschlechterbiographien reflektieren. Anhand dieser Prozesse lernen sie ihre Geschlechterrollen in der Arbeit, selbst und gegenseitig besser verstehen und klären. Solche Prozesse müssen durchgelitten und durchgestritten werden, Coaching und Supervision sind dabei hilfreich. *„Und ich glaube, solche Sachen braucht es. Gelegenheiten methodisch auch anzulegen, wo jeder und jede so viel und so wenig, wie sie mag oder will, preisgeben kann von den eigenen Geschlechtervorstellungen, aber es trotzdem die Möglichkeit gibt, auf eine Art und Weise darüber ins Gespräch zu kommen. Ich glaube, sonst bleibt die Kooperation ein toter Fisch, wenn wir uns da nur auf so einer Fachebene bewegen.“* (Interview Claudia Wallner)

### **Qualifizierung der Kooperation von Mädchen- und Jungenarbeit**

Fachleute der Mädchen- und Jungenarbeit bieten in Deutschland in Kooperation weiteren Einrichtungen oder Vernetzungen Unterstützung beim Bemühen um den Aufbau der Kooperation von Mädchen- und

Jungenarbeit an. Oben wurde bereits angeführt, dass die LAGs Jungen- und Mädchenarbeit in Sachsen solche Prozesse in Nachbarbundesländern begleiten.

Michael Drogand-Strud und Claudia Wallner berieten und begleiteten die bundesweit erste AG Gender mit Sitz im Ausschuss für Familien, Kinder und Jugend in Münster diesbezüglich. Dieses Angebot richteten sie an Mädchen- und Jungenarbeitskreise und Jugendämter.

Aus den Beschreibungen der Kooperationsbestrebungen und –erfahrungen von Jungen- und Mädchenarbeit in Deutschland auf verschiedenen Ebenen lässt sich schlussfolgern: Die Notwendigkeit der Kooperation von Mädchen- und Jungenarbeit wird von allen interviewten Fachleuten betont und bildet also ein Qualitätsmerkmal gelingender Jungenarbeit. Jungenarbeit wird in Auseinandersetzung mit Mädchenarbeit weiterentwickelt. Dabei geht es einerseits zentral darum zu erproben und zu reflektieren, wann macht es Sinn getrennt zu arbeiten, wann gemischt? Wie können Geschlechterkategorien geöffnet und verstanden werden und was bedeutet das für die Praxis geschlechtshomogener Ansätze? Auf der Ebene von praktischer Zusammenarbeit, Vernetzung und politischer Arbeit: Wie kann im Geschlechterdialog Vertrauen gebildet werden? Wie muss Kooperation gestaltet werden, damit sich patriarchale Strukturen und Muster nicht ungewollt und vielleicht sogar unerkannt reproduzieren? Wie gelingt es sich im Gerangel um knappe Ressourcen nicht gegenseitig anzugreifen, sondern an einem Strang zu ziehen?

Für die Kooperation der Jungenarbeit mit Mädchenarbeit erweist sich in allen beschriebenen Fällen der über längere Zeit bestehende und gestaltete gute Kontakt unter konkreten Personen als hilfreich.

## Ausbildung

### *Die Heimvolkshochschule „Alte Molkerei Frille“*

In Deutschland werden in mehreren Bundesländern regelmäßig Ausbildungslehrgänge für Jungenarbeiter angeboten und durchgeführt.

Best Practice

Zunächst war aber seit den 1990er Jahren die HVHS „Alte Molkerei Frille“ der Hauptqualifizierungsort, an dem ein Lehrgang für Jungenarbeiter entwickelt wurde. Einige Generationen von Jungenarbeitern – hunderte – v. a. aus Norddeutschland, aber auch aus ganz Deutschland wurden dort ausgebildet. Der 18tägige Lehrgang wurde über 20 Jahre laufend entsprechend neuen Erkenntnissen und Erfahrungen verbessert, in Kooperation und schließlich weitgehend gemeinsam mit der Ausbildung für Mädchenarbeiterinnen (Mädchenarbeit/Jungenarbeit/Koedukation). Während dieser Zeit wurden in der HVHS „Alte Molkerei Frille“ die relevanten Diskussionen zur Jungenarbeit unter den Mitarbeiter\_innen und Referent\_innen geführt, sodass die neuesten Ergebnisse und Standards in Inhalten, Methoden, Strukturen in die Ausbildung einfließen. *„Von daher ist es weit über den heutigen Tag und zwei Jahre nach Schließung der HVHS immer noch so, dass Frille immer noch ein Ort ist, der ganz viel Jungenarbeit befruchtet und auch diskutabel macht. Überall da, wo wirklich Jungenarbeiter, teilweise auch an den Hochschulen als Lehrende sind, in den Bundesprojekten, wo Jungenarbeit gemacht wird usw., sind Menschen, die in Frille ausgebildet wurden, lange gearbeitet haben als Honorarkräfte oder auch anders. Man merkt, dass dieses Netzwerk oder diese Inspiration, die von diesem Ort ausgegangen ist, nach wie vor trägt. Auch wenn es den Ort gar nicht mehr gibt.“* (Interview Michael Drogand-Strud) Als wichtigste Entwicklung der letzten Zeit vor der Schließung, die sich auch andernorts niederschlägt, betrachtet Drogand-Strud die Kooperation von Mädchen- und Jungenarbeit in der Ausbildung (zu diesem Abschnitt Interview Michael Drogand-Strud).

### *Lehrgänge für Jungenarbeiter*

Eine Ausbildung von Jungenarbeitern in Weiterbildungsmaßnahmen wird von mehreren Landesarbeitsgemeinschaften Jungenarbeit angeboten, u. a. in Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Sachsen (von Sachsen ausgehend in Thüringen und Sachsen-Anhalt). Auch in anderen Regionen (Hessen, München) werden mehrteilige Fortbildungsreihen angeboten.

Best Practice

In NRW finden jährlich zwei achttägige Reihen in Zusammenarbeit mit den beiden Landschaftsverbänden – Landesjugendämtern Rheinland und Westfalen statt. Im Rheinland wurden seit zehn Jahren jährlich etwa 20 Jungenarbeiter ausgebildet, in Westfalen seit fünf Jahren. *„Die Ausschreibung zielt deutlich auf die Ebene des eigenen Rollenverständnisses als männliche Fachkraft, mein Kontakt- und Beziehungsangebot.“* (Interview Sandro Dell’Anna)

In Baden-Württemberg hängt die Förderung der LAG ebenfalls mit der Projektförderung einer Fortbildungsreihe zusammen, die inzwischen zum vierten Mal durchgeführt wird. Aktuell wendet sich die Fortbildung an Männer und Frauen (Interview Kai Kabs-Ballbach).

Peter Wild bezeichnet die Fortbildung zum\_r Gendertrainer\_in als das „Flaggschiff der LAG“ in Sachsen. Diese fand mit einer festen Gruppe (14 Teilnehmer\_innen) über eineinhalb Jahre hinweg statt – sieben



mal vier Tage, mit Einzelcoaching und Praxisteil. Die LAG ist Fortbildungsanbieter, der Freistaat Sachsen übernimmt die Hälfte der Kosten für die Teilnehmenden (aus einem Förderschwerpunkt für Projekte mit besonderer jugendhilfepolitischer Bedeutung). Der zweite Durchgang begann im Sommer 2013 (Interview Peter Wild).

### **Weitere Fortbildungsangebote für Jungenarbeiter\_innen**

Darüber hinaus bieten Einrichtungen (wie das „Bremer JungenBüro“, „mannigfaltig“ in Hannover, „SO-WIT“ in Tübingen, „Dissens“ in Berlin, „PfunzKerle“ in Tübingen, „Kraftprotz“ in Schleswig-Holstein etc.) in ganz Deutschland Seminare, Workshops, Qualifizierungen zu Jungenarbeit an oder führen diese in Kooperation mit Bildungsträgern (wie Fachhochschulen, Bildungshäuser) durch. Die Mitarbeiter\_innen dieser Einrichtungen werden vielfach als Fortbildner\_innen und Referent\_innen in Deutschland, Österreich und der Schweiz angefragt für Tagungen, Workshops, Seminare. Sie unterrichten auch an Universitäten, Hochschulen oder Fachhochschulen.

Best Practice

Die LAG Jungenarbeit NRW erstellt neben der Ausbildung zum Jungenarbeiter jährlich ein Fortbildungsprogramm („Irgendwie anders?!“), das von der Fachstelle Jungenarbeit NRW unterstützt und beworben wird. Hier werden im Schwerpunkt eintägige Fortbildungen umgesetzt, die einen deutlichen Praxisbezug aufweisen und unter der Überschrift „Von der Praxis für die Praxis“ stehen. Referent\_innen sind daher oftmals Mitglieder der LAG Jungenarbeit NRW oder Praktiker\_innen, auf die die Fachstellenmitarbeiter im Rahmen von Praxisdokumentationen, Fortbildungen aufgrund von „spannenden“, „innovativen“ Themen und Praxisfeldern aufmerksam werden.

Zielgruppen für das Bildungsangebot sind v. a. Mitarbeiter\_innen aus dem Feld der Jugendhilfe (Kinder- und Jugendarbeit, Kindertagesstätten, Hilfen zur Erziehung, Jugendsozialarbeit, Schulsozialarbeit), aber auch Lehrpersonen fühlen sich immer wieder angesprochen. Im Programm finden sich Angebote in verschiedenen geschlechterbezogenen Zusammenstellungen, also nur für männliche, nur für weibliche Fachkräfte und welche für geschlechtergemischte Gruppen (Interview Sandro Dell'Anna).

Die Aus- und Fortbildungsangebote in Deutschland werden durch Förderungen politischer Institutionen ermöglicht, im Falle der Landesarbeitsgemeinschaften und Jungenarbeitseinrichtungen durch die kontinuierliche Arbeit der Fachstellen bzw. Mitarbeiter\_innen, die diese Angebote organisieren und inhaltlich auf- und ausbauen. In Deutschland ist ein Pool qualifizierter Referent\_innen vorhanden, die untereinander und mit den entsprechenden Einrichtungen gut vernetzt, oft auch Mitglieder/Vorstände in den Vereinen, Arbeitsgemeinschaften sind und die Entwicklung der Jungenarbeit seit Jahren mit gestalten.

Best Practice

Immer wieder gibt es auch Fortbildungen bzw. Fortbildungsreihen für bestimmte Berufsgruppen, z. B. im Rahmen eines Projekts von „Dissens“ zu Jungenarbeit und Schule, in dem Lehrkräfte und Schulsozialarbeiter\_innen in verschiedenen Bundesländern fortgebildet wurden – in je vier Fortbildungsblöcken zu zwei bis drei Tagen. *„Dann ist es immer ganz stark eine Arbeit an deren Haltung gewesen. Dass sie wegkommen von so einer Idee von: ‚Die Jungen ticken halt so! Die Mädchen sind halt so!‘ Sondern dass man ihnen ganz stark bestimmte Theoriegrundlagen vermittelt, die Geschlecht nicht so starr erscheinen lassen, nicht so natürlich gegeben, sondern ein Produkt von kulturellen Diskursen, das auch veränderbar ist.“* (Interview Mart Busche) In diesem Projekt über mehrere Monate konnten Entwicklungen angestoßen werden, wirksamer als wenn nach dem Gießkannenprinzip einzelne Seminare gefördert werden.

Die Interviewpartner\_innen betrachten die Aus- und Weiterbildung als eine *Conditio-sine-qua-non* für eine qualifizierte Geschlechterpädagogik. Reflexion und Weiterbildung bilden die Voraussetzung für diese Arbeit. *„Wir brauchen diese geschlechtshomogenen Angebote auf der einen Seite und auf der anderen Seite brauchen wir auch die Offenheit in welchen Situationen wir sie nicht brauchen und wie man das konzeptionell oder praktisch arbeitet, das kann man schaffen über Weiterbildung, über Reflexion.“* (Interview Claudia Wallner)

### **Beratung, Begleitung von Qualitätsentwicklung**

Die Landesarbeitsgemeinschaften Jungenarbeit sowie die Einrichtungen in freier Trägerschaft bieten anderen Einrichtungen, die sich zu Jungenarbeit qualifizieren wollen, Fachberatung bzw. die Begleitung solcher Qualitätsentwicklungsprozesse an. „Mannigfaltig“ beispielsweise arbeitet mit Trägern im Elementarbereich daran, wie Jungenarbeit in den Konzepten verankert sein kann. Dabei soll der Fokus Geschlechtsbezogenheit nicht überbewertet werden, um Stereotype nicht zu stärken, vielmehr geht es darum, die Arbeit an der eigenen Haltung der Fachkräfte zu benennen, in verschiedenen Bereichen festzuhalten, wie die Umsetzung gehen könnte, wie Elternarbeit z. B. mitbedacht werden kann, ob Väterarbeit mit hinein geschrieben werden soll etc. Ein Teil dieser Konzeptarbeit besteht darin, Voraussetzungen aus dem Unbewussten ins Bewusste zu holen. *„Das heißt nicht, dass möglicherweise ganz viele andere Entscheidungen getroffen werden als heute, aber sie werden hoffentlich bewusster und damit passender entschieden für die Menschen und klarer. Das finde ich einen spannenden Prozess, der weiter*

geht und lange nicht zu Ende ist.“ (Interview Christoph Grote)

Die LAG Jungenarbeit NRW bildet im Bereich Konzeptentwicklung und Qualitätssicherung in der Jungenarbeit fort. Hierfür gibt es jährlich einen Kurs (vgl. [http://www.lagjungenarbeit.de/downloads/2012/2012-07-02\\_konzeptentwicklung.pdf](http://www.lagjungenarbeit.de/downloads/2012/2012-07-02_konzeptentwicklung.pdf); 10.9.2013).

Auch in Projekten zu Jungenarbeit in Deutschland wird die Fachberatung und –begleitung häufig mit eingeplant, so etwa im Projekt „Fair Play“ der BAGs Jungen- und Mädchenarbeit, indem die Beratung durch Claudia Wallner und Michael Drogand-Strud von den ausgewählten Modellprojekten in Anspruch genommen wurde. Die Projektmitarbeiter\_innen hatten die Verpflichtung, diesbezüglich an einer vorbereitenden und nachbereitenden Expert\_innenrunde teilzunehmen. Für die Zusammensetzung der Expert\_innenrunde wurde sehr genau überlegt, welche Kompetenzen zu versammelt sind, die weiterhelfen können (Interviews Claudia Wallner, Michael Drogand-Strud).

In einem Diskussionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe wird Geschlechtersensibilität als Merkmal und Gegenstand von Erziehung, Bildung und Betreuung in Kindertageseinrichtungen beschrieben. Fachkräfte müssen sich mit ihrer eigenen Haltung als Frau bzw. Mann auseinandersetzen, individuell und im Team, sowie mit ihrem eigenen Berufsbild, ihren geschlechterbezogenen Normen und Werten, sie müssen ihr Alltagshandeln hinterfragen, um Kinder adäquat begleiten zu können. Die Einrichtung muss entsprechend gestaltet sein. Dafür braucht es Leitbilder und Zielsetzungen. Aufgabe der Träger ist es dabei, die Qualitätsentwicklung und –sicherung durch Beratung und Fortbildung zu gewährleisten (<http://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2012/Geschlechtersensibilitaet.pdf>, S. 2-5; 14.8.2013).

## Herangehensweisen in der Jungenarbeit

### Die eigene geschlechterpädagogische Haltung – Selbstreflexion, Biographiearbeit

Die Praxis und Theorie der geschlechterpädagogischen Fachleute beruhen auf einer jahre- und jahrzehntelangen Selbstreflexion, biographischen Selbsterkundung sowie auf gemeinsamen Reflexionsprozessen gesellschaftlicher Verhältnisse und deren Wirkung. Sich dieser Erforschung des eigenen Gewordenseins und damit verbundenen Irritationen und Verunsicherungen zu stellen, gilt als Voraussetzung für eine fundierte Geschlechterpädagogik. *„Ich find es total wichtig für Leute, die in der geschlechtsbezogenen Pädagogik unterwegs sind, dass die viel Biographiearbeit machen und kucken, wie bin ich denn so geworden, wie ich geworden bin.“* (Interview Mart Busche) Einige der Jungenarbeiter holten sich diesbezügliche Impulse in Männergruppen (in den 1990er Jahren). Einige wurden angeregt in der Auseinandersetzung mit feministisch inspirierten Frauen, während des Studiums durch feministische Theorien und Gender Studies. Ein initiiertender Funke entsprang vielfach dem Empfinden, den Anforderungen hegemonialer Männlichkeit nicht zu entsprechen. Es wird auch das Gefühl beschrieben, sich als Kind schon nicht richtig am Platz gefühlt zu haben, wofür es aber keine Worte gab. Erst Theorieseminare an der Universität gaben diesem Gefühl ein Zuhause.

Die Selbstreflexion muss daher Teil der geschlechterpädagogischen Ausbildung sein.

*„Unbedingte Voraussetzung für eine geschlechtersensible Haltung und Erziehungskompetenz sind (Selbst)reflexionsprozesse. Hierfür zu sensibilisieren, Ansätze für den Umgang mit der eigenen Sexualität, für die Vermeidung von Rollenzuweisungen und den Ausgleich von, auch hierarchischen, Dynamiken zwischen den Geschlechtern, aber auch theoretische und praktische Hilfestellungen zum Umgang mit Fragen und Verhaltensweisen von Kindern rund um Sexualität und Geschlecht zu thematisieren, müssen Teile der Ausbildungsordnungen sein.“* (Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe 2012, S. 5)

### Teamarbeit, Cross Gender Coaching, stellvertretender Austausch, dialogische Reflexion

Verbunden mit der Selbstreflexion sowie mit der fachlichen Reflexion ist der Austausch unter den Fachleuten, die Zusammenarbeit, das gemeinsame Entwickeln – in der praktischen Arbeit mit Jungen, in Teamsitzungen, Supervision, Intervision, in den Vernetzungen, in Aus- und Fortbildungen, auf Tagungen, im persönlichen Kontakt. Die Beschreibung der Fachleute aus Deutschland und Österreich zur Entwicklung der Jungen- bzw. Buben- und Burschenarbeit über die Jahrzehnte verdeutlicht, dass die Umsetzung in die Praxis, die Reflexion der Praxis, die Formulierung von Leitlinien und Konzepten von Gruppen und Teams getragen und begleitet war.

Von Institut FBI seit Ende der 1990er Jahre durchgeführte Studien ergaben, dass die praktische Zusammenarbeit von Jungenarbeitern – z. B. in einem Workshop als Team von zwei Männern – männlichem Einzelkämpfertum gegenübergestellt werden soll. Gleichzeitig nehmen die Burschen dabei unterschiedliche Arten von Mannsein wahr und eine Variante möglichst nicht-hierarchischer Zusammenarbeit von Männern.

Männer sind gefordert, sich einander zu öffnen, auch tatsächliche oder vermeintliche Schwächen im



geschützten Rahmen preiszugeben, miteinander zu reden und sich zuzuhören.

Geschlechterpädagogische Teams entwickeln ihre Praxis in der fortlaufenden Auseinandersetzung, die durchaus kontroverse Debatten und Konflikte beinhaltet und die die persönliche Involviertheit in die Geschlechterthematik weder ausspart noch abstrahiert.

Für die fachliche Auseinandersetzung und gegenseitige Beratung der Geschlechterpädagog\_innen in gemischtgeschlechtlichen Teams verwenden die Mitarbeiter\_innen von „Pro Familia Bochum“ die Begriffe Cross Gender Coaching und stellvertretender Austausch. Männer und Frauen eines Teams besprechen sich während der Alltagsarbeit, in eigenen Teams, in Supervisionen in Bezug darauf, was sie aus ihrer Sozialisation als Mann, Frau von Lebenswelten, Verarbeitungsweisen, Gruppenprozessen von Burschen und Mädchen wissen und wie dies in die praktische Arbeit einbezogen werden kann (vgl. Schweighofer-Brauer 2011, S. 109ff. und 199 f.).

## **Genderkompetenz – Genderwissen**

---

Die geschlechterpädagogischen Fachleute aus Deutschland (und Österreich) erweiterten und erweitern fortlaufend ihre Genderkompetenz und ihr Genderwissen. Dies umfasst auch die Irritation und Revision von bereits angenommenem Wissen.

Genderwissen beinhaltet Wissen um historische und zeitgenössische Konstruktionsprozesse von Geschlecht; Wissen um geschlechtliche Selbst- und Fremdzuschreibungen, individuelle Selbstvergeschlechtlichung (Doing Gender) und solche in Peergruppen. Dieses Wissen geht jedenfalls von der Prämisse aus, dass Geschlechter in ihren gegenwärtigen Erscheinungs- und Aktionsformen und dass die Strukturierung von Gesellschaften über Geschlecht nicht natürlich vorgegeben sind.

Geschlechterwissen umfasst auch intersektionales Wissen darüber, wie Geschlecht sich mit anderen Zuschreibungskategorien überschneidet und welche Lebenslagen, -bedingungen und welche Identifikationsmuster für Jugendliche sich daraus ergeben können.

Die genderkompetente Arbeit mit Kindern und Jugendlichen hat dieses Wissen verfügbar ohne dabei die individuellen Jugendlichen wiederum in Konzepte zu pressen.

*„In der ‚geschlechtshomogenen Jungengruppe‘ existiert ein Potenzial für einen vertrauensvollen Umgang miteinander, der zumindest die Angst vor direkter gegengeschlechtlicher Blamage von vornherein ausschließt. Der Druck, sich durchzusetzen gegen andere Jungen, zu obsiegen und das ‚Losergefühl‘ unter allen Umständen zu vermeiden (vgl. Voigt-Kehlenbeck 2009; S. 127) und damit auch die Angst, vor den anderen Jungen beschämt zu werden, bleibt jedoch. Die Beziehungen innerhalb der ‚Genusgruppe Jungen‘ sind nämlich durch Dominanz und Unterordnung strukturiert, die sich oftmals über Ausschlussprozesse generieren (...) und zu beengenden Homogenisierungen führen. Dies sind Alltagspraktiken in der Aneignung von Männlichkeit, die in der Jungenarbeit kritisch hinterfragt werden können.*

*Dies erfordert von den Fachkräften, sich mit den spezifischen Dynamiken der Dominanz und Unterordnung in der Jungengruppe dezidiert auseinanderzusetzen, um in pädagogischen Situationen kompetent damit umgehen zu können. ‚Kompetent‘ meint hier einen Umgang mit Jungen, der den Einzelnen mit seinen Eigenheiten und Interessen wahrnimmt, respektiert und im persönlichen Kontakt eine anregende Beziehungs- und Auseinandersetzungsebene herstellt.“ (Busche 2012, S. 111)*

## **Methoden und Gestaltung des Rahmens**

---

Fachleute der Jungenarbeit betonen, dass die Haltung des männlichen Pädagogen die Grundlage für jegliches methodisches Herangehen ist. In Fortbildungen wird von den Teilnehmenden regelmäßig der Wunsch nach „Handwerkszeug“ geäußert. Zum Handwerkszeug gehören Geschlechterwissen und –kompetenz, gehört die Gestaltung des Rahmens (z. B. Einrichtung des Jugendzentrums, gezieltes Anbieten geschlechtshomogener Settings, Vereinbarung von Regeln, partizipative Strukturen ...). Aus dem Wissen und mit dem Rahmen selbst wird gearbeitet. Konkrete Methoden können quasi von überall her geholt und sie müssen geschlechterpädagogisch adaptiert werden – etwa Aufwärmübungen, Vertrauensübungen, Theaterpädagogik und Rollenspiel, Fußball, biographische Übungen, Gesprächsrunden, Collagen, Fotowettbewerbe etc. Die konkreten Methoden hängen mit sonstigen Kompetenzen und Ausbildungen der Jungenarbeiter\_innen, mit Kompetenzen und Vorlieben der Jugendlichen, mit Themen, die sich stellen und den Möglichkeiten vor Ort zusammen.

Sich einige Methoden anzueignen genügt jedenfalls nicht – es geht um die geschlechterreflektierte Nutzung von Methoden. *„Erforderlich ist stattdessen die oben bereits genannte eigene, biographische, private und professionelle Auseinandersetzung mit Männlichkeit und Geschlechterverhältnissen.*

*Methoden in der Jungenarbeit sollen Auseinandersetzungs- und Experimentierräume schaffen, in denen es möglich ist, Verhaltensweisen oder Interessen auszuprobieren oder zu zeigen, bei denen das sonst schwierig ist. Dafür eignen sich insbesondere erfahrungsorientierte Methoden. Wichtig ist daher Aufmerksamkeit für die Frage, welche Wirkungen der Einsatz von Methoden im Positiven und im Negativen hat.*

*Welche Chancen für eine (neue) Erfahrung bietet eine Methode? Welche Risiken beinhaltet sie? Kann ich die Teilnehmenden ausreichend auffangen, wenn jemandem eine erfahrungsorientierte Methode nicht*



gut tut? Fast nie haben alle Jungen einer Gruppe die gleichen Interessen und Bedürfnisse. Manche Jungen haben Spaß an raumgreifenden, erkundenden Spielen. Manche interessieren sich nur für verregelte Sportaktivitäten. Manche ‚hassen‘ alles, was mit Sport in der Gruppe zu tun hat, fahren aber gern allein Fahrrad. Manche Jungen beschäftigen sich gern konzentriert mit Dingen oder Geräten. Manche Jungen sind gern im Kontakt mit anderen Menschen und entwickeln da ihre Stärken. Bei der Entwicklung von Angeboten der Jungenarbeit ist es deshalb wichtig, darauf zu achten, dass diese nicht ‚vereinheitlichen‘, sondern Vielfalt von Interessen, Bedürfnissen und auch Fähigkeiten berücksichtigen. Dies sollte sich bei den Inhalten, aber auch bei den Arbeitsformen ausdrücken. In den vergangenen Jahren hat sich einerseits ein gewisser Standard an Methoden der Jungenarbeit etabliert (vgl. Krabel 1998, Drägestein/Grote 2004, aktueller die Angebote von ‚Neue Wege für Jungs‘ unter <http://www.neue-wege-fuer-jungs.de/>), andererseits wird zunehmend deutlich, dass viele Methoden dem heutigen Stand der Debatte um Jungenarbeit nicht mehr gerecht werden. Deshalb werden Methoden überarbeitet, neu entwickelt (aktuell: Handreichungen für emanzipatorische Jungenarbeit, siehe unter <http://www.hej-berlin.de/>) und manche auch verworfen.“ (Dissens/Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin Brandenburg 2011, S. 23) Dell’Anna definiert die zentrale Methode der Jungenarbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als „(...) mehrfachensible Begleitung von Selbstbestimmungs-, Selbstwert-, Selbstverantwortungs- und Selbstbildungsprozessen“. „Dies geschieht in Beziehungen, Partizipationsprozessen, in der aktiven Gestaltung von Geschlechterverhältnissen, in Aushandlungs- und Anerkennungsprozessen – zwischen den Jungen, zwischen Jungen und Mädchen, sowie zwischen Jungen und Jungenarbeiter\*innen. Es gilt, alle in Blick zu nehmen und nicht nur diejenigen, die als besonders störend und/oder angepasst wahrgenommen werden.“ (Dell’ Anna 2012, S. 152)

Olaf Jantz plädiert insbesondere für eine körperorientierte Jungenarbeit und bezeichnet Sprache als den drittbesten, Methoden, die Erlebnisse erzeugen, als den zweitbesten Zugang in der Arbeit mit Jungen. Er beschreibt, wie mit den Unsicherheiten etc. von Jungen gerechnet werden muss und Körperübungen entsprechend aufeinander aufgebaut werden sollen, um zu sensibilisieren, Grenzen, Unsicherheiten, Stärken, Vertrauen etc. wahrzunehmen und von da aus thematisierbar zu machen (<http://www.mannigfaltig.de/wordpress/wp-content/uploads/2012/07/Olaf-Jantz-koerperorientierung-Im-Fallen-gefangen.pdf>; 19.8.2013).

## Inhaltliche Entwicklungslinien

### Dekonstruieren – Begriffe für Erfahrungen finden

---

Von den deutschen Interviewpartner\_innen wird der Stand der Geschlechterpädagogik in Übereinstimmung mit der „dekonstruktiven Pädagogik“ beschrieben. Diese thematisiert Geschlechter und Sexualität, ohne das System der Zweigeschlechtlichkeit und die Norm der Heterosexualität zu reproduzieren ([http://othes.univie.ac.at/3672/1/2009-01-23\\_0001947.pdf](http://othes.univie.ac.at/3672/1/2009-01-23_0001947.pdf), Tinkhauser 2009, S. 3, 19.8.2013).

„Dekonstruktion ist eine hierarchiekritische Methode, um das zu hinterfragen, was als Normalität angesehen wird. Anstatt nach einem Prinzip des ‚wahr oder falsch‘ zu verfahren, gilt hier ein ‚sowohl als auch‘, bei dem mehrere Normalitätskonstruktionen nebeneinander stehen bleiben können. Dies spielt immer eine Rolle, wenn Unterschiede bezüglich Gender, Ethnizität, Klasse etc. aufeinander treffen und gegenseitige Akzeptanz gelernt werden soll. Mit dekonstruktivistischen Ansätzen kann in menschlichen Praktiken nach Spuren des Ausgeschlossenen, des nicht Genannten, ‚des Anderen‘ gesucht werden, von dem ebenso Bedeutung ausgeht wie von dem, über das gesprochen werden kann.“ ([http://www.bremer-jungenbuero.de/pdf\\_downloads/respect\\_Dokumentation%202.pdf](http://www.bremer-jungenbuero.de/pdf_downloads/respect_Dokumentation%202.pdf), S. 18; 19.8.2013)

Konzept und Begriffsfeld des Dekonstruktivismus eröffnen Geschlechterpädagog\_innen die Möglichkeit hegemoniale Geschlechtersysteme zu hinterfragen und marginalisierte Seins- und Lebensweisen als potentiell gleichberechtigte sichtbar zu machen. Die Fragerichtung verschiebt sich von: Wer bist Du? Hin zu: Wie können wir zusammen kommen und wie kann ein gutes Leben auch jenseits von eindeutigen Geschlechterkategorien aussehen, wofür wollen wir zusammen streiten? (Interview Mart Busche)

Mit dieser Pädagogik gibt es inzwischen gute Erfahrungen, wie etwa, dass sich in einer Schulklasse in einem Fünftagesseminar viel verändern kann. In so einem von einer Interviewpartnerin beschriebenen Seminar gab es thematische Auseinandersetzung, Selbstreflexionseinheiten, einen ganzheitlichen Ansatz mit Methoden aus der politischen Bildung und Bewegung draußen. Das Anliegen war, Geschlechternormativität zu hinterfragen, darauf hinzuweisen, dass es viele andere Möglichkeiten des Seins oder des geschlechtlichen Empfindens gibt. Es ging nicht darum, den Jugendlichen zu vermitteln, dass sie anders werden müssen, sondern dass es viele Möglichkeiten gibt und keine diskriminiert werden soll. Weitergehend soll Genderpädagogik vermitteln: Du darfst eventuell auch nicht Junge oder Mädchen sein (Interview Ines Pohlkamp).

In der HVHS „Alte Molkerei Frille“ entfaltete sich eine langjährige Auseinandersetzung mit diesen Fragen, die dazu führte, dass ein\_e Mädchenarbeiter\_in Jungenarbeit machte und dass die geschlechterpädagogischen Ausbildungen immer mehr Hand in Hand gingen. Diese Auseinandersetzung wurde auch

motiviert durch die Wahrnehmung von Jungen und Mädchen sowie von Fachleuten, die sich nicht zuordnen oder anders zuordnen, als ihr Phänotyp es nahelegte (Phänotyp: das physiologische und psychologische Erscheinungsbild eines Menschen, das auch erworbene Eigenschaften spiegelt) (zu diesem Abschnitt: Interviews Mart Busche, Ines Pohlkamp, Michael Drogand-Strud). *„Wenn ich mit Männern spreche, die woanders Jungenarbeit machen, gibt es da durchaus immer Vorbehalte, wenn Frauen oder Leute mit weiblichem Phänotyp Jungenarbeit machen. Da gibt es durchaus die Idee, dass die das nicht so gut können oder nur anders können und es ist immer, was da wäre, wenn es ein Mann macht. Ich würde sagen, es ist nicht besser, es ist halt anders. Da gibt es noch nicht viel Auswertung.“* (Interview Mart Busche)

## Gender-Paradoxon

---

Um den Widerspruch begrifflich zu fassen, dass Geschlecht pädagogisch, politisch etc. (zumindest als konstruierte Realität) vorausgesetzt wird, um es zu hinterfragen, wird vom Gender-Paradoxon gesprochen. Einerseits wird kritisiert, dass mittels Geschlecht „Männer“ und „Frauen“ hierarchisierend differenziert werden. Andererseits bezieht sich etwa die Mädchenarbeit selbst auf Geschlecht, schon indem die Zielgruppe als „Mädchen“ definiert wird und stellt damit einen Geschlechterunterschied fest (vgl. z. B. [http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user\\_upload/Pdfs/Leitfaden\\_geschlechtsbezog\\_OJA\\_2013\\_3.pdf](http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user_upload/Pdfs/Leitfaden_geschlechtsbezog_OJA_2013_3.pdf), Rauw, S. 13/14; 19.8.2013).

Geschlecht wird durch geschlechterpädagogische Settings wie Mädchen-, Jungenarbeit und v. a. Crosswork zunächst dramatisiert, auf die Bühne gebracht und dann – je nach dem – erweitert, irritiert, angezweifelt, variiert. Geschlechterdramatisierende Geschlechterpädagogiken agieren paradox, indem Geschlechterzuschreibungen, Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität kritisiert werden und indem aber Jungenarbeit, Mädchenarbeit genutzt werden, um geschlechtliche Konstruktionen abzubauen.

## Intersektionalität

---

Die in den Interviews und in der Literatur am häufigsten genannte Intersektion mit der Kategorie Geschlecht ist Migrationshintergrund bzw. sind kulturelle Zuschreibungen und damit verbunden soziale Schicht/soziale Marginalisierung. Mit Geschlechterkategorien wird wiederholt sexuelle Orientierung verknüpft. Behinderung wird fallweise erwähnt.

Auf der Homepage von „Mannigfaltig“ findet sich ein Link zu einer noch nicht weiter ausgebauten Homepage: „Trans It e. V.“ Institut für intersektionelle Praxisforschung und Bildung. Angeführt als Mitarbeiter\_innen sind Nina Böhme, Christoph Grote, Olaf Jantz, Rüdiger Rhein, Claudia Wallner (<http://www.trans-it-bildung.de/>; 5.9.2013).

## Trans und Queer

---

Die Erweiterung oder Auflösung von Geschlechterkategorien gehört zu den von den deutschen Interviewpartner\_innen am häufigsten genannten Debatten, die zunehmend (wenn auch bisher erst in Ansätzen) in die geschlechterpädagogische Praxis einfließen.

Mögliche Geschlechter wären etwa Cross-Dresser, Intersexuals, Sissy Boys, Tomboys, Transsexuals, Metrosexuals, Transgender ([http://www.peerthink.eu/peerthink/images/stories/090709\\_manual\\_deutsch\\_sb.pdf](http://www.peerthink.eu/peerthink/images/stories/090709_manual_deutsch_sb.pdf), Busche 2009, S. 47/48, 19.8.2013). In der HVHS „Alte Molkerei Frille“ gab es Trans- bzw. Genderqueermenschen, bei denen es nicht mehr möglich war, sie etwa auf Mädchenarbeit festzulegen und wo auch die Behauptung, nur Männer können als Männer Jungenarbeit machen und sich als Männer zur Verfügung stellen, zur Disposition stand (Interview Mart Busche). Diese Diskussion wird inzwischen – nicht zuletzt durch den Austausch in der BAG Jungenarbeit – an mehreren Orten in Deutschland aufgenommen.

*„Diese Diskussion wird mittelfristig sehr stark die geschlechterpädagogische Arbeit einholen. Es werden Beschlüsse in der BAG gemacht, aber auch ausgespart, weil es keinen Konsens gibt: Wer kann was machen?“* Jungenarbeit kann von Frauen gemacht werden, entgegen dem Zuschreibungsmodell (Interview Kai Kabs-Ballbach). Die Infragestellung der Geschlechtskategorien-Zuschreibung verändert also die geschlechtshomogene Zuschreibung dessen, wer Jungen- und Mädchenarbeit machen kann. Ebenso verändert es, welche Jugendlichen Zugang dazu haben. *„Dann kann eigentlich der Zugang nur noch sein zu sagen: Es gibt sozial-kulturelle Zuschreibungen an Menschen, die sich auf Geschlechtlichkeit beziehen. Und auf die müssen wir pädagogische Antworten finden. Die betreffen aber nicht nur biologisch Mädchen und biologisch Jungen, die betreffen natürlich auch all diejenigen, die sagen: Ich bin’s!“* Das führt weg von der Biologie und hin zur Selbstdefinition. *„Aber dann hast du gemischte Gruppen da sitzen biologisch. Wie begründest du dann Mädchenarbeit und Jungenarbeit? Da haben wir noch ordentlichen Entwicklungsbedarf. Und das ist ja nur eine solche Facette, die sich gerade in der Weiterentwicklung von Geschlechterpädagogik auftut. Aber ich glaube, das ist eine, die begründet, warum das so wichtig ist, dass Mädchenarbeit und Jungenarbeit kooperieren. Weil das sind Fragen, die können wir nur gemeinsam bearbeiten. Das macht keinen Sinn, das in der Frauengruppe oder in der Männergruppe miteinander zu*

*besprechen.“ (Interview Claudia Wallner)*

Gerade im Fortbildungskontext stellt sich die Frage des Umgangs mit Queerfeminismus für die Jungenarbeit akut in Bezug darauf, wie diese Entwicklungen in der Praxis aufgenommen werden können und wie sich die Perspektive auf die Jungen dadurch verändert (Interview Sandro Dell’Anna).

In der Jungenarbeit wird eine Haltung des „Sowohl-als-auch“ vorgeschlagen, um die widersprüchliche Situation, die für geschlechtshomogene Ansätze hier entsteht, aufzugreifen. Dies ist etwa im Positionspapier der BAG Jungenarbeit festgehalten. Die BAG will sich der Diskussion der Öffnung der Jungenarbeit für Fachkräfte, die sich nicht als Männer verstehen, stellen, wie auch der Diskussion der Konzepte der Jungenarbeit in Bezug auf Jugendliche, die sich nicht als Jungen oder Mädchen verstehen ([http://www.bag-jungenarbeit.de/files/BAGJA\\_Positionen.pdf](http://www.bag-jungenarbeit.de/files/BAGJA_Positionen.pdf), BAG Jungenarbeit 2011, S. 3; 19.8.2013).

### **Migration, soziale Marginalisierung, Behinderung**

Differenzlinien – Migration, soziale Schicht, Bildungszugang, Alter, Gender/verschiedene Geschlechter, Behinderung, sexuelle Orientierung – müssen zusammen gedacht werden. Diesbezüglich werden in der Jugendhilfe Ungleichzeitigkeiten geortet. Während diese Perspektive für die einen ein alter Hut ist, entdecken die anderen gerade, dass es benachteiligte Jungen gibt. In der Jungen- und Mädchenarbeit sollen diese Potentiale gestärkt werden. Es braucht z. B. Jungenarbeiter mit migrantischem Hintergrund (Interview Michael Drogand-Strud).

Wenn Migrationshintergrund als Zuschreibungskategorie (medial, im Alltagsdiskurs) in den Vordergrund gestellt wird (etwa im Zusammenhang mit gewalttätigen Jungen), so wird von den Fachleuten der Jungenarbeit verdeutlicht, dass soziale Marginalisierung eigentlich ausschlaggebend die Lebensverhältnisse von Jungen bestimmt. Migrationshintergrund als intersektionale Kategorie, die Zugänge und Ausschlüsse produziert, wird mit sozialer Schicht bzw. sozialer Marginalisierung verbunden.

Verschiedene Einrichtungen wenden sich mit ihrer geschlechterpädagogischen Arbeit besonders und bewusst benachteiligten Jugendlichen zu (etwa „Pro Familia“). Es wird davon ausgegangen, dass Ressourcen, die beispielsweise zur Verfügung gestellt werden, um Prinzipien wie die Partizipation einzubringen, wiederum eher privilegierteren Jugendlichen zugute kommen (z. B. indem Partizipationsgremien wie Jugendparlamente von besser gebildeten Jugendlichen gebildet werden), wenn nicht gezielt anders gesteuert wird. Die HVHS „Alte Molkerei Frille“ war eine politische Bildungseinrichtung, die sich explizit an sozial schwächere Jugendliche wandte. (Interview Ines Pohlkamp)

Die intersektionale Ausrichtung der Jungenarbeit wird ebenfalls von der BAG und ihren Mitgliedern als Grundlage betrachtet: Was befördert Strukturen sozialer Ungleichheit? Das Kooperationsprojekt „Fair Play“ förderte partizipative Modellprojekte mit Jugendlichen, bei denen Geschlecht/er, soziale Benachteiligung + x (z. B. Behinderung) mitzubedenken sind (Interviews Kai Kabs-Ballbach, Michael Drogand-Strud, Sandro Dell’Anna, Peter Wild).

Projekte mit diesem Fokus gab es auch in anderen Einrichtungen wie „PfunzKerle“. Die Fokussierung auf eine Kategorie reicht jedenfalls nicht aus. *„Wenn LAG und BAG diese Diskurse nicht reinnehmen, dann sind sie auf einem Auge blind. Das ist die Zukunft. Intersektionalität muss noch mal viel zentraler sein.“* (Interview Kai Kabs-Ballbach) Olaf Jantz („mannigfaltig“ Hannover) beschäftigt sich seit vielen Jahren intensiv mit Jungenarbeit mit migrantischen Jugendlichen. Er arbeitet an einem Projekt „Ressourcenaktivierung bei männlichen Jugendlichen nicht-deutscher Herkunft“ zu Möglichkeiten einer transkulturellen Jungenarbeit (<http://www.olaf-jantz.de/>, 19.8.2013).

### **Armut**

Das Thema Armut wird selten explizit angesprochen, schwingt aber sehr wohl mit, wenn von migrantischen, gewalttätigen, störenden Jungen an sozialen Brennpunkten die Rede ist, von Jungen aus bildungsfernen Familien. *„Jugend braucht Zukunft, das ist unstrittig. Doch hat sie auch die Zukunft, die sie braucht? Wer die aktuellen Debatten verfolgt, wird unschwer feststellen, dass dies nicht für alle Jugendlichen gilt. Die Teilhabe an den Möglichkeiten der Gesellschaft ist sehr unterschiedlich. Zum Beispiel formen sich ‚geschlossene‘ Bildungskreisläufe, in denen in armen Familien arme Kinder aufwachsen, die sich schließlich zu armen Jugendlichen entwickeln, die wiederum Familien zu gründen beginnen, die arm sein werden. Eine Refeudalisierung der Gesellschaft ist zu beobachten (Neckel 2010). Die Ansätze einer sich allmählich tradierenden ‚Kultur der Armut‘ (...) sind vielfältig, vor allem in hoch segregierten Stadtvierteln.“*

*Während Armut in Deutschland inzwischen gut dokumentiert und analysiert ist, die Diskussionen über Kinderarmut Bände füllen und Altersarmut zu einem brennenden Thema wird, ist der Diskurs um Jugendarmut bisher eher leise geblieben. Dabei gibt es in vielen Regionen deutlich mehr arme Jugendliche im Alter zwischen 18 und 25 Jahren als arme Kinder. Jugendarmut ist eine Herausforderung eigener Art – und doch bleibt das Problem vernachlässigt.“* ([http://drk-kinder-jugend-familienhilfe.de/fileadmin/user\\_upload/PDF/reader-schulsozialarbeit-2013-band1.pdf](http://drk-kinder-jugend-familienhilfe.de/fileadmin/user_upload/PDF/reader-schulsozialarbeit-2013-band1.pdf), Deutsches Rotes Kreuz 2013, S. 127; 20.8.2013)

Im Zusammenhang mit Behinderung wird Inklusion derzeit v. a. im schulischen Bereich diskutiert und praktiziert. Bei Inklusion geht es darum, „(...) allen Menschen von vornherein die Partizipation an allen gesellschaftlichen Aktivitäten auf allen Ebenen und in vollem Umfang zu ermöglichen. Die Möglichkeiten des Einzelnen sollen nicht an gesellschaftliche Notwendigkeiten angepasst werden, sondern die Gesellschaft hat die Aufgabe, sich auf die Bedürfnisse der Betroffenen einzustellen. In der Konsequenz heißt das, dass die gesellschaftlichen und institutionellen Rahmenbedingungen sowie Kontextfaktoren so weiterentwickelt werden müssen, dass allen Menschen eine gleichberechtigte Teilhabe und barrierefreie Zugänge in allen gesellschaftlichen Subsystemen ermöglicht werden.“ ([http://drk-kinder-jugend-familienhilfe.de/fileadmin/user\\_upload/PDF/reader-schulsozialarbeit-2013-band1.pdf](http://drk-kinder-jugend-familienhilfe.de/fileadmin/user_upload/PDF/reader-schulsozialarbeit-2013-band1.pdf), Deutsches Rotes Kreuz 2013, S. 47; 19.8.2013) Inklusion gilt also nicht nur für Menschen mit Behinderung, sondern für Menschen mit unterschiedlichen Geschlechtern, sexueller Orientierung, sozioökonomischen Benachteiligungen, kulturellen Einbindungen etc.

„Inklusion ist Leitbild und Ziel der geschlechterpädagogischen Arbeit.“ (Serdar Yolcu im Lehrgang „Cross Work. Wie gelingt geschlechterbewusste Arbeit von Frauen mit Jungen und von Männern mit Mädchen“, nicht veröffentlichtes Protokoll zum dritten Modul „Crosswork. Transkulturell und kultursensibel“, 7./8.7.2013, Haus der Begegnung, Innsbruck)

## Weitere Themen und Debatten

Ein Überblick über das breite Feld an Themen, die in der Jungenarbeit mit den Jungen bearbeitet werden können, findet sich in der bereits zitierten Handreichung von „Dissens“ und dem Sozialpädagogischen Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg: gesellschaftlich vorgegebene und eigene Männer- und Frauenbilder; Liebe, Beziehungsgestaltung; Freundschaft, Peergroup, Anpassung versus eigene Bedürfnisse; Schule, Bildung, Ausbildungsplatzsuche; Freundschaft, Vaterschaft, Beruf; Sexualität, sexuelle Orientierung, Coming-Out, Sexualpraktiken, „das erste Mal“, Selbstbefriedigung, Verhütungswissen und Anwendungskompetenz; sexualisierte Gewalt, Grenzüberschreitungen und Grenzsetzungen; Konflikte, Aggression, Gewalt; Diskriminierung, Mobbing; soziale Kompetenzen, Verantwortung für sich selbst und andere, Kooperation; über sich selbst sprechen, Ich-Botschaften senden, andere hören; selbständiges Sorgen für sich, Fürsorglichkeit; Sport und Bewegung, Körperspaß, Körperarbeit; Medien: Musik, Chatrooms, Computerspiele (vgl. Dissens/Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg 2011, S. 16). Diese Themenfelder werden auch unter den Fachleuten besprochen und debattiert. Etwa gesellschaftliche Entwicklungen, die sich im Bereich neuer und immer neuerer Medien abspielen, müssen von den Erwachsenen, die in einer anderen Welt sozialisiert worden sind als Jugendliche, erst begriffen und in ihrer Bedeutung für die Geschlechterpädagogik und Jungenarbeit eingeordnet werden. Einige Diskussionsfelder werden im Folgenden kurz erläutert.

## Beschneidung

---

2012 entzündete sich eine heftige Debatte zur Beschneidung von Jungen am Urteil des Kölner Landgerichts, das die Beschneidung aus rein religiösen Gründen als strafbare Körperverletzung wertete. Diese Debatte wurde in der Folge auch in Österreich sehr kontrovers geführt. In den Vernetzungszusammenhängen der Jungenarbeit in Deutschland (Interviews, Publikationen) findet diese Debatte kaum Niederschlag. Beschneidung ist aber in der unmittelbaren Tätigkeit mit Jungen sehr wohl immer wieder Thema, etwa in der sexualpädagogischen Arbeit.

Das „Bundesforum Männer“ griff das Beschneidungsthema im Rahmen einer Dialogtagung „Beschneidung von Jungen“, am 24.6.2013 im Veranstaltungszentrum „Radialsystem V“ Berlin auf (<http://www.bundesforum-maenner.de/2013/05/dialogtagung-des-bundesforum-maenner-beschneidung-von-jungen/>; 5.9.2013).

## Gewaltprävention, Gewalt, Gewaltresilienz

---

### **Gewaltprävention als Grund für Jungenarbeit**

Die für die Finanzierung von Jungenarbeit oft entscheidende Debatte drehte sich (und dreht sich noch) um die angenommene hohe Gewaltbereitschaft von Jungen. Für Jungenarbeit bedeutete das teilweise den „*finanziellen Durchbruch*“ (Interviews Kai Kabs-Ballbach, Christoph Grote).

Dieser Durchbruch in der Jungenarbeit kam auch für „PfunzKerle“ mit der Gewaltprävention und v. a. auch mit der Thematik häuslicher Gewalt, obwohl das nicht die Intention von „PfunzKerle“ war. „Für Reinhard Winter war wichtig: Nicht immer das Gewalt- und Defizitthema bei Jungen anzulegen, sondern



am Gelingenden anzuknüpfen. D. h. nicht die Themen Gewalt, Aggressivität etc. auszuschließen, aber Jungenarbeit damit nicht gleichzusetzen. Das war inhaltlich ein wichtiger Weg. Auch wenn sich viele Probleme der Profis in diesem Licht darstellen. Später wurde auch herausgearbeitet, dass es eine Frage der Haltung ist in den Beziehungen mit Jungs, ob ich deren Verhalten schon von vornherein als aggressiv interpretiere bzw. welches Verhalten ich schon so interpretiere.“ (Interview Kai Kabs-Ballbach) „Pfundz-Kerle“ bot, von Stadt und Landkreis angefragt, ein Gewaltsensibilisierungstraining an (anstelle von Anti-Aggressions-Trainings).

### **Geschlechterkonstruktionen und Männer/Jungen als Opfer**

Kritische Männerforscher und die profeministischen Fachleute der Jungenarbeit verorten Gewalttätigkeit und Gewaltbereitschaft von männlich sozialisierten Menschen im herrschenden Geschlechtersystem. „Vor dem Hintergrund der herrschenden Geschlechterordnung entfaltet die für Männer und Frauen kulturell unterschiedliche Einstimmung auf und den Umgang mit Aggression und Gewalt ihre Wirkmächtigkeit. Während deren Ausübung für Frauen kulturell verpönt ist und ihr Schutzbedürfnis im Vordergrund steht, gilt die Ausübung von Aggression und Gewalt als ein Ausdruck männlicher Geschlechtsidentität. Dieser Zusammenhang wurde und wird nach wie vor bei Männern unter bestimmten Umständen akzeptiert oder gar vorausgesetzt.

So werden Männer beispielsweise im gesellschaftlichen Konfliktfall als Instrumente für die Durchsetzung des staatlichen Gewaltmonopols eingesetzt. Die staatlicherseits legitimierte Tötungserfordernis wird durch alte Männer (in der Politik) an junge Männer (in der Armee) delegiert. Um ihre Bereitschaft zur Kriegsführung zu fördern, werden sie mit dem Ziel der Entmenschlichung ihres Handelns ‚abgerichtet‘. Die Folge ist, dass Soldaten, die im Krieg zugrunde gehen, dabei nicht auf Anhub als Opfer begriffen werden (siehe deutsche Soldaten im Zweiten Weltkrieg). Diese werden eher in der Zivilbevölkerung (Frauen, Kinder, Alte) vermutet. Die männliche Sozialisation besteht somit historisch betrachtet im Kern in einer Desensibilisierung für die eigene Verletzbarkeit. Dadurch lässt sich die männliche Gewaltbereitschaft durchsetzen und aufrechterhalten.

Auch im sozialen Hilfesystem sind in der Gegenwart blinde Flecken gegenüber männlichen Opfern vorherrschend. So wird der in den Helferprofessionen dominierende Diskurs um Geschlecht und Gewalt auf häusliche Gewalt gegen Frauen reduziert und die im häuslichen und außerhäuslichen Bereich gegen Männer gerichtete Gewalt überwiegend vernachlässigt. Wenn überhaupt werden Männer nur als Täter von Gewalt gesehen. Die männliche Opferseite wird wie selbstverständlich quantitativ und qualitativ als vernachlässigbar eingestuft. Ein Grund für derartige Wahrnehmungsblokkaden dürfte das kulturell tief verwurzelte Männlichkeitsmuster sein, das Männer als verletzungsresistente Beschützer konstruiert – tief verwurzelt auch bei Praktikerinnen und Praktikern, Forschungstreibenden, Politikern und Politikerinnen – was schwerlich mit Schwäche und Empfindsamkeit zu vereinbaren ist. Im berechtigten menschenrechtlichen Anliegen, Gewalt und Unrecht gegen Frauen und Mädchen zu unterbinden, werden Männer als potenzielle Täter und Männlichkeit im Modus der Stärke ungeprüft vorausgesetzt. Während die Schutzbedürftigkeit einer Frau gesellschaftlich inzwischen anerkannt ist, bleibt die Schutzbedürftigkeit von Männern gesellschaftlich ignoriert. Damit wird der Schutz von Männern vor Verletzbarkeit nicht als ein Menschenrechtsthema (Unversehrtheit der Person) aufgegriffen, sondern für die politischen Zwecke eines machtzentrierten Geschlechterdiskurses instrumentalisiert. Letztlich bleiben dadurch die Strukturen hegemonialer Männlichkeit (und Weiblichkeit) in Gesellschaft, Politik, Wissenschaft und Kultur aufrechterhalten.

Die Entwicklungspsychologie zeigt, dass es zwischen Jungen und Mädchen in den ersten Lebensjahren zunächst keine Unterschiede gibt. Je mehr die Geschlechtersozialisation greift, umso unterschiedlicher gehen beide Geschlechter mit ihrer Aggressivität um.“ (Lenz/Kapella 2012, S. 311)

Inzwischen stellen auch Neurobiologen einen im Menschen naturhaft vorhandenen Aggressionstrieb in Frage, vielmehr sind Menschen auf Akzeptanz, Kooperation und Fairness ausgerichtet (ebd. S. 314). Dies bedeutet, dass männliche Gewalttätigkeit bzw. gewalttätige Männer sozialisatorisch produziert werden. Jungen (aber wiederum nicht alle) sind zugleich Opfer und Protagonisten dieser Sozialisationsvorgänge. Seit Anfang der 1990er Jahre wird deutlich gemacht, dass das Tätersein von Jungen nicht von ihrem Opfersein abgekoppelt werden kann. Die Erweiterung der Möglichkeiten Mann- und Frausein zu verstehen und zu leben, so wird in der Jungenarbeit angenommen, kann einen Beitrag zu einer gewaltfreieren Gesellschaft leisten. Der Druck der mit engführenden Männlichkeitskonzepten verbunden ist, verringert sich.

### **Entlastung von Männlichkeitsanforderungen als Gewaltprävention**

„Lange haben pädagogische Institutionen vor allem dann an Jungenarbeit gedacht, wenn es um laute, störende, auffällige oder gewalttätige Jungen ging. Erwartet wurde Jungenarbeit als Anti-Gewalt-Training, möglichst mit sofortiger Wirkung. Dies konnte und wollte Jungenarbeit nie leisten. Trotzdem ist es

sinnvoll, sich darüber Gedanken zu machen, an welchen Stellen Jungenarbeit präventive Wirkung entfalten oder Präventionsansätze zumindest unterstützend flankieren kann.“ (Dissens/Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin Brandenburg 2011, S. 18) Auch in der zitierten Handreichung wird die Entlastung von Männlichkeitsanforderungen als gewaltpräventiv bezeichnet. „Wenn Jungen lernen dürfen, dass sie sich Hilfe holen können, dass sie unterlegen sein dürfen, dass sie Räume für Gefühle wie Wut und Aggression, Trauer und Hilflosigkeit vorfinden, dann können so erste Voraussetzungen für das Einüben gewaltfreier Männlichkeiten geschaffen werden. Dass Pädagog\_innen die Gewaltwiderfahrnisse, denen Jungen ausgesetzt werden, anerkennen, ist dafür ein wichtiger Schritt – ohne den Opfern von Gewalt dabei (noch einmal) ihre Männlichkeit abzusprechen!“ (ebd. S. 19)

Die Debatte um die gewalttätigen Jungen verstärkte die problematisierende Wahrnehmung, sodass Verhaltensweisen von Jungen von Pädagog\_innen sozusagen von vornherein als aggressiv bewertet werden. Fachleute der Jungenarbeit betonen hingegen, dass Jungenarbeit nicht (nur) am Gewalt- und Defizitthema ansetzen darf, sondern am Gelingenden anknüpfen soll (Interview Kai Kabs-Ballbach).

### **Gewaltresilienz**

Im Projekt „STAMINA“, an dem unter anderem „Dissens“ e. V. und das Forschungsbüro des Vereins für Männer- und Geschlechterthemen in Graz beteiligt waren, ging es demgegenüber darum, Bedingungen für Gewaltresilienz von Jugendlichen herauszufinden: Wie werden Jugendliche, die aufgrund ihrer Herkunft und Erfahrungen gefährdet sind, selbst Gewalt auszuüben, gerade nicht gewalttätig? (<http://www.soko-institut.de/pdf/STAMINA.pdf>, STAMINA Forschungsgruppe 2011; 19.8.2013) Mart Busche forscht im Rahmen ihrer Dissertation ebenfalls zu Gewaltresilienz: „Die Welt geht ja nicht unter, wenn ich ihn nicht hauen.“ Gewaltabstizienz im Kontext jugendlicher Lebensräume.

### **Selbstbehauptung und Väterarbeit**

Jungen sind nicht nur Gewalttäter, sondern auch Opfer von Gewalt. „Denn Jungengewalt produziert zu 70, 80 Prozent männliche Opfer.“ (Interview Christoph Grote) „Mannigfaltig“ bietet deshalb Selbstbehauptungskurse für Jungen an. Jungen lernen, wie sie sich in Grenzsituationen verhalten können, worauf sie achten sollen, wie sie ihre Intuition wahrnehmen, Gefahrenpotentiale einschätzen, Grenzen erkennen und setzen und sich Hilfe holen.

Seit einigen Jahren werden Vater-Sohn-Kurse durchgeführt, um Väter in ihrem Verhältnis zu den Söhnen zu unterstützen. Der Bedarf ist groß, die Wartelisten sind lang. „Mannigfaltig“ bewirbt diese Kurse z. B. an Schulen, in Bibliotheken, an öffentlichen Stellen. Immer mehr Anmeldungen erfolgen über Institutionen (etwa durch Mitarbeiter\_innen der Schulsozialarbeit, des Jugendamts), während sie zu Beginn häufig von Eltern kamen. „Neulich hatte ich einen in der Beratung hier, der sagte, er wäre vor sieben Jahren in so einem Kurs gewesen, hat sich dran erinnert, dass es uns gab. Das find ich dann klasse, wenn so was passiert.“ (Interview Christoph Grote). Im Bereich Väterarbeit bietet „mannigfaltig“ einen Stammtisch und Bildungsveranstaltungen sowie Väterabende in Kindergärten an. Ein großes Fotoprojekt „Wenn Papa mitspielt“ wurde durchgeführt: Väter spielen mit Kindern Spiele aus ihrer Kindheit.

Seit einigen Jahren dient „mannigfaltig“ verstärkt als Anlauf- und Beratungsstelle, zu der Jungen mit jeglichen Themen hinkommen, dort ihre Nöte loswerden können. Soziale Fachkräfte weisen Jungen auf dieses Angebot hin. Jungen kommen weniger als „Selbstmelder“, aber über andere Systeme. Zwei Mitarbeiter sind bei „mannigfaltig“ als Berater angestellt (zu diesem Abschnitt: Interview Christoph Grote, vgl. auch Mannigfaltig 2007).

### **Medien – Gewalt und Pornographie**

Ebenfalls im Kontext der Diskussion um die Gewalttätigkeit von Jungen steht die Diskussion um exzessive Mediennutzung, Nutzung von Computerspielen, Egoshooter durch Jungen. Jungen beziehen über Medien auch Informationen über Sexualität, die sehr verzerrte Vorstellungen von Sexualität produzieren können, in denen Sexualität mit Gewalttätigkeit gekoppelt wird. Solche Vorstellungen werden in sexualpädagogischen Workshops mit Jungen thematisiert. Sie werden in Aus- und Fortbildungen für Geschlechterpädagog\_innen, Jungenarbeiter besprochen und bewertet. Fachleute stellen fest, dass die Intensität und Art der Mediennutzung bzw. die transportierten Inhalte eine genaue Auseinandersetzung der Pädagog\_innen mit diesen Entwicklungen erforderlich machen.

## Rechtsextremismus

Geschlechterreflektierende Arbeit mit Jungen wird weiters in Deutschland in der Praxis und Diskussion mit Rechtsextremismusprävention verbunden. V. a. „Dissens“ in Berlin führt/e Projekte in diesem Zusammenhang durch und publizierte Erfahrungen und Ergebnisse. Es wird festgestellt, dass die Entlastung von Männlichkeitsanforderungen zur Prävention von Rechtsextremismus beitragen kann ([http://www.mbr-berlin.de/wp-content/uploads/2012/08/BerlinerZust%C3%A4nde2011\\_web.pdf](http://www.mbr-berlin.de/wp-content/uploads/2012/08/BerlinerZust%C3%A4nde2011_web.pdf), apabiz/MBR 2010; 19.8.2013).

In einem im Rahmen des Bundesprogramms „Xenos – Integration und Vielfalt“ geförderten Schulprojekt bei „Dissens“ geht es darum, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus zu verhindern (Interview Mart Busche).

## Problematische, gestörte Jungen, Bildungsverlierer

---

### Kritik an Jungenarbeit als Problembhebungsmaßnahme

An die Kinder- und Jugendhilfe richtet sich häufig die Erwartung, die Probleme zu beheben, die Jungen besonders betreffen oder die ihnen besonders zugeschrieben werden: Suchtprobleme, Gewalttätigkeit, Neigung zu Rechtsradikalismus, Schulschwierigkeiten etc. Diese Orientierung macht die Interessen und Ressourcen von Jungen nicht zur Grundlage von Jungenarbeit, blendet die Jungen aus, die keine derartigen Probleme machen bzw. übersieht die anderen Seiten der „problematischen“ Jungen, blendet ebenso „(...) Geschlechterkonstruktionen und -stereotype der Professionellen, institutionelle Verdeckungszusammenhänge und Geschlechterhierarchien (...)“ aus.

(vgl. [http://www.agjf-sachsen.de/fileadmin/agjf/download/Abschlussbericht\\_Jungenarbeit\\_sehr\\_klein.pdf](http://www.agjf-sachsen.de/fileadmin/agjf/download/Abschlussbericht_Jungenarbeit_sehr_klein.pdf), AGJF Sachsen e.V. 2009, S. 9 ff.; 20.8.2013)

Die Debatte um Jungen als Bildungsverlierer bzw. den Boys Turn behandelt ebenfalls die Wahrnehmung von Jungen als Problem beladen oder Probleme machend. In einer Reihe von Publikationen wurden Kurzschlüsse in dieser Debatte kritisch analysiert und bewertet (z. B. Rose/Schmauch 2005; Forster u. a. 2011). Die Fachleute der Jungenarbeit haben hier kritische Positionen formuliert und plädieren für eine ressourcenorientierte Jungenarbeit bzw. praktizieren diese.

Es wird auch darauf aufmerksam gemacht, dass in diesem Kontext Kulturalisierungen wirksam sind, die das westliche Ideal hegemonialer Männlichkeit einerseits von männlichkeitsauslöschenden erziehenden Frauen bedroht sehen, andererseits vom Gegenbild bedrohlicher, fremder, gewalttätiger, migrantischer Männlichkeit (vgl. Busche 2012, S. 109).

## ADHS

Fachleute der Jungenarbeit und gerade auch die Praktiker\_innen vor Ort befassen sich zunehmend mit ADS, ADHS, Aspergersyndrom und anderen psychosomatischen Störungen, die Jungen in besonderer Weise zu betreffen scheinen bzw. die sich über entsprechende Sozialisation anders auswirken und äußern als bei Mädchen (Interviews Peter Wild, Christoph Grote). Auch hier wird die Position des „Sowohl-als-auch“ empfohlen. *„Es gibt immer wieder kleinere Felder, wie jetzt Jungen und ADHS, wo Verhalten von Jungen als krankmachend tituliert oder über Krankheit definiert wird. Dann immer die Frage: Sind die Jungen krank oder muss das System sich verändern? Das sind die großen Widerstreite. Da einen Weg drin zu finden, wie kann man nicht ins Entweder-Oder gehen, sondern ins Sowohl-als-auch.“* (Interview Christoph Grote)

## Berufsorientierung

Der Berufsorientierung widmen sich oben beschriebene Projekte wie „Neue Wege für Jungs“ oder „Soziale Jungs“. In der Jungenarbeit geht es einerseits darum, Jungs mit abgebrochenen Ausbildungen, ohne Schulabschlüsse, in Arbeitslosigkeit zu unterstützen bzw. bei anstehenden Bewerbungen zu fördern. Andererseits geht es um die Erweiterung möglicher Berufsfelder durch eine Erweiterung der Möglichkeiten Junge zu sein, Mann zu sein. Intersektionale Perspektiven werden auch hier eingenommen.

## Wirkung von Jungenarbeit bzw. Geschlechterpädagogik

Zur längerfristigen Wirkung von Jungenarbeit gibt es bislang keine ausführlichen Studien. In der HVHS „Alte Molkerei Frille“ wurden unmittelbare Rückmeldungen von Lehrkräften, Eltern und Jugendlichen

eingeholt zu Gelungenem und weniger Gelungenem. Diese Rückmeldungen fielen sehr positiv aus (im Vergleich zum Feedback in anderen Projekten). *„Das hab ich zum ersten Mal so erlebt, ich wusste gar nicht, das das so gehen kann, dass es möglich ist, dass sich in einer Klasse in einem drei oder fünf Tagesseminar soviel verändert.“* (Interview Ines Pohlkamp)

Nach zehn Jahren konzentrierten Bemühens um die Jungenarbeit in Sachsen sagen im Vergleich zu vor vier bis sechs Jahren immer mehr Menschen von sich: *„Ich bin Jungenarbeiter.“* *„Jungenarbeit steht nicht mehr nur in den Konzepten, sondern will auch gelebt werden. (...) Und immer, wo Jungenarbeit auftaucht, kommt auch die Frage nach Mädchenarbeit und umgekehrt – das ist eine gegenseitige Befruchtung.“* (Interview Peter Wild)

## Politische Unterstützung und finanzielle Förderung von Jungenarbeit

Aus den Interviews mit Akteur\_innen der Jungen- und Mädchenarbeit geht deutlich hervor, dass die Unterstützung und auch das aktive Involviertsein von politischen Entscheidungsträger\_innen bzw. Beamten an entsprechenden Schlüsselpositionen der Verwaltung und Gestaltung wesentlich zur Entwicklung der Jungenarbeit beitragen. Das Ineinandergreifen der Arbeit von geschlechterpädagogischen Fachleuten und politisch Verantwortlichen bestimmt die Qualität dieser Entwicklung mit. Ohne eine entsprechende, mit Fachleuten gemeinsam diskutierte Festschreibung in politischen Aktions- und Handlungsplänen, die gebündelte Förderung von inhaltlich weiterführenden Projektschwerpunkten, Vernetzungen, Ausbildungsgängen und auch Fachstellen bleibt Jungenarbeit die Sisyphosarbeit einzelner Engagierter.

Die konkreteren Stellen, an denen politische Verantwortungsträger\_innen, Fördertöpfe, Maßnahmen, der Austausch und die Vernetzung von Entscheidungsträger\_innen mit Fachleuten etc. die Jungenarbeit in Deutschland unterstützten und voranbrachten, wurden in den obigen Texten unter verschiedenen Aspekten besprochen. So – um nur ein Beispiel herauszugreifen – die Initiative von Zuständigen der Jugendförderung in NRW in den 1990er Jahren, die mit zur Gründung der LAG Jungenarbeit NRW und Einrichtung einer Fachstelle führten. Solche kompetent gesteuerten Prozesse lassen sich im Falle der Einrichtung der Fachstellen der LAGs nachvollziehen. Die Vernetzungsinitiativen selbst gingen zumeist von der Basis aus, aber es kam auch vor, dass sie aus der Einladung von politischer Seite entstanden, etwa gemeinsam zur Festschreibung von Jungenarbeit im Jugendförderplan für NRW zu beraten.

Nicht basisgeförderte Einrichtungen in freier Trägerschaft kämpfen sich durch regelmäßig wiederholtes und verunsicherndes Antragstellen durch, werden manchmal aufgefordert, sich im Rahmen bestimmter Projektschwerpunkte zu bewerben. Einige pflegen gute Kontakte mit ihren Kommunen und werden einbezogen in Entscheidungsfindungen, sind in Gremien vertreten.

Die Förderpolitik für Jungenarbeit bzw. Geschlechterpolitik kann sehr problematische Seiten haben. So führte das Wegbrechen von Basisförderungen bei der HVHS „Alte Molkerei Frille“, der Ausbildungseinrichtung, die über Jahrzehnte die Entwicklung der Geschlechterpädagogik für den deutschsprachigen Raum entscheidend mitbestimmte und Generationen von Jungenarbeitern ausbildete, zur Schließung Ende 2011. Eine solche Einrichtung ist nicht ausschließlich über Projektförderungen aufrechtzuerhalten. Immer wieder wird Jungenarbeit im Kontext von Ereignissen gefördert, die „hoch kochen“ und medial breit in das Bewusstsein der Bevölkerung gepusht werden – Stichworte: Bildungsverlierer, Gewaltexzesse von Jungen, Jungen, die auf öffentlichen Plätzen herumlungern und öffentliches Eigentum beschädigen etc. Jedenfalls bestimmt die mediale Öffentlichkeit die Wahrnehmung von Ereignissen und Themen wesentlich mit. Eine Perspektiven entwickelnde, langfristig abgesicherte Förderpolitik ist hier wünschenswert.

Bei der Förderung von Jungenarbeit in Deutschland ist immer wieder Thema: Wer ist dafür zuständig? Von Zeit zu Zeit verursacht auch ein Wechsel politischer Parteien in der Führung Ungewissheit.

Anträge müssen mit dem in Einklang gebracht werden, was von politischer Seite favorisiert wird. Von den Fachleuten der Jungenarbeit wird mitgedacht, im Förderkontext nicht in Konkurrenz zu Mädchenarbeit zu gehen.

Seit ca. drei Jahren stellen Einrichtungen bezüglich der Beantragung von Projekten im Rahmen von EU Programmen fest, dass immer weniger Anträge erfolgreich sind. Dies wirft zusätzliche Probleme für diejenigen (kleineren, außeruniversitären) Einrichtungen auf, die in diesem Kontext Studien und Pilotaktivitäten durchführen und für die Jungenarbeit wesentliche thematische, konzeptionelle Weiterentwicklungen betreiben (vgl. Interview Mart Busche, bestätigt für Österreich auch von Elli Scambor). Finanzierungen müssen vor diesem Hintergrund wieder mehr auf nationaler Ebene akquiriert werden, etwa über Stiftungen (wie „Aktion Mensch“) oder entsprechende Programme (wie „Xenos“).

2010 berief die Bundesministerin für Familie, Frauen, Senioren und Jugend einen Beirat Jungenpolitik, dessen Aufgabe darin bestand, dem Politikfeld Jungenarbeit erste Konturen zu geben im Sinne einer gleichstellungsorientierten Geschlechterpolitik. Dieser Beirat unter dem Vorsitz von Michael Meuser bestand aus sechs Jungen (15 bis 17 Jahre alt) und sechs erwachsenen, unabhängigen Vertreter\_innen aus



Forschung und Praxis zu den Themen Geschlechterverhältnisse, Männlichkeit, Jungen und Jungenarbeit. „Sechs der insgesamt neun Sitzungen des Beirats fanden an einem Ort im Umfeld des Wohnorts jeweils eines der jugendlichen Mitglieder statt. Dies eröffnete dem Beirat unmittelbare und lebendige Einblicke in die Vielfalt der Lebenswelten der jugendlichen Beiratsmitglieder. Die Jungen erläuterten, was ihnen in ihrem örtlichen Umfeld wichtig ist, welche Personen in ihrem Leben von Bedeutung sind und mit welchen Herausforderungen und Problemen sie sich konfrontiert sehen.“ (Jungenbeirat 2013, S. 16) Außerdem wurden sechs Fokusgruppendifkussionen mit Jungen und sechs mit Mädchen zwischen 14 und 17 Jahren durchgeführt, die in verschiedene lebensweltliche Milieus eingebunden sind. Die Ergebnisse aus dieser Forschung wurden mit den Lebensweltpräsentationen der Jungen des Beirats in Bezug gesetzt. Weiters floss die Expertise der erwachsenen Beiratsmitglieder in die Erarbeitung von Schwerpunktthemen ein (ebd. S. 16). Daraus ergibt sich eine hochaktuelle Darstellung und Diskussion von für Jungen und Jungenpolitik relevanten Themenbereichen. „Aus den Fokusgruppen resultieren Erkenntnisse zu Rollenbildern, Partnerschaftskonzepten und vielen anderen Themen, die Jungen interessieren. Parallele Fokusgruppen mit Mädchen ermöglichen einen Abgleich der Rollenvorbilder und –vorstellungen zwischen den Geschlechtern in dieser Altersgruppe. Die Ergebnisse der Diskussionen werden, begleitet von einer Aufarbeitung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse, Grundlage für die Empfehlungen des Beirats sein.“ (Icken 2012, S. 341/42). Die Ergebnisse der Beiratsarbeit wurden bereits publiziert (Beirat Jungenpolitik 2013).

## Jungenpolitik

„Inzwischen sagt Michael Cremers: Es ist naiv zu meinen, dass man nicht politisch handeln muss, wenn man das (gelingende Jungenarbeit zu machen, Anm. Autorin) erreichen will, man muss an den Rädern mitdrehen, auch wenn man nicht das große Rad dreht. Nur gut im Arbeitsfeld zu sein, reicht nicht.“ (Interview Kai Kabs-Ballbach)

Der Begriff Jungenpolitik meint sowohl den politischen Einsatz für Jungen durch Männer und Frauen, als auch Politik, die Jungen selbst machen (Winter 2012, S. 150). „Eine besondere Verantwortung hat Jungenpolitik gegenüber Lebensfacetten von Jungen, die von herkömmlichen Männlichkeitsnormalitäten und –bildern nicht vorgesehen sind. Dazu gehören solche Jungen, die ‚passiv‘ Opfer von Gewalt wurden (d. h. nicht in reziproke Gewaltereignisse verstrickt waren), behinderte Jungen, Migrantenjungen, schwule Jungen, sozial ausgegrenzte Jungen (z. B. obdachlose Jungen oder jugendliche Stricher), chronisch kranke Jungen (insbesondere Suchterkrankungen) und Jungen mit spezifischen Krankheitsbildern (z. B. Klinefelter Syndrom/XXY-Chromosom), aber auch zurückhaltende Jungen (wenn es um politische Beteiligung geht) oder – etwa im Themenbereich Berufswahl – Jungen mit atypischen Lebensentwürfen (z. B. Ballett-Tänzer, Jungen mit dem Berufswunsch ‚Vater und Hausmann‘).“ (ebd. S. 153)

Jungenpolitik braucht eine strukturelle Verankerung, um wirksam zu werden, wie die LAGs und die BAG sie bieten, aber auch Einrichtungen wie „mannigfaltig“, „Pfunzkerle“, „Dissens“ etc., die konzentriert Einfluss im kommunalen und regionalen Rahmen nehmen, Beiräten und Kommissionen angehören, Bewusstseinsarbeit betreiben.

Die LAGs zu Jungenarbeit und die BAG Jungenarbeit verstehen sich u. a. als politische Interessensvertretung und Lobbys für Jungen und Jungenarbeit.

Fallweise stellen auch Träger, deren zentraler Fokus nicht die Jungenarbeit ist, Arbeitszeit ihrer Mitarbeiter zur Verfügung, damit diese Vernetzungsprozesse vorantreiben können (z. B. um eine LAG aufzubauen) oder sie initiieren Projekte, die die öffentliche Wahrnehmung von Jungenarbeit fördern (z. B. das Paritätische Jugendwerk „Soziale Jungs“ in Frankfurt a. M.).

Auf politischer Ebene spielt sich zum Teil die Auseinandersetzung um die ideologische Ausrichtung von Männer- und Jungenarbeit ab (plakativ: Maskulinisten versus Geschlechterdemokraten). Dies betrifft jedoch die Männerpolitik, Männerarbeit mehr. In der Jungenarbeit dominiert die geschlechterdemokratische Auffassung. Die Interviewpartner\_innen ebenso wie die Autor\_innen des Großteils der Publikationen, die in den letzten Jahren zu Jungenarbeit erschienen sind, distanzieren sich von maskulinistischen, männerrechtlerischen Positionen.

## Einschätzung und Zusammenfassung

Für die Einschätzung und das Weiterdenken der Entwicklung der Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark lohnt sich ein Blick zum Vergleich nach Deutschland. Die Entwicklungen in Deutschland, der Schweiz und Österreich stehen in Zusammenhang, in Deutschland vollziehen sich Prozesse aber durchschnittlich etwas früher.

Dies betrifft v. a. die Vernetzung von Jungenarbeit. Seit den 1990er Jahren entstanden v. a. in Nordrhein-Westfalen zahlreiche lokale und arbeitsbereichsspezifische Arbeitskreise, die seit Ende der 1990er Jahre zusammen mit großen Trägern und Fachleuten in der Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit Nord-

rhein-Westfalen vernetzt sind. Landesarbeitsgemeinschaften wurden etwas früher, gleichzeitig und später auch in Niedersachsen, Baden-Württemberg, Schleswig-Holstein und Sachsen gegründet. Zur Vernetzung von Jungenarbeit tragen außerdem jungenspezifische Einrichtungen, die sich über Deutschland verteilt finden, bei; sowie deutschland- oder bundeslandweite Projekte wie „Neue Wege für Jungs“ oder „Soziale Jungs“. Schließlich wurde im Dezember 2012 eine deutschlandweite Vernetzung der Jungenarbeit nach mehrjährigen Diskussionen und langer Vorbereitung ins Leben gerufen: die Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit.

Beispielgebend für die Steiermark bzw. Österreich ist auch die Kooperation von Jungen- und Mädchenarbeit in Deutschland. Auf der ganz praktischen Ebene arbeiten diese zwar auch hierzulande zusammen (für konkrete Workshops etwa, auch als Referent\_innen in Fortbildungen), allerdings gibt es keine vergleichbare Institutionalisierung der Zusammenarbeit oder eine vergleichbar fortgeschrittene regionsübergreifende Diskussion zur gemeinsamen Konzeptualisierung der Geschlechterpädagogik. In den deutschen Bundesländern kooperieren in diesem Sinne die Landesarbeitsgemeinschaften Jungenarbeit und Mädchenarbeit/-politik sehr eng, auf Bundesebene die Bundesarbeitsgemeinschaften Jungenarbeit und Mädchenpolitik. Großer Wert wird darauf gelegt, dass Vertrauen in diese Zusammenarbeit entstehen kann und dass die Jungenarbeit der Mädchenarbeit keine Ressourcen entzieht.

Auch im Ausbildungsbereich bestehen von Seiten der Landesarbeitsgemeinschaften und von Einrichtungen (quasi) institutionalisierte Angebote, zu denen es in Österreich kaum etwas Vergleichbares gibt. Dies geht von regelmäßig stattfindenden Lehrgängen zur Ausbildung von Jungenarbeiter\_innen bis hin zu Seminarprogrammen, Bildungsveranstaltungen in Bildungshäusern, Fachhochschulen, Universitäten und zu Tagungen, Fachtagungen.

Außerdem gibt es zur Jungenarbeit seit den 1990er Jahren eine relativ große Anzahl an Publikationen aus Deutschland.

Diverse Einrichtungen wie Schulen, Kindertagesstätten, Offener Ganztag (Schule plus Nachmittagsbetreuung), Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit nehmen die Beratung zur Erstellung geschlechterpädagogischer Konzepte, zur Begleitung bei Qualitätsentwicklungsprozessen der Fachstellen und von Expert\_innen in Anspruch.

Einen wesentlichen Unterschied zu Österreich macht die Existenz von Fachstellen für die Jungenarbeit bei den Landesarbeitsgemeinschaften in Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Sachsen, weiters eine Fachstelle Rheinland-Pfalz/Saarland. Außerdem bestehen spezifische Jungenarbeitseinrichtungen bzw. solche, die ihr schwerpunktmäßig gewidmet sind (wie „PfunzKerle“, „mannigfaltig“, „Dissens“, „Bremer JungenBüro“, „Kraftprotz“). Die Fachstellen und einschlägigen Einrichtungen gewährleisten die dichte Vernetzung von Jungenarbeit, eine kontinuierliche Bewusstseinsarbeit bei den Fachleuten in der Praxis, kontinuierliche politische Lobbyarbeit für Jungenarbeit und Jungen, qualitativ hochwertige Ausbildungen und nicht zuletzt einen bereits länger geführten Prozess zur Entwicklung der Kooperation mit Mädchenarbeit.

In Österreich hingegen bildet die Jungenarbeit zumeist einen Teilbereich – und oft keinen ressourcenmäßig sehr gut ausgestatteten – der Männerberatungen oder auch des Männergesundheitszentrums „MEN“ in Wien. Ausschließlich für Bubenarbeit ist nur „Poika“ zuständig. Eine Fachstelle für Jungenarbeit besteht ausschließlich in Tirol im Rahmen der Männerberatung „Mannsbilder“.

Die angeführten Einrichtungen für Jungenarbeit in Deutschland verbindet eine z. T. bereits jahrzehntelang geführte Auseinandersetzung dazu, wie Jungenarbeit sein, was sie bewirken soll, wie Jungen wahrgenommen, eingebunden werden können, welche Themen auf welche Weise für Jungen wichtig sind. Eine Reihe von Expert\_innen in Österreich sind in die entsprechenden Debatten und Diskussionen auf hohem Niveau involviert bzw. vollziehen diese mit.

## Diskurse, die sich in der Buben- und Burschenarbeit niederschlagen

In diesem Kapitel werden Zitate zu aktuellen Diskursen aus der Fachliteratur sowie aus Studien kurso- risch aufgeführt und zueinander in Beziehung gesetzt. Diese Diskurse haben Einfluss auf die gegenwärtige Entwicklung der Buben- und Burschenarbeit. Sie werden auch in der Steiermark wahrgenommen und mit vollzogen.

### Männlichkeit

Maßgeblich für den Diskurs zu Männlichkeiten und Geschlechterverhältnissen in der feministischen und in der Männerforschung ist die Theorie zur Konstruktion von Männlichkeiten mit dem Herzstück des Konzepts der „hegemonialen Männlichkeit“ von Raewyn Connell (bzw. Robert W. Connell; Connell 2000). Dieser Diskurs wurde und wird auch von geschlechterpädagogischen Fachleuten als Denkgrundlage rezipiert.

Elli Scambor fasst dieses Konzept wie folgt zusammen: „*Connell unterscheidet die hegemoniale, die kom- plizenhafte, die untergeordnete und die marginalisierte Männlichkeit. Bei der hegemonialen Männlich- keit handelt es sich um das vorherrschende dominante Modell männlicher Überlegenheit, das für eine Gesellschaft, bzw. für spezifische gesellschaftliche Gruppen (je nach Alter, Migration, soziale Lage, etc.) zu einer bestimmten Zeit die ‚Idealnorm‘ darstellt. Dies wäre also in westlich orientierten Gesellschaften derzeit ein weißer, heterosexueller und verheirateter Mann in leitender Position, der die Familie ernährt, die eigenen körperlichen Bedürfnisse negiert und Emotionen weitgehend kontrolliert.*

*Die hegemoniale Männlichkeit fungiert als gesellschaftliches Leitbild, das eine idealtypische Norm dar- stellt, letztlich aber von sehr wenigen Männern erreicht wird. „Trotzdem profitiert die überwiegende Mehrzahl der Männer von der Vorherrschaft dieser Männlichkeitsform, weil sie an der patriarchalen Dividende teilhaben, dem allgemeinen Vorteil, der den Männern aus der Unterdrückung der Frau- en erwächst“ (Connell 2000: 100). Die komplizenhafte Männlichkeit steht in unmittelbarer Machtnähe, ganz nahe an der hegemonialen Männlichkeit, profitiert von der patriarchalen Dividende, ohne aber die Risiken und Spannung der Macht aushalten zu müssen. Sowohl untergeordnete Männlichkeit (gemeint sind vor allem homosexuelle Männer, Männer in Frauenberufen, Männer in frauendominierten Lebens- bereichen) und marginalisierte Männlichkeiten (Männer mit Migrationshintergrund aus Nicht-EU-Län- dern oder Männer in unteren sozialen Lagen) stehen in einem untergeordneten hierarchischen Verhältnis zum gesellschaftlichen Leitbild führender männlicher Kultur.“ (Scambor 2010, [http://www.dv-jugend.at/ fileadmin/user\\_upload/Pdfs/Leitfaden\\_geschlechtsbezog\\_OJA\\_2013\\_3.pdf](http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user_upload/Pdfs/Leitfaden_geschlechtsbezog_OJA_2013_3.pdf), S. 8 f.; 28. 7.2013; die hier fett gedruckten Begriffe und das Zitat sind im Originaltext kursiv)*

Wohlstand und Sicherheit in der langen Friedenszeit seit dem Zweiten Weltkrieg (in Mitteleuropa!) ha- ben die Dominanz soldatischer Männlichkeit im Vergleich zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts schwin- den lassen. Über die Familiendimension des seit der Aufklärung dominanten Männlichkeitsbildes, näm- lich die des Ernährers, definieren sich viele Männer immer noch. Die starke Verfestigung dieses Bildes verhindert, dass alternative Identitätskonzepte entwickelt werden können. Selbst die durchgängige Marktlogik, die Hierarchien in der Arbeitswelt ersetzt, hat hier wenig Wandel gebracht.

Sylka Scholz schreibt in Bezug auf den sozialen Wandel von Erwerbsarbeit: „*Das aktuelle Management- konzept ist gekennzeichnet durch tendenziell flachere Hierarchien, die Dezentralisierung von Kompeten- zen und Entscheidungsbefugnissen, insgesamt schlankere, dynamischere Betriebsstrukturen, vermehrt projektorientierte Arbeitsprozesse in kleinen, leistungsfähigen Teams, verbesserte Partizipationsmög- lichkeiten, höhere Eigenverantwortung bei der Entscheidungsfindung und Qualitätssicherungsprozessen. Zunächst wurde angenommen, dass mit diesem Managementkonzept auch ein Aufstieg von Frauen ein- hergehen könnte, denn für die neuen Führungsaufgaben sei nun der ‚ganze Mensch‘ mit seinen sozialen und emotionalen Fähigkeiten gefragt. Gerade Einfühlungsvermögen, Teamkompetenz und andere sozi- ale Kompetenzen gelten in unserer Kultur der Zweigeschlechtlichkeit als weiblich. Der in den 80er Jahren einsetzende Wechsel zu diesem neuen oder modernen Managementkonzept habe aber nicht zu einem vermehrten Aufstieg von Frauen geführt: zum einen haben sich Männer die entsprechenden sozialen Kompetenzen in entsprechenden Managerseminaren angeeignet, zum anderen hat sich gezeigt, dass Kontrolle und Disziplinierung nicht aus dem Betriebsalltag verschwunden sind, sondern eine ‚autoritär- aggressive Männlichkeit‘ neuen Aufwind erhalten hat.“ (Scholz 2007, S. 63)*

Trotzdem haben sich die Frauen einen, wenn auch schlechter bezahlten und mit weniger Aufstiegschan-

cen dotierten, Anteil im Berufsleben erobert. Das Zwei-Ernährer\_innenmodell greift Raum und es ist problematisch wie Birgit Sauer ausführte: „(...) ohne die Integration von Männern in Sorgearbeit entstand ein care-gap, dem durch eine neuartige Form der Privatisierung von Sorgearbeit begegnet werden sollte. Einerseits wurde Sorgearbeit – vor allem für alte und kranke Menschen – in die Familien zurückverlagert, wo sie in großem Maße nach wie vor von Frauen verrichtet wird. Andererseits entwickelten sich Privathaushalte zu Billiglohnbereichen, in denen Migrantinnen prekär und ungesichert beschäftigt sind. Die neoliberale Gleichstellung der Geschlechter wurde durch die Ungleichheitsdimensionen Klasse und Ethnie konterkariert.“ (Sauer 2007, S. 174)

Ähnlich argumentiert auch Angelika Wetterer, wenn sie spricht von einem „(...) neuen Leitbild der Partnerschaft, die geprägt ist vom Gleichheitsdiskurs, Selbstverwirklichungsanspruch und dem Modell der Autonomie zweier Subjekte, die sich in einer egalitären Partnerschaft zusammenschließen und sich an ihren individuellen Interessen und Bedürfnissen orientieren, während tradierte Geschlechternormen jede Legalität verloren haben. Nur an der Praxis hat sich wenig geändert. Auch in diesem Milieu sind es weiterhin die Frauen, die den weit überwiegenden Teil der Hausarbeit übernehmen. Da die Arbeitsteilung nicht mehr als Ergebnis einer Geschlechterdifferenz verstanden wird, sondern als Folge einer selbstbestimmten Wahl, ist jeder selbst verantwortlich für das, was er oder sie tut. Die alten Rollen werden in der Praxis beibehalten, aber durch die neue Sichtweise zugleich verdeckt und aus dem Interpretationsvorrat verbannt. Aus den expliziten sind latente Geschlechternormen geworden, die ihre Wirksamkeit auch daraus beziehen, dass ihre Thematisierung schwierig und riskant geworden ist.“ (Wetterer 2013, S. 252 f.)

Neue Dimensionen kamen in die Debatte, es wurden die „Wechselwirkungen von Geschlecht mit anderen Achsen der Ungleichheit wie Klasse, Migration und Begehren aufgezeigt.“ (Lenz 2013, S. 205)

Die Geschlechterordnung wird variabler bei offizieller Gleichstellung, das Geschlecht wird zu einer Frage des persönlichen Lebensentwurfs, die Familie weitet sich zur Patchworkfamilie aus und auch die Beschäftigung ist flexibilisiert. „Gegenwärtig zeichnet sich nicht (allein) eine Krise der hegemonialen Männlichkeit, sondern eine mögliche Transformation der Geschlechterverhältnisse ab.“ (ebd. S. 204)

Martschukat/Stieglitz bemerken zur Geschichte der Männerforschung: „In den 70er bis 90er Jahren untersuchten die Men's Studies die Lebenswelt der Männer der weißen Mittelklasse in engem Wechselverhältnis zu Women's Studies. Danach wurden Männlichkeiten verstärkt als multiple und dynamisch untersucht. Differenzkriterien wie Race, Sexualität, sozioökonomische Verhältnisse wurden vermehrt und zielgerichtet in die Betrachtungen integriert. Methoden wurden reflektierter präsentiert, Machtkonzepte und das Verhältnis zu feministischer Theorie angesprochen, Einflüsse aus Gay und später Queer Studies. Aus der stabilen Männlichkeit wurden Männlichkeiten. Im Deutsch-sprachigen Raum konnte sich eine kritische Männerforschung trotz einer starken Verbreitung von Männerbewegungsliteratur erst vergleichsweise spät etablieren.“ (Martschukat/Stieglitz 2008, S. 36 f.) Als beispielgebender Vorreiter wird Klaus Theweleit genannt. Es wird untersucht wie die „hegemoniale Männlichkeit“ sich gegenüber unterschiedlichen Männlichkeiten äußert, die aufgrund von ökonomischen, sozialen, kulturellen oder sexuellen Konstellationen marginalisiert oder ausgegrenzt werden und wie trotzdem eine „patriarchale Dividende“ durch die Komplizenschaft unter Männern erhalten bleibt und ihre Vorrangstellung gegenüber Frauen stabil hält.

Weitere Öffnungen kommen dazu wie Transgender Studien, die Frauen und Männern die Übernahme von Identitätsaspekten des jeweils anderen Geschlechts zugestehen und damit gänzlich neue individuelle Geschlechtskonstruktionen schaffen können, und: „Männliche Geschlechtswürfe müssen nicht notwendig Männer als Träger haben und Körper müssen nicht unbedingt normsetzend sein. Dies wiederum weist darauf hin, dass Frauen und Männer nicht die gegenüberliegenden Pole einer dichotomen Ordnung markieren. Da Geschlecht kein Nullsummenspiel ist, ist ein Mehr an Männlichkeit nicht notwendig durch ein Weniger an Weiblichkeit zu erreichen. Während traditionell die Feststellung ‚weiblicher Züge‘ das Mannsein eines Mannes und die Feststellung ‚männlicher Züge‘ das Frausein einer Frau und somit deren jeweiligen Subjektstatus erschütterten, wirken solche Feststellungen aus der Transgender-Perspektive in eine gänzlich andere Richtung. Sie treiben die Auflösung der zweigeschlechtlichen Matrix voran.“ (Baar u. a. 2012, S. 143 f.) Und weiter: „Ansätze des Undoing Gender ermöglichen Maskulinität und Feminität variabel und plural zu fassen. Gerade die Entwicklung einer spezifischen ‚Jungenpädagogik‘, die oft auch mit der Forderung nach einer Männerquote verbunden ist, birgt die Gefahr, Stereotypen durch die Dramatisierung von Geschlecht zu verfestigen.“ (ebd. S. 121)

Weitere Überlegungen dazu finden sich im unten stehenden Abschnitt: Geschlechtshomogene Gruppen, reflexive Koedukation, Crosswork.

Mit der Flexibilisierung der Geschlechterrollen verschwindet auch die Assoziierung von Männlichkeit mit Geist und von Weiblichkeit mit Körper. Männerkörper geraten außerhalb homoerotischer Inszenierungen in den Blick, als krankheitsanfällige ebenso wie als Repräsentationen eines Subjektes, das eine möglichst perfekte Performance abliefern soll (und will).

„Den Zumutungen eines perfekten Körpers zu unterliegen ist nicht länger das (zweifelhafte) Privileg der Frauen. (...) Im Zuge der Subjektivierung der Arbeit wird die ganze Person bedeutsam und damit auch der Körper. Subjektivierung der Arbeit ist ein neuer Modus der Rationalisierung, in dem auf Kreativität, Spontaneität, Emotionalität und Sensualität der Arbeitenden zurückgegriffen wird. (...) Ästhetische Krite-



rien der Körperrepräsentation und –wahrnehmung gehen eine (neue) Verbindung mit Leistungskriterien wie Zähigkeit und Belastbarkeit ein. (...) Wer seinen Körper nicht im Griff hat, hat auch seine Lebensführung nicht unter Kontrolle. (...) Der Diskurs der Männergesundheitsforschung ist ein Defizitdiskurs. Die Anforderungen an die Männerrolle erzeugen negative körperliche Konsequenzen: Konkurrenz – Karriere – Kollaps. (...) Das Riskieren des eigenen Körpers ist Teil der ernsten Spiele des unter Männern ausgetragenen Wettbewerbs, in denen sich Pierre Bourdieu zufolge der männliche Habitus ausbildet.“ (Meuser 2007, S. 159 ff.) Torsten Wöllmann ergänzt: „Dadurch dass Männlichkeit den Charakter des fraglos Gegebenen verloren hat und ins Gerede gekommen ist, könnte männliche Dominanz in der Gesellschaft schwinden.“ (Wöllmann 2007, S. 180)

Auch das Konzept der Identität generell gerät mit den Wandlungen im Geschlechterverhältnis und der Infragestellung der Zweigeschlechtlichkeit ins Wanken: „Das Konzept der Identität durchläuft seit einigen Jahren eine Phase grundsätzlichen Wandels. Denn die Diagnose fragmentierter und dezentrierter Gesellschaften bedeutet zugleich, von der Vorstellung stabiler und homogener Identitäten Abschied zu nehmen, die etwa an körperliche Voraussetzungen gebunden wären. Identitäten werden letztlich so instabil, variabel und historisch gedacht, dass ihnen jegliche Essenzialität abhanden kommt. Kultur- und sozialwissenschaftliche Analysen richten sich folglich nicht auf Identität, sondern vielmehr auf Verfahren der individuellen wie kulturellen Identitätsbildung.“ (Martschukat/Stieglitz 2008, S. 52)

## Geschlechtshomogene Gruppen, reflexive Koedukation, Crosswork

Geschlechtertrennung war für die Frauenbewegung eine wichtige Organisationsform für Diskussionen und die gemeinsame Arbeit an „sensiblen“ Themen wie Gewalterfahrungen, Vergewaltigung, Pornografie, aber auch Emanzipation, Selbstbewusstsein, Selbsterfahrung etc. Sie musste immer wieder gegen Vorwürfe, wie dass sie polarisieren würde oder sogar faschistisch sei, verteidigt werden. Die Männerbewegung übernahm die Selbstfindung und Diskussion in der geschlechtshomogenen Gruppe. In der Buben- und Burschenarbeit wurde, nach dem Muster der Mädchenarbeit, die Geschlechtshomogenität zur Prämisse. „Geschlechtshomogenität ist eine wesentliche Organisationsform emanzipatorischer Jungen- und Mädchenarbeit. Ihr Ziel ist, Jungen und Mädchen Freiraum für persönliche Entwicklungen zu geben, die kulturelle Normierungen überschreiten können und damit einen Beitrag zur Dekonstruktion von Geschlechterstereotypen zu leisten.“ (Graff 2012, S. 91) Weiters führt Ulrike Graff aus, dass trotz der guten Erfahrungen mit Mädchenarbeit neue geschlechtshomogene Konzepte keinen systematischen Eingang in die allgemeine Pädagogik gefunden hätten. Pädagogik wird mit Koedukation gleichgesetzt und stempelt damit Jungen- und Mädchenarbeit zu Sonderpädagogik, woran dann der Diskurs über die „Krise der Jungen“ ansetzt. Die beiden Konzepte (mono- und koedukativ) sollten sich nicht gegenseitig ausschließen, sondern beide je nach Thema, Alter und Ziel eingesetzt werden. Reflexive Koedukation sieht Geschlechtertrennung als Ergänzung vor – es sollte aber beides gleichberechtigt und damit nicht erklärungsbedürftig, sondern selbstverständlich sein. Der Defizitansatz, Mädchenförderung – Jungenförderung, steht dem Ziel, die Geschlechterzuschreibungen aufzuheben, entgegen (siehe Graff 2012, S. 92).

Zugleich muss den Jugendarbeiter\_innen die widersprüchliche Situation bewusst sein, „(...) dass Zweigeschlechtlichkeit in geschlechtshomogenen Settings stabilisiert werden kann, obwohl sie auf Vervielfältigung zielen.“ (Melcher 2010, S. 156)

Diese Gefahr ist den Expert\_innen, die vermehrt über eine Ablehnung der Zweigeschlechtlichkeit bzw. der Kategorie Geschlecht generell diskutieren, bewusst. Sie trifft sich mit den Wünschen der Jugendlichen, die von sich aus eher gemeinsam etwas unternehmen, diskutieren und Zeit verbringen wollen. Die lange Erfahrung mit Koedukation in Schulen, das Verblässen der Frauenbewegung hinter dem Gender Mainstreaming, die angeblich durchgesetzte Gleichberechtigung und neuerdings die „Krise“ lassen auch Mädchen und junge Frauen geschlechtshomogene Gruppen weniger befürworten, als es die vorhergehende Generation noch getan hat. Junge Frauen glauben auf Grund ihrer guten Ausbildung und Bildungserfolge, aus eigener Kraft entsprechende Berufspositionen einnehmen zu können und verzichten auf solidarische Zusammenschlüsse. Die Ernüchterung folgt nach der Geburt des ersten Kindes.

Junge Männer wollen zwar mehrheitlich Familienverantwortung und –arbeit übernehmen bzw. sogar gerecht mit ihren Partner\_innen teilen, sehen aber derzeit keine Notwendigkeit, ihr Recht auf Erfahrungen als Väter gegen den Widerstand weiter Kreise der Wirtschaft solidarisch in politischen Aktionen durchzusetzen. Ihre Rollenbilder von Männlichkeit sind deutlich traditioneller als die Rollenbilder der Mädchen von Weiblichkeit.

Die Väterbewegung vertritt vor allem die Rechte der Väter nach Scheidungen und setzt nicht an der Verantwortung der Väter in aufrechten Ehen an. Sie ist daher für die jungen Männer keine Lobby, um beispielsweise Väterkarenz durchzusetzen. Geschlechtshomogene Burschengruppen sind daher trotz der Infragestellung der Kategorie Geschlecht nach der Einschätzung der Expert\_innen immer noch ein notwendiges Setting, um die traditionellen Rollenbilder aufzubrechen und „Männlichkeit“ neu zu definieren bzw. zu hinterfragen.

„Jungenarbeit soll Jungen ermöglichen, für Andere mit dem Eigenen sichtbar zu werden und zu lernen, dies auszuhandeln. Jungenarbeit eröffnet Möglichkeitsräume, vermittelt durch die im Sinne von Jungenarbeit tätige Fachkraft selbst, die durch ihr Handeln als Resonanz- und Erweiterungsmedium wirkt. Ihr So-Sein, ihr Handlungs-, Kommunikations- und Interventionsrepertoire erfährt eine persönliche, auch geschlechtliche Angebundenheit. Jungen und Mädchen lernen in der offenen Jugendarbeit vor allem informell, durch alltägliches Vorleben und Agieren, und nutzen JungenarbeiterInnen auch in geschlechtsbezogener Perspektive zur Identifikation, Abgrenzung und Nachahmung sowie zur Weiterentwicklung von Verhaltensweisen.“ (Dell’Anna 2012, S. 152 f.)

Bei bestimmten Themen, die von den Geschlechtern traditionell unterschiedlich wahrgenommen werden bzw. von denen sie unterschiedlich betroffen sind, wie Sexualität und Gewalt, gelingt im geschützten Raum der geschlechtshomogenen Gruppe eine vertiefte Beschäftigung, die frei von Rollenzuschreibungen mit dem Thema umzugehen erlaubt.

## Intersektionalität

Mit der Thematisierung von Geschlecht als eine die abendländische Gesellschaft seit der Aufklärung strukturierende Kategorie, der Identifizierung der Folgen der Zweigeschlechtlichkeit und ihrer polaren Anordnung – was weiblich ist kann nicht männlich sein und umgekehrt – und der Aufdeckung der Hierarchie in der Geschlechterordnung hat sich die Frauenforschung verdient gemacht und der Frauenbewegung die theoretische Grundlage ihrer Politik geliefert. Die Kategorie Geschlecht beginnt bei den rosa und hellblauen Strampelhosen – immer noch und mehr denn je – und findet Fortsetzung in einem segregierten Arbeitsmarkt, in Frauenberufen und Frauenlöhnen, in der Marginalisierung von Frauen in den „höheren“ Etagen von Bildung, Wirtschaft und Politik, in der Notwendigkeit von Quoten für Veränderungen und endet in fünf bis sechs Lebensjahren mehr für die durchschnittliche Frau. Die Zeitgenoss\_innen der Frauenbewegung wie die Bürgerrechtsbewegung in den USA und die Student\_innenbewegung der 68er Jahre zeigten auch andere Diskriminierungsgründe auf: Hautfarbe und sozialen Status, sprich Finanzkraft. Mit dem Coming Out Homosexueller und der Forderung nach Integration von Menschen mit besonderen Bedürfnissen kamen weitere Diskriminierungssachverhalte in den Blick. Die Veränderungen der Alterspyramide und die Zunahme des Bevölkerungsanteils der älteren und alten Menschen schließlich fügten noch eine Kategorie hinzu, die einen Menschen von gewissen Möglichkeiten ausschließen könnte. Die Europäische Gemeinschaft nahm Ende der 1990er Jahre mit Gender Mainstreaming auf die Geschlechtergerechtigkeit in Europa Bezug und führte Mitte der 2000er Jahre ein Diskriminierungsverbot bezüglich einer Reihe von Kategorien ein, die Ungleichheit erzeugen: zusätzlich zu den berühmten drei – Rasse, Klasse, Geschlecht – waren das ethnische Herkunft, Religion, sexuelle Orientierung, besondere Bedürfnisse und Alter. Eine Gesellschaft, die sich seit Erfindung der modernen Wissenschaft mit Klassifizierungen, Einordnungen und der Bestimmung dessen, was als „normal“ gelten soll, befasst hatte, musste sich eingestehen, dass sie durch diese Zuordnungen immer weitere Kreise ihrer eigenen Bevölkerung ausschloss, die der „anderen“ – Fremde, Ausländer\_innen – sowieso.

Gabriele Winkler und Nina Degele schreiben : „Die Zeit ist aber reif, in größeren Zusammenhängen und schubladenübergreifend zu denken, Gräben zu überspringen und Verflechtungen zu verdeutlichen. Dazu ordnen wir die vielfältigen queeren und feministischen Erkenntnisse, die wir im Laufe der Jahre gesammelt haben, neu. Die Debatte um Intersektionalität erscheint uns dafür als geeignetes Terrain, da es dort um Zusammenhänge und Wechselwirkungen sozialer Differenzierungen geht.“ (Winkler/Degele 2009, S. 9 f.) Wie im Zitat ausgedrückt, geht es nicht um ein schlichtes Addieren von Diskriminierungen sondern um „(...) die Verwobenheit von Ungleichheitsdimensionen. In den 1990er Jahren tauchte in der englischsprachigen Diskussion dafür der Begriff ‚intersectionality‘ (oder auch intersectional analysis) auf“, den die amerikanische Juristin Kimberlé Crenshaw (1989) ins Spiel gebracht hatte (ebd. S. 12).

„Ihre (Kimberlé Crenshaws, Anm. Autorin) Analyse der Anti-Diskriminierungsgesetze in den USA zeigte die Tatsache auf, dass diese Gesetze auf die Unterstützung von weißen Frauen und schwarzen Männern ausgerichtet waren. Die besondere Situation von schwarzen Frauen blieb unbeachtet. Crenshaw benutzte eine geometrische Metapher (einen geografischen Kreuzungspunkt), wenn sie vom Einfluss sich überschneidender Systeme sprach, von intersektionalen Erfahrungen schwarzer Frauen oder anderer multipler Identitäten. Dieses Konzept übersteigt die einfache Kumulation von Kategorien, die einen speziellen Menschen oder eine Gruppe von Personen (z. B. türkisch, Frau, Arbeiter\_innenklasse) bezeichnen soll. Vielmehr zeigt es auf, dass Personen von Unterdrückungsmechanismen in sehr unterschiedlicher Weise betroffen sein können.“ (Scambor/Busche 2011, S. 26)

Das hinter dem Begriff stehende Bild einer Kreuzung, an der sich verschiedene Stränge überschneiden, illustriert, wie beispielsweise ein Unfall, je nach Interesse der Beteiligten, die über die Definitionsmacht verfügen, dem einen oder anderen Strang zugeordnet werden kann. Das erscheint unbefriedigend, weil doch die Wechselwirkungen der Stränge, ihre Überlagerung oder gegenseitige Aufhebung oder weitere Interdependenzen beschrieben werden sollen. Obwohl der Begriff in kurzer Zeit bereits breit rezipiert wurde und wird, bleibt er doch vage und steht für vielfältige Verwendung zur Verfügung. „Intersektionalität hat sich in seiner kurzen Geschichte zu einem Konzept entwickelt, das über ein Strömungen über-

greifendes Potential verfügt und Perspektiven für konstruktive Weiterentwicklungen und Anwendungen bietet – sowohl in den USA als auch in Europa. Dies gilt theoretisch wie auch interdisziplinär: nicht nur konstruktivistische, dekonstruktivistische oder strukturorientierte Verfahren knüpfen an dieses Konzept an, sondern auch so verschiedene Disziplinen wie Soziologie, Politikwissenschaften, Geschichte, Rechtswissenschaften, Philosophie, Literaturwissenschaften, Pädagogik oder Wirtschaftswissenschaften.“ (ebd. S. 14) Der Ansatz der Intersektionalität stellt sich Homogenisierungen entgegen. Auch Burschen sind nicht gleich, selbst wenn sie bestimmte Merkmale oder besser Zuschreibungen zu verbinden scheinen. „Die“ Burschen gibt es nicht, es bestehen gravierende Unterschiede zwischen beispielsweise einem jungen Mann aus der gebildeten Mittelschicht mit einem mehr oder weniger vorgezeichneten Lebenslauf – voraussichtliches Medizinstudium in dritter Generation, Aufwachsen in einer Vorortvilla, Verbindungen zur Katholischen Kirche und Stolz der Familie – und einem jungen Mann mit österreichischem Pass aber Großeltern, die als Fabrikarbeiter\_innen in den 1960er Jahren aus der Türkei nach Österreich gekommen sind, der auf Grund seines fremd klingenden Namens und Aussehens Probleme hat, einen Lehrplatz zu bekommen, einen arbeitslosen, in seiner männlichen Identität schwer verunsicherten Vater zu Hause hat, welcher wenigstens zu Hause seine patriarchale Dividende einzufordern versucht und dem der Sohn mit westlichen Ansichten gar nicht kommen muss. Wie schwer wiegt die Diskriminierung der Schwester des ersten Burschen, die nicht Medizin – ihr Herzenswunsch –, sondern „nur“ Pharmazie studieren darf oder die der Schwester des zweiten Burschen, die mit einem wohlhabenden Unternehmer in der Türkei verheiratet ist, nicht berufstätig sein darf und die dort zur Oberschicht zählt? Das letzte Beispiel zeigt auch die Kontextabhängigkeit der untersuchten Kategorien.

Kann Intersektionalität aus dieser Verwirrung heraushelfen? „Vielmehr zielt dieser Ansatz darauf ab, mit der Komplexität von sozialen Realitäten umzugehen und soziale Normen bis zu dem Punkt zu dekonstruieren, an dem klar wird, dass fixierte Identitäten ein Mittel von Unterdrückung, Verkürzung und Ausschluss sind.“ (ebd. S. 27)

Ein erstes Problem der Analyse stellt die Auswahl der relevanten Kategorien von Ungleichheit dar. Neben den genannten sind Menschen in bestimmten Kontexten auch auf Grund ihres Gewichtes diskriminiert, ihrer Attraktivität, ihrer vorhandenen oder fehlenden Tattoos, ihrer sexuellen Praktiken etc. etc. Ein zweites Problem ist die Einschätzung und Analyse des Zusammenhangs bzw. der Wechselwirkung unterschiedlicher Kategorisierungen über eine simple Addition hinaus. Das Problem, wie die Überschneidungen in ihren vielschichtigen und vielfältigen Auswirkungen analysiert werden können, ist bislang nicht gelöst.

Die Autorinnen schlagen daher folgende Bezugsrahmen vor: „Wir berücksichtigen sowohl gesellschaftliche Sozialstrukturen inklusive Organisationen und Institutionen (Makro- und Mesoebene) sowie Prozesse der Identitätsbildung (Mikroebene) als auch kulturelle Symbole (Repräsentationsebene). Diese drei Ebenen sind keineswegs neu. Vielmehr sind die theoretischen Erkenntnisse der Frauenforschung über die Geschlechterforschung bis hin zu den Queer Studies in den letzten 40 Jahren dort zu verorten, allerdings meist nur auf einer Ebene.“ (Winker/Degele 2009, S. 18 f.).

Auf der Ebene der Sozialstrukturen wird die Kategorie Geschlecht relevant in dem System von Produktion und Reproduktion samt dem Konzept der doppelten Vergesellschaftung der Frauen – eingeschränkte Erwerbsarbeit als Zuarbeit plus Hausarbeit gegenüber Männern mit voller Erwerbsarbeit ohne zusätzliche Familienpflichten (vergl. ebd. S. 19). Die Konstruktion der eigenen Identität und die Interaktionen mit anderen Menschen bedienen sich auf der Mikroebene der Einzelperson einer ganzen Reihe von Kategorien, über die Menschen sich definieren wie Ethnie, Alter, Familienposition, Beruf, Hobbysportler etc. Die Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit in unserer Gesellschaft verleiht dabei der Kategorie Geschlecht wiederum eine herausragende Bedeutung. Doing Gender ist hier anzusiedeln (vgl. ebd. S. 20). „Auf der Ebene symbolischer Repräsentationen stellt sich schließlich die Frage, wie untersuchte Phänomene und Prozesse mit Normen und Ideologien verbunden sind – (...) Bilder, Ideen, Gedanken, Vorstellungen oder Wissens-elemente, welche Mitglieder einer Gruppe, Gemeinschaft oder Gesellschaft kollektiv teilen.“ (Schützeichel 2007: 451).“ (ebd. S. 21) Hierher gehören die Erkenntnisse von Judith Butler in „Das Unbehagen der Geschlechter“, die aufzeigt, wie Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität als symbolische Ordnung Körper erzeugen, die sich als Frauen und Männer fühlen und die auch naturhaft so wirken.

Die Ausführungen zeigen deutlich das hohe Maß an Komplexität auf, das der Intersektionalitäts-Ansatz zu bewältigen versucht und machen verständlich, dass die Versuche, Kategorien und Ebenen zu verbinden, derzeit noch nicht mehr als zwei bis drei davon in ihren Überschneidungszusammenhängen erfassen können und damit erst am Anfang stehen.

## Burschen als Bildungsverlierer

Die Klagen über die Schwierigkeiten junger Männer in der Gesellschaft und der Gesellschaft mit ihnen sind nicht neu und sie lebten gegen Ende des letzten Jahrhunderts wieder auf. 1990 verwiesen Schnack und Neutzling darauf, dass die Mehrzahl schwieriger Kinder in unserer Gesellschaft Jungen sind. Während zuvor dank der feministischen Debatten die Täter-Opfer-Linie klar zwischen Männern und Frauen

verlief, gerieten die „kleinen Helden in Not“ (Schnack/Neutzling 1990) als Opfer der patriarchalen Verhältnisse in den Diskurs. Im Verlauf der 1990er Jahre verstärkte sich ein Diskurs, der sie als Opfer von Feminismus und weiblichen Lehrpersonen sah. Wie in den Debatten um eine Krise der Männlichkeit weiter oben schon dargestellt, führt auch diese Debatte durch die Kritik an einem so simplen Unterdrückungsmodell und einer Homogenisierung der Jungen – so kommen etwa die Spitzenleistungen im Bildungsbereich mehrheitlich von männlichen Schülern und Studierenden – zu einer vielschichtigeren Betrachtungsweise in Richtung Intersektionalität.

In seinem Vortrag „Boys turn“ – Geschlechterpolitik und neue Ungleichheitsstrukturen zitiert Edgar Forster Studien zu schulischen Erfahrungen: „*Martino, Lingard und Mills (2004) zeigen in ihrer Studie Issues in boys' education: a question of teacher threshold knowledges?, wie das Wissen von LehrerInnen über gender die Entwicklung und Implementierung eines Jungenprogramms in einer koedukativ geführten öffentlichen Schule beeinflusst hat. Es hat sich gezeigt, dass Lehrer und Lehrerinnen ihr Wissen nicht auf der Basis von wissenschaftlichem Wissen, sondern über Medien und populäre Texte entwickeln. Dies führt zu normalisierenden Annahmen über Jungen als einer Gruppe, die prädisponiert sei, sich auf eine bestimmte Weise zu verhalten, zu denken und zu lernen, weil es sich um Jungen handelt. Daraus resultieren ‚Tipps für Lehrer‘, durch die dieses Wissen reproduziert und abgesichert wird. Martino et al. fordern, dass dieses Wissen durch wissenschaftliches Wissen über die Art und Weise, wie die Geschlechterkonstruktion schulische Erfahrungen von Jungen und Mädchen affiziert, ersetzt wird (vgl. auch Francis/Skelton 2001, Francis 2008).*

*Michael Lyons (vgl. 2005) hat die Vermutung geäußert, dass die Forderung nach männlicher Präsenz in Schulen auf einer naiven Vermutung über Geschlecht und das Geschlechterverhältnis basiert und soziokulturelle, politische und ökonomische Strukturen unbeachtet lässt (vgl. auch Forster 2007). Und Cushman (vgl. 2008) kommt zu dem Ergebnis, dass es keine präzise Vorstellung davon gibt, was ein männliches Rollenmodell ist und wie es auf die nachwachsende Generation von Jungen wirkt. Der Ruf nach männlichen Lehrern ist nicht ungeteilt. Es gibt wenig Evidenz dafür, dass Schülerinnen und Schüler ihre Lehrpersonen als Rollenmodelle wahrnehmen. Das sind eher ‚inspirierende Figuren‘, ein Medienstar oder ein Idol, und nicht ein Lehrer. Es zeigt sich außerdem, dass eine Beurteilung von Lehrqualitäten nicht geschlechtsspezifisch ausfällt und Lehrpersonen gefragt sind, die unabhängig von ihrem Geschlecht eine gute Beziehung zu Schülern und Schülerinnen aufbauen. Dementsprechend werden als wünschenswerte Qualitäten genannt: fair, teilnehmend, mitfühlend, engagiert (vgl. Carrington/Skelton 2003, Skelton 2001).“ (Forster 2009, <http://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=2&ved=0CDUQFjAB&url=http%3A%2F%2Fwww.neue-wege-fuer-jungs.de%2Fcontent%2Fdownload%2F5792%2F44062%2Ffile&ei=P24rUu3vJYe34wSG94Ag&usg=AFQjCNGv6fgq6ZSHgOAiillwrqVWQTaEZA&bvm=bv.51773540,d.bGE>, S. 4 f.; 24. 7.2013)*

Den aktuellen Stand der Debatte, die auch im englisch-sprachigen Raum intensiv geführt wird, gibt vor allem Hannelore Faulstich-Wieland in ihrem Sammelband „Erziehung und Unterricht“ wieder (Faulstich-Wieland 2010, S. 497-504). In der Zusammenfassung schreibt sie: „*Durch mehr männliche Lehrer in der Grundschule sollen Jungen leistungsmäßig besser gefördert werden und Vorbilder erhalten. Empirisch zeigt sich, dass Leistung nicht mit dem Geschlecht der Lehrkräfte zusammenhängt und dass eine Dramatisierung des Geschlechts bei den Rekrutierungsstrategien keineswegs zu Geschlechtergerechtigkeit führt.*“ (ebd. S. 497) „*Fragt man Schülerinnen und Schüler selbst, ob ihnen das Geschlecht der Lehrkraft wichtig ist, so finden wir bei der Mehrheit der Kinder und Jugendlichen die Meinung, dass individuelle Aspekte wesentlich relevanter sind als Genderdifferenzen. Entscheidend dafür, von welcher Lehrkraft man gerne unterrichtet werden möchte, ist die pädagogische Qualität.*“ (ebd. S. 499) Trotzdem gibt es gute Gründe für die Forderung nach mehr männlichen Lehrpersonen im Grundschulbereich (bzw. auch Erzieher im Kindergarten): „*Obwohl vor allem Fallstudien zeigen, dass die Rekrutierung von männlichen Lehrern über die Dramatisierung von Geschlecht – also die Betonung ihrer Männlichkeit als Kriterium für ihre Tätigkeit – zu problematischen, den professionellen Ansprüchen an Lehrtätigkeit eher widersprechenden Ergebnissen führt, lassen sich Gründe dafür benennen, warum es dennoch sinnvoll ist, den Männeranteil in den Schulen zu erhöhen. Dafür spricht zunächst einmal die Gleichberechtigungsforderung, nach der eine Parität der Geschlechter in allen Bereichen wünschenswert wäre. Aber auch unter sozialisationstheoretischen Aspekten sollte der Heterogenität der Kinder eine Heterogenität der Lehrkräfte entsprechen (Faulstich-Wieland, 2009) – wobei dies nicht allein das Geschlecht, sondern (u. a.) auch die soziale und ethnische Herkunft betreffe. Eine Vielfalt an Lehrkräften könnte dazu beitragen, dass Kinder eine Entkoppelung von Fähigkeiten und Fertigkeiten an das Geschlecht erleben und dass sie viele und unterschiedliche individuelle Ausprägungen männlicher und weiblicher Persönlichkeiten erfahren können.*“ (ebd. S. 503) „*Wir brauchen nicht mehr Männer allein, sondern mehr Vielfalt (Migrationshintergrund, Aufsteiger, aus benachteiligten Gruppen) und pädagogische Professionalität.*“ (Baar 2012, S. 119)

Allerdings drängen Männer nicht gerade in die Kindergartenpädagogik und in Lehrberufe für die unteren Schulstufen. Als Gründe werden neben der nicht sehr hohen Bezahlung auch die Einsamkeit unter Frauen, der Druck des weiblich dominierten Umfeldes, das den Anspruch an Männer erhebt, traditionell



„weiblich“ konnotierte Eigenschaften wie Fürsorge zu zeigen und zugleich den Buben und Burschen ein Vorbild für Männlichkeit (welche?) zu sein, genannt.

„Männer im Grundschulbereich, also einem weiblichen Kontext, erscheinen suspekt und sind daher benötigt, Männlichkeiten zu betonen, um sie als echte Männer erscheinen zu lassen. Die Erwartungen an Lehrer entsprechen dem traditionellen Männlichkeitsbild: Autoritär und durchsetzungskräftig, zugleich werden sie als unmännlich wahrgenommen, da sie in einem weiblichen Berufsfeld arbeiten – Widerspruch.“ (ebd. S. 115 f.)

Nina Blasse schreibt in ihrem Beitrag „Bildung von Geschlecht. Positionen der GEW“ (Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft) zur Debatte um Jungenbenachteiligung und Feminisierung des Bildungssystems folgendes: „Unter der Überschrift ‚Bildung von Geschlecht: Zur Diskussion um Jungenbenachteiligung und Feminisierung in deutschen Bildungsinstitutionen‘ erschien im Februar 2011 eine Studie von Thomas Viola Rieske. Rieske sieht den Auslöser dieser Debatte nicht nur im Bildungssystem selbst, sondern in gesamtgesellschaftlichen Veränderungen, in denen durch Globalisierungsprozesse und Wettbewerbssteigerungen Bildung zu Humankapital wird und somit das Bildungswesen an Bedeutung gewinnt. Hinzu kommen Veränderungen der Erwerbsarbeitswelt und die Erosion des Normalarbeiterverhältnisses, was zu einer Abwertung männlicher Dominanz führt. Da Bildung als Ressource für die Erwerbsarbeitswelt verstanden werden muss, spiegelt sich in der Debatte um Jungen als (angebliche) Bildungsverlierer zunächst die Frage nach ausreichender Qualifizierung zur Rückgewinnung der männlichen Dominanzstellung wider. Zugleich wird mit der Feminisierungsthese eine Antwort gegeben, die mit einer Abwertung von Weiblichkeit(en) und Feminismus verbunden ist. (Rieske 2011, S. 66ff.)“ (<http://www.gender.hu-berlin.de/publikationen/gender...37/texte37pkt10.pdf>, S. 115; 8.9.2013)

Blasse beantwortet die Frage, ob Jungen die neuen Bildungsverlierer sind mit „Nein“, denn: „Bereits seit über 35 Jahren können Probleme von Jungen in Bildungseinrichtungen nachgewiesen werden.“ (Rieske 2011, S. 66) Aber auch aktuelle Befunde sprechen gegen die These der männlichen Bildungsverlierer per se. „So gibt es zwar mehr Jungen als Mädchen mit einem niedrigen oder keinem Schulabschluss, doch trifft dies vor allem für Jungen aus schwachen sozioökonomischen Verhältnissen oder mit Migrationshintergrund zu. Besonders auffällig ist zudem, dass gerade Jungen mit niedrigeren (schulischen) Qualifikationen im weiteren Bildungsverlauf ihre Abschlüsse nachholen – und zwar deutlich häufiger als Mädchen aus der gleichen Gruppe. (ebd., S. 35f.) Ein weiteres Argument gegen die Bildungsverlierer-These ist die Tatsache, dass Mädchen bzw. Frauen ihren bestehenden Bildungsvorsprung durch höhere Schulabschlüsse im weiteren Verlauf ihrer Biografie nicht beibehalten. Auf der Ebene der Berufsausbildung zeigen sich nachteilige Tendenzen: Frauen haben während und nach der Ausbildung durchschnittlich eine geringere Ausbildungsvergütung, später ein niedrigeres anschließendes Gehalt und arbeiten häufiger in prekären Verhältnissen. (ebd., S. 36ff.)“ (ebd. S. 117)

Dem ist bezüglich der Situation in Österreich nichts hinzuzufügen.

Die männlichen Schüler tragen mit der Haltung des Underachievements, d. h. dem Verzicht auf ein Bemühen um bessere Leistungen auch selbst (innerhalb ihrer Sozialisationsparameter) zu ihrer Lage bei. Sie ziehen die Darstellung einer Männlichkeit, die auf die Schule pfeift, den Anstrengungen um bessere Noten vor und verschaffen sich damit in bildungsferneren Kreisen Anerkennung, die sie dort über „Gebildet-Sein“ nicht erreichen könnten.

Elli Scambor schreibt in ihrem aktuellen Artikel aus der September Ausgabe der Online Zeitschrift „Jugend inside“ zum Thema: „Sind Burschen Bildungsverlierer? Eine Diskussion am Beispiel der Early School Leavers“: „Während ‚Männlichkeit‘ in bildungsaffinen Kontexten mit hoher Wahrscheinlichkeit von Effizienz- und Leistungsorientierung gekennzeichnet ist (vgl. Frosh, Phoenix & Pattman, 2002; Phoenix & Frosh, 2005; Phoenix, 2008), zeigen beispielsweise Studien von Helfferich et al. (2009), dass die Abwertung von Bildungserfolg (als ‚unmännlich‘) insbesondere in bildungsfernen Kontexten eine relevante Strategie in der Herstellung traditioneller hegemonialer Männlichkeit darstellt. Im ‚Underachievement‘ (niedrigeres Leistungs- als Kompetenzlevel) kommt Budde zufolge Protest gegenüber der Institution Schule, aber auch eine Distanz zum schulischen Erfolg zum Ausdruck. Das mit diesem Protest und den Inszenierungen traditioneller stereotyper Männlichkeit kumulierte soziale und symbolische Kapital (vgl. Bourdieu, 2005) kann im Schulkontext zumeist nicht in kulturelles Kapital umgewandelt werden, vielmehr ist mit Problemen und geringen schulischen Leistungserfolgen zu rechnen. In anderen Kontexten können diese Kapitalsorten aber gute ‚Renditen‘ erzielen (vgl. Budde, 2009): Viele Burschen erwerben über die Performanceorientierung in der Schule wesentliche Kompetenzen für den Übergang von der Schule ins Erwerbsleben (Selbstbewusstsein, Konkurrenzverhalten, Humor, Solidarität, Durchsetzungsfähigkeit etc.) und sie erwerben Ansehen (nicht nur) in der Peergroup, das als soziales und symbolisches Kapital langfristig möglicherweise eine sinnvolle Investition darstellt.“ (ebd. S. 4 f.)

Seit 1975 ist Koedukation in allen öffentlichen Schulen ein verbindliches Unterrichtsprinzip (§ 4 Abs. 1 Schulorganisationsgesetz) und die Bildungspolitik diskutiert keineswegs eine Abschaffung. 1994/95 wurde das Unterrichtsprinzip „Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern“ verbindlich gemacht, das angenommene Geschlechterdifferenzen berücksichtigen soll ([http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/prinz/erziehung\\_gleichstellung.xml](http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/prinz/erziehung_gleichstellung.xml); 8. 9. 2013).

Seit 2000 wurde vom zuständigen Ministerium auch Gender Mainstreaming eingeführt.

Im Rahmen des BMUKK-Projekt „GeKoS“ (Gender Kompetenz-Schulen) im Schuljahr 2007/2008 wurde



ein Kriterienkatalog entwickelt (Woran ist eine GeKo-Schule zu erkennen?). Der Kriterienkatalog ist als Unterstützung für Schulen gedacht, die sich mit Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit in Schule und Unterricht auseinandersetzen bzw. darauf hinarbeiten wollen (<http://www.bmukk.gv.at/medienspool/15247/gekoskriterienonline.pdf>; 8. 9. 2013).

Im Lehrplan der Neuen Mittelschule findet sich auch reflexive Koedukation: *„Reflexive Koedukation und gendersensible Pädagogik: Koedukation beschränkt sich nicht auf gleichzeitiges Unterrichten von Schülerinnen und Schülern. Vielmehr ist eine forschungsgestützte Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischen Stereotypisierungen zu führen, um die Handlungsspielräume und Potenziale von Mädchen und Buben möglichst breit zu entfalten. Es ist wesentlich, die Lerninhalte und Unterrichtsmethoden so auszuwählen, dass sie beide Geschlechter gleichermaßen ansprechen und den Unterricht so zu gestalten, dass er sozialisationsbedingt unterschiedlichen Vorerfahrungen entgegenzusteuern in der Lage ist. Lehrerinnen und Lehrer sind angehalten, ein (Lern-)Klima der gegenseitigen Achtung zu schaffen und eigene Erwartungshaltungen, Geschlechterrollenbilder und Interaktionsmuster zu reflektieren. Lehrerinnen und Lehrer sollen sich ein Grundwissen über die Ergebnisse der Geschlechterforschung aneignen, sowohl gegenstandsbezogen als auch in Bezug auf allgemeinpädagogische, psychologische, soziologische und didaktische Fragestellungen.“* ([http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/ba/gender\\_lehrplaene.xml](http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/ba/gender_lehrplaene.xml); 8. 9. 2013)

## Gewaltprävention

Im Jahresbericht der Männerberatung Wien 2011 lesen wir: *„In der Jugendarbeit wird versucht, mit Burschen Strategien zu erarbeiten, um Gewalt nicht als Mittel zur Durchsetzung von Bedürfnissen heranzuziehen. Auch sind wir seit Jahren bemüht, das Angebot für männliche Opfer zu erweitern, da männliche Opfer in anderen Einrichtungen kaum Unterstützung finden oder sie als Problemfeld gänzlich ausgeblendet werden.“* (<http://maeb.marmara.at/images/doku/bericht2011maebwien.pdf>, S. 2; 6.9.2013)

Mechthild Bereswill schreibt: *„Gewalt ist demnach eine letzte Möglichkeit für Männer mit wenig gesellschaftlicher Macht und wenigen materiellen wie symbolischen Ressourcen, ihre Männlichkeit zu verteidigen. Entscheidend ist dabei die These, dass sie ihre Ausgrenzung bekämpfen und sie zugleich verfestigen, weil sie sozial verpönte Formen der Hypermaskulinität praktizieren. Gruppenbezogenes Gewalthandeln männlicher Adoleszenter ist funktional (Michael Meuser) für die Aneignung einer normalen Männlichkeit; ihr gewaltbetontes Risikoverhalten interpretiert Meuser im Anschluss an Bourdieu als eine ‚Strukturübung‘, mit deren Hilfe der männliche Geschlechtshabitus inkorporiert wird. Dabei betont er die Bedeutung der homosozialen Dimension von Männlichkeit, deren Anerkennung nur in der kompetitiven, rivalisierend-spielerisch angelegten Dynamik einer Männergruppe gewährleistet ist. Frauen spenden lediglich Beifall und sind keine ernst zu nehmenden Gegnerinnen im Kampf. Gewaltbereitschaft ist eine Handlungsressource für die wechselseitige Anerkennung als männlich, solange gleichrangige Gegner miteinander um den Sieg ringen. Gewalt wird damit im Geschlechterverhältnis als ein Ordnung bildendes und stabilisierendes, männerbündisch strukturiertes Muster sozialer Unterordnung erfasst. – Wieso greifen aber nicht alle Männer auf diese Ressource zurück? Männliche Jugendliche, die in Zusammenhang mit Gewalt auffallen, sind nicht nur die häufigsten Täter, sie sind auch die häufigsten Opfer von Gewalt und zwar in der eigenen Gruppe wie im familiären Kontext. Diese Konstellation verschärft die kollektive Abwehr der Position des Opfers dramatisch.“* (Bereswill 2007, S. 104 ff.)

In einer Studie zu Gewalterfahrungen von Kindern und Jugendlichen wird festgestellt: *„Erhöhte Gewaltbereitschaft kann die Folge einer bestimmten Vorstellung von Männlichkeit sein. Nach diesen Vorstellungen ist die Aufrechterhaltung der eigenen Ehre ebenso wie der Ehre der Familie von hoher Bedeutung. Gewaltanwendung gilt dabei als ein erlaubtes oder sogar erforderliches Mittel, um auf tatsächliche oder vermeintliche Angriffe auf die Ehre zu reagieren. Solche Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen finden sich überdurchschnittlich oft bei Jugendlichen aus wirtschaftlich schwachen Familien und relativ gering gebildeten Elternhäusern, bei Jugendlichen türkischer oder jugoslawischer Herkunft bzw. bei Jugendlichen, die in einem kulturellen Milieu aufgewachsen sind, in dem derartige Männlichkeitsbilder eine prägende Rolle spielen („Macho-Kultur“). Außerdem kommen sie eher bei Jugendlichen vor, die selbst bereits Opfer von Gewalt (z. B. in der Familie) geworden sind oder die gewalthaltige Medien konsumieren. Jugendliche, die Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen zustimmen, gehören fast 20-mal häufiger zu den Gewalt-Mehrfachtätern als jene Jugendlichen, die sie ablehnen. (...) Wenn aber Jugendliche – gleich welcher ethnischen Gruppe – diesen Männlichkeitsnormen anhängen, finden sich keine Unterschiede mehr in der Gewaltbelastung, d. h. die (eher wenigen) deutschen Jugendlichen, die diesen Normen zustimmen, verhalten sich ebenso häufig gewalttätig wie etwa türkische Jugendliche, die sie akzeptieren.“* (Zentrale Geschäftsstelle Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes 2005, S. 22)

Wie unsere Interviews zeigen, ist nach wie vor Gewaltprävention oft der erste Anstoß für Burschenarbeit. Auf Anfallfälle hin werden Expert\_innen zu diesem Thema für die Burschen geholt. Ist parallel dazu ein Angebot für die Mädchen in der Einrichtung gefragt, so wird meistens Selbstverteidigung angeboten.

Diesen Zugang gab es schon zu Beginn der Burschenarbeit in Österreich und er gilt vorrangig für Schulen heute noch. In Jugendzentren kommt das auch gelegentlich vor, aber mehrheitlich geht man bereits differenzierter mit dem Thema um und integriert es schon bei „kleinen“ Anlassfällen in den Alltag. In Jugendzentren besteht die Tendenz, die Mitarbeiter\_innen so zu schulen, dass sie diese Anforderungen selbst bewältigen können und keine Fachleute von außen rufen müssen. Das ist dem Wandel der Jugendarbeit von der Freizeitbeschäftigung zur Beziehungsarbeit geschuldet. Jugendarbeiter\_innen stellen sich mit ihrer gesamten Persönlichkeit den Jugendlichen als Ansprechpersonen, Gegenüber, Role Models zur Verfügung und sollten daher auch Konfliktregelung und Deeskalation beherrschen und Probleme mit den Jugendlichen gemeinsam lösen können. Lehrgänge für Jugendarbeiter\_innen sind daher sehr gefragt und die Berufsbeschreibung hat sich vom (mehr oder weniger) Student\_innenjob zu einer sehr anspruchsvollen, sozialarbeiterischen Profession gewandelt. Unsere Interviews zeigen den Wunsch auf, dass diese bestens ausgebildeten und durch zahlreiche Fortbildungen, laufende Team-Supervision und Selbstreflexion weiter entwickelten Fachpersonen länger und als Vollzeitangestellte in der Jugendarbeit tätig sind.

Für die Männerberatungsstellen sind die Burschen als Opfer von Gewalt ins Blickfeld gekommen. Alle Statistiken zeigen, dass Burschen und Männer nicht nur die große Mehrheit der Gewalttäter\_innen, sondern auch der Opfer von Gewalt stellen. Die Kriminalstatistiken machen außerdem den sehr geringen Anteil von Frauen als Mörder\_innen – österreichweit ein bis zwei pro Jahr, während monatlich mindestens eine Frau ermordet wird – oder Gewalttäter\_innen (Raub, Körperverletzung etc.) deutlich, auch wenn die Tendenz steigt.

Ein tabuisiertes Kapitel ist die häusliche Gewalt, die von Müttern ausgeht, was mit dem traditionellen Frauenbild der angeborenen Fürsorglichkeit und Mutterliebe zu tun hat, das gegen jede Alltagserfahrung aufrecht erhalten wird.

## Suchtprävention

Folgende Studienergebnisse aus Deutschland und Österreich zeigen die Notwendigkeit, die Drogenthematik weiterhin im Blick zu haben: *„Alkohol- und Drogenkonsum gehen häufig mit einer erhöhten Gewaltbereitschaft einher: So hatten in der Gruppe von Jugendlichen, die im letzten Jahr keinen Alkohol getrunken haben, lediglich 2,4 % fünf und mehr Gewalttaten verübt, bei den häufigen Konsumenten von Alkohol war der Anteil dagegen dreimal so hoch. Im Vergleich der Nichtkonsumenten und Konsumenten von Cannabis lag der Anteil der Mehrfachtäter schon um das Achtfache höher, bezüglich harter Drogen (Speed/Ecstasy, Heroin, Kokain oder LSD) sogar um das Zehnfache. Je stärker das Ausmaß des Drogenkonsums ist und je häufiger insbesondere illegale Substanzen konsumiert werden, desto höher fällt das Risiko des Gewalthandelns aus.*

*Dabei ist der Konsum von alkoholhaltigen Getränken bei Jugendlichen recht weit verbreitet: Jeder dritte Jugendliche trinkt mehrmals im Monat Bier oder Wein (32 %), fast jeder vierte Alcopops (22 %) und fast jeder siebte Schnaps (13 %). Bei den Unter-16-Jährigen sind es immerhin 29 %, die häufiger Bier bzw. Wein und 20 %, die häufiger Alcopops zu sich nehmen. Deutlich weniger, nämlich 8 % der Jugendlichen, berichten einen regelmäßigen Cannabiskonsum. Allerdings haben 24 % der Jugendlichen bereits einmal Cannabis probiert und rund 3 % Erfahrungen mit harten Drogen gesammelt.“* (Zentrale Geschäftsstelle Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes 2005, S. 23)

Der letzte österreichische Jugendbericht 2011 erhob zu dem Thema Drogenkonsum folgende Zahlen: *„Der Anteil der täglichen Raucher/innen beträgt bei den 15-Jährigen laut österreichweiter Repräsentativerhebung 2004 33% (BMGF 2005, 92ff.), laut HBSC-Studie 2005/06 nur 20,1% (Dür/Griebler 2007, 41). Die höchsten Werte finden sich bei den 19-39-Jährigen mit 40-44% täglichen Raucher/innen. Es lässt sich eine Vorverlagerung des Einstiegs in den Tabakkonsum erkennen, der als Ergebnis einer generellen sozialen und biologischen Vorverlagerung des Übertritts in die Adoleszenzphase erklärt wird (vgl. BMGF 2005, 95f.). Im internationalen Vergleich ist der Raucher/innenanteil unter den österreichischen Jugendlichen sehr hoch. Unter den 41 an der HBSC-Studie beteiligten Ländern steht Österreich bei den 15-Jährigen an dritter Stelle (Currie et al. 2008, 121).*

*Alkohol und Rauschtrinken: Bedingt durch die biographische Vorverlagerung der Jugendphase ist ein früherer Einstieg in den regelmäßigen Konsum zu erkennen, der bei vielen Jugendlichen bereits mit 13 Jahren beginnt. Bei den 16-17-Jährigen ist von 1994 bis 2004 eine deutliche Zunahme des durchschnittlichen Alkoholkonsums zu verzeichnen. Charakteristisch für den jugendlichen Alkoholkonsum ist es, dass er sich insbesondere bei den 16-19-Jährigen sehr stark auf das Wochenende konzentriert. Am Wochenende wird Rauschtrinken praktiziert, was Folgeprobleme durch Überdosierungen und alkoholbedingte Unfälle und Verletzungen mit sich bringt. Im internationalen Vergleich ist der Alkoholkonsum österreichischer Jugendlicher überdurchschnittlich.*

*Illegale Drogen: Im Vergleich zu den legalen Substanzen spielt der Konsum illegaler Drogen eine relativ geringe Rolle. Zwar ist eine relativ große Minderheit der Heranwachsenden inzwischen bereit, illegale Drogen auszuprobieren, doch bleibt es in den meisten Fällen bei wenigen Konsumexperimenten (vgl.*

ÖBIG 2008, IV). Die am häufigsten konsumierte illegale Droge ist Cannabis. Laut ESPAD-Studie verfügen 19% der 15-16-jährigen Burschen und 15% der 15-16-jährigen Mädchen über Cannabiserfahrungen. Diese Werte sind im internationalen Vergleich unterdurchschnittlich, während bei anderen illegalen Drogen für Österreich überdurchschnittliche Konsumerfahrungen zu verzeichnen sind (ESPAD 2009, 101).“

(<http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Forschung/jugendbericht/Seiten/Jugendbericht%202011.aspx>, S. 90; 25. 8. 2013)

## Strategien der Gewalt- und Suchprävention

Generelle Strategien der Prävention von Gewalt und auch von Suchtverhalten sind im Jugendbericht 2011 angeführt: Zusammengefasst sind es die folgenden:

- Reduktion von Belastungen bzw. Risikofaktoren und zugleich Stärkung der Kompetenzen und Schutzfaktoren.
- Förderung der Lebenskompetenz im Life-Skill-Ansatz, der einen konstruktiven Weg zur Zielerreichung eröffnet, im Gegensatz zum Weg über Drogen und Gewalt.
- Settingorientierte und systemübergreifene Ansätze beziehen die Lebenswelten Schule, Arbeit, Wohnumfeld in präventive Projekte mit ein.
- Einsatz von Multiplikator\_innen als Verbündete: Lehrer\_innen, Jugendarbeiter\_innen, Ärzt\_innen, Polizist\_innen.
- Konzepte der alternativen Erlebensformen, Schadensminimierung, Früherkennung und –intervention, Risikokompetenz.

Generell sollte Prävention in ein breites Konzept der Gesundheitsförderung eingebettet sein und „(...) soziale und strukturelle Rahmenbedingungen der Intervention reflektieren (Eisner/Ribeaud/Locher, 2009, S. IV; Hüllinghorst, 2002, S. 207; Hawks/ Scott/McBride, 2002, S. 41). Sie muss vor allem die Stärkung und Förderung personaler und sozialer Ressourcen zum Ziel haben und darf sich nicht auf sucht- bzw. drogenspezifische Komponenten beschränken (Kolip 1999; Gutzwiller/Wydler/ Stähli 2000, S. 244). Hierbei spielt insbesondere das Konzept der Lebenskompetenzen (wie z.B. Selbstkonzept und Selbstwert; Wahrnehmung und Gefühle; Copingstrategie; Kompetenz zur Lösung von Problemen und Treffen von Entscheidungen; soziale und kommunikative Fähigkeiten; Standfestigkeit; Kompetenz zur Einschätzung von psychoaktiven Substanzen und ihren potentiellen Wirkungen (Paulik/Rabeder-Fink/Uhl 2008, S. 27) eine zentrale Rolle. Präventionsforschung hat in den letzten Jahren erhebliches Wissen erarbeitet. Bei der Nutzung ist vor allem auf langfristig angelegte, im Hinblick auf die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen verzahnte Konzepte auf der Ebene der Verhaltens- und Verhältnisprävention zu achten, so die Forscher/innen.“

(<http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Forschung/jugendbericht/Seiten/Jugendbericht%202011.aspx>, S. 93; 25.8.2013)

Der Jugendbericht 2011 erwähnt konkrete Angebote im Rahmen der Gewaltprävention: „In den letzten Jahren wurden – zusätzlich zu den Aktivitäten an den Pädagogischen Hochschulen – eine Reihe von Angeboten zur Gewaltprävention in Schulen entwickelt. Exemplarisch erwähnt werden von den Forscher/innen die Mobbing- und Gewaltpräventionsstelle der Kinder- und Jugendanwaltschaft Oberösterreich ([www.kija-ooe.at](http://www.kija-ooe.at)) sowie das Friedensbüro Salzburg ([www.friedensbuero.at](http://www.friedensbuero.at)).“ (ebd. S. 95)

Als Beispiel der Zusammenarbeit von Jugendzentren mit der Polizei erwähnen die Forscher\_innen der Jugendstudie die Projekte „OUT – Die Außenseiter“ des Bundeskriminalamts ([http://www.bmi.gv.at/cms/BK/praevention\\_neu/projekte/OUT.aspx](http://www.bmi.gv.at/cms/BK/praevention_neu/projekte/OUT.aspx); 25.8.2013) und ([www.clickundcheck.at](http://www.clickundcheck.at); 25.8.2013) sowie Präventionsbeamt\_innen als wichtige Ansprechpartner\_innen für die Jugendarbeit (ebd. S. 95). Außerdem wird im Bericht die steirische „ARGE Jugend gegen Gewalt und Rassismus – Fachstelle für Gewaltprävention und Antirassismuarbeit“ ([www.aragejugend.at](http://www.aragejugend.at); 25.8.2013) als gut funktionierendes Beispiel genannt. Bundesweit wird auf die „Plattform gegen die Gewalt in der Familie“ des BMWFJ verwiesen, in der 45 NGOs kooperieren ([www.gewaltinfo.at](http://www.gewaltinfo.at); 25.8.2013) (ebd. S. 94).

## Laufende Schulung und Weiterentwicklung der Jugendarbeiter\_innen

Was im Genderkonzept der Offenen Jugendarbeit Zürich 2008-2012 zum Genderbewusstsein der eigenen Mitarbeiter\_innen steht, wird auch in der Steiermark diskutiert: „Wird den unterschiedlichen Bedürfnissen und Entwicklungsaufgaben von Mädchen und Jungen genügend entsprochen? Wird diesen nur in geschlechtergetrennten oder auch in gemischten Angeboten des alltäglichen Treffbetriebs Rechnung getragen? Sind geschlechtergetrennte Settings nach dem Motto ‚heute nur für Mädchen / morgen nur für Jungen‘ die einzig gültige Antwort auf die unterschiedlichen Entwicklungsanforderungen? Was können diese ‚Geschlechterinseln‘ bei Jugendlichen bewirken? Welche konkreten Wirkungen werden angestrebt und mit welchen Mitteln werden sie verfolgt? Wie lassen sich die in diesem Rahmen gewonne-

nen Erkenntnisse in den geschlechterdurchmischten Alltag transferieren? Was ist zu berücksichtigen bei Jugendlichen mit anderen kulturellen Hintergründen? Welche Rolle spielen genderspezifische Überlegungen im Rahmen von Konzeptentwicklungen, Projekten und Aktivitäten der Jugendarbeit? Und wie wird die Gleichwertigkeit der männlichen und weiblichen Rollen von unseren MitarbeiterInnen vorgelebt? Beide Ziele machen eine Reflexion über Innenleben und Außendarstellung der Organisation unumgänglich: Werden die MitarbeiterInnen selbst den Ansprüchen gerecht, die an die künftige Jugendarbeit gestellt wird?“ (<http://www.oja.ch/cms/upload/dokumente/Genderkonzept.pdf>, S. 5; 6.9.2013)

Die Steiermark hat von Fördergeber\_innenseite auf die Anforderungen damit reagiert, dass die Mitarbeiter\_innen in geförderten Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit eine bestimmte Ausbildung zu absolvieren haben, falls sie nicht über ein einschlägiges Studium qualifiziert sind. Trotzdem zeigen unsere Interviews, dass auf allen Wissensniveaus zu Gender Fortbildungsbedarf besteht (siehe Kapitel: „Was wird gelernt? Ausbildung – Fortbildung in der Arbeit mit Jugendlichen und im Bereich Geschlechterpädagogik“, S. 70)

Michael Drogand-Strud führt aus: „Grundlage für eine geschlechtergerechte Pädagogik ist die Vermittlung von Genderkompetenz an die Fachkräfte. Ausgehend von jeweils aktuellen gesellschaftlichen Fragestellungen sind Informationen zu Geschlechterverhältnissen sowie zu Sozialisationsbedingungen und Lebenslagen von Jungen und Mädchen neben der Selbstreflexion die Basis dieser Kompetenz. (...) In der Haltung der pädagogischen Fachkräfte dürfen die jungen Menschen nicht auf ein bestimmtes Bild von Mädchen-Sein oder Junge-Sein festgelegt werden. (...) Wichtig ist hingegen, junge Menschen darin zu unterstützen, sich auszuprobieren, und sie zu befähigen, selbst-bewusst eigene Entscheidungen zu treffen.“ (Drogand-Strud 2012, S. 102)

## Best Practice Beispiele zu reflexiver Koedukation und Intersektionalität

### Best Practice

#### Projekt REFLECT – Genderkompetenz durch Reflexive Koedukation

„Ziel des von vier Ministerien (BMUKK, BKA/Frauenministerium, BMVIT und BMASK) sowie von der Universität Wien finanzierten Projekts ist es, ein Trainingsprogramm für PraxislehrerInnen bzw. PraxisberaterInnen zu entwickeln, durchzuführen und zu evaluieren, bei dem die Förderung von LehrerInnenkompetenzen zur reflexiven Koedukation im Zentrum steht. Auf Basis dieses Trainingsprogramms soll ein Modulsystem entstehen, das Pädagogische Hochschulen in ihre Aus- und Weiterbildung integrieren können. Reflexive Koedukation verfolgt das Ziel, dass sich Mädchen und Knaben gemeinsam all ihrer Kompetenzen bewusst werden und keine Einschränkungen durch Geschlechtsstereotype entstehen. Projektleitung: Univ.-Prof. Mag. DDr. Christiane Spiel, Ao. Univ.-Prof. Dipl.-Psych. Dr. Barbara Schober, Universität Wien, Fakultät für Psychologie, Institut für Wirtschaftspsychologie, Bildungspsychologie und Evaluation.“

Weiterführende Informationen auf der Website (<http://www.univie.ac.at/reflect/>; 8.9.2013)

„i-Päd“ gibt es seit August 2011. „Es ist ein Projekt, das die Intersektionalität in die Pädagogik bringen soll. Dabei geht es darum, Menschen als komplex wahrzunehmen, verschiedene Gruppenzugehörigkeiten anzuerkennen, Diskriminierung und Privilegien aufzuzeigen. Es richtet sich vor allem an (angehende) Pädagog\_innen, aber auch an alle anderen Menschen, die mit Kindern und Jugendlichen zusammenarbeiten. Wir sind ein Team von Pädagog\_innen, Sozialarbeiter\_innen und Politikwissenschaftler\_innen. Unsere Arbeit besteht vor allem aus Workshops zu den Themen ‚Sexismus, Homophobie und Transphobie‘ wie auch ‚Rassismus, Antisemitismus, Klassismus, Aultismus (Diskriminierung von Kindern und Jugendlichen), Altersdiskriminierung und Ableismus (Diskriminierung aufgrund der körperlichen und geistigen Befähigung)‘. Wir entwickeln und modellieren auch Methoden, um sie der intersektionalen Thematik anzupassen.“ (<http://ipaed.blogspot.de/>; 7.9.2013)

Die GenderWerkstätte Graz bietet einen akkreditierten Lehrgang in fünf Modulen zu je zweieinhalb Tagen zu Gender, Diversity Kompetenz an: „Gender Mainstreaming ist eine berufliche Herausforderung für Frauen und Männer und braucht Qualifizierung. Sie erwerben in diesem Lehrgang das Zertifikat zur Gender Beraterin / zum Gender Berater im eigenen Berufsfeld, in der eigenen Profession. Der Lehrgang richtet sich an Frauen und Männer (auch als zukünftige) Gender Beauftragte oder Multiplikator\_innen im Gender Mainstream, Trainer\_innen, Berater\_innen, Erwachsenenbildner\_innen, Lehrer\_innen, Personalverantwortliche, Konzeptverantwortliche und an alle interessierten Personen.“ (<http://www.genderwerkstaette.at/de/component/jdownloads/finish/18/205>; 8.9.2013)

## Strategische Einbettung der Jugendarbeit in Österreich in Bezug zur Situation in der Steiermark

### Jugendstrategie des BMWFJ

#### Partizipation

Der EU-weit jugendstrategisch geförderte Grundsatz der Partizipation von Kindern und Jugendlichen findet auch in der Jugendstrategie des BMWFJ seinen Niederschlag (<http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Jugendstrategie/Documents/Jugendstrategie%20-%20Strategische%20Ziele%202013%20-%202020.pdf>; 2.9.2013). Es werden Vorschläge dazu gemacht, wie die Stimme der Jugend in Bund, Ländern und Gemeinden verstärkt eingebracht werden kann:

„1. Auf allen politischen Ebenen und bei den Bundes-Jugendorganisationen werden Partizipationsprozesse durchgeführt (z. B. Jugendlandtage, Regionalforen). Dabei können Jugendliche Wünsche äußern, Forderungen stellen und Ideen entwickeln.

2. Die Sammlung und Veröffentlichung von Teiligungsprojekten systematisiert Wünsche und Forderungen auch nach Adressaten.

3. Die Ergebnisse der ‚bottom-up‘-Beteiligungsprozesse fließen in die Jugendstrategieentwicklung ein. Die Konferenz der Landesjugendreferent/innen hat am 10. April 2013 beschlossen, dieses Vorhaben zu unterstützen.“ (ebd. S. 27)

Aus der Steiermark wurden uns Partizipationsprojekte wie Jugendgemeinderäte etc. beschrieben (siehe Teiligungsprojekte im Kapitel „Was wird gemacht? Themen und Aktivitäten in der Jugendarbeit einschließlich der Arbeit mit Buben und Burschen“, S. 52).

Beteiligung kann einen Beitrag zu größerer Zufriedenheit von Menschen leisten, da sie das Gefühl der Handlungsfähigkeit und des persönlichen Einflusses auf das eigene Leben bestätigt. Wie in der Jugendstrategie festgehalten ist: „Lebenszufriedenheit auch für Jugendliche ist ein wichtiges Thema. Die dritte internationale UNICEF-Vergleichsstudie zur Lage der Kinder und Jugendlichen in Industrieländern zeigt, dass die subjektive Lebenszufriedenheit der Jugendlichen in Österreich seit der ersten UNICEF-Vergleichsstudie im Jahr 2007 abgenommen hat. Bei der Selbsteinschätzung der Lebenszufriedenheit von Mädchen und Jungen liegt Österreich 2013 auf Platz 16 von insgesamt 29 untersuchten Ländern. 2010 lag Österreich auf Platz 4, wobei anzumerken ist, dass die Indikatoren zwischen 2010 und 2013 teilweise geändert wurden. Österreich belegt Rang 18 unter den Industrienationen, wenn es darum geht, eine gute Lebensumwelt für die junge Generation zu schaffen (UNICEF 2013).“ (ebd. S. 30)

#### Fonds für Partizipationsprojekte

Dem Zweck der Partizipation und eigenständigen Erprobung Jugendlicher dient auch der Projektfonds „Junge Agenda 21“ für Bund/Länder/Gemeinden mit folgenden Vorschlägen:

„1. Für Jugendliche gibt es die Möglichkeit, durch kleine Projekte sowohl das individuelle Leben wie auch die Gesellschaft umwelt-, gesundheits- oder sozialbewusst zu gestalten. Projekte werden mit Fördersummen bis zu € 500,- unterstützt.

2. Die Abwicklung erfolgt nach dem Modell der Youth Banks, wo drei bis zehn Jugendliche wie eine eigenständige Stiftung agieren. Sie unterstützen andere Jugendliche bei der Umsetzung von Projektideen mit Know-how, Infrastruktur, Motivation und Geld.

3. Durch die Nähe, Unmittelbarkeit und Selbstverwaltung erleben Jugendliche ihre Selbst-Wirksamkeit.

4. Ein entsprechender Pilot kann mit dem Finanzjahr 2014 gestartet werden.“ (ebd. S. 35)

In der Steiermark wird uns von Interviewpartner\_innen aus dem Bereich der Offenen Jugendarbeit und der Politik berichtet, dass es auch hier niederschwellige Projektantragsmöglichkeiten für Jugendliche vor den letzten Wahlen gegeben hätte. Eine Wiederbelebung dieses „Topfes“ an Geldmitteln für selbstbestimmte und selbstorganisierte Projekte wäre wünschenswert. Außerdem können über den Jugendgemeinderat in Graz Projekte eingereicht und kann über ihre Verwirklichung abgestimmt werden.

#### Jugendpolitik als Querschnittsmaterie

„Erklärtes Ziel der Jugendstrategie ist es, Jugendpolitik als Querschnittsmaterie, also als Dimension, die in allen Politikbereichen zu berücksichtigen ist, zu etablieren.“ (ebd. S. 31) In der Steiermark werden ebenfalls Anstrengungen unternommen, um die spezielle Situation von Jugendlichen in Bereichen außerhalb von Schule oder Jugendarbeit sichtbar zu machen und entsprechende Vernetzungen zu fördern, beispielsweise zum Gesundheitsbereich. Aus der Politik sagt ein Interviewpartner: „Vernetzung gibt es zum Bereich Soziales, Jugendwohlfahrt, Streetwork, mit Gemeinden und den Ressorts dort, mit dem Ge-

sundheitsressort im Bereich Prävention. Erfolge von Vernetzung sehen wir in der Bildungs- und Berufsorientierung, die nur mit Vernetzung funktioniert.“

## Bericht zur Lage der Jugend in Österreich

### Geschlechtersensible Ansätze in der Jugendarbeit

---

Die beiden letzten Berichte zur Lage der Jugend in Österreich wurden 2007 und 2011 im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit, Familie und Jugend erstellt. Insbesondere der fünfte Bericht (2007) ist hier von Interesse, da er auf „Gender Mainstreaming und geschlechtssensible Ansätze in der außerschulischen Jugendarbeit“ fokussiert (erstellt von L&R Sozialforschung in Kooperation mit dem Österreichischen Institut für Familienforschung, Autor\_innen: Olaf Kapella, Ben Krenn, Susanne Schelepa, Claudia Sorger, Petra Wetzel, Barbara Willsberger unter Einbeziehung der wissenschaftlichen Expertise von Teresa Lugstein und Heinz Schoibl; [www.bmwfj.gv.at/Jugend/Forschung/jugendbericht/Seiten/Jugendbericht2007.aspx](http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Forschung/jugendbericht/Seiten/Jugendbericht2007.aspx); 25.8.2013).

In dem Bericht wird festgestellt, dass es die Aufgabe der geschlechtsspezifischen Jugendarbeit ist, die unterschiedlichen Einstellungen, Verhaltensweisen und Rollenbilder von Mädchen und Burschen, die nicht nur angeboren sind, sondern auch von der Gesellschaft geprägt werden, zu berücksichtigen und im Besonderen „(...) die Problematiken rund um die Geschlechterverhältnisse in ihr Handeln einzubeziehen und darauf abzielen, hierarchische Verhältnisse zwischen den Geschlechtern zu verändern und Gleichberechtigung zu fördern.“ (ebd. S. 3)

Die Ergebnisse unserer Befragung zeigen, dass im Handeln der Mehrheit der Jugendarbeiter\_innen, vor allem im Bereich der Expert\_innen und Mitarbeiter\_innen der Offenen Jugendarbeit, das Bewusstsein bereits in Richtung einer starker Hinterfragung des „Angeboren Seins“ von Geschlechterrollen und unterschiedlichen Verhaltensweisen von Mädchen und Burschen weiterentwickelt wurde. Trotzdem kann auch auf der Basis unserer Befragung die folgende Aussage aus dem Bericht von 2007 immer noch unterstrichen werden: „Insgesamt zeigen die Ergebnisse der Evaluierung, dass der Wissensstand zu den Themen Gender Mainstreaming und geschlechtssensibler Arbeit in der österreichischen Jugendarbeit sehr unterschiedlich ist. Zwar ist die allgemeine Gender-Thematik im Bewusstsein der meisten interviewten Personen vorhanden, allerdings existiert häufig kein konkretes Wissen zum Thema Gender Mainstreaming oder zu unterschiedlichsten Ansätzen der geschlechtssensiblen Jugendarbeit. Dies führt mitunter zu Unsicherheiten und zu der Tatsache, dass in der praktischen Arbeit beide Bereiche häufig vermischt werden oder auf die Arbeit mit Mädchen / Frauen beschränkt werden.“ (ebd. S. 3) Unsere Interviews zeigen, dass das in den Bereichen Schule und verbandliche Jugendarbeit für die Steiermark vermehrt und in der Offenen Jugendarbeit fallweise immer noch gültig ist. Die zur Verbesserung geforderte Sensibilisierung der Mitarbeiter\_innen der außerschulischen Jugendarbeit ist in der Steiermark weitestgehend als gelungen zu bezeichnen. Unsere Interviews zeigen Genderbewusstsein und eine Haltung, die geschlechtsspezifische Sichtweisen in das alltägliche professionelle Handeln einbezieht. Der auch geforderte einheitliche Wissensstand ist allerdings noch nicht erreicht. „Die Bedeutung von Gender Mainstreaming und geschlechtssensibler Arbeit sowie vor allem auch deren Nutzen (...)“ (ebd. S. 3 f.) konnte noch nicht in allen Handlungsfeldern der Jugendarbeit ausreichend deutlich gemacht werden. Das Ergebnis der Studie von 2007, „(...) dass sowohl Gender Mainstreaming als auch geschlechtssensible Angebote vor allem aus dem Engagement einzelner MitarbeiterInnen resultieren“, (ebd. S. 3 f.) gilt für die Steiermark 2013 nach wie vor. Verankerung und Reflexion des Genderthemas in den Curricula der Ausbildungsgänge von in diesen Feldern Tätigen wird von den Interviewpartner\_innen und uns als noch nicht ausreichend festgestellt.

### Förderung der Gleichstellung von Mädchen und Burschen

---

Für die außerschulische Jugendarbeit berichten die Autor\_innen aus den Interviews mit den Landesjugendreferent\_innen und Internetrecherchen über beispielsweise Vorarlberg: „Weiterhin verfügt Vorarlberg über eine ‚Erklärung zur Jugendarbeit‘ (2005), die sich auch explizit mit der Gender-Thematik auseinandersetzt und als Grundlagenpapier für die in der Jugendarbeit Tätigen gilt. (...) Als Ziel der Jugendpolitik in Vorarlberg wird die Förderung der Gleichstellung von Mädchen und Burschen definiert. Durch geeignete Vorsorgen und Standards soll sichergestellt werden, dass die bereitgestellten räumlichen, personellen und finanziellen Mittel zu gleichen Teilen weiblichen wie männlichen Jugendlichen zugute kommen. Im Bundesland Salzburg wird im Gesetz über die Förderung und den Schutz der Jugend im Land Salzburg festgehalten, dass zu den Leitlinien der Jugendarbeit u.a. die gesellschaftliche Gleichstellung von jungen Frauen und Männern zählt (§2 (3) LGBGL.Nr. 58/2005). Die allgemeinen Grundsätze der Jugendförderung des LandesjugendReferates in Oberösterreich wiederum entsprechen den Kriterien, welche im Bundes-Jugendförderungsgesetz genannt werden. Festgehalten ist hier somit die Gleichberechtigung beider Geschlechter.“ (ebd. S. 9)

Das Gesetz über die Jugendförderung des Landes Steiermark hält fest, dass die inhaltlichen Schwerpunkte der außerschulischen bzw. außerberuflichen Jugendarbeit je nach den Gegebenheiten möglichst breit gestreut sein sollen und insbesondere interkulturelle Aspekte, Toleranz und Solidarität gegenüber Mitmenschen sowie Gender Mainstreaming und Generationenaspekte berücksichtigen sollen (§2 LGBL.Nr. 32/2004). In den dazugehörigen Jugendförderrichtlinien wird festgelegt, dass insbesondere Jugendprojekte und Aktivitäten gefördert werden, die unter anderem der Förderung der Chancengleichheit junger Frauen und Männer dienen (§1 LGBL.Nr. 48/2005) (ebd. S. 9). Die strategische Ausrichtung der Kinder- und Jugendarbeit 2020 des Landes Steiermark geht bereits weiter und bekennt sich grundsätzlich zu Gender Mainstreaming und Diversität. ([http://www.jugendreferat.steiermark.at/cms/dokumente/11639213\\_598018/9f9853c7/Fa6a\\_Jugendstrategie\\_Strategiedokument\\_v21%20%282%29.pdf](http://www.jugendreferat.steiermark.at/cms/dokumente/11639213_598018/9f9853c7/Fa6a_Jugendstrategie_Strategiedokument_v21%20%282%29.pdf); 13.8.2013)

## Koedukation

---

Der Jugendbericht 2007 geht auf die Koedukationsdebatte ein: *„Im Verlauf der 1980er wird zunehmend klar, dass, entgegen den hohen Erwartungen, die mit der Einführung der Koedukation verbunden waren, mit der Etablierung einer gemeinsamen Arbeit mit Mädchen und Jungen nicht automatisch ein natürlicher herrschaftsfreier Umgang zwischen den Geschlechtern verbunden ist. Die in den 1980ern intensiv geführte Koedukationsdiskussion stellt eine Reaktion auf zentrale Ergebnisse der pädagogischen Frauen- und Geschlechterforschung dar, die darauf verwies, dass mit dem gemeinsamen Unterricht von Mädchen und Jungen formal ein Anspruch auf Gleichberechtigung der Geschlechter verbunden sei, gleichzeitig aber durch den methodisch-didaktischen und inhaltlichen Aufbau des Unterrichts die bestehende Hierarchie zwischen den Geschlechtern weiter verfestigt werde (vgl. Enders-Drägässer/Fuchs 1989, Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur 2003). Sowohl in Studien zu koedukativen Angeboten der Schulpädagogik (Horstkemper 1988; Enders-Drägässer/Fuchs 1989) wie auch zu Angeboten der außerschulischen Jugendarbeit (Savier/Wildt 1983) wird darauf verwiesen, dass Mädchen durch die bestehenden Formen der Koedukation gegenüber Jungen benachteiligt werden und weniger Beachtung erfahren.“* ([www.bmwfj.gv.at/Jugend/Forschung/jugendbericht/Seiten/Jugendbericht2007.aspx](http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Forschung/jugendbericht/Seiten/Jugendbericht2007.aspx), S. 33 f.; 25.8.2013)

Eine entsprechende Reaktion auf diese wissenschaftlichen Feststellungen fehlt noch weitgehend in der Steiermark wie in ganz Österreich.

## Begrifflichkeiten

---

Schon 2007 wird eine begriffliche Verwirrung zwischen „geschlechtsspezifischer Jugendarbeit“, „geschlechterdifferenzierender Jugendarbeit“, „geschlechterbewusste/-sensible Haltung der Jugendarbeiter\_innen“ und „geschlechterreflektierter Pädagogik“ festgestellt, was sich nach unserer Einschätzung nicht wirklich verändert hat (ebd. S. 33 f.). In unseren Interviews in der Steiermark ist vor allem die geschlechterbewusste/-sensible Haltung von Bedeutung, aber auch die anderen Begriffe werden verwendet und nachdem wir gezielt danach fragen, stellt sich „Mädchenarbeit“ und „Burschenarbeit“ in unseren Interviews als bedeutender dar als im Mainstream der Debatte in der Steiermark. Im Schulbereich begegnet uns vereinzelt auch die „reflexive Koedukation“. Dazu heißt es bereits 2007: *„Der Begriff einer ‚reflexiven Koedukation‘ wurde von den beiden deutschen Schulforscherinnen Hannelore Faulstich-Wieland und Marianne Horstkemper geprägt: ‚Reflexive Koedukation‘ heißt für uns, dass wir alle pädagogische Gestaltungen daraufhin durchleuchten wollen, ob sie die bestehenden Geschlechterverhältnisse eher stabilisieren, oder ob sie eine kritische Auseinandersetzung und damit Veränderung fördern.“* (Faulstich-Wieland/Horstkemper 1995)“ (ebd. S. 33 f.)

## Gender in verbandlicher und Offener Jugendarbeit

---

2007 stellten die Forscher\_innen einen zentralen Unterschied in der Einschätzung der Wichtigkeit des Gender-Themas zwischen verbandlicher und Offener Jugendarbeit fest (ebd. S. 389). Dasselbe fällt 2013 in der Steiermark auf, möglicherweise in etwas veränderter Form, da zwar Geschlechtergerechtigkeit kein Diskussionspunkt mehr ist, aber die Einschätzung, ob sie bereits erreicht wurde, ist in der Offenen Jugendarbeit klar mit „nein“ beantwortet, in der verbandlichen mit „eher schon“ bis „ja“. Der Feststellung des Berichts: *„(...) demnach sind weitere Informations- und Sensibilisierungsschritte im Bereich der außerschulischen Jugendarbeit für eine erfolgreiche Umsetzung von Gender Mainstreaming und geschlechtssensiblen Ansätzen unerlässlich“*; (ebd. S. 39 f.) ist nach den Interviews in der Steiermark nach wie vor zuzustimmen und solche Schritte sind ergänzend auch für die schulische Arbeit mit Jugendlichen zu fordern.

## Gender und Wirtschaftskrise

---

Wie in ganz Österreich hat das Gender Thema in allen seinen Facetten nach der Implementierung, den ersten Umsetzungsschritten zu Beginn der 2000er Jahre und nach dem Eintreten der sogenannten „Krise“ (weniger Wirtschaftswachstum, steigende Arbeitslosigkeit, Bankenkrise in ganz Europa und Konkurs-



reife von EU-Mitgliedsstaaten) an Bedeutung verloren. Derzeit scheint es wieder eine Renaissance zu erleben, da die neuen Konzepte, um Schulabbrüche zu vermeiden und für ausreichend unterstützende Bildungs- und Berufsentscheidungsberatung zu sorgen etc., einen geschlechtsspezifischen bzw. einen diversitätsorientierten Ansatz vertreten. Dazu trägt auch die Erfahrung bei, dass trotz großer Erfolge der Girls und Boys Days die realen Berufsentscheidungen immer noch sehr langsam von einem nach Geschlechtern segregierten Arbeitsmarkt weg führen – nach wie vor konzentrieren sich 70% der Mädchen in nur zehn Lehrberufen (<https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/182/Seite.1820420.html>; 3.9.2013), obwohl es circa 250 davon gibt. Von den Burschen finden sich 62% in ihren Top zehn Berufen, die allerdings die besseren und lukrativeren Zukunftsaussichten bieten ([http://wko.at/statistik/wgraf/2013\\_03\\_Lehrlinge\\_Burschen\\_2012.pdf](http://wko.at/statistik/wgraf/2013_03_Lehrlinge_Burschen_2012.pdf); 3.9.2013). Junge Frauen, die sich zunächst für einen atypischen Beruf entscheiden, kehren außerdem vielfach nach wenigen Jahren doch wieder in den frauentypischen Bereich zurück, da sie sich in männerdominierten Berufen nicht wohl und angenommen fühlen.

## Diversität und Antidiskriminierung

---

Die auch in Österreich geführte Debatte um Burschen als Bildungsverlierer, um die soziale Benachteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die nicht an mangelnden Sprachkenntnissen aufzuhängen ist, sowie die ungeklärte Diskussion über Integration oder getrennte schulische Bildung von Kindern mit besonderen Bedürfnissen tragen ebenfalls dazu bei, dass generell „Diversität“ in den Mittelpunkt rückt.

Auch die Charta des Zusammenlebens in Vielfalt der Steiermark 2011 stellt fest: *„Die Politik im Land Steiermark hat somit zum Ziel, die gleichberechtigten gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten und -fähigkeiten aller Einwohnerinnen und Einwohner zu unterstützen und zu fördern. Es ist ihre Aufgabe, die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass dies gelingt. Teilhabe an der Gesellschaft ist jedoch ein Zusammenspiel aus gemeinsamer gesellschaftlicher Verantwortung und der Aufgabe jeder und jedes Einzelnen, auch Eigenverantwortung zu übernehmen und sich zu engagieren.“*

(<http://www.zusammenleben.steiermark.at/cms/beitrag/11562700/68684441>, S. 9; 3.9.2013) Und weiter: *„Das politische Bekenntnis zur Vielfalt zeigt sich in einer gegenseitig wertschätzenden Haltung gegenüber der Unterschiedlichkeit sowie der Gemeinsamkeit, in der Förderung der darin liegenden Potenziale, im Einsatz für Chancengleichheit und im gegenseitigen zwischenmenschlichen Respekt.“* (ebd. S. 10). *„Antidiskriminierung, Antirassismus und Gewaltprävention werden als grundlegende Handlungsprinzipien in allen Bereichen des gesellschaftlichen Zusammenlebens verankert.“* (ebd. S. 13)

Die Charta erwähnt als Diskriminierungstatbestand „Geschlecht“ und hält Quoten bzw. positive Diskriminierung bis zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit für sorgfältig anwendbare Instrumente im Sinne einer Übergangslösung, sie geht aber auf die Situation von Jugendlichen nicht speziell ein und erwähnt Mädchen- und Burschenarbeit nicht.

Wie bereits im Jugendbericht 2007 erhoben, richtet sich der Einsatz geschlechtsspezifischer Instrumente laut unseren Interviews immer noch am alltäglichen Bedarf und Anlass aus. Aufgrund ihrer geschlechtssensiblen Haltung wissen Jugendarbeiter\_innen darauf adäquat zu reagieren. Auch die zweithäufigste Begründung von 2007, nämlich die Initiative von Mitarbeiter\_innen, ist immer noch gültig (ebd. S. 87). Das Engagement der Jugendarbeiter\_innen ist wie gehabt eine wichtige Ressource für genderspezifische Angebote. Der schon 2007 genannte Slogan „Jugendarbeit ist Jungenarbeit“ gilt nicht mehr für alle Einrichtungen, denn einige Jugendzentren haben Initiativen ergriffen, um mehr Mädchen ins Jugendzentrum zu bringen und auch das räumliche und zeitliche Angebot durch Mädchenräume und Mädchentage ergänzt. Vereinzelt gibt es Burschentage (ebd. S. 91).

## Geschlechtsidentität oder Erweiterung von Geschlechterrollen

---

Zu den folgenden Feststellungen des Jugendberichtes 2007 bedarf es nach unserer Erhebung in der Steiermark einiger kritischer Anmerkungen. Zunächst der Bericht, der ganz Österreich betrifft: *„Im Lauf der 1990er steigt das Bewusstsein, dass die Bezugnahme auf Mädchenarbeit für die Entwicklung eigenständiger Ansätze der Jungenarbeit nicht ausreicht, sondern das Herstellen von Selbstbezügen auf das eigene (männliche) Geschlecht notwendige Voraussetzung ist. Entsprechend stellt die geschlechtssensible/-bewusste Arbeit mit Burschen ihre Männlichkeitskonstruktionen ins Zentrum der Auseinandersetzung. Geschlechtssensible Burschenarbeit entwickelt sich seither zunehmend eigenständig weiter und beginnt sich von ihrem komplementären und ergänzenden Begründungszusammenhang zu lösen. Analog zu den geschlechtshomogenen, geschützten Räumen der Mädchenarbeit betont die geschlechtssensible Jungenarbeit die Bedeutung geschlechtshomogener Arbeitsformen von männlichen Pädagogen mit Burschen. Häufig wird dabei die geschlechtshomogene Burschengruppe als Ort der Inszenierung von Männlichkeit erlebt, in dem nachhaltige Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtlichkeit möglich wird. Der skizzierte Entstehungskontext geschlechtssensibler Jungenarbeit spiegelt sich in ihrer doppel-*

*ten Zielsetzung wider: Einerseits will Jungenarbeit männlichen Jugendlichen eine Hilfestellung bei der Entwicklung ihrer Geschlechtsidentität anbieten; andererseits versteht sich geschlechtssensible Jungenarbeit als wesentlicher Beitrag zu einer gesellschaftlichen Gleichstellung der Geschlechter.“ (ebd. S. 92)*

Aus unseren Interviews ergibt sich das folgende etwas andere Bild: In Männer- und Burschenarbeit engagierte Männer in der Steiermark orientieren sich am Stand der feministischen Forschung und pflegen über Jahre die theoretische Auseinandersetzung mit feministischen Standpunkten. Daher hat sich die Burschenarbeit in der Steiermark, so gering ihr Anteil an der Jugendarbeit allgemein auch sein mag, immer parallel zur Mädchenarbeit positioniert. Die theoretische Debatte zur generellen Infragestellung von als entweder männliche oder weibliche konstruierten Geschlechtsidentitäten wird in der Steiermark, mit Bezug auf vor allem deutsche Expert\_innen (vgl. Kapitel „Deutschland. Zum Stand der Jungenarbeit in Deutschland“), aufgenommen. Sie versucht mit dem Ansatz der Intersektionalität, Menschen als einzigartige und zugleich facettenreiche Persönlichkeiten wahrzunehmen, die die bipolare Zuschreibung einengt. Das Anliegen der Entwicklung einer „männlichen“ Geschlechtsidentität für Burschen als eines der wesentlichen Ziele der Erziehung und des Prozesses des Erwachsen Werdens, kann aus der Mehrheit unserer Interviews und aus den Expert\_innen-Stimmen der Steiermark so nicht erschlossen werden. Dafür ist die „Männlichkeit“, die für unsere Zeit der Vielfalt, Frauenemanzipation und Multikulturalität angemessen und wünschenswert wäre, viel zu diffus. Eine Schwachstelle der Forderung nach mehr „Männern“ in Kindergärten und Schulen ist die Frage, ob dafür männlich Sein im biologischen Sinn als Kriterium gefordert wird bzw. welche Art Mann dafür gesucht wird. Seit Connell – siehe Untertitel seines bahnbrechenden Buches „Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten“ (Connell 2000) – ist zumindest in der Fachwelt klar, dass neben der hegemonialen Männlichkeit, die mit Dominanz und Macht verknüpft ist, weitere Männlichkeiten bestehen, die mehr oder weniger weit entfernt sind von Herrschaft, Autonomie und Durchsetzungskraft. Der Entwicklungsanspruch geht eher in die Richtung, die im Individuum angelegten (positiven) Eigenschaften zur Entfaltung bringen zu können, d. h. es geht nicht um Sozialisation zu einer „männlichen“ Identität, sondern um individuelle Persönlichkeitsentwicklung. Dazu aus einem Expertinneninterview: *„Es ist nicht schlecht, dieser Diversityansatz, der im Land Steiermark und überhaupt gesellschaftlich sehr gehypt wird, hat quasi Gender Mainstreaming außer Kraft gesetzt – gut diesen Ansatz ernst zu nehmen. Ich habe den Eindruck, dass das selten passiert. Es ist wichtig, das ernst zu nehmen, nicht im Sinne von: Bei uns gibt es keinen Zielgruppenansatz mehr, weil wir haben Diversity und da werden sowieso alle individuell behandelt und de facto passiert aber nichts. Ich habe den Eindruck, dass das die Gefahr sein könnte, wenn man den Diversity Ansatz drüberstülpt. Ich meine einen ernst gemeinten, wo man ganz stark Burschen in ihrer Diversität, in dem, was sie ausmacht, hervorhebt und nicht Homogenisierungen vorantreibt. Ich glaube, dass so ein Ansatz zielführend ist. Ich glaube auch, dass es relevant ist und wichtig im Sinne der Gewaltprävention – ein Thema, das stark mit Burschen assoziiert wird – dass genau diese Homogenisierungen, die passieren, hinterfragt werden, auch von den Burschen.“*

Gleichstellung bleibt als Ziel jedoch erhalten, sowie die Entfaltung der jeweils individuellen Anlagen und Talente, die Entwicklung einer größtmöglichen Bandbreite an Handlungsoptionen und die Fähigkeit zur Teilhabe an allen gesellschaftlichen Bereichen. Die Interviews mit den Burschen in der Steiermark zeigen allerdings, dass diese Ziele noch nicht bis zur Zielgruppe vorgedrungen sind. Je jünger die Jugendlichen, desto traditioneller sind ihre Vorstellungen von Männlichkeit, Mannsein und –werden und den Aufgaben eines Mannes, wenn er erwachsen ist (siehe Kapitel „Was meinen die Jugendlichen? Ergebnisse aus den Fokusgruppen und Interviews“).

Die Theorie und die Praxis der Burschenarbeit scheinen in der Steiermark sehr weit auseinander zu klaffen. Das gilt allerdings auch für die anderen Bundesländer.

Theoretisch und praktisch in eine traditionellere Richtung tendieren Ansätze der als „mythopoetisch“ bezeichneten Richtung der Männerbewegung, die Männlichkeit als Konzept und Ziel weiterhin hoch hält und damit zwangsläufig in den Verdacht geraten muss, eine angeblich durch die Moderne und/oder Feminismus verweichlichte (oder durch jahrtausendelanges Patriarchat pervertierte) Männlichkeit wiederbeleben zu wollen. Die mythopoetische Richtung ist in anderen Bundesländern deutlicher wahrnehmbar als in der Steiermark, so z. B. durch Angebote mit Schwitzhütten-Ritualen und Lagerfeuerromantik, die Initiationsriten ähneln und auch in dieser Tradition verstanden und eingesetzt werden ([http://www.vorarlberg.at/pdf/landkarte\\_jungs.pdf](http://www.vorarlberg.at/pdf/landkarte_jungs.pdf); 3.9.2013).

Der Jugendbericht 2007 konstatiert, dass *„(...) die bewusste Erweiterung geschlechtsspezifischer Handlungsmöglichkeiten von Mädchen und Burschen als wesentliches Ziel geschlechtssensibler Jugendarbeit hervorgehoben wird. (...) Die Ermächtigung von Jugendlichen zu geschlechtsuntypischen Handlungsweisen stellt insbesondere in Angeboten der Mädchenarbeit eine ganz wesentliche Zielsetzung dar. Hier wird der Erweiterung tradiert Rollenbilder um alternative Handlungsmuster besondere Bedeutung beigegeben. Einen wichtigen Bereich stellt dabei die berufliche Orientierung von Mädchen und jungen Frauen dar.“* ([www.bmwfj.gv.at/Jugend/Forschung/jugendbericht/Seiten/Jugendbericht2007.aspx](http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Forschung/jugendbericht/Seiten/Jugendbericht2007.aspx); S. 104 f.; 3.9.2013) Dieser Befund kann für die derzeitige steirische und österreichweite Situation dahingehend

erweitert werden, dass die Grundsätze auch für die Burschen gelten und ihnen im Bereich der beruflichen Orientierung mit dem Boys Day eine Parallelveranstaltung zum Girls Day zur Verfügung steht.

## Burschenspezifische Angebote

---

2007 wird im Jugendbericht eine „(...) vergleichsweise geringe Bedeutung burschenspezifischer Angebote“ konstatiert. 12,5% der ins Sample (N = 15) einbezogenen Einrichtungen, die geschlechtssensible Jugendarbeit anbieten, setzen keine eigenen Angebote für Burschen um. Bei Mädchenspezifischen Angeboten trifft dies lediglich auf 2,5% der Einrichtungen (N = 3) zu (ebd. S. 95). Diese Tendenz besteht in der Steiermark nach wie vor.

„Eine Ausnahme bietet die anlassbezogene Burschenarbeit, die häufiger als anlassbezogene Mädchenarbeit angeboten wird. (...) Die ‚Vorherrschaft‘ der Mädchenarbeit zeigt sich gleichermaßen im Rahmen der Offenen wie in der verbandlichen Jugendarbeit. Deutlich wird auch, dass einige der verbandlich organisierten Einrichtungen und zahlreiche Organisationen, die in der BJV vertreten sind, zwar geschlechtssensible Angebote in gemischtgeschlechtlichen Gruppen umsetzen, von geschlechtshomogenen Angeboten aber weitgehend Abstand nehmen.“ (ebd. 95) Auch diese Feststellung kann 2013 für die Steiermark unterschrieben werden.

Aus unseren Interviews in Schulen zeigt sich, dass folgendes Statement aus dem Bericht 2007 in steirischen Schulen auch 2013 vorrangige Gültigkeit hat, wenn „Burschen-Workshops“ mit Expert\_innen organisiert werden: „In vielen Fällen sollen geschlechtssensible Zugänge zu einer nachhaltigen Veränderung des Kommunikations- und Interaktionsverhaltens der Jugendlichen beitragen. Die Bemühungen zielen so unter anderem auf eine wechselseitige Sensibilisierung gegen sexistische Übergriffe ab. Gerade in der geschlechtssensiblen Arbeit mit männlichen Jugendlichen steht in vielen Fällen die Bedeutung und Problematik männlicher Verhaltensmuster im Zentrum der Auseinandersetzung. Gezielt soll der Umgang innerhalb der Jugendgruppe verbessert werden und so zu einem respektvolleren und von Sexismen freien Umgang der Geschlechter beigetragen werden.“ (ebd. 104 f.) Vor allem in den Feststellungen der Burschen finden sich Aussagen, die unterstreichen, dass in den Workshops eine Verhaltensänderung erreicht werden soll und sie glauben auch, dass sie das durch die Workshops zumindest teilweise erreicht haben (siehe Kapitel „Was meinen die Jugendlichen? Ergebnisse aus den Fokusgruppen und Interviews“).

## Räume für Burschen

---

Räume für Burschen, „in denen sie sich frei von gesellschaftlichen Erwartungshaltungen des Mann-Seins und des Bursche-Seins bewegen können“, (ebd. S. 105) werden in der Steiermark von unseren Interviewpartner\_innen abgesehen von den Workshops fast nicht beschrieben. Hier herrscht nach wie vor die Meinung, dass die Jugendzentren eher den Interessen der Burschen entgegenkommen und die Mädchen spezielle Angebote brauchen, um sie ins Jugendzentrum zu holen. Vereinzelt gab/gibt es Burschentage.

## Männer als „lebendes Angebot“

---

Im Jugendbericht wird die Vorbildrolle vor allem einer Person des gleichen Geschlechts für die Burschen behandelt: „Dieses ‚lebende Angebot‘ an Auseinandersetzung und Identifizierung ist ein zentrales Element geschlechtssensibler Jugendarbeit.“ (ebd. S. 106) Diese Prämisse kann nicht mehr ungebrochen aufrecht erhalten werden. Die meisten Einrichtungen im Kontext unserer Befragung beschäftigen in hohem Ausmaß paritätisch aus Männern und Frauen bestehende Teams. Im Alltagshandeln suchen die Jugendlichen ihre Gesprächspartner\_innen aus und zwar durchaus nicht durchgängig vom eigenen Geschlecht. Bewusst werden von den Teams Arbeitsteilungen in untypischer Weise vorgelebt und somit die traditionellen Geschlechterrollen gerade nicht bedient. Der Einsatz der Mitarbeiter\_innen richtet sich also eher nach Fähigkeiten und der Beziehung zum jeweiligen Jugendlichen.

## Reflexion und Konzepte

---

Die Fortbildung zu geschlechtsrelevanten Themen spielt nach wie vor eine große Rolle. Reflexion von Gender innerhalb der Teamsitzungen und Supervisionen findet statt, wobei der uns mitgeteilte Bedarf offenbar bei weitem nicht gedeckt ist.

Die 2007 noch eingemahnten Konzepte – „(...) wird in den Interviews deutlich, dass die geschlechtssensible Arbeit mit Jugendlichen nur in wenigen Ausnahmefällen auf schriftlichen Konzepten, Leitfäden oder Arbeitsbehelfen beruht, die sich auch mit dem theoretischen Hintergrund geschlechtssensibler Jugendarbeit auseinandersetzen; auch finden sich in wenigen Einrichtungen schriftliche Unterlagen oder praxisnahe methodische Leitfäden zur Umsetzung konkreter geschlechtssensibler Projekte oder Aktionen.“ (ebd. S. 110/11) – gibt es heute allerdings und in diesem Bereich weniger Nachholbedarf. Anders sieht es bezüglich praxisnahen methodischen Leitfäden zur Umsetzung aus, die unsere Interviewpartner\_innen nach wie vor als Wunsch äußern.

## Motivation der Jugendlichen

---

Schon 2007 wird eine geringe Motivation der Jugendlichen, an geschlechtssensiblen Angebote teilzunehmen, festgestellt, wobei viele Jugendliche „(...) die Ungleichheitsstrukturen zwischen den Geschlechtern nicht selbst erleben und in ihrem Bewusstsein von einer bereits realisierten Chancengleichheit der Geschlechter ausgehen. Damit wird die Bedeutung des Geschlechts, also die Grundlage des geschlechtssensiblen Zugangs selbst, häufig als theoretischer und realitätsferner Zugang verstanden, der keinen konkreten Bezug zur Lebensrealität und den aktuellen Bedürfnissen und Interessen der Jugendlichen aufweist. Entsprechend schwer sind hier konkrete Projekte umzusetzen.“ (ebd. S. 115) Die damals genannten Ursachen der Probleme mit der Begrifflichkeit, dem mangelnden Wissen über Gender und seine Auswirkungen greifen immer noch und die grundlegende Skepsis der Jugendlichen geschlechtshomogenen Gruppen gegenüber führt nach wie vor zur Feststellung eines nicht vorhandenen Bedarfs. Das bedeutet, dass Genderbewusstsein keinen Standard unter Jugendlichen darstellt und die Bildungseinrichtungen nicht entsprechend für dieses Bewusstsein gesorgt haben. Vermutlich wurde die Forderung des Berichts: „Geschlechtssensible Jugendarbeit braucht Ressourcen (finanziell, personell, räumlich)“, (ebd. S. 116) nicht erfüllt.

## Vernetzung

---

In unseren Interviews sehr präsent ist der auch im Jugendbericht 2007 angesprochene „(...) Wunsch nach einer institutionalisierten Form des vereinsübergreifenden Austausches und der Vernetzung. (...) In der Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten wird auch die grundsätzliche Sinnhaftigkeit institutionalisierter Lernnetzwerke und eines institutionalisierten Erfahrungsaustausches zwischen den Vereinen unterstrichen. Diese Vernetzungsmöglichkeiten sind mit der Hoffnung auf eine gemeinsame Reflexionsmöglichkeit und der wechselseitigen Bereitschaft zu inhaltlichem Austausch verbunden.“ (ebd. S. 122) Hier wurde offenbar nicht reagiert und wurden keine entsprechenden Strukturen bereit gestellt.

## Spezifische Angebote

---

Eine Spezifizierung der Thematik („So geht es also nicht nur darum, den spezifischen Angeboten von Mädchen auch spezifische Angebote für Burschen gegenüberzustellen, sondern zu differenzieren und die jeweilige Zielgruppe zu spezifizieren, z. B. Mädchen mit einer Beeinträchtigung, homosexuelle Jugendliche oder Burschen der zweiten und dritten MigrantInnen-Generation“, ebd. S. 137) hat nicht stattgefunden und wird gelegentlich auch in unseren Interviews gefordert. Nachdem Burschenarbeit in der Zwischenzeit seit 2007 aber keineswegs flächendeckend eingeführt werden konnte, wird verständlich, dass deren Spezifizierung noch nicht erfolgt sein kann.

## Geschlechtersensible Kindergärten und Schulen

---

Eine weitere 2007 erhobene Forderung blieb unerfüllt: „Geschlechtssensible Kindergärten und geschlechtssensible pädagogische Ansätze in den Schulen können hier als wichtige Aspekte genannt werden. Auch wäre ein entsprechendes Zusammenspiel von schulischer und außerschulischer Jugendarbeit zu forcieren und die Angebote nicht nur an die Jugendlichen selbst zu richten, sondern auch an deren Umfeld, d. h. Eltern, Verwandte, LehrerInnen, berufliche AnsprechpartnerInnen etc. Auch die Altersgruppe der über 18-jährigen sollte nicht aus den Augen verloren werden. Sensibilisierung und Unterstützung im Bereich des Gender-Themas ist an keine Altersgrenze gebunden, bedarf allerdings einer an das jeweilige Alter angepassten Vorgehensweise – sowohl inhaltlich als auch methodisch.“ (ebd. S. 140 f.)

Es verwundert daher nicht, dass bezüglich Burschenarbeit seit 2007 keine wesentlichen Fortschritte passiert sind. Das Bewusstsein und der Wissensstand der Jugendarbeiter\_innen im Bereich der Offenen Jugendarbeit hat sich deutlich verbessert und trägt wesentlich zu der allgemein durchgesetzten geschlechtersensiblen Haltung bei, die in unseren Interviews sehr deutlich zum Ausdruck kommt. Alle anderen Forderungen des Berichts von 2007 sind offenbar ins Leere gegangen. Mittlerweile ist die Expert\_innen-Diskussion auch schon wieder einen Schritt weiter und stellt nicht mehr die Herstellung einer „anderen“, der Änderung der Geschlechterverhältnisse besser angepassten, Männlichkeit in den Vordergrund, sondern begreift Zweigeschlechtlichkeit als ein grundsätzlich abzulehnendes, weil einschränkendes und polarisierendes Kategorisierungsschema.

Im Sechsten Bericht zur Lage der Jugend in Österreich: Jugend aus Sicht der Wissenschaft (Teil A) und Jugend aus Sicht der Jugendarbeit (Teil B), (<http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Forschung/jugendbericht/Seiten/Jugendbericht%202011.aspx>; 25.8.2013) wird Gender nur untergeordnet behandelt. Zu den Geschlechterrollen wird folgendes berichtet: „In der Österreichischen Jugend-Wertestudie wurde ein umfassender Fragenkomplex zum Geschlechterrollenverständnis der 14- bis 24-Jährigen in drei homogene

Gruppen zusammengefasst: Das emanzipatorische Rollenverständnis geht davon aus, dass insbesondere Frauen unterstützt und aufgefordert werden müssen, sich im privaten wie im öffentlichen Bereich durchzusetzen und gleichberechtigte Positionen einzunehmen. Diesem Rollenverständnis stimmen Mädchen und junge Frauen zu 85 Prozent zu. Jeder zweite männliche Jugendliche ist dagegen. Ein ähnliches Bild zeigt sich in der Bewertung des egalitären Rollenverständnisses. Hier sind Positionen zusammengefasst, die eine prinzipielle Gleichbehandlung von Frauen und Männern im privaten wie im öffentlichen Bereich fordern. Auch diesem Modell stimmen 85 Prozent der weiblichen Jugendlichen zu, bei den männlichen Jugendlichen sind es etwas mehr als zwei Drittel. Zugleich vertritt aber auch mehr als die Hälfte der männlichen Jugendlichen ein traditionelles Rollenverständnis. Knapp 40 Prozent der weiblichen Befragten kann diesem Rollenverständnis etwas abgewinnen. Die größten geschlechtsspezifischen Differenzen in dieser Analyse finden sich in der Gruppe der nicht-muslimischen Migrant/innen. Hier sind die Mädchen/jungen Frauen in ihren Einstellungen und Denkweisen durchwegs gleichauf mit den weiblichen Jugendlichen mit österreichischen Wurzeln. Nicht-muslimische junge Männer mit Migrationshintergrund vertreten demgegenüber signifikant stärker traditionelle Rollenbilder und verwehren sich deutlicher gegen egalitäre oder emanzipatorische Rollenverständnisse als ihre Geschlechtsgenossen ohne Migrationshintergrund.“ (ebd. S. 59 f.) Die Daten unterstreichen unsere Fokusgruppen-Ergebnisse, was darauf hinweist, dass die Steiermark hier im Österreich-Schnitt liegen könnte.

FB



## Strategische Vorgaben von UNO, EU und WHO

### UNO: „The role of men and boys in achieving gender equality“

Jungen kommen im Kontext von UNO und EU Verlautbarungen, strategischen Richtlinien und Projekten v. a. in den Blick unter der Prämisse „The role of men and boys in achieving (oder promoting) gender equality.“ (Die Rolle von Männern und Burschen beim Erreichen von Geschlechtergleichberechtigung) Hierzu gibt es ein programmatisches Papier von R. W. Connell im Zusammenhang mit einem Treffen einer Expert\_innengruppe (UN und andere Organisationen) im Oktober 2003 in Brasilien (<http://www.un.org/womenwatch/daw/egm/men-boys2003/Connell-bp.pdf>; 29.8.2013). Die in dieser Überschrift formulierte Perspektive auf Jungenarbeit (die allerdings nur im deutschsprachigen Raum Jungenarbeit heißt, ansonsten beispielsweise „gender sensitive work with boys and young men“) wird seither in diesen Zusammenhängen kontinuierlich mit dem Anliegen der Geschlechtergerechtigkeit verbunden. Dabei geht es meist darum, Frauen betreffende Benachteiligungen abzubauen.

Vom 12. März 2004 stammt ein Papier der „UN Commission on the Status of Women“: „The role of men and boys in achieving gender equality“, in dem Schlussfolgerungen beschrieben werden (<http://www.un.org/womenwatch/daw/csw/csw48/ac-men-auv.pdf>; 29.8.2013), die sinngemäß ins Deutsche übersetzt folgende sind und mit Punkt g) in diesem Papier beginnen:

- g) *Programme fördern für vorschulische Einrichtungen, Schulen, Gemeinschaftszentren, Jugendorganisationen, Sportvereine und –zentren und andere Gruppen, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, inklusive zur Ausbildung von Lehrer\_innen, Sozialarbeiter\_innen und anderen Berufsgruppen, die mit Kindern arbeiten, um positive Haltungen und Verhaltensweisen zur Förderung von Geschlechtergerechtigkeit zu erreichen;*
- h) *Schulische Lehrpläne, Schulbücher und anderen Information- und Kommunikationsmaterialien kritisch überarbeiten, um Geschlechtergerechtigkeit zu stärken und auch das Engagement von Burschen und Mädchen einzubeziehen;*
- i) *Strategien entwickeln und einführen, um Burschen und Mädchen, Männer und Frauen bezüglich Toleranz, gegenseitigem Respekt aller Individuen und Menschenrechten zu erziehen;*
- j) *Eine Vielfalt von Methoden in öffentlichen Informationskampagnen über die Rolle von Männern und Burschen bei der Förderung von Geschlechtergerechtigkeit entwickeln und nutzen, auch über Herangehensweisen, die speziell auf Burschen und junge Männer zielen;*
- k) *Medien, Werbefachleute und andere diesbezügliche Profis engagieren, für die Entwicklung von Bildungs- und anderen Programmen zur Wichtigkeit der Förderung von Geschlechtergerechtigkeit, nicht-stereotypischen Darstellungen von Frauen und Mädchen, Männern und Burschen und zur Information über die Schäden, die es verursacht, Frauen und Mädchen in einer abwertenden und ausbeuterischen Weise darzustellen;*
- n) *Männer ermutigen, sich durch Ausbildung und Erziehung, voll an der Pflege und Unterstützung anderer zu beteiligen, auch an der Unterstützung Älterer, von Menschen mit Behinderungen oder Krankheiten, besonders von Kindern und anderen Abhängigen;*
- o) *Das aktive Engagement von Männern und Burschen fördern durch Bildungsprojekte und peer-basierte Programme zur Eliminierung von Gender Stereotypen und Geschlechter-Ungerechtigkeit, speziell in Bezug auf sexuell übertragene Infektionen, auch HIV/AIDS, sowie ihre volle Beteiligung in der Prävention, Anwaltschaft, Pflege, Behandlung, Unterstützung und Auswertung (ebd. S. 2/3).*

Diese Schlussfolgerungen korrespondieren mit Grundlagen (Haltungen, Anliegen, Zielen) der Buben- und Burschenarbeit, wie sie von den Praktiker\_innen und Fachleuten in Deutschland und Österreich benannt werden.

### Steiermark

In der Offenen, z. T. verbandlichen und schulischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, so geht aus den Interviews hervor, wird großer Wert auf respektvolles Umgehen von Jungen und Mädchen miteinander gelegt; in vielen Fällen werden Burschen dazu aufgefordert, Geschlechterstereotypen zu hinterfragen. Viel zu tun gibt es aber (nicht nur in der Steiermark) bezüglich der anderen oben aufgeführten Punkte: Geschlechterreflektierende Programme, Leitlinien für Kindergärten, Schulen, Jugendzentren, Sportclubs, Einrichtungen, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben zu erstellen; durch Ausbildung von

Lehrer\_innen, Sozialarbeiter\_innen und allen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, diese zur Förderung von Geschlechtergerechtigkeit zu befähigen; Bildungs- und Kommunikationsmaterialien sowie Curricula auf Geschlechtergerechtigkeit hin zu prüfen; öffentliche Kampagnen durchzuführen, um dieses Bewusstsein zu verbreiten; Medien und Werbung bezüglich untypischer Darstellung von Geschlechtern zu sensibilisieren und dafür, dass stereotype Darstellungen von Mädchen und Burschen Unheil anrichten können; Männer durch Bildung vermehrt für den Pflegebereich zu gewinnen und für die Arbeit mit Kindern; Männer und Burschen aktiv in den Abbau von Geschlechterstereotypen zu involvieren.

## EU: „Strategy for equality between women and men“

Für die EU gelten diese Grundlagen gleichermaßen, wie etwa in der „Strategy for equality between women and men 2010-2015“ (Strategie für die Gleichberechtigung zwischen Frauen und Männern 2010-2015) formuliert ([http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2010:0491:FIN:en:PDF; 29.8.2013](http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2010:0491:FIN:en:PDF;29.8.2013))

Die Perspektive auf Jungen, die sich aus der international geführten „Boys turn“ Debatte ergibt, spiegelt sich in diesem Dokument wider, eine Passage dazu aus dem Strategiepapier wird hier ins Deutsche übersetzt:

*Horizontale Themen: 6.1. Geschlechterrollen: Rigide Geschlechterrollen können die individuelle Wahlfreiheit behindern und die Potentiale von Frauen und Männern einschränken. Nicht-diskriminierende Geschlechterrollen in allen Lebensbereichen wie Bildung, Berufswahl, Beschäftigung und Sport zu fördern, bedeutet einen essentiellen Beitrag in Richtung Geschlechtergleichberechtigung. Dies erfordert die aktive Beteiligung, Unterstützung von Männern. Die Politik sollte sich auch mit geschlechterbezogenen Ungleichheiten, die Burschen/Männer betreffen, wie Alphabetisierungsraten, Schulabbrüchen, beruflicher Gesundheit befassen (ebd. S. 10).*

## EU: Chancengleichheit in der Jugendstrategie

In die Jugendstrategie/Jugendpolitik der EU ist die Chancengleichheit von Frauen und Männern als ein wesentlich zu entwickelnder Bereich einbezogen. Dies wird auch in einem Positionspapier der deutschen Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe zu den Kernempfehlungen zur EU-Jugendstrategie 2010-2018 aufgenommen:

### **„Bereichsübergreifender Ansatz**

*Die AGJ stimmt mit der Haltung der Europäischen Kommission überein, dass Jugendpolitik ohne wirksame Koordinierung mit anderen Bereichen nur begrenzt Fortschritte erzielen kann und dass Jugendpolitik wesentliche Beiträge in Bereichen wie Kinder- und Familienpolitik, Bildung, Chancengleichheit von Frauen und Männern, Beschäftigung, Wohnungswesen und Gesundheitsversorgung leisten kann. Die AGJ sieht ihre Forderung nach Einführung eines bereichsübergreifenden Ansatzes sowohl auf nationaler Ebene als auch zwischen lokalen und regionalen Akteuren im Vorschlag der Kommission bestätigt.“ (<http://www.agj.de/pdf/5/EU-Strategie.pdf>, S. 4/5; 29.8.2013)*

Der sechste Jugendbericht des BMWFJ betont, dass die Jugendpolitik der EU zu einem wichtigen Rahmen der österreichischen Jugendpolitik geworden ist: *„Wesentliche Ziele der EU finden sich im Lissabon-Vertrag und in der Jugendstrategie 2010-2018: Jugendlichen sollen mehr Chancen in der Bildung und in der Beschäftigung eröffnet werden, der Zugang aller Jugendlichen zur Gesellschaft und ihre Teilhabe an der Gesellschaft sollen intensiviert werden, die gegenseitige Solidarität zwischen der Gesellschaft und den jungen Menschen soll gestärkt werden. Aktionsbereiche der Strategie sind Bildung, Beschäftigung, Kreativität und unternehmerische Initiative, Gesundheit und Sport, Partizipation, soziale Integration, Freiwilligentätigkeit, Jugend und Welt (Kommission, 2009, S. 5-12). Die Strategie zielt auf die Aufwertung sowohl der ehrenamtlichen als auch der hauptamtlichen Jugendarbeit ab.“ ([http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Forschung/jugendbericht/Documents/Sechster\\_Jugendbericht\\_Auf\\_einen\\_Blick.pdf](http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Forschung/jugendbericht/Documents/Sechster_Jugendbericht_Auf_einen_Blick.pdf), S. 99; 3.9.2013)*

## Männer und Männlichkeiten als Forschungsthema in einem EU Projekt

2013 wurde ein EU Projekt mit der Veröffentlichung der entsprechenden Studie „The role of men in gender equality“ abgeschlossen, an dem das Forschungsbüro des Vereins für Männer- und Geschlechterthemen federführend beteiligt war ([http://ec.europa.eu/justice/events/role-of-men/index\\_en.htm](http://ec.europa.eu/justice/events/role-of-men/index_en.htm); 29.8.2013). Hier wird klargestellt, dass im letzten Jahrzehnt eine Perspektivenänderung erfolgte: Vom Kampf um Gleichberechtigung als Frauensache hin zur notwendigen Anteilnahme von Männern. Dementsprechend wurden Männer und Männlichkeiten zu einem Forschungsthema und einbezogen in die Gleichberechtigungspolitik der EU. 2006 vereinbarte der Rat der Europäischen Union seine Schlussfolge-

rungen zu „Männern und Geschlechtergleichberechtigung“ ([http://www.consilium.europa.eu/uedocs/cms\\_data/docs/pressdata/en/lsa/91975.pdf](http://www.consilium.europa.eu/uedocs/cms_data/docs/pressdata/en/lsa/91975.pdf), S. 37 ff.; 29.8.2013).

## „Life Skills“ nach WHO Definition

Interessant für den Bereich der Jugendarbeit, bei der Begleitung von Jugendlichen erscheint die Definition der „Life Skills“ durch die WHO (World Health Organization) als die Fähigkeiten des Individuums zu adaptivem und positivem Verhalten, um sich mit Anforderungen und Herausforderungen effektiv auseinanderzusetzen. Diese Fähigkeiten werden entweder gelehrt oder durch direkte Erfahrung im Umgang mit Problemen und Fragen des Alltags erworben. Die angesprochenen Fähigkeiten beziehen sich auf Individuen ohne Einschränkungen durch das Geschlecht oder andere Faktoren/Zuschreibungen und zielen stark auf Selbstverantwortung, Selbstbewusstsein, aber auch Stressbewältigung, Empathie, Teamfähigkeit und Eintreten für Interessen. Diese Auflistung entspricht der modernen individualistischen Sicht auf den Menschen, ohne auf mögliche Diskriminierungen durch die Zugehörigkeit zu einer bisher relevanten Gruppe zu vergessen.

Das Ziel des individuell entfalteten Lebens in gegenseitigem Respekt spiegelt auch die Charta des Zusammenlebens in Vielfalt der Steiermark 2011 wider (<http://www.zusammenleben.steiermark.at/cms/beitrag/11562700/68684441>; 3.9.2013).

Die United Nations Children's Fund (UNICEF) und die United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO) unterteilen die Life Skills in drei Bereiche: kognitive, personale und interpersonale Fähigkeiten.

### Kognitive Fähigkeiten (learning to know)

---

#### ***Fähigkeiten, Entscheidungen zu treffen, Probleme zu lösen***

- Fähigkeit, Informationen zu sammeln
- Konsequenzen gegenwärtigen Handelns für sich selbst und andere abschätzen können
- Alternative Lösungen für Probleme festlegen
- Fähigkeit zur Analyse des motivationalen Einflusses eigener und fremder Werte und Einstellungen

#### ***Fähigkeit zum kritischen Denken***

- Analysieren der Einflüsse von Peers und Medien
- Analysieren von Einstellungen, Werten, sozialen Normen und Überzeugungen einschließlich der Faktoren, die diese beeinflussen
- Ermitteln relevanter Informationen und Informationsquellen

### Personale Fähigkeiten (learning to be)

---

#### ***Fähigkeit zur Steigerung der internen Kontrollüberzeugung***

- Fähigkeit zum Aufbau von Selbstachtung und Selbstvertrauen
- Fähigkeit der Selbstbewusstheit einschließlich der Bewusstheit von Rechten, Einflüssen, Werten, Einstellungen, Stärken und Schwächen
- Fähigkeit, sich Ziele zu setzen
- Fähigkeit zur Selbstbeobachtung, Selbsteinschätzung, Selbstbewertung

#### ***Fähigkeiten im Umgang mit Gefühlen***

- Ärgerregulierung
- Umgang mit Trauer und Angst
- Bewältigungsstrategien für den Umgang mit Verlust, Missbrauch und Trauma

#### ***Fähigkeiten zur Bewältigung von Stress***

- Zeitmanagement
- Positives Denken
- Entspannungstechniken



### ***Fähigkeiten zu interpersonaler Kommunikation***

- Verbale und nonverbale Kommunikation
- Aktives Zuhören
- Gefühle ausdrücken, Feedback geben (ohne Schuldzuweisung) und Feedback entgegennehmen

### ***Fähigkeiten zur Verhandlung/Ablehnung***

- Verhandlungs- und Konfliktmanagement
- Durchsetzungsfähigkeit
- Fähigkeit, etwas abzulehnen

### ***Empathie***

- Fähigkeit zuzuhören, Bedürfnisse und Umstände anderer zu verstehen und das Verständnis dafür auszudrücken

### ***Kooperation und Teamarbeit***

- Den Beiträgen und der Ausdrucksweise anderer Respekt entgegen bringen
- Einschätzen der eigenen Fähigkeiten und des Beitrags zur Gruppe

### ***Fähigkeit, die Interessen zu vertreten***

- Fähigkeit, Einfluss zu nehmen und zu überzeugen
- Fähigkeit zu Netzwerk- und Motivationsarbeit

(<http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Forschung/jugendbericht/Seiten/Jugendbericht%202011.aspx>, S. 24 f., S. 24 f.; 3.9.2013)

Der Erwerb solcher Fähigkeiten bzw. die Entfaltung dieser Potentiale wird auch für die Buben- und Burschenarbeit häufig als Ziel und Anliegen benannt.

## Abschätzung von Folgekosten von Gewalt und Bildungsabbrüchen

In der Europäischen Strategie 2020 zielt die EU darauf ab, junge Menschen besser zu unterstützen, dass sie ihre Fähigkeiten und Talente zu ihrem eigenen Nutzen, aber auch zu dem von Wirtschaft und Gesellschaft entwickeln können. Die Jugendarbeitslosigkeit (23% der 15- bis 24-Jährigen) kostet in Europa derzeit 153 Milliarden Euro pro Jahr, was 1,2% des europäischen Bruttoinlandsprodukts entspricht. Um der Jugendarbeitslosigkeit entgegen zu wirken und eine bessere Ausbildung der Jugendlichen zu erreichen, braucht es entsprechende Anstrengungen. Eines der vorrangigen Ziele, auf die sich der Europarat einigen konnte, ist die Verringerung der Zahl der Schulabbrecher\_innen auf weniger als 10% und die Erhöhung des Anteils der Jugendlichen mit einer Ausbildung auf ein Matura- oder vergleichbares Niveau auf 40%. Die Europäische Jugendstrategie (2010-2018) hat bessere Ausbildung und Jobchancen für Jugendliche, aktive bürgerschaftliche Beteiligung, soziale Integration und Solidarität als Ziele formuliert. In Österreich umfasst der Anteil an Jugendlichen zwischen 18 und 24 Jahren, die nur Pflichtschulabschluss haben und sich in keinen weiteren Bildungsmaßnahmen befinden, 8,3%. Die Jugendarbeitslosenrate liegt derzeit (Juli 2013) bei 9,1%, Tendenz steigend. Weiters wird ein Rückgang von 17% bei den offenen Lehrstellen verzeichnet. Das Scheitern an der Schulausbildung gilt im Gegensatz zu vor einigen Jahren heute als Ticket zum generellen gesellschaftlichen Ausstieg mit den oben genannten Folgekosten. Ein\_e Arbeitslose\_r kostet 19.000 Euro pro Jahr. *„Mit dem Projekt ‚Jugendcoaching‘ setzen wir Präventivmaßnahmen, um Jugendarbeitslosigkeit entgegen zu wirken. Im letzten Pflichtschuljahr werden jene SchülerInnen sozialpädagogisch betreut, die nicht wissen, wie es nach der Pflichtschulzeit weitergehen soll. Ursprünglich war geplant, etwa 15.000 SchülerInnen zu betreuen, tatsächlich wurden es 33.000. Das zeigt, wie wichtig dieses Engagement und die verbundenen Investitionen sind“, ist Sozialminister Hundstorfer überzeugt.*“ ([http://www.ots.at/presseaussendung/OTS\\_20130902\\_OTS0239/hundstorfer-zu-jugendbeschaeftigung-duales-ausbildungssystem-und-die-ausbildungs-garantie-sind-wahre-exportartikel](http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20130902_OTS0239/hundstorfer-zu-jugendbeschaeftigung-duales-ausbildungssystem-und-die-ausbildungs-garantie-sind-wahre-exportartikel); 6.9.2013)

Als Lösungsschritte für die Problematik der Schulabbrecher\_innen und Dropouts schlägt die Jugendstrategie des BM für Wirtschaft, Familie und Jugend die Einbeziehung der außerschulischen Jugendarbeit in standortspezifische Frühwarnsysteme (Bund/Länder/Gemeinden) vor (<http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Jugendstrategie/Documents/Jugendstrategie%20-%20Strategische%20Ziele%202013%20-%202020.pdf>; 2.9.2013). Die Vorschläge sind im Detail:

- „1. Liegt die Wahrscheinlichkeit eines Bildungsabbruchs bei über 50 %, interveniert das Schulsystem auf Basis eines einzurichtenden Frühwarnsystems gezielt und frühzeitig.*
- 2. Außerschulische Jugendarbeit kann, im Gegensatz zum eben problematisch erlebten System Schule, gefährdete Jugendliche besser ansprechen und motivieren – und wird daher gezielt eingesetzt.*
- 3. Wo es bereits Frühwarnsysteme gibt, kann kurzfristig bereits ab 2014 mit regionalen Angeboten der offenen Jugendarbeit kooperiert werden, beispielsweise durch individuelle Begleitung, Bildungsorientierungs-Gespräche, Kompetenzbilanzierung.“* (ebd. S. 20)

Die Folgekosten, die aus der bildungsmäßigen und sozialen Marginalisierung von Jugendlichen gesellschaftlich entstehen sind also unumstritten. Das gleiche gilt für die Rolle, die die außerschulische Jugendarbeit beim Auffangen solcher Jugendlichen spielen kann und soll. Buben- und Burschenarbeit stellt genau in diesen Zusammenhängen Wahrnehmungsperspektiven, Herangehensweisen, Methoden zur Verfügung, die in den letzten etwa 20 Jahren entwickelt, ausprobiert und verbessert wurden. Es ist davon auszugehen, dass die Investition in Buben- und Burschenarbeit (und in Geschlechterpädagogik allgemein) sich auch in diesem Sinne lohnt.

### Wo steht die Steiermark bezüglich Buben- und Burschenarbeit – im Vergleich mit Deutschland und anderen Teilen Österreichs

Um den Stand der Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark zu bewerten, wurde für diese Studie ermittelt, welche Standards im deutschsprachigen Raum gelten. Dazu wurden von der Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in Deutschland ausgehend Interviews mit Expert\_innen in Deutschland durchgeführt und Unterlagen ausgewertet. Außerdem wurde zur Buben- und Burschenarbeit von Expert\_innen in anderen österreichischen Bundesländern, ebenfalls mittels Interviews und Unterlagen, recherchiert. Zu betonen ist hierbei, dass sich die Darstellung zu Deutschland und dem übrigen Österreich in erster Linie auf die Tätigkeit bzw. Darstellung dieser Expert\_innen bezieht und nicht, wie in der Steiermark, auf die zahlreichen Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit jeweils vor Ort. Im folgenden Abgleich wird also keine Aussage dazu getroffen, inwieweit die Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark in der Breite mehr oder weniger fortgeschritten ist als anderswo, sondern wo sie sich in Bezug auf den von den Expert\_innen formulierten aktuellen Stand befindet und wo diesbezüglich Entwicklungsbedarf besteht. Da Jungenarbeit bzw. Buben- und Burschenarbeit in Deutschland und in Österreich in erster Linie von Expert\_innen vorangetrieben und verbreitet wurde, macht dieser Abgleich Sinn. Die interviewten Expert\_innen in Deutschland und Österreich begannen mit Buben- und Burschenarbeit außerdem zum Großteil ebenfalls als Jugend- und Sozialarbeiter\_innen oder Pädagog\_innen in den 1990er und 2000er Jahren und waren nicht unbedingt alle von vornherein in der Geschlechterpädagogik spezialisiert. Im Abgleich mit den Expert\_inneninterviews wird nun kurz zusammenfassend dargestellt: Welche Aspekte oder Prozesse der Jungenarbeit in Deutschland und anderen Teilen Österreichs können als Wegweiser für die Steiermark dienen? Welche Standards formulieren jeweils die Expert\_innen? Welche Buben- und Burschenarbeit gibt es in der Steiermark und wo? Wie wird Buben- und Burschenarbeit vernetzt, wie wird mit Mädchenarbeit kooperiert, welche Ausbildungsangebote bestehen, wie wird Qualität entwickelt? Wie kommen bestimmte Themenbereiche in Verbindung mit Buben- und Burschenarbeit vor? Was fehlt in der Steiermark, was sollte entwickelt, ausgebaut oder eingerichtet werden?

#### Gibt es Buben-/Burschenarbeit und welche gibt es?

##### Expert\_innen

###### *Haltung*

Geschlechterpädagogische Herangehensweisen, inklusive Burschenarbeit, sollen in allen Bereichen, in denen Fachleute mit Kindern und Jugendlichen arbeiten bzw. in denen sie diese begleiten, konzeptuell verankert sein und die Haltung der Mitarbeiter\_innen prägen. Diese Herangehensweisen setzen vor allem eine entsprechende Haltung voraus. Die fortlaufende Entwicklung dieser Haltung benötigt Selbstreflexion, Ausbildung, Vernetzung, Leitbilderarbeit und Reflexion in den Teams.

Zu dieser Haltung gehört die Infragestellung von Geschlechterhierarchien und von Strukturen, Sozialisationsmustern etc., die Kinder und Jugendliche aufgrund von Geschlecht einengen und eindimensional fixieren. Geschlechterrollen sollen ausgedehnt und erweitert oder überhaupt in Frage gestellt werden. Mädchen und Jungen sollen in letzter Konsequenz selbst entscheiden, wie sie sich und ob sie sich geschlechtlich verorten.

Das Ziel einer inklusiven Gesellschaft verlangt, dass Menschen, die sich geschlechtlich nicht wie für sie vorgesehen oder gar nicht zuordnen, nicht diskriminiert oder ignoriert werden. Deshalb wird die Selbstverständlichkeit (der Zwang), sich einem Geschlecht zuzuordnen (ab der Geburt und schon vorher) fragwürdig.

Dies bedeutet aber, dass Jungen- und Mädchenarbeit, die als geschlechtshomogene Pädagogiken die Zuordnung zu einem Geschlecht voraussetzen, selbst in Frage stehen.

###### *Dekonstruktivistische Burschenarbeit*

Die Expert\_innen bekunden einhellig, dass Burschenarbeit (ebenso wie Mädchenarbeit) dennoch ein bislang nicht verzichtbarer Ansatz der Geschlechterpädagogik ist. Die Realität, die die Norm der Zweigeschlechtlichkeit erzeugt, prägt die Lebenssituation von „Jungen“ (und „Mädchen“). Tendenziell so-

zialisieren sie sich dementsprechend. Geschlechtshomogene Räume sollen angeboten werden, um Erfahrungen, die Jungen spezifisch betreffen, geschlechterreflektierend zu bearbeiten. Diese Räume sollen Ausgangsorte sein, um geschlechtliche Zuordnungen und Selbstverortungen zu hinterfragen. Die Expert\_innen in Deutschland sprechen hier von einem „Sowohl – als Auch“: Es sollen geschlechtshomogene Räume angeboten werden, um dort Männlichkeitskonstruktionen, männliche Selbstinszenierungen etc. zu hinterfragen. Im Sinne des Hinterfragens von Männlichkeitskonstruktionen, Geschlechterrollen und der Erweiterung und Auflösung von Geschlechterkategorien ist von dekonstruktivistischer Burschenarbeit die Rede.

Die Frage, die sich auch Expert\_innen stellen, ist, wie dieser Ansatz in die alltägliche Begleitung von Kindern und Jugendlichen eingebracht werden kann. Hier besteht auch bei den Expert\_innen noch ein großer Bedarf an Auseinandersetzung. Eine österreichische Expertin wünscht sich zu diesem Thema einen Austausch unter den Fachleuten in Österreich (z. B. in Form einer Tagung). Es besteht weiters Bedarf an Projekten, in denen die Umsetzung dieser Burschenarbeit erprobt und ausgewertet wird.

### ***Geschlechterpädagogisches Gesamtkonzept***

Burschenarbeit soll im Kontext von geschlechterpädagogischen Gesamtkonzepten entwickelt werden. Das bedeutet, dass sie in enger Kooperation mit Mädchenarbeit zu konzipieren ist. Der „alltägliche Normalfall“ in den verschiedenen an und für sich koedukativen Einrichtungen soll die reflexive Koedukation sein. Der Zugang zum koedukativen Setting ist zwar nicht über Geschlecht reguliert, allerdings inszenieren sich die Kinder und Jugendlichen in diesem Setting „männlich“, „weiblich“ und auch geschlechterhierarchisch. Die fachliche Begleitung und Irritation dieser Prozesse stellt eine große Herausforderung dar. Gerade hierfür ist deshalb eine fundierte Schulung, Selbstreflexion und beständige Reflexion im Team der Fachleute notwendig. Ob und wann Buben- und Burschenarbeit (wie auch Mädchenarbeit und Crosswork) eingesetzt wird, ist dann für den jeweiligen Fall zu entscheiden – je nach Themen, Situationen, Bereichen. Die Grundlagen hierfür sind in einem geschlechterpädagogischen Gesamtkonzept der jeweiligen Einrichtung zu definieren.

### ***Intersektionale Jungenarbeit***

Jungenarbeit ist intersektional zu entwickeln. Das bedeutet, dass immer zu überlegen ist, welche Zusammenhänge die Situation und Erfahrung der ganz konkreten Jugendlichen gerade maßgeblich bestimmen. Dabei kann sich z. B. ergeben, dass ethnische Zuschreibungen oder Selbstzuschreibungen gerade wirkungsvoll sind oder dass soziale Marginalisierung (Armut) die Erfahrungswelt und das Verhalten mehr prägt als die geschlechtliche Verortung. Beispielsweise kann ein Junge aus einer bildungsbürgerlichen Familie, dessen Eltern gute Einkommen erzielen, mehr mit einem Mädchen mit diesem Hintergrund gemeinsam haben, als mit einem Jungen, der aus einer Familie stammt, die in dritter Generation von Sozialhilfe lebt.

### ***Steiermark***

---

#### ***Haltung***

Es gibt in den meisten in die Untersuchung einbezogenen Einrichtungen und bei den Verbänden den Ansatz, Geschlechterrollen nicht zu verfestigen. Die Zweigeschlechtlichkeitsnorm wird aber fast nie explizit in Frage gestellt. Es geht also meist nicht um eine Auflösung, sondern um eine Erweiterung der Geschlechterrollen. Nur aus sehr wenigen Interviews geht hervor, dass Debatten um die Annahme von mehr als zwei Geschlechtern wahrgenommen oder sogar mit vollzogen werden (am ehesten ist dies bei Fachstellenmitarbeiter\_innen der Fall).

Der Fokus der Interviewpartner\_innen in Bezug auf die Ausweitung von Geschlechterrollen ist häufig, Mädchen nicht zu benachteiligen und/oder Mädchen für die Einrichtung/den Verband zu gewinnen. Das Ziel, den Geschlechtern gleiche Lebenschancen zu eröffnen, ist der breite Konsens. Dies wollen die meisten Interviewpartner\_innen bzw. deren Einrichtungen erreichen, indem sie Mädchen und Burschen gleich behandeln, indem sie Mädchen eigene Räume anbieten, indem sie auf die spezifischen Vorlieben beider Geschlechter eingehen (etwa im Sinne von: Burschen brauchen Aktivität, Mädchen unterhalten sich gern) und/oder indem sie Burschen auf sexistische Verhaltensweisen oder Aussagen aufmerksam machen.

Einen durchreflektierten burschenpädagogischen Ansatz, eingebettet in ein geschlechterpädagogisches Gesamtkonzept, gibt es bei weitem nicht in allen Einrichtungen. Nur wenige der Interviewpartner definieren sich als Burschenarbeiter.

## ***Geschlechterreflexive Burschenarbeit – dekonstruktivistische Burschenarbeit***

Eine Haltung entsprechend einer geschlechterreflexiven Burschenarbeit (Hinterfragung von eindeutigen Rollen plus Erweiterung von Rollen) beschreiben Mitarbeiter\_innen von Fachstellen, der Einrichtungen großer Streetworkträger, einiger Jugendzentren und der Schulsozialarbeit. Diese Haltung scheint damit verbunden zu sein, dass größere Trägerorganisationen geschlechterpädagogische Konzepte entwickeln und einbeziehen, dass Vernetzungsstrukturen bestehen, in denen solche Überlegungen weitertransportiert werden. Es kann auch sein (dieser Eindruck ergibt sich, im Rahmen dieser Studie ist dies aber nicht zu verifizieren), dass Mitarbeiter\_innen, die langjährig im Bereich Streetwork tätig sind, eher eine fundierte geschlechterpädagogische Haltung entwickeln. Das Problem der hohen Fluktuation der Mitarbeiter\_innen in der Jugendarbeit und des damit zusammenhängenden Know How-Verlusts wurde in den Interviews wiederholt angesprochen.

Von explizit dekonstruktivistischer Burschenarbeit ist in den Interviews kaum die Rede. Diese Diskussionen scheinen nur Mitarbeiter\_innen einschlägiger Fachstellen mit zu vollziehen.

## ***Geschlechterpädagogisches Gesamtkonzept***

Von einem ausformulierten geschlechterpädagogischen Gesamtkonzept, das in der Praxis umgesetzt wird, berichten im Wesentlichen ebenfalls die Einrichtungen, die geschlechterreflexiv arbeiten; sie fehlen ansonsten in den Einrichtungen insgesamt.

## ***Intersektionale Burschenarbeit***

Zu intersektionaler Jungenarbeit wissenschaftlich in der Forschung arbeitete das Forschungsbüro des Vereins für Männer- und Geschlechterthemen ausführlich im Kontext von EU Projekten, gemeinsam mit Partnerorganisationen wie „Dissens“ e. V. in Berlin. „Dissens“ bzw. „Dissens“ Mitarbeitende sind wiederum in Deutschland federführend am Intersektionalitätsdiskurs und entsprechender Forschung beteiligt. Die Entwicklung einer intersektionalen Perspektive ist wiederum in den Einrichtungen mit geschlechterpädagogischem Konzept am ehesten im Gange. Intersektionale Jugendarbeit ist in den Einrichtungen kaum Thema. In Bezug auf Jugendliche mit Migrationshintergrund und sozial marginalisierte Jugendliche gilt verbreitet der gleiche Grundsatz wie für die Geschlechter: nämlich der der Gleichbehandlung. Migrationshintergrund ist ein Thema, da viele Buben/Burschen, die Jugendzentren besuchen, von Streetworker\_innen betreut werden und natürlich auch zur Schule gehen. Es werden fallweise Reflexionen angestellt zu Mädchen mit etwa türkischem Migrationshintergrund im Vergleich zu Burschen mit solchen Hintergrund. Spezifische Situationen, die damit zusammenhängen, werden von den Betreuer\_innen, Lehrer\_innen wahrgenommen. Während der Interviewrecherche trafen wir jedoch kaum auf Interviewpartner\_innen mit Migrationshintergrund. Im Zusammenhang damit wird von einigen Interviewpartner\_innen auch die zunehmende Akademisierung dieser Berufsfelder problematisiert. Die Betreuenden wachsen in anderen Lebenszusammenhängen auf als die Klient\_innen.

## ***Regionen***

Aus der Recherche geht hervor, dass die geschlechterpädagogischen Fachstellen und die Fachstellen, die geschlechterpädagogisch arbeiten, sich in Graz befinden, mit wenigen regionalen Außenstellen. Von daher konzentriert sich geschlechterpädagogisches Fachwissen im steirischen Zentralraum. Das bedeutet auch, dass es für Einrichtungsmitarbeiter\_innen hier viel leichter ist, an Ausbildungen teilzunehmen und sich mit Expert\_innen zu vernetzen.

Allerdings gibt es auch in einigen anderen Regionen ausgereifte geschlechterpädagogische Angebote. Als Faktoren für deren Vorhandensein ergeben sich aus den Interviews eine entsprechende regionale Förderpolitik oder auch die Zugehörigkeit der Einrichtung vor Ort zu einer größeren Trägerorganisation. Schwer ist es für Einrichtungen, sich geschlechterpädagogisch zu profilieren, wenn sie von den Kommunen nicht gut gefördert werden, so dass für Vernetzung etc. keine Ressourcen zur Verfügung stehen. Vernetzung und Förderung scheinen Voraussetzungen für fortgeschrittenere geschlechterpädagogische Standards in Einrichtungen zu sein.

## Vernetzung

### Expert\_innen

---

Aus den Interviews mit Expert\_innen in Deutschland (auch aus der Literatur zu Jungenarbeit) ergibt sich, dass die Entwicklung der Jungenarbeit initiiert, vorgebracht und begleitet wurde von und in Vernetzungen. Jungenarbeiter gingen aus Männergruppen hervor, Arbeitskreise zu Jungenarbeit bildeten sich seit Anfang der 1990er Jahre in Städten, Regionen und innerhalb von Berufsfeldern. Arbeitskreise wurden von Entscheidungsträger\_innen zusammengetrommelt, Landesarbeitsgemeinschaften wurden gegründet, die Arbeitskreise und Trägerorganisationen vernetzen. Einrichtungen der Jungenarbeit, die seit den 1990er Jahren gegründet wurden, sahen eine ihrer wesentlichen Aufgaben ebenfalls in der kommunalen und regionalen Vernetzung. Schließlich wurde nach jahre- und jahrzehntelangen wiederholten Anläufen in Deutschland eine bundesweite Vernetzungsstruktur auf die Beine gestellt. Durch diese Vernetzungszusammenhänge kennen sich die Fachleute und diskutieren Themen und Belange der Jungenarbeit gemeinsam. Über die Vernetzungszusammenhänge erfolgt ein Transfer von Know How und Erfahrungen. Große Projekte bedienen sich vorhandener Netzwerke und erweitern diese, können dadurch breit durchgeführt werden. Die Erfahrung in Deutschland zeigt, dass die qualitative Entwicklung der Jungenarbeit durch eine Anzahl von Fachleuten und ihre Ausbreitung in immer mehr Regionen und Bereichen unabdingbar mit den gut ausgearbeiteten Vernetzungsstrukturen verbunden ist.

Voraussetzung dafür ist, dass für die Vernetzungstätigkeit etwa der Landesarbeitsgemeinschaften Jungenarbeit oder in Jungenprojekten Ressourcen zur Verfügung stehen, dass immer wieder auch Mitarbeiter\_innen bestimmter Institutionen Teile ihrer Arbeitszeit Vernetzungsaktivitäten widmen können.

Die interviewten Fachleute investierten sicherlich viel ehrenamtliche Arbeit in ihre Vernetzung, sie merken allerdings auch an, dass die Bereitschaft zur Ehrenamtlichkeit Grenzen hat.

Die österreichischen Expert\_innen sind im spezifischen Bereich Burschenarbeit österreichweit wenig und eher informell vernetzt. Eine formale Vernetzung besteht im Bereich geschlechtsspezifische Burschen- und Männerarbeit innerhalb der Plattform gegen die Gewalt in der Familie, die aber nur eine begrenzte Anzahl von Trägern und ausschließlich Männer- und Gewaltberatungsstellen umfasst; im Bereich Gewalt an/unter Jugendlichen sind Einrichtungen vernetzt, die grundsätzlich geschlechterbewusst arbeiten und sich geschlechterpädagogisch austauschen. Eine breite, spezifische Vernetzungsplattform für Jungenarbeiter\_innen in Österreich fehlt. Vernetzungen bestehen innerhalb einiger Bundesländer, in Vorarlberg systematisch durch „koje“, in Tirol durch die Männerberatung „Mannsbilder“.

Zur Vernetzung von Buben- und Burschenarbeit in Österreich gibt es also noch einiges zu tun.

### Steiermark

---

Ähnlich wie im übrigen Österreich stellt sich die Vernetzungssituation in der Steiermark dar. Burschenarbeit wird in Vernetzungszusammenhängen der Kinder- und Jugendarbeit (etwa im Bereich Streetwork oder vom Steirischen Dachverband für Offene Jugendarbeit) thematisiert und eingebracht.

Einige der Einrichtungen in den Regionen sind mit geschlechterpädagogischen Fachstellen vernetzt, v. a. um sie für Workshops (Sexualpädagogik, Gewaltprävention) heran zu ziehen; weniger jedoch für einen kontinuierlichen Austausch und ein gemeinsames Entwickeln von Burschenarbeit.

Es gibt keine formalisierten spezifischen Vernetzungsstrukturen zur Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark oder in den steirischen Regionen. Eine solche steiermarkweite Vernetzung und Arbeitskreise für Buben- und Burschenarbeit für berufliche Bereiche oder für bestimmte Regionen wären sehr hilfreich, um diese Arbeitsweise und das Bewusstsein zu verbreiten. Inhaltliche Diskussionen könnten darüber weitergetragen, aktuelle Entwicklungen schneller rezipiert und praktische Umsetzungen für die konkreten Einrichtungen vor Ort gemeinsam erarbeitet werden. In Arbeitskreisen könnte sich bei den Mitarbeiter\_innen eine „Identität“ als Buben-/Burschenarbeiter herauskristallisieren. Eventuell könnte eine dabei erfolgende fachliche Profilierung auch dazu beitragen, der hohen Fluktuation von Mitarbeiter\_innen in der Kinder- und Jugendarbeit entgegen zu wirken.

## Kooperation mit Mädchenarbeit

### Expert\_innen

---

Von den Interviewpartner\_innen aus Deutschland wird die Kooperation von Jungen- und Mädchenarbeit einhellig als eine derzeit wesentliche Aufgabe beschrieben. Diese Kooperation besteht nicht nur im Rahmen von Workshops, in denen Schulklassen in Mädchen- und Jungengruppen geteilt werden, sondern auf allen Ebenen von Vernetzung: so zwischen Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit an der Basis, zwischen spezifischen Einrichtungen von Jungen- und Mädchenarbeit bzw. Arbeit mit Frauen; zwischen Landesarbeitsgemeinschaften Jungenarbeit und Mädchenarbeit/Mädchenpolitik; zwischen



den Bundesarbeitsgemeinschaften Mädchenpolitik und Jungenarbeit.

Einrichtungen der Mädchen- und Jungenarbeit kooperieren teilweise inzwischen auch für geschlechterpädagogische Ausbildungen (LAG Sachsen) oder bieten Ausbildungen für Jungenarbeiter\_innen für Männer und Frauen zusammen an (LAG Baden-Württemberg). Sie organisieren gemeinsame Fachtage zum Kooperationsanliegen und ihre Repräsentant\_innen treten zu bestimmten Themen gemeinsam als Referent\_innen auf (LAGs Mädchen- und Jungenarbeit NRW). Die Landesarbeitsgemeinschaften Mädchen- und Jungenarbeit Sachsen oder auch freiberufliche Expert\_innen wie Claudia Wallner und Michael Drogand-Strud begleiten Einrichtungen bei ihren Kooperations-Entwicklungsprozessen von Mädchen- und Jungenarbeit.

Die Expert\_innen der Bundesarbeitsgemeinschaft und der Landesarbeitsgemeinschaften legen großen Wert darauf, dass Mädchen- und Jungenarbeit nicht gegeneinander ausgespielt werden können oder dass der Mädchen- nicht zugunsten der Jungenarbeit Mittel entzogen werden. Insbesondere die Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit tritt bei der Akquise von Förderungen und Beantragung von Projekten gemeinsam mit der Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik auf.

Inhaltlich geht es darum, Geschlechterpädagogik im engen Austausch und gemeinsam, gerade auch intersektional, weiterzuentwickeln.

In Österreich bestehen z. T. langjährige Kooperationen, um gemeinsame Workshops abzuhalten (mit Mädchen- und Burschengruppen, die dann auch wieder zusammengeführt werden). In Tirol geht diese Kooperation bereits weiter (Fachstellen, Beratungskonzept); in Vorarlberg gibt es neben den AGs Mädchen- und Burschenarbeit seit Jahren eine AG „Gemeinsam“. Die Entwicklung in engem Austausch ist bei „koje“ seit Anfang der 2000er Jahre im Blick – angeregt auch durch die Erfahrung eines Mitarbeiters aus einer Fortbildung an der HVHS „Alte Molkerei Frille“. Aus der Zusammenarbeit eines Bubenarbeiters mit „EFeU“ in Wien kamen wichtige Impulse zur Gründung des Vereins „poika“.

Es wird allerdings österreichweit von den Expert\_innen bisher keine Diskussion zur Notwendigkeit, den Stolpersteinen, Chancen und Aufgaben der Kooperation von Mädchen- und Burschenarbeit geführt. Es gab noch keine Tagung dazu, wie dies in Deutschland und in der Schweiz bereits der Fall war.

## Steiermark

---

In der Steiermark bestehen Kooperationen von Burschen- und Mädchenarbeit punktuell.

Es gibt in einigen der Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit Konzepte und Vorgangsweisen, die Mädchen- und Burschenarbeit abstimmen. Fachstellen kooperieren für Workshops, in denen getrenntes Arbeiten mit Mädchen und Jungen gefragt sind (etwa im Kontext von Sexualpädagogik, Gewalt- oder Drogenprävention) und stimmen sich für konkrete Aufträge ab.

Eine systematische Konzeption der Kooperation von Mädchen- und Burschenarbeit sowie eine gemeinsame Diskussion der Hindernisse, Anliegen, Befürchtungen, gegenseitigen Zuschreibungen auf Steiermark-Ebene stecken nach den Interviewergebnissen noch in den Anfängen. Hier wäre es notwendig, einen Auseinandersetzungsprozess anzugehen. Eine solche Diskussion auf Expert\_innenebene könnte (wie das in Deutschland nach und nach der Fall ist) in die Basis diffundieren.

Ein Hindernis für die Kooperation in der Steiermark ist laut Interviews, dass gemeinsam durchgeführte Workshops an Schulen für Mädchenarbeiterinnen und Burschenarbeiter unterschiedlich finanziert werden, sodass beispielsweise die Finanzierung des Burschenbereichs ungesichert und aufwändig zu organisieren sein kann. Diese Finanzierungserfordernisse müssen geklärt werden, damit auf der Ebene der alltagspraktischen Zusammenarbeit Erfahrungen gewonnen werden können, die dann in einen gemeinsamen Reflexionsprozess übergehen. Um damit weiter zu kommen, wird es nötig sein, Mädchen- und Burschenarbeit zu fördern, ohne dass ein Bereich beschnitten wird und parallel dazu spezifische Mittel für Kooperationsprojekte und Austauschprozesse verfügbar zu machen.

Vertrauensbildung in diesem Zusammenhang, gegenseitige Transparenz und Offenheit werden vermutlich (wie auch in Deutschland) zentrale Themen für den Kooperationsprozess sein.

Ein Kooperationsprozess, der auf die verschiedenen Einrichtungen der Jugendarbeit vor Ort zurückwirkt, wird von Trägern ausgehen müssen, die in diesem geschlechterreflektierten Bereich spezialisiert und dafür bekannt sind, die bereits über ein ausgebautes Netzwerk in diesem fachlichen Bereich verfügen.

Die einschlägigen Fachstellen und die Entscheidungsträger\_innen auf politischer Ebene sehen jedenfalls Burschenarbeit als notwendig zur Unterstützung der Mädchenarbeit und auch die Notwendigkeit, beides in Auseinandersetzung miteinander zu entwickeln.

Gerade in diesem Zusammenhang kann es hilfreich und erhellend sein, an die Erfahrungen in Deutschland anzuschließen.

## Aus- und Fortbildung

### Expert\_innen

---

Unter den Expert\_innen in Deutschland gilt die Aus- und Fortbildung der Jungenarbeiter\_innen als Grundlage für eine qualifizierte Arbeitshaltung und Arbeitsweise. Die Fachlichkeit wird inzwischen von vielen Expert\_innen als wichtigere Voraussetzung bezeichnet, als dass ein\_e Jungenarbeiter\_in unbedingt männlichen Geschlechts sein muss.

Dementsprechend wurde in verschiedenen Bundesländern großer Wert auf den Ausbau kontinuierlicher Ausbildungsstrukturen gelegt.

Bis zur Schließung Ende 2011 bot die Heimvolkshochschule „Alte Molkerei Frille“ in Petershagen/NRW einen regelmäßigen Lehrgang für Jungen- und Mädchenarbeiter\_innen an und bildete dort im Laufe der Jahrzehnte eine große Anzahl an Geschlechterpädagog\_innen aus. Diese Lehrgangsidee wurde in einigen Bundesländern aufgegriffen.

In diesen Bundesländern gibt es jährliche Ausbildungsreihen zum Jungenarbeiter oder zum\_r Gendertrainer\_in (in Nordrhein-Westfalen bereits seit etwa zehn Jahren, inzwischen sogar jährlich zwei; außerdem in Sachsen die Gendertrainer\_innenausbildung im zweiten und in Baden-Württemberg die Weiterbildung zum\_r Jungenarbeiter\_in im vierten Durchgang). Mehrteilige Ausbildungsreihen werden weiters in Hessen und Bayern angeboten. Die LAG Jungenarbeit NRW erstellt darüber hinaus ein jährliches Fortbildungsprogramm mit bewährten und aktuellen Seminarthemen. Fortbildungen mit geschlechterpädagogischen Expert\_innen werden in die Bildungsprogramme diverser Bildungseinrichtungen (auch Hochschulen) aufgenommen oder in Kooperation mit diesen durchgeführt. Die angestellten und freimitarbeitenden Geschlechterpädagog\_innen von Einrichtungen wie „mannigfaltig“, „Dissens“, „Pfund-Kerle“, „SOWIT“, „Bremer JungenBüro“ etc. werden für Seminare, Workshops, Vorträge, zu Tagungen und Fachtagen als Referent\_innen angefordert.

An Jungenarbeit Interessierte finden also in ganz Deutschland entsprechende Angebote. Diese Angebote kommen u. a. auch durch die Bewerbung über große Verteiler über die im Vergleich zu Österreich dichteren Netzwerke zu Jungenarbeit ins Bewusstsein der potentiellen Teilnehmer\_innen. Sie werden im Großen und Ganzen gut angenommen.

In Österreich bestehen Aus- und Fortbildungsangebote für die Buben- und Burschenarbeit eher punktuell oder als einzelne Module z. B. innerhalb von Fortbildungsreihen zur Jugendarbeit. In einigen Bundesländern wird aber dennoch eine gewisse Kontinuität erreicht durch Vernetzungen bzw. Arbeitsgemeinschaften, die regelmäßig Referent\_innen einladen bzw. sich mit der Buben- und Burschenarbeit befassen.

### Steiermark

---

In der Grundausbildung der im Bereich Kinder- und Jugendarbeit Tätigen wird wenig zu geschlechtsspezifischen Themen bzw. Gender angeboten. Mehr dazu findet sich im Fortbildungsbereich. Wiederum nehmen diejenigen Einrichtungen aus der Offenen Jugendarbeit solche Fortbildungen eher wahr, die geschlechterpädagogische Ansätze konzeptionell verankert haben und alltäglich mittragen. Ehrenamtliche Funktionär\_innen bzw. Aktive in den Verbänden, die Fortbildungen selbst bezahlen und neben ihrem Ehrenamt in der Freizeit wahrnehmen müssen, sind kaum dazu bereit.

Im Bereich der geschlechterpädagogischen Weiterbildung wollen die Mitarbeiter\_innen verschiedener Einrichtungen vor allem einen starken Praxisbezug und Unterstützung dabei, mit den Jugendlichen selbst unter geschlechterpädagogischer Perspektive Beziehungsarbeit zu machen.

Ein Lehrgang zu Burschenarbeit wurde vom Männerbereich der Plattform gegen die Gewalt in der Familie, der mit einer Facheinrichtung pro Bundesland besetzt ist, ausgearbeitet. Die hier gesammelten Überlegungen könnten als Basis der detaillierten Ausarbeitung einer Fortbildung zu Burschenarbeit in mehreren Modulen genützt werden.

## Qualitätsentwicklung

### Expert\_innen

---

Die Landesarbeitsgemeinschaften für Jungenarbeit bieten die Begleitung von Qualitätsentwicklungsprozessen für Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit sowie für pädagogische Institutionen an. Dieses Angebot kommt auch von Jungenarbeitsinstitutionen (wie „mannigfaltig“) oder freiberuflichen Expert\_innen. Die fachliche Begleitung der Entwicklung geschlechterpädagogischer Konzepte (z. B. in Kindertagesstätten, im offenen Ganztage) gehört zum Tätigkeitsprofil einiger LAGs. Begleitet wird die Erstellung geschlechterpädagogischer Gesamtkonzepte, also auch die Verortung von Jungenarbeit im Gesamtkonzept. Als wichtiger Teil der Qualitätsentwicklung gilt es, die unbewussten Voraussetzungen,



Annahmen, selbstverständlichen Strukturen und Handlungen der Einrichtungen und ihrer Mitarbeiter\_innen bewusst zu machen. Das soll bezüglich Geschlechterpädagogik klarere Entscheidungen und gezieltere Entwicklungen ermöglichen.

Von der LAG Jungenarbeit NRW werden Fortbildungen zur Konzeptentwicklung und Qualitätssicherung in der Jungenarbeit angeboten.

In Tirol entwickelten die Männerberatung „Manssbilder“ und das Mädchenzentrum „Aranea“ ein Beratungskonzept (Mubiz – Mädchen- und Burschenarbeit im Zentrum). Jugendzentren können ein geschlechtssensibles Teamcoaching buchen, das Mitarbeiter\_innen beider Einrichtungen gemeinsam durchführen.

## Steiermark

---

Der Verein für Männer- und Geschlechterthemen durchlief einen Qualitätssicherungsprozess. Ansonsten berichten einige der in die Studie einbezogenen Einrichtungen von einer grundsätzlichen und/oder fortlaufenden Konzeptentwicklung, in der Geschlechterpädagogik einen Bestandteil darstellt.

Ein Angebot zur Begleitung von spezifischen Qualitätsentwicklungsprozessen im geschlechterpädagogischen Bereich und zur Buben- und Burschenarbeit durch eine Fachstelle wäre sinnvoll, besteht aber in dieser Form bislang nicht. Die Fachstellen, die dafür bisher in Frage kommen, verfügen über begrenzte Ressourcen, die hauptsächlich in die Durchführung geschlechterpädagogischer Veranstaltungen mit Kindern/Jugendlichen fließen.

## Fachstellen zu Jungenarbeit, Gender, Geschlechterpädagogik

### Expert\_innen

---

In Deutschland gibt es mehrere Fachstellen für Jungenarbeit oder Genderpädagogik (z. T. im Zusammenhang mit den Landesarbeitsgemeinschaften Jungenarbeit). Einige spezifische Einrichtungen der Jungenarbeit decken außerdem ähnliche Tätigkeitsbereiche wie die Fachstellen ab. Die Fachstellen sind untereinander und in der Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit vernetzt. Ihre Tätigkeitsbereiche umfassen im Wesentlichen die Vernetzung von Jungenarbeit in den Bundesländern und deutschlandweit; die Erstellung von Fortbildungsprogrammen oder die diesbezügliche Unterstützung der Landesarbeitsgemeinschaften; die Begleitung von Qualitätsentwicklungsprozessen verschiedener Einrichtungen; politische Lobby- sowie Öffentlichkeitsarbeit für die Jungenarbeit; das Aufgreifen und Einbringen neuer für die Jungenarbeit relevanter Entwicklungen und Themen; die Erarbeitung von Materialien, Publikationen; das Veranstalten von Tagungen, Fachtagen u. ä.; die kontinuierliche Kooperation mit der Mädchenarbeit. Eine Fachstelle für Buben- und Burschenarbeit wurde in Tirol als Teil der Männerberatung „Manssbilder“ durch das Land Tirol eingerichtet (200 Wochenstunden pro Jahr). Parallel dazu wurde eine Fachstelle Mädchenarbeit (Mädchenzentrum „Aranea“) aufgebaut. Fachstellenaufgaben übernehmen auch „poika“ in Wien (Organisation von Tagungen, Einrichten einer Bibliothek, Öffentlichkeitsarbeit für Bubenarbeit ...) und „koje“ in Vorarlberg (bundeslandweite Vernetzung, Organisation von Fortbildungen, Informationsverbreitung ...).

## Steiermark

---

In der Steiermark gibt es bislang keine Fachstelle mit einem Arbeitsauftrag, wie ihn die Fachstellen zur Jungenarbeit in Deutschland haben. Die burschenspezifische Fachstelle in der Steiermark verfügt nur über ein geringes Kontingent von Arbeitsstunden, das vor allem für die Durchführung von Workshops an Schulen und Jugendzentren eingesetzt werden muss.

Den Erfahrungen in Deutschland folgend, braucht es eine Fachstelle, die sich speziell der Vernetzung von Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark; der Vernetzung und dem Austausch mit ähnlichen Institutionen in Österreich; dem Aufbau von Aus- bzw. Fortbildungsstrukturen für die Steiermark, eventuell auch kooperativ mit anderen Trägern in Österreich; der Beratung im Bereich Qualitätsentwicklung widmet. Parallel dazu braucht es eine Fachstelle für Mädchenarbeit, mit der eng kooperiert wird zur gemeinsamen Entwicklung der Geschlechterpädagogik.

## Wichtige Inhalte/Themen der Buben- und Burschenarbeit

Der Auftrag zu dieser Studie beinhaltet zu untersuchen, wie und inwieweit die Themen Gewaltprävention, Geschlechtssicherheit und Rollenverhalten in der Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark eine Rolle spielen. Diese und weitere Themen werden im Folgenden zusammengefasst.



### ***Berufsorientierung***

Vorweg ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass das Thema Beruf/Berufsorientierung von den Interviewpartner\_innen in der Steiermark im Kontext von Rollenbildern/Männlichkeitsvorstellungen wiederholt angesprochen wurde und auch den Fokus in großen, z. T. bundesweiten Projekten in Österreich und Deutschland bildet (in Österreich z. B. Boys Day). Die Einrichtungen vor Ort begleiten die Jugendlichen bezüglich Berufsorientierung bzw. in Lebensphasen, in denen diese Orientierung gerade schwer fällt. Diejenigen Einrichtungen mit elaborierten geschlechterpädagogischen Konzepten sind sich bewusst, dass es sinnvoll ist, Burschen nicht männertypische Berufsfelder näher zu bringen. Dazu braucht es aber bessere Unterstützung, indem etwa der Boys Day nicht nur einen Tag im Jahr stattfindet und die Jugendlichen ansonsten allein gelassen werden. Burschen soziale und pflegerische Berufe vorzustellen, bedeutet auch, eine Auseinandersetzung mit klassisch männlichen Rollenbildern anzuregen. In diese Richtung wird aber abgesehen vom Boys Day bislang wenig unternommen.

Der Österreichische Jugendbericht von 2007 stellt die geringe Wirksamkeit der Maßnahmen zur Auflösung des geschlechtersegregierten Arbeitsmarktes fest. Es stellt sich somit österreichweit die Frage, wie umfassende Maßnahmen zur gerechten Verteilung der Berufschancen bzw. Veränderung der traditionellen Bildungs- und Berufswege von Burschen und Mädchen entwickelt und durchgeführt werden könnten. Die Bundesjugendvertretung setzt sich in diesem Kontext für die Einführung eines verpflichtenden Schulfaches „Berufs- und Ausbildungsorientierung“ für die siebte und achte Schulstufe ein, in dem ohne Benotung sowie gender- und diversitätssensibel Hilfestellung geboten wird (<https://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Jugendstrategie/Documents/Jugendstrategie%20-%20Phase%201.pdf>, S. 15; 23.8.2013). Veränderungen sollten nicht nur an den Jugendlichen ansetzen, sondern an der Sicht auf Berufstätigkeit, auf den Wert und die Bedeutung von Arbeit, gerechte Bewertung von Leistung, Work-Life-Education-Balance im Sinne eines gesellschaftlichen Wertes „Lebensqualität“, sowie im Sinne des EU-Prinzips des lebenslangen Lernens. Eine Megaaufgabe, die in ihrer Dimension vermutlich auch nicht national gelöst werden kann.

### ***Sexualpädagogik, Körper, Gesundheit***

Der Themenkomplex Sexualität, Körper wurde ebenfalls häufig in den Interviews benannt, weniger das Thema Gesundheit. Für sexualpädagogische Workshops werden in der Steiermark wie anderswo oft Burschenarbeiter von Fachstellen in die Einrichtungen (Jugendzentren, Schulen) geholt. Solche Workshops werden von den Jugendlichen zumeist gut angenommen.

### ***Elektronische Medien***

Im Zusammenhang mit Sexualität (Stichwort Pornografie) und mit Gewalt (Stichwort Egoshooter) wird immer wieder das Thema Mediennutzung angesprochen. Diejenigen Jungenarbeiter bzw. Buben-/Burschenarbeiter, die nicht mehr ganz jung sind, wuchsen in Bezug darauf in einer anderen Welt auf als die Jugendlichen heute. Hierzu besteht sowohl bei den Expert\_innen als auch in der Steiermark noch viel Diskussions- und Entwicklungsbedarf in der Jungenarbeit. Leute, die aus den Bereichen Kunst und Medien kommen, wären hier als Jungenarbeiter\_innen sicherlich sehr hilfreich.

### ***Intersektionale Kategorien***

Sowohl von den Expert\_innen aus Deutschland und Österreich, als auch von den Interviewpartner\_innen in der Steiermark wird Migrationshintergrund am häufigsten als mit Geschlecht zu verknüpfende bzw. dagegen abzuwägende Kategorie benannt; es wird auch (v. a. von den Expert\_innen) verdeutlicht, dass es dabei um soziale Schichten geht, nicht um biologisierende Zuschreibungen.

Expert\_innen aus Deutschland und Österreich bemerken, dass es dringend Fachleute in der Burschenarbeit bräuchte, die von ihrer Herkunft her den Jugendlichen, die etwa Jugendzentren frequentieren, näher sind. Die professionell hier Tätigen stammen häufig aus der Mittelschicht, sind österreichisch- bzw. deutschlandstämmig, sehr gut (akademisch) ausgebildet. Sowohl in den Ausbildungen an den entsprechenden Hoch- und Fachhochschulen als auch in den Tätigkeitsfeldern wären Leute mit Migrationshintergrund in größerer Zahl dringend erforderlich oder zumindest Leute mit entsprechenden Sprachkenntnissen. Besonders deutlich wird dies im Kontext von Beratung und Therapie, wenn diese Beratungen aufgrund solcher Mankos nicht durchführbar sind.

Eher selten wird die Kategorie Behinderung angesprochen. Armut wird explizit kaum benannt, jedoch



im Kontext der Lebensbedingungen von Jugendlichen, die Klient\_innen in Jugendzentren und bei Streetwork sind. Genau mit diesen Verbindungen werden Jungen- und Mädchenarbeit im Projekt „Fair Play“ der Bundesarbeitsgemeinschaften Jungenarbeit und Mädchenpolitik in Deutschland praktisch entwickelt und reflektiert. Die Ergebnisse werden im November 2013 verfügbar sein und können gute Impulse für die Steiermark liefern.

## Expert\_innen

---

### ***Gewaltprävention und Rollenverhalten***

Gewaltprävention und Rollenverhalten werden von den Expert\_innen als zusammenhängend betrachtet und auch beschrieben.

Das Thema Gewaltprävention ist ein zentrales Thema der Jungenarbeit, seit es diese gibt, auch wenn Jungenarbeiter\_innen das durchaus kritisch hinterfragen. Die Verbindung von Jungenarbeit mit Gewaltprävention spiegelt die Verknüpfung von Männlichkeit in diversen Geschlechterkonstruktionen mit Gewalttätigkeit. Daher inszenieren sich Jungen (natürlich bei weitem nicht alle) durch körperliche Gewalttätigkeit als männlich, bzw. folgen Mustern, Aggressionen gewalttätig auszuleben (wiederum bei weitem nicht alle). Gewalttätigkeit von Jungen wird als Problem für die Gesellschaft und für konkrete Institutionen (wie Schulen) wahrgenommen.

Für Jungenarbeit als Gewaltprävention wurden/werden daher verschiedentlich Finanzierungen bereitgestellt. Jungenarbeitsprojekte wurden/werden mit dieser Unterstützung erst einmal begonnen. Jungenarbeiter entwickelten in der Folge dann Konzepte, die Gewaltprävention durch die Hinterfragung männlich zugeschriebenen Rollenverhaltens kontextualisieren. Jungen werden Erfahrungs- und Reflektionsräume angeboten, um sich des Drucks, den der Kampf um Positionen in Hierarchien erzeugt, wie auch der Angst, nicht zu bestehen, marginalisiert, lächerlich gemacht und attackiert zu werden, bewusster zu werden. Es wird daran gearbeitet, eine Sprache dafür zu finden. Räume zum Entspannen, Entschleunigen gewähren auch eine Auszeit von schwierigen, Druck machenden, gewaltgeladenen Situationen in der Familie, in der Gesellschaft (Druck, Leistung zu bringen, Arbeit zu haben ...) und in den Peergruppen. Es können andere Erfahrungen gemacht und Verhaltensweisen ausprobiert werden.

Der Zugang „Gewaltprävention“ wird wahrgenommen, um ressourcenorientierte Jungenarbeit zu entwickeln. Dabei wird verdeutlicht, dass Jungen nicht nur Täter, sondern in großem Ausmaß auch Opfer von Gewalt sind. Dementsprechend werden im Kontext von Gewaltprävention Selbstbehauptungskurse für Jungen angeboten, in denen diese lernen, wie sie sich in Grenzsituationen verhalten können. Ressourcenorientierte gewaltpräventive Jungenarbeit fokussiert auf die Potentiale von Jungen und hat im Blick, dass Jungen nicht per se gewalttätig, sondern eben auch friedfertig sind.

Gewaltprävention wird weiters im Kontext von Jungenarbeit mit rechtsextremen Jungen/jungen Männern thematisiert.

## Steiermark

---

### ***Gewaltprävention und Rollenverhalten***

In den in die Studie einbezogenen Einrichtungen in der Steiermark ist Gewalt immer wieder ein Thema – je nachdem, ob es gerade zu Problemen mit meist körperlicher Gewalttätigkeit kommt. In einigen Interviews wird klargestellt, dass Burschenarbeit nicht identisch mit Gewaltprävention ist bzw. sein soll und dass diese Thematik ressourcenorientiert bearbeitet gehört.

Im Zusammenhang mit dem Thema Gewaltprävention werden von Jugendzentren und vielen Schulen Fachstellen für Workshops mit den Jugendlichen hinzugezogen. Hier ist auch die Schulsozialarbeit eingebunden.

Auf die Diskussion, dass Burschen nicht nur Täter sondern auch Opfer von Gewalt sind, wird in den Interviews wenig Bezug genommen. Einige Interviewpartner\_innen führen an, dass es in ihren Einrichtungen Bedarf gäbe, Gewaltprävention in Zusammenhang mit der Wissensvermittlung zu den rechtlichen Folgen von Gewalthandlungen zu betreiben. In einigen Interviews wird die Polizei in diesem Kontext als Kooperationspartnerin genannt. Die Möglichkeit, dass Jugendbeauftragte der Polizei Workshops zu Gewaltprävention durchführen, besteht. Solche Angebote und deren konkretes Vorhandensein in den Regionen müsste bekannter gemacht werden. Weiters ist es sinnvoll, dass die entsprechenden Polizeibeamt\_innen geschlechterreflektiert geschult werden.

Das Forschungsbüro für Männer- und Geschlechterthemen arbeitet in einem Projekt zu Gewaltresilienzforschung mit, in dem gefragt wird, wieso viele Burschen nicht gewalttätig werden, obwohl ihre Umgebung und Situation dies nahelegen. Wichtig wäre es, die Ergebnisse solcher Forschungsarbeiten gut zu verbreiten. Dies könnte wiederum in den Aufgabenbereich einer wie oben ausgeführten Fachstelle fallen.

Im November 2013 startet „mafalda“ in der Steiermark einen Lehrgang zur Gewaltprävention in der Mädchen- und Burschenarbeit. In sechs Modulen sollen Themen wie die Betrachtung der Lebenswelt von Mädchen und Burschen, Ansätze der Gewaltprävention oder Interventionsformen in Gewaltsituationen behandelt und Handlungsstrategien entwickelt werden. Ziel ist es, die Teilnehmer\_innen für die Gewaltprävention in der Mädchen- und Burschenarbeit zu schulen und zur Durchführung von Workshops zur Gewaltprävention zu befähigen.

Der Lehrgang richtet sich an Mitarbeiter\_innen in psychosozialen Einrichtungen und Einrichtungen der Offenen und verbandlichen Jugendarbeit, an Lehrer\_innen sowie an Studierende in psychosozialen und pädagogischen Studiengängen (<http://www.koje.at/index.php/component/k2/item/649-lehrgang-gewaltpraevention-in-der-maedchen-und-burschenarbeit>; 6.9.2013).

Die Beispiele und unsere Interviews zeigen, dass auch in der Steiermark wie in ganz Österreich Burschenarbeit mit dem Ziel der Gewaltprävention gemacht wird und dass diese Intention nach wie vor eines der vorrangigen Motive von Schulen und auch Jugendzentren ist, Bubenarbeiter in die Einrichtung zu holen.

## Expert\_innen

---

### **Identität und Rollenverhalten**

Der Themenbereich Identität und Rollenverhalten wird von den Expert\_innen vor allem im Zusammenhang damit diskutiert, dass Jugendliche durch die Mitarbeiter\_innen der Einrichtungen eine Vielzahl an Möglichkeiten vorgelebt bekommen sollen, als Role Models, wie man sich verhalten, wie man sein kann, wie Beziehungen zu anderen Männern, zu Frauen, unter Männern und Frauen gestaltet werden können. Rollenverhalten soll im Rahmen von Burschenarbeit reflektiert werden. Jugendliche sollen aber durch Jungenarbeit nicht auf ein zugeschriebenes männlich-Sein, Junge-Sein festgelegt werden. Im Zentrum steht die Ausweitung von Seins-, Lebens- und Handlungsmöglichkeiten.

Die Expert\_innen in Deutschland befassen sich in ihren Vernetzungen damit, wie sich das Infragestellen von Zweigeschlechtlichkeit konkret in Jugendarbeit umsetzen lässt. Dabei stellt sich die Frage: Was fangen Kinder/Jugendliche, die sich nicht als Mädchen oder Junge zuordnen bzw. genau andersherum, als von ihnen erwartet wird, mit Mädchen- und Jungenarbeit an? Von Expert\_innen in Österreich wird diese Diskussion ebenfalls aufgenommen, wenn auch nicht im Kontext von Mädchen- und Jungenarbeit bundesweit vernetzt diskutiert.

## Steiermark

---

### **Identität und Rollenverhalten**

Dekonstruktivistische Buben- und Burschenarbeit ist nur in wenigen der in die Studie einbezogenen Einrichtungen ein Thema und wenn, dann auch nicht unter dieser Bezeichnung. Viel häufiger steht eine Geschlechterpädagogik dahinter, die auf die Gleichbehandlung von Jungen und Mädchen ausgerichtet ist unter der Prämisse, Mädchen nicht zu benachteiligen. Es ist noch zu wenig im Bewusstsein, dass es für die Gleichbehandlung Sinn macht, Geschlechterkategorien auf ihre Konstruiertheit hin zu hinterfragen; dass Gleichberechtigung nur erreichbar ist, wenn auch Jugendliche, die sich nicht rollenkonform zuordnen, also Transinterjüngliche nicht ausgeschlossen werden oder sich ausgeschlossen fühlen, weil der Zugang zu Gruppen und Prozessen über Zweigeschlechtlichkeit festgelegt ist. Auch dies wäre eine wichtige Aufgabe für eine Fachstelle: Diese Entwicklungen, Diskussionen und Debatten bekannt zu machen, über Netzwerke Fragestellungen aufzuwerfen, Lösungsmöglichkeiten in Ausbildungen zu verankern.

Die Ergebnisse unserer Fokusgruppen zeigen ein stärkeres Emanzipationsbewusstsein und die Vorstellung von grundsätzlicher Gleichheit der Geschlechter bei den befragten Mädchen und deutlich mehr traditionelle Vorstellungen über die eigene Rolle bei den Burschen, bei diesen gelegentlich auch den Glauben „besser“ zu sein als die Mädchen. Vor allem am Land dürfte noch ausreichend Handlungsbedarf bezüglich einer Veränderung und Erweiterung der Geschlechterrollen bestehen. Der Sechste Bericht zur Lage der Jugend in Österreich zeigt allerdings, dass dieser Bedarf generell in allen Bundesländern besteht (<http://www.bmwjf.gv.at/Jugend/Forschung/jugendbericht/Seiten/Jugendbericht%202011.aspx>, S. 59 ff.; 25.8.2013).

# Zusammenfassende Einschätzung zu weißen Flecken bezüglich Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark

## Thematisch

---

In Einrichtungen, in denen es ausgereifte geschlechterpädagogische Konzepte und Buben-/Burschenarbeit gibt werden Gewaltprävention, Sexualpädagogik, Berufsorientierung oder Rollenverhalten behandelt. Zu Gewaltprävention und Sexualpädagogik wird vielfach Unterstützung von Fachstellen geholt, die geschlechterreflektierend arbeiten. Die Fachstellen versuchen Entwicklungsprozesse in den Einrichtungen selbst anzuregen.

Entwicklungsprozesse, die in Konzeptstellungen zur geschlechterreflektierenden Gewaltprävention, Sexualpädagogik, Berufsorientierung münden könnten, sind den Einrichtungen, so sie nicht schon durchgeführt sind, zu empfehlen.

Thematisch bzw. inhaltlich besteht generell großer Diskussionsbedarf (aber nicht nur in der Steiermark) etwa im Bereich der Nutzung elektronischer Medien, Einschätzung von Gefahren von Medien, Pornografisierung durch Medien, durch Medien suggerierte sexualisierte Frauenbilder.

## Strukturell

---

Auf der strukturellen Ebene fehlt eine Fachstelle der Buben- und Burschenarbeit, die möglichst in Kooperation mit einer Fachstelle für Mädchenarbeit sich gezielt um die steiermarkweite Vernetzung von Buben- und Burschenarbeit, um regelmäßige Ausbildungsangebote usw. kümmert.

Es fehlen Vernetzungsstrukturen wie Arbeitskreise zur Buben-/Burschenarbeit, in denen Mitarbeiter\_innen verschiedener Einrichtungen oder ähnlicher Arbeitsbereiche zusammenkommen und Entwicklungen der Burschenarbeit besprechen und weiterbringen. Vernetzungen sind, wie an anderer Stelle angemerkt, schwer zu verordnen oder als Ehrenamt einzufordern. Zur Vernetzung braucht es sowohl das Engagement und die Kreativität der zu Vernetzenden als auch die finanzielle Förderung von eigens zu diesem Zweck gewidmeter Arbeitszeit, Spesen und Infrastrukturen.

Die Durchführung von großen, überregionalen Projekten setzt wichtige Impulse zur Vernetzung, wie die Erfahrungen in Deutschland zeigen („Neue Wege für Jungs“, „Soziale Jungs“, „Fair Play“).

Weiters fehlt in der Steiermark ein regelmäßiges Ausbildungsangebot zur Buben- und Burschenarbeit und/oder Geschlechterpädagogik in Lehrgangsform. Ein solches Angebot setzt aber wiederum Bewusstseinsbildung bei den entsprechenden Berufsgruppen voraus, sodass es in Anspruch genommen wird (Öffentlichkeitsarbeit durch eine Fachstelle!).

## Regional

---

In Bezug auf die Steirischen Regionen betrachtet, ballen sich geschlechterpädagogische Angebote im Großraum Graz. Wobei die entsprechenden Fachstellen auch in den anderen Regionen Workshops durchführen und Mitarbeiter\_innen von Einrichtungen in diesem Kontext beraten. Dennoch ist die Zugänglichkeit und Nähe zueinander in Graz und Umgebung sicherlich ein Faktor, der Buben- und Burschenarbeit dort erleichtert.

Einrichtungen, die zu größeren Trägern gehören oder die allgemein innovative Konzepte verfolgen, weisen in den Regionen deklarierte geschlechterpädagogische Konzepte vor und bieten auch Buben- und Burschenarbeit an.

Eine gute Versorgungslage mit Buben- und Burschenarbeit generell in den Regionen besteht jedoch nicht.

## EMPFEHLUNGEN

**F  
B**



# EMPFEHLUNGEN UND LEITLINIEN FÜR DIE WEITERENTWICKLUNG DER BUBEN- UND BURSCHEARBEIT IN DER STEIERMARK.

## Fachstelle Burschenarbeit

**Wir empfehlen die Einrichtung einer spezifischen Fachstelle für Buben- und Burschenarbeit, die kooperativ mit einer Fachstelle für Mädchenarbeit für die Weiterentwicklung von Geschlechterpädagogik in der Steiermark zuständig ist.**

Wir empfehlen das Anknüpfen an die bestehenden Strukturen (auch personell) der Burschen- und Mädchenarbeit. Für die Burschenarbeit bietet sich der Verein für Männer- und Geschlechterthemen, für die Mädchenarbeit die Einrichtung Mafalda als Kooperationspartner\_in an. In diesem Zusammenhang weisen wir auf das Forschungsbüro des Vereins für Männer- und Geschlechterthemen hin, das internationale Kontakte als Ressourcen mitbringt, sowie Praxis und Erfahrung in wissenschaftlicher Prozessbegleitung, der Entwicklung wissenschaftlicher Burschenarbeit und das Antennenfunktion für neue Entwicklungen übernimmt. Fachstelle und Forschungsstelle sollten verknüpft werden.

Die Fachstellen für Mädchen- und Burschenarbeit und ihre Kooperation müssen gleichwertig und parallel mit Fördermitteln ausgestattet werden.

Fachleute aus Deutschland und Österreich benennen als zentrales Anliegen bei der Weiterentwicklung von Geschlechterthemen die Kooperation von Burschen- und Mädchenarbeit, die in Deutschland auf allen Ebenen von Vernetzung und in Österreich noch wenig, umgesetzt wird (vgl. den entsprechenden Abschnitt in den Kapiteln zum Stand der Jungenarbeit in Deutschland und der Burschenarbeit in Österreich). Es wird dabei auch deutlich gemacht, dass langjährige Erfahrung miteinander und vertrauensbildende Maßnahmen notwendig sind, um diese Kooperation zu festigen und im Endeffekt gute gemeinsame Ergebnisse zu erzielen.

Die Fachstelle für Buben- und Burschenarbeit in Kooperation mit einer Fachstelle für Mädchenarbeit soll zuständig sein für:

- Aufbau und Pflege von Vernetzungsstrukturen
- Regelmäßige Weiterbildungsangebote
- Qualitätssicherung und Beratung
- Entwicklung von Materialien
- Drehscheibe für Informationen in Form einer Website und regelmäßiger Newsletter
- Öffentlichkeitsarbeit und Lobbying für Burschen- und Mädchenarbeit

### Ad 1. Aufbau und Pflege von Vernetzungsstrukturen

In der Steiermark bestehen teils sehr gute Vernetzungsstrukturen in der Kinder- und Jugendarbeit. Sie sollten hinsichtlich Geschlechterpädagogik dazu ausgebaut werden, dass auf die vorhandenen Kenntnisse von möglichst vielen zurückgegriffen werden kann und dass das „sich Kennen“ zu einem „gemeinsam Tun“ weiterentwickelt wird. Es gibt gute Beispiele von Kooperationsprojekten, die aus der Vernetzung entstehen, aber zugleich zeigen die Interviews eine Fülle weiterer Möglichkeiten, die genutzt werden sollten. Das gelingt besser, wenn es eine für Vernetzung zuständige Stelle gibt, an der alle Fäden zusammenlaufen.

Ausbaufähig erscheint uns auch die Vernetzung österreichweit und ins Ausland.

### Ad 2: Regelmäßige Weiterbildungsangebote

Weiterbildung wird hoch geschätzt, mehrheitlich gut angenommen und weiter gewünscht. Was es aufzubauen gilt, ist eine regelmäßige, alle Kenntnisstufen zu den Themen Mädchen- und Burschenarbeit, Geschlechterpädagogik, reflexive Koedukation und Intersektionalität bedienende Fortbildungsreihe, die ausgehend von einem Basismodul Schritt für Schritt (Modul für Modul) tiefer ins Thema einführt und allen Jugendarbeiter\_innen die Möglichkeit des Einstiegs auf ihrem Kenntnisstand bietet. Daneben können in Einzelveranstaltungen aktuelle Diskussionen aufgegriffen werden.

Anzumerken zur Aus- und Fortbildung für Geschlechterpädagogik ist, dass hier nicht nur Wissen weitergegeben werden soll. Vielmehr wird eine reflektierte Haltung und kritisches Denken und Hinterfragen

von scheinbaren Geschlechter-Normalitäten erarbeitet. Fachleute berichten in den Interviews verschiedentlich, dass Erfahrungen oder die Begegnung mit Referent\_innen in Aus- und Fortbildungen für sie wegweisend waren, das geschlechterpädagogische Interesse auslösten oder ihnen neue Visionen gaben. Solche Prozesse brauchen Freiräume, die Aus- und Fortbildungen (oder auch Vernetzungszusammenhänge) bieten können; Freiräume zum Wahrnehmen, Reflektieren, Irritieren. Der (nachvollziehbare) Wunsch der Praktiker\_innen nach schnellen Lösungen für die Praxis, nach unmittelbar einsetzbarem Handwerkszeug und Methoden kann kontraproduktiv sein für die Erarbeitung einer geschlechterpädagogischen Haltung und Fachlichkeit. Methoden und Handwerkszeug werden in sozialarbeiterischen und pädagogischen Ausbildungen gelehrt – es geht darum, diese Methoden geschlechterpädagogisch zu reflektieren und zu adaptieren.

Österreichweite Aus- und Fortbildungsangebote in der Burschenarbeit (und Mädchenarbeit) hätten mehr Teilnehmende und würden auch der österreichweiten Vernetzung dienen.

### **Ad 3: Qualitätssicherung und Beratung**

---

Zu Qualitätsstandards findet sich in einigen Dokumenten des Dachverbandes der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark, von BOJA österreichweit, der Stadt Graz und in den Jugendstrategien des zuständigen Bundesministeriums eine verwendbare Basis. Den Prozess der Qualitätsentwicklung weiter zu treiben und Qualitätsentwicklung für Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit fachlich zu begleiten, gehört ebenfalls zu den Aufgaben der Fachstelle.

Von der LAG Jugenarbeit NRW wird 2003 bereits festgestellt, „(...) dass allmählich – zumindest in der Jugendarbeit – der fachliche Blick auf Chancen und Risiken geschlechtsspezifischer Sozialisation, und damit auch auf Jungen, zu einem unverzichtbaren Qualitätsmerkmal wird.“ (Rundbrief der LAG Jugenarbeit NRW 02/2003, S. 11) Um die Verankerung der Buben- und Burschenarbeit in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen als Qualitätsmerkmal geht es in diesen Empfehlungen.

In deren Zentrum stehen die Weiterführung und Erweiterung der begonnenen Leitbildentwicklung sowie die Einrichtung einer Fachstelle Burschenarbeit gemeinsam mit einer Fachstelle Mädchenarbeit. Leitbildentwicklung und Fachstellenarbeit sind mit allen weiteren Empfehlungen verbunden.

Zur Qualitätsentwicklung gehört auch die Qualität des Personals. Die Steiermark hat mit ihren Ausbildungsvorgaben für Mitarbeiter\_innen in der Offenen Jugendarbeit bereits einen Standard gesetzt.

Als nächstes Ziel empfehlen wir, geschlechterpädagogische Themen in allen Ausbildungswegen, die zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen führen (können) zu verankern, alle Student\_innen in den Ausbildungen immer wieder damit zu konfrontieren.

Dazu sollten Vertreter\_innen der entsprechenden Ausbildungsgänge an der Leitbildentwicklung beteiligt sein.

Die Umsetzung dieser Empfehlung wird allerdings eine österreichweite Lobbyarbeit verschiedener Akteur\_innen nötig machen (Z. B. Fachleute der Mädchen- und Burschenarbeit, Gleichstellungsbeauftragte der Schulungseinrichtungen, Zuständige für Gender Studies Lehrgänge an den Universitäten, Lehrkräfte und Direktor\_innen von Ausbildungsstätten, die sich bereits in diese Richtung engagieren, Initiativen wie IMST – Innovationen machen Schule top - <https://www.imst.ac.at/>; 13.9.2013): Fachstellen für Burschen- und Mädchenarbeit könnten sich hierbei aktiv einbringen und in einem Österreich-Netzwerk mit diesem Anliegen beteiligen (vgl. auch „EDGE“, Curriculum zur gendergerechten Bildung und Erziehung, das modular in sozialwissenschaftliche und pädagogische Studiengänge implementiert werden kann: [www.edge.eu](http://www.edge.eu); 18.9.2013).

### **Ad 4: Entwicklung von Materialien**

---

Die Materialien sollten sowohl auf Bestehendes zurückgreifen wie Best Practice Beispiele, vorhandene Methodensammlungen, Broschüren etc., wie in diesem Studienbericht an zahlreichen Stellen angeführt, als auch neue Materialien zu aktuellen Themen und zugeschnitten auf die Bedürfnisse der jeweiligen Zielgruppe erarbeiten. Die Zielgruppe sollte jeweils eingebunden sein – dazu siehe unten „Partizipation“.

### **Ad 5: Drehscheibe für Informationen in Form einer Website und regelmäßiger Newsletter**

---

Wissen ist auf breiter Ebene vorhanden, aber nicht überall und nicht gleichmäßig verteilt. Für einen einfachen Zugang zur Sammlung dieses Wissens zu sorgen, ist eine weitere wichtige Aufgabe der Fachstelle. Sie ist sozusagen Bibliothek und Archiv der Burschenarbeit/Mädchenarbeit und informiert laufend über diese Wissensbestände. In der Steiermark (z. B. durch die GenderWerkstätte, im Rahmen der Ausbildung für Jugendarbeiter\_innen des Steirischen Dachverbandes der Offenen Jugendarbeit, „Mafalda“) bestehen bereits Fortbildungsangebote. Eine Fachstelle hätte hier die Aufgabe, in Kooperation mit den bisherigen Anbieter\_innen ein regelmäßiges Programm zu erstellen, das die Angebote zusammenfasst. Die Fachstelle müsste Ausbildungslücken orten und dazu entsprechende Angebote organisieren.

Die Fachstelle hätte weiters die Aufgabe, dieses Programm bei den Einrichtungen vor Ort durch geziel-





te Information bekannt zu machen. Ein wesentliches Medium, um Burschenarbeit im Bewusstsein der Praktiker\_innen zu verankern und präsent zu halten, wäre ein regelmäßiger Infobrief per Email (etwa nach dem Muster der Informationsmedien von „koje“, „EFeU“, „make it“ oder der LAG Jungenarbeit NRW). Durch ein charakteristisches Layout soll ein Wiedererkennungseffekt erzeugt werden. Enthalten sein müssten Informationen zu Publikationen, Materialien, Projekten, Kooperationsangeboten, Aus- und Fortbildungen; sonstigen Veranstaltungen; zur Geschlechterpädagogik im übrigen Österreich; zu offenen Stellen etc.

## **Ad 6: Öffentlichkeitsarbeit und Lobbying für Burschen- und Mädchenarbeit**

Burschenarbeit/Mädchenarbeit bezieht sich auf die gesellschaftliche Konstruktion von Geschlechterverhältnissen und kann daher nicht neben der Gesellschaft oder an ihr vorbei agieren. Sensibilisierung der Öffentlichkeit dafür, dass juristisch festgeschriebene Gleichheit der Geschlechter noch lange nicht Geschlechtergerechtigkeit in allen praktischen Auswirkungen bedeutet und Bewusstseinsbildung der Öffentlichkeit, der Entscheidungsträger\_innen, der Beteiligten in der Jugendarbeit und der Betroffenen selbst zu Themen wie Diskriminierung, Einschränkung der Persönlichkeitsentwicklung durch Rollenvorgaben, Bedeutung von Diversität, Vielfalt und Selbstbestimmtheit etc. begleiten Burschen- und Mädchenarbeit vermutlich noch eine ganze Weile. Auch in diesem Bereich soll die Fachstelle selbst tätig werden und anderen Hilfestellung geben.

### **Leitbildentwicklung**

Mit dem Szenario Workshop im Februar 2013 und dem Schlussworkshop zur vorliegenden Studie haben wir dem Leitbild-Entwicklungsprozess Anstöße gegeben.

***Wir empfehlen, für die weitere Erarbeitung von Leitlinien für Buben- und Burschenarbeit in der Steiermark eine Steuerungsgruppe zu bilden.***

Diese soll die Bewusstseinsbildung und –veränderung (bei Jugendlichen und Erwachsenen) im Blick haben. Das Ergebnis soll nicht die Feststellung von Bedürfnissen und Wünschen, die von vornherein geäußert werden, sein, sondern Erkenntnisse und Visionen, die sich aus einem gemeinsamen Lern- und Reflexionsprozess herauskristallisieren.

In der Verantwortung der Steuerungsgruppe soll es liegen, die Schritte im Leitbild- Entwicklungsprozess zu planen und anzuleiten, die Ergebnisse zu sammeln, zu dokumentieren und den Beteiligten zurück zu spielen. Sie soll Unterlagen, Informationen oder auch Personen, die sich im Prozess als notwendig oder nutzbringend herausstellen, beschaffen/einladen und den Beteiligten zur Verfügung stellen.

Sie soll außerdem für Gleichmäßigkeit und Gleichberechtigung aller Beteiligten im Prozess sorgen und für Entscheidungsprozesse geeignete und konsensfähige Strukturen anbieten.

Wesentliche Akteur\_innen, die einbezogen werden sollten: Fachleute aus Burschen-, und Mädchenarbeit, Mitarbeiter\_innen von thematischen Fachstellen mit Relevanz für Geschlechterpädagogik, Mitarbeiter\_innen aus den Dachverbänden, Trägerorganisationen sowie Einrichtungen vor Ort von Streetwork, Jugendzentren, Schulsozialarbeit, Schule, Mitarbeiter\_innen der Ausbildungsstätten dieser Berufsgruppen sowie des Instituts für Pädagogik, Gender Studies, haupt- und ehrenamtliche Funktionär\_innen der verbandlichen Jugendarbeit, regionale Jugendmanager\_innen, Jungen und Mädchen mit unterschiedlichem sozioökonomischen Hintergrund, Migrationshintergrund, mit Behinderung, unterschiedlicher sexueller Orientierung, politische Entscheidungsträger\_innen, Mitarbeiter\_innen der Fachreferate.

Da das Leitbild Selbstverständnis und Grundprinzipien der Burschenarbeiter\_innen enthalten soll, kann es nur gemeinsam erarbeitet werden. Die Arbeit am Leitbild gibt den Beteiligten Orientierung und bedeutet auch einen Motivationsschub, der der Burschenarbeit nur dienen kann.

Vorbildhaft für eine derartige prozesshafte Vorgehensweise ist die des Beirats Jungenpolitik (Beirat Jungenpolitik 2013) in Deutschland von 2010 bis 2013 (Best Practice, S. 161f.).

Die empfohlene Steuerungsgruppe sollte aus Fachleuten und Buben/Burschen bestehen, ihre Vorbereitungstreffen und die Großgruppen-Treffen zur Leitbildentwicklung sollten professionell moderiert und wissenschaftlich begleitet sein.

Um neben den persönlich teilnehmenden Jugendlichen einen aktuellen, breiteren Spiegel von Ansichten Jugendlicher zu jugendpolitischen Themen in einen solchen Prozess einbeziehen zu können, empfehlen wir die Nutzung des Österreichischen Jugendportals (aktive Teilnahme und Rezeption von Umfrageergebnissen) ([www.oesterreichisches-jugendportal.at](http://www.oesterreichisches-jugendportal.at); 9.9.2013). Hierzu ist auch das neu eröffnete Webportal für Jungen und Mädchen ([www.meinTestgelaende.de](http://www.meinTestgelaende.de); 18.9.2013) empfehlenswert. Es entstand

als gemeinsames Projekt der BAG Jungenarbeit und der BAG Mädchenpolitik (im Auftrag des deutschen Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend), aus der Anregung der Jungen im Beirat Jungenpolitik.

## Arbeitskreise

***Wir empfehlen die längerfristige Weiterentwicklung der Burschen- und Mädchenarbeit durch unterschiedliche Arbeitskreise.***

Diese Arbeitskreise werden aus dem Personenpool der Beteiligten am Leitbild-Prozess und weiteren Interessierten und Engagierten gebildet. Sie können thematisch und zeitlich begrenzt sein und reflektieren die gesellschaftlichen Veränderungen mit ihren sich ändernden Ansprüchen an die Jugendarbeit ebenso wie die Forschungsergebnisse der Wissenschaft und die Erfahrungen der Praktiker\_innen.

Da sich geschlechterreflektierende Arbeit immer auf die sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen bezieht, soll der Leitbild-Entwicklungsprozess nicht mit dem Leitbild beendet sein, sondern weitergehen. Hier treffen sich Analyse, Zielfestlegung, Entwicklung und Evaluierung/Qualitätssicherung zu einer Endlos-Spirale, in der gesellschaftliche Prozesse vorangetrieben werden, Theorie und Praxis zusammenkommen und die beteiligten Personen an Professionalität zulegen und neue Motivation tanken können.

Zur Bewusstseinsbildung, zum Mitvollziehen von Entwicklungen und Diskussionen in der Burschenarbeit, zum Austausch von Erfahrungen und Best Practice, zum gemeinsamen Entwickeln von Projekten sowie zur politischen Lobbyarbeit sind Arbeitskreise als Basis notwendig – regionale Arbeitskreise, in denen Mitarbeiter\_innen der Einrichtungen zusammenkommen, überregionale arbeitsbereichsspezifische Arbeitskreise und/oder Arbeitskreise innerhalb größerer Trägerorganisationen. Beispiele gibt es hierfür v. a. in Deutschland, aber auch in Vorarlberg, Wien, Tirol.

Als Drehscheibe, Initiator\_in und Informationsstelle für diese AGs kann die Fachstelle dienen.

## Vernetzung

Vernetzung als ganz großes Anliegen, um Burschenarbeit (und Mädchenarbeit) in der Steiermark tiefer zu verankern, wurde bereits mehrfach angesprochen. Hier noch zusätzliche Empfehlungen dazu.

***Die Fachstelle als Vernetzungsdrehscheibe nützen***

Wie weiter oben ausgeführt, bestände eine der Aufgaben einer Fachstelle für Burschenarbeit darin, sich am Ausbau österreichweiter Vernetzungszusammenhänge zu Burschenarbeit zu beteiligen. Ziele wie die Implementierung von Geschlechterpädagogik bzw. Burschenarbeit in allen Ausbildungen oder auch ein regelmäßiger Lehrgang für Burschenarbeiter\_innen sind nur in diesem Rahmen zu erreichen. Anknüpfen kann österreichweite Vernetzung etwa an der Plattform gegen die Gewalt in der Familie (Bereiche Männer- und Burschenarbeit sowie Gewalt an und unter Jugendlichen), in der auch Steirische Fachstellen bereits vertreten sind, außerdem an weiteren Einrichtungen in Österreich mit einem Schwerpunkt in der Burschenarbeit.

***Vernetzungsarbeit als bezahlte Arbeit werten***

Gerade für die Vernetzung, für die es in den Einrichtungen kaum Budgets gibt, wäre eine gute finanzielle Förderung erforderlich (Arbeitszeit, Spesen etc.). Einer der deutschen Interviewpartner beschrieb als wesentliches Hindernis für Vernetzung, dass von städtischen Zentren weiter entfernte Einrichtungen nur über personelle Ressourcen verfügen, um die Öffnungszeiten zu gewährleisten und auch über keine Reisebudgets, sich daher schwerer in Arbeitskreise u. ä. einbringen können. Ähnlich stellt es sich auch in der Steiermark dar.

Ein eigens gewidmeter Fonds zur Förderung geschlechterpädagogischer Vernetzungsstrukturen könnte hier weiter helfen. Die Dezentralisierung der Treffen könnte ebenfalls für die Einbindung der Regionen unterstützend sein.

## **Gemeinden einbinden**

Um Vernetzung und auch die Partizipation der Jugendlichen zu fördern, müssen die Gemeinden eingebunden werden.

In den Interviews wurde angesprochen, dass viele Jugendzentren, Streetworkleinrichtungen, Schulen sehr zufriedenstellend mit der jeweiligen Gemeinde vor Ort kooperieren. Die seit etwas mehr als einem Jahr bestehenden Regional-Jugendmanager\_innen äußern sich ebenfalls zufrieden bezüglich der Kooperation mit den Gemeinden, wobei dieser Prozess erst begonnen wurde. Die guten Beispiele, die wir im Studienbericht beschreiben, für ehrenamtliches Engagement der Jugendlichen, das Durchführen von Reparaturen am Jugendzentrum im Tausch gegen die Benützung der Sporthalle, Jugendgemeinderäte und Kulturprojekte, die sich auf die Heimatgemeinde beziehen, können aufgegriffen werden. Ältere Gemeindebürger\_innen bilden auch einen Pool an potentiellen Mentor\_innen für Jugendliche, intergenerationelles Lernen z. B. über die Benützung des Internets: Hauptschüler\_innen „unterrichten“ im Senior\_innenheim; oder zur jüngsten Vergangenheit: Altersheimbewohner\_innen erzählen in Schulen oder Jugendzentren als Zeitzeug\_innen von ihrer eigenen Jugend. Weitere Beispiele von Freiwilligenprojekten können auch für die Jugendarbeit nutzbar gemacht und unter dem Blickwinkel der Genderthematik entsprechend aufbereitet werden (vgl. <http://www.freiwilligenweb.at>; 9.9.2013).

## **Verbandliche Jugendarbeit ansprechen**

Um möglichst viele Jugendliche mit Buben-/Burschenarbeit zu erreichen, sollte die verbandliche Jugendarbeit gezielt eingebunden und angesprochen werden. Um insbesondere ehrenamtliche Funktionär\_innen zu gewinnen, sollte ihnen der Gewinn verdeutlicht werden, den ihre Mitglieder, aber auch sie selbst davon haben können, der Beschäftigung mit Geschlechterpädagogik Zeit zu widmen (Bewusstseinsarbeit in der Leitbildentwicklung und durch eine Fachstelle):

- Gewinn für die Klient\_innen und für die Steiermark: Perspektiven und Lebensmöglichkeiten in ländlichen Gebieten erweitern (gegen Landflucht),
- Gewinn für die Funktionär\_innen: das eigene Weltbild erweitern, neue Perspektiven gewinnen, einengende Konzepte hinterfragen.

## **Querverbindungen zur Schule schaffen – Schulsozialarbeit überall einführen**

Schulsozialarbeit spielt in der Steiermark eine Rolle als Schnittfeld von sozialarbeiterischer Jugendarbeit und Schule und sollte an jeder Schule bestehen. Schule wäre an und für sich vermutlich als der Ort, an dem alle Kinder und Jugendlichen einen großen Teil ihrer Lebenszeit verbringen, auch der, an dem Geschlechterpädagogik am nachhaltigsten wirksam werden könnte, wenn sie – so wie in Lehrplänen, diversen Verordnungen auch vorgesehen – umfassend als Querschnittsthema eingebracht würde. Geschlechterpädagogik ist in Deutschland und Österreich unter Mitarbeiter\_innen von Jugendzentren und der mobilen Jugendarbeit durchschnittlich bekannter und nachgefragter als unter Lehrer\_innen. Schulsozialarbeiter\_innen kommen von ihrer Ausbildung und beruflichen Herkunft aus diesem mit Geschlechterpädagogik stärker befassten Bereich, als dies an den Schulen der Fall ist, wo Geschlechterpädagogik oft am Engagement einzelner Lehrpersonen hängt. Für Veränderungen im Schulbereich braucht es ebenfalls ein österreichweit vernetztes Engagement.

## **Begleitende Medienarbeit durchführen**

Der Slogan „tue Gutes und rede darüber“ ist in unserer medienorientierten Gesellschaft wichtiger denn je geworden. Professionelle Medienarbeit sollte alle Initiativen des Jugendreferates, der Fachstelle, der geförderten bzw. ausgezeichneten Projekte begleiten.

Einstellungsänderungen zu erreichen, ist schwierig. Medien dafür zu gewinnen, geschlechterpädagogische Anliegen gut verständlich aufzubereiten auch. Nicht-stereotype Bilder von Mädchen und Burschen zu verbreiten (positives Bsp. hierfür das Periodikum der Landjugend „I Landjugend“; <http://www.stmklandjugend.at/?id=2500%2C%2C4070%2C>) wäre eine effektive Methode, um das öffentliche Bewusstsein für die wünschenswerten Veränderungen im Geschlechterverhältnis und die Fortschritte der Geschlechtergerechtigkeit zu fördern. Je verbreiteter eine Sendung, desto größer der Effekt. Hierfür wäre aber eine österreichweite Kooperation oder sogar eine Kooperation im deutschsprachigen Raum von geschlechterpädagogisch Engagierten sehr hilfreich. Kampagnen, die Prominente als Role Models einbeziehen, sind gute Beispiele.

## Partizipation von Jugendlichen

***Wir empfehlen die größtmögliche Öffnung aller Gremien für die Zielgruppe Jugendliche – Buben/Burschen und Mädchen/junge Frauen.***

Das gilt für den Leitbildprozess und die anschließenden Arbeitsgruppen ebenso wie für die Gemeinde- und –parlamente, die Planungen der Jugendzentren, der verbandlichen Jugendarbeit, für Konzepte, Projekte, Veranstaltungen etc.

Nur die Partizipation Betroffener ermöglicht ein akzeptiertes und zielgerichtetes Handeln, wenn wir von demokratischen Verhältnissen ausgehen und den Jugendlichen, die in Österreich immerhin ab 16 Jahren wählen dürfen, entsprechende Mündigkeit zubilligen. Selbstverständlich braucht es spezielle Methoden, sie altersgemäß zu beteiligen. Dafür gibt es in der Steiermark eine eigene Fachstelle, die methodisches Know how und Moderationen anbieten kann (<http://www.beteiligung.st/>; 13.9.2013).

Die partizipative Ausrichtung der Kinder- und Jugendarbeit sowohl in Deutschland als auch in Österreich bedingt, dass Buben/Burschen in die Leitlinienerarbeitung und die weiterführenden Arbeitskreise für die Buben-/Burschenarbeit einbezogen werden.

Wenn Jugendliche lediglich nach ihren Wünschen und Bedürfnissen gefragt werden, kommt vermutlich keine gesellschaftspolitische Veränderung ins Bild. Studien zeigen ebenso wie unsere Fokusgruppen, dass sie – plakativ gesagt – eher Spaß haben wollen und nicht unbedingt gesellschaftliche Visionen entwerfen. Um die Jahrtausendwende hatte sich in der Mädchenarbeit die Haltung entwickelt, nach den Bedürfnissen der Mädchen zu gehen, mit ihnen zu tun, was sie vorschlugen. Die Folge war, dass die Trainerinnen z. B. Schminkkurse mit den Mädchen machten und ihre eigenen Wunschthemen nicht gut platzieren konnten (wie Geschlechtergerechtigkeit, Gewaltprävention, Sexualität, Körper). Das erzeugte Unbehagen bei den Trainerinnen. Es wurde deutlich, dass so der „Selbstdemontage des Feminismus“ (McRobbie 2010, S. 33 ff.) unkritisch Vorschub geleistet wird. In unseren Interviews haben wir ähnliche Tendenzen festgestellt.

Mädchen sowie Buben/Burschen sind einerseits Expert\_innen ihrer Lebensgestaltung, andererseits sind sie unbewusst eingebunden in gesellschaftliche und globale Prozesse, die von ihnen – wie auch von den Erwachsenen – reflektiert und eingeordnet werden müssen. Die von ihnen geäußerten Wünsche müssen genauer reflektiert, gesellschaftliche Rahmenbedingungen analysiert und gemeinsam mit den Jugendlichen zu ihren Erfahrungen in Bezug gesetzt werden. Nur durch die Einsicht in Grenzen und Abhängigkeiten in der Lebensgestaltung werden Autonomie und Entscheidungsfreiheit möglich. Das gilt in ganz besonderer Weise für Entscheidungsspielräume in sich aufdrängenden Geschlechterordnungen.

Die Einbindung Jugendlicher in die Leitbildentwicklung könnte sich auf die Erfahrungen des Beirats Jungenpolitik in Deutschland beziehen. Dieser bestand paritätisch aus jeweils sechs Erwachsenen und Jungen aus ganz Deutschland mit unterschiedlichen Hintergründen. Sechs der Sitzungen fanden an den Wohnorten der Jugendlichen statt. „Die Jungen erläuterten, was ihnen in ihrem örtlichen Umfeld wichtig ist, welche Personen in ihrem Leben von Bedeutung sind und mit welchen Herausforderungen und Problemen sie sich konfrontiert sehen.“ (Beirat Jugendpolitik 2013, S. 16)

Wir empfehlen weiters die Bereitstellung von Mitteln für selbständige Projekte der Jugendlichen. Die Erfahrungen, die damit in der Steiermark bestehen, wurden uns in den Interviews durchwegs als positiv beschrieben. Learning by doing und praktisches Demokratie- und Projektmanagement-Lernen, Verhandlungsprozesse untereinander, Umsetzung von Ideen in konkreten Arbeitsschritten, auch Konfliktlösung und die Toleranz scheitern zu dürfen, sind wichtige Erfahrungen für die Jugendlichen. In einem begrenzten und begleiteten, trotzdem realen Rahmen können sie sich in größtmöglicher Freiheit ihren Fähigkeiten und Wünschen gemäß erproben (siehe auch ARGE Kinder- und Jugendbeteiligung: <http://www.jugendbeteiligung.cc/index.php?id=15>; vgl. Projekt „Fair Play“ im Kapitel „Zum Stand der Jungenarbeit in Deutschland“, S. 148f.).

## Qualitätsmerkmale der Buben- und Burschenarbeit

***Wir empfehlen die Weiterentwicklung einer dekonstruktivistischen, intersektionalen und an den Lebenswelten der Burschen ausgerichteten Burschenarbeit, eingebettet in ein geschlechterpädagogisches Gesamtkonzept.***

In der verbandlichen und Offenen Jugendarbeit in der Steiermark ist bisher weitgehend eine Orientierung an der Maxime der Gleichberechtigung und Gleichbehandlung von Mädchen und Jungen anzutreffen. Die unbewusste oder auch bewusste Voraussetzung (und Zementierung) von Zweigeschlechtlichkeit bleibt dabei ein blinder Fleck. Um zu einem tatsächlichen demokratischeren Miteinander zu kommen,

gilt, es eine multiperspektivisch wahrnehmende Haltung einzunehmen.

Wir empfehlen daher, den Expert\_innen in Deutschland und Österreich folgend, als Orientierungsmaßstab (für die Ausbildung, die Diskussionen, die in Vernetzungszusammenhängen zu führen sind, die Qualitätsentwicklung der Einrichtungen), eine dekonstruktivistische, intersektionale und an den Lebenswelten der Burschen ausgerichtete Burschenarbeit, eingebettet in ein geschlechterpädagogisches Gesamtkonzept weiter zu entwickeln.

In diesem geschlechterpädagogischen Gesamtkonzept sollten die Methoden Burschen- und Mädchenarbeit in homogenen Gruppen, die an bestimmten Stellen des Prozesses zusammengeführt werden, reflexive Koedukation und Crosswork bekannt und auf allen pädagogischen und jugendarbeiterischen Ebenen einsetzbar sein, sodass das jeweilige Setting gezielt je nach Themen, Gruppen und Situationen ausgewählt wird. Zusätzlich sollten die Methoden zielgruppenspezifisch aufbereitet und auf Jugendliche mit verschiedener sozialer oder „kultureller“ Herkunft bzw. Einbindung, auf marginalisierte, pekuniär arme Jugendliche, Jugendliche aller sexuellen Orientierung, Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen zugeschnitten werden.

Das Leitbild sollte ein klares Bekenntnis zu dieser emanzipatorischen Form der Burschen- und Mädchenarbeit formulieren und alle Bestrebungen, den Fokus auf Burschen für die Stärkung oder Wiedereinführung traditioneller, hegemonialer Männlichkeitsbilder zu missbrauchen, verhindern. Dieser Prozess ermöglicht gleichzeitig Bewusstseins- und Öffentlichkeitsarbeit für Buben- und Burschenarbeit.

Eine solche Haltung und Orientierung kann den betroffenen Berufsgruppen schwer „verordnet“ werden, da sie ein hohes Ausmaß an Bereitschaft zur Selbstreflexion voraussetzt. Eine solche Selbstreflexion kann lebenslang gehegte Grundeinstellungen, Normalitäten, Selbstverständlichkeiten umkrempeln und führt zu, womöglich schwer auszuhaltender, persönlicher Verunsicherung. Die erforderliche Selbstreflexion mit ungewissem Ausgang für die eigenen „Glaubensmuster“ muss sozusagen „schmackhaft“ gemacht werden.

Dazu folgende Empfehlungen:

- Überzeugungsarbeit gegenüber den Leitungspersonen der betreffenden Organisationen.
- Einbindung in den Leitbild-Entwicklungsprozess.
- Kostengünstige Fortbildungsoffensive zu Burschenarbeit.
- Koppelung der Fördermittel an regelmäßige Fortbildung in geschlechtergerechter Pädagogik und
- Koppelung der Fördermittel an Kooperationen bzw. Bevorzugung von Projekten, in denen mehrere Organisationen kooperieren,
- Einbindung weiterer Berufsgruppen.

### ***Ad 1. Überzeugungsarbeit gegenüber den Leitungspersonen der betreffenden Organisationen***

Unsere Interviews zeigen, dass viel möglich ist, wenn es „von oben“ gewollt und abgesegnet ist. Diese Erfahrungen wurden bei der Implementierung von Gender Mainstreaming ebenfalls sehr deutlich gemacht. Die Erfahrung und die Ergebnisse des Modellprojekts „Weiterentwicklung und Professionalisierung der Jungenarbeit in ausgewählten Bereichen der Jugendhilfe in Sachsen“ (vgl. Kapitel zum Stand der Jungenarbeit in Deutschland, S. 136) zeigen, dass die Leitungsebene in den Einrichtungen einen entscheidenden Faktor für den Erfolg der Burschenarbeit darstellt. Es gilt also Leitende zu gewinnen und einzubinden, etwa durch an diese gerichtete Informationen oder Veranstaltungen. Die Leitung sollte zeitliche und inhaltliche Freiräume für Burschenarbeit ermöglichen, die Bemühungen der Mitarbeiter\_innen anerkennen und diese motivieren. Zugleich braucht es aber auch:

### ***Ad 2. Einbindung in den Leitbild-Entwicklungsprozess***

Partizipation ist ein wichtiges Mittel, um Personen, die einer Neuerung zunächst skeptisch gegenüberstehen, zu begeistern und ihre Akzeptanz zu erreichen.

### ***Ad 3. Kostengünstige Fortbildungsoffensive zu Burschenarbeit***

In den Interviews finden wir eine sehr hohe Bereitschaft zu und großes Interesse an Fortbildung. Wenn es nicht gelingt, regelmäßig diesen Wünschen zu folgen, liegt es an Zeitmangel und an den Kosten. Wenn es dabei Unterstützung gibt in Form von dienstlich „verordneten“ Fortbildungszeiten und niederen Kosten, kann diese grundsätzliche Bereitschaft sehr gut genutzt werden. Fortbildungsveranstaltungen sind auch immer eine guter Ort für Vernetzungen und Ideenentwicklung für Projekte.

Die von unseren Interviewpartner\_innen gewünschten Fortbildungen zu Themen wie Sucht, Gewaltprävention etc. sollten in die Fortbildungsoffensive eingebunden und von Referent\_innen durchgeführt werden, die geschlechterpädagogisch qualifiziert sind (wie dies für den Lehrgang zur Gewaltprävention in der Mädchen- und Burschenarbeit von „mafalda“ der Fall ist). Andererseits kann das Interesse an solchen Themen genutzt werden, um die Annäherung an geschlechterpädagogische Themen zu forcieren. Beispielsweise können die Module eines Lehrgangs zu Geschlechterpädagogik jeweils mit verschiedenen Themen verbunden werden (z. B. Sexualpädagogik und Geschlechterpädagogik, Transkulturalität und Geschlechterpädagogik ...).

#### ***Ad 4. Koppelung der Fördermittel an regelmäßige Fortbildung in geschlechtergerechter Pädagogik und***

#### ***Ad 5. Koppelung der Fördermittel an Kooperationen bzw. Bevorzugung von Projekten, in denen mehrere Organisationen kooperieren***

Mit dieser Anforderung fördert man Vernetzung und den informellen Austausch von Know how und Erfahrungen, da das Gefälle an „Gender“-Bewusstsein und –Wissen, das wir festgestellt haben, ausgeglichener werden kann, wenn sehr erfahrene Organisationen und Personen mit weniger Erfahrenen in Projekten zusammen arbeiten. Es entstehen dabei Diskussionsstoff und Lernmöglichkeiten als Nebeneffekte der eigentlichen Projektarbeit. Man lernt miteinander und erfährt im Projekt auch gleich die praktische Anwendung und ihre Wirkung.

#### ***Ad 6. Einbindung weiterer Berufsgruppen***

Die Fortbildungsoffensive kann auch genutzt werden, Berufsgruppen, die nicht nur aber immer wieder mit Jugendlichen zu tun haben, anzusprechen und einzuladen. Geschlechterpädagogische Schulungen wären auch für Polizist\_innen (Jugendbeauftragte), Jugendrichter\_innen, Lehrlingsausbildner\_innen etc. von Interesse.

### **Geschlechterpädagogische Qualitätsentwicklung in Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit**

#### ***Wir empfehlen das Beratungskonzept MUBIZ (in Tirol) zur Nachahmung.***

Das Einbeziehen der konkreten Einrichtungen in einen Entwicklungsprozess von Buben- und Burschenarbeit wird sicherlich bei denjenigen leichter fallen, die in dieser Hinsicht bereits qualifiziert tätig sind. Einige Einrichtungen in der Steiermark haben Qualitätsentwicklungsprozesse, in denen auch Geschlechterpädagogik berücksichtigt ist, bereits beispielhaft durchgeführt. Schwieriger wird es sein, wenn das entsprechende Bewusstsein nicht vorhanden oder die Einrichtung personell und finanziell schlecht ausgestattet ist.

Die empfohlenen Fachstellen für Burschen- und Mädchenarbeit sollten Konzepte zur Begleitung von geschlechterpädagogischer Qualitätsentwicklung der Einrichtungen erstellen (inhaltlich und strukturell – z. B. zu Genderbudgeting). Hierbei könnte ein Erfahrungsaustausch mit Fachleuten aus Deutschland Anregungen geben, das Konzept der Fachstellen in Tirol könnte als Modell dienen (Beratungskonzept – Mubiz. Mädchen- und Burschenarbeit im Zentrum; vgl. Kapitel „Zum Stand der Buben- und Burschenarbeit in Österreich, S. 120). Gleichzeitig müsste überlegt werden, wie Einrichtungen bei der Finanzierung dieser Begleitung unterstützt werden können, die finanziell schlecht ausgestattet sind.

Im Fortbildungsprogramm der Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit Nordrhein-Westfalen wird regelmäßig ein Seminar zur Konzeptentwicklung und Qualitätssicherung angeboten. Dieses Seminar könnte für die Steiermark angefragt werden (vgl. Kapitel „Zum Stand der Jungenarbeit in Deutschland“, S. 136). Als Fachleute zu diesem Thema gelten weiters Claudia Wallner und Michael Drogand-Strud.

Um Beratung und Begleitung in solchen Qualitätsentwicklungsprozessen für Einrichtungen attraktiv zu machen, könnte eine finanzielle Förderung in Aussicht gestellt werden.

## Evaluierung

Indikatoren, um Verbesserungen zu erkennen, die aus einem Leitbildentwicklungs- und Implementierungsprozess der Buben- und Burschenarbeit resultieren, sollten ebenfalls im Rahmen der Leitbildentwicklung festgelegt werden. Dazu braucht es den Konsens der Betroffenen. Die Evaluierung beinhaltet:

### 1. Erfassung quantitativer Daten:

---

Beispielsweise: Anzahl der Arbeitskreise, Teilnehmer\_innenzahl;  
Anzahl der Fortbildungen, Teilnehmer\_innenzahl;  
Anzahl der Projekte, Projekte mit Kooperationen, Teilnehmer\_innenzahl;  
Impact in Medien, Anzahl der Artikel, Verbreitung via e-mail, facebook etc. Besucher\_innen auf Website;  
Anzahl der Qualitätsentwicklungsprozesse;  
Aufgewendete Finanzmittel;  
Anzahl der erreichten Jugendlichen in Veranstaltungen, Events, Workshops etc. – alle Zahlen nach Geschlechtern ausgewiesen – wie es bereits in der Offenen Jugendarbeit geschieht (Datenbank) sollen auf alle Angebote der Jugendarbeit ausgedehnt werden.

### 2. Qualitative Evaluierung:

---

Zugleich sollte eine qualitative Erhebung der Wirkung der gesetzten Maßnahmen durchgeführt werden.

#### 2.1. Feedback-Fragebogen

---

Standard bei allen Unternehmungen soll ein Feedback-Fragebogen sein, der auch die Möglichkeit anbietet, Verbesserungsvorschläge und Ideen einzubringen. Abgefragt wird vor allem Zufriedenheit, Lerneffekt, Haltungänderung durch die gesetzte Maßnahme und Vorschläge.

#### 2.2. Selbstevaluierung

---

Jede Aktivität sollte auch durch eine Selbstevaluierung der Veranstalter\_innen beurteilt werden. Diejenigen, die eine Aktivität geplant und durchgeführt haben, wissen meistens am besten, was davon gelungen ist und was nicht. Eine jährliche Überschau verhindert, alles zwanghaft positiv darzustellen, um nicht Subventionen zu verlieren. Im Jahresschnitt dürfte das Positive auf jeden Fall überwiegen und das macht die Betroffenen frei, auch weniger gut Gelungenes anzugeben und darauf reagieren zu können.

#### 2.3. Fremdevaluierung

---

Im Rahmen ihrer Beratungstätigkeit kann auch die Fachstelle um Evaluierung ersucht werden, wozu die Einrichtungen zusätzliche Mittel bereitstellen müssen.

#### 2.4. Wissenschaftliche Begleitung

---

Zusätzlich aussagekräftig ist eine wissenschaftliche Begleitung der Prozesse, die durch ethnographische Methoden (teilnehmende Beobachtung), Methoden der Aktionsforschung, Vorgehensweisen der Grounded Theory den Prozess qualitativ beobachtet, begleitet und auswertet. Kriterien, nach denen ausgewertet wird, sowie Indikatoren, an denen Fortschritte gemessen werden, sollten auch hierfür mit den Beteiligten in der Leitbildentwicklung bzw. in der Qualitätssicherungs-Beratung besprochen werden. Entsprechende Erfahrungen, wie die Entwicklung von Evaluationsinstrumenten und Durchführung von Studien finden sich bei einigen Fachstellen in der Steiermark, zum Beispiel beim Steirischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit, bei Hazissa und speziell für geschlechterpädagogische Fragestellungen beim Forschungsbüro des Vereins für Männer- und Geschlechterthemen.

In Bezug auf Erfolge oder Veränderungen, die im Sinne und mit den Burschen erzielt werden, muss längerfristig gedacht werden. Hier empfehlen sich sorgsam überlegte Forschungsdesigns, die zu verschiedenen Zeiten erheben, wie sich Einstellungen, Erfahrungsverarbeitung, Anliegen, Perspektiven etc. von Buben/Burschen verändern, die Buben- und Burschenarbeit erleben bzw. mit denen geschlechterpädagogisch gearbeitet wird.

Die Folgekostenabschätzung von Gewalt und die Kriminalstatistik zu Gewalt als Beispiele von Situationsberichten, die zur Untermauerung der Bedeutung präventiver Maßnahmen herangezogen werden können, haben wir an anderer Stelle erwähnt (siehe Kapitel „Kosten. Abschätzung von Folgekosten von Gewalt und Bildungsabbrüchen“, S. 187)

Der Weg, der hier zu beschreiten sein wird, ist vermutlich kein leichter, schneller. Er verlangt allen Beteiligten viel ab, da Selbstreflexion und die Bereitschaft, sich irritieren zu lassen, gefragt sind. Wir gehen

aber davon aus, dass sich dieser Weg lohnt – gesellschaftlich und persönlich. Auf diesem Weg sollten auch Irrtümer und Abwege, aus denen gelernt werden kann, erlaubt sein, sie sollten nicht sofort unterbrochen werden, wenn der „Gewinn“ nicht unmittelbar abzuschöpfen ist.

## Buben- und Burschenpolitik

Reinhard Winter konstatiert, dass burschenpolitische Anliegen in Österreich bislang nicht gut vertreten sind. *„Auch die fachliche Vernetzung der Anbieter von Jungenarbeit ist in Österreich nicht stabil entwickelt.“* (Winter 2012, S. 164)

Buben- und Burschenarbeit sollte gesellschaftspolitische Zusammenhänge einbeziehen.

Zur Männer- und Burschenpolitik wurde als Ergebnis einer entsprechenden Tagung in Deutschland ein Buch veröffentlicht (Theunert 2012), das eine gute Diskussionsgrundlage für die österreichweit notwendige Auseinandersetzung damit sein kann.

Basis für alle vorgeschlagenen Prozesse ist das klare politische Bekenntnis zur Bedeutung geschlechterpädagogischer Konzepte zur Beförderung des gemeinsamen Zieles Geschlechtergerechtigkeit und bestmöglicher Unterstützung aller Jugendlichen in ihrer Vielfalt. Dieser politische Wille ist für die Engagierten in der Jugendarbeit vor allem an der Förderpolitik und der Höhe der Fördermittel ablesbar.

### **Dazu folgende Empfehlungen:**

1. Transparente Vergabekriterien (wie sie durch die Koppelung an die vorgegebene Ausbildung beispielsweise schon bestehen)
2. Zumindest Anpassung an die Inflationsrate
3. Verbindliche Finanzierungszusagen über das Budget-Jahr hinaus zur Unterstützung längerfristiger Planungen, beispielsweise von 2-Jahresprojekten
4. Verknüpfung von Fördermitteln mit Fortbildung und Kooperation
5. Förderung aus „verschiedenen Töpfen“ sollte auf Beamt\_innenebene abgewickelt und nicht den Förderwerber\_innen auferlegt werden.



(Stand 10.9.2013)

Geschlechtsbezogene Zugänge in der Jugendarbeit vom Steirischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit  
[http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user\\_upload/Pdfs/Leitfaden\\_geschlechtsbezog\\_OJA\\_2013\\_3.pdf](http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user_upload/Pdfs/Leitfaden_geschlechtsbezog_OJA_2013_3.pdf)

„Peerthink“ Handbuch für intersektionale Gewaltprävention  
[http://www.peerthink.eu/peerthink/images/stories/090709\\_manual\\_deutsch\\_sb.pdf](http://www.peerthink.eu/peerthink/images/stories/090709_manual_deutsch_sb.pdf)

Kriterienkatalog für Schulen zu Genderkompetenz und Gender Mainstreaming  
<http://www.bmukk.gv.at/medienpool/15247/gekoskriterienonline.pdf>

„Stark – aber wie?“ Methodensammlung und Arbeitsunterlagen zur Jungenarbeit mit dem Schwerpunkt Gewaltprävention  
<http://www.eduhi.at/dl/starkaberwiebrochure2011inte.pdf>

Qualitätshandbuch Offene Jugendarbeit des Bundesweiten Netzwerks Offene Jugendarbeit (BOJA)  
Download über: <http://www.boja.at/index.php/qualitaet-und-offene-jugendarbeit/qualitaetsweiterentwicklung/576-qualitaetshandbuch-offene-jugendarbeit-in-oesterreich.html>

Handbuch intersektionale Gewaltprävention. Leitlinien zur Umsetzung einer intersektionalen Gewaltprävention von Dissens e. V.  
[http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/igiv-handbuch\\_intersektionalitaet.pdf](http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/igiv-handbuch_intersektionalitaet.pdf)

„The Role of Man in Gender Equality“ (EU Projekt, Report 2013, unter Mitwirkung des Forschungsbüros des Vereins für Männer- und Geschlechterthemen Graz)  
[http://ec.europa.eu/justice/gender-equality/files/gender\\_pay\\_gap/130424\\_final\\_report\\_role\\_of\\_men\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/justice/gender-equality/files/gender_pay_gap/130424_final_report_role_of_men_en.pdf)

Unterrichtsmaterialien für den Boys Day  
[http://www.boysday.at/cms/boysday/attachments/3/5/0/CH2522/CMS1336384465819/bmukk\\_boys\\_day\\_unterrichtsmaterialien\\_2011.pdf](http://www.boysday.at/cms/boysday/attachments/3/5/0/CH2522/CMS1336384465819/bmukk_boys_day_unterrichtsmaterialien_2011.pdf)

„Orientierung geben, Stärken stärken“ („Neue Wege für Jungs“, Boys Day)  
Download über: <http://www.neue-wege-fuer-jungs.de/Neue-Wege-fuer-Jungs/Material/Materialien-von-Neue-Wege-fuer-Jungs>

Methodensammlung zur Thematisierung von Rollenerwartung und Berufs- und Lebensplanung unter geschlechtssensiblen Gesichtspunkten im Unterricht von Mafalda Graz  
<http://www.mafalda.at/pics/c792286519995772d8e-0af81700fbaee.pdf>

Broschüre zu „Poika“, Verein zur Förderung von gendersensibler Bubenarbeit in Erziehung und Unterricht, Wien  
[http://www.poika.at/fileadmin/poika/pdf/poika\\_Broschue-re.pdf](http://www.poika.at/fileadmin/poika/pdf/poika_Broschue-re.pdf)

„Die vielen Seiten der Männlichkeit“ – Grundlagen geschlechterreflektierter Jungenarbeit – Handreichung  
<http://sfb.berlin-brandenburg.de/sixcms/media.php/5488/Die%20vielen%20Seiten%20der%20M%C3%A4nnlichkeiten%20-%20Grundlagen%20geschlechterreflektierter%20Jungenarbeit%20-%20Handreichung.pdf>

Positionspapier der Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in Deutschland  
[http://www.bag-jungenarbeit.de/files/BAGJA\\_Positionen.pdf](http://www.bag-jungenarbeit.de/files/BAGJA_Positionen.pdf)

„Von der Arbeit mit Jungen zur Jungenarbeit.“ Ein Fortbildungskonzept zur Qualifizierung von Multiplikatoren/Trainern, für die geschlechtsbezogene Arbeit mit Jungen – LAG Jungenarbeit NRW  
[http://www.lvr.de/media/wwwlvrde/jugend/service/arbeitshilfen/dokumente\\_94/jugendf\\_rderung\\_1/quer-schnittsthemen/jungenarbeit\\_1/Emanzipation\\_hat\\_zwei\\_Gesichter.pdf](http://www.lvr.de/media/wwwlvrde/jugend/service/arbeitshilfen/dokumente_94/jugendf_rderung_1/quer-schnittsthemen/jungenarbeit_1/Emanzipation_hat_zwei_Gesichter.pdf)

Qualitätsstandards Jungenarbeit – Sächsisches Staatsministerium für Soziales, Landesjugendamt  
Download über: <http://www.kita-bildungsserver.de/downloads/download-starten/?did=560>

Bremer Leitlinien Jungenarbeit  
[http://www.bremer-jungenbuero.de/pdf\\_downloads/leitlinien\\_jungenarbeit.pdf](http://www.bremer-jungenbuero.de/pdf_downloads/leitlinien_jungenarbeit.pdf)

Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe, Berlin, zu Geschlechtersensibilität als Merkmal und Gegenstand von Erziehung, Bildung und Betreuung in Kindertageseinrichtungen  
<http://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2012/Geschlechtersensibilitaet.pdf>

Abschlussbericht des Modellprojekts Jungenarbeit Sachsen  
[http://www.agjf-sachsen.de/fileadmin/agjf/download/Abschlussbericht\\_Jungenarbeit\\_sehr\\_klein.pdf](http://www.agjf-sachsen.de/fileadmin/agjf/download/Abschlussbericht_Jungenarbeit_sehr_klein.pdf)

Rundbrief Jungenarbeit Nordrhein-Westfalen, 2/2003 – darin kurze Geschichte der Jungenarbeit  
[http://www.lagjungenarbeit.de/downloads/2005\\_undfrueher/2003\\_2.pdf](http://www.lagjungenarbeit.de/downloads/2005_undfrueher/2003_2.pdf)

Geschlechterreflektierende Arbeit mit Jungen an der Schule von Dissens e. V.  
[http://www.jungenarbeit-und-schule.de/fileadmin/Redaktion/Dokumente/Buch/Geschlechterreflektierte\\_Arbeit\\_mit\\_Jungen\\_an\\_der\\_Schule\\_Dissens\\_e.V-3.pdf](http://www.jungenarbeit-und-schule.de/fileadmin/Redaktion/Dokumente/Buch/Geschlechterreflektierte_Arbeit_mit_Jungen_an_der_Schule_Dissens_e.V-3.pdf)

„respect“, antirassistische Jungen- und Mädchenarbeit gegen Ausgrenzung und Gewalt, Dokumentation, Bremer Jungenbüro  
[http://www.bremer-jungenbuero.de/pdf\\_downloads/respect\\_Dokumentation%202.pdf](http://www.bremer-jungenbuero.de/pdf_downloads/respect_Dokumentation%202.pdf)

## LITERATUR UND WEBSITES

**F  
B**



## (angeführte Websites: Stand 13.9.2013)

- apabiz und MBR (Hrg.) (2010): Berliner Zustände 2010. Ein Schattenbericht über Rechtsextremismus, Rassismus und Antifeminismus, Berlin ([http://www.mbr-berlin.de/wp-content/uploads/2012/08/BerlinerZust%C3%A4nde2011\\_web.pdf](http://www.mbr-berlin.de/wp-content/uploads/2012/08/BerlinerZust%C3%A4nde2011_web.pdf))
- Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendhilfe AGJ (2012): Geschlechtersensibilität als Merkmal und Gegenstand von Erziehung, Bildung und Betreuung in Kindertageseinrichtungen. Diskussionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ, Berlin (<http://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2012/Geschlechtersensibilitaet.pdf>)
- AGJF Sachsen e. V. (2009): Abschlussbericht zum Modellprojekt „Weiterentwicklung und Professionalisierung der Jungenarbeit in ausgewählten Bereichen der Jugendhilfe in Sachsen“, Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Sachsen, Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz, Freistaat Sachsen ([http://www.agjf-sachsen.de/fileadmin/agjf/download/Abschlussbericht\\_Jungenarbeit\\_sehr\\_klein.pdf](http://www.agjf-sachsen.de/fileadmin/agjf/download/Abschlussbericht_Jungenarbeit_sehr_klein.pdf))
- AGJF Sachsen: Fachbuch Starthilfe Jungenarbeit. Impulse zur Weiterentwicklung eines sozialpädagogischen Arbeitsfeldes (Buchbestellungen per Post an AGJF Sachsen e. V., Neefestraße 82, 09119 Chemnitz, per Fax an 0371/5336426 oder per Mail an [wild@agjf-sachsen.de](mailto:wild@agjf-sachsen.de))
- Aigner, Josef Christian/Rohrman, Tim (Hrg.) (2012): Elementar – Männer in der pädagogischen Arbeit mit Kindern, Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Fachabteilung 8b, Gesundheitswesen (Hrg.) (2010): Kinder- und Jugendgesundheitsbericht 2010 für die Steiermark, Graz ([http://www.gsund.net/cms/dokumente/10213604\\_5578946/928c30c0/KiJuGB%20Stmk%202010.pdf](http://www.gsund.net/cms/dokumente/10213604_5578946/928c30c0/KiJuGB%20Stmk%202010.pdf))
- Baar, Robert/Fuhr, Thomas/Michalek, Ruth/Schönknecht, Gudrun: Genderkompetenz statt Quote! in: Hurrelmann, Klaus/Schultz, Tanjev (Hrg.) (2012): Jungen als Bildungsverlierer. Brauchen wir eine Männerquote in Kitas und Schulen? Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 102-124
- Becker-Schmid, Regina (1987): Frauen und Deklassierung. Geschlecht und Klasse, in: Ursula Beer (Hrg.): Klasse, Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik, Bielefeld: AJZ-Verlag, S. 187–235
- Beirat Jungenpolitik (Hrg.) (2013): Jungen und ihre Lebenswelten – Vielfalt als Chance und Herausforderung, Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich
- Bentheim, Alexander/May, Michael/ Sturzenhecker, Benedikt/Winter, Reinhard (2004): Gender Mainstreaming und Jungenarbeit, Weinheim bei München: Juventa
- Bereswill, Mechthild/Meuser, Michael/Scholz, Sylka (Hrg.) (2007): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit, in: Forum Frauen- und Geschlechterforschung, Schriftenreihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Bd. 22, Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot
- Berchtold, Johannes (2012): Pionierarbeit und politischer Auftrag – 10 Jahre Männerpolitik in Österreich, in: Theunert, Markus (Hrg.): Männerpolitik. Was Jungen, Männer und Väter stark macht, Wiesbaden: Springer VS, S. 373-384
- Beuster, Frank (2006): Jungenkatastrophe. Das überforderte Geschlecht, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Bieringer, Ingo/Buchacher, Walter/Forster, Edgar J. (2000) (Hrg.): Männlichkeit und Gewalt – Konzepte für die Jungenarbeit, Opladen: Leske + Budrich
- Biermann, Christine (2012): Nachhaltige Schulentwicklung – das Beispiel „Geschlechterbewusste Pädagogik an der Laborschule Bielefeld“, in: Chwalek, Doro Thea/Diaz, Miguel/Fegter, Susann/Graff, Ulrike (Hrg.): Jungen – Pädagogik. Praxis und Theorie von Genderpädagogik, Wiesbaden: Springer VS, S. 119-129
- Bissuti, Romeo/Wölfl, Georg (2011): Stark! Aber wie? Methodensammlung und Arbeitsunterlagen zur Jungenarbeit mit dem Schwerpunkt Gewaltprävention, Wien (<http://www.eduhi.at/dl/starkaberwiebroschre2011inte.pdf>)
- Blasse, Nina: Bildung von Geschlecht. Positionen der GEW zur Debatte um Jungenbenachteiligung und Feminisierung des Bildungssystems: <http://www.gender.hu-berlin.de/publikationen/gender...37/texte37pkt10.pdf>
- Boldt, Uli (2012): „Baustelle“ Jungenarbeit: Ein Beitrag zur Arbeit mit Jungen im System Schule, in: Theunert, Markus (Hrg.): Männerpolitik. Was Jungen, Männer und Väter stark macht, Wiesbaden: Springer VS, S. 215-234
- Brem, Jonni (2012): Zur Therapie der Männlichkeit – Männerpolitik in Österreich, in: Theunert, Markus (Hrg.): Männerpolitik. Was Jungen, Männer und Väter stark macht, Wiesbaden: Springer VS, S. 385-402
- Bronner, Kerstin/Behnisch, Michael (2006): Mädchen und Jungenarbeit in den Erziehungshilfen. Einführung in die Praxis einer geschlechterreflektierenden Pädagogik, Weinheim bei München: Juventa
- Budde, Jürgen/Debus, Katharina/Krüger, Stefanie/Stuve, Olaf (Hrg.) (2013): Jungenpädagogik empirisch, Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Busche, Mart (2012): Von Unterschieden, die einen Unterschied machen – Heterogenität als Herausforderung für die Jungenarbeit, in: Chwalek, Doro Thea/Diaz, Miguel/Fegter, Susann/Graff, Ulrike (Hrg.): Jungen – Pädagogik. Praxis und Theorie von Genderpädagogik, Wiesbaden: Springer VS, S. 108–118
- Busche, Mart/Maikowski, Laura/Pohlkamp, Ines/Wesemüller, Ellen (Hrg.) (2010): Mädchenarbeit weiterdenken: Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis, Bielefeld: Transcript Verlag
- Busche, Mart u. a. (2009): Peerthink. Ein Handbuch für intersektionale Gewaltprävention mit Peers. Daphne 2 Projekt „PeerThink – Tools and resources for an intersectional prevention of peer violence“ ([http://www.peerthink.eu/peerthink/images/stories/090709\\_manual\\_deutsch\\_sb.pdf](http://www.peerthink.eu/peerthink/images/stories/090709_manual_deutsch_sb.pdf))
- Chwalek, Doro Thea/Diaz, Miguel/Fegter, Susann/Graff, Ulrike (Hrg.) (2012): Jungen-Pädagogik. Praxis und Theorie von Genderpädagogik, Wiesbaden : Springer VS
- Connell, Robert W. (2000): Der gemachte Mann, Opladen: Leske + Budrich

- Debus, Katharina/Stuve, Olaf (2012): Müssen Jungen überlistet werden, um sich mit dem Thema Zukunft zu beschäftigen? in: Chwalek, Doro Thea/Diaz, Miguel/Fegter, Susann/Graff, Ulrike (Hrg.): Jungen – Pädagogik. Praxis und Theorie von Genderpädagogik, Wiesbaden: Springer VS, S. 49–65
- Dell'Anna, Sandro (2012): Gelingen – Misslingen – Alte Geschichten – Neue Versuche? Jungenarbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, in: Chwalek, Doro Thea/Diaz, Miguel/Fegter, Susann/Graff, Ulrike (Hrg.): Jungen – Pädagogik. Praxis und Theorie von Genderpädagogik, Wiesbaden: Springer VS, S. 146–154
- Diaz, Michael (2011): Neue Wege für Jungs: Geschlechtsbezogene Unterstützung bei der Berufs- und Lebensplanung, in: Forster, Edgar/Rendtorff, Barbara/Mahs, Claudia (Hrg.): Jungenpädagogik im Widerstreit, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, S. 164–177
- Dissens e. V. & Debus, Katharina/Könnecke, Bernard/Schwermer, Klaus/Stuve, Olaf (Hrg.) (2012 oder 2013): Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung. Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Dissens/Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin Brandenburg (Hrg.) (2011): Die vielen Seiten der Männlichkeiten. Grundlagen geschlechterreflektierter Jungenarbeit. Eine Handreichung, Verfasser: Bernard Könnecke, Michael Hackert (Dissens e. V.) (<http://sfb.berlin-brandenburg.de/sixcms/media.php/5488/Die%20vielen%20Seiten%20der%20M%C3%A4nnlichkeiten%20-%20Grundlagen%20geschlechterreflektierter%20Jungenarbeit%20-%20Handreichung.pdf>)
- Deutsches Rotes Kreuz (2013): Reader Schulsozialarbeit – Band I. Aktuelle Beiträge und Reflexionen eines vielschichtigen Theorie- und Praxisfeldes, Berlin ([http://drk-kinderjugend-familienhilfe.de/fileadmin/user\\_upload/PDF/reader-schulsozialarbeit-2013-band1.pdf](http://drk-kinderjugend-familienhilfe.de/fileadmin/user_upload/PDF/reader-schulsozialarbeit-2013-band1.pdf))
- Faulstich-Wieland, Hannelore (2010): Mehr Männer in die Grundschule: welche Männer? in: Erziehung und Unterricht, Jg. 160, H. 5-6, S. 497–504 ([http://www.oebv.at/sixcms/media.php/504/faulstich\\_wieland.pdf](http://www.oebv.at/sixcms/media.php/504/faulstich_wieland.pdf))
- Faulstich-Wieland, Hannelore/Weber, Martina/Willems, Katharina (2009): Doing Gender im heutigen Schulalltag. Empirische Studien zur sozialen Konstruktion von Geschlecht in schulischen Interaktionen, Weinheim bei München: Juventa
- Fine, Cordelia (2012 dt.): Die Geschlechterlüge. Die Macht der Vorurteile über Mann und Frau, Stuttgart: Klett-Cotta
- Flick, Uwe (2006): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Forschungsbüro Männerberatung Graz (2011): Leitlinien zur Umsetzung intersektioneller gewaltpräventiver Arbeit mit Jugendlichen. IGIV Grundtvig Multilateral Projects 2010-2011, Vereinbarung Nr. 2009 – 3621/001 – 001, Status Quo Bericht und Bedarfsanalyse Österreich ([http://www.intersect-violence.eu/images/stories/reports/aut/osterreichischerlanderbericht\\_20120301.pdf](http://www.intersect-violence.eu/images/stories/reports/aut/osterreichischerlanderbericht_20120301.pdf))
- Forster, Edgar J. (2002): Jungenarbeit als Männlichkeitskritik, in: Kofra 96/2002, S. 3–15
- Forster, Edgar/Rendtorff, Barbara/Mahs, Claudia (Hrg.) (2011): Jungenpädagogik im Widerstreit, Stuttgart: Kohlhammer
- Forster, Edgar (2011): „Boys turn“, Geschlechterpolitik und neue Ungleichheitsstrukturen, in: Sting, Stefan /Vakounig, Vladimir (Hrg.): Bildung zwischen Standardisierung, Ausgrenzung und Anerkennung von Diversität, Wien-Berlin: LIT Verlag, S. 63–79
- GenderWerkstätte (Hrg.) (2011): Mind the gap. Über Bewegliches und Brüchiges im Gender-Diskurs, Broschüre, Graz
- Glücks, Elisabeth/Ottemeier-Glücks, Franz Gerd (1994): Geschlechterbezogene Pädagogik. Ein Bildungskonzept zur Qualifizierung koedukativer Praxis durch parteiliche Mädchenarbeit und antisexistische Jungenarbeit, Münster: VOTUM
- Glücks, Elisabeth/Ottemeier-Glücks, Franz Gerd (2001): Was Frauen Jungen erlauben können. Was Männer Mädchen zu bieten haben. Chancen und Grenzen der pädagogischen Arbeit mit dem anderen Geschlecht, in: Rauw, Regina/Jantz, Olaf/Reinert, Ilka/Ottemeier-Glücks, Franz Gerd (Hrg.): Perspektiven geschlechtsbezogener Pädagogik. Impulse und Reflexionen zwischen Gender, Politik und Bildungsarbeit, Opladen: Leske + Buderich, S. 67–87
- Graff, Ulrike (2012): Sonderangebot oder Notlösung? Zum Status geschlechtshomogener Pädagogik in der „reflexiven Koedukation“, in: Chwalek, Doro Thea/Diaz, Miguel/Fegter, Susann/Graff, Ulrike (Hrg.): Jungen – Pädagogik. Praxis und Theorie von Genderpädagogik, Wiesbaden: Springer VS, S. 91–99
- Hazissa, Fachstelle für Prävention (2011): Sexuelle Gesundheit von Jugendlichen – Steiermark 2011, Graz (<http://www.hazissa.at/images/Sexuelle%20Gesundheit%20Jugendlicher%20Steiermark%202011.pdf>)
- Helferich, Cornelia (2005): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung von qualitativen Interviews, Wiesbaden: VS Verlag
- Hurrelmann, Klaus/Schultz, Tanjev (Hrg.) (2012): Jungen als Bildungsverlierer. Brauchen wir eine Männerquote in Kitas und Schulen? Weinheim: Beltz Juventa
- Icken, Angela (2012): Von der Frauenpolitik zur Politik der Geschlechtergerechtigkeit für Frauen und Männer, in: Theunert, Markus (Hrg.): Männerpolitik. Was Jungen, Männer und Väter stark macht, Wiesbaden: Springer VS, S. 335–349
- Amt der Tiroler Landesregierung, Fachbereich Frauen & Gleichstellung (Hrg.) (2013): If. Magazin für Tirolerinnen, Artikel „Gehen die Frauen, stirbt das Land“, Juni 2013, Innsbruck
- Jantz, Olaf/Grote, Christoph (2003): Perspektiven der Jungenarbeit. Konzepte und Impulse aus der Praxis, Reihe Quersichten, Bd. 3, Opladen: Leske + Budrich
- Jantz, Olaf (2004): „Im Fallen gefangen“ – Körperorientierte Jungenarbeit, in: Aktion Jugendschutz Baden Württemberg (Hrg.): AJS – Informationen: Analysen, Materialien, Arbeitshilfen zum Jugendschutz. Stuttgart 4/2004 (<http://www.mannigfaltig.de/wordpress/wp-content/uploads/2012/07/Olaf-Jantz-koerperorientierung-Im-Fallen-gefangen.pdf>)
- Jungnitz, Ludger/Lenz, Hans-Joachim/Puchert, Ralf/Puhe, Henry/Walter, Willi (Hrg.) (2007): Gewalt gegen Männer. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland, Opladen/Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich
- Krall, Hannes (Hrg.) (2005): Jungen- und Männerarbeit. Bildung, Beratung und Begegnung auf der „Baustelle Mann“, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e. V. (2005): Gewalterfahrungen von Kindern und Jugendlichen. Ergebnisse von Schülerbefragungen im Jahr 2005 und Möglichkeiten Erfolg versprechender Prävention. Eine Handreichung für Kommunalverantwortliche, Schule und Polizei, hrg. v. Zentrale Geschäftsstelle Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes, Stuttgart (<http://www.polizei-bw.de/praevention/Documents/gewalt/BROSCH%3%9CRE%20-%20Gewalterfahrungen%20von%20Kindern%20und%20Jugendlichen.pdf>)



- Krisch, Richard (2009): Warum Burschenarbeit? in: Mädchenräume brauchen Räume. Konzept für ein Grazer Mädchenzentrum, Graz
- Kühn Corinna/Kramer Elena/Leven Nira (2007): Jungen – die neuen Bildungsverlierer, Norderstedt: Grin Verlag
- Lenz, Hans-Joachim/Kapella, Olaf (2012): Männer, Gewalt, Verletzlichkeit, in: Theunert, Markus (Hrg.): Männerpolitik. Was Jungen, Männer und Väter stark macht, Wiesbaden: Springer VS, S. 309-331
- Lenz, Ilse (2013): Geschlechterkonflikte um die Geschlechterordnung im Übergang. Zum neuen Antifeminismus, in: Appelt, Erna/Aulenbacher, Brigitte/Wetterer, Angelika (Hrg.): Gesellschaft, feministische Krisendiagnosen, in: Forum Frauen- und Geschlechterforschung, Schriftenreihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Bd. 37, Münster, Westfälisches Dampfboot, S. 204–226
- Mannigfaltig e. V. (2007): Jungen stärken. Selbstbehaufungskurse: Konzeption, Haltung, Ziele und Durchführung, Hannover
- Martschukat, Jürgen/Stieglitz, Olaf (2008): Geschichte der Männlichkeiten, in: Historische Einführungen, hrg. v. Frank Bösch u. a., Bd. 5, Frankfurt/New York: Campus Verlag
- McRobbie, Angela (2010): Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes, Wiesbaden: VS Verlag
- Melcher, Marc (2012): Geschlechtssensibles Mentoring im Projekt „Soziale Jungs“, in: Chwalek, Doro Thea/Diaz, Miguel/Fegter, Susann/Graff, Ulrike (Hrg.): Jungen – Pädagogik. Praxis und Theorie von Genderpädagogik, Wiesbaden: Springer VS, S. 155–163
- Meuser Michael (2007): Männerkörper. Diskursive Aneignung und habitualisierte Praxis, in: Bereswill, Mechthild/Meuser, Michael/Scholz, Sylka (Hrg.): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit, in: Forum Frauen- und Geschlechterforschung, Schriftenreihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Bd. 22, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 152–168
- Rauw, Regina (2010): Was ist eigentlich ein Mädchen? Reflexionen von Mädchenbildern und Konsequenzen für die Mädchenarbeit, in: Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (Hrg.): Geschlechtsbezogene Zugänge in der Offenen Jugendarbeit. Anregungen zur Arbeit im Handlungsfeld, Graz, S. 13–15 ([http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user\\_upload/Pdfs/Leitfaden\\_geschlechtsbezog\\_OJA\\_2013\\_3.pdf](http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user_upload/Pdfs/Leitfaden_geschlechtsbezog_OJA_2013_3.pdf))
- Riederle, Josef (2003): Kampfespiele machen Spaß und unterstützen Jungen in ihrer persönlichen Entwicklung, hrg. v. Gewalt Akademie Villigst und Kraftprotz
- Rose, Lotte/Schmauch, Ulrike (Hrg.) (2005): Jungen – die neuen Verlierer? Auf den Spuren eines öffentlichen Stimmungswechsels, Königstein im Taunus: Ulrike Helmer Verlag
- Sauer, Birgit (2007): Komplexe soziale Ungleichheiten, Citizenship und die Krise der Demokratie, in: Bereswill, Mechthild/Meuser, Michael/Scholz, Sylka (Hrg.): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit, in: Forum Frauen- und Geschlechterforschung, Schriftenreihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Bd. 22, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 167–185
- Scambor, Elli (2013): „Boys don't cry? Girls don't swear?“. Repräsentationen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten, in: Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (Hrg.) (2010): Geschlechtsbezogene Zugänge in der Offenen Jugendarbeit. Anregungen zur Arbeit im Handlungsfeld, Graz ([http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user\\_upload/Pdfs/Leitfaden\\_geschlechtsbezog\\_OJA\\_2013\\_3.pdf](http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user_upload/Pdfs/Leitfaden_geschlechtsbezog_OJA_2013_3.pdf))
- S. 8-12 ([http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user\\_upload/Pdfs/Leitfaden\\_geschlechtsbezog\\_OJA\\_2013\\_3.pdf](http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user_upload/Pdfs/Leitfaden_geschlechtsbezog_OJA_2013_3.pdf))
- Scambor, Elli/Busche, Mart (2011): Intersektionalität – ein Konzept zur Analyse multipler Formen der Unterdrückung, in: GenderWerkstätte: Mind the gap. Über Bewegliches und Brüchiges im Gender Diskurs. GenderWerkstätte 10 Jahre, Broschüre, Graz, S. 25–27
- Scambor, Elli/Busche, Mart (2010): „My home is where my heart is“. Intersektionale Ansätze in der offenen Jugendarbeit, in: Land Steiermark, Fachabteilung 6A – Landesjugendreferat (Hrg.): Jugendarbeit und Heimat. Versuch einer interdisziplinären Auseinandersetzung, Graz, S. 80–96
- Schnack, Dieter/Neutzling, Rainer (1997): Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Schölper, Dag (2012): Zivilgesellschaftliche Männerpolitik in Deutschland, in: Theunert, Markus (Hrg.): Männerpolitik. Was Jungen, Männer und Väter stark macht, Wiesbaden: Springer VS, S. 351-372
- Scholz, Sylka (2007): Der soziale Wandel von Erwerbsarbeit. Empirische Befunde und offene Fragen, in: Bereswill, Mechthild/Meuser, Michael/Scholz, Sylka (Hrg.): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit, in: Forum Frauen- und Geschlechterforschung, Schriftenreihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Bd. 22, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 51-68
- Schroffenegger, Gabriela/Schweighofer, Annemarie/Gnairger, Andrea – Institut für gesellschaftswissenschaftliche Forschung, Bildung und Information (2000): Bubenarbeit in Österreich I. Hintergründe – Bestandsaufnahme – Einstieg in die Praxis, hrg. v. Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen, Wien
- Schützeichel, Rainer (2007): Soziale Repräsentationen, in: Schützeichel, Rainer (Hrg.): Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung, Konstanz: UVK, S. 450–455
- Schweighofer-Brauer, Annemarie (2011): Cross Work. Geschlechterpädagogik überkreuz in Deutschland und Österreich, Sulzbach im Taunus: Ulrike HELMER Verlag
- Schweighofer-Brauer, Annemarie/Schroffenegger, Gabriela (2009): „Mein Vater war ein großer Schweiger.“ Erziehung und Jugendarbeit in gesellschaftlichen und historischen Bezügen, Innsbruck/Wien/München/Bozen: STUDIENVerlag
- Sielert, Uwe (2010, 4.): Jugendarbeit. Praxishandbuch für die Jugendarbeit Teil 2, Weinheim bei München: Juventa
- Sielert, Uwe (2002): Jugendarbeit. Praxishandbuch für die Jugendarbeit, Weinheim bei München: Juventa Verlag (3. völlig überarbeitete Auflage)
- STAMINA Forschungsgruppe (2011): STAMINA – Entwicklung von gewaltfreiem Verhalten in Schule und Freizeit bei Jugendlichen aus gewaltbelastete Familien 2009-2011 (hervorgegangen aus einem Daphne Projekt) ([http://vmg-steiermark.at/sites/maennerberatung.mur.at/files/forschung-downloads/stamina-kurzfassung\\_dt.pdf](http://vmg-steiermark.at/sites/maennerberatung.mur.at/files/forschung-downloads/stamina-kurzfassung_dt.pdf))
- Steirischer Dachverband der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (2013): Leitfaden für die Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark, Graz ([http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user\\_upload/Pdfs/01\\_Leitfaden\\_2013\\_2.pdf](http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user_upload/Pdfs/01_Leitfaden_2013_2.pdf))
- Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (Hrg.) (2010): Geschlechtsbezogene Zugänge in der Offenen Jugendarbeit. Anregungen zur Arbeit im Handlungsfeld, Graz ([http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user\\_upload/Pdfs/Leitfaden\\_geschlechtsbezog\\_OJA\\_2013\\_3.pdf](http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user_upload/Pdfs/Leitfaden_geschlechtsbezog_OJA_2013_3.pdf))



- Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1996): *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*, Weinheim: Beltz PsychologieVerlagsUnion
- Sturzenhecker, Benedikt/Winter, Reinhard (Hrg.) (2002): *Praxis der Jungenarbeit. Modelle, Methoden und Erfahrungen aus pädagogischen Arbeitsfeldern*, Reihe: Praxishilfen für die Jugendarbeit, Weinheim bei München: Juventa
- Stuve, Olaf u. a. (2011): *Handbuch Intersektionale Gewaltprävention (Grundtvig Multilateral Projects 2010-2011)*, Berlin ([http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/igiv-handbuch\\_intersektionalitaet.pdf](http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/igiv-handbuch_intersektionalitaet.pdf))
- Theunert, Markus (Hrg.): *Männerpolitik. Was Jungen, Männer und Väter stark macht*, Wiesbaden: Springer VS
- Verein Wiener Jugendzentren (Hrg.) (2001): *Männliche Sozialisation und geschlechtsspezifische Arbeit mit Burschen – zwischen Theorie und Praxis. Ein Handbuch zur Jugendarbeit (Wissenschaftliche Reihe, Bd. 3)*, Wien (zu bestellen: [wieneryugendzentren@jugendzentren.at](mailto:wieneryugendzentren@jugendzentren.at))
- Voigt-Kehlenbeck, Corinna (2009): *Gender Crossing – Nachdenken über die Implikationen der gleich- bzw. gegengeschlechtlichen Beziehung*, in: Pech, Detlev (Hrg.): *Jungen und Jungenarbeit. Eine Bestandsaufnahme des Forschungs- und Diskussionsstandes*, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 119-139
- Voigt-Kehlenbeck, Corinna (2009): *Bedenkliches, Auffälliges, Wünschenswertes. Zum aktuellen Stand der Jungenforschung*, in: Pech, Detlev (Hrg.): *Jungen und Jungenarbeit. Eine Bestandsaufnahme des Forschungs- und Diskussionsstandes*, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 227-242
- Wallner, Claudia (2006): *Feministische Mädchenarbeit. Vom Mythos der Selbstschöpfung und seinen Folgen*, München: Klemm & Oelschläger
- Wetterer, Angelika (2013): *Das erfolgreiche Scheitern feministischer Kritik. Rhetorische Modernisierung, symbolische Gewalt und die Reproduktion männlicher Herrschaft*, in: Appelt, Erna/Aulenbacher, Brigitte/Wetterer, Angelika (Hrg.): *Gesellschaft, feministische Krisendiagnosen*, in: *Forum Frauen- und Geschlechterforschung, Schriftenreihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*, Bd. 37, Münster, Westfälisches Dampfboot, S. 246–266
- Winker, Gabriele/Degele, Nina (2009): *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*, Bielefeld: Transcript Verlag
- Winter, Reinhard (2012): *Jungenpolitik*, in: Theunert, Markus (Hrg.): *Männerpolitik. Was Jungen, Männer und Väter stark macht*, Wiesbaden: Springer VS, S. 149-171
- Winter, Reinhard/Neubauer, Gunter (2001): *So geht Jungenarbeit. Geschlechtsbezogene Entwicklung von Jugendhilfe*, Berlin: FATA MORGANA Verlag (Buch ist vergriffen, download: <http://www.stiftung-spi.de/download/stiftung/gender/jungenarbeit.pdf>)
- Wöllmann, Torsten (2007): *Zur Medikalisierung von Männlichkeiten. Das Beispiel Andrologie*, in: Bereswill, Mechthild/Meuser, Michael/Scholz, Sylka (Hrg.): *Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit*, in: *Forum Frauen- und Geschlechterforschung, Schriftenreihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*, Bd. 22, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 169–185

## Verwendete Websites

- <http://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2012/Geschlechtersensibilitaet.pdf>
- [http://www.agjf-sachsen.de/fileadmin/agjf/download/Abschlussbericht\\_Jungenarbeit\\_sehr\\_klein.pdf](http://www.agjf-sachsen.de/fileadmin/agjf/download/Abschlussbericht_Jungenarbeit_sehr_klein.pdf)
- <http://www.argejugend.at>
- [http://www.bag-jungenarbeit.de/files/BAGJA\\_Satzung.pdf](http://www.bag-jungenarbeit.de/files/BAGJA_Satzung.pdf)
- [http://www.bag-jungenarbeit.de/files/BAGJA\\_Positionen.pdf](http://www.bag-jungenarbeit.de/files/BAGJA_Positionen.pdf)
- <http://www.beteiligung.st>
- [http://www.bmi.gv.at/cms/BK/praevention\\_neu/projekte/OUT.aspx](http://www.bmi.gv.at/cms/BK/praevention_neu/projekte/OUT.aspx)
- [http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/prinz/erziehung\\_gleichstellung.xml](http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/prinz/erziehung_gleichstellung.xml)
- <http://www.bmukk.gv.at/medienpool/15247/gekoskriterienonline.pdf>
- [http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/ba/gender\\_lehrplaene.xml](http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/ba/gender_lehrplaene.xml)
- <http://www.boja.at/index.php/qualitaet-und-offene-jugendarbeit/qualitaetsweiterentwicklung/576-qualitaetshandbuch-offene-jugendarbeit-in-oesterreich.html>
- <http://www.bremer-jungenbuero.de>
- [http://www.bremer-jungenbuero.de/pdf\\_downloads/respect\\_Dokumentation%202.pdf](http://www.bremer-jungenbuero.de/pdf_downloads/respect_Dokumentation%202.pdf)
- [www.clickundcheck.at](http://www.clickundcheck.at)
- <http://dissens.de>
- <http://www.dissens.de/de/forschung/igiv.php>
- [http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user\\_upload/Pdfs/jugendinside\\_sept\\_13.pdf](http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user_upload/Pdfs/jugendinside_sept_13.pdf)
- [http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user\\_upload/Pdfs/Leitfaden\\_geschlechtsbezog\\_OJA\\_2013\\_3.pdf](http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user_upload/Pdfs/Leitfaden_geschlechtsbezog_OJA_2013_3.pdf)
- <http://www.kms-joho.at/m463-schulprofil.html>
- <http://www.gemeinsamlernen.at>
- <http://www.genderinstitut-bremen.de/aktuelles.html>
- <http://www.genderwerkstaette.at>
- <http://www.genderwerkstaette.at/de/component/jdownloads/finish/18/205>
- <http://www.genderwerkstaette.at/de/gw-home/angebote/gender-plus-diversity-lehrgang-2013>
- <http://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=2&ved=0CDUQFjAB&url=http%3A%2F%2Fwww.neue-wege-fuer-jungs.de%2Fcontent%2Fdownload%2F5792%2F44062%2Ffile&ei=P24rUu3vJYe34wSG94Ag&usg=AFQjCNGv6fgq6ZSHghOAiillwrqVWQTaEZA&bvm=bv.51773540,d.bGE>
- <http://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=5&ved=0CEsQFjAE&url=http%3A%2F%2Fwww.gender.hu-berlin.de%2Fpublikationen%2Fgender-bulletins%2Ftexte-37%2Ftexte37pkt10>

pdf&ei=nmlsUuHHClqA4gSanlG4DQ&usg=AFQjCNGZz19KjTYXrp8okvHsBhTWvzBExQ&bvm=bv.51773540,d.bGE  
<http://www.freiwilligenweb.at>  
<https://www.imst.ac.at>  
<http://www.initiative-jungenarbeit.nrw.de/index.php?id=22>  
[http://www.intersect-violence.eu/images/stories/reports/aut/osterreichischerlanderbericht\\_20120301.pdf](http://www.intersect-violence.eu/images/stories/reports/aut/osterreichischerlanderbericht_20120301.pdf)  
<http://www.jugendbeteiligung.cc/index.php?id=15>  
<http://www.jugendreferat.steiermark.at/cms/ziel/47265118/DE/>  
[http://www.jugendreferat.steiermark.at/cms/dokumente/11639213\\_598018/9f9853c7/Fa6a\\_Jugendstrategie\\_Strategiedokument\\_v21%20%282%29.pdf](http://www.jugendreferat.steiermark.at/cms/dokumente/11639213_598018/9f9853c7/Fa6a_Jugendstrategie_Strategiedokument_v21%20%282%29.pdf)  
<http://www.jungenarbeit-online.de/content.jsp?kontext=main&auswahl=null>  
[http://jungenarbeit-sachsen.de/wp-content/uploads/2012/09/Qualitaetstandards\\_Jungenarbeit1.pdf](http://jungenarbeit-sachsen.de/wp-content/uploads/2012/09/Qualitaetstandards_Jungenarbeit1.pdf)  
<http://www.koje.at/index.php/component/k2/item/803-buben-und-jungenarbeit-zwischen-anspruch-und-standard>  
<http://www.koje.at/index.php/component/k2/item/649-lehrgang-gewaltpraevention-in-der-maedchen-und-burschenarbeit>  
[http://www.lagjungenarbeit.de/angebote\\_info.php](http://www.lagjungenarbeit.de/angebote_info.php)  
[http://www.lagjungenarbeit.de/downloads/2012/2012-07-02\\_konzeptentwicklung.pdf](http://www.lagjungenarbeit.de/downloads/2012/2012-07-02_konzeptentwicklung.pdf)  
<http://www.lagjungenarbeit.de/downloads/grundlagen/geschichte-jungenarbeit.pdf>  
<http://www.lag-jungenarbeit.de/?hintergrund>  
[http://www.lagjungenarbeit.de/aktuell\\_meldung.php#\\_2012\\_03\\_05](http://www.lagjungenarbeit.de/aktuell_meldung.php#_2012_03_05)  
<http://maeb.marmara.at/images/doku/bericht2011maebwien.pdf>  
[http://www.maedchenpolitik.de/download/info8\\_bag2007.pdf](http://www.maedchenpolitik.de/download/info8_bag2007.pdf)  
<http://www.mannigfaltig.de>  
<http://www.medium-ev.de/JANTZ>  
<http://www.men-center.at>  
<http://www.neue-wege-fuer-jungs.de>  
<http://www.neustart.at/at/de/index.php>  
<http://www.oesterreichisches-jugendportal.at>  
<http://www.oja.ch/cms/upload/dokumente/Genderkonzept.pdf>  
[http://othes.univie.ac.at/3672/1/2009-01-23\\_0001947.pdf](http://othes.univie.ac.at/3672/1/2009-01-23_0001947.pdf)  
<http://www.peerthink.eu/peerthink/index.php?lang=de>  
<http://www.pfunzkerle.de>  
<http://www.plattformgegengewalt.at>  
[http://www.ps-graz.at/joomla/index.php?option=com\\_content&view=article&id=116&Itemid=110](http://www.ps-graz.at/joomla/index.php?option=com_content&view=article&id=116&Itemid=110)  
<http://www.rdk-wien.at/leitbild>  
[http://www.schleswig-holstein.de/MSGFG/DE/Service/Broschueren/PDF/IAGJungenarbeit\\_\\_blob=publicationFile.pdf](http://www.schleswig-holstein.de/MSGFG/DE/Service/Broschueren/PDF/IAGJungenarbeit__blob=publicationFile.pdf)  
<http://www.stmklandjugend.at/?id=2500%2C%2C4070%2C>  
[http://typo.jugendzentren.at/vjz/fileadmin/pdf\\_downloads/VEREIN\\_WIENER\\_JUGENDZENTREN\\_LEITBILD.pdf](http://typo.jugendzentren.at/vjz/fileadmin/pdf_downloads/VEREIN_WIENER_JUGENDZENTREN_LEITBILD.pdf)  
<http://www.uibk.ac.at/psyko/forschung/elementar/forschungsprojekt-2008-2010/index.html.de>  
<http://www.univie.ac.at/reflect>  
[http://vmg-steiermark.at/sites/maennerberatung.mur.at/files/veranstpdf/ankuendigung\\_sind\\_jungen\\_bildungsverlierer-2013.pdf](http://vmg-steiermark.at/sites/maennerberatung.mur.at/files/veranstpdf/ankuendigung_sind_jungen_bildungsverlierer-2013.pdf)  
<http://www.whiteribbon.at>

FB



# WEITERFÜHRENDE LITERATUR ZU JUNGENARBEIT, MÄDCHENARBEIT, JUNGENSOZIALISATION UND MÄNNLICHKEIT(EN)

*(angeführte Websites: Stand 13.9.2013)*

Abdul-Hussain, Maria Surur (2002): Feministische Mädchenarbeit und geschlechterreflektierende Jungenarbeit. Theoretische Grundlagen, Diplomarbeit, Graz

Adam-Kesselbacher, Greta (2008): Mit Sprache zur Geschlechterdemokratie. Von Menschen, Weibern und klugen Bomben, in: Zeitung der Plattform gegen die Gewalt in der Familie, 2/2008, Thema „Die Kraft der Worte. Strukturelle Gewalt in der Sprache“, Wien, S. 4–5

agentur für soziale perspektiven e. V. (Hrg.) (2011): Versteckspiel – Lifestyle, Symbole und Codes von neonazistischen und extrem rechten Gruppen, Reihe antifaschistischer Texte, Berlin/Hamburg

A.G. Gender-Killer (Hrg.) (2005): Antisemitismus und Geschlecht, Münster

Aigner, Josef Christian/Rohrman, Tim (Hrg.) (2012): Elementar – Männer in der pädagogischen Arbeit mit Kindern, Opladen: Verlag Barbara Budrich

Altgeld, Thomas (Hrg.) (2004): Männergesundheit. Neue Herausforderungen für Gesundheitsförderung und Prävention, Weinheim/München: Juventa Verlag

Altrichter, Herbert/Posch, Peter (Hrg.) (2007): Lehrerinnen und Lehrer erforschen ihren Unterricht, Bad Heilbrunn: Klinkhardt

Altun, Erkan/Mörchen, Volker/Tscholl, Daniel/Tiemann, Rolf (2009): „Ich habe hier ein Opfer für Sie, jedenfalls benimmt er sich so.“ Erfahrungen aus der Praxis einer Beratungsstelle für Jungen, die Gewalt erleben, in: deutsche jugend, Zeitschrift für die Jugendarbeit, 57. Jg., Heft 6

Appiano, Iris/Kogoj, Traude (Hrg.): Going Gender and Diversity. Ein Arbeitsbuch, Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG

Baur, Nina/Luedtke, Jens (Hrg.) (2008): Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland. Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich Verlag

Becker, Ruth/Kortendiek Beate (Hrg.) (2004): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie; Geschlecht und Gesellschaft, Bd. 35, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften

Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gundrun-Axeli (2001): Feministische Theorien zur Einführung, Hamburg: Junius Verlag

Benard, Cheryl/Schlaffer, Edith (2000): Einsame Cowboys. Jungen in der Pubertät, München: Kösel-Verlag

Benjamin, Jessica (2002): Der Schatten des Anderen. Inter-subjektivität, Gender, Psychoanalyse, Frankfurt a. M./Basel: Stroemfeld

Benjamin, Jessica (1996): Phantasie und Geschlecht. Frankfurt a. M.: Fischer TB

Bentheim, Alexander u. a. (Hrg.) (2004): Frankfurter Lesebuch zur Jungenarbeit. Begleittexte zu den Frankfurter Leitlinien zur Jungenarbeit, Dezernat Soziales und Jugend, Jugend- und Sozialamt, Stadt Frankfurt, Frankfurt a. M.

Bentheim, Alexander/May, Michael/Sturzenhecker, Benedikt/Winter, Reinhard (2004): Gender Mainstreaming und Jungenarbeit, Weinheim/München: Beltz Juventa

Bereswill, Mechthild (2007): Undurchsichtige Verhältnisse. Marginalisierung und Geschlecht im Kontext der Männlichkeitsforschung, in: Klinger, Cornelia/Knapp, Gudrun-Axeli/Sauer, Birgit (Hrg.): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität, Frankfurt a. M./New York: Campus, S. 84-99

„Betrifft Mädchen“ (2005), Jungenarbeit (be-)trifft Mädchenarbeit, Heft 1/2005 der Zeitschrift, K.O., 2005

Berliner Fachrunde Jungenarbeit (Hrg.) (2011): 3. Berliner Fachtag Jungenarbeit: Jungenarbeit in Bewegung.

Dokumentation, Berlin ([www.dissens.de/de/jungenarbeit/fortbildung.php](http://www.dissens.de/de/jungenarbeit/fortbildung.php))

Bieringer, Ingo/Buchacher, Walter/Forster, Edgar J. (Hrg.) (2000): Männlichkeit und Gewalt. Konzepte für die Jungenarbeit, Opladen: Leske + Budrich

Birsl, Ursula (Hrg.) (2011): Rechtsextremismus und Gender, Opladen: Verlag Barbara Budrich

Bittner, Melanie (2011): Geschlechterkonstruktionen und die Darstellung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans\* und Inter\* (LSBTI) in Schulbüchern. Eine gleichstellungsorientierte Analyse, im Auftrag der Max Träger Stiftung, Frankfurt a. M. ([http://www.gew.de/Binaries/Binary88533/120423\\_Schulbuchanalyse\\_web.pdf](http://www.gew.de/Binaries/Binary88533/120423_Schulbuchanalyse_web.pdf))

Bitzan, Maria/Daigler, Claudia (2001): Eigensinn und Einmischung. Einführung in Grundlagen und Perspektiven parteilicher Mädchenarbeit, Weinheim: Beltz Juventa

Blank-Mathieu, Margarete (2006): Jungen im Kindergarten, Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel

Bly, Robert (1991): Eisenhans. Ein Buch über Männer, München: Kindler

Boeser, Christian/Fahrenwald, Claudia/Bauer, Quirin (Hrg.) (2012): Von der Vision zur Profession – Die Genderperspektive in der Pädagogik, Opladen: Verlag Barbara Budrich

Böhnisch, Lothar/Winter, Reinhard (1993): Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf, Weinheim/München: Beltz Juventa

Böllert, Karin/Karsunky, Silke (Hrg.) (2008): Genderkompetenz in der sozialen Arbeit, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Boldt, Uli (2005): Jungen stärken: Materialien für die Lebensplanung (nicht nur) für Jungen, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren

Boldt, Uli (Hrg.) (2004): Ich bin froh, dass ich ein Junge bin. Materialien zur Jungenarbeit in der Schule, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren

Bourdieu, Pierre (2005): Die männliche Herrschaft, Frankfurt a. M.: Suhrkamp

FB





- Bourdieu, Pierre (1993): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Bourdieu, Pierre (1987): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Brizendine, Louann (2007): Das weibliche Gehirn. Warum Frauen anders sind als Männer, Hamburg: Goldmann Verlag
- Fine, Cordelia (2012): Die Geschlechterlüge. Die Macht der Vorurteile über Mann und Frau, Stuttgart: Klett-Cotta
- Broden, Anne/Mecheril, Paul (Hrg.) (2010): Rassismus bildet. Bildungswissenschaftliche Beiträge zu Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft, Bielefeld: Transcript Verlag
- Bronner, Kerstin/Behnisch, Michael (2006): Mädchen und Jungenarbeit in den Erziehungshilfen. Einführung in die Praxis einer geschlechterreflektierenden Pädagogik, Weinheim bei München: Juventa
- Buchinger, Birgit/Hofstadler, Beate (2004): Körper Leben Träume. Geschlechterperspektiven bei jungen Frauen und Männern, Wien: Erhard Löcher GesmbH
- Budde, Jürgen/Debus, Katharina/Krüger, Stefanie/Stuve, Olaf (Hrg.) (2013): Jungenpädagogik empirisch, Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Budde, Jürgen/Debus, Katharina/Krüger, Stefanie (2011): „Ich denke nicht, dass meine Jungs einen typischen Mädchenberuf ergreifen würden.“ Intersektionale Perspektiven auf Fremd- und Selbstrepräsentationen von Jungen in der Jungenarbeit, in: Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 3, S. 119-127
- Budde, Jürgen (2011): „Und der Valentin dürfte auf alle Fälle bisschen schon auf Kontra aus sein ...“ – Bildungsungleichheiten als kulturelle Passungsprobleme zwischen Habitus und Schulkultur, in: Bulletin Texte 37, S. 8-19.
- Budde, Jürgen/Mammes, Ingelore (Hrg.) (2009): Jungenforschung empirisch. Zwischen Schule, männlichem Habitus und Peerkultur. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialforschung
- Budde, Jürgen (2008): Bildungs(miss)erfolge von Jungen und Berufswahlverhalten bei Jungen; hrg. v. Bundesministerium für Bildung und Forschung, Referat Chancengleichheit in Bildung und Forschung, Berlin (<http://www.bmbf.de/pubRD/Bildungsmisserfolg.pdf>)
- Budde, Jürgen (2006): Inklusion und Exklusion. Zentrale Mechanismen zur Herstellung von Männlichkeit zwischen Schülern, in: Aulenbacher, Brigitte/Bereswill, Mechthild/Löw, Martina/Meuser, Michael/Mordt, Gabriele/Schäfer, Reinhild/Scholz, Sylka (Hrsg.) (2006): FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art, Münster: Westfälisches Dampfboot
- Budde, Jürgen (2006): Interaktionen im Klassenzimmer – Die Herstellung von Männlichkeit im Schulalltag, in: Andresen, Sabine/Rendtorff, Barbara (Hrg.) (2006): Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft 2/2006. Geschlechtertypisierungen im Kontext von Familie und Schule, Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 113–119
- Budde, Jürgen/Willems, Katharina (2006): Mädchen und Jungen in der Schule – spielt das Geschlecht (k)eine Rolle (<http://faeher.lernnetz.de/links/materials/1143472364.pdf>)
- Budde, Jürgen (2005): Männlichkeit und gymnasialer Alltag. Doing Gender im heutigen Bildungssystem, Wetzlar: Transcript Verlag
- Budde, Jürgen/Faulstich-Wieland, Hannelore (2005): Jungen zwischen Männlichkeit und Schule, in: King, Vera/Flaake, Karin (Hrg.): Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein, Frankfurt a. M.: Campus Verlag. S. 37–53
- Bundesjugendkuratorium (2009): Schlaue Mädchen – Dumme Jungen? Gegen Verkürzungen im aktuellen Geschlechterdiskurs ([www.bundesjugendkuratorium.de/pdf/2007-2009/bjk\\_2009\\_4\\_stellungnahme\\_gender.pdf](http://www.bundesjugendkuratorium.de/pdf/2007-2009/bjk_2009_4_stellungnahme_gender.pdf))
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrg.) (2002): Wie geht's, wie steht's? Wissenswertes für Jungen und Männer, Köln
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrg.) (2005): Sexualpädagogische Jungenarbeit – Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung. Neufassung der Expertise „Sexualpädagogische Jungenarbeit“ aus dem Jahr 1995. Empirischer Überblick über den aktuellen Stand von Jungenarbeit, inhaltliche Grundlagen und Zielsetzungen, Köln
- Busche, Mart/Cremers, Michael (2012): Jungenarbeit und Intersektionalität ([www.portal-intersektionalitaet.de](http://www.portal-intersektionalitaet.de))
- Busche, Mart/Maikowski, Laura/Pohlkamp, Ines/Wesemüller, Ellen (Hrg.) (2010): Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis, Bielefeld: Transcript
- Busche, Mart/Stuve, Olaf (2010): Bildungs- und Sozialarbeit intersektional erweitern, in: Riegel, Christine/Scherr, Alfred/Stauber, Barbara (Hrg.): Transdisziplinäre Jugendforschung. Grundlagen und Forschungskonzepte, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 271-287
- Butler, Judith (2001): Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag
- Butler, Judith (1995): Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Castro Varela, Maria do Mar/Jagusch, Birgit (2006): Geschlechtergerechtigkeit in der interkulturellen Jugendarbeit, in: IDA e. V. (Hrg.): Rassismus – eine Jugendsünde? Aktuelle antirassistische und interkulturelle Perspektiven der Jugendarbeit, Düsseldorf: IDA, S. 45-55 ([http://www.idaev.de/cms/upload/PDF/Publikationen/Geschlechtergerechtigkeit\\_jagusch\\_castrovarela.pdf](http://www.idaev.de/cms/upload/PDF/Publikationen/Geschlechtergerechtigkeit_jagusch_castrovarela.pdf))
- Cengiz, Deniz (2001): Migration, Jugendhilfe und Heimerziehung. Rekonstruktionen biographischer Erzählungen männlicher türkischer Jugendlicher in Einrichtungen der öffentlichen Erziehung, Frankfurt a. M.: Iko Verlag für interkulturelle Kommunikation
- Claus, Robert/Lehnert, Esther/Müller, Yves (Hrg.) (2010): „Was ein rechter Mann ist...“ Männlichkeiten im Rechtsextrémismus, Berlin: Dietz
- Clement, Ute (2012): Ehrbare Berufe für coole Jungs, Weinheim bei München: Juventa
- Connell, Robert W. (Hrg.) (2006): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Cremers, Michael (2012): Boys'Day - Jungen-Zukunftstag. Neue Wege in der Berufsorientierung und im Lebensverlauf von Jungen, Bielefeld ([www.neue-wege-fuer-jungs.de/Neue-Wege-fuer-Jungs/Material](http://www.neue-wege-fuer-jungs.de/Neue-Wege-fuer-Jungs/Material))
- Crenshaw, Kimberlé (1998): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimi-



- mination Doctrine, Feminist Theory, and Antiracist Politics, *Stanford Law Review*, 43(6), S. 1241-1299
- Decurtis, Lu (Hrg.) (2003): *Zwischen Teddybär und Supermann. Was Eltern über Jungen wissen müssen*, Zürich: Verlag pro juventute
- Debus, Katharina/Stuve, Olaf (2012): Müssen Jungen überlistet werden, um sich mit Zukunft zu beschäftigen? in: Chwalek, Dorothea/Diaz, Miguel/Fegter, Susann/Graff, Ulrike (Hrg.): *Jungen-Pädagogik. Praxis und Theorie von Genderpädagogik*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 49-65
- Debus, Katharina/Könnecke, Bernhard/Schwerma, Klaus/Stuve, Olaf (Hrg.) (2012): *Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung*, Berlin (Download: [http://www.schule.at/fileadmin/DAM/Gegenstandsportale/Gender\\_und\\_Bildung/Dateien/Geschlechterreflektierte\\_Arbeit\\_mit\\_Jungen\\_an\\_der\\_Schule\\_Dissens\\_e.V-3.pdf](http://www.schule.at/fileadmin/DAM/Gegenstandsportale/Gender_und_Bildung/Dateien/Geschlechterreflektierte_Arbeit_mit_Jungen_an_der_Schule_Dissens_e.V-3.pdf))
- Degele, Nina/Winker, Gabriele (2007): *Intersektionalität als Mehrebenenanalyse* ([www.portal-intersektionalitaet.de](http://www.portal-intersektionalitaet.de))
- Deutscher Bundesjugendring (Hrg.) (2009): *Jugendbeteiligung leicht gemacht*, Berlin (zu bestellen: [info@dbjr.de](mailto:info@dbjr.de))
- Dijk, Lutz van/Driel, Barry van (Hrg.) (2008): *Sexuelle Vielfalt lernen. Schulen ohne Homophobie*, Berlin: Querverlag
- Dissens e. V./Debus, Katharina/Könnecke, Bernhard/Schwerma, Klaus/Stuve, Olaf (Hrg.) (2012 oder 2013): *Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung*, Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Döge, Peter (2008): *Von der Antidiskriminierung zum Diversity-Management. Ein Leitfaden*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Drägestein, Bernd/Grote, Christoph (2004): *Halbe Hemden – ganze Kerle. Jungenarbeit als Gewaltprävention*, hrg. v. der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen, Hannover
- Drogand-Strud, Michael/Rauw, Regina (2005): *Geschlechtsbezogene Pädagogik in der Offenen Jugendarbeit*, in: Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt (Hrg.): *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit*, 3. völlig überarbeitete und erweiterte Ausgabe, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 167–180
- Ehlert, Gudrun/Funk, Heide/Stecklina, Gerd (Hrg.) (2011): *Wörterbuch Soziale Arbeit und Geschlecht*, Weinheim bei München: Juventa
- Faludi, Susan (2001): *Männer. Das betrogene Geschlecht*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Faustlich-Wieland, Hannelore/Weber, Martina/Willems, Katharina (2009): *Doing Gender im heutigen Schulalltag. Empirische Studien zur sozialen Konstruktion von Geschlecht in schulischen Interaktionen*, Weinheim bei München: Juventa
- Faustlich-Wieland, Hannelore/Weber, Martina/Willems, Katharina (2004): *Doing Gender im heutigen Schulalltag. Empirische Studien zur sozialen Konstruktion von Geschlecht in schulischen Interaktionen*, Weinheim: Beltz Juventa
- Friedensbüro Salzburg/der Lichtblick/EFEU/FBI/koje/Mafalda (2008): *»Nichts passt« 2. Fachreader zur geschlechtsbezogenen Pädagogik und Gewaltprävention*, Salzburg/Wien/Bregenz/Innsbruck/Neusiedl a. S./Graz (<http://www.efeu.or.at/seiten/download/fachreader.pdf>)
- Fritzsche, Bettina/Hartmann, Jutta/Schmidt, Andrea/Tevooren, Anja (Hrg.) (2001): *Dekonstruktive Pädagogik. Erziehungswissenschaftliche Debatten unter poststrukturalistischen Perspektiven*, Opladen: Leske + Budrich
- Fromm, Anne/Proissl, Eva (2003): *laut-stark und hoch-hin-aus. Ideenbuch zur Mädchenspezifischen Suchtprävention. Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Bayern, München*
- Gärtner, Marc (2009): *Geschlechterkampf von oben. Die „Männerrechtebewegung“ lebt von einer Mischung aus interessiertem Vorurteil, politischer Fehlinterpretation und narzisstischer Kränkung*, in: *Switchboard. Zeitschrift für Männer und Jungenarbeit*, Nr. 190, Herbst/Winter 2009, S. 18–20
- Gilmore, David D. (1991): *Mythos Mann. Wie Männer gemacht werden. Rollen, Rituale, Leitbilder*, München: Artemis & Winkler
- Griebler, Robert/Dür, Wolfgang (2007): *Die Gesundheit der österreichischen SchülerInnen im Lebenszusammenhang. Ergebnisse des WHO-HBSC-Survey 2006*, hrg. v. Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend, Wien
- Guldimann, Serge (2005): *Frau und Knabe am Tisch, Hausarbeit an der Hochschule für Heilpädagogik Zürich (zu entleihen an der Bibliothek der Hochschule für Heilpädagogik Zürich; Dipl. 5/209)*
- Güntner, Hanne (2007): *Cross Work – Cross Gender; Überkreuzpädagogik; heteropädagogische Ansätze; Koedukation*, in: Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit e. V. (Hrg.): *Perspektiven der Geschlechterpädagogik in der Diskussion*, Nr. 8/2007, S. 34-42 ([http://www.maedchenpolitik.de/download/info8\\_bag2007.pdf](http://www.maedchenpolitik.de/download/info8_bag2007.pdf); 13. 8. 2013)
- Haeger, Kaja Swanhilt (2013): *Repräsentationen von Männlichkeiten. Der Einfluss geschlechtsspezifischer, ethnisch-kultureller und sozialer Zuschreibungen bei jungen Männern ... Migrationshintergrund in Deutschland*, Oldenburg: BIS-Verlag
- Haeger, Kaja Swanhilt (2008): *Repräsentationen von Männlichkeiten. Bekir, der „andere“ Mann – eine Einzelfallanalyse*, in: Potts, Lydia/Kühnemund, Jan (Hrg.): *Mann wird man. Geschlechtliche Identität im Spannungsfeld von Migration und Islam*, Bielefeld: Transcript
- Hähne, Cornelia/Zubrägel, Sabine (2004): *Die Wahrnehmung des Körperbildes bei Mädchen und Jungen und ihre Auswirkungen auf den Gesundheitsstatus und das Gesundheitsverhalten. Ergebnisse des Jugendgesundheits surveys im Rahmen der internationalen WHO-Vergleichsstudie*, in: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 24, 3, S. 246-261.
- Hagemann-White, Carol (1984): *Sozialisation: Weiblich - männlich?* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Hagemann-White, Carol (2006): *Sozialisation – zur Wiedererlangung des Sozialen im Gestrüpp individualisierter Geschlechterbeziehungen*, in: *Bilden, Helga/Dausien, Bettina (Hrg.): Sozialisation und Geschlecht. Theoretische und methodologische Aspekte*, Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich Verlag, S. 71-88.
- Hagemann-White, Carol (2011): *Intersektionalität als theoretische Herausforderung für die Geschlechterforschung*, in: *Smykalla, Sandra/Vinz, Dagmar (Hrg.): Intersektionalität zwischen Gender und Diversity. Theorien, Methoden und Politiken der Chancengleichheit*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 20-33.
- Hahn, Doris Renate (2002): *Geschlechtssensible Jugendarbeit in Theorie und Praxis. Evaluierung des Mädchenstammisches „die Hertas“*, Diplomarbeit, Graz: Eigenverlag

- Haupt, Maria (2007): Buben sind anders, Mädchen auch. Mädchen- und Bubenarbeit als Beitrag zur Nachhaltigkeit, in: Polis. Baustelle Geschlechtergerechtigkeit 04/2007, S. 8–10.
- Heiliger, Anita (2002): Mädchenarbeit im Gendermainstream, München: Frauenoffensive
- Heimvolkshochschule Alte Molkerei Frille (1988): Parteiliche Mädchenarbeit und antisexistische Jungenarbeit. Abschlussbericht des Modellprojektes „Was Hänschen nicht lernt.... Verändert Clara nimmer mehr!“, Petershagen
- Heusel, Sebastian (2009): Spiele für Jungs. 55 spielerische Impulse für die Jugendarbeit – spielend leicht, Stuttgart: Aussaat Verlag
- Hirschauer, Stefan (1989): Die interaktive Konstruktion von Geschlechtszugehörigkeit, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 18, Heft 2, Stuttgart, S. 100-118.
- Hüther, Gerald (2009): Männer – Das schwache Geschlecht und sein Gehirn, Göttingen: Vandenhoeck und Rupprecht
- Hurrelmann, Klaus/Schultz, Tanjev (Hrg.) (2012): Jungen als Bildungsverlierer. Brauchen wir eine Männerquote in Kitas und Schulen? Weinheim: Beltz Juventa
- Jahnke-Klein, Sylvia (2004): Wünschen Mädchen sich einen anderen Unterricht als Jungen? in: mathematik lehren, 127, S. 15-19
- Jansen-Schulz, Bettina/Kastel, Conni (2002): „Jungen arbeiten am Computer, Mädchen können Seil springen...“ Computerkompetenzen von Mädchen und Jungen. Forschung, Praxis und Perspektiven für die Grundschule, München: kopaed
- Jantz, Olaf/Meister, Sylke (2005): Gegengeschlechtliche Anforderungen in der pädagogischen Arbeit von Frauen mit Jungen, in: Betrifft Mädchen (Themenheft Kleine Helden im Boot – Jungenarbeit), Nr. 1/2005
- Jantz, Olaf/Grote, Christoph (2003): Perspektiven der Jungenarbeit. Konzepte und Impulse aus der Praxis, Reihe Quersichten, Bd. 3, Opladen: Leske + Budrich
- Jantz, Olaf (2001): Gleich und fremd zugleich. Die produktive Herausforderung dekonstruktivistischer Gedanken für die geschlechtsbezogene Pädagogik, in: Rauw, Regina/Jantz, Olaf/Reinert, Ilka/Ottemeier-Glücks, Franz Gerd (Hrg.): Perspektiven geschlechtsbezogener Pädagogik. Impulse und Reflexionen zwischen Gender, Politik und Bildungsarbeit, Reihe Quersichten, Bd. 1, Opladen: Leske + Budrich
- Johnson, Merri Lisa (2002): Jane Hocus, Jane Focus. An Introduction, in: Dies. (Hrg.): Jane Sexes It Up. True Confessions of Feminist Desire, New York/London: Seal PR-Feminist, S. 1-12
- Johnson, Merri Lisa (2002): Fuck You & Your Untouchable Face. Third Wave Feminism & the Problem of Romance. in: Dies. (Hrg.): Jane Sexes It Up. True Confessions of Feminist Desire, New York/London: Seal PR-Feminist, S. 13-52
- Jungnitz, Ludger/Lenz, Hans-Joachim/Puchert, Ralf/Puhe, Henry/Walter, Willi (Hrg.) (2007): Gewalt gegen Männer. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland, Opladen-Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich
- Kämper, Gabriele (2005): Die männliche Nation. Politische Rhetorik der neuen intellektuellen Rechten, Köln: Böhlau
- Kaiser, Astrid (Hrg.) (2005): Koedukation und Jungen, Weinheim/Basel: Beltz Verlag
- Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e. V. (Hrg.) (2006): So gelingt aktive Jungenförderung: Neue Wege für Jungs startet Netzwerk zur Berufs- und Lebensplanung. Bericht der wissenschaftlichen Begleitforschung 2005-2007, FH Bielefeld
- Kindlon, Dan/Thompson, Michael (2000): Raising Cain. Protecting the Emotional Life of Boys, New York: Ballantine Books
- King, Vera (2004): Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Klees-Möller, Renate/ Marburger, Helga/Schumacher, Michaela A.C (2011): Mädchenarbeit. Praxishandbuch für die Jugendarbeit Teil 1, Weinheim bei München: Juventa
- Klees, Renate/Marburger, Helga/Schumacher, Michael (2010): Praxishandbuch für die Jugendarbeit: Mädchenarbeit/Jungenarbeit Teil 2, Weinheim und München: Juventa Verlag
- Klees, Renate/Marburger, Helga/Schumacher, Michaela (2004, 5): Mädchenarbeit. Praxishandbuch für die Jugendarbeit, Teil 1, Weinheim und München: Juventa Verlag
- Kleve, Heiko (2004): Das Nicht-Identische Denken: Queer im Kontext radikaler Theoriebildung, in: Perko, Gudrun/Czollek, Leah Carola (Hrg.) (2004): Lust am Denken. Queeres jenseits kultureller Verortungen, Köln: PapyRossa Verlag, S. 14–30
- Klein, Christine/Schatz, Günther (Hrg.) (2010): Jungenarbeit präventiv! Vorbeugung von sexueller Gewalt an Jungen und von Jungen, München: Reinhardt
- Klinger, Cornelia (2003): Ungleichheit in den Verhältnissen von Klasse, Rasse und Geschlecht, in: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hrg.): Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 14-18
- Knauer, Rainard/Sturzenhecker Benedikt (2005): Partizipation im Jugendalter, in: Hafener/Jansen/ Nibling (Hrg.): Kinder- und Jugendpartizipation im Spannungsfeld von Akteuren und Interessen, Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Koch-Priewe, Barbara/Niederbacher, Arne/Textor, Annette/Zimmermann, Peter (2009): Jungen – Sorgenkinder oder Sieger? Ergebnisse einer quantitativen Studie und ihre pädagogischen Implikationen, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- KOJE – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung (Hrg.) (2008): Positionspapier „geschlechtsbezogene Jugendarbeit im offenen Handlungsfeld“, Vorarlberg
- Kompetenzzentrum geschlechtergerechte Kinder- und Jugendhilfe Sachsen-Anhalt (Hrg.) (2007): „Was bedeutet eigentlich...“ – wesentliche Stichworte zu Geschlechterfragen – Broschüre 4, Magdeburg, ([http://www.geschlechtergerechtejugendhilfe.de/downloads/KompetenzHeft\\_2007.pdf](http://www.geschlechtergerechtejugendhilfe.de/downloads/KompetenzHeft_2007.pdf))
- Kompetenzzentrum geschlechtergerechte Kinder- und Jugendhilfe e. V. (2008): Jungen, Mädchen und die Bücher. Leselust und Lesekompetenz. Broschüre 5, Magdeburg (<http://www.geschlechtergerechtejugendhilfe.de/downloads/leselust.pdf>)
- Koordinationsstelle „Männer in Kitas“ (Hrg.) (2012): Männer in Kitas, Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Krabel, Jens (1998): Müssen Jungen aggressiv sein? Eine Praxismappe für die Arbeit mit Jungen, Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr

- Krabel, Jens/Cremers Michael (Hrg.)(2008): Gender Loops - Praxisbuch für eine geschlechterbewusste und -gerechte Kindertageseinrichtung, Berlin: Dissens e. V. (<http://www.esch.lu/citoyen/egalitedeschances/Documents/GENER%20LOOPS%20PRAXISBUCH.pdf>)
- Krall, Hannes (Hrg.) (2005): Jungen- und Männerarbeit. Bildung, Beratung und Begegnung auf der „Baustelle Mann“, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Krebs, Andreas (2008): Jungen erleben Schule. Personenzentrierte Jungenforschung: Methodik, Ergebnisse und Perspektiven für schulische Jungenarbeit, München: Meidenbauer
- Kucklick, Christoph (2008): Das unmoralische Geschlecht. Zur Geburt der negativen Andrologie, Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Kühn, Corinna/Kramer, Elena/Leven, Nira (2007): Jungen – die neuen Bildungsverlierer? München und Ravensburg: GRIN-Verlag
- Kugler, Thomas/Nordt, Stephanie (2012): Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Handreichung für Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe des Sozialpädagogischen Fortbildungsinstituts Berlin-Brandenburg und der Bildungsinitiative QUEERFORMAT, Berlin (zu bestellen: [info@queerformat.de](mailto:info@queerformat.de))
- Küpper, Beate/Zick, Andreas (2011): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit bei Frauen und Männern, in: Birsl, Ursula (Hrg.): Rechtsextremismus und Gender, Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 187-210
- Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit NRW/Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit NRW (2011) (Hrg.): Selbstbewusst und eigensinnig im Kontakt. Mädchen- und Jungenarbeit im Dialog. Dokumentation der Fachtagung am 6.10.2010 in der Färberei Wuppertal (zu bestellen: [lag@maedchenarbeit-nrw](mailto:lag@maedchenarbeit-nrw.de))
- Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen/Mannigfaltig e. V. (Hrg.) (2004): Halbe Hemden – ganze Kerle.
- Jungenarbeit als Gewaltprävention, Hannover Laqueur, Thomas (1992): Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud, Frankfurt a. M./New York: Campus
- Laumann, Vivien (2010): Rechtsextremismus und Geschlecht. Möglichkeiten und Grenzen genderspezifischer Rechtsextremismusprävention, Diplomarbeit (unveröffentlicht), Freie Universität Berlin
- Leeb, Philipp/Tanzberger, Renate/Traunsteiner, Bärbel (2008): Gender, Gleichstellung, Geschlechtergerechtigkeit. Texte – Unterrichtsbeispiele – Projekte, hrg. v. Zentrum polis – Politik lernen in der Schule, Wien
- Lenz, Hans Joachim (1996): Spirale der Gewalt. Jungen und Männer als Opfer von Gewalt, Berlin: Morgenbuch Verlag
- Lenz, Hans Joachim (Hrg.) (2000): Männliche Opfererfahrung. Problemlagen und Hilfsansätze in der Männerberatung, Weinheim bei München: Juventa
- Lorde, Audre (1984): Age, Race, Class and Sex: Women Redefining Difference, in: Sister Outsider: Essays and Speeches, Trumansburg, New York: Crossing Press, S. 114-123 (<http://www.socialism.com/drupal-6.8/sites/all/pdf/class/Lorde-Age%20Race%20Class%20and%20Sex.pdf>)
- Mafalda (2009): Spurensuche. Eine Entdeckungsreise durch die Berufsorientierung für Eltern und Töchter, Graz (<http://www.mafalda.at/pics/3b54ed535e19c23ab91fab51e9bd13b2.pdf>)
- Maihofer, Andrea (1995): Geschlecht als Existenzweise. Macht, Moral, Recht und Geschlechterdifferenz, Frankfurt a. M., Ulrike Helmer Verlag
- Matzner, Michael/Tischner, Wolfgang (Hrg.) (2008): Handbuch Jungen-Pädagogik, Weinheim/Basel: Beltz Verlag
- May, Michael (2011): Riskante Praktiken von Jungen, in: Forster, Edgar/Rendtorff, Barbara/Mahs, Claudia (Hrg.): Jungenpädagogik im Widerstreit, Stuttgart: Kohlhammer, S. 127-143
- McRobbie, Angela (2010): Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Mecheril, Paul (2004). Einführung in die Migrationspädagogik, Weinheim und Basel: Beltz Verlag
- Mertol, Birol (2008): Männlichkeitsbilder von Jungen mit türkischem Migrationshintergrund – Ansätze interkultureller Jugendarbeit, Münster: Lit Verlag
- Meuser, Michael (2005): Männliche Sozialisation und Gewalt, in: Berliner Forum Gewaltprävention 24 ([http://www.berlin.de/imperia/md/content/lb-ikbgg/bfg/nummer24/06\\_meuser.pdf?start&ts=1182151192&file=06\\_meuser.pdf](http://www.berlin.de/imperia/md/content/lb-ikbgg/bfg/nummer24/06_meuser.pdf?start&ts=1182151192&file=06_meuser.pdf))
- Meuser, Michael (2006): Riskante Praktiken. Zur Aneignung von Männlichkeit in den ersten Spielen des Wettbewerbs, in: Bilden, Helga/Dausien, Bettina (Hrg.): Sozialisation und Geschlecht. Theoretische und methodologische Aspekte, Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 163-178
- Meuser, Michael (2006): Körper-Handeln. Überlegungen zu einer praxeologischen Soziologie des Körpers, in: Gugutzer, Robert (Hrg.): body turn – Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports. Bielefeld: Transcript Verlag, S. 95-116
- Moser, Sonja (2010): Beteiligt sein. Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialforschung
- Mosse, George L. (1997): Das Bild des Mannes. Zur Konstruktion der modernen Männlichkeit, Frankfurt a. M.: Fischer
- Neubauer, Gunter (2000): Brauchen Mädchen Männer? Pädagogen in der Arbeit mit Mädchen, in: switchboard Nr. 130/Januar 2000
- Nissen, Ursula/Keddi, Barbara/Pfeil, Patricia (2003): Berufsfindungsprozesse von Mädchen und jungen Frauen. Erklärungsansätze und empirische Befunde. Opladen: Verlag Leske + Budrich
- Nordt, Stefanie/Kugler, Thomas (2012): Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Handreichung für Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe des Sozialpädagogischen Fortbildungsinstituts Berlin-Brandenburg und der Bildungsinitiative QUEERFORMAT, Berlin (zu bestellen: [info@queerformat.de](mailto:info@queerformat.de))
- Oelemann, Burkhard/Lempert, Joachim (2000): Endlich selbstbewusst und stark. Gewaltpädagogik nach dem Hamburger Modell – Ein Lernbrief, Hamburg: OLE-Verlag
- Pech, Detlef (2011): Zwischen Selbstinszenierung und Pädagogisierung – Jungen auf dem Weg zum eigenen Leben ...ein Spaziergang durch die Facetten des Jugenddiskurses, in: Berliner Fachrunde Jungenarbeit: 3. Berliner Fachtag Jungenarbeit: Jungenarbeit in Bewegung. Reflexion, Diskussion, Neue Ansätze. Dokumentation, Berlin, S. 8-15 (<http://www.dissens.de/de/dokumente/berliner-jungenfachtag2010-dokumentation.pdf>)

- Pech, Detlev (Hrg.) (2009): Jungen und Jungenarbeit. Eine Bestandsaufnahme des Forschungs- und Diskussionsstandes, Baltmansweiler: Schneider Verlag Hohengehren
- King, Vera/Flaake, Karin (Hrg.) (2005): Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein, Frankfurt/New York: Campus
- Pohlkamp, Ines (2010): TransRäume. Mehr Platz für geschlechtliche Nonkonformität! in: Busche, Mart/Maikowski, Laura/Pohlkamp, Ines/Wesemüller, Ellen (Hrg.): Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis, Bielefeld: Transcript Verlag, S. 37-58.
- Potts, Lydia/Kühnemund, Jan (Hrg.) (2008): Mann wird man. Geschlechtliche Identitäten im Spannungsfeld von Migration und Islam, in: Studien Interdisziplinäre Geschlechterforschung 3, Bielefeld: Transcript Verlag
- Radvan, Heike (Hrg.) (2013): Gender und Rechtsextremismusprävention, Berlin: Metropol
- Rat & Tat Zentrum für Schwule und Lesben e. V. (Hrg.) (2008): Lebendige Vielfalt – Schwule und Lesben in Bremen. Ergebnisse der Fragebogenaktion zur aktuellen Lebenssituation von Lesben, Schwulen und Bisexuellen im Land Bremen, Bremen (Download: <http://www.befragung-bremen.de>)
- Rauw, Regina/Reinert, Ilka (Hrg.) (2001): Perspektiven der Mädchenarbeit. Partizipation, Vielfalt, Feminismus, Opladen: Leske und Budrich
- Rauw, Regina/Jantz, Olaf/Reinert, Ilka/Ottmeier-Glücks, Franz Gerd (Hrg.) (2001): Perspektiven geschlechtsbezogener Pädagogik. Impulse und Reflexionen zwischen Gender, Politik und Bildungsarbeit, Opladen: Leske + Budrich
- Rauw, Regina/Ottmeier-Glücks, Franz Gerd (o. J.): Erlebte Geschichte – gewonnene Erkenntnisse – Reflexionen aus der Praxis. Kooperation als Fachmänner und Fachfrauen, in: LAG Mädchenarbeit NRW/LAG Jungenarbeit NRW (Hrg.): Dokumentation der Fachtagung am 24.9.2009 im Unperfekthaus in Essen: Müssen, Können, Dürfen – gelingende Kooperation von Mädchen- und Jungenarbeit, Wuppertal-Dortmund (zu bestellen: [lag@maedchenarbeit-nrw.de](mailto:lag@maedchenarbeit-nrw.de))
- Riederle, Josef (2003): Kampfspiele machen Spaß und unterstützen Jungen in ihrer persönlichen Entwicklung, hrg. v. Gewalt Akademie Villigst und Kraftprotz, Bochum: Biblioviel
- Rohmann, Gabriele (Hrg.) (2007): Krasse Töchter. Mädchen in Jugendkulturen, Berlin: Archiv der Jugendkulturen
- Rohrmann, Tim (2006): Geschlechtertrennung in der Kindheit. Empirische Forschung und pädagogische Praxis im Dialog. Abschlussbericht des Projekts „Identität und Geschlecht in der Kindheit“. Projekt des Braunschweiger Zentrums für Gender Studies und des Instituts für pädagogische Psychologie der Technischen Universität Braunschweig ([http://www.gleichstellungsbuero.tu-bs.de/gz/downloads/rohrmann\\_abschlussbericht\\_2006.pdf](http://www.gleichstellungsbuero.tu-bs.de/gz/downloads/rohrmann_abschlussbericht_2006.pdf))
- Rohrmann, Tim (2009): Gender in Kindertageseinrichtungen. Ein Überblick über den Forschungsstand, Deutsches Jugendinstitut e. V.: München ([http://www.dji.de/bibs/Tim\\_Rohrmann\\_Gender\\_in\\_Kindertageseinrichtungen.pdf](http://www.dji.de/bibs/Tim_Rohrmann_Gender_in_Kindertageseinrichtungen.pdf))
- Rommelpacher, Birgit (2011): Frauen und Männer im Rechtsextremismus – Motive, Konzepte und Rollenverständnisse, in: Birsl, Ursula (Hrg.): Rechtsextremismus und Gender, Opladen: Barbara Budrich, S. 43-68
- Rose, Lotte (2004): Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendarbeit, Weinheim bei München: Juventa
- Sandmeier, Anita (2005): Selbstwertentwicklung vom Jugendalter bis ins frühe Erwachsenenalter. Eine geschlechtsspezifische Analyse, in: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 25, 1, S. 52-66
- Sauer, Birgit (2006): Engendering Democracy. Staatsfeminismus im Zeitalter der Restrukturierung von Staatlichkeit, in: Pickel, Gert/Pickel, Susanne (Hrg.): Demokratisierungsprozesse im Internationalen Vergleich. Neue Erkenntnisse und Perspektiven, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 251-266
- Schnack, Dieter/Neutzling, Rainer (Hrg.) (2011): Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit, überarbeitete Auflage, Reinbek: Rororo
- Schneider, Claudia (2007): Gender und Schule – (Politische) Bildung als Erziehung zur Chancengleichheit, in: Schul-News. Newsletter des Österreichischen Schulkompetenzentrums 4/2007, Wien, S. 4-6
- Schoibl, Heinz (2009): Leitbild der offenen Jugendarbeit in Graz, im Auftrag der Stadt Graz, Amt für Jugend und Familie, hrg. v. Steirischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit, Graz ([http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user\\_upload/Pdfs/04\\_Leitbild\\_Graz\\_Lang.pdf](http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user_upload/Pdfs/04_Leitbild_Graz_Lang.pdf))
- Schroffenegger, Gabriela/Schweighofer, Annemarie/Gnaiger, Andrea – Institut für gesellschaftswissenschaftliche Forschung, Bildung und Information (2000): Bubenarbeit in Österreich II. Update 2000, hrg. v. Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen, Wien
- Schuhmacher, Nils (2011): „Mit den Leuten zusammen kann man wirklich schon was darstellen.“ Über verschiedene Wege in rechten Jungencliquen, in: Birsl, Ursula (Hrg.): Rechtsextremismus und Gender, Opladen: Barbara Budrich Verlag, S. 265-180
- Schuster, Ulrich (2011): Zurück in die Zukunft. Über die politischen Ziele des Neonazismus und die Chancen ihrer Verwirklichung. in: Landesarbeitsgemeinschaft politische-kulturelle Bildung Sachsen e. V. (Hrg.): In guter Gesellschaft? Neonazis in Sachsen, Leipzig, S. 20-34
- Schweighofer-Brauer, Annemarie (2012): „... ich darf sein, wie ich bin. Und ich werde mich nicht eingrenzen lassen.“ Erfahrungsberichte mit Cross Work in Österreich, in: Betrifft Mädchen, Heft 3/2012, 25. Jg., S. 117-121
- Schweighofer-Brauer, Annemarie (2011): Cross Work, in: Ehler, Gudrun/Funk, Heide/Stecklina, Gerd (Hrg.): Wörterbuch Soziale Arbeit und Geschlecht, Weinheim bei München: Juventa
- Schweighofer-Brauer, Annemarie/Lenz, Hans-Joachim (2011): Zwischen Ausstreiten und Einfühlen – Wie geht gelingender Geschlechterdialog? in: Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit NRW/Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit NRW (Hrg.): Selbstbewusst und eigensinnig im Kontakt. Mädchen- und Jungenarbeit im Dialog. Dokumentation der Fachtagung am 6.10.2010 in der Färberei Wuppertal, Dortmund-Wuppertal
- Schweighofer-Brauer, Annemarie (2010): Cross Work. Geschlechterpädagogik im Überkreuzverhältnis, in: Switchboard. Zeitschrift für Männer und Jungenarbeit, Nr. 1992/ Sommer 2010
- Schweighofer-Brauer, Annemarie (2010): Cross Work. Geschlechterpädagogische Impulse für die Sozialpädagogik, in: Fachzeitschrift für Sozialpädagogische Impulse, Heft 4/2010
- Schweighofer-Brauer, Annemarie/Schroffenegger, Gabriela/Gnaiger, Andrea (2002): Bubenarbeit in Österreich III, Debatte, Information, Lektüre, hrg. v. Institut FBI, Innsbruck (<http://www.uibk.ac.at/fbi/buben3.pdf>)

- Schweighofer-Brauer, Annemarie/Schroffenegger, Gabriela/Gnaiger, Andrea (2002): Bubenarbeit in Österreich IV, Interkulturell und geschlechterbewusst? hrg. v. Institut FBI, Innsbruck (<http://www.uibk.ac.at/fbi/bubenIV.pdf>)
- Sharp, Elizabeth A./Ganong, Lawrence (2011): „I’m A Loser, I’m Not Married, Let’s Just All Look At Me!“ Ever-Single Women’s Perceptions of Their Social Environment, *Journal of Family Issues*, XX(X), S. 1-25.
- Sielert, Uwe (Hrg.) (2002): *Jungenarbeit. Praxishandbuch für die Jungenarbeit Teil 2*, Weinheim/ München: Juventa
- Spindler, Susanne (2006): *Corpus delicti. Männlichkeit, Rassismus und Kriminalisierung im Alltag jugendlicher Migranten*, Münster: UNRAST-Verlag
- Springer, Alfred/Uhl, Alfred (2005): Geschlechtsspezifische Morbidität und Mortalität bei Alkohol und illegalen Drogen, in: Eisenbach-Stangl, Irmgard/Lentner, Susanne/Mader, Rudolf (Hrg.): *Männer, Frauen, Sucht*, Wien: Facultas, S. 111–130
- Stadler-Altman, Ulrike (Hrg.) (2012): *Genderkompetenz in pädagogischer Interaktion*, Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Stange, Waldemar (Hrg.) (2009): *Partizipation von Kindern und Jugendlichen im kommunalen Raum II: Beteiligungsmodelle implementieren. Sozialraumanalyse. Ziel- und Konzeptentwicklung. Gesamtstrategie*, Münster: Monsenstein und Vannerdat
- Stier, Bernhard/Winter, Reinhard (Hrg.) (2013): *Jungen und Gesundheit. Ein interdisziplinäres Handbuch für Medizin, Psychologie und Pädagogik*, Stuttgart: Kohlhammer
- Straßburger, Gabriele/Bestmann, Stefan (2008): *Praxishandbuch für sozialraumorientierte interkulturelle Arbeit*. Berlin: Verlag Stiftung Mitarbeit
- Strobel-Eisele, Gabriele/Noack, Marleen (2006): *Jungen und Regeln – Anomie als jungenspezifische Thematik in der Geschlechterdiskussion*, in: Schultheis, Klaudia/Strobel-Eisele, Gabriele/Fuhr, Thomas (Hrg.): *Kinder: Geschlecht männlich. Pädagogische Jungenforschung*, Stuttgart, S. 99-128
- Sturzenhecker, Benedikt/Deinet, Ulrich (Hrg.) (2009): *Konzeptentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit. Reflexionen und Arbeitshilfen für die Praxis*, Weinheim bei München: Juventa
- Sturzenhecker, Benedikt (Hrg.) (2006): *Leitbild Männlichkeit. Was braucht die Jungenarbeit?* Münster: Votumverlag
- Sturzenhecker, Benedikt/Winter, Reinhard (Hrg.) (2002): *Praxis der Jungenarbeit. Modelle, Methoden und Erfahrungen aus pädagogischen Arbeitsfeldern*, Reihe: Praxishilfen für die Jugendarbeit, Weinheim bei München: Juventa
- Stuve, Olaf u. a. (2011): *Handbuch Intersektionale Gewaltprävention (Grundtvig Multilateral Projects 2010-2011)*, Berlin ([http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/igiv-handbuch\\_intersektionalitaet.pdf](http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/igiv-handbuch_intersektionalitaet.pdf))
- Switchboard - Zeitschrift für Männer- und Jungenarbeit, erscheint seit 1989 im Verlag männerwege ([www.maennerzeitung.de](http://www.maennerzeitung.de))
- Thuswald, Marion (2007): *Geschlechtssensible politische Kinderbücher. Bücher zur Demokratisierung der Geschlechterverhältnisse für Kinder von 5 bis 10 Jahren*, hrg. v. Zentrum polis – Politik lernen in der Schule, Wien
- Toprak, Ahmet/Nowacki, Katja (2012): *Muslimische Jungen. Prinzen, Machos oder Verlierer. Ein Methodenhandbuch*, Freiburg i. B.: Lambertus
- Tremel, Inken/Cornelißen, Waltraud (2007): *Mädchen und junge Frauen in Deutschland. Lebenssituationen – Problemfelder – Maßnahmen*. Dt. Jugendinstitut e. V., München ([www.dji.de/bibs/Maedchenbericht.pdf](http://www.dji.de/bibs/Maedchenbericht.pdf))
- Tunc, Michael (2006): *Migrationsfolgegenerationen und Männlichkeiten in intersektioneller Perspektive. Forschung, Praxis und Politik*, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrg.): *Migration und Männlichkeiten. Dokumentation einer Fachtagung des Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse und der Heinrich-Böll-Stiftung am 9./10. Dezember 2005 in Berlin*. Schriften zur Geschlechterdemokratie, Nr. 14. Berlin, S. 17-31 (<http://www.vend-ev.de/downloads/tuncstagungsdo-kuboell061211.pdf>)
- Verbund Sozialtherapeutischer Einrichtungen e. V./Männerbüro Hannover e. V./Bildungswerk ver.di in Niedersachsen e. V. (Hrg.) (2005): *Jungenarbeit mit türkischen und kurdischen Migrantenjungen*, k.O.
- Verein Wiener Jugendzentren (Hrg.) (2002): *Männliche Sozialisation und geschlechtsspezifische Arbeit mit Burschen – zwischen Theorie und Praxis. Ein Handbuch zur Jugendarbeit*. Wissenschaftliche Reihe, Bd. 3, Wien
- Verein Wiener Jugendzentren (Hrg.) (2002): *Leitlinien für Mädchenarbeit im Verein Wiener Jugendzentren*, Wien ([http://typo.jugendzentren.at/vjz/fileadmin/pdf\\_downloads/pdf\\_f\\_experts/Leitlinien\\_fuer\\_Maedchenarbeit\\_im\\_VJZ.pdf](http://typo.jugendzentren.at/vjz/fileadmin/pdf_downloads/pdf_f_experts/Leitlinien_fuer_Maedchenarbeit_im_VJZ.pdf))
- Villa, Paula-Irene (2003): *Judith Butler. Campus Einführungen*. Frankfurt a. M.: Campus
- VIVID-Fachstelle für Suchtprävention (Hrg.) (2004): *Zu dick, zu dünn oder doch gerade richtig!? Arbeitsmanual zum Thema Essstörungen*, Graz
- Voigt-Kehlenbeck, Corinna (2009): *Gender Crossing – Nachdenken über die Implikationen der gleich- bzw. gegengeschlechtlichen Beziehung*, in: Pech, Detlef (Hrg.): *Jungen und Jungenarbeit. Eine Bestandsaufnahme des Forschungs- und Diskussionsstandes*, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren
- Voigt-Kehlenbeck, Corinna (2008): *Flankieren und Begleiten: Geschlechterreflexive Perspektiven in einer diversitätsbewussten Sozialarbeit*, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Voigt-Kehlenbeck, Corinna (2005): *Was gehen uns die Jungen an? in: Betrifft Mädchen (Themenheft Kleine Helden im Boot – Jungenarbeit)*, Nr. 1/2005, s. 11/12
- Voss, Heinz-Jürgen (2011): *Geschlecht. Wider die Natürlichkeit*, Stuttgart: Schmetterling Verlag
- Waldhelm-Auer, Bettina (2004): *Prävention von Essstörungen an Schulen. Handbuch für Lehrerinnen und Lehrer*, hrg. v. Fachambulanz für Suchtkranke, Traunstein
- Walgenbach, Katharina (2012): *Intersektionalität - eine Einführung* ([www.portal-intersektionalitaet.de](http://www.portal-intersektionalitaet.de))
- Walgenbach, Katharina/Dietze, Gabriele/ Hornscheidt, Lann/Palm, Kerstin (2007): *Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*; Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Wallner, Claudia (o. J.): *Feministisch – parteilich gemeinsam! Grundlagen und Visionen der Mädchenarbeit in Zeiten geschlechtergerechter Pädagogik*, in: LAG Mädchenarbeit NRW/LAG Jungenarbeit NRW (Hrg.): *Dokumentation der Fachtagung am 24. 9. 2009 im Unperfekthaus in Essen: Müssen, Können, Dürfen – gelingende Kooperation von Mädchen- und Jungenarbeit*, Wuppertal-Dortmund (zu bestellen: [lag@maedchenarbeit-nrw.de](mailto:lag@maedchenarbeit-nrw.de))

- Wallner, Claudia (2008): Vertrauensbildende Maßnahmen im Auge des Orkans oder: Wie es gelingen kann, dass Mädchenarbeit und Jungenarbeit kooperieren, in: Kunert-Zier, Margitta/Krannich, Margret (Hrg.): Vom Geschlechterquatsch zum Genderparcours. Frankfurt a. M.: Klartext Verlagsges., S.133-149 (<http://www.claudia-wallner.de/veroe.html>)
- Weber, Martina (2003): Heterogenität im Schulalltag. Konstruktion ethnischer und geschlechtlicher Unterschiede. Schule und Gesellschaft 30, Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaft
- Weidinger Bettina/Kostenwein, Wolfgang/Dörfler, Daniela (2007): Sexualität im Beratungsgespräch mit Jugendlichen, 2. erweiterte Auflage, Wien/New York: Springer-Verlag
- Wellgraf, Stefan (2011): Hauptschüler. Zur gesellschaftlichen Produktion von Verachtung, Bielefeld: Transcript Verlag
- Westphal, Manuela/Schulze, Nora (2011): Gender lernen? Genderkompetenzen für Schülerinnen und Schüler, Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Wiesner, Heike (2002): Die Inszenierung der Geschlechter in den Naturwissenschaften. Wissenschafts- und Genderforschung im Dialog, Frankfurt a. M.: Campus
- Wetterer, Angelika (2004): Widersprüche zwischen Diskurs und Praxis. Gegenstandsbezug und Erkenntnispotenzial einer sozialkonstruktivistischen Perspektive, in: Helduser, Urte/Marx, Daniela/Paulitz, Tanja/Pühl, Katharina (Hrg.): under construction? Konstruktivistische Perspektiven in feministischer Theorie und Forschungspraxis, Frankfurt a. M.: Campus, S. 58-67
- Winter, Reinhard/Neubauer, Gunter (2004): Kompetent, authentisch und normal? Aufklärungsrelevante Gesundheitsprobleme. Sexuaufklärung und Beratung von Jungen, Bonn: BZgA
- Winter, Reinhard/Neubauer, Gunter (2001): Dies und das. Das Variablenmodell „balanciertes Junge und Mannsein“ als Grundlage für die pädagogische Arbeit mit Jungen und Männern, Tübingen: Neuling Verlag
- Winter, Reinhard/Neubauer, Gunter (2001): So geht Jungenarbeit. Geschlechtsbezogene Entwicklung von Jugendhilfe, Berlin: FATA MORGANA Verlag (Buch vergriffen, Download: <http://www.stiftung-spi.de/download/stiftung/gender/jungenarbeit.pdf>)
- Winter, Reinhard (Hrg.) (1993): Stehversuche. Sexuelle Jugendsozialisation und männliche Lebensbewältigung durch Sexualität, Schwäbisch Gmünd-Tübingen: Neuling Verlag
- Yilmaz-Günay, Koray (2011): Gefährliche Jungen? Zur Bedeutung des Migrationshintergrundes in der Arbeit mit Jungen, in: Berliner Fachrunde Jungenarbeit (2011): 3. Berliner Fachtag JungenArbeit, Jungenarbeit in Bewegung, Reflexion, Diskussion, Neue Ansätze. Dokumentation, Berlin, S. 16-28 ([http://yilmaz-gunay.de/index.php?view=article&catid=15-%3Averoeffentlichungen&id=12%3Agefahrlische-jungen-zur-bedeutung-des-migrationshintergrundes-in-der-arbeit-mit-jungen&format=pdf&option=com\\_content&Itemid=2](http://yilmaz-gunay.de/index.php?view=article&catid=15-%3Averoeffentlichungen&id=12%3Agefahrlische-jungen-zur-bedeutung-des-migrationshintergrundes-in-der-arbeit-mit-jungen&format=pdf&option=com_content&Itemid=2))

# ANHANG

**F  
B**





## Fotoprotokoll des Szenario Workshops

zum Thema „Burschenarbeit 2020“, Graz am 26. Februar 2012

Begrüßung und Vorstellung der Studie zu Burschenarbeit von Frau Mag.a Alexandra Nagl, Leiterin der Fachabteilung Gesellschaft und Diversität.

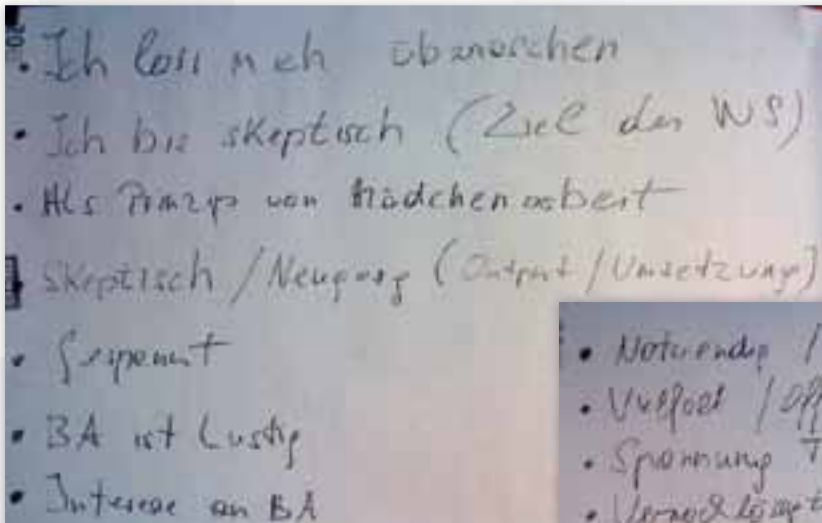
Begrüßung und Vorstellung der Ablaufs des Szenario Workshops von Frau Dr.<sup>in</sup> Gabriela Schroffenegger, Institut FBI.

### **Was ist ein Szenario Workshop?**

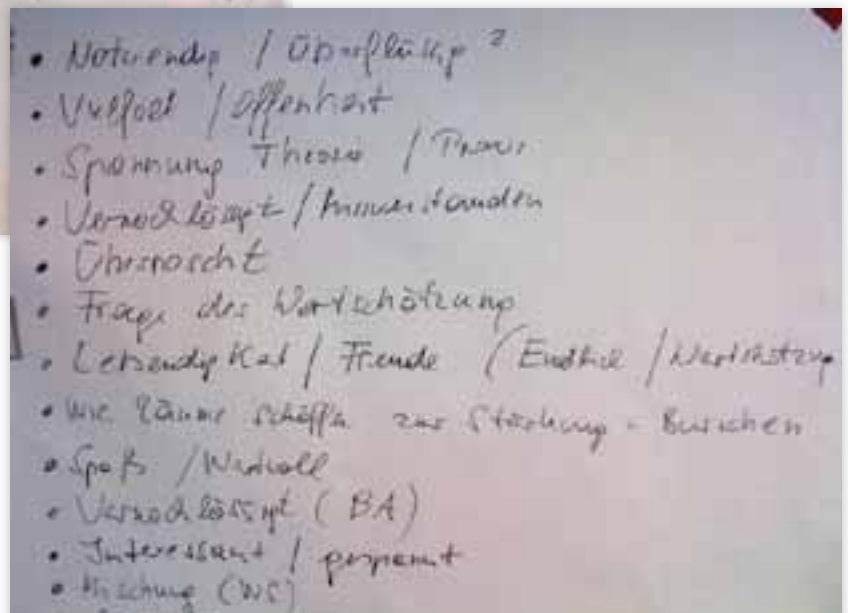
Ein Szenario Workshop ist eine Methode, den Dialog zu fördern und Engagement zu aktivieren. Niemand weiß, was die Zukunft bringt, trotzdem beeinflussen unsere heutigen Entscheidungen unser Leben und unsere Umwelt in sagen wir 10 oder 20 Jahren. Der Szenario Workshop kann eine konstruktive Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Interessensgruppen managen. Diese Gruppen repräsentieren die Beteiligten an dem Prozess oder Umfeld, um das es gehen soll. Im Workshop finden die Gruppen ein gemeinsames Zukunftsszenario, das ihre Interessen widerspiegelt und erhalten die Gelegenheit, es den Szenarien der anderen Gruppen gegenüber zu stellen. Damit wird die Möglichkeit geboten, die Vorstellungen, Wünsche und Ängste der verschiedenen Interessensgruppen besser verstehen zu lernen und auf einen Blick Gemeinsamkeiten und Widersprüche zu identifizieren. Die jeweils eigenen Interessen kommen wertfrei als Ausgangspunkt auf den Tisch, werden erläutert und verglichen. Damit wird die Basis für eine fruchtbare inhaltliche Diskussion gelegt.

### **Ablauf**

**I. Vorstellung der TeilnehmerInnen (siehe TeilnehmerInnenliste) mit Namen, Namen der Einrichtung und einem Satz/Statement zu den Erwartungen an den heutigen Workshop**



Bilder: Statements der TeilnehmerInnen



## II. Einteilung in die 5 Interessensgruppen

- Gruppe 1: TheoretikerInnen/ExpertInnen zu Burschenarbeit
- Gruppe 2: Politik /Verwaltung
- Gruppe 3: Burschenarbeiter
- Gruppe 4: Mädchenarbeiterinnen
- Gruppe 5: Jugendliche

## III. Entwicklung von Szenarien

Jede Interessensgruppe entwickelte ein positives Szenarios zum Thema Burschenarbeit 2020 - wie wird Burschenarbeit im Jahr 2020 gestaltet sein, wenn die Entwicklung gut läuft. Im Rückblick wurde gleichzeitig geklärt, welche Schlüsselfaktoren für die gute Entwicklung von entscheidender Bedeutung gewesen sein könnten und wo die Verantwortlichkeiten dafür gelegen sind.

## IV: Vorstellung der Szenarien im Plenum

### IV.1 Szenario der Interessensgruppe Mädchenarbeiterinnen



Bild: Szenario Mädchenarbeiterinnen

**Vision:** Gutes Einvernehmen der Mädchenberatung mit Burschenarbeit und Förderstelle. Es gibt eine klare Haltung, ein Bekenntnis auf politischer Ebene, die Burschenarbeit zu fördern. Es werden ausreichend Mittel zu Verfügung gestellt. Es gibt einen Vernetzungsarbeitskreis, der mit ausreichenden Förderungen ausgestattet ist. Die zuständige Abteilung des Landes Steiermark tritt an sie heran und fordert sie auf die Arbeit weiter zu treiben und z. B. den Arbeitskreis zu Vernetzung endlich zu etablieren. Mädchenarbeit und Bubenarbeit sind komplementär.

- sie kooperieren
  - aufbrechen von Rollenbildern
  - Rollenreflexion, Familienplan
  - Sexualität, Verhütung
- 
- Bubenarbeit soll in der ganzen Jugendarbeit eine Rolle spielen.
  - Alle Ebenen werden mitgedacht.
  - Schulungen von MultiplikatorInnen.
  - Vernetzung /Austausch mit/zwischen Mädchenarbeiterinnen/BubenarbeiterInnen. Eine gemeinsame Haltung entwickeln. Burschenarbeit sollte für MultiplikatorInnen klar sein, es bräuchte Schulungen in der gesamten Jugendarbeit. Geschlechtergerechtigkeit sollte ein zentrales Förderkriterium sein
  - Verhütung ist nicht nur ein Mädchenthema
  - Qualität nach Einigung über gemeinsame Ziele, Leitlinien erstellen ist ein Prozess. Aber: Wer beurteilt die Qualität? Wie wird die Qualität gemessen?
  - Nur einmal Leitlinien entwickeln reicht nicht. Burschenarbeit entwickelt sich beständig weiter.
  - Skepsis gegenüber „Querschnittsmaterie“, da Geschlechtergerechtigkeit eine zentrale Kategorie sein sollte
  - Quantität sollte nicht gegen Qualität ausgespielt werden
  - Diversität soll Mädchen- und Burschenarbeit nicht aufheben

F  
B



## IV.2 Szenario der Interessensgruppe Jugendliche

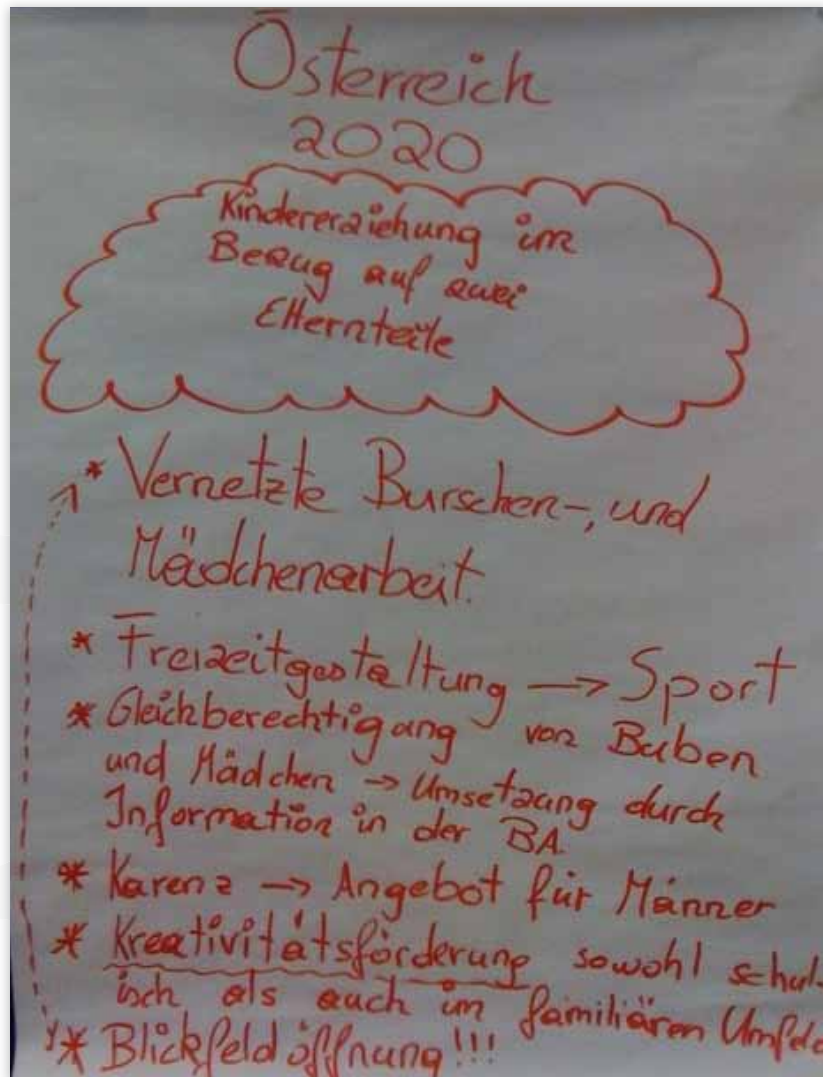


Bild: Szenario Interessensgruppe Jugendliche

**Vision:** Die Kindererziehung wird von beiden Elternteilen geteilt. Die Eltern sollten mehr die Erziehung übernehmen. Es gilt die Eltern in die Pflicht zu nehmen. Sie wissen sich nicht zu kümmern. Wichtig sind beide Elternteile.

- Es geht darum die Blickfelder von allen zu öffnen.
- Von großer Bedeutung ist die Förderung der Kreativität sowohl schulisch als auch im familiären Umfeld. Es geht darum das Blickfeld zu öffnen und sich zu schließen. Wer nur gerade denkt kann nicht vernetzen.
- Freizeitgestaltung (Burschen und Mädchen betreiben Sport gemeinsam – gemeinsame Hallen, Räume, Sport für beide Geschlechter. Es gilt vom Leistungsdenken weg zu kommen. Das Tun an sich sollte wichtig sein.
- Wie kann das alles umgesetzt werden: Es braucht Gespräche mit einem Geschlecht über das andere Geschlecht. Ihm auch das andere Geschlecht, die andere Rolle erklären. Information ist wichtig. Wir sind eine Lebensform, eine Menschheit, das Verbindende sollte mehr betont werden als das Trennende.
- Werbung und Marketing sollte vielfältiger gestaltet werden. Die in der Werbung kommunizierten Rollen werden in den neuen Medien verstärkt – diese sollten aber aufgebrochen werden. Man sollte eine Vielfalt von Rollen kennen lernen. Informationen sind wichtig  
Karenz muss attraktiver gemacht werden.  
Wichtige Themen: Vernetzung, Gleichberechtigung, Kreativität, Blickfeldöffnung und Kindererziehung

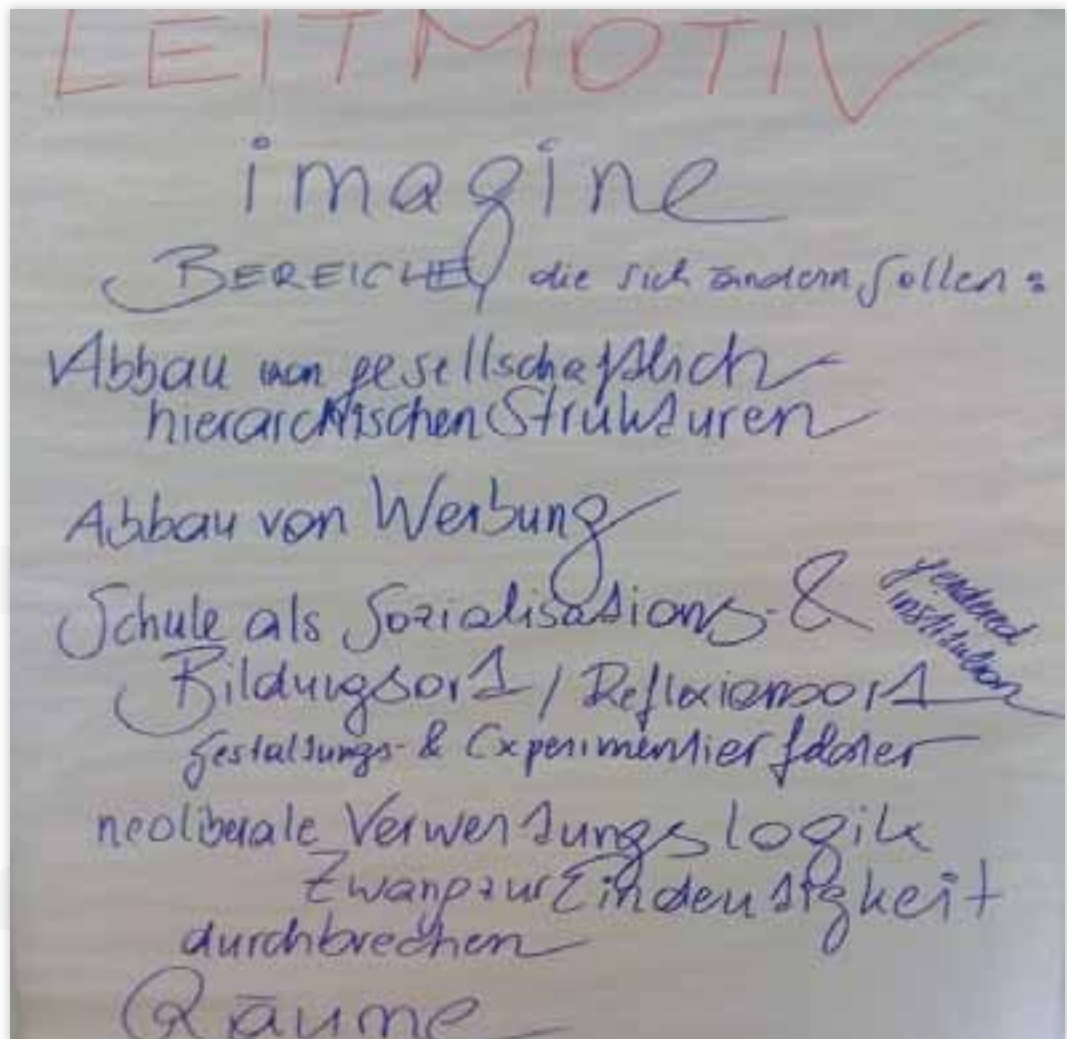


Bild: Szenario Interessensgruppe Theoretikerinnen/Expertinnen

**Vision:** Das Tun vollzieht sich im Handeln.

- Vielleicht ist bei Jugendlichen das Geschlecht gar nicht so wichtig – andere Teilung?  
Das Geschlecht ist aber doch wichtig, es stellt eine massive Gesellschaftsstruktur dar. Viele Talente werden verworfen, weil sie nicht auf die Rolle passen.  
Burschen müssen männlich sein, aber auch gute Schüler, die sich an die Regeln halten – Widerspruch von Idealisierung bis zu Abwertung. Ein einheitliches Bild ist schwierig
- Es gibt viele Widersprüche. z.B. anything goes. Dies stimmt aber nicht. Es gibt keine freie Wahlmöglichkeit- dies gilt auch für Burschen mit einem bestimmten Hintergrund, aus einem bestimmten Umfeld.

**Wichtig:**

- Der Abbau von gesellschaftlichen hierarchischen Strukturen. Man kann nur sehr schwer ausbrechen. Z.B. Arbeiterfamilien, studieren...  
Es gilt Wahlmöglichkeiten zu schaffen. Jugendliche aus sozial schwachen Schichten haben keine Wahl, die Schule sollte Vielfalt fördern, Selbstbestimmung stärken, die Lehrpläne sollten aufgelöst werden.
- Die Schule als Demokratieort (Räume wo Dinge verhandelt werden können...Bücher, Texte mitbestimmen) Wo sollen diese Räume sein. Sie müssen erst geschaffen werden.  
Schule als Sozial- und Reflexionsraum (Dauer der Schule?, Räume?).
- Abbau von Werbung: Diese wirkt instrumentalisierend auf Jugendliche.  
Zwang zur Eindeutigkeit soll durchbrochen werden.
- Neuliberale Verwertungslogik soll durchbrochen werden. Sie zwingt zur Eindeutigkeit, alle Wege sind vorgegeben.
- Jugendliche müssen sich auch mit ihren Widersprüchlichkeiten auseinandersetzen können. Es können Dinge auch nebeneinander bestehen. Es kann auch etwas schief gehen, scheitern ist erlaubt. Es muss nicht immer alles verwertet werden.
- Wie kann man sich Haltung aneignen?

#### IV.4 Szenario der Interessensgruppe Burschenarbeiter

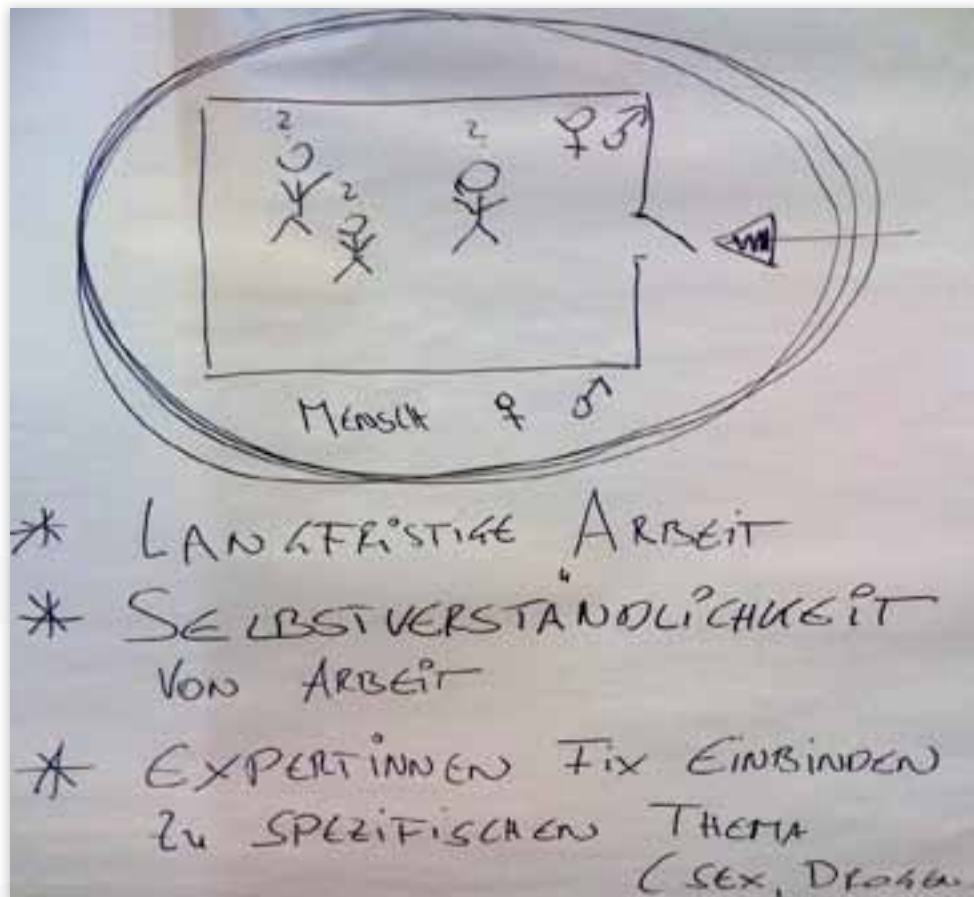


Bild: Szenario Interessensgruppe Burschenarbeiter

(Widersprüche wurden in der Gruppe stark erfahren, daher gab es eingangs eine intensive theoretische Diskussion über Frauen- und Männerbilder)

**Vision:** Stereotypen/Rollenbilder reflektieren

- Mit allen, die mit Mädchen und Burschen arbeiten Rollenbilder reflektieren (z.B. mit TrainerInnen, LehrerInnen (Wir sind viel mehr Mensch als Geschlecht).
- Es braucht niederschwellige Anlaufstellen (Frau-/Mannbesetzung, die Infos, Unterstützung anbieten, wo jeder hingehen kann.
- Es fehlt an der Selbstverständlichkeit zur Geschlechterreflexion. Z.B. zum Thema Sexualität.

**Was muss sich ändern:**

- Es braucht die Reflexion, die im System verankert ist (Wie ist meine Haltung?, Wie gehe ich auf die Jugendlichen zu?)
- Es braucht eine fixe Einbindung von Externen ins System (z.B. in der Schule) zu den Themen Drogen, Sexualität etc.
- Längerfristige Reflexion, es geht um die Haltung und Reflektiertheit.
- Sensibilität für den Umgang mit Jugendlichen schaffen und Themen in der Arbeit aufgreifen
- Selbstverständlichkeit geschlechtersensibler Arbeit
- Diversität fördern

#### IV.5 Szenario der Interessensgruppe Politik/Verwaltung

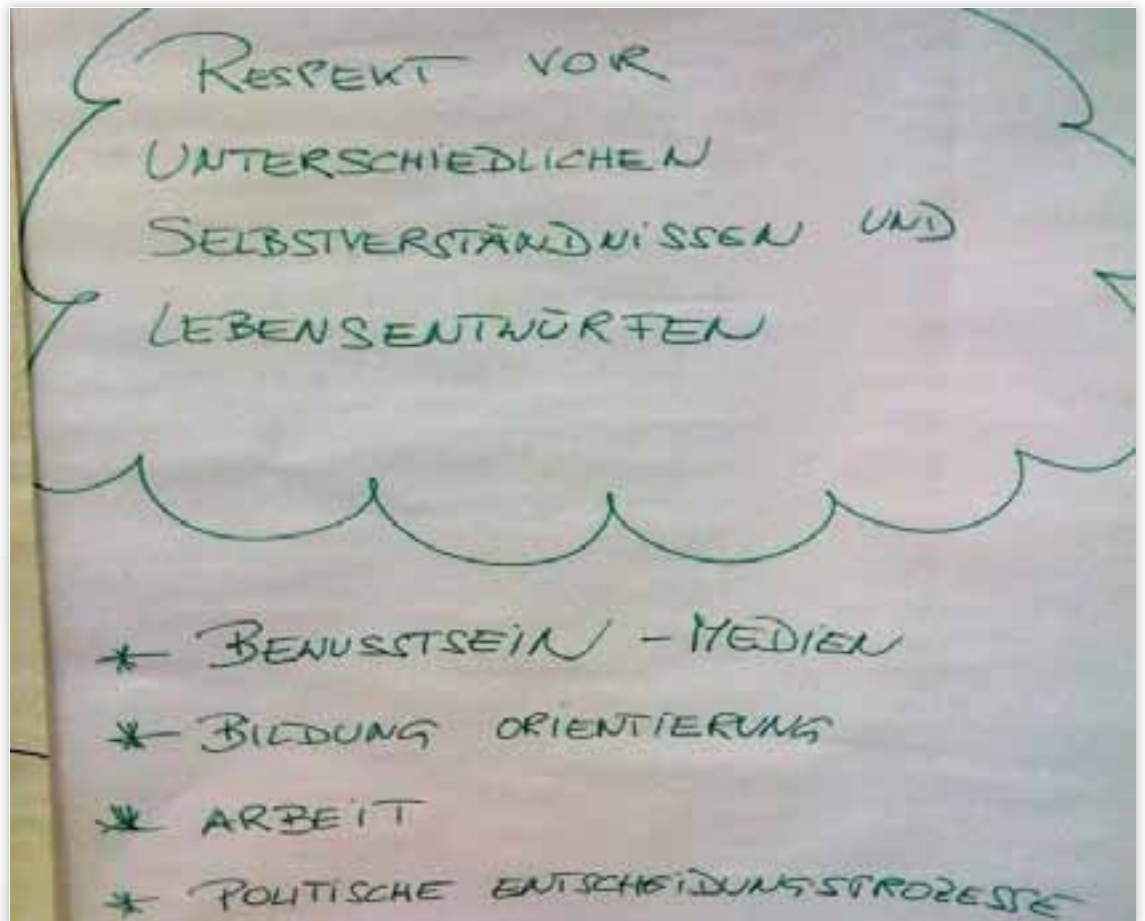


Bild: Szenario Interessensgruppe Politik/Verwaltung

**Vision:** 2020 gibt es die Burschenarbeit nicht mehr.

- Paradoxon: Wir müssen daran arbeiten, dass es uns nicht mehr gibt – Kontrast zur Arbeit der Wirtschaft
- Respekt vor unterschiedlichen Lebensentwürfen.  
keine sexistischen Witze
- Nicht nur in der Schule wird gelernt, sondern auch in der Gesellschaft, nicht formale Bildung wird anerkannt und die Schule ist ein Raum des freien Unterrichtens, auch Peer to Peer

**Es braucht:**

- ein verändertes Medienbewusstsein und Reflexionsmöglichkeiten
- Eine Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis
- Aufbrechen von Klischees
- Bildung und Orientierung
- Gremien gemeinsam besetzen (Jugendliche in der Planung mitdenken)

**V. Herausarbeiten von Gemeinsamkeiten der 5 verschiedenen Szenarien mit dem Ziel, Themen für die Weiterarbeit in den gemischten Gruppen zu generieren.**

Es wurden insgesamt 7 Themenkomplexe herausgearbeitet. Je zwei Themenkomplexe wurden zusammengelegt, sodass sich 5 Themen für die Weiterarbeit in den gemischten Gruppen ergaben. Jede/Jeder TeilnehmerIn entschied sich für ein Thema seines Interesses, wobei darauf geachtet wurde, dass, so möglich, in jeder thematischen Gruppe eine/ein VertreterIn jeder Interessensgruppe war. Dadurch sollte gewährleistet werden, dass die einzelnen Szenarien in den jeweiligen Themengruppen vertreten und mitgedacht wurden. In den Themengruppen werden gemeinsame Handlungsoptionen eröffnet, gangbare Wege zu einem gemeinsamen Zukunftsszenario herausgearbeitet.

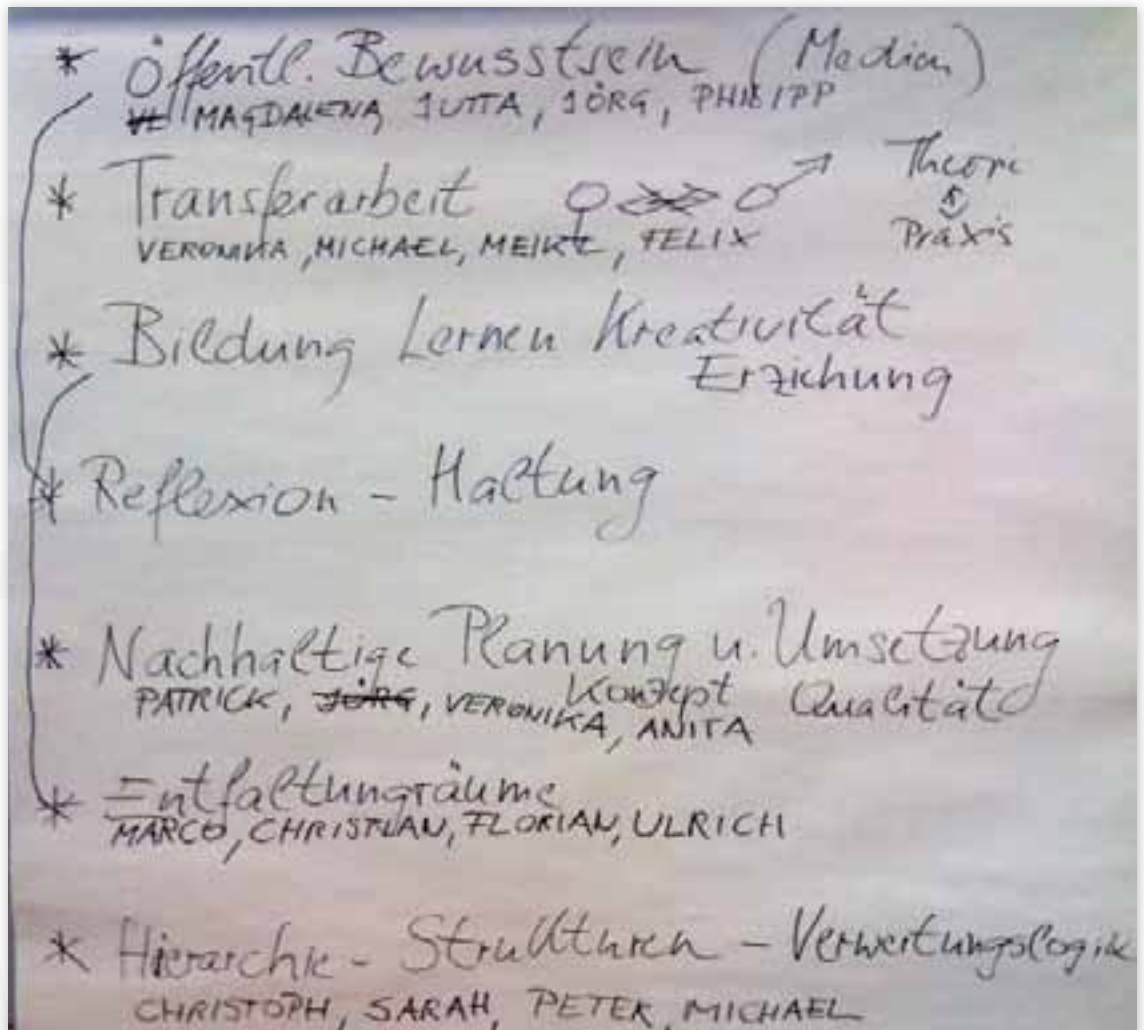


Bild: Themen und Aufteilung der TeilnehmerInnen auf die 5 Themengruppen



## VI. Vorstellung der Ergebnisse der Thematischen Gruppen im Plenum

### VI.1 Themengruppe „Öffentliches Bewusstsein (Medien) – Reflexion – Haltung“

<u>IST</u>	<u>SOLL</u>
<ul style="list-style-type: none"><li>- WAS IST DAS???</li><li>- TRICKSAU IM NACHTEIL</li><li>- TRADITIONELLE ROLLENDIENR</li><li>- UNREFLEKTIERTE MEDIENWIRKUNG</li><li>- HALTUNG ROSA/BLAU</li><li>- TÄNNERSONDNISSE</li><li>- VIRTUELLE IDENTITÄTEN</li><li>- IDENTIFIZIERUNG AN JAVESNES</li><li>- TRENNUNG KÖRPER/GEIST</li><li>- GENERALISIERUNG</li><li>- GENERALVERDACHT</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>- MEDIEN (SELBST) KRITIK</li><li>- AUFBRECHEN v. ROLLENBL</li><li>- VERANTWORTLICHES HANDELN (FREI)</li><li>- UNAUFFÄLLIG <sup>SELBSTVERSTÄNDLICH</sup> SELBSTVERSTÄNDLICH</li><li>- SETTING KOMPETENZ</li><li>- ZIVIL COURAGE</li><li>- DILEMMA SITUATION VERHANDELN</li></ul>
<u>AKTIVITÄTEN</u>	<u>HINDERNISSE</u>
<ul style="list-style-type: none"><li>KINDER- &amp; JUGENDPHIL.</li><li>THEATERPÄDAG.</li><li>SCHULUNG v. PADAG.</li><li>DEMOKRATISIERUNG + SCHÜLERZEITUNG</li><li>SETTING KOMPETENZ ÜBEN (KREATIVITÄT)</li><li>Spatial turn - SICHER</li><li>HINHÖREN &amp; HINSCHAUEN</li><li>AMBASSADOR</li><li>VERNETZEN</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>SCHULLEITER (M)</li><li>HOMOGENISIERUNG</li><li>ABWERTUNG</li><li>KOMPLEXITÄT</li><li>NUTZEN SCHWER ZU ERKLÄREN</li><li>QUANTITÄT vs. QUALITÄT → BILDUNG</li><li>GEWOHNHEITEN (BRING-HOL-SCHULE)</li><li>KONSUMHALTUNG → NUTZEN</li></ul>

Bild: Ergebnis der Themengruppe „Öffentliches Bewusstsein (Medien) – Reflexion – Haltung“

- Frage der virtuellen Identitäten, zugleich immer noch Denken in rosa und blau
- Kindergärtner brauchen ein Leumundszeugnis, Kindergärtnerinnen nicht.

Entfaltungsräume

- Schule
- Eltern
- öffentl. Raum
- Jugendarbeit (offen, verbindlich)
- im Lehr-Betrieb

IST	Soll
Räume fehlen	<ul style="list-style-type: none"><li>• Verschränkung von Schule &amp; niederschwellige <sup>traum</sup> <sub>erf</sub></li><li>• Supervision</li></ul>
<u>AKTIVITÄTEN</u> Kooperation neue Trainer Ausbildungen (päd.)	Hindernisse <sup>entwerfen</sup> Eigeninteressen von Systemen

Bild: Themengruppe „Bildung – Entfaltungsräume“

- Hausbesetzung als Methode

### VI.3 Themengruppe „Hierarchische Strukturen“

IST	SOLL
Notwendigkeit wird nicht gesehen	Betroffene, Erfahrungen, Einflüsse
Förderung zum Systemerhalt und nicht neues Konzept	Langfristige Planung
Bittstellen, Lästig sein	Bedarfsentscheidung f. JADL
Hierarchische Entscheidungsstruktur	
<b>HIERACHIE-STRUKTUR-VERWERTUNGSCODING</b>	
AKTIVITÄTEN	HINDERNISSE
VORGABEN - SUPERVISION	POLITISCHE VERHÄLTNISSE
Förderungsaktivitäten von Gemeinde	WECHSELNDE VERANTWORTUNG
Regelmäßige Verantwortung	EIGENTHALTUNG

Bild: Ergebnis der Themengruppe „Hierarchische Strukturen“

- Recht auf Finanzierung
- Budget für Jugendprojekte; eine Summe pro Gemeinde an die Jugendlichen ( pro Kopf)
- Subvention ist Verpflichtung
- Kickstarter, „crowd funding“
- Kulturbereich (Theater), ein guter Ansatz Dinge aufzuzeigen ist die zeitgenössische Kunst
- Aktionismus
- Kooperationspartner für die Anliegen der Jugendlichen

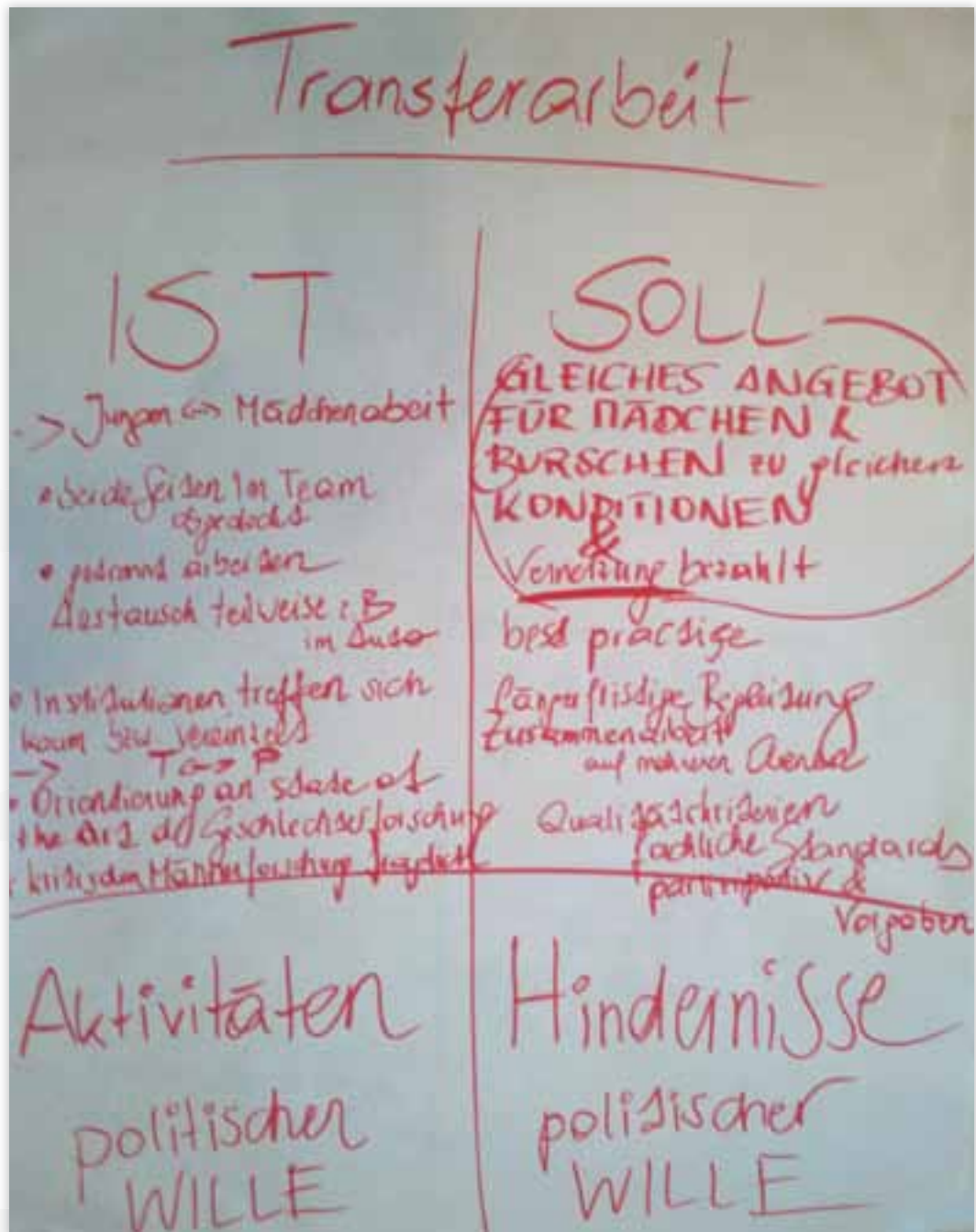


Bild: Ergebnis der Themengruppe „Vernetzung“

- Best practice Beispiele entwickeln
- Längerfristige Begleitung von Projekten
- Fachliche Standards, auch von der Verwaltungsseite
- Wir wollen voneinander wissen, wir wollen vernetzen, wir wollen voneinander lernen.

<u>IST</u>	<u>SOLL</u>
<p>kurzfristige Projekte Thema Burschenarbeit in einzelnen Fachstellen verankert wenig Vernetzung / Überblick fragmentarisch keine allgem. gültigen Qualitätskriterien f. Burschenarbeit oberflächliche Auswertung</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Vernetzung &amp; Kooperation v. Einrichtungen</li> <li>- Vernetzung &amp; Kooperation verankert (Wertigkeit)</li> <li>- Burschenarbeit = verankert in Ausbildungen, in Konzepten &amp; Jugendarbeit, ...</li> <li>- langfristige Umsetzung &amp; Planung</li> <li>- Nachhaltigkeit</li> <li>- unabhängig v. Personen &amp; Wahlen</li> </ul>
<u>AKTIVITÄTEN</u>	<u>HINDERNISSE</u>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Weiterbildungen &amp; Implementierung in Ausbildungen u. Lehrplänen</li> <li>- Erarbeitung v. Leitlinien u. Konzepten</li> <li>- regelmäßige Vernetzungstreffen</li> <li>- gemeinsame Planung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Interesse &amp; Schwerpunktpersonensorgen</li> <li>- Konzepte ohne Umsetzung</li> <li>- fehlender polit. Wille</li> </ul>

Bild: Ergebnis der Themengruppe „Nachhaltige Planung“

- Keine allgemein gültigen Kriterien für Burschenarbeit.
- Keine allgemeinen Qualitätskriterien.
- Vernetzung/Austausch soll verankert werden.
- Burschenarbeit in grundlegenden Ausbildungen verankern.
- Erarbeitung von Leitlinien/ Konzepten

Einwurf der TeilnehmerInnen: Die Gruppe Politik/Verwaltung ist während des Workshops fast weggebrochen, gegangen. Was heißt das?



## VII. Persönliche Vorhaben aus der Arbeit im Workshop – Masterplan

In Bezug auf die angesprochenen Aktivitäten in den Themengruppen stellen wir die Frage nach persönlichen Vorhaben zur Umsetzung der Ergebnisse des Workshops im Sinne einer Selbstverpflichtung vor der Gruppe und Reflexion der Bedeutung der Ergebnisse für die eigene Arbeit.

Wer	Was	Wann
FBI	Studie	laufend
Marco	Informationen weitergeben	27.2.
Peter	<del>Erhebung</del> Erhebung von Angeboten Leitbildprozesse (Region)	28.2.
Jörg	Vernetzung	26.2.
Ulrich	Pubertätsbegleitung f. Burschen	
Magdalena	Kinder- und Jugendphilosophie Menschenrechtsbildung	11/13 laufend
Sarah	Jugendlichen von heute erzählen	27.2.
Jutta	Info → Fachabt. JugendsprecherInnen Kontakt in Verwaltung suchen	
Philipp	Protokolle Info weitergeben, Öffnen der Rollen	nächste Woche
Veronika	für Burschenarbeit einsetzen	26.2. Fr.
Anita	Sensibilisierung in neuen Job	

Bild: Masterplan-Ergebnisse

## VIII. Schlussrunde mit Bezug auf das Statement vom Beginn

In der Schlussrunde vergleichen die Teilnehmenden ihr Statement vom Beginn des Workshops mit ihren Erkenntnissen und Gefühlen am Ende des Workshops. Änderungen, Ergänzungen, Unterstreichungen des anfangs Gesagten werden auf dem Plakat wiedergegeben.

- froh, dagewesen zu sein
- wichtig, noch nie vorher mit dem Thema befasst
- mehr Wissen erreicht, Vernetzung gut
- Spaß gehabt, wertvoll, soll mehr Raum in Zukunft haben
- Wichtigkeit, Räume zu schaffen hat sich vertieft, zu dicht, hat sich Methode kreativer vorgestellt
- enttäuscht über Tohowabohu, Arbeit besser beleuchtet
- immer fruchtbar, andere kennen zu lernen, lehrreich, Spannung Theorie und Praxis wird fruchtbar gemacht, Masterplan sollte in einiger Zeit wieder angeschaut werden
- positiv überrascht, spannender Gruppenprozess, Leute sehr engagiert, viel Wissen entstanden, strukturelle Bedingungen wichtig
- Frage: wie notwendig ist Burschenarbeit immer noch im Raum, Methode gut für das Thema
- viel einfacher vorgestellt
- neue Leute kennen gelernt, noch skeptischer geworden bezüglich Umsetzung, Thema liegt am Herzen, Frage der Wertschätzung und des politischen Willens
- Burschenarbeit dient der Mädchenarbeit



## Homepage und Interview: Allgemeines zur Einrichtung

Name:  
Adresse:  
Tel./Fax./Email:  
Homepage:  
Verfügbare Unterlagen (Jahresberichte...):  
Kontaktperson/en:  
Öffnungszeiten:  
Räumlichkeiten (Zimmerzahl, Größe):  
Trägerorganisation/Finanzierung:  
Anzahl der Beschäftigten:  
Ausbildung der Beschäftigten:  
Weiblich/Männlich:

### Klientel

---

Durchschnittliche Besucher\_innenzahl (pro Tag oder Woche):  
Weiblich/Männlich:  
Alter: von                      bis  
Gibt es eine dominante Altersgruppe:  
Migrationshintergrund (%):  
                    davon männlich      weiblich  
Zuordnung bzw. Gesinnung bezüglich Weltbild (politisch, religiös, jugendkulturell ...):  
Schule, Ausbildung, Beruf:

### Interview

#### 1. Finanzierung

Wie, von wem wird Ihre Einrichtung finanziert?  
Sind sie mit der Höhe der Mittel und dem Verfahren der Vergabe zufrieden?  
Was könnte verbessert werden?  
Wie könnten Fördermittel zielführender eingesetzt werden?

#### 2. Wie ist ihre Einrichtung in der Region und überregional vernetzt?

Vernetzungspartner\_innen, Themen, Bereiche, zu denen Sie vernetzt sind?  
In welchen Bereichen hätten sie gerne Vernetzung, die aber fehlt – und wie könnte das erreicht werden?  
Ressourcen, die für Vernetzung zur Verfügung stehen (bezahlte Arbeitszeit, Technik, Kontakte von Mitarbeiter\_innen, Freude an Vernetzung und Kontakten ...)  
Vernetzungserfolge, was bringt die Vernetzung?  
Kennen Sie die Strategische Ausrichtung der Kinder- und Jugendarbeit der steiermärkischen Landesregierung, weitere Konzepte/Planungen wie z. B. die regionalen Jugendmanager\_Innen?

#### 3. Was kennzeichnet Buben- und Burschenarbeit? Was ist Buben- und Burschenarbeit?

Nach der Einschätzung, die in Ihrer Einrichtung Mainstream ist?  
Nach Ihrer persönlichen Erfahrung und Einschätzung?





#### **4. Wie entstand der Bereich Buben- und Burschenarbeit in Ihrer Einrichtung?**

Wird in Ihrer Einrichtung geschlechterpädagogisch gearbeitet?

- Mädchenarbeit?
- Buben- und Burschenarbeit?
- Cross Work?

Aufgrund welcher Überlegungen, Ereignisse wurde Buben- und Burschenarbeit eingeführt?  
Auf wessen Initiative?

#### **5. In welchem Umfang wird Buben- und Burschenarbeit gemacht?**

Zahl der teilnehmenden Buben/Burschen:

Stunden, in denen Buben- und Burschenarbeit gemacht wird:

- Pro Woche
- Pro Monat

Welcher Finanzanteil wird für Buben- bzw. Burschenarbeit aufgewendet (in %)?

#### **6. Planung und Durchführung der Buben- bzw. Burschenarbeit**

Wer plant die Buben- und Burschenarbeit (z. B. ganzes Team, Untergruppe, Einzelperson, Buben/Burschen ...)?

Wie wird geplant? –Vorgehensweise, wann, für welche Zeitspanne?

Wie werden Entscheidungen getroffen?

Wer macht die Buben- und Burschenarbeit?

- Frauen, Männer
- Ausbildung derjenigen
- Absolvierte Fortbildungen (Themen, Anbieter, Dauer, Kosten, Bewertung)
- Sonstige Zuständigkeiten derjenigen
- Wird sie von eigenen MitarbeiterInnen durchgeführt?
- Anzahl derjenigen, die in Buben-/Burschenarbeit involviert sind

Einschätzung der Bedeutung der Buben- bzw. Burschenarbeit im Verhältnis zu anderen Arbeitsbereichen der Einrichtung

Halten Sie die Buben- und Burschenarbeit in Ihrer Einrichtung quantitativ und qualitativ für ausreichend?

Wenn ja, wieso? Wenn nein, wieso nicht?

Wenn nein, welche Hindernisse bestehen, um mehr Buben- und Burschenarbeit anzubieten?

#### **7. Arbeitsweisen und Methoden im Bereich der Buben- und Burschenarbeit**

In welcher Form wird es gemacht (z. B. als Haltung/Einstellung allgemein, speziell gewidmete Zeiten, Angebote ...)?

Settings, in denen Buben- und Burschenarbeit gemacht wird – und Beschreibung wie die Buben- und Burschenarbeit im Rahmen dieser Settings durchgeführt wird, z. B.:

- Einzelarbeit: Gespräche während des Normalbetriebs, Beratung, therapeutische Arbeit, Anderes
- Gruppenarbeit: Bubengruppen, Bubentermine, Bubentage, freizeitpädagogische Angebote, Anderes:
- Querschnittfokus im Normalbetrieb

Art der Veranstaltungen bzw. Aktivitäten

Verwendete Methoden (z.B. Rollenspiel, Gespräch ...)

Welche dieser Methoden schätzen Sie als besonders geeignet für Burschen ein?

In welchem Bereich fehlen geeignete Methoden?

#### **8. Inhalte und Themen**

Welche Themen werden im Rahmen der Buben- und Burschenarbeit behandelt, angesprochen?

Haben sich die Themen im Lauf der Zeit verändert? Wenn ja, inwiefern?

Welche Themen kommen von den Kindern/Jugendlichen?

Welche Themen kommen von den Betreuer\_innen, Pädagog\_innen, Therapeut\_innen ...:?

Wer entscheidet, welches Thema aufgegriffen wird?

## 9. Verhältnis von Burschen- und Mädchenarbeit in Ihrer Einrichtung

Gibt es Mädchenarbeit?

In welchem Ausmaß?

Wie kooperieren Mädchen- und Burschenarbeit bzw. sind sie aufeinander abgestimmt?

## 10. Wie ist ihre Einrichtung in der Region und überregional im Bereich Buben-/Burschenarbeit und Geschlechterpädagogik vernetzt?

Vernetzungspartner\_innen:

Kooperationen:

Themen, Bereiche, zu denen Sie vernetzt sind:

Art und Weise, wie die Vernetzung praktisch realisiert wird:

Gewinn aus den Vernetzungen:

Ressourcen, die für Vernetzung zur Verfügung stehen (bezahlte Arbeitszeit, Technik, Kontakte von Mitarbeiter\_innen, Freude an Vernetzung und Kontakten ...):

Welche Erweiterungen, Verbesserungen im Vernetzen wären für Ihre Einrichtung sinnvoll und hilfreich?

Welche weiteren Ressourcen bräuchte es dafür?

## 11. Existieren in der Einrichtung Konzepte zu Buben-/Burschenarbeit?

- Schriftlich:
- Mündlich:

## 12. Fragen zu den Konzepten

Welche Vorstellungen, Bilder von, Annahmen zu Buben, Burschen liegen der Buben-/Burschenarbeit v. a. zugrunde (z. B. Buben sind Bildungsverlierer; Buben sind aggressiver, Buben und Mädchen werden durch Sozialisation vergeschlechtlicht – Burschenarbeit soll andere Möglichkeiten anbieten ...)?

Wie werden diese begründet, argumentiert, hergeleitet?

Wird Buben- und Burschenarbeit auch mit Gewaltprävention verbunden?

Wie wird dies begründet?

Was sind die Grundlagen, Begründungen, Ausgangsüberlegungen für die Buben- und Burschenarbeit in ihrer konkreten Durchführung?

Was ist das Ziel/sind die Ziele der Buben-/Burschenarbeit in ihrer Einrichtung?

Welche Diskussionen wurden in der Einrichtung dazu geführt?

Waren diese Diskussionen kontrovers?

Wenn ja, welche Fragen, Themen ... wurden kontrovers diskutiert?

Wie wurden Entscheidungen zum Konzept getroffen?

Ist Buben-/Burschenarbeit in der Einrichtung Männersache? Frauen- und Männersache?

Wie wird das begründet?

Wird eine Vorbild- oder Role Model Funktion von männlichen Betreuern betont? Wieso?

Gibt es ein Konzept zu Crosswork? Wie wird Crosswork in der Einrichtung begründet?

Welche Annahmen bestehen zur Bedeutung von Frauen in der Erziehung und Sozialisation von Buben und Burschen?

## 13. Welche wesentlichen Erfahrungen, Erkenntnisse, Lernprozesse gab/gibt es in der Einrichtung und was hat sich im Lauf der Zeit verändert bezüglich

Buben-/Burschenarbeit allgemein

Cross Work

Buben- und Burschenarbeit als Gewaltprävention

Wurden Konzepte aufgrund der Praxiserfahrung verändert, angepasst? Inwiefern?

Wurden Angebote angepasst? Inwiefern?

Schätzen Sie die Veränderungen in der Buben- und Burschenarbeit als Verbesserungen ein?

Inwiefern und wodurch kamen sie zustande?

Welche weiteren Veränderungen, Verbesserungen halten Sie für sinnvoll oder notwendig?

Was braucht es (zusätzlich), um Buben-/Burschenarbeit in Ihrer Einrichtung gut weiterführen, eventuell notwendige Veränderungen durchführen zu können?

Welche Themen, Methoden, ... sollten eingeführt, diskutiert, berücksichtigt werden?

Wie reagierten die Kinder/Jugendlichen auf die Angebote?  
Hat sich die Buben-/Burschenarbeit in ihrer Einrichtung verbessert? Woran lässt sich das messen?  
Gibt es Qualitätsstandards, Qualitätsmanagement, Evaluierungsmethoden in Ihrer Einrichtung?

#### **14. Biographisches zum\_zur Interviewpartner\_in**

Wie sind Sie in Ihrem Leben zu Ihrer Tätigkeit mit Kindern/Jugendlichen gekommen?  
Wie zur Geschlechterpädagogik? Buben-/Burschenarbeit?

#### **15. Sinnvolle Burschenarbeit**

Was macht nach Ihrer Erfahrung und Einschätzung eine gute, sinnvolle Buben- und Burschenarbeit aus?

#### **16. Weitere notwendige Grundlagen/Konzepte/Standards**

In welchen Bereichen/Themen/Methoden müssten noch ausreichende Grundlagen/Konzepte/Standards erarbeitet werden?

#### **17. Weiters benötigte Fortbildung**

Welche Art der Fortbildung und zu welchen Themen würden Sie sich wünschen?

#### **18. Noch nicht Besprochenes**

Gibt es noch etwas, was Ihnen wichtig ist, was Sie noch mitteilen wollen zum Themenbereich Buben-/Burschenarbeit, was in diesem Interview noch nicht besprochen wurde?